This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

UNIV. OF MICH.

Francia Orientalis
IO. DAVID KOELERVS
Coloniensis Marsicus
Hist. et Polit. Professor publicus
et Bibliothecarius Altdorfinus
ab A. 1711. Natus d. 18. Ian. A. 1684.

Johann David Köhlers/ P. P.

Im Jahr 1729. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Erster Theil,

Darinnen

allerhand merkwürdige und rare

Thaler/ Ducaten/ Schaustücken/ Klippen

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LXIV. Stücke,

Accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie umständlich erkläret werden.

Nebst

Einer Vorrede von *Joh. Luckii Sylloge Numismatum*

und einem

Zweyfachen Register.

Nürnberg/

Bey Christoph Weigels des ältern Kunsthändlers seel. Wittwe.

Gedruckt bey Lorenz Bieling, 1729.

AD·BIBL·I·I·ZUR·MÜHLEN

Dem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn,
Herrn

Frobeni Ferdinand,

Des
Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Fürstenberg/Landgrafen in der Barr und Stühlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg, Freyherrn zu Guldensingen, Herrn zu Hausen im Kintzinger-Thal, Mößkirch, Wildenstein, Wisensteig, Waldtsperg, Trochtelfingen, Jungenau und Weytra ꝛc.
Rittern des güldenen Vlüeses/

Der

Der Römisch-Käyserlichen und Königlich-Catholischen Majestät

Würcklichen Geheimen Rath / und höchstansehnlichen bevollmächtigten PRINCIPAL-COMMISSARIO bey fürwährender Reichs-Versamlung zu Regenspurg.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn

Durch-

Durchlauchtiger Fürst/ Gnädigster Herr/

Numismatics
Heffer
7-2-28
17429
24 v.

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit haben diesen schlechten Münz-Bögen/ nach Dero recht Fürstl. Zuneigung zu allen guten Künsten und Wissenschafften/ nicht nur den allererſten Gnaden-Blick gegönnet/und sie Dero Approbation gewürdiget/ sondern auch mir mündlich und schrifftlich anbefohlen/ mit solchen wöchentlich Denenselben unterthänigst aufzuwarten.

Da

Da nun unter Göttlichen Gedeyen von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht worden / so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet / Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überreichen / wobey Dieselben gnädigst erlauben / daß ich mit Vorsetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demselben die gröste Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hiebey / nach der sonst gewöhnlichen Art derer Dedicationen / mit vielen Lobsprüchen von Dero Hohen Hause / von den ungemeinen Helden-Thaten Dero preißwürdigsten Vor-Eltern / und von Dero eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich / ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische

Haus

Haus kan wegen ſeiner vortrefflichſten Abkunfft keine gröſſere Lobs-Erhebung erhalten/ als dieſe/ daß es Kayſer Rudolf von Habſpurg für Bein von ſeinen Beinen/ und Fleiſch von ſeinem Fleiſche/ in einer noch vorhanden ſtattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter groſſe Staats- und Kriegs-Geſchäffte weltbekandten Fürſten und Grafen von Fürſtenberg/ läſſet ſich geſchickter in einem ganz beſondern Fürſtenbergiſchen Geſchicht-Buche/ als in einer kurzen Anrede/ auffühen; Und mit was für ungemeiner Sorgfalt/ Treue/ Fleiß und Eyfer Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſten beynahe faſt ein halbes Jahr-Hundert hindurch höchſter Kayſerlichen Majeſtät in verſchiedenen hohen Ehren-Aemtern erſprießlichſte Dienſte geleiſtet/ und dabey des geſamten Teutſchen Vatterlands Ruhe/ Wohlſtand und Sicherheit eifrigſt befördern helffen/ daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigſten Stillſchweigen bewundern/ als nach Genügen ausreden.

Es

UNIV. OF MICH.

Francia Orientalis
IO. DAVID KOHLERVS
Coldituensis Misnicus
Hist. et Polit. Professor publicus
et Bibliothecarius Altdorfinus
ab A. 1715. Natus d. 18. Ian. A. 1684.

Johann David Köhlers/ P. P.

Im Jahr 1729. wöchentlich herausgegebener

Historischer

Münz-Belustigung

Erster Theil,

Darinnen

allerhand merkwürdige und rare

Thaler/ Ducaten/ Schaustücken/ Klippen

und

andere sonderbahre Gold- und Silber-Münzen

von mancherley Alter, zusammen LXIV. Stücke,

Accurat in Kupfer gestochen, beschrieben und aus der Historie umständlich erkläret werden.

Nebst

Einer Vorrede von *Joh. Luckii Sylloge Numismatum*

und einem

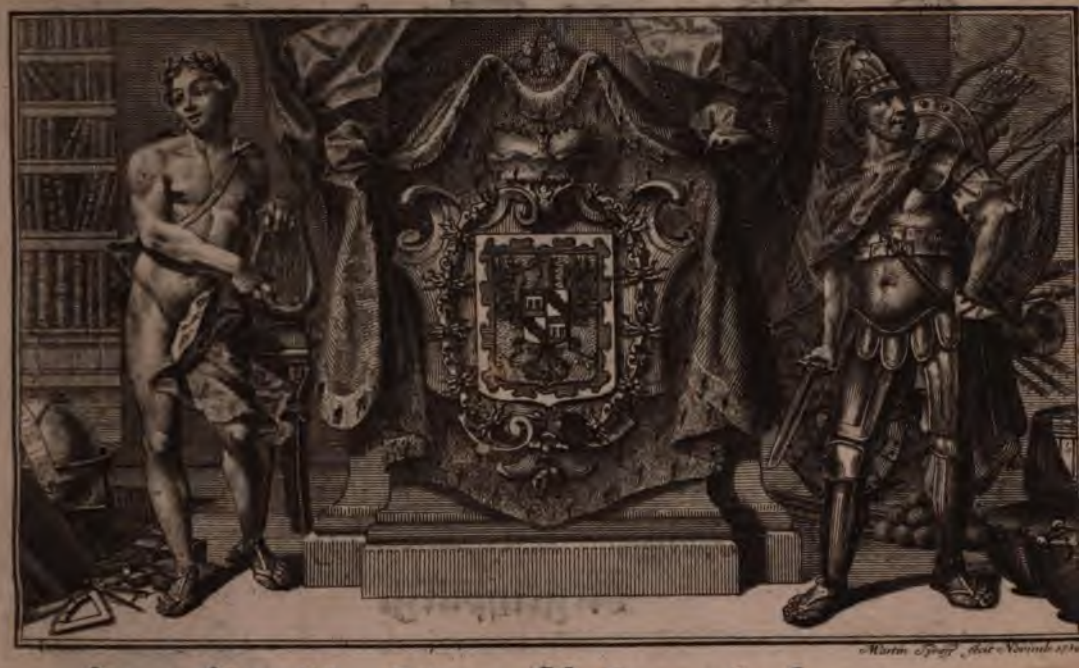
Zweyfachen Register.

Nürnberg/

Bey Christoph Weigels des ältern Kunsthändlers seel. Wittwe.

Gedruckt bey Lorenz Bieling, 1729.

AD·BIBL·H·ZUR·MÜHLEN



Dem Durchlauchtigen Fürsten und Herrn,
Herrn

Frobeni Ferdinand,

Des
Heil. Röm. Reichs Fürsten zu Fürstenberg/Landgrafen in der Barr und Stühlingen, Grafen zu Heiligenberg und Werdenberg, Freyherrn zu Guldensingen, Herrn zu Hausen im Kintzinger-Thal, Mößkirch, Wildenstein, Wisensteig, Waldtsperg, Trochtelfingen, Jungenau und Weytra ꝛc.
Rittern des güldenen Vlüeses/

Der

Der Römisch-Käyserlichen und Königlich-Catholischen Majestät

Würcklichen Geheimen Rath / und höchstansehnlichen bevollmächtigten PRINCIPAL-COMMISSARIO bey fürwährender Reichs-Versamlung zu Regenspurg.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn

Durch-

Durchlauchtiger Fürst, Gnädigster Herr,

Numismatics
Hessen
7-2-28
17429
24.v.

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit haben diesen schlechten Münz-Bögen / nach Dero recht Fürstl. Zuneigung zu allen guten Künsten und Wissenschafften / nicht nur den allererſten Gnaden-Blick gegönnet / und sie Dero Approbation gewürdiget / sondern auch mir mündlich und schrifftlich anbefohlen / mit solchen wöchentlich Denenselben unterthänigst aufzuwarten.

Da

Da nun unter Göttlichen Gedeyen von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht worden / so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet / Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überreichen / wobey Dieselben gnädigst erlauben / daß ich mit Vorsetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demselben die gröste Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hiebey / nach der sonst gewöhnlichen Art derer Dedicationen / mit vielen Lobsprüchen von Dero Hohen Hause / von den ungemeinen Helden-Thaten Dero preißwürdigsten Vor-Eltern / und von Dero eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich / ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische

Haus

Haus kan wegen ſeiner vortrefflichſten Abkunfft keine gröſſere Lobs-Erhebung erhalten/ als dieſe/ daß es Kayſer Rudolf von Habſpurg für Bein von ſeinen Beinen/ und Fleiſch von ſeinem Fleiſche/ in einer noch vorhanden ſtattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter groſſe Staats- und Kriegs-Geſchäffte weltbekandten Fürſten und Grafen von Fürſtenberg/ läſſet ſich geſchickter in einem ganz beſondern Fürſtenbergiſchen Geſchicht-Buche/ als in einer kurzen Anrede/ auffühen; Und mit was für ungemeiner Sorgfalt/ Treue/ Fleiß und Eyfer Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſten beynahe faſt ein halbes Jahr-Hundert hindurch höchſter Kayſerlichen Majeſtät in verſchiedenen hohen Ehren-Aemtern erſprießlichſte Dienſte geleiſtet/ und dabey des geſamten Teutſchen Vatterlands Ruhe/ Wohlſtand und Sicherheit eifrigſt befördern helffen/ daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigſten Stillſchweigen bewundern/ als nach Genügen ausreden.

Es

Es stärke demnach die allmächtige Krafft des höchsten GOttes Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit in Dero großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner dadurch viel heylsammes zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewürket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchst-erfreulichster Verlängerung Dero sehr erwünschten Lebens-Jahre Ihr Alter jederzeit möge seyn wie Dero Jugend. Ubrigens wollen Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero unverdiente Hulde und holdseeligsten *Protection* mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unabläßlicher *Veneration* demüthigst verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit/

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns/

Altorf den 8. Febr. 1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht

Johann David Köhler. P. P.

Vorrede

von

IOHANNIS IACOBI LVCKII

Sylloge

Numismatum elegantiorum ab Anno 1500. usque ad Anno 1600.

UNter denenjenigen, so von neuen Münzen historisch geschrieben, ist Iohann Iacob Luckh der allererste gewesen, und unser Vaterland hat durch ihn wiederum die sonderbahre Ehre, daß ein Teutscher auch in der Numismatischen Historie, wie sonsten fast in allen Wissenschafften, glücklich das Eiß gebrochen. Herr Reimman hätte also Luckhen gar nicht übersehen sollen, da er in seinem Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam der Teutschen, die Verdienste zehen wackerer Männer in Re Numismatica angepriesen. Ich kan dahero nicht umhin, da ich fast eine gleiche Arbeit, wie Luck, unternehme, das werthe Andencken dieses ersten Anfängers einer historischen Münz-Sammlung anitzo

zu erneuern, und von ſeinem herausgegebenen nützlichen Buche eine dienliche Nachricht zu geben.

Es iſt Iohann Iacob Luckh gebürtig von Straßburg, und alter Amtmann, Eberhards Herrns von Rappolſtein auf m Stauffenberg, geweſen und nach Wittens Bericht im Diario biographico A. 1653. im 79. Jahr ſeines Alters verſchieden. Mehrere Umſtände ſind mir von ſeinem Leben nicht vorgekommen. Er ſaget ſelbſten in der Dedication und in der Vorrede ſeines Buches, daß er gar ſehre dem Studio Hiſtorico obgelegen, und dahero aus dem Archiv ſeines Herrens von Rappolſtein Annales Rupiſpoletanos zu verfertigen angefangen habe; Es meldet Herr Wencker *in Diſquiſitione de Uſburgeris p.* 185. in nota, daß ſich dieſelben nebſt noch einer von ihm geſchriebenen *Chronica* Rupiſpoletana, und unterſchiedlichen Tomis Collectaneorum Genealogicorum, welche ſein Sohn Friedrich Gall Luckh, Ritterſchafftlicher Schaffer, continuirt gehabt, anitzo in dem Archiv der Stadt Straßburg befinden. Bey der Hiſtorie aber lernete er erkennen, was dieſelbe für ein groſſes Hülffs-Mittel an den Münzen hätte, und fieng dahero eine Sammlung davon an, war auch ſo glücklich deren etliche Tauſend Stücke in Kurtzen, obwohl mit ziemlichen Unkoſten, zuſammen zu bringen. Es iſt ſein Müntz-Cabinet ſo berühmt geworden, daß nach ſeinem Tode ſolches die Königin Chriſtina von Schweden an ſich gehandelt, nach Rom bringen laſſen. Von ihr hat es, nach dem zuverläſſigen Bericht eines in Rom geweſenen guten Freundes, der Cardinal Azolini, und von dieſem der Fürſt Don Livio Odeſchalci bekommen. Der hat es dem Cardinal Ottoboni hinterlaſſen, von welchem es der geweſene Regent in Franckreich, der Hertzog von Orleans, käufflich an ſich gebracht, daß es ſich alſo anitzo in Paris befindet. In einem Exemplar von der Sylloge Numismatum Luckii, ſo in meines hochgeehrten Collegens, D. Eucharii Gottlieb Rinkens, auserleſenen Bibliotheck anzutreffen, liegt ein Stückgen von einem eigenhändig geſchriebenen Brief des Luckhens, folgenden Innhalts:

Demſelbigen Ew. G. mich in aller Unterthänigkeit empfehlend. Datum Rappolsweiler ex Muſæo Anno 1616. den 6. Auguſti, an dem Tag, als ich Anno 1606. mit

mit 6. Batzen mein Antiquitäten zu colligiren angefangen.

E. G.

unterthäniger
Johann Jacob Luckh.

Es erhellet daraus, daß Luckh A. 1606. den 6. Auguſti mit wenigen Gelde ſeinen Münz-Schatz zuſammen zutragen angefangen, der doch ſo anſehnlich geworden, daß ihn nachdem eine Königin, verſchiedene Cardinäle, und groſſe Printzen mit vielen Gelde an ſich gebracht, und mit groſſen Hochachten und Vergnügen beſeſſen. Daß auch unter den Antiquitäten Luck nichts anders verſtehe, als ſeine colligirten Münzen, iſt gantz unlaugbahr, dieweil er von demſelben in der Dedication ſeiner Sylloges ſchreibet: Quantis jam ante beneficiis Tua me Clementia affecerit, & quam in eo multa fuerit, ut *Antiquitates meæ* cum de ſua, tum aliorum manu quotidie auctiores redderentur; Und in der Vorrede: Moneta atque Numismata jungantur, quæ vulgari nunc ANTIQVITATVM nomine ſolent indigitari.

Auf Verlangen vieler Patronen und guten Freunde verfertigte er das ſchöne Hiſtoriſche Buch, welches den Tittel führet: SYLLOGE NVMISMATVM ELEGANTIORVM quæ diverſi Impp. Reges, Principes, Comites, Reſpublicæ, diverſas ob cauſas, ab Anno 1500. ad annum usque 1600. cudi fecerunt, concinnata, & hiſtorica narratione (ſed brevi) illuſtrata opera ac ſtudio IOHANNIS IACOBI LVCKII, Argentoratenſis. Cum gratia & privilegio ſacræ Cæſareæ Majeſtatis, Argentinæ typis Reppianis. 1620. ſumtibus ipſius Authoris *in folio*, machet 4. Alphabeth, 6. und einen halben Bogen, und hat 383. numerirte paginas. Es ſoll die andere Edition davon zu Franckfurt, Anno 1650. in folio zum Vorſchein gekommen ſeyn, ich habe dieſelbe aber niemahls geſehen. Ich habe jedoch drey Exemplaria von dieſes Buches erſter Edition von Anno 1620. anitzo vor mir, davon jedoch zwey darinne von einander differiren,

daß die Dedication und Præfation nicht mit einerley Worten die Seiten endigen. In dem einen Exemplar iſt die letzte Zeile auf der erſten Seite a ij- pibus belli pacisque tempore geſta li- und iſt kein Cuſtos darunter. In dem andern Exemplar laut dieſelbe an benannten Ort alſo: belli pacisque tempore geſta literarum, und der Cuſtos iſt: monu- Es trifft dann folgends in der Dedication keine Zeile mit der andern in beeden Exemplarien überein. Eben ſo iſt es auch mit der Præfation beſchaffen. Dieſe nimbt in dem einen Exemplar, über einen völligen halben Bogen, noch 9. Zeilen auf der dritten Columne ein; In dem andern Exemplarn aber füllet ſie juſt 2. Columen an. Ferner zeiget ſich auch der Unterſchied zwiſchen dieſen beeden Exemplarien, daß in dem einen nach der Dedication ad Eberhardum, Dynaſtam Rupiſſpoletanæ, Hohenaccii & Geroltzeccii &c. und der Vorrede folgen: 1.) Encomium inclytæ & perilluſtris atque generoſiſſimæ Domus Rupiſpoletanæ a Duce Rocho usque ad Eberhardum jam rerum potientem, mit deſſen vorgeſetzten in Kupffer geſtochenen Wappen. Es hat daſſelbe Ioh. Paulus Cruſius, Poeta Cæſareus, verfertiget, und beträgt 7. Seiten in ziemlich kleinen Druck. 2.) Vier nicht kurtze Gratulations-Carmina ad Luckium; 3.) In Emblema Dni. Authoris contra Zoilum ein Elegia von 13. Diſtichis. Das Sinnbild ſtehet vorher in Kupffer geſtochen, und zeiget in einer Rundung eine ſitzende Nacht-Eule, auf welche 6. Vögel zufliegen. Die Umſchrifft iſt:

Invideant aliæ modo jam ſacra Minervæ.

Dieſes alles ſtehet in dem andern Exemplar nicht. Hingegen folgt auf die Præfation ein Correctorium der Druckfehler, faſt von einem völligen halben Bogen, welches in jenem Exemplar mangelt. Es werden jedoch im ſolchen auch die in den Carminibus vorkommende Menda angezeiget. Ich finde aber auch das Correctorium in dem bey der Hand habenden dritten Exemplar eines guten Freundes gantz zu Ende angehenckt, ſo auch das Encomium poëticum der Herren von Rappolsſtein, und die ſpecificirten Carmina gratulatoria præmittiret. Dem ohngeacht, kan ich wegen dieſes wohlbemerckten Unterſchieds dieſe zwey Exemplaria nicht durchgehends für zweyerley Druck halten, indeme übrigens in der Müntzen Erklärung alle paginæ völlig miteinander überein kommen, und ſo gar auch in allen Druckfehlern, die man ja würde emendirt haben bey einem

neuem

neuem Drucke, wann man gleich auch das Jahr 1620. von der ersten Edition behalten hätte. Es ist vielmehr augenscheinlich, daß man nur den Tittel und die Vorrede aufs neue habe drucken lassen, als sich noch viele Exemplaria ohne dieselben von dem alten Drucke gefunden, dabey man aber die vorigen Carmina præmissa, als was unnöthiges, weggelassen, und dargegen den weit nöthigern Indicem der so häuffigen Erratorum typographicorum wieder mit beygerücket.

Es ist auch nicht aus der Acht zu lassen daß nach pagina 356. die aber fälschlich 156. numerirt, und auch keinen Custodem hat, zwey besondere Blätter mit Münzen müssen eingelegt werden, so nachdem gedruckt worden, als das ganze Werck schon fertig gewesen. Uber dem ersten Blat stehen:

fol. 357.
NVMMI OBSIDIONALES
DVRANTE OBSIDIONE CAMERA-
censi a Balignio cusi: Anno Chri-
sti 1559.

Darunter befinden sich zwey achteckigte in der Belagerung Cambray geschlagene Noth-Münzen, mit ihrer Historischen Illustration, der Custos ist: NVM-. Denn diesem folgt das andere eingeschobene Blat, mit der Aufschrifft:

fol. 357.
NVMMVS SOCIALIS
REGINÆ ANGLIÆ, GAL-
liæ Regis & Statuum confœderatorum Belgii Cu-
sus post Caletum ab Hispaniæ Rege
captum, Anno Chri-
sti 1596.

Es enthält den Abriß einer grossen Medaille, und die darunter gesetzte Erklärung laufft mit vier Zeilen noch auf die folgende Columne. Das ober-

wehnte Correctorium der Druck-Fehler zeiget in fine zwar das erſte, nicht aber das andere eingeſchaltete Blat mit dieſen Worten an: Pagina Nummos Cameracenſes exhibens Anno 1595. referenda ad folium 357. dahero man in vielen Exemplaria dieſe beyde Blätter entweder gar nicht, oder doch nur eines davon, antrifft. Daß auch gemeldtes Correctorium müſſe mit der Dedication und Vorrede obbewieſener Maſſen zum andernmahl gedruckt ſeyn worden, iſt daraus zu erſehen, daß in dem erſten Drucke zu leſen: Pagina *numeros* Cameracenſes exhibens &c. Eben dieſes Correctorium thut zu allerletzt auch dieſe Anzeige: Pagina nummos Honorarios continens Rudolphi II. Imp. & Archi-Ducis Matthiæ, Anno 1598. cuſos folio, 365. inferenda. Es befindet ſich aber dieſes Blat mit 6. Münzen in den alten gebundenen Exemplarien nicht pagina 365. ſondern, wie es auch die Jahr-Ordnung erfordert, zwiſchen den paginis 368. und 369. In verſchiedenen Exemplarien mangelt es aber gar. Dieſe Anmerckung wird meinem Leſer dazu dienen, daß er ſich vorſiehet von dieſem Buche kein Defect-Exemplar auf angezeigte Art zu bekommen, welches doch ſonſten gar gemein iſt, indem bald dieſes, bald jenes, von den obbemeldtem Stücken daran abgehet.

Es hat Luckh dieſes ſein Buch, wie der Tittel ſagt, auf ſeine Koſten drucken laſſen, es iſt aber dadurch der gute Mann in groſſe Schulden gerathen, weil zu einem ſo koſtbahren Wercke mit ſo vielen eingedruckten Kupffern, groſſes Geld erfordert werden, zumahl zu ſolcher Zeit, da man die Kupffer noch gar theuer bezahlete, und weil die mißgönſtige Buchhändler, nach der gewöhnlichen Art, ihm keine Exemplaria abgenommen, und in ihrer Handlung verthan. Er hat demnach ſelber gar mühſam ſuchen müſſen, ſie hier und dar anzubringen. Ein vornehmer Patron, dem ich auch ſonſten in vielen andern Dingen groſſe Obligation habe, communicirt mir hiervon folgende Nachricht aus einem Briefe des Philippi Camerarii, Præfecti Rockenhuſani in der Rhein-Pfaltz, an ſeinem Vater Philippum Camerarium, Jureconſultum, & Reipublicæ Norimbergenſis Conſiliarium, autoremque Horarum ſucciſivarum, d. d. Francofurti XII. Aprilis 1620: Incidi heic in auctorem libri, quem inſcribit: Sylloge numismatum -- qui ad Senatum veſtrum & ad te exemplaria aliquot mittere velit, ſpe remunerationis. Denn er ſo viel drauf gewendet, daß er ſich faſt vertiefft, und in Schulden geſteckt hat. Sed eſt opus valde jucundum, præſertim ſi con-

continuetur, ſicut promittit & ſequens quoque ſeculum fere abſolvit. Quod ſi ipſum juvare potes communicatis nummis tuis potioribus, quæſo, facies. Sonderlich hat er den gern: Ecce florent valles cum Evangelio, ſo noch in dieſes Seculum und Buch gehört. Es mag auch dahero Luckhen die Schulden-Noth getrieben haben, daß er ſchon A. 1628. ſein liebes Münz-Cabinet zuverkauffen geſuchet, wie Matthias Bernegger Johann Kehlern nach Prag meldet, in einem Schreiben d. d. 15. Junii, 1628. in Heumanni *Epiſt. T. II. L. II. p.* 239. Eſt in hac urbe celebris-antiquarius, Joh. Jac. Luckius. Is antiquorum nummiſatum theſaurum ingentem poſſidet, quem nunc vendere parat. Weil auch der Autor den Verlag ſeines Buches mit eigenen Gelde beſtreiten müſſen, ſo kan keine ſo ſtarcke Auflage von demſelben geſchehen ſeyn, als wenn ſolches ein Buchhändler übernommen hätte, mithin iſt daſſelbe auch wegen der wenigen Exemplarien rar geworden. Sonderzweifel werden die Buchhändler vornemlich die groſſen Unkoſten wegen der vielen einzeln Kupffer-Blatten von den Müntzen geſcheuet haben; Es wäre dann, daß ſie ſchon dazumahl von den üblen Geſchmack geweſen, daß ſie lieber den Eulen-Spiegel, den gehörnten Seyfried, Romainen, und andere nichtswürdige Schrifften zum Druck befördert hätten, als ein ſo ſchönes Hiſtoriſches Werck.

Es enthält aber daſſelbe die vornehmſten Geſchichte des ſechzehenden Jahr-Hunderts, nach Chriſti Geburt in mancherley Schauſtücken, und Müntzen, welche alle ordentlich nach den Jahren von A. 1500. bis 1599. disponiret. Es ſind der Medaillen an der Zahl, wie ich ſie gezehlet, weil Luckh ſelbſten dieſes unterlaſſen, 408. Stücke. Sie ſind alle in ihrer eigentlichen Gröſſe vorgeſtellet, und mit Licht und Schatten wohl gezeichnet, und in Kupffer geſtochen. Der Kupferſtecher zeiget ſich nur durch die Anfangs-Buchſtaben F. B. an, welche ſonſten Franz Brunner auch gebrauchet. Der Kupffer-Drucker aber iſt Petter Aubry geweſen. In manchen Medaillen glaubet Tentzel, daß Luck einen Avers mit Revers zuſammen geſetzet, der nicht zuſammen gehöret habe. Seine Worte ſind *in Saxoniæ Numismat. Lin. Erneſt. p.* 145. Cum olim hodieque uſitatiſſimum ſit, tam anticas, quam poſticas peculiaribus Bracteis cudere, vel fundere, in earum combinatione, Luckius plus ſimplici vire deceptus fuit. Daß aber Luckh auch einige Medaillen ſolle gar erdichtet haben, wie ei-

nige

Da nun unter Göttlichen Gedeyen von selbigen ein völliger Jahrgang zusammen gebracht worden / so habe ich es um so mehrers meiner Obliegenheit zu seyn erachtet / Ew. Hochfürstlichen Durchl. solche in einem vollständigen Buche gehorsamst zu überreichen / wobey Dieselben gnädigst erlauben / daß ich mit Vorsetzung Dero Durchlauchtigen Nahmens demselben die gröste Ehre und Zierde zu geben mich unterfange.

Ew. Hochfürstl. Durchl. werde ich aber hiebey / nach der sonst gewöhnlichen Art derer Dedicationen / mit vielen Lobsprüchen von Dero Hohen Hause / von den ungemeinen Helden-Thaten Dero preißwürdigsten Vor-Eltern / und von Dero eigenen unsterblichen Verdiensten um das Heil. Römische Reich / ganz und gar nicht beschwehrlich fallen. Das uralte Fürstliche und Gräfliche Fürstenbergische

Haus

Haus kan wegen ſeiner vortrefflichſten Abkunfft keine gröſſere Lobs-Erhebung erhalten/ als dieſe/ daß es Kayſer Rudolf von Habſpurg für Bein von ſeinen Beinen/ und Fleiſch von ſeinem Fleiſche/ in einer noch vorhanden ſtattlichen Uhrkunde öffentlich erkannt. Die Menge der durch lauter groſſe Staats- und Kriegs-Geſchäffte weltbekandten Fürſten und Grafen von Fürſtenberg/ läſſet ſich geſchickter in einem ganz beſondern Fürſtenbergiſchen Geſchicht-Buche/ als in einer kurzen Anrede/ auffühen; Und mit was für ungemeiner Sorgfalt/ Treue/ Fleiß und Eyfer Ew. Hochfürſtl. Durchl. ſelbſten beynahe faſt ein halbes Jahr-Hundert hindurch höchſter Kayſerlichen Majeſtät in verſchiedenen hohen Ehren-Aemtern erſprießlichſte Dienſte geleiſtet/ und dabey des geſamten Teutſchen Vatterlands Ruhe/ Wohlſtand und Sicherheit eifrigſt befördern helffen/ daß kan ich mehr mit einem ehrerbietigſten Stillſchweigen bewundern/ als nach Genügen ausreden.

Es

Es stärke demnach die allmächtige Krafft des höchsten GOttes Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit in Dero großen und unaufhörlichen Bemühungen für des Heiligen Reiches Beste, und laße ferner dadurch viel heylsammes zu langwierigen allgemeinen Nutzen bewürket werden. Sie verleihe auch, daß bey höchst-erfreulichster Verlängerung Dero sehr erwünschten Lebens-Jahre Ihr Alter jederzeit möge seyn wie Dero Jugend. Ubrigens wollen Ew. Hochfürstl. Durchl. Dero unverdiente Hulde und holdseeligsten *Protection* mich ferner gnädigst würdigen, als der ich in unabläßlicher *Veneration* demüthigst verharre

Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit/

Meines Gnädigsten Fürsten und Herrns/

Altorf den 8. Febr. 1730.

unterthänigst-gehorsamster Knecht

Johann David Köhler. P. P.

Vorrede

von

IOHANNIS IACOBI LVCKII

Sylloge

Numismatum elegantiorum ab Anno 1500. usque ad Anno 1600.

NAter denenjenigen, so von neuen Münzen historisch geschrieben, ist Iohann Iacob Luckh der allererste gewesen, und unser Vaterland hat durch ihn wiederum die sonderbahre Ehre, daß ein Teutscher auch in der Numismatischen Historie, wie sonsten fast in allen Wissenschafften, glücklich das Eiß gebrochen. Herr Reimman hätte also Luckhen gar nicht übersehen sollen, da er in seinem Versuch einer Einleitung in die Historiam Literariam der Teutschen, die Verdienste zehen wackerer Männer in Re Numismatica angepriesen. Ich kan dahero nicht umhin, da ich fast eine gleiche Arbeit, wie Luck, unternehme, das werthe Andencken dieses ersten Anfängers einer historischen Münz-Sammlung anitzo

res, ita quidem, ut Hiſtorias non raro ad fidem nummorum oporteat: non e diverſo nummos ad illarum rationem accommodare. Dieſes erwäge, mein Leſer, wohl, ſo wirſt du noch begieriger auf das Münz-Sammlen werden, auch dieſer Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung noch ferner deine Gewogenheit nach meinem Wunſche gönnen. Gehab dich wohl!

Der

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
1. Stück. den 5. Januarii 1729.

Ein sehr seltener Ducaten der Königin Mariae in Ungarn von An. 1382.

1. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite: das völlige Bildnüs des Heil. Ladißlai, Königes in Ungarn, stehend, gekrönt, mit einem rundten Schein um das Haupt, und in der rechten Hand haltend ein Streit-Beil, und in der lincken den Reichs-Apffel: Umschrifft: S. LADISLAVS REX.

Auf dem Revers: Ein gespaltener Schild mit dem vereinigten Ungarischen und Neapolitanischen Wappen, nebst der Umschrifft: MARIA DEI. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

2. Historische Erklärung desselben.

K. Ludwig der Erste und Grosse in Ungarn und Pohlen, hinterließ nach seinem tödlichen Hintritt An. 1382. den 13. Septzwey mit seiner andern Gemahlin Elisabeth, einer Königlichen Prinzessin in Boßnien, erzeugte Töchter, Mariam und Hedwig. Die Jüngere erwehlten die Pohlen zu ihrer Königin, und verehligten sie A. 1386. mit dem Christlich-gewordenen Herzog von Lithau-

en Jagello, den ſie dahero auch zu ihrem König annahmen; Die Aeltere behielten die Ungarn zu ihrer Königin, und ſetzten ihr mit gewöhnlichen Gepränge die heilige Crone in Stuhl-Weiſſenburg auf. Sie war noch ſehr jung, und albereit mit K. Carls des IV. mitlern Sohn, Marggraf Sigismunden von Brandenburg, ehlich verſprochen, aber eben wegen der noch alzugroſſen Jugend, war die Vermählung bißhero verſchoben worden, und führete dahero auch ihre Mutter die K. Eliſabeth völlig die Reichs-Regierung. Bey derſelben bediente ſie ſich am allermeiſten der Beyhülffe des Ungariſchen Palatins, Nicolai Garæ, als welcher alle ſeine Ehre und Glücke K. Ludwigen einig und allein zu dancken hatte, und dahero auch die gröſte Begierde bezeigte, ſeines ſo groſſen Wohlthäters Gemahlin und Prinzeſſin mit allen Fleiſſe und Treue ſchuldigſt zu dienen. Als er aber das Reichs-Ruder alleine an ſich zog, und den andern groſſen Adel von allen Reichs-Geſchäfften nicht nur alleine ausſchloß, ſondern denſelben auch, als er ſich deßwegen zu regen begonte, die Flügel ein wenig zu beſchneiden ſuchte, ſo ſetzte er beede Königinnen und ſich in ſolchen Haß, daß viele groſſe Herrn, um ihn von Regimente zu bringen, heimliche Anſchläge pflogen, die Königin Maria des Reichs zu entſetzen, und zu ſolchen König Carln in Neapoli zu befördern.

Die vornehmſten Häupter von dieſen Mißvergnügten waren der Biſchoff zu Zagrab oder Agram, der Waywode in Siebenbürgen Johannes, ſein Bruder Andreas, der Bannus von Croatien Johannes, und Johannes Symonthorvia. K. Carl in Neapoli, auf welchen ſie ihre Abſicht hatten, war ein Enkel von K. Ludewigs des Groſſen Groß-Vaters Bruder, Johann von Durazzo, welchen er gänzlich ausgerüſtet hatte, die gottloſe Königin Johannam in Neapoli An. 1381. vom Throne zu ſtoſſen, und ſich ſelbigen Reichs zu bemächtigen. Der Biſchoff von Agram war von Geburth ein Italiäner, und gieng demnach unter dem Schein einer Wallfarth nach Italien, um K. Carln mündlich das Ungariſche Reich anzutragen, und von dem damahligen mißvergnügten

gnügten Zustand desselben Nachricht zu geben. Er fand bey selbigen auch sogleich Gehör, ob wohl dessen kluge Gemahlin, Margareta von Durazzo, ihm dieses höchstgefährliche Vornehmen recht flehentlich wiederriethe. Er fuhr demnach An. 1385. von Siponto ab, und lief am achten Tage seiner Schiffarth glücklich in den Hafen Zeng ein, woselbst schon etliche Ungarische Magnaten seiner warteten, und ihn von dar über das Gebürge Adrium nach Agram führeten. Daselbst verweilete er sich eine Zeitlang, und wiegelte durch allerhand Versprechungen und Drohungen das ganze Reich gegen die beeden Königinnen auf. Als aber diese von seiner so unvermutheten Ankunfft die unangenehme Nachricht bekahmen, so ließ die K. Elisabeth den jungen Marggrafen Sigismund von Brandenburg, als der sich biß anhero um die Ungarischen Sitten und Sprache zu erlernen am Hofe aufgehalten hatte, das Beylager mit ihrer Tochter, der Königin Maria, vor allen andern sogleich vollziehen, und schickete ihm darauf zu seiner bessern Sicherheit wiederum nach Böhmen; K. Carln aber liessen sie fragen: ob er als ein Freund oder Feind in Ungarn gekommen wäre? Dieser wuste sich aufs beste zu verstellen, und gab ihnen zur Antwort: daß er als ein naher Vetter gekommen wäre, die bißherigen Mißhelligkeiten im Reiche ihnen schlichten zu helffen.

Er gieng hierauf auch nach Ofen, und ward von der Königin Maria und ihrer Mutter aufs prächtigste eingeholet. Der Palatinus, Nicolaus Gara, machte dabey zwar solche Veranstaltung, daß K. Carl nicht in das Königliche Schloß einquartiret wurde, alleine dieser beruffte sogleich die Ungarischen Stände zu einem Landtag, und brachte es auf selbigen dahin, daß er anfangs nur zu einem Gouverneur, und bald darauf gar zum König von demselben erkläret, und ihm das Schloß völlig eingeraumet wurde. Die Königin Maria hingegen muste die Regierung aufgeben, weil die Ungarn des bißherigen Weiber-Regiments gänzlich überdrüßig waren. Als hierauf K. Carl in Stuhl-Weissenburg gewöhnlicher massen gekrönet ward, so musten die beeden Königinnen

zum gröſten Hohn und Spott, gleichſam in einem Sieges-Gepränge, dabey erſcheinen, und mit ihren Augen anſehen, was ſie in der Seele ſchmerzete. Die Königin Maria war dahero ſo voll Ungedult, daß ſie in der Königl. Begräbnuß-Capelle auf dem Grabe ihres Vatters niederkniete, und unter groſſen Heulen und Wehklagen ſonder Zweiffel ihren Kopf an den Leichen-Stein würde zerſtoſſen haben, wann ihr die Mutter nicht einhalt gethan hätte. Es ereignete ſich auch ſonſten verſchiedenes bey dieſer Krönung, welches alle für eine übele Vorbedeutung annahmen. Als der Erz-Biſchoff zu Gran die Anweſende gewöhnlicher Maſſen zu dreyen mahlen fragte: Ob ſie gegenwärtigen K. Carln von Neapoli auch zu ihrem König verlangeten; ſo geſchahe jedesmal die Antwort mit ſo ſchwacher Stimme, daß der König ſelbſten keinen freudigen Zuruf daraus abnehmen konte. Die Reichs-Fahne des Heil. Stephani wurde beym heraustragen oben an der Kirchen-Thüre aus Unvorſichtigkeit bey der Spitzen entzwey geſtoſſen. Es wütete ein ſtarker Sturm-Wind drey Tage ſo entſetzlich, daß faſt kein Hauß in der Stadt unbeſchädigt bliebe. Es kahm endlich auch eine ungemeine Menge Raben auf die Königliche Burg geflogen, und hielten einen ſo harten Streit miteinander, daß ſehr viele tode herunter fielen.

Bey der Zuruckkunfft nach Ofen wurde die K. Maria und ihre Mutter recht wie Staats-Gefangene gehalten. Dahero entſchloſſen ſich endlich die K. Eliſabeth und Nicolaus Gara miteinander K. Carln hinterliſtiger Weiſe ermorden zu laſſen. Die Königin Maria bath demnach An. 1386. die Roſarum im Februario K. Carln, daß er in ihr Zimmer kommen möchte, weil ſie ihm wichtige Briefe von ihrem Gemahl Marggrafen Sigismunden wolte leſen laſſen. Er thät auch ſolches ohne alles Bedenken ganz willig. Gleich aber darauf trat auch Nicolaus Gara nebſt einem Edelmann, nahmentlich Blaſius Forgatſch, als ſeinem Bedienten, ins Zimmer, und verlangte von dem König Erlaubnüß und einen ſichern Geleits-Brief auf ſeiner Tochter Hochzeit zu reiſen. Als nun erſtlich

lich K. Carl Marggraf Sigismunds Brief leſen wolte, ſo wendete ſich Forgatſch auf des Gara Wink ſo gleich hinter ihn, und ſpaltete Ihm mit einem Sebel den Kopf halb entzwey, daß er ſo gleich tod von ſeinem Stuhl, zwiſchen der K. Eliſabeth und der K. Maria, die er alle beede mit ſeinem Blute beſpritzte, zur Erden nieder ſanck. Gara hatte nun zum voraus ſchon ſolche Veranſtaltung gemachet, daß ſogleich nach vernommener Entleibung K. Carls ſeine vornehmſte Anhänger und alle Italiäner gefangen genommen wurden, dahero der geringſte Tumult ferner nicht geſchahe, und die Ungarn vielmehro gar willigſt die Prinzeſſin Maria wiederum als ihre Königin verehreten, und dadurch alle ihren Zorn wegen der vorigen Empörung gänzlich abzuwenden ſuchten.

Jedoch dieſe Herrlichkeit dauerte auch nicht gar lange. Denn als den Sommer darauf die Königin und ihre Mutter nebſt dem Gara und Forgatſch, und dero ganzen Hofſtaat eine Reiſe gen Syrmiſch und von dar ferner ins Reich thaten, ſo paſſete ihnen der Bannus von Croatien Johannes, der es beſtändig mit K. Carln gehalten, bey Diach, am St. Jacobs-Tag oder am 25. Julii, mit ſeinen Leuten auf, fiel ſie mit den gröſten Grimm an, und hieb alles nieder, was ſich ihnen widerſetzen wolte. Nach lang anhaltenden Gefechte wurden endlich auch von der Menge der Pfeile Gara uud Forgatſch erleget. Worauf die Croaten die Frauenzimmer Wägen angriffen, und ohne alles verſchonen auf das übelſte mit ſelbigen umgiengen. Die Königin Maria und ihre Mutter führte Johannes gefänglich mit ſich auf ein nah gelegenes Schloß, ließ aber noch ſelbige Nacht die Mutter ihr wieder von der Seite reiſſen, und als die gröſte Miſſethäterin in den Fluß Boßzut erſäuffen; Die Königin Maria aber brachte er auf das feſte Berg-Schloß Crupa in Croatien, und behielte ſie daſelbſt ſo lange, biß er erfuhr, daß ihr Gemahl Marggraf, Sigismund von Brandenburg, aus Böhmen wieder in Ungarn angekommen wäre, und zu deren Erledigung alles veranſtaltete. Auf dieſe Nachricht muſte ihm die K. Maria endlich verſprechen,

ſprechen, daß ſie ſich nimmermehr wegen des vorgegangenen an ihm rächen wolte, und wurde darauf von ihm wieder in Freyheit geſetzet, auch mit aller Ehren-Bezeugung auf die Ungariſche Gränze begleitet.

Als ſie nun wieder nach Ofen glücklich gekommen, bewilligten ihr ſo gleich die Stände, daß Marggraf Sigismund zum König ausgeruffen wurde; ihrem Gemahl aber lag ſie unauffhörlich in Ohren, ihrer Mutter ſo ſchmählichen Tod, als welcher ſie noch ſo ſehr jammerte, auf das härteſte zu beſtraffen; wobey ſie behauptete, daß der bey ihrer Entlaſſung abgenöthigte Eyd ihr nur die Rache wegen des an ihrer Perſon verübten Frevels verwehrte, keinesweges aber ſolte auch ihre Mutter ungerochen bleiben. K. Sigismund ſtellete ſich alſo an, als ob er einen Zug gegen die Türcken in Bulgarien thun wolte; er wendete ſich aber jehling, und belagerte den Bannum in Croatien, Johannem, in dem feſten Schloß Poſegan. Ob er nun wohl aus ſelbigem glücklich zu dem Biſchoff von Agram nach Dobor entkahm, und mit deſſen Hülffe die Dalmatier, Boßnier, und Croaten aufzuwieglen ſuchte; ſo kahm ihm doch K. Sigismund auch daſelbſt ſo geſchwinde wieder über den Halß, daß er auf der Flucht aus Dobor in des Königs Hände fiel, und hernach in Fünffkirchen mit glüenden Zangen zerriſſen und geviertheilet wurde. Den Biſchoff von Agram aber entſetzte man ſeines Bißthums, und nahm ihm alle ſeine Güter. Die Königin Maria lebete hierauf in Ruhe und Vergnügen biß An. 1392. und ſtarb, da eben ihr Gemahl K. Sigismund in der Eroberung von Nicopoli begriffen war. Weil ſie keine Kinder miteinander gehabt hatten, ſo machte K. Wladislaus Jagello in Pohlen wegen ſeiner Gemahlin das Königreich Ungarn anſprüchig; als er aber mit ſeiner Armee an die Gränze ruckte, ſo hatte der kluge Erz-Biſchoff zu Gran Johannes Kanyſa dieſelben ſo ſtark mit Volk beſetzet, daß er nirgends durchdringen konte. Es hatte es alſo König Sigismund deſſen vortrefflichen Anſtalten alleine zu dancken, daß er nach dem Tode ſeiner Gemahlin König in Ungarn blieb. K. La-

K. Ladißlaus der Heilige, ſo auf der erſten Seite der Münze erſcheinet, war K. Belâ I. in Ungarn anderer Sohn, und folgte ſeinem verſtorbenen Bruder K. Geyſa An. 1077. den 25. Aprilis im ſelbigen Reiche nach. Er hat ſehr viele Kriege mit dem Nachbarn glücklich geführet, abſonderlich auch mit ſeinen abgeſetzten Vorfahren, dem König Salomon, welchen er endlich zur Ruhe brachte; ſo hat er auch Croatien mit Ungarn vereiniget. Er ſtarb An. 1095. den 29. Julii, und weil er ſehr fromm gelebet, und bey ſeinem Leben groſſe Wunder Werke verrichtet, auch dergleichen ſich nach ſeinem Tode und bey ſeinem Grabe zu Großwaradein, der gemeinen Sage nach, vielfältig zugetragen hatten, ſo ward er An. 1198. unter die Heiligen gerechnet. Er führet in der einen Hand eine Streit-Axt, welche bey dem Ungarn vordem ein Zeichen der höchſten Gewalt geweſen, als wie bey andern Völkern der Spieß, das Schwerd, der Stab und der Scepter, gleichwie der Reichs-Apffel, den er in der andern Hand hält, die königliche Würde andeutet. Sein Bildnus, ſo wohl zu Roß, als zu Fuß, haben die Ungarn lange Zeit biß auf König Matthiam II. der ſein eigen Königliches Bildniß an deſſen ſtatt An. 1611. vorſtellen laſſen, auf ihren Münzen, und beſonders auf ihren Ducaten, als eines groſſen Schutz-Patrons, gepräget.

In der Umſchrifft muß geleſen werden MARIA DEI Gratia Rex, und nicht Regina, VNGARIÆ, weil die Ungariſchen Scribenten ausdrücklich melden, daß ſie die Ungarn nicht eine Königin, ſondern einen König, betittelt, und ſie ſich auch alſo ſelbſten in ihren Diplomatibus genennet.

Das mit dem Ungariſchen Schilde vereinigte Wappen des Königreichs Neapolis, welches in einem geſpaltenen Schilde auf der andern Seite zu ſehen, rühret von Carolo Martello, einem Sohn K. Carls II. in Neapoli, aus dem Hauſe Anjou, her, welchen der Pabſt nach Abſterben des letzten einheimiſchen Königs in Ungarn, Ladislai IV. An. 1291. zum Könige dieſes Reichs krönete, weil

ſeine

ſeine Mutter, Maria, deſſelben Schweſter, und K. Stephani des V. Tochter, geweſen war, es konte aber erſtlich ſein Sohn Carl Robert An. 1309. zum Beſitz deſſelben gelangen. Deſſen Sohn war K. Ludewig, der Erſte und Groſſe, der Vater der Königin Mariae. Das blaue mit goldnen Lilien ohne gewiſſe Zahl beſtreute Feld mit einem rothen Turnier-Kragen von fünff Lätzen iſt ſonſten eigentlich das Wappen des Hauſes Anjou in Franckreich. Nachdem aber Carl Herzog von Anjou, K. Ludwigs des VIII. in Franckreich Sohn, ſich An. 1266. des Königreichs Neapoli bemächtiget, deſſen Nachkommen es auch biß auf die Königin Johanna II. und An. 1406. behauptet, ſo iſt dieſes Wappen bemeldten Königreich eigen geworden. Jedoch iſt weder auf K. Ludwigs I. noch auf der K. Mariä Ducäten obgedachtes Beyzeichen oder Lambell zu ſehen.

Dieſer Ducaten der ſo glücklichen als unglücklichen Königin Mariä iſt ſo rar, daß auch der ſonſt ſehr Münz-Erfahrne und gelehrte von Mellen in Lübeck, da er mit beſondern Fleiß 18. Ungariſche Könige vom gedachten König Ludwig I. an, biß auf den glorwürdigſten K. Leopold in einer eigenen gelehrten Schrifft der Welt vor Augen geleget, keinen hat zu Geſicht bekommen; ich habe auch ſonſten nirgends geleſen, daß deſſen von andern jemahls Erwehnung geſchehen. Dahero ich billig denſelben zu allererſt bey der dieſes Jahr vorhabenden Wöchentlichen Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung denen curieuſen Münz-Liebhabern habe vor Augen legen wollen.

Vid. Thvvroczius *in Chron. Hungaror.* Bonfinius *Dec. III. Lib.* 1. *et* 2. Nadany *in Floro Hung. L. III. c.* 3.

In Nürnberg, bey Chriſtoph Weigels ſeel. Wittib, der Kayſerl. Reichs-Poſt gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieſes ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben ſeyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
2. Stück. den 12. Januarii 1729.

Eine Medaille Sigismundi Pandulfi Malatestae, Herrns von Rimini, mit seiner schönen daselbst erbauten Kirchen St. Francisci A. 1450.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf der einem Seite Sigismundi Pandulfi Malatestæ gehar-nischtes Brust-bild mit einem Lobeer-Cranze auf dem Haupte und dem Tittel: SIGISMVNDVS PANDVLFVS. MALATESTA PAN.dulfi F.ilius.

Auf der andern: die prächtige Facade der Kirche St. Francisci in Rimini, mit der Umschrifft: PRAECL.arum ARIMINI TEMPLVM. AN.no GRATIAE V.oto F.ecit MCCCCL. d. i. den vortrefflichen Tempel zu Rimini hat er im Gnaden-Jahr aus einem Gelübde erbauet 1450.

2. Historische Erklärung derselben.

Sigismundus Pandulfus Malatesta war von denen drey un-

ehlich erzeugten Söhnen des ſo berühmten Mayländiſchen und Venetianiſchen Generals, Pandulfi Malateſtæ, Herrns von Rimini, ingleichen von Bergamo und Breſcia, die er ſich auch unterwürffig gemachet, der Jüngſte, und A. 1416. gebohren. Der Vatter ließ ſie aber vom Papſt Martino VI. legitimiren.

Nach deſſelben Abſterben deutete A. 1427. der Biſchoff zu Rimini dieſen dreyen jungen Malateſti, Roberto, Dominico und Sigismundo an, daß dieſe Stadt der Päbſtlichen Cammer heimgefallen wäre; das Volck brachte es aber durch ſeine Geſandten beym Papſt dahin, daß er dieſelben für ſeine Söhne annahm, und ihnen und ihren rechtmäßigen Erben biß ins dritte Glied den Beſitz der Städte Rimini, Fano, Ceſena, St. Arcangelo, Brettinoro, Meldola, St. Agata etc. mit darzu gehorigen territorio gar gerne verſtattete. Die andern von ächten Stamme entſproſſene noch übrige Malateſti in Peſaro mißgönnten ihnen dieſes Glücke, und ſuchte ſich dahero Giovanni Malateſta der Stadt Rimini durch einen Aufſtand zu bemächtigen. Sigismundus aber, ohngeacht er erſt dreyzehn Jahr alt war, brachte zu Ceſena etliche 1000. Mann zuſammen, und nöthigte ſeinen Vetter aus Rimini zu rücke zu weichen. Als ſein älterer Bruder Robertus A. 1432. verſtorben, ſo theilete er und Dominicus die väterliche Verlaſſenſchafft alſo unter ſich, daß er Rimini, Fano und Montefeltro behielte, gedachtem ſeinem Bruder aber Ceſena, Brettinoro, Meldola, Sarſena und Roncofredo überließ. Als A. 1433. K. Sigismund von der Römiſchen Crönung durch Rimini zurücke nach Teutſchland gieng ſo ſchlug er dieſe beyde Brüder öffentlich zu Rittern des Heiligen Römiſchen Reichs. A. 1435. fieng Sigismundus an das feſte Schloß zu Rimini zubauen, und brachte damit biß A. 1446. zu. Er nennete daſſelbe nach ſeinen Nahmen Sigismundum, wie folgende über das Haupt-Thor geſetzte Inſcription bezeuget: Sigismundus Pandulphus Malateſta Pan. F. Molem hanc Ariminenſem Decus Novum è fundamentis erexit quae ac caſtellum a ſuo nomine Sigismundum appellari cenſuit 1446. Man ſiehet deſſen Abbildung *mit 8. Thürmen auch* auf dem Revers einer zu ſelbiger Zeit gemachten

machten Medaille, mit der Umschrifft: Castellum Sigismundum Ariminense MCCCCXLVI. A. 1438. bemächtigte er sich mit Gewalt des Vicariats zu Fano und Pergola, und da sein Bruder Dominico A. 1440. in einem Scharmützel erschlagen wurde, so meinte er dessen Erbtheil auch an sich zu ziehen, dieweil derselbe von seiner Gemahlin, einer Tochter Gvidonis, Grafens von Vrbino, keine Kinder hinterlassen: Alleine er hatte Cesena und Brettinoro der Römischen Kirche, und Cervia den Venetianern in seinem Testamente vermachet. Dieser Dominico wird auch Malatesta Novello genennet, welchen Nahmen Ihm Kaiser Sigismund beym Ritterschlagen gegeben, gleichwie er auch Sigismundo den Nahmer Pandulfus damahls beygeleget. Man rühmet dem Dominico nach, daß er ein grosser Liebhaber und Beförderer des studii Historici gewesen, und dahero eine vortreffliche Bibliothec in dem Frauciscaner Closter zu Cesena angerichtet habe, welche mit den schönsten auf Pergamente geschriebenen Büchern versehen gewesen, unter welchen sich unter andern eine schöne Lateinische Uberseţung von den Vitis des Plutarchi in dreyen Bänden befunden, welche damahls sehr hochgeachtet worden.

Nach gedachten seines Bruders Tod begab sich Sigismundus in die Kriegsdienste des Herzogs von Mayland, der ihm gegen Franciscum Piccinium commandirte, welchen er auch glücklich bey Lonzano aus dem Felde schlug. Er ließ sich auch mit Francisco Sfortia, Grafen von Pavia, in ein Bündnüs ein, in welchen sie einander versprachen, daß Sigismundus dem Sfortia zu der verlohrnen Anconitanischen Marck helffen; Sfortia hingegen dem Sigismundo in der Eroberung von Pesaro beystehen wolte. Sfortia bemächtigte sich demnach A. 1445. mit Sigismundi Hülffe glücklich der Marck, leistete aber dieselbige hernach dem Sigismundo nicht gegen Pesaro, dahero sie mit einander in die gröste Feindschafft geriethen, und Sigismundus, als des Pabsts Eugenii General, dem Sfortia so geschwind die Marck wieder abnahm, als er selbige erobert. An dem Arragonischen Könige in Neapoli Alfonso bekahm Sigismundus auch einen rechten Todfeind auf fol-

folgende Weiſe: Als derſelbe A. 1447. die Florentiner bekriegen wollte, ſo bemühete er ſich Sigismundum zu ſeinen General zu haben, und zahlte ihm deßwegen groſſe Geldſummen. Die Florentiner thaten dergleichen, und Sigismundus hielte lange hinter dem Berge. Endlich da er ſich doch für eine Parthey erklären muſte, ſo ſchlug er ſich zu den Florentinern, welche Schalckheit K. Alfonſum dergeſtalt gegen ihn erbitterte, daß er ihn biß an ſeinem Tod bekriegete, und auch Iacobum Puccinium, und den Grafen von Vrbino gegen ihm aufhetzet, die ihn faſt alle ſeine Städte und Schlöſſer wegnahmen. Sein Sohn K. Ferdinand continuirte auch ſo lange den Krieg gegen Sigismundum, biß endlich P. Pius II. es durch einen Vergleich dahin vermittelte, daß K. Ferdinand Sigismundo die abgenommene Oerter wieder abtrat; Sigismundus dem König hingegen das von ſeinem Vater empfangene Geld wieder gab. Als der Pabſt aber dieſe Mühe nicht wolte umſonſt gehabt haben, ſondern einige Schlöſſer von Sigismundo verlangte, auf welche er eine rechtmäßige Anforderung zu haben vermeinte, Sigismundus aber ihm ſolche verweigerte, ſo that er ihm nicht nur in Bann, ſondern wolte auch ſolche mit Gewalt wegnehmen. Sigismundus aber ſchlug A. 1460. die Päpſtlichen Trouppen bey Sinigaglia, eroberte darauf dieſen Ort, wie auch Ancona und Fano. Der Päpſt wagte hierauf noch einen Gang mit Sigismundo, und ſchickte ihm unter Friderici Herrn von Vrſino Commando, eine ſtarke Armee über den Hals, welche ihn auch nach einer groſſen Niederlage nach Rimini trieb, und alles wegnahm, was er auſſer dieſer Stadt ſonſten beſaß. Er würde auch dieſe Stadt nicht behalten haben, woferne ſich nicht ſeiner die Venetianer angenommen, und ihm A. 1463. einen Frieden mit dem Papſt zu wege gebracht hätten, in welchen er zwar demſelben alles laſſen muſte, was derſelbe erobert, jedoch Rimini nebſt den umliegenden Bezirk von 3. Meilen in Ruhe behalten durffte. Zur Danckbarkeit dienete er hernachmals von A. 1464. zwey Jahr den Venetianern als General gegen die Türken in Morea, eroberte die Stadt Sparta, und wuſte durch *vorſichtiges Vermeiden* eines Treffens und öffters ausweichen,

den

den hitzigen Feind ſo abzumatten, daß er durch das ſtarcke hin und herziehen und anderes Ungemach mehreres Volck, als in einer Schlacht verlohr. Von dar brachte er die Gebeine des ſo berühmten CPLitaniſchen Philoſophi, und deutlichſten Auslegers des Ariſtotelis, des Themiſtii, mit ſich, als die gröſte Beute, zu zurücke, und ließ dieſelben in ein ſchönes in der Kirchen S. Franciſci von dem beſten Marmorſtein verfertigtes Grab legen, an welchen dieſe Aufſchrifft zu leſen:

THEMISTII BYZANTINI
Philoſophorum ſua tempeſtate Principis reliqvum
Sigismundus Pandulfus Malateſta Pand. F.
Belli Pelopon. adverſus Turcarum Regem Imperator,
ob ingentem eruditorum, quo flagrat, amorem,
huc adferendum introque mittendum
curavit MCCCCLXV.

Wie er dann auch ſonſten gelehrte Leute ſehr lieb und werth geachtet, und ihnen alle Gunſt und Protection begierigſt ertheilet. Als Joannes Antonius Campanus mit ſeinem verfertigten Buche von dem Leben und Thaten des groſſen Heldens/Andreæ Brachii, durch Rimini reiſete um ſolches deſſelben Sohne, Carolo, zu übergeben, ſo erwieſe er ihm in ſeinem Pallaſt alle erſinnliche Ehre, gab ihm groſſe Geſchenke, und ließ ihm mit einem ganzen Fähnlein Reuter über das Apenniſche Gebürge, wegen der damahligen groſſen Unſicherheit zu reiſen, begleiten. Robertum Valturium belohnete er überaus reichlich wegen der Dedication ſeiner ſehr gelehrten zwölf Bücher de Remilitari, in welcher er ihn nicht nur einen Principem Ariminenſium genennet, ſondern ſo gar auch nach dem in dedicationen gewöhnlichen allzugroſſen Schmeicheleyen, ſplendiſſimum Ariminenſium Regem et Imperatorem betitult. Es hat dieſes Werck einer von den allererſten Buchdruckern zu Verona Nahmens Johannes, Nicolai Cyrugiæ Medici filius, A. 1472. zu erſt durch den Druck gemein gemachet; welches auch der Welt ſo angenehm geweſen, daß es eben daſelbſt A. 1483. durch Boninum de Boninis zum andernmahl gedruckt worden. Baſinius von Parma war Sigismundi Hof Poëte, und Juſtus Orator ein Römer ſein Jure Conſultus. Weil er alſo ſo wohl Soldaten, als Gelehrte, gerne um ſich gehabt, und ſo gar derer leztern Aſche und Gebeine auch in Ehren gehalten, welches wohl niemahls mehr in der Welt von einem Soldaten geſchehen wird, ſo hat der kluge Erz-Herzog Ferdinand in der vortrefflichen Rüſt-Kammer auf dem Schloß Ombraß dem mit ſeiner gewöhnlichen Kriegs-Rüſtung aufgeſtellten Bildnus Sigismundi ein groſſes Buch in die

Hände billig geben laſſen. Nach der Wiederkunfft von dem Feldzug in Morea ward er von einem ſtarcken Fieber überfallen/ welches auch ſeinem mühſeeligen, und in lauter Kriegs-Unruhe zugebrachten Leben den 9. Octobris A. 1468. ein Ende machete. Auf ſeinem prächtigen Grabmahl in St. Franciſci Kirche zu Rimini ſtehet folgende Schrifft:

Sum Sigismundus Malateſtæ ê ſangvine gentis
Pandulfus genitor, patria Flaminia eſt,
Vitam obiit VII. Id. Octobr. Aetatis anno LI. Menſ. III. D. XX. MCCCC LXVIII.

Es ſind dabey etliche Standarten von ſeinem Generalat aufgehenget, ingleichen ein Helm mit zweyen Hörnern, und dem beygeſezten beſondern Verſen, die ſich eben in eine Begräbnus-Capelle nichtwohl ſchicken:

Porto le corna ch' ogni uno la vede
Et tal le pôrto che non ſelo crede.

Sanſovino gloſſiret darüber alſo: Volendo dicere, che s' egli haveva portato le corna, le haveva pero ſaputo tagliare.

Er hat ſich dreymahl verehliget, keine Ehe aber rühmlich geendiget. Zum erſtenmahl mit Franciſci, Grafens von Carmignuola Tochter, die ihm ein groſſes Heyrath-Gut zugebracht, jedoch nach ihres Vatters Tode von ihm verſtoſſen worden. Das andermahl A. 1432. mit Geneura, einer Tochter Nicolai von Eſte, Marggrafens von Ferrara, die er mit Gifft hingerichtet; und das drittemahl A. 1441. mit Polyxena, Grafens Franciſci Sfortiæ Tochter, welche er aus lauter Haß gegen dieſen ihren Vatter mit eigenen Händen ſtranguliret. Wegen dieſer Grauſamkeit und andern beſchuldigten Ubelthaten, und zumahl, da er ſich nicht auch allemahl als einen gehorſamen Sohn der Kirche aufgeführet, ſo hat ihn Pabſt Pius II. als den allerlaſterhafftеſten Böſewicht beſchrieben, auch A. 1461. ſein Bildnus als eines Ertz-Ketzers, der die Unſterblichkeit der Seelen laugnete, zu Rom öffentlich verbrennen laſſen. Der Römiſche Poet Porcellus hingegen hat ihm in zwölff in gebundener Rede geſchriebenen Briefen nicht gnugſam heraus ſtreichen können; Wie denn ihm auch P. Pius II. ſelbſt das Lob eines vortrefflichen Kriegs-Heldens nicht abſpricht, und in rebus gerendis ſplendidiſſimum & liberaliſſimum nennet.

Ein ſonderbahres Merckmahl hiervon iſt die von ihm zu Rimini dem S. Franciſco zu Ehren aufs prächtigſte erbauete neue Kirche, zu welcher er A. 1446. den letzten Tag des Octoris den Grund geleget. Wie er das obengedachte feſte Schloß daſelbſt bauete, ſo war er in willens die alte Dom-Kirche abbrechen zu laſſen/ weil ſie demſelben allzunahe ſchiene. Er bereuete aber dieſes Vorhaben, und um dem Volck zu zeigen, daß er lieber Kirchen bauete, als niederriſſe, ſo fieng er einen ſehr koſtbahren Bau einer neuen Kirche an, die er S. Franciſco

ciſco wiedmete; Er kauffete dazu mit groſſen Gelde von der alten Kirche St. Apollinaris in Ravenna die gröſten und ſchönſten alten Tafeln von Moſaiſcher Arbeit, und hatte zum Baumeiſter den ſo berühmten Leonem Baptiſtam Alberti, deſſen zehn Bücher von der Bau-Kunſt noch in Hochachtung ſind. Es wurde dieſelbige gleich im Jubel-Jahre fertig, welches Annus Gratiæ auf der Medaille benennet wird, die bey deren Einweihung, zum Andenken iſt geprăget worden. Vghelli hat dieſelbige in dem Cabinet des Ritters Franc. Gvaldo ehemahls angetroffen, und für würdig gehalten, davon eine Abbildung in Holzſchnitte zu geben. Ich aber habe davon ein ſchönes Original bey einem guten Freund in Nürnberg gefunden. Das auf der Medaille durch V. abgekürzte Wort iſt durch Votum zu ſuppliren, und iſt auch alſo in der Haupt-Inſcription über den groſſen Haupt Thor dieſer Kirche zu leſen, wo ſtehet:

SIGISMVMDVS PANDVLFVS MALATESTA PAN. F.
V. FECIT ANNO GRATIAE MCCCCL.

Warum aber Malateſta dergleichen koſtbahren Kirchen-Bau gelobet, das iſt unbekannt. Vghelli meinet, es habe dieſe Kirche der Deck-Mantel aller ſeiner greulichen Schandthaten in dem groſſen Ablaß-Jahre ſeyn müſſen. Sigismundus hat aber doch auch damit ſchlechten Danck bey ſeinen Feinden aufgehoben, die ihm fürwerffen, daß er dieſe Kirche mit ſehr vielen aufgekauften alten heidniſchen Statuen ausgeſchmücket, welche das unwiſſende Volk als Bilder groſſer Heiligen Vorbitter gewöhnlicher maſſen verehret. Ingleichen, daß er ſeiner Maitreſſe daſelbſt ein koſtbahres Grabmahl aufrichten laſſen, mit der ärgerlichen Inſcription: Divæ Isottæ Sacrum.

Gleichwie Sigismundus alle Künſte und Wiſſenſchafften liebete, alſo war er auch ein Liebhaber von Medaillen, und hat etliche zu Verewigung ſeines Andenkens, durch den Guß, wie es damahls üblich war, verfertigen laſſen. Ich habe davon noch 3. ſchöne Stücke bey eben dieſen guten Freund geſehen, der mir die beeden obbemeldeten von dem Caſtell und der Franciſci Kirche zu Rimini communiciret. Die erſte præſentiret auf dem Avers ſein Bruſt-Bild in bloſſen Kopffe mit der Umſchrifft: PANDVLFVS DE MALATESTIS. ARIMINI. FANI. D. h. e. Dominus. Und auf dem Revers ſtehet er ganz geharniſcht von Kopf biß zum Füſſen zwiſchen zweyen blühenden Roſen-Sträuchen, an deren einem zu Rechten ſein gecrönter und mit einem hervorragenden Elephanten Kopf gezierter und geſchloſſener Helm ſtecket. An dem andern zu linken hänget ſein ins Vierdte getheilter Wappen-Schild, in deſſen erſten und vierdten Quartier ſtehen die in einander geſetzte Buchſtaben S. I, welche ich Sigismundus Imperator ausdeute, der ihm ſonder zweiffel dieſes Gnaden-Zeichen verliehen. In dem andern und dritten Quartier ſind 3. ausgeſpitzte rechte Streiffen, welche blasonirt von Gold in einem ſilbernen Schild zu ſehen. Die Malateſti haben ſonſten in ihrem Wappen drey Weiber-Köpffe mit

rothen Hauben in grünen Feld geführet, dieweil aber Sigismundus unächten Herkommens geweſen, ſo hat er das eigentliche Wappen vielleicht nicht führen dürffen. Auf der andern Medaille erſcheinet eben ſein Bildnus wieder ſo, jedoch das Geſicht iſt etwas älter, und die Umſchrifft: SIGISMVNDVS. DE. MALATESTIS. ARIMINI. ET ROMANAE. ECCLESIAE. CAPITANEVS. GENERALIS. Auf der andern Seite ſitzet er in völligen Harniſch/ auf einem wolgeſchmückten Pferde, und führet mit erhabener rechten Hand einem Commando Stab. Dabey iſt ein Caſtell, an deſſen einem Thurm die Jahr-Zahl MCCCCXLV. und an dem andern ſein Wappen zu ſehen. Beede ſind maximi moduli Numiſmata und wie die Umſchrifft zeiget: Opus Piſani pictoris, oder ein Kunſt Stück Victoris Piſanelli von Verona, eines Mahlers, welcher die Bildnüſſe groſſer Leute in Wachs geformet, hernachmals in Metall abgegoſſen, und alſo die erſten neuen Medaillen gemachet. Die dritte Münze iſt kleiner, hat auf der einen Seite ſein Bildnus mit dem Titel: Sigismundus P. D. Malateſtis S. R. ECL. Generalis. Auf der andern Seite erſcheinet ſein mit dem Helm bedecktes Wappen, jedoch nur ein einfeldiger Schild mit dem ineinander geſchlungenen Buchſtaben S. I. die Uberſchrifft iſt unleſerlich. Unten aber ſtehet die Jahr Zahl MCCCCXLVI.

Sigismundus hat drey natürliche Söhne hinterlaſſen, Robertum, Valerium und Saluſtium. Robertus erhielte den Beynahmen Magnificus, weil er eben ſo ein vortrefflicher Kriegs Held als ſein Vater war. Er wehrete ſich mit Mayländiſcher und Florentiniſcher Hülffe äuſſerſt gegen den Pabſt, der ihm Rimini abnehmen wolte, und dienete den Venetianern als General in dem Ferrariſchen Kriege, in welchen er die Neapolitaniſche Armee unter Herzog Alfonſo von Calabria bey Veltro A. 1482. den 21. Aug. aufs Haupt ſchlug, aber bald darauf den 10. Sept. zu Rom an einem Fieber verſtarb. Er hatte mit ſeiner Gemahlin Eliſabeth Friderici Gr. von Vrbino Tochter keine Kinder; ſondern hinterließ einen natürlichen Sohn Pandulfum, der Vermög ſeines Teſtaments alles erbete. Valerius, Roberti Bruder, wurde Päpſtlicher Protonotarius, und wurde auf der Reiſe nach Lorzono von einem unbekandten umgebracht. Den andern Bruder Saluſtium, der in groſſer Gunſt bey dem Volke zu Rimini ſtand, fand man auch einsmahls des Nachts tod, und wolten einige Robertum beſchuldigen, als ob er dieſen Mord veranſtaltet. Andere aber ſagen, es hätten die Marcheſelli ihn aus dem Wege raumen laſſen, weil er in eine Dame von ihrer Familie allzuhefftig verliebt geweſen. Vid. Jo. Jacobus Bergomenſis *Lib. XV.* Gobelinus *in Commentariis Pii II. P. Caſ. Clementinus in hiſt. Arimin. Sanſovino p.* 254. Raph. Volaterramus *Geogr. Lib. VI*, Leander. Alberti, Vghelli *Ital. Sacr. T. II p.* 434. Schraderus *in Monum. Ital. P. II.*

In Nürnberg, bey Chriſtoph Weigels ſeel. Wittib, der Kayſerl. Reichs-Poſt gegen über wohnhafft/ wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieſes ganze Jahr über/ dergleichen Bogen zu haben ſeyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
3. Stück. den 19. Januarii 1729.

Ein ehmahliger Peters-Groschen in England.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite sind zwischen zwey oben und unten stehende Creutzgen die abgekürzten Worte zu lesen: SCI PETRI M. d. i. Sancti Petri Moneta; Des heiligen Peters Münze.

Auf der andern: ein in einer Rundung eingeschlossenes Creutz, aus welchen vier Zacken gehen, mit der Umschrifft: EBORACE CIVITAS d. i. die Stadt Yorck, als in welcher der Groschen gemünzet worden.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der ſo ſehr bekannte Peters-Groſchen in England hat ſeinen Urſprung von dem Weſt-Sächſiſchen König Inas, welcher An. 726. im 39. Jahr ſeiner Regierung zu Rom für ſeine Nation eine Herberge, Schule und Kirche erbauete, und zum beſtändigen Unterhalt, ſo wohl der Gebäude, als der Perſonen, ſo ſich darinne aufhalten würden, verordnete, daß jegliches Hauß in ſeinem Reiche einen Groſchen jährlich bezahlen ſolte. Ihm folgete hierinne An. 794. König Offa in Mercia nach, und befahl, daß von jeden Haußhalten dergleichen alle Jahre zu eben dem Ende ſolte abgegeben werden. K. Ethelwolff machte An. 854. dieſe Gabe durch ganz England üblich, und K. Edgar beſtättigte ſie An. 964. durch ein ſcharffes Geſetze, welches der letzte Sächſiſche König Eduard, der Bekenner, erneuerte, dahero auch ſolche unter den Dähniſchen und Normanniſchen Königen nicht unterlaſſen, ſondern erſtlich von K. Heinrich dem VIII. An. 1534. abgeſchaffet wurde. Es war davon kein Menſch, er mochte ſeyn, wes Standes, Würde und Alters, auch der König, und die Geiſtlichen Perſonen ſelbſten nicht, ausgenommen, biß auf das einzige, ſonſten auch gar ſehr privi-

legirte

legirte Cloſter St. Alban. Auf beſagten K. Eduards Verordnung muſte auch derjenige, der nur 30. Groſchen in ſeinen Vermögen hatte, davon einen Peters-Groſchen geben, und wer überführet wurde, daß er ſolches nicht gethan, der muſte nach K. Edgards ſtrengen Decret zur Straffe 30. Peters-Groſchen, und dem König 120. Solidos erlegen; Hatte er zum andernmahl dieſes nicht gethan, ſo hatte er dieſe Schuld wieder mit 30. Peters-Groſchen und 200. Solidis für den König zu büſſen; wurde er aber das drittemahl nachläſſig befunden, ſo gieng all ſein Haab und Guth verlohren. Am St. Peter- und Pauls-Feſte, oder den 29. Junii fieng man an denſelbigen einzufordern, und am Tage Peters-Ketten-Feyer, oder den 1. Aug. muſte derſelbe völlig erleget ſeyn. Anfangs hatten ſolchen die Archidiaconi an den Biſchöfflichen Kirchen in jeder Diœceſs einzuſammlen, und nach Rom zu ſenden; da man aber daſelbſt merkete, daß ſie das wenigſte für das meiſte einſchicketen, ſo ſendete der Papſt beſondere Einnehmer deßhalben nach England, dergleichen die berühmten Männer, Johann Derlington und Polydorus Vergilius geweſen, davon der letztere bey ſeinem langen Aufenthalt in England Gelegenheit nahm, eine ſchöne lateiniſche Hiſtorie, von dieſem Königreich zu ſchreiben.

Dann obwohl beſagter maſſen dieſes Geld eigentlich nicht für die Päpſtliche Cammer gehörete, ſondern zu dem in Rom mit einer Kirche und Schule erbaueten Engliſchen Hauſe gewidmet war, daß ſolches davon nicht nur in guten Stande jederzeit erhalten würde, ſondern auch, daß davon die darinnen ſich befindende geiſtlich ſtudierende junge Engländer, und die Engliſche Pilgrame allemahl ihren nothdürfftigen Unterhalt empfiengen, ſo hatte doch der Papſt die Beſorgung und Obſicht darüber, und bekahm für ſeine Mühe deßwegen die Helffte von den geſammleten Peters-Groſchen, dahero gab er ſcharff Achtung darauf, daß ſolcher möchte richtig eingebracht werden.

Auſſer dem hatte der Papſt noch andere reiche Einkünffte aus England, über die gewöhnliche Bullen-Taxen und Diſpenſations-Gelder zu ziehen. Obbemeldter K. Ethelwolf machte ein Geſtiffte von 300. Mark jährliches Einkommens nach Rom, daß davon 100. Mark zu Füllung der Lampen mit Oel am H. Oſter-Abend in der St. Peters Kirche, und 100. Mark in der St. Paulus Kirche, daſelbſt zu eben dem Ende ſolten angewendet werden, die übrigen 100. Mark aber ſolte der Papſt bekommen. König Johannes trug gar An. 1213. dem Römiſchen Stuhl das Engliſche Reich zu Lehn auf, und verſprach demſelben, ſalvo denario St. Petri, wie ſeine Worte lauten, noch über den Peters-Groſchen, 1000. Mark Silbers alljährlich zu bezahlen, und zwar 700. Mark wegen England, und 300. Mark wegen Irrland, davon ſolte die erſte Helffte allemahl am Oſter-Feſte, und die andere am St. Michaelis-Tage erleget werden. Matthæus Paris hat dahero in ſeinem Geſchicht-Buch von England An. 1246. verſichert, daß der Papſt dazumahl in England eben ſo viel, als der König, einzunehmen gehabt, und Fra Paolo rechnet nach, das alles, was der Papſt aus ſelbigen

Reiche

Reiche bekommen, ſich über 6000. Mark Silbers jährlich belauffen habe.

Gleichwie aber nur das Geld ſo K. Johannes verwilliget, ein rechter eigentlicher Tribut war, ſo behaupten hingegen die Engländer von dem Peters-Groſchen, daß ſolcher nur eine freywillige Gabe, oder wie ſie öffters reden, eine Eleemoſyna, oder Allmoſen geweſen, welches zwar gar wiederſinniſch lautet wenn man erweget, mit was für Schärffe derſelbe iſt eingetrieben worden. Von den Irrländern wurde derſelbe erſtlich An. 1159. auf K. Heinrichs II. Verwilligung bezahlet.

Aus vorgeſetzter Abbildung erſcheinet demnach, daß in den erſten Zeiten zu dem Peters-Groſchen eine eigene Münze mit einem ganz beſondern Gepräge und St. Peters Nahmen iſt verfertiget worden, dahero auch dieſelbe von dem Engländern Peters Penny, Peter Pence, **Peters Pfennig**, auf Lateiniſch: Denarius St. Petri, item Eleemoſyna S. Petri genennet wurde. Sie hieß auch Rome-penny, **Römer-Pfennig**, ingleichen Romeſcot, Römer-Schooß, weil man ſie zu Ehren des Heil. Peters nach Rom bezahlte. Sie bekahm auch den Namen Heart-Penny, oder **Heerd-Pfennig**, weilſie von jeglichen Heerd- oder Haußhalten geſammlet ward. Sie war von feinem Silber, und hat man ausgerechnet, daß in alten Zeiten ein Pfund Silber 48. Solidos oder Dick-Pfennige, und ein Solidus 5. Denarios oder Groſchen, mithin das ganze Pfund 240. gewogen. Unter K. Heinrichs des VIII. Regierung, haben 45. Peters-Pfennige 2. Loth Silber oder eine Unze ausgemacht; da alſo das Pfund 12. Unzen gehalten, ſo ſind 540. Peters-Pfennige dazumahl auf ein Pfund gegangen. Jedennoch trug die zahlreiche Menge der Einwohner in England ein groſſes Geld aus.

Nach einem aus den Rechnungen der Päbſtlichen Cammer in einem Breve Pabſts Gregorii VII. gemachten Anſchlag haben die Peters-Groſchen jährlich betragen:

In dem Erz-Bißthum Canterbury	7.	Pfund		18.	Solidos			Denarios.	
In dem Bißthum London	16.	:	:	10.	:	:	—	:	:
In dem Bißthum Rocheſter	5.	:	:	12.	:	:	—	:	:
In dem B. Norwich	21.	:	:	10.	:	:	—	:	:
In dem B. Ely	5.	:	:	—	:	:	—	:	:
In dem B. Lincoln	42.	:	:	—	:	:	—	:	-
In dem B. Chicheſter	8.	:	:	—	:	:	—	:	:
In dem B. Wincheſter	17.	:	:	6.	:	:	8.	:	:
In dem B. Exceſter	9.	:	:	5.	:	:	—	:	:
In dem B. Worceſter	10.	:	:	5.	:	:	—	:	:
In dem B. Hereford	6.	:	:	—	:	:	—	:	:
In dem B. Bath	12.	:	:	5.	:	:	—	:	:
In dem B. Salisbury	17.	:	:	—	:	:	—	:	:
In dem B. Coventry	10.	:	:	10.	:	:	—	:	:
In dem B. Yorck	11.	:	:	10.	:	:	—	-	:

Welches alles nach einiger Rechnung 300. Mark Silbers 6. Solidos 8. Denarios ausgemachet.

Dabey aber zu merken, daß was von Peters-Pfennigen in der Hereſordiſchen Dioeceß eingegangen, nach alter Gewonheit dem Könige geblieben. Man muthmaſſet auch nicht uneben, aus denen verſchiedenen Nahmen der Städte, ſo ſich auf den Peters-Groſchen befinden, daß in jeder Biſchöfflichen Stadt dergleichen Peters-Groſchen ausgemünzet worden, welche man ſonder Zweiffel, wann ſie nach Rom gekommen, umgeſchmelzet, und

in

in andere daſelbſt gangbahre Geld-Sorten verwandelt. *Vid.* Matth. *VVeſtmonaſt. Bromton.* Ranulph. *Ceſtrenſis.* Polydor. Vergilius *Lib. V.* Spelman. *in Tom. I. Concil. et in gloſſar.* Andr. Arnoldus *in diſp. ſub præſ.* D. Io. Fabricii *de denario Petri.*

Ubrigens iſt zu melden, daß die Päpſte, und unter denenſelben beſonders Papſt Gregorius VII. eifrigſt geſucht haben, ſich alle Chriſtliche Reiche und Länder beſonders Zinsbar zu machen, und von ihnen alljährlich einen dergleichen Peters-Groſchen zu ſammlen. Spanien, Frankreich, Dännemark und Schweden hat ſich aber darzu niemahls verſtehen wollen. König Alfonſus I. in Portugal unterwarff An. 1142. dem Papſt ſein ganzes Reich zu einem jährlichen Zins von 4. Unzen Goldes, damit er es von der Caſtilianiſchen Ober-Bothmäſſigkeit frey ſprach. Von ſeinem Nachfolger K. Sanctio I. forderte Pabſt Innocentius III. An. 1198. über dieſes noch ein Neben-Geſchenke von 100. Gold Gulden jährlich, deſſen ſich aber Sanctius beſtändig weigerte; ſo hätte auch K. Alfonſus III. A. 1275. dieſen Zinß lieber gänzlich abgebracht; Er wurde aber durch Bedrohung des Bannes zu deſſen Bezahlung, wie auch alle ſeine Nachfolger, angehalten, *vid.* Brito *in Chron. Ciſterc. Lib. III. c. 4. et* Raynaldus *in Contin. Baron. ad h. a.* Als die Pohlen vom Papſt Benedict dem IX. erhielten, daß ihr Königlicher Prinz Caſimir A. 1041. aus einem Cluniacenſer Mönchen ihr König werden durffte, ſo muſten ſie auch verſprechen, jährlich von jedem Haupte, die Geiſtlichen und Adelichen Perſonen ausgenommen, einen St. Peters Pfenning zu Unterhaltung einer ſtets brennenden Lampe in der St. Peters Kirchen, nach Rom zu liefern. *vid.* Dlugoſſus *p. 211.* Baronius *ad h. a.* Cromerus *Rer. Polon. Lib. IV.*

Der

Der Herzog von Apulien und Calabrien Robertus Gviſcard verſprach auch A. 1059. Papſt Nicolao II. von jeglichen Joch Ochſen in ſeinem Lande jährlich 12. Denarios Papienſis Monetae dem heiligen Petro zu entrichten, Baronius *ad h. a.* Jedoch unter allen dieſen und mehr andern Zinſen, welche nach Rom vormahls bezahlet worden, iſt der Engländiſche Peters-Groſchen der älteſte, und einträglichſte geweſen, und welcher auch faſt am längſten gedauret. Dahero auch Papſt Sixtus V. es ſeinen Vorfahrer Papſt Clementi VII. ſehr vor übel gehalten, daß er ſich gegen K. Heinrichen den VIII. in Engelland in der Eheſcheidungs-Sache ſo harte bezeiget, und dafür gehalten, wann ſich ſonſten Könige und Fürſten gegen dem Römiſchen Stuhl gehorſam bezeigeten, und demſelben alle gewöhnliche Schuldigkeit willig entrichteten, ſo könte derſelbe auch wohl gar leichte ſie wegen des ſechſten Geboths diſpenſiren, und zwar in ſolchen Fällen, da es des Reichs Ruhe und Wohlſtand erforderte, als wie damahls in England.

In Nürnberg, bey Chriſtoph Weigels ſeel. Wittib, der Kayſerl. Reichs-Poſt gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs dieſes ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben ſeyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
4. Stück. den 26. Januarii 1729.

König Aelfreds in England Münze. von An. 879.

1. Beschreibung derselben.

Auf der ersten Seite stehet ein kleines Creutzgen, mit der Umschrifft: ÆLFRED REX, indem zu selbiger Zeit noch nicht üblich war, daß die Könige ihr Bildnüß auf die Münzen prägen liessen.

Auf der andern Seite ist nur der Nahme CVDBERHT zu lesen, der unten wird erkläret werden.

2. Historische Erklärung.

Aelfred der Sechste, König in England, aus dem West-Sächsischen Königl. Stamme, K. Ethelwolfs

wolfs und der Oßburgä vierdter Sohn, war A. 849. in der Königl. Residenz Wenadinque, heut zu Tage Wantage in Barckshire, gebohren. Als er kaum 5. Jahr alt war, so schickte ihm sein Vater A. 853. mit einem prächtigen Gefolg nach Rom, woselbst ihm Pabst Leo IV. firmete, und so lieb gewann, daß er ihn gleichsam adoptirte. Denn daß ihm der Pabst die Königl. Salbung solte nach einiger Meynung gegeben haben, und also Aelfred der erste König von Engeland wäre, der gesalbet worden sey, ist deßwegen nicht glaublich, weil er der jüngste unter vieren damahls noch lebenden Söhnen seines Vaters war, und also schlechte Hoffnung zu der Thron-Folge haben konte. So rebellirte auch sein Bruder Ethelbald nicht seinetwegen wieder den Vater, sondern wegen der Stieff-Mutter Judith, die er zur Königin crönen und ihr allzuviel Macht bey dem Reichs-Ruder ließ. Jedoch bleiben einige dabey, Pabst Leo habe einen Wahrsager Geist gehabt, und vorher gewiß gesehen, daß Aelfred König werden würde, und habe ihm also die Königliche Salbung ertheilet. Weil er sehr wohl gebildet und gewachsen war, so liebeten ihn seine Eltern vor allen ihren Kindern. Aus Mangel gelehrter Lehr-Meister, war er schon 12. Jahr alt, als er das A. b. c. lernete; bezeigte jedoch jederzeit eine rechte grosse Begierde

gierde zu den Wissenschafften, und lernete von blossen hören die alten Sächsischen Helden-Lieder auswendig. Nach dem Absterben seiner zwey ältern Brüder K. Ethelbalds A. 858. und K. Ethelberts A. 863. da er den dritten Bruder K. Ethelred unbeerbet sahe, vermählte er sich A. 868. mit der Alswitha, Ethelreds, eines Grafens der Gainorum in Mercia Tochter, deren Mutter Cadbüch aus der Königl. Mercischen Familie abstammete.

Nachdem sein Bruder Ethelred den 23. April A. 871. an einer in der Schlacht bey Meton mit den Dähnen empfangenen Verwundung gestorben, so tratt er die Regierung in dem grösten Kriegs-Feuer mit den Dähnen an. Als dieselben A. 874. den K. Burched in Mercia, nach einer grossen Niederlage aus dem Reiche gejagt, so muste K. Aelfred ihrer Wuth auch ausweichen, und verkroch sich dahero auf einer mit vielen tieffen Morästen umgebenen, und von den zusammen gehenden Tone- und Pedred-Flüssen gemachten Insel in Sommersetshire, welche die Sachsen nach dem Aethelingey, oder Athelney, d. i. der Edelleuthe Insel genennet, woselbst er ein festes Schloß gebauet. Er erhohlte sich doch aber aber bald wieder, gieng den anseglenden neuen Schwarm der Dähnen in der See entgegen, und ruinirte bey dem Vorgebürge Párbeck

ohnweit Sandwic 120. Transport-Schiffe. A 878. ſchlug er auch die Dähnen aufs Haupt bey Edigton in Winſchire, und jagte ihren König Godrum in ein feſtes Schloß, zwang ihn durch Hunger ſich zu ergeben, und nebſt 30. Officieren die Chriſtliche Religion anzunehmen, worauf er ihn Oſt-Angeln und Northumbrien zu Lehn einräumete, wiewohl er ihm für dieſe Wolthat ſchlecht dankete. Es wäre aber viel zu weitläufftig, wann man alles anführen wolte, was K. Aelfred ferner mit den räuberiſchen Dähnen zu thun gehabt. Jedoch iſt nicht zu vergeſſen, daß er ſich A. 886. der Stadt London bemächtiget, und ſolche wiederum in groſſes Aufnehmen gebracht. Er ſtarb nach einer 29. jährigen und Unruh-vollen Regierung am Feſttag Simonis und Judä, oder den 28. Octobris, A. 900. und ward im Cloſter Wincheſter begraben. Richard Fox, Biſchoff zu Wincheſter, ließ A. 1520. ſeine und anderer Könige Gebeine, ſo hier und dar in Gräbern zerſtreuet lagen, in einen bleyern Sarg zuſammen legen, und in der Dom-Kirche beyſetzen, woſelbſt ſie auch in Ruhe gelegen, biß die Rebellen An. 1642. den 14. Dec. das Königliche Grab aufgebrochen, und alles, was ſie darinnen angetroffen, barbariſcher Weiſe hin und her zerſtreuet.

Die-

Dieſes iſt der in der Engliſchen Hiſtorie ſo ſehr belobte König, welchen die Geſchicht-Schreiber aller Zeiten wegen ſeiner ſo wohl geführten Regierung nicht gnugſam preiſen können. Dahero auch Nic. Schmith in floribus hiſt Eccl. gentis Angl. eine ganze Sammlung von deſſen Lob-Sprüchen aus vielen Autoribus machen können. Er beherrſchete ganz Britannien, ſintemal auch K. Gregorius in Schottland und ſein Nachfolger Donald ihm unterworffen geweſen, und nach ſeinem Geheiß Kriegs-Dienſte geleiſtet. Aſſer Menevenſis nennet ihm dahero auch in der Dedication ſeiner Hiſtorie piiſſimum omnium Britanniæ inſulæ Chriſtianorum Rectorem, und ob er ſich zwar ſelbſten in der Auffſchrifft ſeiner Geſetze, und in ſeinem Teſtament nur einen König der Weſt-Sachſen genennet, ſo geſchahe doch dieſes darum, weil er prächtige Tittel nicht geliebet. Unter ſeine löblichſte Verrichtungen wird gezehlet, daß er das ganze Reich in Shires, oder Comitatus, eingetheilet, welche Eintheilung für ſo bequem gehalten worden, daß ſie nach ſo vielen hundert Jahren noch dauret. Er ließ auch ein Saalbuch von dem ganzen Lande machen, welches Codex Wintonienſis iſt genennet worden, weil man es zu Wincheſter lange verwahret, und König Wilhelmo Conqueſtori iſt wohl zu ſtatten gekommen. Ohngeacht er ſcharff über die Gerechtigkeit hielte, ſo gab er doch überaus gelinde Geſetze, in welchen die Todes-Straffe nur auf die Verrätherey und Zuckung des Degens in der Königl. Burg geſetzet war. Er bauete die von Dähnen allenthalben verwüſteten Städte, Schlöſſer, Flecken und Dörffer wieder auf, und zwar, wo es nur möglich war, lieber von Steinen als von Holz, um deſto eher für Feuers-Gefahr geſichert zu ſeyn.

Vornehmlich aber war ſeine gröſte Sorge, gelehrte Leute und allerhand Künſtler ins Land zu ziehen, wie er denn auch die Hohe Schule zu Oxford An. 886. wieder anrichtete, und daſelbſt

ſelbſt die berühmten Männner Grimbaldum und Johannem Erigenam Scotum, als erſte Profeſſores, ſetzte. Zu mehrerer Beförderung der Gelehrſamkeit verlangete er gar ſehre, daß viele gute und nützliche Bücher ſolten in die Sächſiſch Sprache überſetzet werden, wie er dann auch ſelbſten hierinne ſich übete, und des Bedæ hiſtoriam gentis Anglorum, den Oroſium, des Gregorii Paſtorale, und des Boëthii Buch de Conſolatione Philoſophiæ in ſeine Mutter Sprache brachte. Von des Bedæ Uberſetzung iſt ein Codex zu Cambridge anzutreffen, mit dieſer Aufſchrifft:

Hiſtoricus quondam me fecit Beda Latinum,
Alfred Rex Saxo tranſtulit ille pius.

Er war auch ein guter Poete in ſeiner Mutter-Sprache, und hat wie der König Salomon allerhand ſinnreiche Parabolas und Sprüchwörter geſchrieben, davon noch eine geſchriebene Sammlung in der Bodlejaniſchen Bibliothec vorhanden. Seine Zeit pflegte er täglich ſo einzutheilen, daß er acht Stunden zu ſeinen Regierungs-Geſchäfften brauchte, acht Stunden mit Beten, Leſen Schreiben, und Kirchen gehen zubrachte, und acht Stunden auf ſeinem Leib mit Eſſen, Trinken, Schlaffen und Beluſtigung wendete.

Mit ſeiner Gemahlin erzeugete er folgende fünff Kinder 1. Aethelfreda, war eine Gemahlin Aethelreds, Grafens in Mercia der A. 912. geſtorben, und von ſo klugen und recht männlichen Geiſte, daß ſie nicht nur nach ihres Gemahls Tode ganz alleine glücklich regieret und Krieg geführet, ſondern auch ihrem Bruder König Eduarden vortrefflich beygeſtanden. Dahero Huntingdon von ihr geſungen:

O El-

O Elfleda potens, o terror virgo virorum,
Victrix naturae, nomine digna viri.
Te, quo ſplendidior fieres, natura puellam
Te probitas fecit nomen habere viri,
Te mutare decet, ſed ſolam, nomina ſexus;
Tu Regina potens, Rexque tropaea parans.
Iam nec Caeſarei tantum meruere triumphi
Caeſare ſplendidior virgo virago vale!

2. Aethelgeofna oder Ethelgina war Aebbtiſſin in dem von ihrem Vatter A. 888. neuerbauten Cloſter Schafftsburi, und ſtarb A. 896. 3. Aelfthrith war an Graf Balduin dem Kahlen in Flandern vermählet, und ſtarb A. 929. 4. Eduard I. oder Senior folgte dem Vatter im Reiche, und 5. Aetheltward legte ſich auf Künſte und Wiſſenſchafften, lebte meiſtentheils dahero zu Oxford im ledigen Stande und ſtarb im viertzigſten Jahr ſeines Alters d. 16. Oct. A. 922. Vid. Aſſer Menev. & Ioh. Spelman in vita Aelfredi, Weſtmonaſter. Florentius Wigorn.

Cuthbertus, deſſen Nahmen auf der andern Seite der Münze ſtehet, war ein frommer Prieſter auf der Inſel Lindisfarn, ſo heut zu tag Holy-Iſland heiſſet, und in Northumberland nicht weit von Bertwich lieget, und ſahe A. 651. im Traum ſeines ſterbenden Biſchofs Aidani Seele von den Engeln im Himmel tragen, welches angenehme Geſichte ihn bewog noch ſelbiges Jahr im Cloſter Mailros, ſo dieſer Biſchoff am Tivede Strom gebauet hatte, ein Mönch zu werden. Sein fortgeführtes heiliges Leben brachte ihn in ſolches Anſehen, das er A. 670. zum Abt ſelbigen Cloſters, und A. 684. zum Biſchoff von Lindisfarn,

disfarn, wieder allen seinen Willen erwehlet ward. Er danketе aber A. 687. wieder ab, und gieng wieder in sein Closter, woselbst er auch noch selbiges Jahr den 20. Martii verstorben. Er wurde so gleich nach seinem Tode wegen seines sehr strengen und tugendvollen Wandels für einen grossen Heiligen gehalten; Zumahl da auch sein Leichnam eine lange Zeit ganz unverweßlich blieb. Bey dem Dähnischen Einfall A. 875. nahmen die Mönche denselben mit sich hinweg, und brachten ihn endlich A. 882. nach Chester, und von dar A. 995. nach Durham, so Gelegenheit gab, daß daselbst ein Bisthum errichtet wurde. Es soll auch Cuthbertus A. 878. K. Aelfreden in seinen grösten Nöthen erschienen seyn, und ihn mit versprochener Göttlicher Hülffe wiederum einen Muth gemachet haben, dahero er auch ihm zu Ehren eine Capelle in Collegio Vniversitatis zu Oxford erbauet, dessen Nahmen auf seine Münzen prägen laßen, und seine Grabstädte als einen Frey-Ort privilegiret, auch sonsten auf viele andere Weise dieses frommen Mannes Andenken sehre verehret. Nachdem auch K. Ethelsan A. 933. ihm in Krieg gegen die Schotten angeruffen, und in selbigen sieghafft gewesen, so haben die Engländer diesen Cuthbertum lange Zeit als einen grossen Schutz-Heiligen verehret. *vid.* Beda *Major. et Monach. Lindisfarnensis in ej. vita ap.* Bolland. *ad d. 20. Martii, et* Mabillon *in Sec. II. Benedict.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben seyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
5. Stück. den 3. Februarii 1729.

Eine unvergleichlich schöne Medaille des Weltberühmten Generals Kayser Carls des V. FERDINANDS GONZAGAE von Anno 1553.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf der einen Seite: Ferdinands Gonzagæ Brust-Bild mit bloſſem Kopffe, in einem zierlichen Harniſch, mit einem Gewand und dem Ordens-Zeichen des goldnen Vließes mit dem Tittel: FER.dinandus GONZAGA PRÆF.ectus GAL.liæ CISAL.-

pinæ TRIB.unus MAX.imus LEGG.Legionum. CAROLI V. CAES.aris AVG.ufti. d. i. Ferdinand Gonzaga, Statthalter in Mayland, Oberſter Feld-Herr K. Carls des V.

Auf der andern Seite deſſen ſchöner Gemahlin Bruſt-Bild, in der damahligen prächtigen Frauenzimmer Tracht und Haupt-Schmuck, mit der Umſchrifft ISABELLA CAPVA PRINCeps MALFICT.ana FERDIN.andi GONZ.agæ VXOR. d.i. Iſabella Capua Fürſtin von Molfetta, Ferdinands Gonzagæ Gemahlin.

Dieſe Medaille iſt ſo vortrefflich ſchön und erhaben gegoſſen und hernacher mit dem Borino ſo künſtlich ausgearbeitet, daß man ſie vor gepräget, und von der geſchickten Hand des Karlſteins oder Faltzens halten ſolte. Sie wird auch wenig ihres gleichen von der Zeit haben.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Ferdinand Gonzaga, Herzog von Arriano, Fürſt zu Molfetta, und Graf von Guaſtalla, hatte zu Eltern den letzten Marggrafen zu Mantua Franciſcum II. und Iſabellam, Herzogs Herculis I. zu Ferrara und Modena Tochter, und war gebohren in Mantua A. 1507. den 28. Januarii. Nachdem ſein Vater A. 1519. verſtorben, ſo ſchickte ihn ſeine Mutter, als ihren dritten und jüngſten Sohn A. 1524. im 17. Jahr ſeines Alters nach Spanien, um daſelbſt am Kayſerlichen Hofe ſein Glücke zu machen. Dieweil aber ſein Haupt-Abſehen war, ſich in Kriegs-Dienſten hervor zuthun, ſo ſendete ihn Kayſer Carl V. als einen Rittmeiſter wieder nach Italien zu ſeiner in Mayland unter dem Herzog von Bourbon ſtehenden Armee, da er denn A. 1527. der Eroberung von Rom zu gröſten Glücke ſeiner Mutter beywohnete, als welche ſich dahin um mehrerer Sicherheit, bey den damahligen unſichern Kriegs-Läufften, da die Kayſerl. und Franzöſiſche Armeen in der Lombardie ſich herum ſchlugen, in dem

Pal-

Pallaſt von St. Marco begeben hatte, und von ihm allen Schutz bey der Plünderung dieſer groſſen Stadt gegen die wütende und ſonſt niemand verſchonenden Soldaten bekahm. A. 1528. gieng er als General der leichten Reuterey mit der Kayſerl. Armee unter dem Prinz Philibert von Oranien nach dem Königreich Neapolis, und halff daraus die Franzoſen unter ihren General Lautrec und den Marggrafen von Saluzzo vertreiben. Wie die Güter der rebelliſchen Neapolitaner ausgetheilet wurden, ſo bekahm er von dem Kayſer die Landſchafft Arriano, mit dem prædicat eines Herzogthums, welche ſonſten dem Hauſe Caraffa gehöret hatte.

Als hierauf A. 1529. eben dieſe ſiegreiche Armee die Stadt Florenz belagerte, und dabey gedachter Prinz von Oranien in einen Treffen mit dem Florentiniſchen General Malateſta erſchoſſen ward, ſo übernahm zwar alſobald an deſſen ſtatt der Marggraf del Vaſto das Commando, der Kayſer ſchickte ihn aber bald nach Neapolis, und gab ſolches dem Don Ferdinand Gonzaga, welcher auch die Florentiner nöthigte, daß ſie ihre Stadt den 30. Aug. A. 1530. nach des Kayſers Willen übergeben muſten. Der Kayſer gab ihm zur Belohnung deßwegen den Ritter-Orden des goldnen Vlieſſes, und der Papſt das Governo von Benevento. A. 1535. begleitete er den Kayſer nach Africa, und wohnete der Eroberung der Stadt Tunis bey. Nach der glücklichen Zuruckkunfft machte ihn der Kayſer zum ViceRe in Sicilien. Das folgende Jahr commandirte er bey des Kayſers Einbruch in Provence die leichten Pferde, und führete die Avantgarde. Ein gleiches geſchahe von ihm A. 1541. auf dem ebenmäßig ſehr unglücklichen Zug des Kayſers wider Algier. A. 1543 nahm ihn der Kayſer als ſeinen General Lieutenant mit ſich in den Cleviſchen Krieg, in welchen er die Veſtung Düren mit Sturm eroberte, und nachdem ſich der Herzog von Cleve dem Kayſer unterworffen, ſo muſte er mit der Armee gegen die Franzoſen marchiren, und Landrecy in Hennegau belagern. Es hat aber dieſe Belagernng keinen gewünſchten Aus-

gang. König Franciſcus in Franckreich kahm ſelbſten dieſem Orte mit 37000. Mann zu Hülfe. Obwohl auch der Kayſer in Perſon ſich von Quesnoy in das Lager vor Landrecy verfügte, und ſich gerne mit K. Franciſco in eine Schlacht eingelaſſen hätte, ſo wuſte ihm dieſer ſo klüglich auszuweichen, und doch dabey ſo aufzuhalten, daß endlich derſelbe mit groſſen Verdruß die Belagerung aufheben muſte.

Hierauf ſchickte der Kayſer den Gonzaga als Ambaſſadeur an den König in England, um mit demſelben zu verabreden, daß beyde Monarchen mit vereinigten Kräfften im Früh-Jahr 1544. Paris angreiffen wolten. König Heinrich der VIII. ſetzte auch im Junio ſelbigen Jahrs 30000. Mann bey Calais ans Land, und belagerte Boulogne und Montrevil. Gonzaga hingegen eroberte Luxemburg und Ligni in Barrois; ſo nahmen auch die Kayſerlichen S. Dizier weg. Als K. Franciſcus zwey ſo mächtige Feinde in das Herze ſeines Königreichs mit aller Gewalt eindringen ſahe, ſo bewarb er ſich durch die Beicht-Vätter des Kayſers und des König Ferdinands, den Pater Gusmann und Pater Garcia, um einen Frieden, welcher auch den 14. Sept. A. 1544. zu Creſpy erfolgete, bey welcher Friedens-Handlung Don Ferrante Gonzaga, als der vornehmſte Kayſerliche Gevollmächtigte, erſchiene, und mit dem Franzöſiſchen Admiral Annebault dieſelbe glücklich zu Stande brachte. Hierauf beurlaubte ihn der Kayſer wiederum als Vice-Re nach Sicilien zu gehen, welche Inſel er auf das möglichſte gegen die Anfälle der Türckiſchen See-Räuber allenthalben verwahrete. Nach Abſterben des Marcheſe del Vaſto machte ihn der Kayſer Anno 1546. zum Governatore von dem Mayländiſchen Staat, woſelbſt er zwar den Andrea Doria in Genua gar zeitlich durch den Kayſerlichen Geſandten Figheroa vor der Conſpiration des Giovan Luigi Fieſco warnete, dieſer aber jedoch allzuſicher blieb. Als der Fürſt von Piombino geſtorben, und einen unmündigen Sohn unter der Vormundſchafft ſeiner Wittwen, der

Prin-

zeßin Catharina Salviati, hinterlaſſen hatte, ſo beredete Gonzaga dieſelbe, daß ſie wolte eine Spaniſche Beſatzung in Piombino einnehmen, ja er gieng gar damit um, dieſen ſo wohl gelegenen Ort für dem Kayſer zu erkauffen, welches aber der Papſt durch den abgeſchickten Cardinal Salviati, beſagter Prinzeßin Bruder, auf daß eifrigſte hintertrieb, hierdurch aber verurſachete, daß Gonzaga die von den neuen Herzog von Parma und Placenz, Pietro Luigi Farneſe hart beleidigten Grafen, Anguiſciola, Pallavicini und Gonfalonieri, aufmunterte, ſelbigen, als einen der Franzöſiſchen Parthey gänzlich ergebenen Prinzen, und heimlichen Feind des Kayſers, der auch um die Conſpiration des Fieſco in Genua Wiſſenſchafft gehabt, und ſolche zu befördern geſuchet, den 10. Sept. 1547. in ſeinem Zimmer zu ermorden, worauf er ſich ſo gleich der Stadt Placenz im Nahmen des Kayſers bemächtigte.

Nachdem Papſt Julius III. dem Ottavio Farneſe Parma wiedergegeben hatte, ſo rieth Gonzaga dem Kayſer, aus beſondern Haß gegen die Farneſer, demſelbigen auch dieſe Stadt wieder zu nehmen, nöthigte aber dadurch den Ottavio ſich unter Franzöſiſchen Schutz zu begeben, welches einen neuen Franzöſiſchen Krieg in Italien verurſachte, in welchen er A. 1551. auch als Generaliſſimus der Römiſchen Kirchen Parma vergebens belagerte. Da es nun auch ſonſten in dieſen Krieg gar ſchlecht hergieng, und die Franzoſen überall die Oberhand behielten, ſo ward Gonzaga von ſeinen Feinden, Franceſco Taverna, Mayländiſchen Groß-Canzler, und Don Giovanni di Luna, Commendanten der Citadelle zu Mayland, zweyen Spaniern, beym Kayſer heimlich angeklaget, daß er aus Geitz die Soldaten übel bezahlete, und ſelbſten mit der gröſten Untreue nach dem Herzogthum Mayland trachtete; Der Kayſer berufte ihm demnach A. 1554. eilends zu ſich nach Brüſſel zu einem geheimen Kriegs-Rath, und ließ die 7. Wochen über, als er unterwegens war, alle Beſchuldigungen gegen ihm durch 2. be-

ſtellte Commiſſarios, den Bernard Bolea, und Franceſco Paceco, in Mayland unterſuchen, die aber gegen ihm nichts nachtheiliges aufbringen konnten. Da indeſſen aber, weil des Gonzaga Nachfolger in Gouverno von Mayland, Don Gomez Svarez de Figuerra, ein ſchlechter Kriegs-Held war, die Franzoſen Ivrea und Vercelli wegnahmen, ſo ſagte der Kayſer öffentlich: Dem Gonzaga hätten ſeine Feinde ſo viel genützet, als ihm geſchadet.

Als er hierauf an dem Kayſerlichen Hof blieb, ſo überredete er dem Kayſer A. 1555. zu ſeinem letzten Feld-Zug gegen Frankreich, und machte, daß die Franzoſen die Belagerung vor Renti aufheben muſten. Der Kayſer ſchenkte ihm deßwegen das Schloß St. Severino in Neapoli, und als derſelbe bald darauf abdankete, ſo begab er ſich nach Mantua zu Ruhe, ſtand jedoch dem Vice-Re in Neapoli, dem Herzog von Alba mit guten Rathe bey, als die Franzoſen ſelbiges Königreich anfielen. Er rieth auch K. Philippen in Spanien, der ihm A. 1557. zu ſich nach Brüſſel beſchieden hatte, wieder aller andern Generale Meynung, die Belagerung von St. Quintin zu unternehmen. Als auch dieſelbe nach Wunſch gelunge, und die Franzoſen beym Entſatz aufs Haupt geſchlagen wurden, ſo lag Gonzaga dem König inſtändigſt an, daß er in dem erſten groſſen Schrecken der Franzoſen, gar auf Paris loß gehen möchte. Er wurde aber ſelbſten von einem harten Fall mit dem Pferde in Brüſſel tödlich krank, und verſtarb den 16. Novemb. ſelbigen Jahres in dem 50. Jahr ſeines Alters. Sein Leichnam wurde nach Mantua in die Kirche St. Petri zum Begräbnüs gebracht, woſelbſt folgende kurze Grabſchrifft zu leſen:

FERDINANDI GONZAGAE
Ariani Ducis, Melfitarum Principis
S. R. E. Sacrique Imperii Capitanei Generalis
Oſſa.

Er

Er vermählte sich An. 1529. mit Donna Isabella de Capua, Ferdinands Fürstens von Molfetta, und Herzogs von Termoli einziger Erb-Tochter, einer sehr schönen und tugendsamen Prinzeßin, welche ihm auch das Fürstenthum Molfetta im Neapolitanischen zubrachte. Scipio Ammirato meldet in seinem Neapolitanischen Familien, daß dieselbe ihres Vatters Bruders Sohn dem Vincenzo de Capua, Herzogen von Termoli, zur Gemahlin sey bestimmet gewesen, es habe sie aber Gonzaga demselben wegen ihres grossen Reichthums fast mit Gewalt weggenommen. Er erzeugte mit selbiger 7. Söhne und eine Tochter, welche waren: 1.) Cäsar Gonzaga, ward Herzog zu Amalfi, der mit seiner Gemahlin Camilla Borromäa, Grafen Gilberti zu Arona Tochter, den Stamm fortgepflanzet. 2.) Franciscus tratt in geistlichen Stand, ward An. 1560. Cardinal, und starb 1566. 3.) Andreas war Ritter von St. Jacob in Spanien, befand sich von Jugend an im Krieg, und führete den Tittel eines Marggrafens von Spechia. 4.) Johannes Vincentius tratt in Maltheser-Orden, ward Prior zu Barletta, ward 1576. Cardinal, und starb 1591. 5.) Ferdinandus, 6.) Hercules, starben beede jung. 7.) Octavius, vermählte sich das erste mahl mit Isabella, Manfrieds, Fürstens zu Correggio Tochter, und das andere mahl mit Caecilia Medicea, von dessen Nachkommenschafft, der heutige Herzog von Guastalla abstammet. Die einzige Tochter Hippolyta lebte in erster Ehe mit Fabricio Columna von An. 1548. biß 1551. und in der andern mit Antonio Caraffa.

Alfonsus Ulloa erhebt zwar unsern Gonzaga mit ganz ungemeinen Lob-Sprüchen, und sagt, daß die Tapferkeit des Cäsars, das Glücke des Octavii, die Tugend des Scipionis, die Klugheit des Hannibals, die Gütigkeit des Trajani, die Freygebigkeit des Titi, die Stärke des Hectors, die Warhafftigkeit des M. Attilii Reguli, die Leutseeligkeit des Antonini Pii, die Gütigkeit des Marci Aurelii, die Beredsamkeit des Hadrians, die Freundlichkeit

lichkeit des Theodoſii, die Gottesfurcht des groſſen Conſtantins, und die Liebe zum Vatterland des Camilli bey demſelben vollkommen anzutreffen geweſen; ja er ſtellet gar eine beſondere Vergleichung zwiſchen ihme und dem Africaniſchen Scipione an. Thuanus, Leti, und andere beſchreiben ihn hingegen als einen ſehr harten und geitzigen General, der ſeine Soldaten übel bezahlet, und ihnen dargegen allen Muthwillen verſtattete, der auch des Kayſers Nahmen und Autorität öffters zu Abkühlung ſeines Haſſes gegen anſehnliche Leute gemißbrauchet. Dahero auch der Kayſer ſeinen Sohn König Philippen gerathen, ihm niemahls wiederum eine groſſe Bedienung zu geben, jedoch ſich ſeines guten Raths, wegen ſeiner groſſen Erfahrung, fleißig zu bedienen. Dem ohngeachtet wird Gonzaga insgemein vor einen der gröſten Kayſerlichen Generalen gehalten, den der Kayſer zu allen ſeinen gröſten Unternehmungen gebrauchet, und der abſonderlich verurſachet, daß derſelbe ſiegreich wider den König in Frankreich ſeinen beſtändigen Feind, ſeine Cronen und Scepter ſeinem Sohn und Bruder übergeben können. *Vid.* Alfonſo Vlloa und Goſelini Giuliano *in vita hujus Princip.* Thuanus *paſſim inpr. Lib. XV. et XIX.* Leti *in vita Caroli V. et Philippi II.* Jovius *in elog. Lib. VII. p.* 584.

In Nürnberg, bey Chriſtoph Weigels ſeel. Wittib, der Kayſerl. Reichs-Poſt gegen über wohnhafft/ wird G. G. wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieſes ganze Jahr über / dergleichen Bogen zu haben ſeyn.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
6. Stück. den 9. Februarii 1729.

K. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemark und Norwegen, Erste Münze, von An. 1017.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Bildnus mit einer Crone auf dem Haupte: Umschrifft: †CNVT REX ANGLOR.um, d. i. Cnut, König der Angeln.

Auf der andern: Ein aus gedoppelten Linien bestehendes, und an den vier Enden ausgerundetes Creutz, mit einer gegen die vier Winkel eingebogenen zierlichen Einfassung. Umschrifft: † DVRE-FERD. M.onetarius NOR.vicensis. d. i. Dureferd, Münzmeister zu Norwich.

2. Historische Erklärung derselben.

Cnut, Cnuto, oder CANVTVS, wie er auch sonsten von Lateinischen Geschicht-Schreibern genennet wird, ist einer der mächtigsten und berühmtesten Monarchen seiner Zeit gewesen. Cnut heisset in der Dähnischen Sprache ein Knoten, welcher Nahme von K. Gormo einem gefundenen Knäbgen zu erst deßwegen

gegeben worden, weil man drey mit groſſen Knöten Zuſammen gebundene goldne Ringe, ſo zu einem Kennzeichen denſelben beygelegt geweſen, bey ſolchen angetroffen. Unſerer iſt aber der andere König dieſes Nahmens in Dännemark. Sein Vater war daſelbſt K. Sveno, Tingeskeg, oder Dickbarth, mit ſeinem Zunahmen, ingleichen auch Sven-Otto genannt, welcher ihn mit ſeiner andern Gemahlin, Sigrith, König Erichs in Schweden Wittwe, A. 995. erzeuget. Er befand ſich bey dieſem ſeinem Vater eben in England, als derſelbe A. 1014. den 3. Februarii ſtarb, die Dähnen, ſo er bey ſich hatte, erkanten ihn zwar ſo gleich für ihren Herrn; Alleine die Engländer ſahen ſich wieder nach ihren vertriebenen alten König Ethelred um, der auch ſo gleich auf dem erſten Wink wieder aus der Normandie zu ihnen kahm. Cnut hatte zwar nicht in willens, K. Ethelreden ſo gleich zu weichen, da aber alle Engländer gänzlich von ihme abfielen, und ſich hauffen weiſſe zu ihrem wiedergekommenen alten Könige begaben, den Dähnen auch alle Lebens-Mittel abſchnitten, ſo gieng er von Linſey in aller Eyl zu Schiffe, und nahm alle Geiſſel mit ſich, ſo die Engländer aus den vornehmſten adelichen Kindern ſeinem Vater hatten geben müſſen, landete jedoch vor ſeinem gänzlichen Abzug nochmals bey Sandtwück, ſchickte die Geiſſel, an Naſen, Ohren und der Mannheit zerſtimmelt, den Ihrigen wieder heim, und ſchiffte darauf nach Dännemarck. Daſelbſt fand er zwar ſeinen ältern Bruder Harald als König, dieſer wurde aber wegen ſeiner ſchändlichen Schwelgerey ſeinen Unterthanen gar balde ſo verhaſt, daß ſie ihn mit geſammter Hand vom Throne ſtieſſen, und ſolchen den beſſer geſitteten Cnut einraumeten.

Er verweilte ſich nicht gar lange in ſeinem vätterlichen Reiche, ſondern eilete mit 200. Schiffen, daß Jahr drauf, wieder nach England, und zwar ſo bald, als er die übele Nachricht bekommen, daß König Ethelred indeſſen alle in England ſeßhafft gewordene, aus dem Land beſveibte, und zurück gebliebene Dähnen hätte

hin-

hinrichten laſſen. Es hatte Edrich Streona, ein angeſehener Engliſcher Herr, dem König zu dieſem Blutbad verleitet, um der beeden vornehmſten Dähnen, des Sigeferths und Morcards, groſſe Güter zu bekommen. Er lud ſie dahero zu Gaſte, und ließ ſie in der gröſten Trunkenheit ermorden. Ein gleiches geſchahe mit den andern Dähnen hin und wieder im Königreich, welche meiſtens meuchelmörderiſcher Weiſe um ihr Leben, auf Edrichs anſtifften, kamen. In Sigeferths Wittwe, Aldgith, verliebte ſich der Königl. Prinz Edmund, und vermählte ſich mit ihr wider ſeines Vaters Wiſſen und Willen.

Nachdem König Cnut glücklich gelandet, bekahm er ſo gleich wieder einen Anhang. K. Ethelred ſchloß ſich hingegen für Furcht in London ein, und ſtarb für Bekümmernuß A. 1016. den 11. Martii. Hierauf kamen viele Biſchöffe, Aebte, und weltliche Herrn nach Suthampton zu K. Cnuten, nahmen ihn zu ihren König an, und ſchwuhren ihm den Eyd der Treue ab. Die Burger aber der Stadt London, und alle andere ſich dahin geflüchtete Geiſtliche und weltliche Herrn, hielten beſtändig bey K. Ethelreds hinterlaſſenen tapfern Prinz Edmunden, und lieſſen ihn von Erz-Biſchoff zu Canterbury, Livingo, zum König ſalben. Dieſer wolte ſich ſo gleich auch nicht durch K. Cnuten von ſeinem vätterlichen Reiche vertreiben laſſen, ſondern hielte denſelben durch zwey glückliche Treffen von der vorhabenden Belagerung der Stadt London ab. Das erſte geſchahe ſelbiges Jahr bey Scearſtan in Worceſtershire, woſelbſt beede Kriegs-Heere ſo lange mit einander fochten, biß endlich die ſpäte Nacht ſie ganz abgemattet voneinander trennete. Mit Anbruch des folgenden Tages erneuerten ſie ihre Kräffte, und da muſte endlich K. Cnut mit den Seinigen weichen. Als er ſich dennoch das andere mahl London nähern wolte, geriethen ſie beyde wiederum bey Ottaferd in Kent, ſo hart an einander, daß von den Dähnen 4500. Mann auf der Wahlſtadt blieben. Es würde auch gänzlich mit K. Cnuten gethan geweſen ſeyn, wann nicht der

obgedachte Edrich, welcher es heimlich mit K. Cnuten zu halten anfieng, K. Edmunden von dem Nachsetzen abgehalten hätte. Es kahm aber endlich bald darauf zwischen ihnen zum dritten und hefftigsten Haupt-Treffen bey Aßdown in Essex, in welchen aber der verrätherische Edrich die Engländer dadurch um den schon fast in Händen habenden Sieg brachte, daß er eines Knechts abgehauenen blutigen Kopff in die Höhe hielte, und dabey ruffete: Fliehet ihr Engländer, hier ist K. Edmunds Kopff! und darauf auch zu K. Cnuten mit einiger Mannschafft übergieng. Es wurde bey diesen Treffen ein grosser Theil des vornehmsten und ältesten Englischen Adels niedergehauen. Hierauf ergab sich so gleich die Haupt-Stadt London an den siegenden K. Cnut; K. Edmunden entfiel hingegen der Muth so sehr, daß er nach einiger Bericht, K. Cnuten einen Frieden, und eine Reichs-Theilung anbothe, in welcher er ihn den ganzen Östlichen-und Nordlichen Theil des Königreichs abgetreten, und nur die Westlichen und Südlichen Provinzen desselben, von der Themse an zu rechnen, für sich behalten. Andere Geschicht-Schreiber aber melden: Es hätten diese zwey Könige, bey Deorhirst in Glacestershire, in gröster Grim̃ nochmals auf einander loßgehen wollen, sie hätten sich aber endlich um nicht so viel Menschen-Blut abermahls zu vergiessen, auf der kleinen Insel Alney in dem Severn-Strom, in einen Zwey-Kampf mit einander eingelassen; da sich nun K. Cnut in demselben von dem weit grössern und stärkern K. Edmunden fast übermannet gesehen, so hätte er seinen Gegner die Hand gebotten, und ihm beweglich zugeruffen: warum sie einander um Leib und Leben, und um Ehre und Guth, nur ihren Feinden zur gröster Freude und Vortheil, bringen wolten? da doch England von solcher Grösse und Weitschafft, und so ergiebig wäre, daß es gar wol zwey Könige ernehren könte; Sie wolten also lieber solches unter sich theilen, als durch längern Streit und Feindschafft einander selbsten aufreiben, und das so schöne Land durch beständigen Unfrieden gänzlich zu Grun-

de

de richten. K. Edmund hätte sich dieses Erbiethen auch gefallen lassen, und demnach Mercia und Northumberland, K. Cnuten eingeräumet, das übrige Land aber für sich behalten. Daß nach der grossen Niederlage der Engländer bey Asdown ein Friede und Reichs-Theilung zwischen besagten beeden Königen erfolget; sagen alle Scribenten, ob sie gleich in der Art und Weise, wie dieses geschehen, nicht überein kommen. Bemeldter Kampf-Platz ist jedoch bey dem Engländern in so unvergessenen Andenken geblieben, daß sie noch die Insel Alney unter die merckwürdigsten Oerter ihres Landes zehlen. K. Edmund hat aber darnach seinen Theil eine gar kurze Zeit regieret, indem er noch zu Ausgang selbigen Jahrs den 30. Novembris, auf Anstifften des Verräthers Edrichs, von seinen 2. Kämmerlingen in Glastov umgebracht wurde, die ihm einen eisernen Haacken bey Verrichtung seiner Nothdurfft in den Unterleib stiessen.

König Cnut versammlete alsdann die Bischöffe und Landes Herrn von ganz England in London, und that ihnen den Vortrag, daß weil der Vergleich mit K. Edmunden auch mit sich brächte, daß demjenigen unter ihnen, auch die andere Helffte des Königreichs zufallen solte, der den andern überleben würde, so solten sie also urtheilen, ob nun K. Edmunds hinterlassenen annoch unmündigen zween Söhnen ihres Vaters Antheil am Reiche gebühre oder nicht? Da nun ihnen die Furcht und Schmeicheley eine solche Antwort in den Mund legete, wie sie K. Cnut wünschete, so machte er sich zum Beherrscher von ganz England, und ließ sich zu Anfang des 1017. Jahrs von dem obbemeldeten Erz-Bischoff zu Canterbury mit grossem Gepränge krönen. Der ungewissenhaffte Edrich riethe ihm zwar an, die beeden kleinen Königlichen Prinzen, Edmunden und Eduarden, ihrem Vater, zu seiner mehreren Sicherheit, in die andere Welt nachzuschicken, er verabscheuete, aber diesen Blutdürstigen Anschlag, und schaffete solche nur nebst ihres Vaters Brüdern, Edwinen, Elfreden, und Eduarden, aus dem Reiche, da sie sich dann in die Normandie begaben.

gaben. Um die Reichs-Verwaltung wohl einzurichten, theilte er das ganze Reich in vier Regierungen; Vor ſich behielte er West-Sachſen, Mercia untergab er dem Edrich, und über Oſt-Angeln und Northumberland ſetzte er den Turkillo und Jrico. Als dieſelben aber ihrer Gewalt mißbraucheten, und das anvertraute Land zu einen Eigenthum machen wolten, ſo nahm er ihnen ſolches wieder ab. Keiner bezeigte ſich darüber ſo ſehr mißvergnügt, als Edrich, und rückete dahero K. Cnuten vor, daß ſeine Verrätherey, und nicht K. Cnuts Waffen, die beeden Könige, Ethelreden und Edmunden, vom Throne geſtürzt hätten: K. Cnut gab ihm aber zur Antwort, daß er ihm dann alſo, nach ſeinem eigenen Bekänntnuß, auch ſeinen verdienten Lohn geben wolte, und ließ ihn darauf ſo gleich ſamt denjenigen, ſo K. Edmunden ermordet hatten, ſtranguliren, und in die Themſe werffen, welche Gerechtigkeit dem Engländern ſehr wohl gefiel. Er ſetzte ſich auch dadurch in groſſe Gunſt bey denenſelben, daß er ſich mit K. Ethelreds tugendſamen, und von den Engländern ſehr werth gehaltenen Wittwe, Emma, Herzog Richards, in der Normandie Tochter, vermählte, K. Edgards löbliche Reichs-Satzungen erneuerte, die vielen, in der langwierigen Kriegs-Unruhe, zerſtörten Kirchen, Clöſter und Städte allenthalben wieder aufbauen ließ, und die Engländer und Dähnen in allen Beförderungen, nach ihren Verdienſten, gleich hielte. Weil auf dem Gefilde bey Aßdown, wo die letzte ſo blutige Schlacht von ihm war gehalten worden, nachdem Attich, oder Niederholler mit rothen Beeren, ſo die Lateiner Ebulum nennen, gar ſehr häuffig wuchs, welchen die Engländer Danes bloud heiſſen; ſo bauete er daſelbſt eine ſehr anſehnliche Kirche, und verſorgete ſolche mit genugſamen Einkommen, zu Unterhaltung etlicher Geiſtlichen, welche unabläßlich für die Seelen, der daſelbſt erſchlagenen, GOtt bitten ſolten. Er beſtättigte auch der Erz-Biſchöfflichen Kirche zu Canterbury alle ihre Freyheiten, und das Vorrecht, daß ſie ſeyn ſolte Regni Angligeni Mater et Domina. Jn ganz England gieng dazumahl

zumahl die Rede, daß K. Cnuts Vater, K. Sveno, wäre von dem H. Märtyrer Edmund mit einem Dolche getödtet worden, als er von seinem Begräbnis-Ort eine grosse Brandschatzung unter der schärffsten Bedrohung gefordert. K. Cnut suchte aber sich dadurch bey demselben auszusöhnen, daß er daselbst ein schönes Closter, die Edmundsburg genannt, aufführte, und dasselbe mit vortrefflichen Privilegiis begabte. Da nun vorhero die Engländer von seinem und seines Vaters Christenthum, weil sie der Kirchen und Clöster schlecht verschonet, auch sonsten grosse Grausamkeit verübt hatten, eine üble Meynung gehabt, so setzte er sich durch dergleichen und viele andere gute Werke bey ihnen in ganz andern Credit, absonderlich bey der Clerisey, die dahero sein Andenken mit vielen Lob-Sprüchen verewiget hat. An. 1018. schickte er, auf Einrathen seiner Gemahlin Emmae, die Dähnische Flotte wieder heim, und behielte davon nur 40. Schiffe zurücke, jedoch muste derselben ganz England 72000. Pfund, und die Stadt London alleine 1500. Pfund Silbers auf den Weg steuren. Seine übrige sehr merkwürdige Lebens-Geschichte soll bey einer andern Münze von Ihm vollends erzehlet werden.

Auf dieser Münze ist sein Angesicht mit einer Habichts-Nase zu sehen, wie es die alte Isländische Historie, Knylinga Saga beschreibet; welche ihn auch als einen grossen und wolgebildeten Prinzen vorstellet, der ein lebhafftes Gesichte, funklende Augen, und sehr schönes Haar gehabt.

Dasselbige bezieret eine Königliche Crone, die in einem leichten und schmalen Cirkel bestehet, aus welchem etliche dreyblätterige Lilien hervorragen, davon ihrer hier nur dreye zu sehen sind. Es wird dergleichen Crone, von dem Matthäo Paris Girlandia genennet. Unter denselben ist das Haupt noch mit einem Häubgen oder Tuch bedecket, indem vor Zeiten gewöhnlich war, die Crone nicht auf das blosse Haupt zu setzen, sondern erstlich über dasselbe ein seidenes Tüchelgen als ein Schweiß-Tuch zu breiten. Es melden die Annales Fuldenses ad An. 876. daß K. Carl der Kahle, bey seiner heimkunfft aus Italien, seine Königliche Tracht also verändert habe: Talari Dalmatica indutus, et baltheo desuper accinctus pendente usque ad pedes *nec non capite involuto serico velamine, ac diademate desuper imposito*, dominicis et festis diebus ad Ecclesiam procedere solebat. Es befindet sich dergleichen rothes seidenes Tüchlein auch bey dem Teutschen Reichs-Geräthe, und wird in einem alten Verzeichnus die Gugel genannt. In der Umschrifft wird Cnut nur ein König der Engländer genennet; In seinem diplomatibus aber hat er folgenden Titul: CNVTO REX ANGLORVM, DANORVM, NORWEGORVM. Spellmann hat ein Privilegium

vilegium zum Vorſchein gebracht, welches K. Cnut der Kirche zu Canterbury An. 1018. verliehen, deſſen auch oben Erwehnung geſchehen; in ſelbigen nennet er ſich gar einen Kayſer: Ego denique Imperator Knuto, &c. Weil ſich alſo Cnut auf dieſer Münze nur einen König der Angeln nennet, ſo iſt ein Anzeichen, daß dieſelbe auch in England gepräget worden.

Was das Creutz anbetrifft, ſo auf der andern Seite zu ſehen, ſo erſcheinet daſſelbe faſt auf allen Münzen, ſo unter Chriſtlichen Völckern zu ſelbigen Zeiten geſchlagen worden, eben zum Zeichen / daß ſie ſich zum Chriſtenthum bekenneten, und darinnen ihre gröſte Ehre ſucheten. Die Engländer nennen daher auch noch die andere Seiten von einer Münze The Kroſſide, d. i. die Creutz-Seite. Es waren auch damahls noch keine Wappen, welche man jetzo auf die Munzen präget, Dieweil auch der alte Engliſche Scribent Hoveden ſagt, daß, wenn vor ſeinen Zeiten die Leute hätten einen Heller, oder das Viertel eines Pfennigs haben wollen, ſo hätten ſie denſelben in vier Theile zerbrochen / ſo halten einige Münz-Verſtändige davor, daß eben zu einen Anzeigen, wie man die Munze füglich in vier Theile entzwey brechen könnte, daß Creutz auf ſelbige ſey geſchlagen worden. Denn dergleichen Brokemmony, oder Brech-Münze / war eine Scheide-Münze, welche die Engländer Pennegas genennet.

Die Umſchrifft zeigt den Nahmen des Münz-Meiſters an, der Dureferd geheiſſen, und in der Stadt Norwich in Cheßhire dieſes Geld ausgemünzet hat. Dann die älteſten Münz-Geſetze in England verordneten, daß der Münz-Meiſter ſeinen Nahmen / auf das von ihme gepräghte Geld ſetzen muſte, um allen Unterſchleiff von falſcher Münze auch dadurch zu verhindern: Dahero nichts gewöhnlichers, als die Nahmen derſelben auf ſolchen zu leſen. *Vid. Flor. Wigorniens. Wilhelm. Malmesbur. Rog. Hoveden, Encomium Emmæ, Ericus Pommer. Adamus Brem. Polydor. Vergil. Pontanus rer. Dan. Lib. V. Olig. Jacobæus et Joh. Laurenz. in Muſeo Regio Dan.*

In Nürnberg, bey Chriſtoph Weigels ſeel. Wittib, der Kayſerl. Reichs-Poſt gegen über wohnhafft / iſt wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieſes ganze Jahr über / dergleichen Bogen zu haben.

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

7. Stück. den 16. Februarii 1729.

K. Cnuts/ des grossen/ in England, Dännemark und Norwegen, Andere Münze, von An. 1030.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: König Cnuts Brust-Bild mit einem Helm auf dem Haupte, und mit einem an der Seite hervorragenden Scepter: Umschrifft: CNVT REX.

Auf der andern: Ein in einer Rundung gesetztes, und in der Mitten in einem kleinen Craiß mit gedoppelten Linien zusammen läuffendes und in den vier Winkeln mit kleinern Cirkeln besetztes Creutz: Umschrifft: LANDFER. MONET. d. i. Landfertus Monetarius, so der Nahme des Münzmeisters.

2. Historische Erklärung derselben.

Als sich König Cnut, den man aus der vorhergehenden Erzehlung schon einiger massen hat kennen lernen, in England zimlich feste gesetzet, so besuchte er Anno 1019. das erste mahl

wieder sein Erb-Königreich Dännemark, blieb den ganzen Winter daselbst, und kahm erstlich das Jahr darauf vor Ostern wieder nach England, nachdem er auch allda alles wohl bestellet hatte. Er schickte aus England etliche gelehrte Bischöffe dahin, welche der Erz-Bischoff von Canterbury geweyhet hatte, welches aber der Erz-Bischoff von Hamburg, als einen unbefugten Eingriff in seine Kirchen-Rechte ansahe, und darwider scharff protestirte. Anno 1025. gieng er wieder nach Dännemark, und fieng den schweren Norwegischen Krieg an. Dieses Reich hatte sein Vater Anno 1000. erobert, es war aber nach dessen Tode Anno 1014. auch wieder abgefallen, und hatte einen nahen Vettern, des dazumahls erschlagenen ersten Christlichen Königs Olafs I. nahmentlich Olaf II. zu seinem König angenommen. Nachdem sich nun König Cnut in England sicher sahe, so machte er einen Anspruch auf Norwegen, und muthete dem König Olaf zu, daß, wann er dasselbe behalten wolte, so solte er es von ihm zu Lehn empfangen, und jährlich zum Zeichen der Unterthänigkeit ein gewisses Geld bezahlen. König Olaf aber gab ihme zur Antwort: Er wolle lieber, daß König Canuten sein abgehauener Kopf überbracht würde, als daß er ihm sein erbliches Königreich auf solche Art übergeben solte, und schloß darauf mit seinem Schwager K. Amund in Schweden ein Bündnüß, um sich gegen König Cnuts Anfall aufs äusserste zu wehren. König Cnut bemühete sich zwar auch den König von Schweden an sich zu ziehen, es war aber alles vergebens. Indem aber Cnut so nach einer fremden Crone strebete, so wäre er fast um seine eigene Dähmische kommen. Denn als die Feindseeligkeiten zu beyden Seiten angegangen waren, so machte sein Schwager Ulffo, dem er seine Schwester Estrid zur Gemahlin gegeben, und ihm zum Stadthalter in Dännemark gemacht hatte, einen heimlichen Anschlag, den jungen Canut, den er bey sich hatte, auf den Dähnischen

Thron

Thron zu bringen. Der alte K. Canut, kahm aber ihnen allen zu geschtwinde auf dem Hals, und trieb die beeden vereinigte Könige erstlich bey Stongaselle in Schonen zurücke, gieng ihnen auch nach, und legte sich mit seiner Flotte für den Helgenstrom bey Calmar. Allein da hätten sie ihm durch den jählingen Durchbruch des hochaufgedämten Wassers fast gänzlich ruiniret. Jedoch als hierauf beede Könige sich trenneten, und K. Olaf, sich wieder nach Norwegen twendete, so eilete ihm K. Canut mit 1200. Transport-Schiffen nach, und trieb ihm aus dem Reiche zu seinem Schwager dem K. Jarislaus in Holmgard, nachdem er vorhero schon die meisten Grossen des Reichs mit vielen Gelde heimlich auf seine Seite gebracht hatte, die K. Olafen ohnedem twegen seines grossen Eifers in Einführung der Christlichen Religion gar gehäßig twaren. An seine Stelle ernennete er seinen Sohn Hacken zum König. Als sich K. Olaf aus dem ersten Schrecken erholet, so brach er mit 3000. Mann frischer Völker in Norwegen ein, und suchte sich dieses Reichs wieder zu bemächtigen, er büssete aber in dem ersten Treffen den 29. Julii An. 1026. sein Leben ein.

Anno 1027. that König Cnut in Begleitung seiner Gemahlin Emma, mit einem grossen Gefolg eine Wallfarth nach Rom, welche viel Aufsehens in Europa verursachte. Er ward vom Papst Johanne XXI. wohl empfangen, und traff daselbst auch Kayser Conraden den II. und König Rudolffen den III. in Burgund an, mit welchen er grosse Freundschafft machete, und den erstern nebst König Rudolffen den 27. Merz am Heiligen Oster-Tage in der prächtigsten Procession zu der Kayserlichen Krönung führete. Er beschenkte den Papst und die ganze Römische Clerisey, wie auch alle Kirchen, und so gar auch alle Altäre aufs reichlichste, und befreyete mit voraus bezahlten grossen Geld-Summen die Engländische Schule zu Rom von allen

gegeben worden, weil man drey mit groſſen Knöten Zuſammen gebundene goldne Ringe, ſo zu einem Kennzeichen denſelben beygelegt geweſen, bey ſolchen angetroffen. Unſerer iſt aber der andere König dieſes Nahmens in Dännemark. Sein Vater war daſelbſt K. Sveno, Tingeskeg, oder Dickbarth, mit ſeinem Zunahmen, ingleichen auch Sven-Otto genannt, welcher ihn mit ſeiner andern Gemahlin, Sigrith, König Erichs in Schweden Wittwe, A. 995. erzeuget. Er befand ſich bey dieſem ſeinem Vater eben in England, als derſelbe A. 1014. den 3. Februarii ſtarb, die Dähnen, ſo er bey ſich hatte, erkanten ihn zwar ſo gleich für ihren Herrn; Alleine die Engländer ſahen ſich wieder nach ihren vertriebenen alten König Ethelred um, der auch ſo gleich auf dem erſten Wink wieder aus der Normandie zu ihnen kahm. Cnut hatte zwar nicht in willens, K. Ethelreden ſo gleich zu weichen, da aber alle Engländer gänzlich von ihme abfielen, und ſich hauffen weiſſe zu ihrem wiedergekommenen alten Könige begaben, den Dähnen auch alle Lebens-Mittel abſchnitten, ſo gieng er von Linſey in aller Eyl zu Schiffe, und nahm alle Geiſſel mit ſich, ſo die Engländer aus den vornehmſten adelichen Kindern ſeinem Vater hatten geben müſſen, landete jedoch vor ſeinem gänzlichen Abzug nochmals bey Sandwück, ſchickte die Geiſſel, an Naſen, Ohren und der Mannheit zerſtimmelt, den Ihrigen wieder heim, und ſchiffte darauf nach Dännemarck. Daſelbſt fand er zwar ſeinen ältern Bruder Harald als König, dieſer wurde aber wegen ſeiner ſchändlichen Schwelgerey ſeinen Unterthanen gar balde ſo verhaſt, daß ſie ihn mit geſammter Hand vom Throne ſtieſſen, und ſolchen den beſſer geſitteten Cnut einraumeten.

Er verweilte ſich nicht gar lange in ſeinem vätterlichen Reiche, ſondern eilete mit 200. Schiffen, daß Jahr drauf, wieder nach England, und zwar ſo bald, als er die übele Nachricht bekommen, daß König Ethelred indeſſen alle in England ſeßhafft gewordene, aus dem Land beweibte, und zurück gebliebene Dähnen hätte hin-

hinrichten lassen. Es hatte Edrich Streona, ein angesehener Englischer Herr, dem König zu diesem Blutbad verleitet, um der beeden vornehmsten Dähnen, des Sigeferths und Morcards, grosse Güter zu bekommen. Er lud sie dahero zu Gaste, und ließ sie in der grösten Trunkenheit ermorden. Ein gleiches geschahe mit den andern Dähnen hin und wieder im Königreich, welche meistens meuchelmörderischer Weise um ihr Leben, auf Edrichs anstifften, kamen. In Sigeferths Wittwe, Aldgith, verliebte sich der Königl. Prinz Edmund, und vermählte sich mit ihr wider seines Vaters Wissen und Willen.

Nachdem König Cnut glücklich gelandet, bekahm er so gleich wieder einen Anhang. K. Ethelred schloß sich hingegen für Furcht in London ein, und starb für Bekümmernuß A. 1016. den 11. Martii. Hierauf kamen viele Bischöffe, Aebte, und weltliche Herrn nach Suthampton zu K. Cnuten, nahmen ihn zu ihren König an, und schwuhren ihm den Eyd der Treue ab. Die Burger aber der Stadt London, und alle andere sich dahin geflüchtete Geistliche und weltliche Herrn, hielten beständig bey K. Ethelreds hinterlassenen tapfern Prinz Edmunden, und liessen ihn von Erz-Bischoff zu Canterbury, Livingo, zum König salben. Dieser wolte sich so gleich auch nicht durch K. Cnuten von seinem vätterlichen Reiche vertreiben lassen, sondern hielte denselben durch zwey glückliche Treffen von der vorhabenden Belagerung der Stadt London ab. Das erste geschahe selbiges Jahr bey Scearstan in Worchestershire, woselbst beede Kriegs-Heere so lange mit einander fochten, biß endlich die späte Nacht sie ganz abgemattet voneinander trennete. Mit Anbruch des folgenden Tages erneuerten sie ihre Kräffte, und da muste endlich K. Cnut mit den Seinigen weichen. Als er sich dennoch das andere mahl London nähern wolte, geriethen sie beyde wiederum bey Ottaferd in Kent, so hart an einander, daß von den Dähnen 4500. Mann auf der Wahlstadt blieben. Es würde auch gänzlich mit K. Cnuten gethan gewesen seyn, wann nicht der

ne guten Geſetze und ſcharffe Kriegs-Zucht ſehr rühmen, ſo hat er doch bey dem Schweden ein ſchlimmes Andenken, als die ihm ohngeſcheut vorwerffen, daß er den frommen König Olaf in Norwegen eben ſo durch Verrätherey habe hinrichten laſſen, als K. Edmunden in England, deſſen von ihme beſtellte Mörder er nur um deß willen nachmahls mit dem Tode beſtraffet, damit ſie nicht auch an ihm die Hände legen möchten; oder durch ſie kund würde, daß er um den ſchändlichen Mord habe Wiſſenſchafft gehabt. Sie beſchuldigten ihn ferner, daß er die Religion nur zum Deckmantel ſeiner Staats-Liſt gebrauchet, und gleicher Meynung mit dem Julio Cäſare geweſen ſey, der geſprochen: Si violandum eſt jus regni cauſa, violandum eſt; aliis rebus pietatem colas. Dahero auch durch gerechte Göttliche Rache nach ſeinem Tode ſeine 3. Söhne in kurzer Zeit von ihrem Königreichen wären vertrieben worden. Sie wiederſprechen auch mit guten Grunde dem Pontano und Stephano, welche melden, daß Schweden in Canuts Bothmäſſigkeit geweſen.

Auf dieſer Münze ſiehet man K. Cnuts Haupt mit einem Helm bedeckt, welchen die Angel-Saxen in ihrer Sprache einen Kynehelma, oder Königshelm zu nennen pflegen, die bey ihren Königen gar gewöhnlich geweſen. Von König Canuten iſt aber deßwegen dieſes noch beſonders zu melden, daß als er nach ſeiner Zuruckkunfft von Rom einsmahls am Ufer des ungeſtümmen Meeres mit einigen Hof-Leuten ſpatzieren gienge, und von einem unter ihnen der allergroßmächtigſte König der Welt genennet wurde, ſo überführte er demſelben ſo gleich dieſer unſtatthafften Schmeicheley damit, daß er ſich ganz nahe an die herbey ſchaumenden Meers-Fluthen auf einen Stuhl ſetzte, und denenſelben mit trotziger Stimme verboth, daß ſie ſeine Füſſe nicht benetzen ſolten; Als aber dieſe ſich nicht zurücke hielten, oder gar ausblieben, ſondern vielmehr eine jehling aufgetriebene Welle dem

König

König über und über naß machete, und fast gar über den Hauffen warf, so bezeugte er gegen die Umstehenden, daß sie selbsten nunmehro mit Augen sähen, was er für ein ohnmächtiger König wäre, und ihme also obiger Tittel ganz und gar nicht, sondern GOtt, dem allein gewaltigen HErrn, dem alleine das ungestümme Meer gehorsam wäre, gebührete. Worauf er ferner aus Demut in der nächsten Kirche seine Crone von Haupte genommen, und selbige einem Bilde des gecreutzigten Heylandes aufgesetzet, und nachdem auch keine mehr getragen hat. Dahero es dann nun sonderzweiffel vornemlich kommt, daß Canuts Bildnuß auf Münzen auch ohne Crone, und mit einem Helm gesehen wird. Den Helm bezieret eine gewundene Schnure, welche hinten herab hänget, und nach dererjenigen Bericht, so die Nordischen Alterthümer untersuchet, von Gold, und an Enden mit Perlen eingefast gewesen, wie das letztere auch auf der Münze zu sehen.

Unter dem Helme gehet das in zwey Zöpfe geflochtene Haar hervor. Denn weil die Nordischen Völkel gerne ihre Haar lang wachsen liessen, so flochten und bunden sie solches auf allerhand Art und Weise zusammen, damit ihnen solches bey ihren Verrichtungen, und absonderlich im Kriege, nicht konte um den Kopf beschwehrlich herum flattern, und sehr hinderlich seyn. Der in der Teutschen Wort-Forschung so emsige Herr Wachter hält dahero mit guten Grund davor, daß die Alten an der Ost-See wohnende Svevi, ihren Nahmen nicht so wohl von Herumschweiffen, wie man insgemein sagt, als vielmehr davon bekommen, daß sie ihre langen und dicken Haare, wie einen Roß-Schweiff zusammen gebunden oder geflochten, und also nach unserer heutigen Art zu reden Haar-Zöpfe getragen, mit welcher Tracht sie sich also von andern Teutschen Völkern unterschieden. Tacitus saget dieses von ihnen deutlich de M. G. c. XXXVIII.

In

In commune Svevi vocantur. Insigne Gentis obliquare crinem nodoque substringere: Sic Svevi à ceteris Germanis, sic Svevorum ingenui à servis separantur &c.

Es ist auch auf der Münze K. Cnut mit einem Königlichen Mantel bekleidet zu sehen. Denn daß er dergleichen getragen, bezeuget der Autor Synchronus elogii Emmæ, als welcher meldet, daß er mit seinen Augen gesehen, wie König Cnut auf seiner Wallfahrt nach Rom, in der Durch-Reise durch St. Omar, das Opfer-Geld in den Kirchen nicht aus einen Beutel, sondern in seinen Mantel zusammen gefast, auf die Altäre sehr reichlich geschüttet habe. Ingleichen berichtet K. Cnut selbsten, daß ihm Kayser Conrad der II. bey seiner Antwesenheit in Rom, unter andern mit sehr kostbahren Mänteln und Kleidern beschenkt habe.

Mit dem Revers dieser Münze hat es gleiche Beschaffenheit, wie mit der erstern von diesem Könige, daß selbige weiter nichts als den Nahmen des Münz-Meisters anzeiget. Vid. *Saxo Grammat. Adamus Bremens. VVippo in vita Conradi Sal. Imp. Snorro Sturlæson. Elogium Emmæ. Claud. Ornhialm. in hist. Svec. Goth. Eccles. Lib. III. c. 6.*

In Nürnberg, bey Christoph Weigels seel. Wittib, der Kayserl. Reichs-Post gegen über wohnhafft, ist wöchentlich jedesmal Mittwochs, dieses ganze Jahr über, dergleichen Bogen zu haben.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
8. Stück. den 23. Februarii 1729.

Eine einseitige Medaille von Carolo II. de Manfredis, Herrn von Faenza, von An. 1468.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf derselben erscheinet das geharnischte Brust-Bild Karoli II. de Manfredis mit einen bonnet auf dem Haupte und so starken krausen Haar, daß man es für eine Peruque halten solte im Profil. Sie ist nur gegossen; und sonder zweifel auch von einem Italiänischen Goldschmid oder Künstler, der es dem

bekanten Anfänger der neuern Medaillen-Kunſt dem Pictori Piſano nach thun wollen, aber mit der Gieſſung der Buchſtaben noch nicht hat fortkommen können, dieweil die Umſchrifft nur mit dem Grabſtichel hinein geſtochen, und alſo lautet; KROLVS SECVNDVS DE MANFREDIS FAVEN.tinus.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Das ſehr berühmte Geſchlechte der MANFREDI, welches lange Zeit die Städte Imola, Forli und Faenza in Romagna beherrſchet, will ſchon am Hofe des Kayſers Conſtantii in groſſen Anſehen geweſen ſeyn; jedoch iſt vor dem dreyzehenden Jahr Hundert nach Chriſti Geburt nichts zuverläßiges von demſelben in Hiſtoriſchen Büchern anzutreffen. Die Stadt Faenza hatten ſonſten die Bologneſer inne, und ſetzeten daſelbſt lange Zeit ihren Poteſtà. Da ſich aber bey denſelben die groſſen Factiones der Lombertazzi und Geremei hervor thaten, ſo kamen die aus dem Königreich Neapoli entſproſſene Manfredi mit Mainardo de Suſſinano An. 1286. in Faenza, und ſetzten dieſe Stadt mit Vertreibung der Bologneſer in gänzliche Freyheit. Mainardus ward hierauf zum Capitano der Burgerſchafft erkläret, welches ſo viel war als das Oberhaupt von Faenza und Forli. Nach ſeinem Tode An. 1322. erhielte dieſe Würde Franciſcus Manfredi, welche ihm aber ſein böſer Sohn Albregetto An. 1327. mit Gewalt abnahm, und zwey Jahr verwaltete. Ihm folgeten in derſelben ſeine drey Söhne Riciardo, Giovanni und Manfredo, welche Kayſer Ludwig als ſeine Vicarios in beſagten Städten erkannte. Wie aber dieſer Kayſer mit dem Römiſchen Stuhl in groſſe Zwietracht gerieth, ſo machte Papſt Benedict der XII. dieſe 3. Brüder An. 1339. zu ſeinen Vicariis in Faenza und Imola. Manfredo lebete biß 1374. worauf ſeine zwey Söhne Guidazzo und Aſtorre, oder Euſtorgio, dieſes Amt bekleideten, welche die Mauern von Faenza wieder aufbauen lieſſen, ſo Kayſer Friedrich II. hatte niederreiſſen laſſen. Weil aber der Papſt nicht bloſſer Titular- ſondern

dern

dern rechter Eigenthums Herr von dieſer Stadt ſeyn wolte, ſo muſte Aſtorre ſolche dem Päpſtlichen Legaten in Italien dem Cardinal Egidio Carilæ übergeben, der ihn hernachmals zum Lohn öffentlich enthaupten ließ, unter der Beſchuldigung, als ob er es mit des Papſtes Feinden gehalten, und denenſelben alles verrathen. So bald aber nachgehends der Cardinal Egidio aus Italien zurücke und nach Avignon beruffen wurde, ſo bemeiſterten ſich des Aſtorre zwey hinterlaſſene Söhne Aſtorre II. und Guid' Antonio ihrer Vater-Stadt wiederum, und da Guid' Antonio nicht lange lebete, ſo behauptete der ältere Bruder die Herrſchafft über Faenza, Imola und Forli alleine. Er dienete vielen Italiäniſchen Staaten im Krieg als General. Vornehmlich half er Nicolao von Eſte ſeinen wiederwärtigen Anverwandten Azonem von Eſte lange bekriegen, und ward deßwegen auch einsmahls von Alberro, Grafen von Cuneo, aus Faenza vertrieben. Er kahm aber bald wieder hinein, und ward genöthiget aus Mangel genugſamen Widerſtandes die Stadt Faenza dem Päbſtlichen Legaten und Cardinal Balthaſar Coſſa für 25000. Gold Gulden wiederum A. 1404. abzutretten. Es gieng ihm hierauf eben ſo unglücklich als ſeinem Vater, indem ihm der Cardinal, als ob er die Stadt habe wiederum vom Papſt abwendig machen wollen, An. 1406. den 20. Novembr. den Kopf für die Füſſe legen ließ. Sein hinterlaſſener Sohn Gian Galeazzo gelangte An. 1410. den 9. Jun. jedoch wieder zu der Würde und Ehre ſeiner Vor-Eltern in Faenza, und ward wegen ſeiner geleiſteten groſſen Kriegs-Dienſte in dem Venetianiſchen Adel aufgenommen. Von ſeinen dreyen Söhnen erhielte nach ſeinem Abſterben Guid' Antonio die Regierung, und ſtarb in Ruhe An. 1446. den 20. Jun. als er das Bad zu Siena brauchte. Worauf deſſen 2. Brüder ſo theileten, daß Aſtorre III. Faenza behielte, und Taddeo Imola bekahm. Aſtorre war ein ſehr berühmter Kriegs-Held, und commandirte die Florentiniſche Armee gegen K. Alfonſum in Neapoli, dahero er einen beſtändigen Feind an demſelben bekahm. Er befeſtigte die Stadt Faenza

mit ſtärkern Mauren, hohen Wall, und tieffen Graben, verſtarb An. 1468. den 2. May, und hinterließ zwey Töchter und drey Söhne. Die älteſte Zenebria war eine Gemahlin des Oſtagio III. Polentano, Herrns von Ravenna, welche An. 1441. nebſt ihrem Gemahl von der Republic Venedig nach Candia ins Exilium geſchickt wurde, wo ſie auch verſtorben. Die Jüngere hatte Franceſco Ordelaffo, Herrn von Forli, zur Ehe. Von den Söhnen begab ſich Fridericus in Geiſtlichen Stand, und ward An. 1469. zum XLVII. Biſchoff in Faenza erwehlet. Weil er aber kein gutes Leben führete, ſo ward er An. 1478. von ſeinem Dom-Capitul der Biſchöfflichen Würde entſetzet, und ſolche Rodolpho Miſſirolo, gebürdig von Faenza, und Priori des Camuldulenſer-Cloſters gegeben. Es iſt aber doch die Sache wiederum ſo verglichen worden, daß Rodulphus dem Friderico das Bißthum wiederum abgetretten, welches er auch biß in ſeinen An. 1484. erfolgten Tod behalten.

Der andere Sohn des Aſtorre III. war CAROLVS, der auf der vorgeſetzten Medaille abgebildet, und nach ſeines Vaters Ableben die Herrſchafft von Faenza zehen ganzer Jahre verwaltet. Er wird von allen Scribenten als ein gütiger und ſanfftmüthiger Herr ſehre gelobet, der auch wegen ſeiner groſſen Tapferkeit in ganz Italien in groſſen Anſehen geſtanden. Als er aber ſeinem Bruder dem Biſchoff zu viel Gewalt beym Regimente ließ, und derſelbe bey entſtandener Theurung das Volk mit ſchändlichen Korn-Wucher ausſaugete; ſo machte er ſich dadurch bey demſelben ſo verhaſt, daß wie er An. 1478. in einer groſſen Krankheit darnieder lag, die Burgerſchafft gerne glaubte, er wäre ſchon geſtorben, und dahero ſeinen Bruder Galeotto von Ravenna zu ihren Herrn ausrieffen. Carolus muſte dahero nach ſeiner Geneſung aus der Stadt weichen, da er dann eine weile an König Ferdinands zu Neapoli Hofe ſich aufhielte, ſich von dar aber endlich nach Rimini begab, und daſelbſt an empfangenen Giffte ſtarb. Er hatte eine Gemahlin aus dem vornehmen Geſchlechte der Varani, ſo Herren von Camerino

rino waren, welche ihm aber keine Kinder gebohren. Er hat die Befestigung der Stadt Faenza noch mehrers verstärket, und daselbst einen sehr grossen und schönen Pallast erbauet.

Sein Bruder Galeotto also besaß nach ihm die Herrschafft von Faenza, biß zu Ende des May Monaths An. 1488. da ihm seine Frau Francisca, eine Tochter Johannis Bentivoglio, Herrns von Bononien, die er gar übel gehalten, von etlichen als Aerzte verkleideten Mördern bey einer Unbäßlichkeit auf seinem Krankenbette ermorden ließ. Er war so wohl ein vortrefflicher Soldate, als sehr gelehrte Herr, und ungemein gütiger Patron von allen Gelehrten, schaffete sich auch viel Bücher an, um den Gelehrten damit zu dienen, die er alle aufs schönste und zierlichste binden ließ.

Von seinen zwey ehelichen Söhnen war der Aelteste Astorre IV. nur 4. Jahr bey des Vaters Entleibung alt. Sein Groß-Vater, besagter Johannes Bentivoglio, kahm zwar geschwinde nach Faenza, und wolte die Vormundschafft über diesen seinen Enkel übernehmen, brachte auch in der Absicht den berüffenen Mayländischen Capitano, Johannem Petrum Bergaminum, nebst einiger Mannschafft mit sich. Alleine das Land-Volk des Lamonischen Thals glaubte, die Ermordung ihres alten Herrns wäre auf das Anstifften des Bentivoglio geschehen, der dadurch Faenza in seine Gewalt zu bringen suchte, und erregte dahero eine grosse Empörung in der Stadt, in welcher der Bergamino erschlagen, und Bentivoglio gefangen gesetzet, aber balde wiederum, zu Vermeidung eines Krieges mit denen Bolognesern, nach Hause gelassen wurde. Der junge Astorre blieb demnach Regent von Faenza unter der Vormundschafft der Venetianer biß An. 1500. da Cäsar Borgia dieselbige belagerte, und für den Papst Alexandern den VI. abermahls aufforderte. Die Bürgerschafft wehrete sich so lange, als sie konnte; Als sie sich aber von aller Hülffe abgeschnitten sahe, so muste sie die Stadt ihm übergeben. Ohngeacht aber Borgia in der Capitulation unter andern versprochen, denen beeden Manfredi Astorre, und seinem Bruder Johanni Evangelistæ, einen

freyen und ſichern Abzug, wohin ſie wolten, zuverſtatten, ſo ließ er ſie doch wieder alle Treue und Glauben gefangen in die Engelsburg nach Rom bringen, daſelbſten ſtranguliren, ihre Cörper in die Tyber verſenken, und vertilgete alſo das ganze Geſchlechte der ſo berühmten Manfredi, welche ſo lange Zeit in der Stadt Faenza in Flor geweſen. Aſtorre IV. ſoll von recht Engliſcher Schönheit geweſen ſeyn, und wird dahero auch um deßwillen von allen Scribenten bedauert. Unter ſeiner Regierung ward das Leih-Hauß in Faenza errichtet, an welche noch dieſe Inſcription zu leſen:

Innocentio VIII. Pontifice
Aſtorgio Manfredo pupillo in prima ætate
ultimo Faventiæ Principe
S. P. Q. F.
ad aſpidis Judaicæ morſum in uſura
latentis vitandum
hortatu pio B. Bernardini Tomitani
Ord. Min. Obſerv. de Feltro
in monte pietatis montem erexit
et Præſulum Jurisdictioni commiſit
reſidente in Epiſcopatu
Baptiſta de Canonicis Bononienſe
Anno ſalutis MCCCXCI.

Nach P. Alexanders VI. Tod An. 1505. da ganz Italien in Bewegung kam, fielen auch die Bürger von Faenza wiederum von Cäſare Borgia ab, nahmen den natürlichen Sohn des Galeotte Manfredi Franciſcum, der ſich biß anhero als ein kranker in dem Spital zu Bologna befunden hatte, zu ihren Herrn an, und benenneten ihn zur Erneuerung des angenehmen Andenkens ihres ſo liebgeweſenen letzten Fürſtens Aſtorre mit eben ſelbigen Nahmen. Da ſich aber die Venetianer auch ſo gleich des Caſtels daſelbſt wieder bemächtiget hatten, ſo muſte er ſich in allen nach ihren Willen richten. Er gieng endlich auch ſelbſten nach Venedig, und ver-

verſtarb daſelbſt, worauf die Republic die Stadt Faenza biß An. 1509. behielte, da ſie nach der Schlacht bey Ghiera d' Adda wieder in Papſt Julii des andern Gewalt kahm.

Die Manfredi führeten zu ihren Wappen einen von Blau und Gold viergetheilten Schild, und ſtammete von ihnen das anſehnliche Geſchlechte derer Pichi della Mirandola her.

Was das Vicariat von Faenza anbetrifft, welches die Manfredi anfangs in Kayſerlichen, und hernachmahls in Päpſtl. Nahmen, ſo lange verwaltet, und dadurch die Herrſchafft über dieſe Stadt überkommen, ſo iſt zu wiſſen, daß von älteſten Zeiten an die Teutſchen Römiſchen Kayſer Italien alſo regieret haben, daß ſie nicht nur über ganze Provinzien, ſondern auch über beſondere groſſe Städte deſſelben, ihre Stadthalter und Befehlshaber zu Verwaltung verſchiedener hohen Regalien, oder pro Negotiis Imperii pertractandis, wie der Paduaniſche Mönch redet ad An. 1236. p. 587. aus Kayſerlicher Gewalt und Macht geſetzet. Gegen das groſſe Interregnum zu, und nach demſelben in XIII. und XIV. Seculo trifft man dieſelbigen häuffig in den Italiäniſchen Geſchicht-Schreibern an. Jedoch hatten ſie nicht alle gleiche Gewalt. Beym Petro de Vineis Lib. V. Ep. 1. ſtehet ein ſehr bedenkliches Formular von einem Beſtallungs-Brief, welchen K. Friedrich II. einem Vicario gegeben, aus welchen zu erſehen, daß nicht jeder Vicarius das merum et purum Imperium et gladii poteſtatem zu ſelbiger Zeit von dem Kayſer allemahl bekommen. Nachmahls aber geſchahe es. Muſſatus ſchreibt in ſeiner hiſt. Henrici VII. Imp. Lib. 1. p. 5. Omnes fere Lombardiæ civitates Vicarios ſuſcepere novis legum ſanctionibus ad Regis placitum vitae neciſque poteſtatem habituros. Einige behielten dieſes Amt nur eine gewiſſe Zeit, andere aber Lebenslang, wie dem Kayſer deren Verwaltung gefällig war. Nach dem unvermutheten Abſterben K. Heinrichs des VII. da Papſt Johannes der XXII. Kayſer Ludwigen IV. aus Bayern in dieſer Würde nicht erkennen wolte, ſondern das Teutſche Römiſche Reich noch für ledig hielte, maßte er ſich auch an alle Italiäniſche Vicariate, ſo biß anhero von der Kayſerl. Macht und Hoheit lediglich dependiret hatten, zu beſetzen, weil auf ihm, vacante Imperio, alle Jurisdictio & diſpoſitio Imperii gänzlich devolviret ſey. Es iſt noch unter ſeinen Extravagantibus Tit. V. Ne ſede vacante aliquid innovetur, die damahls An. 1316. von ihm publicirte Conſtitution vorhanden, in welcher er unter ernſtlicher Bedrohung des Bannes alle Kayſerliche Vicarios, Ubilibet, wie er redet / allenthalben, vermahnet, ihr bißhero geführtes Amt niederzulegen, und ſolches von ihm nunmehro von neuen zu empfahen. Er

ver-

verlangte dieſes, weil GOtt dem Papſt in der Perſon des Heil. Petri des irrdiſchen und himmliſchen Reichs Rechte übergeben. Es ſchwieg aber der heldenmüthige Kayſer Ludwig darzu keineswegs ſtille, ſondern / da kurz vorhero P. Clemens V. in Clement. Paſtoralis §. fin. de ſentent. & re judic. eben dergleichen Liedlein angeſtimmet, welches Papſt Johannes nur nachgeſungen, ſo wiederſprach er dieſer Päbſtl. Unbilligkeit in einer Kayſerl. Conſtitution ap Goldaſt. T. III. Conſt. Imp. p. 411. aufs heftigſte. Dem ohngeachtet haben die Canoniſten ſeit deme dieſe Meynung behalten, daß der Papſt bey einer Reichs-Erledigung General Vicarius im Römiſchen Reiche wäre / und zwar ſo gar / daß ſich Marta de Jurisdict. P. IV. Cent. II. c. 197. n. 2. p. 130. nicht geſcheuet, vorzugeben / daß / weil K. Carl IV. dem Päpſtl. Vicariat, durch die in der goldnen Bulle ernannten Vicarios habe Abbruch thun wollen, ſo habe Papſt Johannes XXII. durch ſein obgemeldtetes Capitulum die göldne Bullen entkräfften wollen. Er wird aber billich wegen dieſes lächerlichen Irrthums von Buxtorffen, Limnæo und andern verſpottet. Nichts weniger hat auch der ſonſt ſo ſcharffſinnige Grotius ſeine Schwäche in der Teutſchen Römiſchen Staats-Kenntnus gezeiget, da er Lib. II. de Jure B. et P. c. IX. §. 11. dem Pabſt die prætendirte Vicariats-Gerechtigkeit deßwegen zugeſprochen, weil er das Haupt des Römiſchen Volkes ſey, da doch der Papſt ſelbſten ſolche ſub alio titulo behauptet. Gleichwie aber aus den Kayſerl. Vicariis endlich viele eigenthümliche Beſitzer und Herren ſo ſchöner Städte und Länder in Italien wurden, alſo ſtrebete hauptſächlich um deßwillen der Papſt ſo ſehre nach dem General-Vicariat bey ſich ereigneten Inrerregno, damit er dadurch Gelegenheit haben könnte, ſich auch dieſelben unterwürffig zu machen, wie es klärlich an dem Exempel der angeführten Manfredi in Faenza zu erſehen, die aus der Kayſerlichen Bothmäßigkeit in des Papſtes Gewalt, und durch dieſelbe endlich gar um den Beſitz der Stadt Faenza, um ihre Freyheit und Leben jämmerlich kahmen. Dergleichen noch bey ſehr vielen andern groſſen Familien geſchehen. *Vid.* Jac. Philipp. Bergomenſis *Lib. XIII-XVI.* Blondus *Decad. III. Hiſt.* Raph. Volaterranus *Geograph. Lib. IV. p.* 44. Leandro Alberti *in deſcript. di tutta Italia p.* 309. Sanſovino *delle Orig. et de fatti delle famiglie illuſtr. d' Italia p.* 49. Vghelli *Ital. Sacr. T. II. p.* 490. 504. 505. Nic. Burgundus *hiſt. Bav. Lib. II. p.* 61.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
9. Stück. den 2. Martii 1729.

K. Davids II. in Schottland Münze von An. 1342.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: K. Davids II. in Schottland gekröntes Brustbild mit hervorragenden Scepter, in einer eingebogenen achteckigten Einfassung mit dem Titul: † DAVID † DEI † GRATIA † REX † SCOTORVM, d. i. David von Gottes Gnaden König der Schottländer.

Auf dem Revers: ein grosses aus gedoppelten Linien bestehendes und in den vier Winkeln mit so viel fünffeckigten Sternen besetztes Creutz mit einer gedoppelten Umschrifft. Die äussere ist: DNS † PTECTOR MS † I † LIBATOR † MS. d. i. Dominus Protector & Liberator meus; der HErr ist mein Beschützer und Erretter. Die innere: VILLA EDINBVRGH. Die Stadt Edinburg.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

K. David II. war ein Sohn K. Roberts Brüce oder Brüſſe des I. der das Königreich Schottland An. 1306. ſo tapfer erfochten; Sein Geburts-Jahr und Tag iſt An. 1323. der 5. Martii. Der Vater hatte ihm annoch bey ſeinem Leben wegen ſeiner Verdienſte die Nachfolge im Reiche zuwege gebracht, dahero als derſelbe An. 1329. den 7. Junii verſchieden, ſo wurde er alſobald zum König ausgeruffen; Jedoch erſtlich nach zwey Jahren An. 1331. den 24. Nov. gecrönet. In ſeiner Minderjährigkeit hatten ſein Vater und die Stände Thomam Randulphum Grafen von Murray zum Reichs-Verweſer, oder wie ſie ihm eigentlich nannten, zum Reichs-Hüter, beſtellet, der auch noch bey Lebzeiten K. Roberts, als derſelbe An. 1328. ganz auſſätzig geworden, das Regiment meiſtens geführet. Deſſen vornehmſte Sorge war die häuffigen Diebe und Räuber durch die feſtgeſetzte Todes-Straffe allenthalben auszurotten; Dahero er die Verordnung machete, daß das Land-Volk die Pflug-Schaaren ſolten auf dem freyen Felde ſtehen laſſen, und des Nachts weder die Häuſer noch Ställe verſperren. Wurde ihnen was geſtohlen, ſo muſte es der Amtmann aus ſeinem Beutel erſetzen, weil er die Diebe und Räuber nicht aufgeſuchet. Konnte er aber ſeine Unſchuld erweiſen, ſo erſetzte die Königl. Cammer dem Bauer den Verluſt. Es konnte ſich auch bey der groſſen Schärffe ein von einer Römiſchen Wallfarth zurück gekommener Dieb mit dem vorgezeigten Päpſtlichen Ablaß-Brief von Galgen nicht erretten, indem derſelbe nur vor die Seelen, nicht aber wegen der Leibes-Straffe für gültig erkannt wurde. Da auch ſonſten der Graf von Murray wegen der feindlich geſinneten Engländer auf guter Hut war, ſo getraueten ſich dieſelben ſo lange als er lebete nicht an Schottland zu wagen; Dahero ſchickten ſie einen in der Arzney-Kunſt geübten Mönchen dahin ab, welcher von ſeinen Pulvern, Tränken und Salben ſo groſſes Geſchrey machte, daß auch der Graf von Murray ſich überreden

reden ließ, etwas davon wegen seiner kränklichen Leibes-Beschaffenheit zu gebrauchen; unter welche Arzeney aber der Mönch nach dem erhaltenen Befehl ein so starkes Gifft mischete, daß er bey seiner Zurückkunfft in England den unausbleiblichen Tod desselben überall versicherte. Es geschahe aber dennoch, daß der Graf von Murray sein Leben noch einige Zeit fristete, und den Engländern alsobald mit einer starken Armee entgegen gieng, als sie sich auf die erhaltene Gewißheit von seinem Tode der Schottischen Gränze näherten, wiewohl er bald darauf den 20. Julii An. 1331. zu Musselburg noch an dem empfangenen Gifte starb. An seine Stelle wurden bey der noch daurenden Minderjährigkeit zwey Reichs-Verweser ernennet, Duncamus, Graf von Marr, über Nord-Schottland, und Patricius Dumbarius, Graf von March, über den Südlichen Theil desselben.

So bald als des Grafens von Murray Tod überall erschollen, so wagte Eduard Balliolus, des An. 1295. verstorbenen K. Johannis Ballioli, und hefftigen Feindes des Brüßischen Hauses, Sohn, der biß anhero in Frankreich sich aufgehalten hatte, auf Anstiffren eines wegen seiner grossen Missethaten flüchtig gewordenen Schottens, Laurentii Tuinä, mit Englischer Hülffe von 10000. Mann einen Einfall in Schottland, welche er zu Kinghorn, beym Ausfluß des Fort-Flusses in das Schottische Meer, den 1. Aug. An. 1332. glücklich ans Land setzte, und damit sogleich auf die Stadt Perth loß gieng. Die beeden Reichs-Verweser stelleten ihm zwar zwey in aller Eil zusammen gebrachte Armeen entgegen, und suchten ihn in die Mitten zu bekommen; Alleine Balliolus überfiel des Nachts das Schottische Lager bey Duplin in Strathern unter dem Grafen von Marr, nachdem ihm Andreas Murray durch einen eingeschlagenen Pfahl den Furth in dem Ern-Fluß verrathen, erschlug in demselben über 3000. Mann, nebst besagten Grafen und vielen Edelleuten; eroberte darauf die Stadt Perth, und ließ sich in dem Closter Scaon, als den von alten Zeiten her gewöhnlichen Krönungs-Ort, den 24. Sept. An. 1332. zum König von

Schottland krönen. Jedoch als sich die Schotten aus dem ersten Schrecken erhohleten, so brachten sie ihren jungen König David auf das feste Schloß Dumbarton, nahmen den 7. Oct. die Stadt Perth wieder ein, und hielten den 25. Dec. bey Moffet in Annandole mit dem sehr sicher gewordenen Balliolo ein so glückliches Treffen, daß er sich kaum mit der Flucht retten konnte; sie setzten ihm auch nach biß Roxburgh, musten sich aber mit Verlust des Vice-Königs Andreä Murray, der gefangen wurde, von dar zurücke ziehen.

Da also Schottland durch diese zwey Könige wiederum in zwey Haupt-Partheyen zertheilet war, so suchete sich der König von England Eduard III. bey dieser grossen Wiederwärtigkeit dasselbe gänzlich zu unterwerffen, leistete dahero dem Balliolo, als dem schwächern Theile, allen Beystand, und ließ sich dagegen von ihm huldigen. Um einen Vorwand zu dieser Feindseeligkeit zu haben, so begehrte er, daß die Schotten ihm so gleich Barwich wieder abtretten solten, und als dieses nicht geschahe, so belagerte er diese Haupt-Gränz-Vestung zu Wasser und Land. Nachdem die Belagerung vom 13. April. An. 1333. an biß in den Monath Julium gedauret, so versprach den 15. besagten Monaths der Commendant, Alexander Seton, sich den 20. zu ergeben, wann kein Entsatz käme. Die Schotten zogen aber ihre Völker unter dem Archibald Duglaß zusammen, und gedachten durch einen Einfall in England und Verheerung der nächstgelegenen Provinzen, K. Eduarden von der Belagerung Barwicks zurücke zu ziehen. Als aber Duglaß von dem Vergleich der Belagerten Nachricht bekahm, so wolte er lieber den Entsatz, wagen, und wendete sich also gegen das feindliche Lager. Bey dessen Annäherung forderte K. Eduard, ehe noch der bestimmte Tag kam, die Vestung auf, und drohete des Commendanten Setons seine beede Söhne bey fernern Aufschub so gleich für seinen Augen aufhenken zu lassen, sintemal, der ältere zur Geissel, und der andere als ein Kriegs-Gefangener, sich in der Königl. Gewalt befande. Der Vatter wolte zwar aus Liebe

be für seine Söhne die Stadt übergeben, die Mutter aber widersetzte sich, und rieth ihm bey dieser grossen Gefahr des Reichs mehr auf die Erhaltung derselben, als auf seine Kinder, zu sehen, welche doch einmahl sterben müsten, und also könnten sie nicht rühmlicher, als für das Vaterland, sterben. Es erfolgte auch ihre jämmerliche Hinrichtung, da sich Seton weigerte die Stadt am vorgesetzten Termin zu übergeben, welche er mit Betrübnuß, seine Frau aber mit Freuden von einem Thurn ansahen. K. Eduard zog sich hierauf aus seinem Lager auf dem nahe gelegenen Berg Halidon, und erwartete der Schotten Angrif unerschrocken. Wie diese denselben hinan kletterten, so wurde eine grosse Anzahl von ihnen mit Steinen und Pfeilen erleget, ehe es noch recht zum Handgemenge kahm, welches auch so blutig war, daß 35712. Schotten erschlagen wurden; die Engländer aber nur 15. Mann vermisset wollen haben, welches ihnen aber biß dato noch niemand hat glauben wollen. Es geschahe diese grosse Niederlage der Schotten An. 1333. den 19. Julii, an einem Montag, und am Vor-Abend des Margarethen Tags, welcher in dem Schottischen Calender auf den 20. Tag besagten Monaths, und nicht wie bey uns auf den 13. fällt. Barwick muste sich alsdann sogleich ergeben, König David flüchtete sich nach Frankreich, und K. Balliolus sahe sich also wieder auf dem Schottischen Throne gesetzet. Er blieb aber auf selbigen nicht lange, denn weil er nachgehends in einigen Streit-Sachen sich den Schotten mehr günstig bezeigte, als den Engländern, so machte er sich bey denselben so verdächtig, das ihn König Eduard mit sich nach London nahm, und David Cuminium, Grafen von Athol, zum Vice-König ernennete, der alle Befehle unter beeder Könige von Engel- und Schottland Nahmen ausfertigte.

Die Herrschafft der Engländer fiel aber den Schotten ganz unerträglich, dahero Cuminius allenthalben genug zu thun bekahm. Absonderlich waren die drey grossen Herren Patricius, Graf von March, Andreas Murray, und Wilhelm Duglaß auf keine Art und Weise dahin zu bringen, daß sie sich den Engländern unter-

worffen hätten; und waren auch so glücklich, daß sie einen Ort und Provinz nach der andern ihnen wieder abnahmen, und sie endlich durch den tapfern Alexander Ramsay gänzlich aus dem Reiche vertrieben, daß sie nichts als Berwick behielten.

K. David kahm hierauf An. 1342. den 4. Junii wiederum nach Schottland nachdem er 9. Jahr hatte ausserhalb zubringen müssen. Seine erste Verrichtung war den vortrefflichen Held Ramsay damit zu belohnen, daß er ihn zum Commendanten in Roxburgh und Stadthalter in Teviotdale machte. Dieser Vorzug schmerzte Wilhelm Duglaßen, welcher von nicht geringern Verdiensten war, so sehre, daß er den Ramsay ums Leben brachte. Der König durffte zu dieser Morthat nicht sauer sehen, weil er einen so nützlichen Mann damahls nicht entbehren konnte. Hiernächst machte er einen zwey jährigen Stillstand mit England, welcher biß An. 1346. verlängert wurde. Nach der unglücklichen Schlacht bey Cressy aber nöthigte ihn der König von Frankreich, als seinen Bunds-Genossen in England einzufallen, welches doch gar übel ablief. Gleich bey der Musterung der Völker auf dem Gefilde vor Perth überfiel David, Graf von Ross, seinen alten Feind Reginalden, Herrn der Western Insuln, und brachte ihn nebst sieben seiner vornehmsten Edelleuten ums Leben, welches die Königliche Armee sehr schwächete, indem viele andere grosse Herren, so Feinde von beeden mächtigen Häusern waren, sich einer einheimischen grossen Kriegs-Unruhe besorgeten, und dahero mit ihren Leuten wieder zu ihrer eigenen Sicherheit nach Hause eileten. Wilhelm Duglaß gab dahero dem König den wohlgemeinten Rath, den Feldzug noch aufzuschieben, und erstlich das neue innerliche Zwietrachts-Feuer zu dämpfen. Die Hitze des Königs war aber zu groß, der sich gänzlich einbildete, es seye anjetzo die beste Gelegenheit den Engländern eines anzubringen, weil sie mit der Belagerung von Calais beschäfftiget wären. Er brach demnach mit seiner Armee in England ein, und gieng biß Durham. Er traf anfangs nirgends einen Feind an. Ehe er sich es aber versahe, so zogen sich die Engländer

länder zusammen, und griffen ihn den 17. Octobris An. 1345. in gemeldter Gegend mit solchen Grimm an, daß er eine gänzliche Niederlage erlitte. Die erste Linie führte Wilhelm Duglaß, und befand sich mit unter den zu erst erschlagenen. In der Mittlern fochte der König mit den Schottländischen Edelleuten so herzhafft, daß fast die allermeisten niedergehauen wurden. Der König bekam auch zwey Verwundungen von Pfeilen, und wolte sich lange nicht gefangen geben; Da ihm endlich auch Johann Copland gänzlich wehrlos gemachet, so schlug er ihm doch noch erstlich mit der Faust zwey Zähne aus dem Munde, ehe er sein Gefangener wurde. In der dritten Linie befanden sich Robert Stuart, und Patricius Dumbar, welche sich glücklich zurücke zogen.

Schottland muste hierauf ganzer eilff Jahr unsägliche Trangsale ausstehen, indem die Engländer dasselbe so zu verderben suchten, damit es ganz keine Kräffte mehr haben möchte sich zu empören. Endlich brachte es doch der Papst dahin, daß An. 1357 K. David für hundert tausend Mark Silbers, so die Schotten binnen zehen Jahren zu bezahlen versprachen, wiederum in seine Freyheit kahm. Nach seiner Wiederkunfft ins Reich, schloß er seiner ältern Schwester Sohn Robert Stuarten von der Reichs-Nachfolge aus, und eignete dieselbe dem Sohn seiner jüngern Schwester, Johanni, Grafen von Sutherland, zu, weil er ihm in der Schlacht bey Durham verlassen. Er nahm auch um eben dieser Ursache willen dem Patricio Dumbar ein grosses Theil seiner Güter. Nachdem aber bald darauf der Graf von Sutherland verstarb, so ward Robert Stuart wiederum bey ihm ausgesöhnet. Nichts destoweniger verlangte er An. 1363. von den Reichs-Ständen, daß sie den K. von England oder dessen Sohne zu seinem Nachfolger im Reiche erklären möchten. Der König von Englang versprach auch zum voraus, 1) Daß er den Schotten die noch über die Helffte schuldige Ranzions-Gelder K. Davids gänzlich schenken, 2) alle noch innen habende Schlösser und Städte wiedergeben, 3) sie bey ihren Rechten, Freyheiten und

Obrig-

Obrigkeiten geruhig laſſen/und niemahls auſſer der Reichs-Gränze für Gericht fordern, 4) noch die Reichs-Täge auſſer ſelbigen halten, 5) alle Geiſtliche und Weltliche Aemter an lauter einheimiſche vergeben/ 6) keine ungewöhnliche Steuern und Kriegsdienſte von ihnen begehren, und 7). ihnen freye Handelſchafft in England verſtatten wolle. Alleine dieſe Pfeiffe mochte ſo annehmlich lauten, als ſie wolte, ſo waren die Schotten ſchon wegen des Engliſchen Regiments gewitziget worden, und wolten ſich keinesweges auf dieſes Erbiethen verlaſſen, dahero ſie auch das Anſinnen K. Davids mit einen einhelligen Nein beantworteten. Ob nun derſelbe durch dieſe angeprieſene Vereinigung geſuchet ſein Vaterland von allen fernern Kriegen mit England zu befreyen; oder ob er bey ſeiner Erlaſſung, K. Eduarden auch angeloben müſſen, ihme zu der Schottiſchen Crone zu verhelffen, das iſt von den Geſchicht-Schreibern noch nicht völlig dargethan. Zuletzt tobeten noch die Berg Schotten, und waren faſt nicht zu bändigen; Dahero verhetzete ſie der K. David auf ärgſte gegen einander, damit ſie einander ſelbſt aufreiben mögten. Nach vielen ausgeſtandenen Ungemach verſtarb K. David zu Edenburg An. 1371. den 22. Febr. im 41. Jahr ſeiner Regierung und 48. ſeines Lebens, und hatte von ſeinen zweyen Gemahlinen keine Kinder. Die erſte war Johanna/ K. Eduards II. in England Tochter, welche ihm in der Kindheit An. 1328. verehliget wurde. Die andere hieß Margarita, Johannis Logy, eines Edelmanns Tochter. Die Schottiſche Krone kahm alſo nach ſeinem Tode auf Robert Stuarten/ Walthers III. Stuarts Tochter/ welche er mit Marioria K. Roberti Bruſſii Tochter/ und K. Davids ältern Schweſter, ehelich erzeuget.

Sonderzweiffel hatte die mannigfaltige Gefahr, in welcher ſich K. David II. in ſeiner langwierigen Regierung befunden, ihm aufgemuntert/ GOtt für ſeinen ſtärkſten Beſchützer und Erretter auch auf ſeinen Münzen zu preiſen, die allen vermuthen nach A. 1342. nach ſeiner Zuruckkunfft aus Frankreich geſchlagen worden. Der dabey geſetzte Nahme Edinburg zeiget den Ort an, wo dieſelbe gepräget worden. Das Creutz mit beygeſetzten vier Sternen iſt für eine bloſſe Zierrath, und für kein Wappen, zu achten. *Vid.* Froiſſardus, Hector Boethius, Buchananus *Lib. IX.* Fribarnius *in Not. ad eund.* Barnes *in Hiſt. Eduardi III.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
10. Stück. den 9. Martii 1729.

Papsts EVGENII IV. goldne Gedächtnus-Münze von Vereinigung der Römischen, Griechischen und Armenischen Kirche von An. 1439.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: sitzet Papst Eugenius IV. welcher zuvor Gabriel Condolmeri geheissen, Anno 1431. den 3. Martii zum Papst erwehlet worden, Anno 1447. den 23. Febr. im 64. Jahr seines Alters, und im 16. seines Papstthums gestorben, in seinen völligen Päpstlichen Schmuck, und mit dem pallio auf einem hohen Stuhl, und hebet die rechte Hand auf zum Seegnen, in der linken aber hält er den Löse- und Binde-Schlüssel; zur rechten siehet man den Päpstlichen Wappen-Schild, mit den ins Creutz gelegten 2. Schlüsseln, und zur lincken den Wappen-Schild der Condolmeri, einer Venetianischen Familie, mit einer rechtsschrägen Binde. Wie dann dieser Papst der erste gewesen, der sein Geschlechts-Wappen auf Münzen gepräget. Die Umschrifft heisset: SVB EVGENIO PAPA IV. ANNO CHRISTI MCCCCXIL. VNITI SVNT. d. i. Unter dem Papst Eugenio IV. im Jahr Christi 1439. sind vereiniget worden.

2. Auf der andern Seite: knien 2. Perſonen mit aufgehabnen Händen vor dem H. Petro. Zur Rechten der Griechiſche Kayſer Johannes VII. Palæologus, bedeckt mit einer zugeſpitzten Cron-Mütze, und zur Linken der Patriarche der Armeniſchen Kirche, mit dem Patriarchen-Hut auf ſeinem Haupte. Umher iſt zu leſen: GRECI ARMENIQ. IN SINODO FLORENTINA CVM SEDE APLICA. Dieſes allerletzte Wort Apoſtolica ſtehet auf einen Zettel, den der Heil. Petrus mit beeden Händen über die beeden vor ihm knienden Männer hält.

Dieſe goldene Münze iſt ganz flach, wie Current Geld, gepräget; und keinesweges mit ſehr erhabenen Figuren und Buchſtaben gegoſſen, wie ſonſten ein Opus Piſani Pictoris von ſelbiger Zeit zu ſehen. Claudius Molinet hat ihm aus dem Medaillen-Schatz des Königs in Frankreich produciret, und hält ihn pro nummo elegantiſſimo & fere unico; ich habe aber auch davon ein vortreffliches ächtes Exemplar in dem Cabinet eines Patrons in Nürnberg angetroffen, davon ich dieſe weit accuratere Abzeichnung, als ſie beym Molinet und Bonanni zu ſehen, genommen.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Die ſo längſt erwünſchte Vereinigung der Morgenländiſchen mit der Abendländiſchen Kirche, an welcher ſo viel Päpſte, inſonderheit von Papſt Gregorio X. und den An. 1274. zu Lion gehaltenen Concilio her, vergeblich gearbeitet, ſuchte P. Eugenius IV. auf folgende Weiſe endlich zu ſtande zu bringen. Als, bey der immer je mehr und mehr in Orient gegen das Conſtantinopolitaniſche Kayſerthum ſtärker werdenden Macht der Türcken, die Griechiſchen Kayſer ſich höchſt genöthiget ſahen, die Hülffe der Abendländiſchen Chriſtenheit anzuflehen, Ihnen aber ſolche gnugſam und balde zu erlangen, die Religions-Spaltung am meiſten hinderlich war, ſo machten ſie immer einen Antrag nach den andern, ſolcher durch eine Vereinigung abzuhelffen. Es geſchahe dergleichen vornehmlich An. 1418. von K. Emanuel und dem

Patri-

Patriarchen zu CPL. Joſepho an P. Martinum V. und nach dem von K. Johanne VII. Palæologo an Eugenium IV. Da nun das Concilium zu Baſel gehalten wurde, und der Papſt die Griechen erinnerte daß es anjetzo die beſte Gelegenheit wäre, dieſes heilſame Werk zu ſtande zu bringen, ſo wurden deßwegen An. 1433. hin und her Geſandtſchafften geſchicket; wobey der Papſt verſprach, denen Griechen alle Reiſe Unkoſten zu bezahlen, und ſie auf dem Concilio gänzlich frey zu halten. Denen Griechen ſchien aber Baſel nicht wohl gelegen zu ſeyn, dahero ſie verlangten, daß der P. das Concilium an einen ihnen bequemern Ort in Italien verlegen ſolte, und brachten ſie dazu An. 1434. Ancona, Bononien, Mayland, ingleichen Ofen und Wien, in Vorſchlag. Weil nun ſo das Concilium zu Baſel dem Papſt Eugenio IV. zu Kopfe wachſen, und im Kirchen-Regiment ſolche Satzungen machen wolte, die ihm nicht gefallen konnten, ſo bediente er ſich dieſer gewünſchten Gelegenheit, daſſelbe diſſolviren zu können. Es wolten zwar die daſelbſt verſammlete Kirchen-Väter durchaus ſich nicht von dannen wegtreiben laſſen; Ihres vielen Proteſtirens aber ohngeacht, verlegte der Papſt daſſelbe An. 1437. den 18. Octobr. nach Ferrara, und ließ es An. 1438. den 8. Jan. durch ſeinen Legaten, den Cardinal Nicolaum Albergatum, eröffnen. Den 23. beſagten Monats fand er ſich ſelbſten dabey ein, und den 4. Martii kahm auch der Griechiſche Kayſer Johannes VII. Palæologus daſelbſt an, und hatte in ſeinem Gefolg den Patriarchen von Conſtantinopel, Joſephum, 19. Erz-Biſchöffe, worunter die Gevollmächtigten Abgeſandten der 3. Patriarchen von Alexandria, Antiochia und Jeruſalem waren, mit vielen andern Geiſtlichen, und ſeinen Bruder Demetrium, den Deſpoten. In allen waren daſelbſt anfangs 140. Biſchöffe der Morgen- und Abendländiſchen Kirche verſammlet. Man wartete eine zimliche Zeit, ob nicht die noch zu Baſel ſich aufhaltende Patres auch anders Sinnes werden, und ſich zu Ferrara einſtellen mögten, da aber niemand von ihnen erſchien, ſo wurde den 6. Octobr. die erſte öffentliche Seſſion in der Kirche S. Georgii

gehalten. Die Griechen und Lateiner fiengen scharf an mit einander zu disputiren von dem ewigen Ausgehen des Heil. Geistes auch vom Sohne GOttes, gleich wie vom Vater, und vom Fegfeuer. Man hatte von jeder Seite sechs hauptgelehrte Männer darzu ausgesuchet, welche das Wort führeten. Sie sassen gegen einander, und hatten zwischen sich die Dolmetscher stehen. Von den Griechen waren die vornehmsten Marcus Ephesius, Bessario, Jsidorus Russiæ Archi-Ep. Von denen Lateinern Andreas Rhodius, Julianus Cardinalis und Magister Johannes Episcopus. Alleine da man biß zur XVI. Session kommen war, so riß die Pest in Ferrara ein, dahero der Papst das Concilium An. 1439. nach Florenz transferirete, woselbst den 26. Febr. die 17. Session gehalten wurde. Als daselbst das hefftige disputiren von neuen angieng, und von der XVIII. biß zu der XXV. Session immer nur noch von dem ersten puncto de processione Spiritus Sancti ex Filio daurete, so sahe jederman, daß auf solche Weise die Vereinigung mehr würde gehindert, als befördert, werden; Dahero weil auch so die übelsten Nachrichten aus dem Orient von der immer grösser werdenden Türken-Gefahr einlieffen, der Kayser also der Abendländischen Christen Beystand noch mehrers benöthiget wurde, und wieder nach Hause eilen muste, so wurden über das Vereinigungs-Werk besondere geheime Berathschlagungen angestellet, welche dann auch so glücklich ablieffen, daß den 3. Junii die Griechen mit der Römischen Kirche völlig überein kahmen, und den für einen andern Judam und verfluchten Mann hielten, welcher diese Einigung zu stöhren sich unterfangen würde. Hierauf wurde den 6. Julii die letzte Session gehalten, und darinnen das Decretum Unionis öffentlich in Griechischer und Lateinischer Sprache abgelesen, welches sich so anfängt: Es freuen sich Himmel und Erde, daß die Schiedwand abgethan, welche biß anhero die Abendländische und Morgenländische Kirche von einander gesondert ꝛc. ꝛc. Es unterschrieben solches der Papst, der Kayser, 8. Cardinäle, XVIII. Morgenländische, LVIII. Abendländische

diſche Biſchöffe, 4. Ordens-Generale, XLII. Aebbte und XI. andere Griechiſche Geiſtliche. Der Patriarche von Conſtantinopel, Joſephus, war zuvor den 10. Junii in hohen Alter geſtorben. Es iſt aber die gemeine Sage, daß er auf ſeinem Tod-Bette ſich gänzlich der Römiſchen Kirche, auch ſchrifftlich unterworffen habe. Die ganze Vereinigung geſchahe in folgenden 4. Puncten: Erſtlich, bekannten die Griechen, daß der Heilige Geiſt vom Vater und Sohn ewig ausgehe, und daß das Wort Sohn dem Chriſtlichen Glaubens-Bekänntnus billig beygeſetzet worden. 2) Daß ſo wohl ungeſäuertes als geſäuertes Brod im heiligen Nachtmahl könne gebrauchet werden. 3) Daß die Seelen derer Bußfertigen nach dem Tode im Fegfeuer vollends gereiniget würden, und daß ihnen die Vorbitten und Meſſen derer Lebendigen zu ſtatten kähmen. 4) Daß der Römiſche Pabſt den Primatum in der ganzen Chriſtenheit habe, derſelben Oberhaupt, St. Peters des Oberſten Apoſtels Nachfolger, und der wahre Stadthalter Chriſti, ſey. Der Papſt machte hierauf durch ein den 13. Auguſti datirtes öffentliches Ausſchreiben in der ganzen Chriſtenheit kund, daß er die 500. jährige Trennung beeder Kirchen ſo glücklich aufgehoben, und ermahnete ſie ernſtlich, ihrer nothleidenden Glaubens-Brüder aus dem Rachen des Türckiſchen Bluthundes mit aller eilenden und nützlichen Hülffe zu retten. Der Griechiſche Kayſer reiſete auch mit ſeinem Gefolg den 26. Aug. von Florenz wieder heim.

Weil der Ruff von des Conſtantinopolitaniſchen Kayſers Reiſe nach Italien wegen der vorhabenden Glaubens-Vereinigung mit der Römiſchen Kirche auf dem angeſetzten Concilio in ganzen Orient erſchollen war, ſo ſendete auch der Armeniſche Patriarche Conſtantinus in Vagarſabath etliche mit Vollmacht wohlverſehene Geiſtliche dahin ab, um ſich gleichfalß mit derſelben zuvergleichen, welche auch kurz vor der Abreiſe der Griechen zu Ferrara ankahmen. Nach verſchiedenen Unterhandlungen beſchwuhr der vornehmſte Armeniſche Geſandte Narſes den 22. Nov. beſagten Jahrs öffentlich das Decretum Unionis, in welchen die Ar-

meniſche Kirche/nach dem IV. V. und VI. Univerſal-Concilio die ächte Lehre von der wahren Vereinigung der beeden warhafftig unterſchiedenen Naturen, der Göttlichen und Menſchlichen, in Chriſto, und deſſen beeden Willen, ingleichen die Lehre von den ſieben Sacramenten, alle Puncte, worüber man ſich mit der Griechiſchen Kirche vereiniget hatte/das Symbolum Athanaſii, die Feyerung der Marien-Täge, der Geburt Johannis des Täuffers und unſers Heylandes JEſu Chriſti, und Epiphaniæ, in völliger Conformitæt mit der Römiſchen Kirche, annahme, und alſo alle Neſtorianiſche und Eutychianiſche Jrrthümer verlieſſe.

Da auch ſo wohl der Griechiſche Kayſer/ als der Papſt denen andern Morgenländiſchen Chriſten/ ſo man Jacobiten nennet, und die in dem Göttlichen Weſen nur eine Perſon, und in Chriſto nur allein die menſchliche Natur glauben/ die ſo wohl mit der Griechiſchen als Armeniſchen Kirche getroffene Vereinigung durch Briefe und Bothſchafften berichteten, ſo beehreten ſo wohl derſelbige Patriarche zu Alexandria in Egypten Johannes, als der Kayſer in Aethiopien oder Abiſſinien, Conſtantinus, Papſt Eugenium mit einer ſolennen Geſandtſchafft, welche befehliget war, eine gleichmäſſige Glaubens-Vereinigung mit der Lateiniſchen Kirche zu ſuchen. Mit des erſtern Geſandten Andrea, Abbate St. Antonii, ward die Vereinigung noch zu Florenz A. 1441. den 4. Febr. zu ſtande gebracht; den Aethiopiſchen Geſandten aber Nicodemum Abbatem empfieng Eugenius das folgende Jahr zu Rom, und dimittirte ihn mit eben dem Decreto Unionis, das der Abbt Andreas bekommen hatte. Zum Andenken alſo dieſes mit ſolchen Zulauff ſo glücklich vollendeten Unions-Werks der geſammten Abendländiſchen und Morgenländiſchen Chriſtenheit ließ P. Eugenius obgeſetzte ſchöne Medaille prägen, und darauf vorſtellig machen, wie der Römiſche Kayſer und der Armeniſche Patriarche dem Heil. Apoſtel Petro, nach der gewöhnlichen Päpſtl. Entſchuldigung: Non mihi, ſed Petro, nunmehro fußfällig geworden. Jn denen groſſen aus Erz gemachten Thor-Flügeln der Vaticaniſchen Kirche, in welchen auf Befehl des Papſts die ganze Hiſtorie dieſer Vnion iſt abgebildet worden, ſiehet man den Kayſer mit abgenommenen pileo cornuto auf einen Knie vor dem Papſt niedergeſenket/nach dem Abriß in Neſſelii *Catalog.* MSct. *Gr. Bibl. Caſ. P. V. p.* 39. Es ſagen die Acta Concilii auch, das nach unterſchriebenen Vereinigungs-Decret die Griechen ſämtlich dem Papſt die Ehre des Fuß-Kuſſes erwieſen, welcher ſie ſich zuvor geweigert. Jn der Grabſchrifft dieſes Papſts ſtehet auch, daß er ſo gar zwey Kayſer zu ſeinen Füſſen geſehen:

Eugenius jacet hic quartus, cor nobile cujus
Teſtantur vitæ ſplendida facta ſuæ.

Jſtius

Istius ante sacros se præbuit alter ab ortu,
Alter ab occasu Cæsar uterque pedes.
Alter ut accipiat fidei documenta Latinæ,
Alter ut aurato cingat honore caput.

Durch den letztern wird K. Sigismund verstanden, welchen P. Eugenius An. 1433. die Römische Kayserliche Krone aufgesetzet. Leo Allatius hat sonder Zweiffel mit folgender Redens-Art *Lib. III. de eccles. Occ. et orient. perpetuo consens. c.* 1. §. 1. sein Absehen auf diese Medaille gehabt: Excisis jam Græcorum viribus -- Græcorum Patres, & Imperator ipse Johannes remedium, sicubi est, sibi procurant, et *ad genua Romani Pontificis*, in quo salus corporis et animæ reposita esse videbatur, *confugiunt*. Der Papst behauptete auch sonsten dazumahl bey allen Ceremonien den Vorzug vor dem Kayser. In der Kirche stand der Päpstliche Stuhl zu oberst / und in der Mitten zu dessen Rechten befand sich ein leerer Sessel vor dem Römischen Kayser; und dann sassen die Cardinäle und Lateinischen Erz-Bischoffe und Bischöffe ꝛc. Zur Linken gegen über hatte der Griechische Kayser seinen Sitz, und nach ihm sein Patriarche, und die andern Griechischen Prälaten.

Weil die Vereinigung der Jacobiten später geschehen / so ist davon in der Medaille nichts zu sehen. Es ist aber dieselbe auf obbemeldten aus Medall verfertigten Thüren des Vaticanischen Tempels mit folgender Beyschrifft vorgestellet worden:

Sunt hæc Eugenii monumenta illustria quarti
Excelsa hæc animi sunt monumenta sui.
Vt Græci, Armeni, Aethiopes, hic aspice, ut ipsam
Romanam amplexa est gens Jacobina fidem.

Es hat auch P. Sixtus V. unter das in der Vaticanischen Bibliotheck abgemahlte Florentinische Concilium folgende Unterschrifft setzen lassen: Eugenio IV. Pontifice Græci, Armeni, Aethiopes ad Fidei unitatem redeunt; daß es also an öffentlichen Denkmahlen nicht ermangelt, wodurch man das Gedächtnus dieses grossen Vereinigungs-Werks, hat bey der Nachwelt zu erhalten gesuchet.

Ob nun auch gleich dasselbe P. Eugenio so unsägliche Arbeit, Mühe und Kosten verursachet, daß es, ehe noch würklich das Concilium seinem Anfang gehabt, auf die Herbeyholung der Griechen 80000. Ducaten waren verwendet worden / auch wöchentlich zu Erhaltung des Kaysers mit 500. Personen, 5000. Ducaten erfordert waren worden, mithin er um die grossen Unkosten zuerschwingen, all sein Silber-Geschirr vermünzen, und so gar ein Triregno, oder eine Päpstliche dreyfache Krone denen Florentinischen Kauff-

Leuten

Leuten für 40000. Ducaten hatte verpfänden müſſen; ſo war es doch alles vergebens und von ſchlechter Würkung; indem die Griechen, als ſie den gehofften Nutzen von einem verſprochenen groſſen Beyſtand der Abendländiſchen Chriſten gegen die Türken an Geld/ Volk und Schiffen nicht verſpühreten, gänzlich von dieſer Vnion wieder abgiengen; bey ihren vorigen Glaubens-Bekänntnus beharreten/ und das Florentiniſche Concilii Decret gänzlich verwarffen. Den erſten Lerm erregten deßwegen Marcus, Biſchoff von Epheſo und Gennadius Scholarius. Marcus war der einzige, der ſchon zu Ferrara den Vnions-Brief durchaus nicht unterſchreiben wolte, und nach ſeiner Heimkunfft ein öffentlich Ausſchreiben an alle Orientaliſche Chriſten ergehen ließ, in welchen er berichtete, daß die Lateiner durch Geſchenke und verſprochene groſſen Ehren-Stellen, ingleichen auch in diſputiren durch Verfälſchung vieler Stellen in den Schrifften der alten Kirchen-Väter, die auf den Florentiniſchen Concilo geweſene Griechiſche Geiſtlichkeit, zur Unterſchrifft der Vnion gebracht hätten. Da nun demſelben auch Georgius Gemiſtus Pletho, Michael Apoſtolicus, und Sylveſter Syropulus, beyſtimmeten, der leztere abſonderlich eine umſtändliche Hiſtorie ſchrieb, von alle demjenigen/ was zu Ferrara und Florenz eigentlich vorgegangen, und mit was für Liſt und Gewalt man die Griechen daſelbſt überwältiget hätte; der An. 1440. neu-erwehlte Patriarche zu Conſtantinopel Metrophanes aber noch bey der Florentiniſchen Vereinigung verharren wolte, ſo traten die Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jeruſalem, Philotheus, Dorotheus und Joachimus An. 1443. zuſammen/ verfluchten den Florentiniſchen Synodum, ſchalten Metrophanem einen Caiphas, und thaten ihn ſolenniter in Bann. Es hat auch dieſe groſſe Mißhelligkeiten in der Griechiſchen Kirche, biß auf die Eroberung Conſtantinopel von den Türken mit der gröſten Hefftigkeit gedauret. Horatius Juſtiniani will es dahero als ein klares Merkmahl der gerechten Rache des erzörnten GOttes über die Untreue, und Irrthum der Griechen anſehen, daß Conſtantinopel eben am Heil. Geiſts-Feſte, deſſen gleich-ewigen Ausgang von Vater und Sohn dieſelben von neuen geläugnet, von dem Türkiſchen Mahomed ſey erobert worden. Es hat aber der gelehrte Jeſuit Labbe deutlich erwieſen, daß der 29. May, an welchen die Türken Conſtantinopel mit Sturm einbekommen, der Dienſtag nach dem Heil. Dreyeinigkeits-Sonntag, und keinesweges der dritte Pfingſt Feyertag geweſen iſt. *Vid. Acta Gr. et Lat. hujus Synodi cum not. Horat. Juſtiniani T. IX. Conc. Harduini, Andr. de St, Cruce in Collat. Syropuli hiſt. per Creycthon. Leo Allat. in exercit. adv. eundem et Lib. III. de perp. Conſenſ. Eccl. Or. et. Occ. Georg Phranzes Lib. IV. Laonic. Chalcocond. Lib. VI.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
11. Stück. den 16. Martii 1729.

Drey Münzen von dem ersten Könige in Sicilien, Rogerio dem andern dieses Nahmens unter den Normannischen Prinzen, von An. 1121. 1128. und 1146.

I. Beschreibung derer Münzen.

Num. 1. Auf dem Avers praesentiret sich Rogerius zu Pferde sitzend in einem langen Rock mit einer hohen Haube auf dem Kopffe, und einer grossen über der Achsel liegenden Fahne, welche mit der rechten Hand gehalten wird. Der Titul lautet: ROGERIVS COMES.

Die Revers enthält ein auf dem Stuhl sitzendes Marien-Bild mit dem eingewickelten JEsus-Kinde auf den Armen, und der Umschrifft: MARIA MATER DNI. h. e. Domini.

Num. 2. Auf der ersten Seite siehet man das Brustbild der jungfräulichen Mutter GOttes mit einem runden Schein um das Haupt, und

den zu beeden Seiten geſetzten Buchſtaben S. M, ſo bedeuten Sancta Maria.

Die andere Seite enthält alleine die unter einem Stern geſetzte Worte: ROGERIVS DVX.

Num. 3. Zeiget auf der erſten Seite in der Mitten in einer runden Einfaſſung das Wort REX, und um den Rand ſtehet ROGERIVS.

Auf der andern Seite ſind die Arabiſchen Worte zu leſen Malech Sarir, welche ſo viel heiſſen, als: des Königs Thron.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Rogerius II. Graf in Sicilien, Normanniſchen Stammes, war des Grafens Rogerii I. Sohn, von ſeiner andern Gemahlin Adelaſia. Er ſpielete öffters als ein Knabe mit ſeinem ältern Bruder Simon den Krieg, als ſein gewöhnlichſtes und liebſtes Spiel / in welchen er denſelben allemahl überwand / und dahero endlich zu ihm ſagete: daß wann er ihn auch nach ſeines Vatters Tode übermeiſtern würde, ſo wolte er ihn zum Biſchoff, oder gar zum Pabſt, machen, indeme er ſonderzweiffel den Biſchöfflichen Stab beſſer führen würde, als den Degen. Es fügte es auch GOtt, daß Simon zwar A. 1102. nach ſeines Vatters Tode die Regierung bekahm, alleine noch ſelbiges Jahr auch ſtarb, und Rogerius alſo Graf von Sicilien wurde. In ſeiner Minderjährigkeit ſtand er unter ſeiner Mutter, welche ihn nach ſeinem natürlichen Trieb fleiſſig zu Kriegs Ubungen anführen ließ, dabey er aber doch ſo mildthätig war, daß er dieſelbe um nichts ſo ſehr bath, als um gnugſammes Geld für arme und reiſende Leute, die er niemahls vergeblich um eine Gabe bitten ließ. Als er ſelbſt die Regierung antratt, war ſeine vornehmſte Sorge ſich einen groſſen Geld-Schatz zuſammlen, und eine gute Armee ſamt einer wohl ausgerüſteten Flotte ſtets in Bereitſchafft zu haben. Mit ſelbiger machte er ſich zu allererſt die Inſul Malta unterwürffig, und ſuchte A. 1211. ſeines Vatters Bruders Roberti Guiſcardi Enkel / Herzog Wilhelmen in Apulien und Calabrien / als er eine Reiſſe nach Conſtantinopel gethan hatte, gedachte Herzogthümer wegzunehmen; ohngeachtet ſolche des P. Calliſti II. Schutz empfohlen waren. H. Wilhelms baldige Zuruckkunfft aber hinderte ihn in dieſen Vornehmen. Nachdem er ſich bey ihm ausgeſöhnet / ſo ſtund er ihm mit 600. Mann, und 500. Unzen Goldes, im Kriege gegen den widerſpenſtigen Grafen Jordanum von Ariana bey, und bekahm dagegen deſſen Helffte von Palermo, Meßina und Calabrien. A. 1127. den 26. Julii ſtarb H. Wilhelm ohne Kinder, nachdem er alle ſeine Hab

und

und Güter P. Honorio II. vermacht hatte, ohngeacht ſeines Vatters Bruders Boemundi, Fürſtens von Antiochia Sohn, gleiches Nahmens, noch am Leben war, als welcher nachdem A. 1130. von den Saracenen in heiligen Lande erſchlagen ward. Graf Rogerius wollte ſich aber wegen der nahen Anverwandſchafft dieſe fette Erbſchafft nicht entziehen laſſen, ſondern rückte mit 7. Schiffen alſobald vor Salerno, und bekam dieſe Stadt mit dem Accord ein, daß die Burgerſchafft das Schloß in ihrer Gewalt behalten durffte, auch übrigens von ihm jederzeit ſolte wohl gehalten werden. Worauf ſich auch Amalfi und andere Oerter mehr an ihm ergaben. Sein Schwager hingegen Graf Ranulph, ſo ſeine Schweſter Mathilde zur Ehe hatte, wollte ſich ihm nicht eher unterwerffen, als bis er ihm auch Rogerium, Grafen von Oriano, unter ſeine Gewalt gab. P. Honorius II. wolte zu dieſem Beginnen nicht ja ſagen, und als Graf Rogerius ſein Verbot nicht beobachten wolte, ſo that er ihn noch ſelbiges Jahr in Bann/ ließ ſich auch ſo unerbittlich finden, daß, ohngeacht Rogerius alle Wege verſuchte, denſelben zu begütigen/ er doch nichts auszurichten vermochte. Es ſchickete ſich demnach alles zu einem groſſen Krieg an. Der Pabſt brachte Grimalden, Fürſten von Bari, Gottfrieden, Grafen von Andri Tancreden, Grafen von Converſano, Rogerium von Oriano, Roberten, Fürſten von Capua, auf ſeine Seite, und wolte durch deren Hülffe Gr. Rogern wiederum das eingenommene Land abnehmen. Dieſer aber kam A. 1128. früher ins Feld, eroberte Taranto, Otranto, Brindiſi, und erwartete am Fluß Brandano den Pabſt mit ſeinen Hauffen. Dieſer ſtellete ſich zwar auch ihm entgegen, und zwar alſo, daß nur bemeldter Fluß beede Armeen von einander ſonderte; allein da die Päbſtliche ſchlecht mit Lebens Mitteln verſehen war, und noch ſchlechter bezahlet wurde, ſo daß auch die Soldaten ihre Ober-Röcke verkauffen muſten, um nur Brod zu bekommen, ſo bezeigte dieſelbe lieber Luſt/ gar auseinander zu gehen, als gegen Gr. Rogern zu fechten. Der Pabſt ſahe ſich alſo genöthiget/ Gr. Rogern durch ſeinen Canzler Haymerichen, Diaconum Cardinalem S. Mariae novae, und Cencium Frangipani, einen Vertrag dahin anbieten zu laſſen/ daß er ihn zum Herzog von Apulien und Calabrien erklären wolte, wann er ihm, wie Herzog Wilhelm, die Huldigung leiſtete. Gr. Roger nahm denſelben mit beeden Händen an, machte dem Pabſt perſönlich ſeine Submiſſion, und ward vondenſelben auſſen vor der Stadt Benevento, in Octava die Aſſumtionis S. Mariae A. 1128. im Angeſicht mehr als 20000. Menſchen, nach abgelegten Lehens-Eyd, mit Ubergebung einer Fahne, zum Herzog von Apulien und Calabrien gema-

chet. Nachdem hatte er noch eine zimmliche Zeit mit denen wiederſpenſtigen Lands-Herrn und Städten zu thun, die ſich ohngeacht der Ausſöhnung mit dem Papſt, ihm dennoch nicht ſo gleich unterwerffen wolten. Unter ſelbigen wehreten ſich Rogerius, Graf von Oriano, und die wohlbefeſtigte Stadt Troja, am allerlängſten, muſten ihn aber doch endlich A. 1129. für ihren Herrn erkennen. Als er das ganze Land ſolchergeſtalt unter ſeine Botmäſſigkeit gebracht hatte, verſammlete er die Lands-Stände in Melfi, und publicirte denenſelben einen allgemeinen Land-Frieden, unter harter Bedrohung gegen die Ubertretter deſſelben die ſchärffſte Gerechtigkeit ohne Anſehen der Perſon zu üben.

Als Herzog Roger ſo ſiegreich wieder nach Hauſe kahm, ſo meinte ſeiner Mutter Bruder Graf Heinrich der Herzogliche Titul wäre für einen ſo groſſen Uberwinder und Beherrſcher von Sicilien/ Calabrien und Apulien/ noch viel zu wenig, und rieth ihm dahero die Königliche Würde anzunehmen, und die Stadt Palermo, zum Haupt Sitz ſeines Reiches zu machen. Rogerius überlegte ſolches mit ſeinen unter ſich habenden Fürſten, Grafen und Baronen, und da dieſelben ſein Vorhaben gut hieſſen, ſo machte er ſogleich Anſtalten zu ſeiner öffentlichen Crönung. Es beförderte nicht wenig, das nach dem Abſterben Honorii II. durch zwieſpaltige Wahl zwey Päbſte wurden, Innocentius II. und Anacletus II. Jener wird für den rechtmäſſigen, und dieſer für einen Affter-Pabſt gehalten. Denn da jeder ſich um einen Anhang bewarb, und H. Rogers Beginnen zu Rom ſchon kund war, ſo ſäumete ſich P. Anaclet nicht, dasjenige, was er ſo nicht zu verhindern vermochte, durch eine zu Benevento den 27. Septembris A. 1130. gegebene Bulla zu autoriſiren, und Rogern für einen König in Sicilien, Calabrien, und Apulien zu declariren. Hierdurch erhielte er nicht nur das Recht des Päbſtlichen Stuhls auf dieſe Länder, ſondern machte ſich auch den neuen König zum Freunde und Beyſtand, als welcher auch nachdem biß an ſeinem Tod beſtändig bey ihn gehalten hat. Hierauf ließ ſich Rogerius noch ſelbiges Jahr, am 25. Decembr. oder heiligen Chriſt-Feſt, mit gröſten Gepränge, in Gegenwart aller Gewaltigen ſeines Reichs, in der Erz-Biſchöfflichen Kirche zu Palermo, durch den vom gedachten Affter-Pabſt abgeſchickten Cardinal de Comitibus ſalben, und von dem Fürſten zu Capua, Roberto, eine Crone aufſetzen. Der Abbt des Cloſters Teleſi, Alexander, der dieſe Crönungs-Handlung mit Augen angeſehen/ kan den dabey vorgegangenen Pracht mit Worten nicht genugſam beſchreiben, und meldet unter andern/ daß aller Pferde-Zeug ſo vieler anweſenden groſſen Herren von Silber oder Gold geweſen, und daß bey dem

dem Crönungs-Mahl auch aus lauter Gold und Silber sey gespeiset worden. Die neuen Silicianischen und Neapolitanischen Geschicht-Schreiber geben vor, daß König Rogerius zweymal gecrönet worden, das erstemahl von den Ständen A. 1129. den 5. May, und A. 1130. den 25. Dec. das andere mahl von gedachten Päpstlichen Nuntio. Alleine Camillus Peregrinus und Pagi widersprechen billig diesem Irrthum; dieweil nicht nur P. Honorius II. den 14. Febr. A. 1130. verschieden ist, welcher nimmermehr würde zugegeben haben, daß Rogerius auch König geworden; sondern weil auch der Carthäuser Marald und Fazellus, auf welche sie sich doch steiffen, keiner gedoppelten Crönung gedenken. Die bewährtesten Scriptores hingegen / als oberwehnter Abbt Alexander, Falco von Benevento, Johannes von Ceccano, und Odericus erzehlen einhellig nur eine Crönung, und zwar die leztere mit vielen Umständen. Es ist auch nicht für gewiß anzunehmen, daß das Edle Haus de Caravello zu Palermo dahero solte das beständige Recht bekommen haben, die Sicilianischen Könige zu crönen, weil Andreas de Caravello bey König Rogern zu erst diese Ceremonie verrichtet. Merkwürdig ist auch, daß gedachter Abbt Alexander, der doch testis oculatus gewesen, gar nichts meldet von der überschickten Päpstlichen Crönungs Bulla, damit er sonder zweiffel stillschweigend hat anzeigen wollen, daß Rogerius seine neue Königliche Würde mehr seiner Tapfferkeit und der Gunst seiner Magnaten, als den Affter-Papst, habe zu danken gehabt. Baronius beobachtet auch gar wohl, daß Anaclet König Rogern gleichfalls die Gewalt über alle Bischöffe nnd Aebte in seinen Reiche eingeräumet habe / um einen so mächtigen Prinzen noch fester an sein Interesse zu verknüpffen / mithin also die hernach so strittige Monarchia Sicilia lediglich von diesem schismatischen Pabst und keines wegs vom P. Urbano II. herzuleiten sey, welches je dennoch einer andere Untersuchung bedarff.

König Rogerius hat nachmahls fast unaufhörliche Kriege mit seinen unbändigen Fürsten, Grafen, und Herrn geführet, brachte sie aber doch endlich alle unter die Fusse, daß Grimald / Fürst von Bari, Tancredo, Graf von Conversano, und andere Grafen Lebenslang seine Gefangene bleiben musten. Rogern von Plenco ließ er gar mit dem Strang hinrichten. A. 1132. unterwarf sich demselben auch aus blosser Ehrfurcht Sergius, Obrister Hauptmann der Stadt Neapoli, die sonsten jederzeit unter Kaiserlicher Botmäßigkeit gestanden war, und da nachgehends A. 1135. Sergius wieder abfiel, so brachte ihn K. Rogerius A. 1137. durch eine Belagerung zum vorigen Gehorsam. Bey den immer fort währenden Unruhen

eroberte er endlich auch A. 1134. Benevento und Capua, und jagte deſſen Fürſten Roberten nach Piſa. A. 1335. fiel K. Rogerius zu Palermo in eine groſſe Krankheit, aus welcher er ſich zwar wieder erhohlte, weil aber ſeine ſehr geliebte Gemahlin Elvira zu gleicher Zeit auch ſtarb, ſo hielte er ſich für groſſer Betrübnuß eine lange Weile ganz inne, daher ſich durch ganz Italien der Ruff ausbreitete, er wäre würklich geſtorben, und wolte man ſeinen Tod nur aus Staats-Urſachen eine Weile verheelen. Alle ſeine Wiederwärtigen wurden dadurch gleichſam mit neuen Muth belebet, und wolte nun ein jedweder ſich in vorige Freyheit und Herrſchafft ſetzen. Fürſt Robert von Capua kahm dahero wieder zurücke nach Neapoli, und Ranulphus Graf von Averſa erregte aufs neue eine groſſe Empörung in Apulien. Jedoch ehe ſie ſichs verſahen, ſo kam Konig Rogerius den 5. Junii ſelbigen Jahres mit friſchen Völkern wieder nach Salerno, eroberte und verbrandte Averſa, ſchlug die Piſaner aus Amalfi, und machte ſeinen Sohn Anſuſum mit Ubergebung einer Fahne zum Fürſten von Capua.

Nach dieſen ſchiene ſich K. Rogerii Glücke ſehr zu wenden. Es kahm A. 1137. Kayſer Lotharius dem betrangten Papſt Innocentio II. mit einer ſtarken Armee zu Hülffe, und nahm in kurzen ganz Apulien und Calabrien, biß auf Salerno ein. Als hierauf K. Rogerius das Verlohrne wieder zu erobern ſuchete, ſo ſchlug ihn Graf Rainulph von Avelino, den der Pabſt zum Herzog von Apulien declariret hatte, d. 2. Octobris mit Verluſt von 3000. Mann zurücke. Der Abt Bernhard von Claravalle ſuchte zwar einen Vergleich zu ſtifften, um K. Rogern vom P. Anacleten abzubringen; die Saiten wurden aber von beeden Theilen zu hoch geſpannet. Jedoch K. Roger erhohlte ſich wiederum. Der Kayſer muſte bald nach Teutſchland zurucke / und ſtarb auf dem Heimwege den 4. Decembris noch ſelbiges Jahr; der Affter-Papſt Anaclet folgete A. 1138. den 28. Januarii eben dieſe Straſſe; und K. Rogerius ließ an ſeine Stelle durch die ihm anhangenden Cardinäle / in der Mitte des Martii, den Cardinal Gregorium zum Papſt machen, der ſich den Nahmen Victor gab. Wie aber dieſem bald drauf die Reue ankahm, und dahero die Päpſtliche Inful freywillig niederlegte / ſo erkannte endlich K. Roger Innocentium für einen rechtmäſſigen Papſt, wieß die Stadt Benevent an ſelbigen, und brachte faſt alles wieder unter ſeine Gewalt, biß auf Bari und Troja / was ihm des Kaiſers und Rainulfs Waffen abgenommen hatten. Obgleich auch das Jahr drauf den 30. Aprilis der Tod K. Rogern von ſeinem Haupt-Feind H. Rainulfen befreyete, ſo lies ſich doch alles noch zu langen Unfrieden an, weil

der

der Papſt Innocentius ſich nicht ſogleich wolte begütigen laſſen, ſondern ihn auf dem andern allgemeinen Concilio in Lateran / aufs neue excommunicirte. Endlich da der Papſt ſich ſeines gröſten Schutzes beraubt ſahe, ſo begab er ſich A. 1139. mit einiger Mannſchafft nach S. Germano, einen unter dem Berg Caſſino liegenden Städtlein, und ſendete ſeine Nuntios an K. Rogern / um mit ſelbigen einen Frieden zu treffen, in welchen vornehmlich ſolte der vertriebene Robert ſein Fürſtenthum Capua wieder bekommen. K. Rogerius wolte hierein durchaus nicht willigen, und weil alſo kein Friede zu verhoffen war, ſo ließ er den Papſt durch ſeinen Sohn Rogern in beſagten Ort den 22. Julii überfallen, und mit der gröſten Ehr-Bezeigung gefangen nehmen. Er hielte ihn auch nicht als einen Gefangenen / ſondern warff ſich vielmehr zu ſeinen Füſſen, und bath ihn auf das demütigſte, daß er ihn wiederum als einen verlohrnen Sohn zu Gnaden annehmen möchte, mit der Verſicherung, daß er ihn nicht eher von ſich laſſen würde / als biß er ihm geſegnet hätte. Der Papſt ließ ſich auch dadurch zu einer gänzlichen Verſöhnung bewegen, confirmirte in einem Diplomate d. d. Marigano den 27. Julii K. Rogern das Königreich Sicilien, das Herzogthum Apulien, und das Fürſtenthum Capua, cum integritate honoris Regii et dignitate Regibus pertinente, ſub ligio homagio et cenſu annuo ſexcentorum ſchifatorum, wie die Worte eigendlich in der Bulla lauten, und belehnte ihn ſolenniter deßwegen mit einer Fahne. Damit es aber nicht das Anſehen haben möchte / als ob er ſeines Gegen-Papſts Königs-Bulla habe in ſeiner Gefangenſchafft beſtättigen müſſen, ſo beruffte er ſich auf ſeinen Vorfahrer P. Honorium, welcher K. Rogern / wegen ſeiner groſſen Verdienſte um die Römiſche Kirche / eine höhere Würde beygeleget hätte. Nachdem K. Roger auf ſolche liſtige und gewaltſame Weiſe alles vom Papſt erhalten / was er nur immer wünſchen können / ſo ließ er ihn nach empfangenen Apoſtoliſchen Seegen wieder in Frieden ſeinen Weg ziehen, und begleitete ihm biß Benevento.

K. Rogers ſtreitbahrer Geiſt konnte nach dieſem dennoch nicht ruhen, ſondern fiel A. 1146. die Saracenen in Africa an, und nahm ihnen A. 1147. Tripolis, und A. 1153. Tunis, nebſt mehr andern an der See-Küſte liegenden Städten ab. Daß er alſo mit allem Recht konte in ſeine Degen-Klinge den Vers einätzen laſſen:

Apulus et Calaber, Siculus mihi ſervit, et Afer.

Zuallerletzt bekriegte er auch den Griechiſchen Kaiſer Manuel Comnenum, weil er ſeinen Geſanden übel begegnet hatte, bemächtigte ſich der Inſul Corfu und der Stadt Corinth und gieng mit einer Flotte ſo gar für Conſtantinopel; jedoch mehr zum Trutz und Hohn, als daß er geſuchet hätte, dieſe groſſe Stadt etwan zu belagern; wie er dann goldene und ſilberne Pfeile in die Kaiſerliche Burg ſchoß, und ſein beſonders Vergnügen hatte, allerhand Obſt mit eigener Hand in den Kaiſerlichen Gärten abzubrechen. Bey der Zuruckkehr muſte er ſich durch die vereinigte Griechiſche und Venetianiſche Flotte durchſchlagen, bey welchen Seefechte er 19. Galeeren verlohr, die Venetianer aber 500. Mann nebſt ihren Doge einbüſſeten / und 2000. Verwundete heim führeten.

Hierauf hat er keinen Krieg mehr geführet, ſondern das Königliche Schloß zu Palermo zu bauen angefangen, und damit biß an ſein Lebens-Ende zugebracht, welches A. 1154. den 27. Februarii erfolget. Er iſt einer von den tapfferſten / ſiegreicheſten und berühmteſten Königen in Europa geweſen, der die Normanniſche Macht in den unterſten Theil von Italien und Sicilien aufs höchſte gebracht, und daſelbſt durch ſeine glückliche Waffen ein neues Königreich gegründet. In ſeinen Königlichen Diplomatibus führete er anfangs den Titul: Ego Rogerius D. G. Siciliae et Italiae Rex, Chriſtianorum Adjutor et Clypeus, Rogerii Primi Comitis filius. Nachdem er ſich aber mit dem P. Innocentio II. vertragen, ſo hat er ſich nur einem König in Sicilien / Herzog in Apulien / und Fürſten in Capua geſchrieben. Der Abbt Peter in Clugny trägt kein Bedenken Lib. V. ep. 34. König Rogern allen Königen und Fürſten ſeiner Zeit in folgenden Worten vorzuziehen: Gratias omnipotenti Regi Regum, qui ſublimitatem veſtram inter univerſos Chriſtiani Orbis Reges ac Principes ſpeciali magnificentia gloriae inſignivit, quadam glorioſi nominis fama ſingulariter exaltavit, in tantum, ut complures regii nominis habeatis conſortes, magnanimitate, prudentia, probitate nullos, aut pene nullos habere inveniamini pares. Er lobet ihn hierauf weitläuffig, daß er Sicilien, Calabrien, und Apulien, von Saracenen gänzlich geſäubert, und aus einer rechten Mörder-Grube ein wohl beſtelltes Land gemacht habe.

Er hat ſich viermahl vermählet. Die erſte Gemahlin war nach Orderici Bericht / des reichen Römers Petri Leonis Tochter, und des Aſter-Papſts Anacleti Schweſter / von welcher

man

man keine Kinder findet. Die andere hieß Alberia oder Elvira, und war Alfonſi des VI. K. in Caſtilien und Leon Tochter von ſeiner vierdten Gemahlin Eliſabetha, ſo A. 1135. verſtorben, und fünff Söhne zur Welt gebohren, 1. Rogerium III. Herzogn von Apulien, ſo vor dem Vatter A. 1148. geſtorben. 2. Tancreden, welchen der Vatter zum Fürſten von Bari und Tarento declariret, deſſen Tod aber auch noch bey des Vatters Leben A. 1144. erfolget. 3. Alfonſum oder Aufuſum. Er ward vom Vatter A. 1135. zum Fürſten von Capua, und A. 1139. zum Herzog von Neapoli gemachet, ſchloß aber die Augen auch noch eher als der Vatter A. 1144. den 10. October zu. 4. Wilhelmen. Der Vatter ernannte ihn anfangs zum Fürſten von Tarento, und A. 1144. zu Capua, und A. 1151. zum König von Apulien, und zu ſeines Reichs-Gehülffen, wie er denn auch demſelben auf dem Thron folgete, und A. 1166. verſtarb. 5. Heinrichen, der jung A. 1148. verſchieden. Zum drittenmahl vermählte ſich K. Roger mit Sibylla, H. Hugonis II. in Burgund Tochter, von Mechthild, Boſonis I. Vicomte de Turenne Tochter. Dieſe verſchied A. 1151. Die vierdte und letzte Gemahlin war Beatrix, eine Tochter Günthers, Grafens von Rethel in Champagne, und Beatricis Gräfin von Luxenburg, von welcher nach ſeinem Todte die Princeſſin Conſtantia gebohren worden, die ſich nach dem mit Kaiſer Heinrichen VI. vermählet. Die Königin Beatrix verließ dieſe Zeitlichkeit A. 1154.

Von den vergeſetzten drey Münzen hat K. Rogerius die erſte, noch als Graf, die andere als Herzog, und die dritte, als König ſchlagen laſſen. Auf der erſten erſcheinet er mit der Fahne zu Pferd, als ein Lehens-Mann der Römiſchen Kirche. Denn bey Belehnungen wurde denen Vaſallen vordem eine Fahne von dem Lehns-Herren gereichet. Gottfredus Malaterra meldet, daß dergleichen Graf Rogerius der erſte A. 1063. vom P. Alexandro II. bekommen. Das auf die Münzen geſetzte Mutter GOttes-Bild zeuget von der groſſen Devotion, welche die Normanniſchen Printzen beſtändig vor dieſelbe geheget; Wie ſie denn auch die den Saracenen in Palermo abgenommene gröſte Moſche wiederum ihr zu Ehren eingeweyhet. Die mit der Arrabiſchen Aufſchrifft bezeichnete Münze iſt ſonder zweiffel bey den nach Africa vorgenommenen Feldzügen von K. Rogern gepräget worden. Es hat ſonſten Falco von Benevent berichtet, daß K. Roger A. 1140. eine groſſe Veränderung in Münz-Weſen vorgenommen, indem er die alten Kaiſerlichen Gelder gäntzlich verbotten, und an deſſen ſtatt eigene Land-Münze von ſehr geringen Halt prägen laſſen, die mehr küpffern, als ſilbern geweſen, und viele Leute in Armuth gebracht habe. Seine Worte hiervon lauten alſo: Inter caetera ſuarum diſpoſitionem edictum terribile induxit, totius Italiae partibus abhorrendum, et morte proximum, et egeſtati ſcilicet, ut nemo in toto eius Regno viventium Romeſinas accipiat, vel in mercatibus diſtribuat, et mortali conſilio accepto Monetam ſuam introduxit, unam vero, cui *Ducatus* nomen impoſuit, octo Romeſinas valentem, quae magis magisque aerea, quam argentea probata tenebatur. Induxit etiam tres *Follares* aeneos, Romeſinam unam appretiatos, de uibus horribilibus monetis totus Italicus populus paupertati et miſeriae poſitus eſt iet opreſſus, et Regis illius actibus mortiferis, mortem eius et depoſitionem optabat. Romeſina hieß das Kaiſer-Geld, ſo im Römiſchen Gebiethe, ja in gantz Italien gang und gäbe war. Ein Follaris war die kleineſte Scheide-Münze, die eben auch die Griechiſchen Kayſer münzen lieſſen. K. Roger wolte demnach, daß ſein geprägtes Geld hinführo alleine gelten ſollte. Davon die gröſten Sorten Ducati, das iſt Herzogliche Münze, genennet wurden. *Vid. Alexander Teleſius in Vita Rogerii II, Romualdus, Falco Beneventanus, Robertus de Monte, Fazellus Lib. VII. et Vergara.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
12. Stück. den 23. Martii 1729.

Eine schöne goldene Medaille auf die Kayserin Eleonora, K. Friedrichs des III. Gemahlin,

I. Beschreibung der Medaille.

Die erste Seite stellet die Kayserin Eleonora in Majestätischer Gestalt vor, nemlich sitzend auf einem Thron mit der Krone auf dem Haupte, und den Scepter in der rechten und den Reichs-Apfel in der linken Hand haltend. Auf dem Rande stehet dieser Titul: LEONORA. FILIA. EDVARDI. REG.is. PORTVGAL.liæ FRID.erici III. IMPER.atoris. VXOR. d. i. Leonora Eduards, K. in Portugall Tochter / und Kayser Friedrichs III. Gemahlin.

Auf der andern Seite ist eine grosse vollblätterigte Rose abgebildet mit der gedoppelten Randschrifft: VT. ROSA. FLORES. SPLENDORE. CORVSCO. PRAEFVLGET. SIC. LEONORA. VIRTVTVM. AMATO. CHORO. PRAESTAT. Zu Teutsch: Wie die Rose die Blumen

mit ihren hellſcheinenden Glanze übertrifft: alſo hat auch Leonora wegen vieler an ihr geliebten Tugenden einen Vorzug.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Die Medaille iſt ganz flach, jedoch ſehr fleißig und zierlich gemacht. Man trifft ſie auch in Silber an. So wohl die einförmige Art des Stempels, als die Figur der nachgeahmten Buchſtaben / zeiget in der Zuſammenhaltung, daß ſie zu denenjenigen Medaillen gehöre, die ein Gewinn-ſüchtiger Jüdiſcher Goldſchmid in Prag gemachet / und die Welt damit hat anſetzen wollen / ob wären ſie von der alten Zeit, in welcher die Perſonen gelebet, ſo ſie vorſtelten. Alleine die Falſchheit offenbahret ſich gleich ſelbſten, ſo wohl durch die ungewöhnliche Gröſſe und durch die darauf vorkommenden Bilder, als Gleichförmigkeit der Mönchsſchrifft, die ſich nicht zu ſelbigen Zeiten ſchicket. Es ſind mir von dergleichen Medaillen, auſſer obbemeldten, nachfolgende VIII. Stücke vorgekommen, welche alle beyſammen jedennoch eine ſchöne Zierde einem Münz-Cabinet geben.

I. Ein Gold-Stuck in Thaler-Gröſſe, mit Kayſer Carls des Groſſen, Bruſt-Bild in Kayſerl. Ornat, und einem mit Lilien beſtreuten Mantel, mit der geſchloſſenen Kayſerlichen Krone auf dem Haupte, und mit dem bloſſen Schwerd in der Rechten, und mit dem Reichs-Apfel in der linken Hand. Die Umſchrifft iſt: †CAROLVS. MAGNVS. ROMAN. IMPER. ET. FRANCOR. R. Die andere Seite ſtellet vor, die St. Marien-Kirche zu Achen, mit 2. ſpitzigen Thürmen. Umher ſtehet: FVNTATOR. TEMPLI. S. MARIE. VIRGINIS. AQVISGRANI. Die geringſten Kenner der Fränkiſchen Alterthümer wiſſen, daß K. Carl der Groſſe keine Münzen von ſolcher Gröſſe prägen, und daß er noch weniger ſein Bildnuß auf ſelbige ſetzen laſſen; daß er ganz anders ausgeſehen, daß er ſich eines ganz andern Habits bedienet, daß ſeine Crone anders geſtaltet geweſen, daß man dazumahl von Franzöſiſchen Lilien noch nichts gewuſt. Die Abbildung der Achiſchen Marien-Kirche iſt auch in der Geſtalt nach dem groſſen Brande, und nicht wie ſie gedachter Kayſer aufgeführet. In dem Wort Funtator iſt ein orthographiſcher Fehler.

II. Ein Gold-Stück in Thaler-Gröſſe / auf deſſen einer Seiten Kayſer Heinrichs des VI. Bruſt-Bild in Römiſchen Habit mit einem Lorbeer-Kranz auf dem Haupte, den Reichs-Apfel in der linken Hand, und folgenden umſchriebenen Nahmen und Titul: HENRICVS. ROMANORVM. IMPERATOR. SEMPER. AVG. Die andere Seite præſentiret ſeiner Gemahlin Bruſt-Bild mit einer Zacken-Krone auf dem Haupte, von welchen zu beeden Seiten ein Schleyer hinabhanget, und mit der rechten Hand auf der Bruſt: Die Umſchrifft iſt: CONSTANTIA. IMPERATORIS. CONIVNX. EX.

CICI-

CICILIA. Die Figuren ſind allzu ſauber und zierlich vor ſelbige ungeſchickte Zeit in den Münzen, mit welcher auch nicht überein kommt die vorgeſtellte Tracht und die Gröſſe der Münzen. Cicilia an ſtatt Sicilia lautet auch allzu affectiret.

III. Ein Gold-Stück mit dem gekrönten Bildnuß der heiligen Eliſabeth, Ludwigs VI. Landgrafens in Thüringen Gemahlin / und Königs Andreä in Ungarn Tochter, mit der Umſchrifft: ELISABETA. FILIA. ANDR. REG. VNGAR. OBIIT. MARB. AN. MCC. XXXI. Eliſabeth, Andreä, Königes in Ungarn Tochter, ſtarb zu Marburg An. 1231. Auf dem Revers ſtehet die von ihr geſtifftete Hoſpital-Kirche zu Marburg, mit den in Umkreiß geſetzten Worten: DISPERSIT. DEDIT. PAVP. IVST. EIVS. MANET. IN. SECVL. SECVLI. Sie hat ausgeſtreuet und gegeben den Armen / ihre Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Dergleichen wohl ausgedachte Schau-Pfennige waren damahls noch nicht üblich.

IV. Ein Gold-Stück, ſo auf dem Avers hat K. Carl des IV. Bruſtbild / mit der Krone, Scepter und Reichs-Apfel; Umher ſtehet der Titul: D. CAROLVS IIII. ROM. IMP. P. F. AVG. GER. BOHE. REX. Auf dem Revers iſt ein Tieger zu ſehen, mit dem Lemmate: NVLLIVS. PAVET. OCCVRSVM. Er fürchtet ſich vor keines Gegen-Lauf. Das Sinn-Bild iſt auch hier allzu ſinnreich; ſo hat ſich auch K. Carl der IV. niemahls einen König in Teutſchland geſchrieben, ſondern dieſen Titul hat K. Maximilian I. zu erſt angenommen.

V. Ein Goldſtuck in Thaler-Gröſſe mit den neben einander ſtehenden Bruſt-Bildern K. Friedrichs des III. und K. Maximilians. K. Friedrich hat eine Belz-Schauben an, und eine quergeſtreiffte Haube auf dem Kopfe, K. Maximilian aber iſt in der Ordens-Tracht des goldnen Vlieſſes. Der Titul iſt: D.D. FRIDERICVS. III. PAT. ET. MAXIMILIANVS. FIL. ROM. IMPP. d. i. Divi, Fridericus III. Pater, et Maximilianus Filius, Romanorum Imperatores. Auf der andern Seite erſcheinet der Oeſterreichiſche quadrirte Wappen-Schild, über welchen zwey Engel den Erz-Herzoglichen Hut halten, mit der Umſchrifft: ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. Dieſe Medaille iſt von einer andern augenſcheinlich copiret, die mit gleichen Avers und Revers An. 1531. gemacht worden, die Umſchrifften aber lauten etwas anders, nemlich auf dem Avers ſtehet: DIVI FRIDRICHVS 3. PAT. ET MAXIMILIANVS. FILI. IMPER. ROMANI. und auf dem Revers: NOBILISS. AC ILLVSTRISS. DOMVS. AVSTRIACAE. INSIGNIA. AN. 1. 5. 31

VI. Ein Goldſtück in Thaler Gröſſe, worauf erſtlich K. Maximilian I.

in Kayſerlichen Ornat zu ſehen, mit einer geſchloſſenen Krone von 4. Bügeln auf dem Haupte, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken einen Palmen-Zweig haltend / mit einer gedoppelten Umſchrifft. Die äuſſere mit gröſſern Buchſtaben heiſſet: MAXIM. I. FRID. III. FIL. ELECT. ROM. IMP. ANN. MCCCC. LXXXVI. Die innere mit kleinern Buchſtaben iſt: IVDICII. CAMER. IMPER. CONDITOR. Auf der andern Seite ſtehet das Bildnus ſeiner erſten Gemahlin, der Burgundiſchen Maria in zierlicher Tracht / mit einer offenen Königl. Crone; und der vorgebeugten rechten Hand, in welcher ein Schnup-Tuch. Der Titul iſt: MARIA. CAR. BVRG. DVC. FILIA. VNIC. IMPERATOR. VXOR. Daß dieſe Gedächtnus Münze unter gedachten Kayſer nicht ſey gemacht worden / erhellet augenſcheinlich daraus, daß er An. 1486. nur Römiſcher König, und nicht Kayſer geweſen, ſondern dieſes An. 1493. erſtlich geworden, und A. 1495. das Cammer-Gericht geſtifftet, ſo war auch A. 1486. die Burgundiſche Maria nicht mehr ſeine Gemahlin / ſondern allbereit An. 1482. verſtorben; als Kayſer vermählte er ſich aber An. 1494. mit der Mayländiſchen Prinzeßin Maria Blanca Sfortia.

VII. Ein Goldſtück, ſo etwas kleiner als das vorige / in der Gröſſe eines Guldiners, auf deſſen Haupt-Seiten wiederum das Bild K. Maximilians I. in einem Kayſerl. Mantel / jedoch mit bloſſen Haupte, mit der Umſchrifft: MAXIM. I. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite iſt auch die Burgundiſche Maria, obwohl gekrönet, jedoch in ganz anderer Bildung, Kleidung und Aufſatz, und ohne Hand. Der Titul iſt: MARIA. CAR. BVRGVND. FILIA. IMP. UXOR.

VIII. Ein Goldſtuck von Thaler-Gröſſe, ſo auf der einen Seite Braut und Bräutigam vorſtellen, die vor einem Altar einander die Hände geben, der Bräutigam hat einen Kranz auf / und die Braut eine Krone: Die Umſchrifft iſt: IVNGIMVS. OPTATAS. SVB. AMICO. FOEDERE DEXTRAS. Auf der andern Seite lieſet man dieſe Worte in einem Roſen-Cranz eingefaſſet: VXOR. CASTA. EST. ROSA. SVAVIS. Umher ſtehet der Spruch Syrachs XXVI. 21. SICVT. SOL. ORIENS. DEI. SIC. MVLIER. BONA. DOMVS. EIVS. ORNAMENTVM. d. i. Wie die Sonne, wenn ſie aufgegangen iſt: in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde iſt: Alſo iſt ein Tugendſam Weib eine Zierde in ihrem Hauſe.

Es hat zwar dieſer Jüdiſche Goldſchmid an ſeiner Kunſt und Fleiß in zierlicher Formirung dieſer erzehlten Schau-Münzen nichts ermangeln laſſen, die Inventiones ſind auch noch ſo zimlich gut; Er hat aber doch auch damit allerhand Schalkung getrieben, und zwar ſo, daß er endlich darüber, dem

Ver-

Verlaut nach, ſeinen Kopff verlohren. Ich habe ſelbſten vor einiger Zeit die Gedächtnus-Münze von der Kayſerin Eleonora beſeſſen/ welche mit einen ſaubern geflochtenen goldnen Rand, wie mit einem Schnürgen, eingefaſt war; Weil mir aber das Gold allzu blaß vorkam, ſo beugete ich dieſelbe einmal ſtark, um zu ſehen/ ob ſie von Ducaten-Golde wäre; Ehe ich mich es aber verſahe, ſo brach ich ſie mitten von einander, da ich dann wahrnahm, daß in der Mitten ein ganz dünnes und mürbes eiſernes Blechlein war, über welches zu beyden Seiten die beyden auch ſehr dünnen goldnen Blatten mit den Figuren durch den zierlichen goldnen Rand zuſammen gemacht waren. Ich kannte zu ſelbiger Zeit das Geld noch gar wenig, mithin war ich froh/ daß die Trümmer von meiner Medaille ein Goldſchmid für Bruch-Cronen-Gold annahm; anjetzo aber würde ich geſcheider ſeyn, und ſie ſelber behalten. Man hat auch alle dieſe angeführte Schau-Münzen in Silber; in Gold aber kommen ſie doch noch öffters vor.

Die Kayſerin Eleonora, deren preißwürdigſtes Gedächtnus billig durch die vorgeſetzte Münze erneuert worden, war K. Eduards in Portugall älteſte Prinzeſſin, welche ihm ſeine Gemahlin gleiches Nahmens/ K. Ferdinands I. in Arragonien und Sicilien Tochter, mit welcher er ſich A. 1428. vermählet/ A. 1434. den 8. Sept. gebohren. Es ſetzet zwar, der nach Portugall abgeſchickte Kayſerl. Heyraths-Procurator Nicolaus Lanckmann ihre Geburt mit ausgeſchriebenen Zahlen in das 1437. Jahr, welchem auch Fugger beyſtimmet; Alleine da ihr Vater Eduard A. 1438. den 18. Sept. verſchieden, und nach aller Portugieſiſchen Genealogiſten Bericht, nach ihr noch 3. Töchter erzeuget: Philippam, die im 12. Jahr ihres Alters geſtorben, Catharinam, und Johannam, die noch bey der Eleonorä Vermählung gelebet. Uber dieſes auch Æneas Sylvius meldet, die Eleonora ſeye 16. Jahr alt geweſen, als ſie Kayſerin geworden, ſo iſt vielmehro dem Vasconcello, Fario und Im Hoff zu glauben, welche das 1434. Jahr zu ihrem Geburts-Jahr machen. Sie konte nach ihres Vaters Tode ihrer Mutter gute Erziehung nicht lange genieſſen, weil ſich dieſelbe bald darauf/ wegen ihrer vielen Feinde, nach Caſtilien begab, und daſelbſt A. 1445. den 18. Febr. verſtarb. Sie wurde aber doch von ihres Vaters Bruder/ Petro/ Herzogen von Coimbra, und Reichs-Regenten/ aufs beſte verſorget. Als ſich K. Friedrich III. vermählen wolte/ und vornehmlich eine Prinzeſſin ausſuchete, die, wie er, keinen Wein tränke/ ſo ward in ganz Europa keine gefunden, die ſich für ihm beſſer geſchickt hätte, als dieſe Eleonora, welche ihm zu erſt der ſehr weltkündige Æneas Sylvius, Biſchoff von Trieſte, vorſchlug. Es ward dahero Georg, Freyherr von Volkersdorff, und Ulrich Riderer, ein JCtus, nach Liſabon geſandt/ welche erſtlich ſehen muſten, ob dieſelbe auch ſchön gnug wäre; Und als ſie an ihrer guten Geſtalt keinen Mangel fanden, ſo gleich das Anwerbungs-Wort für dem Kayſer bey ihrem Bruder K. Alfonſo V. anbrachten; Dieſer verwieſe ſie aber an ſeiner Mutter Bruder, K. Alfonſum, den Weiſen in Arragonien und Napoli. Ehe ſie aber nach Teutſchland zurücke kamen, ſo hielte auch der damahlige in Wittwer-Stand ſich befindende Dauphin in Frankreich, Ludwig XI. um ſelbige an. Allein die Prinzeſſin Eleonora wolte lieber eine Kayſerin, als Königin werden, daher auch ihr Bruder, der ihr die freye Wahl lieſſe, ſo gleich den Juriſten Johannem Vernandi an K. Alfonſum nach Napoli ſchickete, ihm die freye Gewalt zu überbringen/ mit dem Kayſer die Heyrath ſeiner Schweſter nach Gutachten zu ſchlieſſen. K. Friedrich ſäumete auf erhaltene Antwort auch nicht, Æneam Sylvium, gedachten Volkersdorf, und ſeinen Secretarium, Michael Fulendorff, zu eben dem Ende an König Alfonſum A. 1450. abzuſenden, welche auch nach 40. tägigen Tractaten den Heyraths-Contract geſchloſſen,

u welchen der Prinzeſſin Mitgab auf 60000. fl. geſetzet und ausgemachet wurde, daß dieſelbe A. 1451. zu Waſſer nach Italien kommen, in dem Hafen Telamone ausſteigen, und darauf zugleich mit dem Kayſer zu Rom gekrönet werden ſolte. Æneas Sylvius führete bey dieſer Unterhandlung, in einer geſchicklichen Rede, ſo in Freheri Script. rer. Germ. T. II. nachzuleſen, weitläufftig aus, was es für ein gutes Ding, um den Eheſtand wäre.

Da alſo der Kayſer das Ja-Wort vom K. Alfonſo in Napoli hatte, ſo ſchickete er A. 1451. im Martio, ſeine zwey Capelläne Jacob Motzen und Nicolaum Lanckmann von Valkenſtein, als Gevollmächtigte Procuratores nach Portugal, um dieſe Heyrath zur völligen Richtigkeit zu bringen. Dieſe nahmen ihren Weg dahin durch Savoyen, das untere Frankreich, Catalonien, Arragonien, Caſtilien, Leon und Gallicien, wurden auf ſelbiger Gränze von einigen in groſſer Befehdung gegen einander begriffenen Edelleuten ausgeplündert, und kamen zu Ausgang des Julii in Liſabon gar elend an. Nach erhaltener Audienz beym König geſchahe den 2. Auguſti die ſolenne Verlobung der Pr. Eleonora mit dem Kayſerl. Procuratore Jacob Motz, in Gegenwart des Königes, des ganzen Hofes, und der vornehmſten Geiſtlichkeit und Adels, welcher der Prinzeſſin einen Kuß gab, und ihr einen goldnen mit einem koſtbahren Diamant verſetzten Ring an den Finger ſteckete. Freher hat an obbemeldten Buche p. 31. deſſen damahlige Lateiniſche Anrede publiciret, in welcher er dem K. von Portugal die Majeſtät giebet, und die Infantin-Braut mit ganz beſonderer Titulatur ſuperilluſtrem Virginem nennet. Er hat darinne am meiſten die Materiam auream, und formam circularem des Trau-Rings ausgeleget, als ein Mann, dem ſeine Metaphyſiſche Grillen keine andere Invention geben konnten. Die Prinzeſſin ſagte darauf zu erſt: **Ich Infantin Leonora/ nehme in deiner Perſon, Magiſter Jacob Motz/ als eines zu dieſer Handlung gevollmächtigſten Anwalds/ den Römiſchen König Friedrich/ zu meinen ehelichen Gemahl/ nach der Ordnung der Heil. Chriſtlichen Kirche.** Worauf Magiſt Motz eben dieſe Worte, mutatis mutandis, auch zu der Infantin ſagete. Fugger irret/ wann er Chriſtoph Ungnaden zum Freywerber angiebt. Denn M. Motz ſagt ſelbſten in ſeiner Anrede, daß der Kayſer deßwegen habe 2. Geiſtliche zu Procuratoribus ſeiner Vermählung genommen, weil die Ehe ein Sacrament ſey/ und Chriſtus im heil. Nachtmal nur den Geiſtlichen anbefohlen habe/ die Sacramenta andern Leuten mitzutheilen. Beſagter Chriſtoph Ungnad fand ſich nur damals in Portugal bey den groſſen Ritterſpielen ein, die bey dieſer Verlobung angeſtellet wurden/ als ein Ritter/ der ſich in Granada im Kriege gegen die Mauren bißhero wohl verſucht hatte. Der König in Portugal gab ihm aber die Erlaubnus/ auf der Flotte/ ſo die Kayſerl. Braut nach Italien führete/ mit wieder heim zu ſegeln.

Nachdem geſchahen auf Königl. Verordnung ungemeine Freudens-Bezeugungen/ Luſtbarkeiten, und die ſchönſten Ritter-Spiele in Liſabon/ bey welchen unter andern einesmals ein fliegender Engel der Prinz. Eleonora ein vergoldnes Becken voller Roſen und Blumen überbrachte, und dabey eine Aria des Innhalts abſunge: „Nimm hin Blumen „und Roſen, daß du und dein Saame blühen auf Erden/ und mit der Blume der Tugenden „nach langer Zeit/ auf dieſer Erden verdieneſt die Blume der ewigen Seeligkeit zu erlan„gen„ Worauf ſonder Zweifel derjenige geſehen, ſo die Medaille auf die Eleonoram erfunden.

Den 25. Octobris geſchahe endlich der Aufbruch zur Reiſe, und gieng die Pr. Eleonora zu Schiffe. Die Flotte, ſo ſie nach Italien bringen ſolte, beſtand aus 2. groſſen Capital-Schiffen/ ſo man Carracken nennete/ aus 3. andern groſſen, aus 2. kleinern, und 2.

Gra-

Grabellen, welche der oberſte Schiffs-Capitain Alfonſus Marcheſe de Valencia commandirte, der auch zugleich als Königl. Geſandte, nebſt Johanne Biſchoffen von Coimbra, die Prinzeſſin dem Kayſer überliefern ſolte. Auſſer dem Hof und Schiffs-Leuten befanden ſich 3000. Mann Soldaten auf den Schiffen. Den 12. Nov. wurden die Anker gehoben, nachdem man lange auf guten Wind gewartet. Unterwegens geriethen ſie öffters in groſſe Gefahr, ſo wol durch Sturm- und Ungewitter, als auch durch die See-Räuber. Dahero, als ſie zu lange auſſenbliebe/ ſo kam bald Zeitung, es wäre alles in einem See-Sturm umkommen; andere hingegen ſprengten aus, die Kayſerl. Braut wäre von den See-Räubern aufgefangen worden. Nach hundert Tagen lief endlich den 2. Febr. die Flotte glücklich in den Hafen von Piſa ein, weil ſie wegen widrigen Windes, und allerhand bißhero groſſen ausgeſtandenen Ungemachs, von welchen faſt alle Perſonen/ biß auf die Prinz. Eleonoram/ krank worden, den Hafen Telamone nicht erreichen konnte, der ihr ſonſten zur Anländung beſtimmet war. Die Prinzeſſin ließ ſo gleich dem Kayſer, der ſich zu Siena befand, ihre Ankunfft durch den Nicolaum Lankmann wiſſen, der auch unverzüglich ſie von dar durch eine anſehnliche Geſandtſchafft abholen ließ. Der Marggraf von Valencia ſtritte aber ganzer 15. Tage mit den Kayſerl. Geſandten/ und wolte die Infantin ihnen ſolche nicht ausliefern/ ſondern ſolche ſelbſten nach ſeiner Ordre dem Kayſer zuführen; biß endlich die Prinzeſſin ſelbſten dieſen Ausſpruch machete: ſie wäre nun gehalten, nicht ſo wohl ihres Bruders, als vielmehro ihres Gemahls Willen zu vollziehen. Unter den Kayſerl. Geſandten waren die vornehmſten Herzog Boleslaus in Teſchen, und Æneas Sylvius; weil aber der Herzog einen beſſern Halß zum Trinken als zum Reden hatte/ ſo erlangte Æneas Sylvius die Ehre/ die Kayſerl. Braut mit einer zierlichen Rede zu übernehmen, und ſie nach Siena zu führen. Sie gelangten daſelbſt den 19. Febr. A. 1452. an, und wurden von dem Kayſer prächtigſt eingeholet/ und mit gröſten Freuden empfangen. Es iſt nachdem an der Stelle, wo der Kayſer ſeine Braut bewillkommet/ eine ſchöne Gedächtnus-Säule von der Bürgerſchafft zu Siena aufgerichtet worden.

Nach achttägigen Ausruhen wurde vom Kayſer der Zug nach Rom zu ſeiner Crönung mit einem Gefolg von 5000. Mann fortgeſetzet. Den 8. Martii geſchahe der Einzug in ſelbige Stadt, und den 15. erfolgete die Lombardiſche Crönung. Den 16. ſegnete der Papſt den Kayſer mit ſeiner Braut ſolenniter ein, gebot ihnen aber, aus Ehrerbietung gegen das Heil. Sacrament ſich der ehelichen Beywohnung noch drey Tage zu enthalten. Den 19. Martii, am Sonntag Lätare, krönte der Papſt nach ihrem Gemahl die Eleonoram zur Kayſerin, davon die Ceremonien umſtändlich beym Fugger zu leſen ſind. Nicolaus Lankmann macht aber dabey die Gloſſa: Quis unquam audivit, aut legit ſimile; quod virgo ante carnalem copulam terrena & Imperiali inſula ita deificæ, dignæ, & magnificæ Romæ fit coronata, uncta, & conſecrata, niſi præſens regia Domina Leonora. Wie es dann auch allerdings noch niemals geſchehen/ daß eine Jungfrau die Römiſche Kayſerl. Krone empfangen. Æneas Sylvius der alles mit Augen angeſehen, meldet: daß der Eleonora diejenige Crone aufgeſetzet worden, ſo der Gemahlin des Kayſers Sigismunds geweſen.

Den 25. Martii reiſete der Kayſer mit ſeiner Eleonora von Rom nach Napoli ab/ um deren Mutter Bruder K. Alfonſum den Weiſen/ daſelbſt auf deſſen inſtändiges Anhalten zu beſuchen; und wurde von demſelben mit allen erſinnlichen Gepränge und Ehren empfangen und bewirthet. Dieweil aber der Kayſer das Beylager mit ſeiner Gemahlin noch nicht würklich vollzogen hatte/ ſo lag ihm der König inſtändigſt an, er möchte an ſeinem Hofe, wo die Heyrath mit ſeiner Baasen zuerſt verabredet und geſchloſſen worden, dieſelbe

auch

auch vollziehen. Der Kayſer bezeigete ſchlechte Luſt darzu, und wolte kein Kind erzeugen, das ein Italiäniſches Temperament hätte. K. Alfonſus ließ ihm aber eher keine Ruhe/ als biß er den 16 Aprilis, als den Sonntag Quaſimodogeniti, dazu beſtimmete. An demſelbigen ließ der Kayſer nach Teutſchen Gebrauch ein ſchönes Bette bereiten, und legete ſich nebſt ſeiner Gemahlin, jedoch, daß beyde noch völlig angekleidet waren, in Gegenwart des Königes, und der vornehmſten Cavalliers und Dames in daſſelbe/ zog die Ober-Decke über ſich, umfieng ſeine Gemahlin, und gab ihr einen Kuß. Die anweſenden Hof-Dames wollten ſich Anfangs hierbey ſchämen, und bezeigten ihr Mißfallen gegen König Alfonſen, daß ſie einer Handlung zuſehen ſolten, bey welcher die Erbarkeit ſonſten keine Zuſchauer lidte; allein ſie ſahen endlich, daß dieſes nur eine bloſſe Hof-Ceremonie nach teutſchen Gebrauch war, indem Käyſer Friedrich und ſeine Gemahlin ſo gleich aus dem Bette wieder aufſtunden/ und alles übrige biß auf folgende Nacht verſpahreten. Ohngeacht ſich aber die Portugieſiſchen Cammer-Frauen hierauf groſſe Mühe gaben, das neu-gemachte Ehebette zu beſingen/ zu beräuchern, und mit Weyh-Waſſer zu beſprengen/ ſo wolte ſich doch des Nachts der Käyſer in ſelbiges nicht legen, ſondern verlangte, daß die Käyſerin zu ihm in ſein Bette kommen ſolte, weil er abſonderlich der alten Säugamme ſeiner Gemahlin nicht trauete, ſondern meinte, die dürffte ihm etwan eine Schalkheit mit Neſtel-Knüpfen beweiſen. Die Käyſerin behauptete lange das alte Herkommen, daß die Männer den Weibern ins Ehebette nachgehen müſten, und nicht die Weiber den Männern/ und ließ ſich dreymal vergeblich bitten. Der Käyſer kam aber endlich ſelbſten, und brachte ſie durch liebreiches Zureden dahin, daß ſie ihm ganz gerne in ſein Schlaf-Zimmer folgete.

Den 19. Aprilis trat der Käyſer ſeine Ruckreiſe nach Teutſchland an, und ſatzte ſelbige über Rom, Florenz, Ferrara und Venedig fort; die Käyſerin folgete ihm den 25 Aprilis nach, und kam den 19. Junii glücklich in Neuſtadt an. Was ſie hierauf mit dem Käyſer wegen der Oeſterreichiſchen Empörung für Ungemach ausgeſtanden/ das iſt hier zu weitläufftig zu erzehlen. Anfangs ließ es ſich mit ihrer Fruchtbarkeit gar mißlich an, dahero ihr die Medici riethen, Wein zu trinken; der Käyſer mißbilligte aber dieſes aufs höchſte, und ſagte: Er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin behalten, als zugeben, daß ſie ſich den Wein angewöhnte. Jedoch erfolgten endlich aus dieſer Ehe 5 Kinder. 1) **Chriſtoph**, ward gebohren A. 1455. den 16. Nov zu Neuſtadt, und ſtarb A. 1456. den 21. Martii eben daſelbſt. 2) **Maximilian**/ ward eben daſelbſt gebohren A. 1459. den 22. Martii, welcher Käyſer geworden. 3) **Helena**/ gebohren zu Wien, A. 1460. den 3. Nov. und daſelbſt verſtorben 1461. den 28. Tag des Februarii. 4) **Kunigunda**, gebohren A. 1465. den 16. Martii in Neuſtadt, erwuchs, und ward mit Herzog Albrechten IV. in Bayern A. 1487. vermählet, gieng nach deſſen Abſterben A. 1508. ins Cloſter, und ſtarb 1520. zu München. 5) **Johannes**, gebohren zu Neuſtadt A. 1466. den 9. Auguſti, und verſtorben A. 1467. den 15. Febr. Die Käyſerin gieng A. 1467. den 3. Septembris zu Neuſtadt mit Tode ab, im 33. Jahr ihres Alters/ und 15ten ihres Eheſtandes. Sie ward zu Neuſtadt in der Kirche zum H. Creutz bey den Ciſtercienſern begraben/ aber nachmals wieder erhoben, und in ihres Gemahls Begräbnus bey St. Stephan in Wien geſetzet. Sie hat ein vollkommenes Lob einer ſehr ſchönen und tugendhafften Prinzeſſin hinterlaſſen/ und ſollen abſonderlich die vielen Trangſalen, ſo ſie mit ihrem Gemahl ausgeſtanden, ihr Lebens-Ende ſo frühzeitig befördert haben. Vid. *Nicol. Lanckmanni de Valckenſtein Hiſt. deſponſat. Imp. Frid. III. Æneas Sylv. in hiſt. Frid. III. f. p. 39. 41. 64. 68. 72. 79. 80. 84. Ejusd. Jacobi Mozii Orationes in T. II. Frch. Fugger. L. VI. c. 7. & 19.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stück. den 30. Martii 1729.

Eine Münze des letzten Königes in Italien/ BERENGERS II. von An. 948.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite erscheinet ein mit vier Puncten in den Winkeln besetztes Creutz, mit der Umschrifft: BERENGARIVS REX.

Die Figur auf der andern Seite bedeutet eine Kirche, um welche die Worte zu lesen: CHRISTIANA. RELIGIO. Die ersten drey Buchstaben werden durch eine gewöhnliche Abbreviatur vorgestellet/ gleichwie auch der Buchstaben S. auf beeden Seiten dieser Münze durch einen langen Strich oder I. exprimiret ist.

2. Historische Erklärung derselben.

Man findet unter den Königen in Italien, nach Abgang der Carolingischen Familie, zwey Könige, so den Nahmen Berenger geführet, so keinesweges mit einander zu vermengen, als wie Leo Ostiensis und andere gethan. Berenger I. war ein Sohn Graf Eberhards, von der Prinzessin Gißla, Kayser Ludwigs des Frommen Tochter, und Herzog von Friaul, der A. 888. nach Absterben K. Carls des Dicken, das Königreich Italien, so wohl gegen Widonem Herzogen von Spoleto, als dessen Sohn Lambertum, und König

Ludwigen in Provence, eben wegen seiner Abkunfft von Kayser Carln dem Grossen, zwar unter abwechslenden Glücke, jedoch mit aller Macht, behauptete, und endlich auch A. 916. den 24. Martii zum Römischem Kayser vom P. Johanne X. gekrönet ward. Die untreuen Lombarder erregten aber An. 921. eine neue Empörung gegen ihn, nahmen den Burgundischen König Rudolf zu ihren König an, und nöthigten Berengern sich in Verona einzusperren, woselbst er zu Anfang des Merzes A. 924. auf Anstifften derselben, von Flamberto im Kirchgang meuchelmörderisch niedergestossen ward.

Berenger II. war dessen Enckel von seiner Tochter Gißla, welche er Marggraf Adalberten zu Ivrea verehliget hatte. So lange, als diese Ehe dauerte, war Adalbert und K. Berenger I. die besten Freunde. Nachdem aber selbige der Tod getrennet, und sich Marggraf Adalbert, zum andernmahl, mit des verstorbenen Marggraf Adalberts in Tuscien und der Bertæ Tochter, Ermengard, vermählet hatte; so hetzte die wegen ihrer ehemahligen Gefangenschafft erbitterte Berta ihren Schwieger-Sohn gegen K. Berengern auf, daß er einer von den vornehmsten war, welche denselben um Reich und Leben brachten. Er erzeugte mit dieser Ermengard auch einen Sohn Anscar, welche ihm, nebstdem Sohn ersterer Ehe, besagten Berenger, nach seinem Tode in der Regierung der Marggrafschafft Ivrea folgeten.

Weil diese zwey Brüder von grossen Ansehen, Macht und Reichthum in der Lombardie waren, so suchte K. Hugo in Italien dieselben auf seiner Seite zu behalten, und vermählte Berengern mit seines Bruders Bosonis, Marggrafens in Tuscien, Tochter Willa; Anscaren aber machte er A. 934. zum Marggrafen von Camerino und Spoleto. Alleine sie liessen sich doch dadurch nicht bewegen, K. Hugoni treu zu bleiben, sondern schmiedeten allerhand Anschläge, um selbigen des Reiches zu entsetzen. Als dieselben aber vor der Zeit kund worden, so ließ K. Hugo Marggraf Anscaren A. 939. hinrichten; Berengern aber suchte er mit vieler Freundlichkeit an den Hof zu bringen, und wolte ihm hernach die Augen ausstechen lassen. Der Königl. Prinz Lotharius aber schwatzte seines Vaters Vorhaben aus; dahero Berenger in aller Eil A. 940. nach Schwaben zu Herzog Hermannen flüchtete, welcher ihn weiter zu König Otten I. in Teutschland führete, und ihm dessen Schutz zu wege brachte; wie dann, als K. Hugo durch eine ansehnliche Gesandtschafft, und eine angebothene grosse Geld-Summa, dessen Auslieferung begehrte, K. Otto solche verweigerte, und eine Versöhnung anriethe. Auf diese abschlägliche Antwort besetzte K. Hugo alle Päsſe der Alpen, mit in Sold genommenen Saracenen, welche Berengern nicht wieder nach der Lombardie lassen solten. Es

blieb

blieb auch derſelbe biß A. 945. in Teutſchland, zog aber indeſſen von allem, was in Italien vorgieng, fleiſſige Nachrichten durch ſeine Kundſchaffter ein. Unter dieſen war vornehmlich einer, Nahmens Amadeus, welcher ſich bald in einen Pilgram, bald in einen Bettler, verkleidete, und ſich ſo gar in K. Hugonis Hoflager wagete, und alles aufs genaueſte warnahm, was daſelbſt vorgieng, und von Berengern geredet wurde. Als nun derſelbe die Nachricht zurücke brachte, wie die vornehmſten Lombarder K. Hugonis Regiment überdrüßig wären, weil er die beſten Aemter mit ſeinen Burgundiern beſetzte, und dahero nach Berengers Hülffe ſehr ſeufftzeten, ſo wagte es Berenger mit gar weniger Mannſchafft wiederum nach Italien zu gehen. Auf der Gränze fande er das eſte Schloß Formicarium von dem Biſchoff von Trient, Verona und Mantua, Manaſſe, unter dem Ober-Commando eines Geiſtlichen, Nahmens Adelard, ſtarck beſetzet; ſeine Kräffte waren aber viel zu ſchwach, ſolches ſich mit Gewalt zu bemächtigen. Er verſprach aber Adelarden zum Biſchoff von Como zu machen, wann er Manaſſen ſeinen Herrn, der Ertzbiſchoff von Mayland werden ſolte, dahin bringen würde / daß er ihm dieſen feſten Paß einräumete. Die Ehrſucht dieſer beeden Geiſtlichen that ſo gleich alles, was Berenger verlangte, worauf die Lombarden Berengern Hauffen-weiſe zufielen, worunter abſonderlich Hugo, einer von den vornehmſten Hof-Bedienten K. Hugonis war, welcher ihm auch die Stadt Verona übergab. Als ferner auch der Biſchoff zu Modena, Wido, ſich zu Berengern ſchlug, in Hoffnung, die reiche Abtey Nonantula, von ſelbigen zu bekommen, und K. Hugo deßhalben deſſen Schloß Vineola belagerte, ſo ruffte der Ertz-Biſchoff zu Mayland Arderich, Berengern A. 945. gar in ſelbige Haupt-Stadt, welcher auch daſelbſt mit allen Freuden empfangen wurde.

K. Hugo ſahe ſich alſo ganz verlaſſen, und begab ſich nach Pavia, des Vorhabens, ſich wiederum nach Provence in ſeine Grafſchafft zu verfügen. Damit er aber doch ſeinen Sohn Lotharium, den er allbereit An. 932. neben ſich hatte zum König ſalben laſſen / beym Reich erhalten möchte, ſo gab er ihm den Rath, nach Mayland zu gehen, und das Volck zu bitten, daß ſie ihm, als einen unſchuldigen Prinzen, nicht möchten entgelten laſſen, was ſein Vater geſündiget hätte, und alſo auch von ihm nicht gänzlich abſetzen ſolten. Lotharius that ſolches auch, mit ſo demütigen Geberden und flehentlichen Worten, in der Kirche des H. Ambroſii, da ſich eben die meiſte Bürgerſchafft verſammlet hatte, um anzuhören, wie Berenger unter ſeinen Anhang die Obrigkeitlichen Aemter und andere Lands-Bedienungen austheilete, daß ſein kläglicher Zuſtand je-

derman zum Mitleiden bewegte, und dahero der Schluß gefaſſet ward, daß er ſo wohl als ſein Vater, wie vorhin, in der Königlichen Würde bleiben; Berengern aber zu ihren Reichs-Gehülffen haben ſolten. Es geſchahe dieſes alles mit Berengers guten Willen/ der Anfangs nicht zugeben wolte, daß K. Hugo ſo gleich mit ſeinen Schätzen aus der Lombardie weichen ſollte, damit er nicht hernach mit ſolchen friſche Völcker werben, und ihn von neuen bekriegen möchte. Hugo und Lotharius blieben demnach Könige, und bekamen auch ferner ihren Königl. Unterhalt; Marggraf Berenger aber hatte alle Königliche Gewalt in Händen, und that in allen Reichs-Geſchäfften, was ihm beliebete, ohne ſie öffters einmahl nur darum zu fragen. Er ſetzte den Biſchoff Joſeph zu Breſcia ab, weil er ein allzu treuer Freund von beeden Königen war, und ernannte Antonium, einen gar ſchlechten Mann, an ſeine Stelle. Obgedachten Adelard, der ihm den Eingang in Italien eröffnet, machte er zum Biſchoff von Reggio, weil er das Biſtthum Como, dem Ertzbiſchoff zu Mayland zu Gefallen, einem andern Geiſtlichen geben muſte. Da auch bald darauf das Ertzbiſtthum Mayland ledig worden, ſo gab er ſolches obbemeldten Manaſſi, mit gröſten Unwillen der Mayländiſchen Cleriſey, ſo ihren Erz-Prieſter Aldemar darzu benennet, dahero wegen dieſer Zwiſtigkeit keiner konnte conſecriret werden. Weil nun dieſen gewaltthätigen Beginnen und groſſen Unordnungen K. Hugo nicht zu ſteuren vermochte, auch endlich überdrüßig wurde, bloß dem Nahmen nach, ein König zu ſeyn, ſo verließ er noch ſelbiges Jahr freywillig den Thron, und begab ſich, mit Hinterlaſſung ſeines Sohns, mit allen ſeinen geſammleten Reichthum wieder in ſeine Heimath. Daß er dieſe Retirade nicht heimlich gethan, iſt aus den Worten Luitprands zu ſchlieſſen, der ausdrücklich ſaget / daß er ſeinen zurück gelaſſenen Sohn Berengers Treue überlaſſen habe. Berenger verſtattete ihm auch um deſto eher dieſen Abzug, weil er ſich nicht nur nunmehro in ſeiner angemaßten Gewalt ſattſam befeſtiget ſahe, ſondern, weil auch ihm Hugo verſicherte, daß er zu Abwendung Göttlicher Straffe, wegen der in ſeiner Regierung begangenen Sünden, in ſein zu Vienne A. 926. geſtifftetes St. Peters Cloſter gehen wolte; welches auch von ihm geſchehen, und er kurz darauf darinne verſtorben.

Nachdem regierten K. Lotharius und Berenger noch fünff Jahr mit einander. Und ob gleich ſelbſten der Griechiſche Kaiſer Conſtantinus Porphyrogenneta Berengern in einem höfflichen Schreiben begrüſſete, und ihm dieſen ſeinen Schwager aufs beſte empfahl; ſo lebeten ſie doch in keiner

keiner rechten Einigkeit, ſondern jeder ſuchete, durch ſeinen Anhang, dem andern allen Tort zu thun. Dieſer Verwirrung bediente ſich Herzog Heinrich in Bayern, fiel A. 948. in Italien ein, eroberte Aquileja, ſtreiffte biß Pavia, und gieng ohne Hindernüß mit groſſen Raub zurücke. Das folgende Jahr brach ebenfalls der Hungariſche König Taxis, mit einem groſſen Schwarm, ohne Aufenthalt ein, und würde eine erſchröckliche Verwüſtung angerichtet haben, wofern ihm nicht Berenger in Zeiten mit Gelde befriediget hätte. Er trieb darzu von allen Unterthanen, ohne Ausnahm des Geſchlechtes, Alters, Stände und Würde, eine ſtarcke Kopffſteuer ein, lieferte davon den Ungarn zehen gehäuffter Scheffel gemünzten Silbers; den Uberreſt aber behielte er vor ſich.

Dieſe verderblichen Einfälle, und die von Berengern, ohne ſein Wiſſen und Willen, geſchehene Erpreſſung einer ſo groſſen Schatzung, zog ſich endlich K. Lotharius dergeſtallt zu Gemüthe, daß er zu Turin A. 950. den 22. Nov. vor Verdruß ſeinen bißhero ſo ſehr beängſtigten Geiſt aufgab/ nachdem er von A. 920. und zwar anfangs mit ſeinem unglücklichen Vater, Italien in lauter Unruhe beherrſchet. Wann dem Frodoardo zu glauben, ſo hat K. Berenger K. Lotharium durch beygebrachten Gifft aus der Welt geſchaffet.

So bald als deſſen Ableben kund wurde, ſo wurde Berenger und ſein Sohn Adelbert von allem Volcke zu Königen ausgeruffen/ und den 15. Decembr. beſagten Jahres, in der Haupt-Kirche St. Michaelis in Pavia, nebſt ſeiner Gemahlin Willa, gekrönet. Dieſe Stadt hatte die Königin Adelheid, K. Lotharii Wittwe, als ihr Leibgeding inne; dahero ſuchte Berenger dieſelbe mit ſeinem Sohn Adalbert zu vermählen, und auf ſolche Weiſe auch dieſe Stadt zubekommen. Die Königin Adelheid trug aber einen groſſen Abſcheu, den Sohn eines ſolchen böſen Vaters ihrer andern ehlichen Liebe zu würdigen, der ihren geliebteſten Gemahl und Schwäher um Ehre und Leben gebracht. Wie Berenger in der Güte bey derſelben nichts auszurichten vermochte, ſo brauchte er Gewalt, eroberte Pavia, ſetzte die verwittibte K. Adelheid auf das Schloß Garda, an dem groſſen See, der von ſelbigen den Nahmen hat/ gefangen, und ließ ſie daſelbſt gar harte halten. Denn der Abt zu Clugny, Odilo ſagt in ihrer Lebens-Beſchreibung/ daß man ſie daſelbſt in ein finſteres Loch geworffen/ mit Fäuſten geſchlagen, mit Füſſen geſtoſſen, ihr die Haare ausgeriſſen, und nur eine einzige Magd gelaſſen habe. Es erledigte aber endlich die ſo ſehr geplagte K. Adelheid ihr treuer Capellan,

Martinus / und brachte ſie zu dem Biſchoff von Regio Adelarden / der ihr bey ſeiner Mutter Bruder Marggraf Azone auf dem feſten Schloß Canoſſa noch gröſſere Sicherheit verſchaffete. Von dar that ſie ihren Nothſtand dem benachbarten und ſo berühmten K. Otten I. in Teutſchland zu wiſſen, und flehete ihn ſehnlich um Hülffe gegen ihren hefftigen Verfolger K. Berengern an, als welcher ſie nun auch in dem Schloß Canoſſa belagerte. Leo von Oſtia meldet, ſie habe ihm, als einem damahligen Wittwer, zugleich ihre Perſon, und auch das Königreich angebotten.

Da nun bißhero K. Otto immer auf gute Gelegenheit gelauert hatte, um ſeinen ſiegreichen Fuß auch über die Alpen zu ſetzen / ſo ſendete er hierauf ſo gleich ſeinen Sohn Ludolf mit einer zimlichen Armee nach Italien; und da dieſer, durch Verhinderung ſeines Vetters, Herzog Heinrichs in Bayern, wenig wider K. Berengern ausrichten konnte, ſo verfügte er ſich ſelbſten mit friſchen Völkern dahin / und brachte, durch den Entſatz von Canoſſa, die K. Adelheid in völlige Freyheit. Leo von Oſtia / der Chronographus Novalicienſis, Sigonius, und andere haben irrig gemeinet, daß über der Beängſtigung der K. Adelheid / und der Ankunfft ihres Erlöſers K. Ottens drey ganzer Jahre verſtrichen wären. Denn es hat Brower, in einem alten Trieriſchen Kirchen-Buche von alter Hand angemerkt befunden, daß beſagte Königin Anno 951. den 20. April ſeye gefangen genommen worden, und den 20. Auguſti wieder in die Freyheit durch GOttes Hülffe gekommen; daß ſie alſo nur 4. Monat in dem Gefängnus am Lago di Garda zugebracht. Es iſt auch unglaublich, daß K. Otto werde Berengern drey ganzer Jahre in der Belägerung von Canoſſa zugeſehen haben / zumahl da er immer, wegen anderer Kriege, eine ſtarke Armee auf den Beinen hatte. Der Ausgang von dem erſten Feldzug K. Ottens über die Alpen war demnach / daß er ſich mit der K. Adelheid vermählete, und Pavia wieder eroberte. Als ihn hierauf die Teutſchen Reichs-Angelegenheiten wieder nach Hauſe berufften / ſo übergab er Herzog Couraden in Franken ſeine Armee, welcher ferner K. Berengern heftig zuſetzte, ihm aber doch endlich anrieth, ſich K. Otten zu ſubmittiren. Berenger / da er ſich nicht anderſt zu helffen wuſte, that ſolches, und kam in Perſon nebſt ſeinem Sohn An. 952. nach Augſpurg, woſelbſt eben dazumal eine groſſe Reichs-Verſammlung gehalten wurde, bat fußfällig um Frieden, und erhielt auch ſolchen. Damit aber K.

Otto

Otto eine offene Thür nach Italien behalten möchte, ſo nahm er ihn nur die beeden Marcken von Verona und Aquileja ab, und übergab ſie ſeinem Bruder H. Heinrichen in Bayern.

Als nachdem K. Otto, ſo wohl mit innerlichen Unruhen, als dem Ungariſchen und Sclaviſchen Kriege, alle Hände voll zu thun hatte, ſo fieng K. Berenger in Italien an, ſo wohl ſeinen Reichs-Ständen, als dem Papſte, ſehr übel zu begegnen. Jedoch veranlaſſeten ſie ihn ſelbſten dazu. Denn wenn er einen Lombarder, wann er es auch wohl verdienet hatte, nur ſcheel anzuſehen begonnte, ſo machte er daraus eine groſſe Reichs-Beſchwehrung / und trotzte alſobald auf den Teutſchen K. Otten. Da auch der Papſt weiter im Exarchat um ſich grif, als es K. Berenger zugeben konnte, und er ihm Einhalt thate, ſo wurde er deßwegen als ein Erz-Feind der Kirche ausgeſchryen; Dahero endlich K. Berenger die Oberhand ſo wohl über den Papſt, als ſeine Unterthanen / mit aller Strenge zu behaupten ſuchte. Da auch ſo wohl die Römiſche als Lombardiſche Cleriſey ſich unter auswärtigen Kayſern und Königen am beſten und ſicherſten zubefinden vermeinte, ſo ſendete A. 960. Papſt Johannes der XII. Johannem Diaconum, und ſeinen Canzler Azonem an K. Otten / und ließ durch ſelbige groſſe Klage, wegen der häufig zugefügten Beträngnüſſen über König Berengern führen. Der Erz-Biſchoff Waltbert zu Mayland / der Biſchoff von Como Waldo und Marggraf Obert kamen ſelbſten nach Sachſen, und erſuchten K. Otten ſie von der Tyranney K. Berengers zu erlöſen.

Kayſer Otto tratt dahero A. 961. mit groſſer Heeres-Macht den andern Zug in Italien an, bekam ſo gleich ohne Widerſtand Pavia in ſeine Gewalt / und hieß die daſelbſt von K. Berengern abgebrochene Königl. Burg wieder aufbauen. K. Berenger wurde von allen groſſen Lombardern gänzlich verlaſſen, und konnte ſich, nebſt der noch übrigen getreuen Mannſchafft, mit genauer Noth in das feſte Schloß Montefeltro / bey Macerata im Herzogthum Spoleto flüchten. Seine Gemahlin Willa ſuchte ihre Sicherheit auf der Inſul St. Julii, in Lago Maggiore / ſein Sohn Wido auf einer Inſul des Comer-Sees, und ſein anderer Sohn und angenommener Reichs-Gehülffe Adelbert bey den Saracenen zu Fraxineto, welcher ſich mit Hülffe derſelben in Camerino und Spoleto feſte ſetzete.

Kayſer

Kayſer Otto ward darauf zu Mayland, in der Kirche St. Ambroſii, mit der Lombardiſchen Krone, unter allgemeinen Frolocken gekrönet, und hielte biß A. 964. Montefeltro ganz enge eingeſchloſſen, da er es endlich durch Liſt dahin brachte, wie der Sächſiſche Geſchichtſchreiber Ditmar ſelbſten aufrichtig meldet, daß ſich K. Berenger, nebſt ſeiner Gemahlin Willa, und beeden Töchtern Gißla und Gerberta, demſelben in gedachten Jahre ergab; Worauf er nach dem Schloß Bavenberg in Verhafft gebracht wurde, und auch daſelbſt den 4. Aug. A. 966. verſtorben iſt. K. Otto ließ ihm daſelbſt ein Königliches Leichen-Begängnis halten; Seine Wittwe aber gieng ſogleich in ein Cloſter. Seine drey Söhne ſchwärmeten nachdem noch zimliche Zeit in der Lombardie herum, daß K. Otto Herzog Burcharden in Schwaben gegen ſie ſchicken muſte. Dieſer ertappete ſie am Po Fluß / und erſchlug Widonen. Adalbert rettete ſich durch ſchwimmen. Cuno hat ſich endlich K. Ottoni ſubmittiret / Adelbert blieb aber beſtändig unruhig, und machte ſich auch einen ſolchen Anhang, daß K. Otto A. 966. ſelbſten gegen ihm zu Felde, und das vierdte mahl nach Italien gehen muſte; Worauf er aber ganz unſichtbar geworden / und vermuthlich unter den Saracenen endlich ſein Leben wird beſchloſſen haben.

Es wird ſehr geſtritten, ob Berenger für einen Franken oder Lombarder zu halten. Die alten Scribenten faſt alle/abſonderlich Luitprand, Sigebert von Gemblours. nennen ihn einen Italiäner, welchen Sigonius nachgefolget. Leo Oſtienſis hingegen zehlet die beeden Berenger den Fränkiſchen Königen bey; Dahero auch Hadrianus Valeſius in der Vorrede des Lob-Gedichtes eines unbekandten alten Poëtens von K. Berengern den I. Sigonium wiederleget. Alleine obwohl K. Berenger I. Fränkiſchen Herkommens geweſen / ſo kan man doch dieſes von K. Berengern den II. nicht behaupten, als deſſen Vater unlaugbar ein gebohrner Italiäniſcher Marggraf war, und kan man ihm ganz und gar nicht, wegen ſeiner Mutter, K. Berengers des I. Tochter/einen Fränkiſchen Urſprung zuſchreiben; Denn dieſe war auch ſchon in Italien naturaliſirt.

K. Berenger hat es in ſeinen Münzen den Fränkiſchen Königen nachgethan. Auf ihren Münzen iſt ein Creutz das älteſte und gewöhnlichſte Zeichen. Kayſer Ludwig der Fromme, führete nicht nur daſſelbe auf der Haupt-Seiten derſelben, ſondern ließ auch auf die andere Seite einen offenen Tempel prägen, in welchem wiederum ein Creutz zu ſehen, mit der Umſchrifft: XPISTIANA RELIGIO. Kayſers Lotharii Geld ſiehet auch nicht anders aus. Es macht alſo faſt nur der drauf ſtehende andere Nahme einen Unterſchied zwiſchen gedachten Fränkiſchen und König Berengers Münzen. Jedoch iſt der Stempel bey Kayſer Ludwigs Gelde noch etwas ſauberer gearbeitet, ob gleich auch die Kirche nur aus bloſſen Strichen zuſammen geſetzet. So erſcheinen auch die Buchſtaben in beſſerer Figur und Ordnung auf demſelben. Ich glaube dahero auch / daß K. Berenger nicht ſo wohl aus beſonderer devotion, als vielmehr um den Fränkiſchen Königen nachzuahmen, dergleichen Gepräge beliebet habe. Die Fränkiſchen Kayſer und Könige führeten die Abbildung des Creutzes und einer Kirche auf ihren Münzen / ſo wohl um ihre Hochachtung gegen die Chriſtliche Religion, auch darmit zu bezeigen, als auch weil ſie von jederman zu ſelbiger Zeit für die gröſten Beſchützer und Ausbreiter derſelben gehalten wurden. K. Berenger hat ſich aber in ein ſchlechtes Lob bey der Geiſtlichkeit ſelbiger Zeit geſetzet. Luitprandus / der ihn als ſein Secretarius am beſten gekennet, beſchreibet ihn als einen groſſen und gefräßigen Strauſſen, der nicht gut geweſen, ſondern nur gut geſchienen/ und der, als er nach Abgang der Könige Hugonis und Lotharii, auf den Thron erhoben worden, die Flügel ſehre in die Höhe geſchwungen, und die Geiſtlichen dergeſtalt verhöhnet und verſpottet habe / daß ers nicht ſo wohl mit Worten / als mit Seufzen und Aechzen erzehlet.

Dieſer Berenger iſt demnach der allerletzte beſondere König in der Lombardie geweſen; von welcher Zeit an das Königreich Italien beſtändig den Teutſchen Reiche iſt unterwürffig geblieben. Vid. *Luitprandus Lib. II. c. 15. et Lib. V. c. 2. ſq. Chronographus Novaliciensis Lib. V. c. 4. Leo Oſtienſis Lib. I. c. 61. Odilo Choniac. in Vita S. Adelheid. Continuator Reginonis ad d. a. Frodoard. Hrosvvitha de laud. Ott. Hermann. Contr. Ditmarus Lib. II. Sigonius de R. I. Lib. VI. et VII.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
14. Stück. den 6. Aprilis 1729.

Eine Medaille auf den unglücklichen Dähnischen Groß-Canzler Peter, Grafen in Greiffenfeld, von An. 1674.

I. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite zeiget sich des Grafens in Greiffenfeld Bildnus mit halben Leibe und blossen Haupte in Profil in damahliger Kleidung mit anhangenden Ordens-Zeichen, so wohl vom Elephanten als Danebrog, und einer darneben auf einem Postement liegenden offnen Königlichen Crone. Die Um-schrifft ist: AVGVSTISS.imi. TRIONVM. REGIS CHRISTIANI V. INTIMO. d. i. Des Durchläuchtigsten Nordischen Königes Christians des Fünfften Geheimsten.

Auf der andern Seite stehet das neue und prächtige Gräfliche Wappen dieses Herrn, welches ist ein quadrirter Schild, mit einem Mittelschild. Das erste und vierdte Quartier desselben ist in der Mitten getheilt. In der obern

auch vollziehen. Der Kayſer bezeigete ſchlechte Luſt darzu, und wolte kein Kind erzeugen, das ein Italiäniſches Temperament hätte. K. Alfonſus ließ ihm aber eher keine Ruhe/ als biß er den 16. Aprilis, als den Sonntag Quaſimodogeniti, dazu beſtimmete. An demſelbigen ließ der Kayſer nach Teutſchen Gebrauch ein ſchönes Bette bereiten, und legete ſich nebſt ſeiner Gemahlin, jedoch, daß beyde noch völlig angekleidet waren, in Gegenwart des Königes, und der vornehmſten Cavalliers und Dames in daſſelbe/ zog die Ober-Decke über ſich, umfieng ſeine Gemahlin, und gab ihr einen Kuß. Die anweſenden Hof-Dames wollten ſich Anfangs hierbey ſchämen, und bezeigten ihr Mißfallen gegen König Alfonſen, daß ſie einer Handlung zuſehen ſolten, bey welcher die Erbarkeit ſonſten keine Zuſchauer lidte; allein ſie ſahen endlich, daß dieſes nur eine bloſſe Hof-Ceremonie nach teutſchen Gebrauch war, indem Käyſer Friedrich und ſeine Gemahlin ſo gleich aus dem Bette wieder aufſtunden/ und alles übrige biß auf folgende Nacht verſpahreten. Ohngeacht ſich aber die Portugieſiſchen Cammer-Frauen hierauf groſſe Mühe gaben, das neu-gemachte Ehebette zu beſingen/ zu beräuchern, und mit Weyh-Waſſer zu beſprengen/ ſo wolte ſich doch des Nachts der Käyſer in ſelbiges nicht legen, ſondern verlangte, daß die Käyſerin zu ihm in ſein Bette kommen ſolte, weil er abſonderlich der alten Säugamme ſeiner Gemahlin nicht trauete, ſondern meinte, die dürffte ihm etwan eine Schalkheit mit Neſtel-Knüpfen beweiſen. Die Käyſerin behauptete lange das alte Herkommen, daß die Männer den Weibern ins Ehebette nachgehen müſten, und nicht die Weiber den Männern/ und ließ ſich dreymal vergeblich bitten. Der Käyſer kam aber endlich ſelbſten, und brachte ſie durch liebreiches Zureden dahin, daß ſie ihm ganz gerne in ſein Schlaf-Zimmer folgete.

Den 19. Aprilis trat der Käyſer ſeine Ruckreiſe nach Teutſchland an, und ſatzte ſelbige über Rom, Florenz, Ferrara und Venedig fort; die Käyſerin folgete ihm den 25. Aprilis nach, und kam den 19. Junii glücklich in Neuſtadt an. Was ſie hierauf mit dem Käyſer wegen der Oeſterreichiſchen Empörung für Ungemach ausgeſtanden/ das iſt hier zu weitläufftig zu erzehlen. Anfangs ließ es ſich mit ihrer Fruchtbarkeit gar mißlich an, dahero ihr die Medici riethen, Wein zu trinken; der Käyſer mißbilligte aber dieſes aufs höchſte, und ſagte: Er wolte lieber eine unfruchtbahre Gemahlin behalten, als zugeben, daß ſie ſich den Wein angewöhnte. Jedoch erfolgten endlich aus dieſer Ehe 5 Kinder. 1) **Chriſtoph**, ward gebohren A. 1455. den 16. Nov. zu Neuſtadt, und ſtarb A. 1456. den 21. Martii eben daſelbſt. 2) **Maximilian**/ ward eben daſelbſt gebohren A. 1459. den 22. Martii, welcher Käyſer geworden. 3) **Helena**/ gebohren zu Wien, A. 1460. den 3. Nov. und daſelbſt verſtorben 1461. den 28. Tag des Februarii. 4) **Kunigunda**, gebohren A. 1465. den 16. Martii in Neuſtadt, erwuchs, und ward mit Herzog Albrechten IV. in Bayern A. 1487. vermählet, gieng nach deſſen Abſterben A. 1508. ins Cloſter, und ſtarb 1520. zu München. 5) **Johannes**, gebohren zu Neuſtadt A. 1466. den 9. Auguſti, und verſtorben A. 1467. den 15. Febr. Die Käyſerin gieng A. 1467. den 3. Septembris zu Neuſtadt mit Tode ab, im 33. Jahr ihres Alters/ und 15ten ihres Eheſtandes. Sie ward zu Neuſtadt in der Kirche zum H. Creutz bey den Ciſtercienſern begraben/ aber nachmals wieder erhoben, und in ihres Gemahls Begräbnus bey St. Stephan in Wien geſetzet. Sie hat ein vollkommenes Lob einer ſehr ſchönen und tugendhafften Prinzeſſin hinterlaſſen/ und ſollen abſonderlich die vielen Trangſalen, ſo ſie mit ihrem Gemahl ausgeſtanden, ihr Lebens-Ende ſo frühzeitig befördert haben. Vid. *Nicol. Lanckmanni de Valckenſtein Hiſt. deſponſat. Imp. Frid. III. Æneas Sylv. in hiſt. Frid. III. f. p. 39. 41. 64. 68. 72. 79. 80. 84. Ejusd. Jacobi Mozii Orationes in T. II. Freh. Fugger. L. VI. c. 7. & 19.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
13. Stück. den 30. Martii 1729.

Eine Münze des letzten Königes in Italien/ BERENGERS II. von An. 948.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite erscheinet ein mit vier Puncten in den Winkeln besetztes Creutz, mit der Umschrifft: BERENGARIVS REX.

Die Figur auf der andern Seite bedeutet eine Kirche, um welche die Worte zu lesen: CHRISTIANA. RELIGIO. Die ersten drey Buchstaben werden durch eine gewöhnliche Abbreviatur vorgestellet/ gleichwie auch der Buchstaben S. auf beeden Seiten dieser Münze durch einen langen Strich oder I. exprimiret ist.

2. Historische Erklärung derselben.

Man findet unter den Königen in Italien, nach Abgang der Carolingischen Familie, zwey Könige, so den Nahmen Berenger geführet, so keinesweges mit einander zu vermengen, als wie Leo Ostiensis und andere gethan. Berenger I. war ein Sohn Graf Eberhards, von der Prinzessin Gißla, Kayser Ludwigs des Frommen Tochter, und Herzog von Friaul, der A. 888. nach Absterben K. Carls des Dicken, das Königreich Italien, so wohl gegen Widonem Herzogen von Spoleto, als dessen Sohn Lambertum, und König

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißguſt hatte bißanhero mit dem ungemeinen Glücke des Greiffenfelds dergeſtalt gewachſen, daß jenes dieſes endlich gar erſticken muſte. Niemand war aber demſelben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dännemark mit Schweden wegen der Brandenburgiſchen Allianz A. 1675. brechen muſte, ſo beſchuldigten dieſelben dem Greiffenfeld, daß durch ſeine Veranſtaltung dieſes nicht nur zu ſpat geſchehen, ſondern ſie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erſt zur See und in Schonen anfallen, ſondern lieber in den Teutſchen Provinzien. Da ſie nun auch des Königs Einſtimmung hierzu erlanget/ ſo giengen ſie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Vehrden/ ſondern unternahmen in November die Belagerung von Wißmar, und bekahmen dieſe Haupt-Veſtung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch dieſen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie ſie ſpöttlich ſagten, als ein Stubenſitzer, das Ungemach einer Winter-Campagne nicht würde vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ ſich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wißmar in eine Krankheit/ hatte aber dabey die Gnade, daß ihn der König öffters in Perſon beſuchete/ und einsmahls ſo gar eine Spaltung im Quartier mit ſeinem Schnupff-Tuch verſtopffete, damit die kalte Lufft nicht ſo ſcharff eintringen ſolte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes/ und abſonderlich die Inſul Rügen, von Brandenburg begehrete/ als die ohnedem ſonſten auch Dännemark beſeſſen gehabt/ ſo wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorſchlag, das es ſelbige Inſul dem Greiffenfeld zu Lehn geben ſolte. Es war alſo an dem, daß derſelbe ein ſolches anſehnliches Fürſtenthum bekommen ſolte. Man ſchrieb es auch der Staats-Liſt des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dähniſcher Seite Herzog Chriſtian Albrechten vom Holſtein-Gottorp den 26. Junii ſo in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch ſeine gänzliche Entwaffnung ſich den Rücken ſicher gemacht hatte; dahero ſeine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten/ biß er ſich endlich der Königliche Mutter inſtändiges Bitten einnehmen ließ/ ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken beyzubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzeſſin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünſchten Fortgang haben mögte. Denn ſo bald ſolches Herzog Johann Adolph zu Plön/ der die Dähniſche Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgiſche Envoye, Chriſtoph Brand, inne wurden/ ſo beſchuldigten ſie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen ſich befindenden Franzöſiſchen und Schwediſchen Miniſtris, Terlon und Liliencron, ja endlich gar/ daß er groſſe Geld-Summen von Frankreich zöge, und denenſelben nicht nur alle Kriegs-Anſtalten offenbahrte, ſondern ſolche auch auf alle Weiſe zu hindern trachtete. Weil er ſich nun auch bey den Güldenlöwen, Aleſelden, Enuten, Biermannen/ darmit gar ſehre verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr alleine zu haben geſuchet, und es gar nicht leiden können/ daß jemand mit ſelbigen alleine geſprochen, ſo halff jedermann eifrigſt darzu, ihn aus des Königes Hulde zu ſetzen. Beſonders machte man darmit des ſehr Chriſtlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denſelben hinterbrachte, wie Greiffenfeld ſo wohl Kirchen und Staats-Bedienungen/ als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret/ und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demſelben verſchwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war/ durch den General Leutenant Arensdorff in Arreſt nehmen zu laſſen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchſten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu ſetzen, in welchen er vormahls geweſen, ſo wurde er anfangs in die Königli-

Auſpicia. Ipſe SVO cognato ê ſanguine cretam
(Quantus honor) GRYPHO poſitas adducit ad aras,
Ipſe tori ſacra jura aeternaque foedera nectit,
Scilicet has noctes et gaudia tanta mereri
Vel GRYPHVS, vel nemo, poteſt. Quem maxima Regi
Quem ſeclo virtus oſtendit et aemula coelo,
Mens ſubducit humo majoribus aethera pennis
Occupat, et ſeſe mortalibus eximit umbris,
Mille trahens titulos poſt terga et mille triumphos.

Ferner:

Viderat aſſiduos pro ſe, pro gente, labores
Et vigiles curas, ac inſuperabile curis
Pectus, MAGNE, Tuum: cum ſic REX MAXIMVS inſit
Ergo omnes, ô, quo non eſt mihi charior alter
Et ſceptri pia cura mei, cum menſibus annos
Conſumis mihi, totque dies. Quin reſpicis annos
Ipſe Tuos, viduumque latus: cui pulchra ſecundum,
Subſtituat modo Diva latus, viridesque lacertos,
Queis ante titubantem iſto ſub pondere ſtringat
Ac aliqua vel parte levet. Tibi Cimbrica celſos
Conſcendet PRINCEPS thalamos CHARLOTTA, Tuorum
Teſtis digna operum, merces jucunda laborum
Praeſidiumque Domus, quo ſe Tua fama Tuaeque
Tollat gentis apex, ad ſecula ſera Nepotum
Vsque novas meritis GRYPHOS gentilibus ornans.

Und zu lezt:

Sis felix, et ceu REGI Patriaeque ſolebas
Impendiſſe dies, vigiles Tibi tranſige noctes
CHARLOTTAEQVE Tuae. REGI non illa peribunt
Tempora, non patriae, ſed in ipſis Conjugis ulnis
Creſcet amor patriae, creſcent pro REGE labores &c.

Alleine, ob ſchon die Prinzeſſin Braut zu Corſoer auf der Inſul Seeland angekommen war, ſo gienge doch dieſe Vermählung gänzlich zurücke, und das obbemeldte ſchöne allbereit von Joachim Neumern gedruckte Epithalamium ward gänzlich ſupprimiret. Alle diejenigen irren gar ſehre, welche melden, es habe Greiffenfeld ſelbſten ſich die Luſt darzu vergehen laſſen, weil die Prinzeſſin ſchon von einen zimmlichen Alter geweſen. Denn ſie war A. 1658. den 13. April gebohren, und alſo 18. Jahr alt. Sie ward auch nachdem A. 1685. den 1. Januarii mit Herzog Ludwig Friedrichen von Holſtein-Becke vermählet, und hat ſie 7. Kinder von ſelbigen gebohren; Vielmehro verhinderten ſeine viele Feinde die Vollziehung dieſer Ehe, damit dieſelbe ihm nicht dergeſtalt in des Königes Gnade befeſtigen möchte, daß es ihnen unmöglich wäre, ihn um ſolche zubringen.

Denn

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißgust hatte bißanhero mit dem ungemeinen Glücke des Greiffenfelds dergestalt gewachsen, daß jenes dieses endlich gar erstickē muste. Niemand war aber demselben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dännemark mit Schweden wegen der Brandenburgischen Allianz A. 1675. brechen muste, so beschuldigten dieselben dem Greiffenfeld, daß durch seine Veranstaltung dieses nicht nur zu spat geschehen, sondern sie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erst zur See und in Schonen anfallen, sondern lieber in den Teutschen Provinzien. Da sie nun auch des Königs Einstimmung hierzu erlanget, so giengen sie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Vehrden, sondern unternahmen in November die Belagerung von Wißmar, und bekahmen diese Haupt-Vestung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch diesen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie sie spöttlich sagten, als ein Stubensitzer, das Ungemach einer Winter-Campagne nicht würde vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ sich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wißmar in eine Krankheit, hatte aber dabey die Gnade, daß ihn der König öffters in Person besuchete, und einsmahls so gar eine Spaltung im Quartier mit seinem Schnupff-Tuch verstopffete, damit die kalte Lufft nicht so scharff eintringen solte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes, und absonderlich die Insul Rügen, von Brandenburg begehrete, als die ohnedem sonsten auch Dännemark besessen gehabt, so wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorschlag, das es selbige Insul dem Greiffenfeld zu Lehn geben solte. Es war also an dem, daß derselbe ein solches ansehnliches Fürstenthum bekommen solte. Man schrieb es auch der Staats-List des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dähnischer Seite Herzog Christian Albrechten vom Holstein-Gottorp den 26. Junii so in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch seine gänzliche Entwaffnung sich den Rücken sicher gemacht hatte; dahero seine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten, biß er sich endlich der Königliche Mutter inständiges Bitten einnehmen ließ, ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken beyzubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünschten Fortgang haben mögte. Denn so bald solches Herzog Johann Adolph zu Plön, der die Dähnische Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgische Envoye, Christoph Brand, inne wurden, so beschuldigten sie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen sich befindenden Französischen und Schwedischen Ministris, Terlon und Liliencron, ja endlich gar, daß er grosse Geld-Summen von Frankreich zöge, und denenselben nicht nur alle Kriegs-Anstalten offenbahrte, sondern solche auch auf alle Weise zu hindern trachtete. Weil er sich nun auch bey den Gülden Löwen, Alefelden, Enuten, Biermannen, darmit gar sehre verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr alleine zu haben gesuchet, und es gar nicht leiden können, daß jemand mit selbigen alleine gesprochen, so halff jedermann eifrigst darzu, ihn aus des Königes Hulde zu setzen. Besonders machte man darmit des sehr Christlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denselben hinterbrachte, wie Greiffenfeld so wohl Kirchen und Staats-Bedienungen, als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret, und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demselben verschwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war, durch den General Leutenant Arensdorff in Arrest nehmen zu lassen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchsten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu setzen, in welchen er vormahls gewesen, so wurde er anfangs in die Königli-

che

che Bibliothec geführet/ und von dar des Abends in das Caſtell. Zu gleicher Zeit bemächtigte man ſich auch aller ſeiner Briefſchafften, und fand unter ſolchen den Chur-Brandenburgiſchen Lehnbrief über die Inſul Wollin, welcher ſelbigem Hofe wieder überſandt wurde. Der König ließ ihm auch die Ritter-Ordens-Zeichen abnehmen, und durch verordnete Commiſſarios den 14. April eine ſcharffe Unterſuchung der angeklagten Verbrechen anſtellen. Es wurde ihm dabey ein Advocate verſtattet, welcher den 22. May ſeine Verantwortung überreichete. Es ward aber dieſelbe ſo unſtatthafft befunden, daß in dem darauf den 5. Junii kundgemachten Urtheil ihm Ehre/ Leben, Haab und Gut, wegen beleidigter Göttlicher- und Menſchlicher Majeſtät abgeſprochen wurde. Den 16. gedachten Monaths geſchahe die Vollziehung deſſelben durch den General Adjutanten Schack im Caſtell. Es ward der nun wieder zum Peter Schuhmacher gemachte, vormahlige Dähniſche Groß Canzler und Graf in Greiffenfeld gegen Abend auf ein mit ſchwarzen Tuch belegtes Gerüſte gebracht, und daſelbſt erſtlich ſein Wappen-Schild durch den Scharffrichter vor ſeinem Angeſicht zerſchlagen, und er ſo dann völlig entkleidet. Als er nun knieend mit ausgeſtreckten Halſe und unverbundenen Augen ganz getroſt den Schwerd-Streich erwartete, ſo ward ihm die Königl. Gnade, ſo die Todes-Strafe in ewige Gefängnüß verwandelte/ angekündiget. Seine Anverwandte vermeinten ihn hierauf gar loß zu bitten, alleine der König ließ ihn nach Monkholm bey Drontheim in Norwegen bringen, woſelbſt er biß A. 1698. den 28. Sept. mit groſſer Gelaſſenheit geblieben, da er von dem Könige in Freyheit geſezet worden, und die Erlaubnuß bekommen, bey ſeinem Schwieger-Sohn/ den Baron Kragh in Jütland, ſeine übrige Lebens-Zeit vollends zuzubringen. Er erkrankte aber an hefftigen Steinſchmerzen, ehe dieſes geſchehen konnte, und ſtarb in Drontheim den 12. Martii A. 1699. im 62 Jahr ſeines Alters/ und 21ten ſeiner Gefangenſchafft.

Viele von ſeinen Beſchuldigungen haben nachdem die Dähnen ſelbſten wiederruffen, als z. E. daß auf ſein Anſtifften habe K. Chriſtian der V. ſollen auf der Jagd erſchoſſen, und Printz Georg zum König ausgeruffen werden. So ſcheinet auch gar vielen unglaublich, daß man 17. Tonnen Goldes baares Geldes an lauter Franzöſiſchen Münz-Sorten ſolte bey ſeiner Arretirung in ſeinem Hauſſe angetroffen haben, ſintemahl Greiffenfeld/ wann er ſo ein Geldgieriger Mann geweſen/ als man ihm beſchreibet/ ſchwerlich eine ſo groſſe Summe würde bey ſich behalten, ſondern an andere Orde in Sicherheit gebracht haben. So branchte auch Frankreich damahls an mehrern Orten vieles Geld, daß es unmöglich konnte zu Gewinnung eines einzigen Mannes 17. Tonnen Goldes verwenden. Es hat auch Greiffenfeld noch auf dem Chavot, und ſo zuſagen vor der Thüre der Ewigkeit, beſtändig bejahet, daß er gegen den König und ſein Reich ſich keiner Verrätherey ſchuldig wüſte, jedennoch aber billich den Tod verdienet habe, weil er dem König mit gröſſern Eifer/ als GOtt, gedienet. Man weiß ihn auch mit nichts anders wegen der angeſchuldigten Collusion mit Frankreich und Schweden zu überzeigen, als mit einem aufgefangenen Biller an Mr. Terlon, worinnen er gemeldet: Les ſecrets de la France et de la Suede ſeront bien gardes entre mes mains: **Die Gebeimnüſſe von Frankreich und Schweden ſollen in meinen Händen wohl verwahret werden**, welche Expreſſion aber auf den Chur-Brandenburgiſchen Geſandten Brand ganz alleine gehet, wie aus dem Puffendorff klärlich zu erſehen, als welcher ſich äuſſerſt zu entdecken bemühete, was damahls der Franzöſiſche und Schwediſche Geſandte zum Nachtheil ſeines Churfürſtens an dem Dähniſchen Hofe negocirten, die ſich äuſerſt beſtrebeten dem König abzuhalten, daß er ſich in den Schwediſchen Krieg mit Brandenburg nicht mengen möchte, dahero auch Greiffenfeld unbedachſamer Weiſe einige ihrer Briefe unter ſeinen Einſchlag hatte lauffen laſſen. Da nun auch demſelben die Königl. Mutter deßwegen in Ohren lag, ſo muſte dieſes ihm bey der Militz in der

gröſten

gröſten Haß ſetzen, die ſo ſchon jederzeit gewöhnlicher maßen gar ſcheel darzu ausgeſehen hatte, daß ein gelehrter Mann von bürgerlichen Stand ſich in ein ſo hohes Reichs-Amt geſchwungen hatte. Daß er ſich durch Geſchenke blenden laſſen, das Recht zu beugen, und Kirchen- und Civil-Dienſte, wieder die Königl. Verordnung, übel zu beſetzen, hat er herzlich bereuet, und ſich deßwegen alleine des Todes würdig geachtet. Seine groſſe Ehr-Begierde vermochte er auch nicht bey der anſcheinenden letzten Todesſtunde zu verbergen, indem ihm bey der Execution nichts mehr ſchmerzete, als daß er ſehen muſte, wie durch den Scharffrichter ſein Wappen-Schild zernichtet wurde, dahero er dieſe Schmach mit vielen Bitten abzuwenden ſuchete, da aber alles Flehen vergebens war, ſo beſänfftigte er ſein Gemüthe mit dieſem Troſt: **Der König hats gegeben, der König nimmts wieder.**

Die Gelehrten verlohren an ihm einen greſſen Mecaenatem, wie man aus den vielen Büchern ſehen kan, ſo ihn dediciret worden, und aus der ſchönen Lateiniſchen Lob-Rede, ſo der jüngere Thomas Bartholinus auf ihn gehalten. So hat auch dieſen Arctoum Phoebum Olaus Borrichius mit einem vortrefflichen Carmine beſungen. Er hatte eine einzige Tochter Charlottam Amaliam, welche der Baron Friedrich Kragh geheyrathet, und von den König ihres unglückl. Vatters Bibliothec bekommen, die aber A. 1679. den 24. Martii mit Johann Rauſens hauſſe das Feuer verzehret. Er hatte auch einen Bruder, welchen der König mit dem Nahmen **Güldenſparr** den Adel verliehen. Der von ihm nach dem Tod genommene Blaſen-Stein / in Gröſſe eines Hüner Eyes, und von 6½. Loth, wird in der Königl. Kunſt-Kammer aufbehalten. Sein Portrait iſt vor Th. Bartholini diſſertation von dem Danebrogs-Orden/ und in Valckeniers verwirrten Europa gar ſchön in Kupffer geſtochen zuſehen. Vid. Theatr. Europ. T. XI. Diar. Europ. T. XXXII. et XXXIII. Pufendorf. Lib. XIII. et XIV. de rebus geſtis Frid. Wilh. Schurzfleiſch P. I. ep. 341. und 321. wo er meldet: daß Greiffenfeld die auf ihn geprägte Medaille heimlich gehalten, und ihn auch ſehr übel ausgedeutet worden, daß er neben ſich eine auf dem Tiſch liegende Königliche Crone prägen laſſen, ingleichen daß der König nachdem ihm zum Spott, eine andere Medaille habe machen laſſen/ auf welcher eine Nachteule mit Spiel-Karten zu ſehen geweſen. Seine eigene Worte lauten hiervon alſo: In Petri Schumacheri arculis repertus eſt nummus, qui et nomen ejus et regni inſignia tenuit, quod eo factum ſuſpicantur, ut haec teſſera Regis eum progenie peſſundandi eſſet. Verum quia aliter res cecidit, quam deſtinavit Schumacherus, Rex alium numum curavit cudendum, cujus altera parte cernitur noctua, infauſta avis, ac proditionis imago, cum chartis luſorils: altera parte, admiſſus error deſignat perditam fortunam. Ipſe eum Berolino miſſum vidi et legi, hac forma. Es iſt aber dieſe Medaille unter den von Johann Laurenzen geſammleten Medaillen K. Chriſtian des V. nicht anzutreffen/ dahero ſie mehr für eine Erfindung eines neidiſchen Privati zuachten, als daß man glauben kan, das ſolche ſey auf Königlichen Befehl verfertiget worden. Da ich dieſes ſchreibe, verſichert mich ein guter Freund, der in Dännemark geweſen, daß er dieſe Medaille ſelbſt unter ſeinen auserleſenen Münz-Vorrath beſeſſen habe, ſie ſey ihm aber verkommen. Er iſt aber der Meinung, daß dieſelbe nicht auf den unglücklichen Greiffenfeld, ſondern auf einen andern A. 1652. geſtürzten weltbekannten groſſen Dähniſchen Miniſtrum ſey verfertiget worden, wie die Alluſion auf deſſen Nahmen auch deutlich anzeiget / Sapienti ſat.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
15. Stück. den 13. April. 1729.

Einer Münze Papst Hadrians des VIten. Von Anno 1523.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite des Papsts Brust-Bild in Rochetto und einer Mützen auf dem Haupte/ mit der Umschrifft: HADRIANVS VI. PONT.*ifex* MAXIM.*us*.

Auf der andern: Das Päpstliche Geschlechts-Wappen, nehmlich ein vierfeldrigter Schild, in dessen 1. und 4. Feld drey Hacken 2. und 1. zu sehen; und in dem 2. und 3. ein in die Höhe stehender rechtssehender Löwe; auf denselbigen liegen Creutzweis die 2. Päpstliche Schlüssel samt der dreyfachen Krone; die Uberschrifft ist: PARMÆ DOMINVS.

2. Historische Erklärung derselben.

Papst Hadrian *VI.* ist A. 1459. den 11. Martii zu Utrecht von geringen und armen Eltern gebohren. Sein Vater hieß Florentius, und war ein Schiffs-Zimmermann, der ihm in der Kindheit gestorben, und die Mutter Gertraud/ welche ihm dergestalt zu allen Guten angewöhnet, daß, da er einsmahls

mahls als ein Kind einen Pfennig auf der Gaſſen fand, und ihr mit gröſter Freude nach Hauſe brachte, er ſolchen auf ihren Befehl ſo gleich wieder dahin legen muſte/ wo er ihn aufgehoben, damit er ſich nicht angewöhnen möchte, an Erlangung frembden Guts Vergnügen zu haben. Wegen ſeines vortrefflich guten Kopffs, den man ſchon in dem fünfften Jahr ſeines Alters an ihm verſpührete, hielte man ihn zum ſtudiren, da er dann den erſten Grund zu der Lateiniſchen Sprache in der Schule zu Deventer unter dem berühmten Alexandro Hegio legete. Bey erwachſenen Alter kahm er auf die Univerſität Löwen, und ward wegen ſeiner Armuth daſelbſt unter die Alumnos des Collegii Porci aufgenommen. Er trieb daſelbſt zu erſt die Philoſophiſchen Wiſſenſchafften, und wurde A. 1488. Magiſter Artium. Hierauf legete er ſich auf die Theologie und Jurisprudenz, und provomirte auf Unkoſten der verwittibten Herzogin von Burgund, Margarethä A. 1491. den 21. Junii in Doctorem Theologiæ. Durch ihren Vorſchub bekahm er auch die einträgliche Pfarre zu Görre in Seeland, und ward bald darauf Prof. Theologiæ auf beſagter Univerſität, und Dechant der Stiffts-Kirche zu St. Peter daſelbſt, mithin auch Canzler der Univerſität. Er blieb aber nicht lange in dieſer Würde, ſondern wurde A. 1506. auf Recommendation gedachter Herzogin von Burgund/ und der Erz-Herzogin Margarethä, Præceptor des jungen König Carls in Spanien, welchen er auch dergeſtalt zur Gottesfurcht und allen Chriſtl. Regenten Tugenden anführete, daß, nachdem, als K. Carl V. auf dem erſten Reichs-Tage zu Worms einen jungen teutſchen Prinzen erſchröcklich fluchen hörete, zu den Umſtehenden ſagte: Was würde mein *Præceptor* Hadrian für ein ernſthaftes Geſichte gemacht haben/ wann er in meiner Kindheit dergleichen von mir hätte hören ſollen. Es würde auch dieſer Prinz ein mehrers in der Lateiniſchen Sprache und andern Wiſſenſchafften von ihm begriffen haben/ wo ferne nicht ſelbſten ſein Gouverneur der Hertzog von Chevre und Arſchott ihm mit Fleiß davon abgehalten, und vielmehro zum Kriegs-Weſen angewieſen hätte, darmit er ihn auf dieſe Weiſe gänzlich in ſeiner Gewalt behalten mögte. Es hat ſich aber der Kayſer ſelbſt nachgehends erinnert, als zu Genua ihm die Raths-Herren mit einer Lateiniſchen Rede bewillkommeten, und er nicht alles davon verſtehen konte, daß Hadrian ihm es in ſeiner Jugend zuvor geſaget, wie er es dereinſt bereuen würde, daß er vordem nicht mehr Fleiß auf die Erlernung der Lateiniſchen Sprache habe wenden wollen. Damit ihn endlich der Herzog von Chevre gar von dem jungen König entfernen möchte, ſo brachte er es dahin, daß man ihn A. 1515. nach Spanien ſchickete, um den alten Arragoniſchen K. Ferdinanden von den Gedanken abzubringen, das Arragoniſche Reich, mit Ubergehung

K. Carls,

K. Carls, an den ſo ſehr von ihm geliebten Erz-Herzog Ferdinanden zu vererben. Dieſe ſchwere Verrichtung wolte Anfangs nicht ſo von ſtatten gehen, als man wünſchete, indem K. Ferdinand ſeinen Enkel König Carln nicht eher recht vollkommen wieder gönſtig werden wolte, er habe dann den ihm wegen Frankreich ſo verdächtig ſcheinenden Herzog von Chevre gänzlich von ſich gelaſſen. Hadrians Neider und Feinde nahmen dahero Anlaß, ihm bey K. Carln als einen in Staats-Sachen ſehr ungeſchickten Mann anzuſchwärzen; Es ſtarb aber zu guten Glücke A. 1516. K. Ferdinand, ehe er eine Verſicherung von K. Carls Entſchlieſſung bekommen konnte, und alſo fiel doch Arragonien an K. Carln. Dieſer machte hierauf ſeinen Hadrian ſo gleich zum Biſchoff von Tortoſa, und beſtellete ihn, und den ſo berühmten Cardinal Ximenes zu Stadthaltern in Spanien, da dann Hadrian es mit allen Glimpff dahin brachte, daß die drey reichen und anſehnlichen Spaniſchen Ritter Orden von St. Jago, Alcantara und Calatrava K. Carln zu ihren Groß-Meiſter erkieſeten; wodurch die Königliche Autorität nicht wenig vergröſſert ward. K. Carl hingegen würkete ihm A. 1517. den 1. Julii zur Dankbarkeit durch Albertum Pium, Grafen von Carpi, und den Päpſtlichen Secretarium, Wilhelm Enkenfurth/ ſo auch ein Niederländer war, vom Papſt Leone X. den Cardinals Hut aus, mit dem Titul SS. Johannis & Pauli, und machete ihn zum General-Inquiſitor in Spanien. Als nach der Kayſerl. Wahl K. Carl A. 1520. aus Spanien nach Teutſchland gieng, ſo trug er ihm abermahls die Reichs-Verwaltung daſelbſt auf, bey welcher Hadrian noch mehrere Proben ſeiner Klugheit und groſſen Muths zeigete, indem er nicht nur durch ſeine guten Anſtalten die von Don Ferdinand d' Avelos A. 1521. erregte groſſe Empörung in Caſtilien ſtillete, ſondern auch das von den Franzoſen angefallene Königreich Navarra dem Kayſer erhielte.

Zu Ausgang ſelbigen Jahres den 1. Decembris ſtarb Papſt Leo X. Da ſich nun die im Conclave anfangs befindende 29. Cardinäle nicht mit einander vereinigen konnten, indem die jungen den Cardinal Julium de Medices, und die alten den Cardinal Alexandrum Farneſium zum Papſt haben wolten, ſo bekahm der abweſende Cardinal von Tortoſa Hadrian den 3. Januarii 1522. im fünfften Scrutinio das erſtemahl 8. ſtimmen. Der Cardinal Farneſe behielte nachdem demnoch die Oberhand, und erhielte den 6. Januarii in achten Scrutinio 12. Stimmen. Der Cardinal Ægidius von Viterbo aber, der viele Jahre ſein Beicht-Vater geweſen war, mahlte ihn bey ſeinen Collegen ſo heßlich ab/ daß man gänzlich von ihm abſetzte. Den 9. Januarii im zehnten Scrutinio bekahmen der Cardinal Oſtienſis, Bernardinus Carvajal ein Spanier, und der Cardinal von Tortoſa ein jeder

15. Stimmen; worauf der Cardinal Cajetanus die ungemeine Gottesfurcht und Gelehrſamkeit des letztern dergeſtalt ſeinen Collegen anprieſe, daß die übrigen Cardinäle alle ihm accedirten, biß auf den einzigen Cardinal Achillem Bononienſem, welcher durchaus ſich weigerte/ einen ſolchen Mann zum Papſt zu machen/ den er von Perſon nicht kennete, und der auch ſelbſten Rom nicht kennete. Es wurde demnach wieder aller Menſchen Vermuthen, und zum gröſten Verdruß der Römer den 9. Januarii um 13. Uhr Hadrianus tituli Stor. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis und Biſchoff zu Tortoſa gewöhnlicher maſſen zum Papſt proclamirt.

Ferronus und andere Franzoſen, ſo K. Carln wegen des ungemeinen Glücks beneiden, daß aus ſeinem Lehrmeiſter ein Papſt geworden, behaupten, daß deſſen nachdrückliche Recommendation und groſſe Geſchenke am meiſten dieſe Päpſtliche Wahl bewürket hätten. Alleine Cœlius Calcagninus, Jovius, Pallavicini und mehrere Italiäner, die doch am wenigſten zufrieden waren, daß ſelbige auf einen abweſenden und zu Rom faſt unbekandten Ausländer gefallen war, geſtehen aufrichtig, daß nicht ſo wohl ein Menſchliches Gutachten, als die Göttliche Vorſehung ſelbige ſo gefüget hätte, damit die Kirche ein frommes und in der Theologie wolerfahrnes Oberhaupt bekäme. Ja ſelbſt Guicciardini, ob er ſchon ſonſten denen Cardinälen dieſe Wahl gar ſehre verarget, ſo erzehlet er doch, ob wohl mit ſehr höhniſcher Ausdruckung, daß dieſelben ſolche hauptſächlich mit den Eingeben des Heiligen Geiſtes entſchuldiget. Seine merkwürdigen Worte hiervon ſind dieſe Lib. XIV. f. 420. 421. edit. Venetæ de A. 1640. in 4to. Non ſapendo quellimedeſimi, che l' haueuano eletto, rendere ragione, perche cauſa in tanti trauagli e pericoli dello ſtato della chieſa haueſſero eletto un Pontefice *barbaro*, & eſſente per ſi lungo ſpatio de paeſe, & alquale non conciliauano fauore ne meriti precedenti nè converſatione hauuta conalcuni altri Cardinali d'a quali appena era conoſciuto il ſuo nome, e che mai non haueua veduto Italia, e ſenza penſiero, ò ſperanza di vederla *della quale eſtrauaganza non potendo con ragione alcuna eſcuſarſi; transferiuano la cauſa nello Spirito ſanto, ſolito ſecondo diciuano a inſpirare nella elettione de Pontefici i cuori de' Cardinali.* Es ſagen auch andere Geſchicht-Schreiber, daß der damahls in Rom ſich befindende Kayſerl. Botſchaffter, Johannes Manuel, von ſeinem Herrn Befehl gehabt, ſich für eines ganz andern Cardinals Promotion zu bemühen.

Den 9. Februarii überbrachte des Spaniſchen Cardinals Carvagal Kämmerling Antonius a Studillo, Hadriano das Breve electionis, als er ſich eben in der Stadt Vittoria in Biſcaya befand. Den 16. ſelbigen

Mo-

Monats erklärte er ſich erſtlich in Gegenwart etlicher Zeugen und eines Notarii die Päpſtliche Würde/mehr aus Gehorſam gegen Göttliche Fügung, als eigenen Gefallen, anzunehmen, und ſeinen Tauff-Nahmen zu behalten; Den 12. Martii brach er von Vittoria auf; den 4. May tratt er zu Saragoſſa ſeine Päpſtliche Regierung an; publicirte neue Regulas Cancellariæ, in welchen er alle Reſervationes und Expectativas abſchaffete, und gelangte den 12. Junii in Tortoſa an. Daſelbſt wolte er erſtlich den auch wieder nach Spanien gehenden K. Carln V. erwarten, es ſchrieb ihm aber derſelbe zu, daß er ja ſeinen Aufbruch nach Rom beſchleinigen möchte. Er ſchiffete demnach den 4. Auguſti mit 11. Galeeren und 30. Transport-Schiffen, worauf bey 5000. Mann Soldaten ohne die Reuterey war, von Tarragona ab, kahm endlich den 28. gedachten Monats nach Oſtia, hielte den 29. Auguſti ſeinen Einzug in Rom, und ward den 4. Septembris von dem Cardinal Cornelio in der Lateranenſiſchen Kirche gecrönet.

Er kahm aber in keinen Roſen-Garten. Es wütete nicht nur die Peſt in Rom aufs hefftigſte, ſondern es fanden ſich auch des Königes in Ungarn, und der Johanniter-Ritter Geſandten ein, welche ihn aufs ſehnlichſte um ſchleunigen Beyſtand wieder den Türkiſchen Sultan Solymann anfleheten, welcher ſelbiges Reich zu überwältigen ſchiene, und Rhodis allbereit belagerte. Dieweil er aber eine von ſeinen Vorfahren ganz erſchöpffte Schatz-Kammer fand, die von ihm ernſtlich aufgemunterten Italiäniſchen See-Mächten auch mit ihrer Hülffe gar ſäumig waren, ſo kam Rhodis den Türken am 25. Decembris ſelbigen Jahres in die Hände. Zu ſeinen vertrauteſten Bedienten ſahe er ſich zwey Lands-Leute aus, und machte Wilhelm von Enkenfurth zum Datario, und Dietrich Hetzen zum Secretario der Breven. Der dritte von ſeinen geheimeſten Prælaten wurde Johannes Ruffo, Biſchoff zu Coſenza, welchen er als Nuntium in Spanien vor dem hatte kennen lernen. Auf deren Einrathen jagte er mit der aus Spanien mitgebrachten Mannſchafft Sigismundum Malateſtam wieder aus Rimini, und verziehe ſo wohl dem Herzog zu Vrbino, Franciſco Mariæ Feltrio, als dem Herzog zu Ferrara, Alfonſo von Eſte, welche bey ſeinem Vorfahrer in groſſen Ungnaden geweſen waren.

Vornehmlich aber lieſſe er ſich angelegen ſeyn/ den zerrütteten Religions-Weſen in Teutſchland abzuhelffen; Er ſchickte dahero Hieronymum Rorarium anfangs mit einem höflichen Breve d. d. 5. Oct. 1522. an Churfürſten Friedrichen in Sachſen, und ermahnete ihn liebreich von Luthern abzuſetzen; und als dieſes ſchlechten Eingang fand, ſo ſchrieb er ein weit ernſtlichers, warff darinne demſelben irrig vor, daß die Sächſiſche Chur-Würde von P.

Gregorio V. herkähme, und beſchloß ſolches mit dieſer Drohung: Non committemus, ut quos olim cum Magno Carolo Hadrianus Pontifex in Chriſto genuerunt, nunc Hadrianus Pontifex & Imperator Carolus ſub ſchismatico ac hæretico tyranno, hæreſeon ac ſchismatum ſinamus interire contagione. Ferner ſendete er Franciſcum Cheregati als Nuntium auf den Reichs-Tag zu Nürnberg mit einem Schreiben d. d. 25. Nov. an die Stände des Reichs, und verwieß ihnen auf das hefftigſte/ daß ſie ſich von einem abgefallenen Mönchen/ welcher mit Aufwärmung der alten Ketzereyen alles Unheil anrichtete, verführen laſſen, und ermahnete ſie, den Exempel ihrer Vorfahren zu folgen, welche Johann Huſſen und Hieronymum von Prag verbrandt hätten, ubi aliter fieri nequeat. Hiernächſt ermahnete er in etlichen Schreiben den gelehrten Eraſmum, Luthern zu widerlegen, und lud ihn unter groſſen Verſprechungen ein, nach Rom zu kommen; Dieſer Fuchs entſchuldigte ſich aber wegen ſeines kränklichen Alters, und wiederhohlte die Antwort, die er vor dem Hieronymo Alexandro gegeben, als er ihn in Nahmen Papſts Leonis X. um gleichen Ritter-Dienſt angeſprochen hatte, die alſo lautete: Major eſt Lutherus, quam ut in illum ſcribam ego; Major eſt Lutherus, quam ut à me intelligatur; Plane Lutherus tantus eſt, ut plus erudiar & proficiam ex lectione unius pagellæ Lutheranæ, quam ex toto Thoma.

Dieweil aber die Catholiſchen Teutſchen Reichs-Stände auf obgedachtes Breve dem Papſt antworteten: daß ſie zwar Lutheri Lehre mißbilligten, jedoch das Wormiſche Edict nicht ohne Gefahr eines allgemeinen Aufſtandes vollziehen könnten, weil jederman entrüſtet ſey, über die greulichen Mißbräuche in geiſtlichen Dingen, die vor allen Dingen müſſen reformiret werden; ſo nahm ſich Papſt Hadrian vor, ſolches mit allen Eifer zu thun. Es bekennete ſelbſten offenherzig in der gedachten ſeinem Nuntio ertheilten Inſtruction, daß leider Zeithero die groſſe Verderbnüs vom Haupte in die Glieder abgeſtiegen, und von den Geiſtlichen jeder ſeinen Weg gegangen, zumahl da gelehrte und tugendhaffte Leute lange Zeit veracht geweſen; Stock- und Geld Narren hingegen, ja auch Stall-Knechte, mit geiſtlichen Aemtern verſehen worden. Um alſo der vorhabenden Reformation einen rechten Nachdruck zu geben, ſo fieng er an ſeiner Perſon ſelbſten an, verminderte den Päpſtlichen Hofſtaat, hielte ſich ſehr eingezogen, und wolte durchaus nicht ſeine Anverwandten weder mit Ehren-Stellen, noch mit geiſtlichen Gütern verſehen, ſondern pflegte zu ſagen: Se nolle ædificare Sion in ſanguinibus; ſed cupere homines beneficiis, dare non beneficia hominibus. Wie er aber weiter gehen wolte, ſo widerſtunden ihm nicht nur in ſeinen löblichen Vorha-

ben

den die Cardinäle Cajetanus, Puccius und Soderinus, ſondern der Tod ruckte Ihm auch geſchwinde aus der Welt. Eraſmus hatte ſolches mit dieſen Worten, Ep 662. propheceyet: Ich kenne dieſes „Papſts humeur gar wohl, und zweiffle nicht, er werde viel Dinge verbeſſern, nemlich in den Kir„chen Gebräuchen und Wandel, nehmlich die ungeheure Freyheit zu diſpenſiren, die ungemeine „Häuffung der Präbenden. Er wird der Cleriſey einen zierlichen Gottesdienſt vorſchreiben, die in„öffentlichen Laſtern liegen, nicht dulten, offt Meß zu halten, nöthigen ꝛc. Jedermann wird„Ihm gehorchen um des Kaiſers willen, deme zu Dienſt er ſein ganz Päpſtliches Regiment führen„wird. Die Cardinäle, auch ſo gar die, welche Ihm in Herzen gram ſeyn, werden ſolches ver„drucken, und ſich gedulten, biß er den dermahln faſt-wanckenden Römiſchen Stuhl wird feſte ſetzen.„ Hernach aber wird deſſen Nachfolger (denn dieſer Papſt dörffte nicht lange leben) alles wieder„nach ſeinen Gefallen thun.„

Seine letzte Verrichtung war dem Erzbiſchoff zu Florenz Antonium, und den Biſchoff zu Meiſſen Benneuent, in die Zahl der Heiligen zuſetzen, und zwiſchen dem Römiſchen Stuhl, dem Kaiſer, dem Könige von Engeland und Ungarn, und einigen mächtigen Staaten von Italien ein Bündnuß zu ſchlieſſen, um ſo wohl den Türcken, als den König in Franckreich von Italien abzuhalten. Denn da eben ſelbiges den 12. Auguſti 1523. zu Rom zu Stande kam, ſo gab der Cardinal Cavarial am ſelbigen ein groſſes Gaſtmahl, auf welchen ſich auch der Papſt befand, aber gleich dem Tag drauf jehling kranck wurde. Als er ſein Lebens Ende herbey zu nahen vermerckte, ſo ernannte er ſeinen getreuen Datarium Enckenfurth zum Cardinal, dem er auch das Biſthum Tortoſa kurz zuvor abgetretten, und ſtarb darauf mit großer Gelaſſenheit den 14 Septembris im 65. Jahr ſeines Alters. Die Ihm ſehr abgönſtigen Italiäner bezeigten die gröſten Freude über deſſen Ableben, als welches ſie längſtens noch eher gewünſchet. Wie dann ſelbſten ein Italiäniſcher Scribent erzehlet, daß einer von ſeinen Lands-Leuthen abſcheuliche Flüche ausgeſtoſſen hat, daß der am Heil. Chriſttag, in eben der Stunde, da Rhodis an die Türcken übergangen, oben aus der gewölbten Pforte der Päpſtlichen Capelle im Vaticaniſchen Pallaſt, beym Eintritt des Papſts in ſelbige, herunter gefallene groſſe Stein, zwey gleich vorhergehende Schweitzer, und nicht den Papſt, erſchlagen. Einige freche Leute ſchmückten des Nachts die Thüre des Päpſtlichen Leib-Medici Johannis Antracini mit Blumen und Laubwerck, und ſchrieben an ſelbige: Liberatori Patriæ S. P. Q. R. Dahero denenjenigen um deſto eher zu glauben, welche meldten, daß die Italiäner dieſes Papſts Tod mit Gifft befördert. Wie dann auch ſein Proto-Medicus D. de Agreda nicht anders geurtheilet, zumahl da auch der Kaiſerliche General Proſper Colonna, ſo auch bey obigen Gaſtmahl geweſen, den Papſt gleich drauf in der Sterblichkeit nachfolgete. Es mangelte je dennoch nicht an wohlgeſinneten Gemüthern, welche den frühzeitigen Tod dieſes rechtſchaffenen Papſtes ſehre betauerten, welcher nach Eraſmi Meinung, wann er nur 10. Jahr gelebet hätte, Rom in eine ganz andere Geſtalt würde gebracht haben; dahero man auch zu Rom bey ſeiner Leich Beſtättigung hin und wieder folgendes anſchlug:

Cita Mors Adriani.

Hinc Mors tam cita, quod mores & tempora noſtra
Prava nimis, talem non meruêre Virum.
O Mors! O Tempora!

Er wurde in der St. Peters Kirche ganz ohngefehr zwiſchen die Päpſte Pium II. und III. begraben, welche würdige Grabes-Stelle ſeinen Freunden zu folgenden Gedancken Anlaß gab:

Quam potes merito, optimoque jure
Inter Pontifices PIOS jacere
Maximæ pietatis Hadriane.
Inſignis pietas tua Hadriane,
Viventi Tibi profuit, decusque
Aurei diadematis paravit.
Jure id me hercule, at æquius, tuæque
Certius pietatis hoc trophæum eſt,
Defunctus quod honoribus tot, *inter*
Duos contigerit PIOS jacere.

Er bekam Anfangs folgende kurze Grabſchrifft:

Hadrianus VI. hic ſitus eſt,
Qui nihil infelicius in vita,
quam quod imperaret, duxit.

Denn vieler Hoffleute Neid und Mißgust hatte bißanhero mit dem ungemeinen Glücke des Greiffenfelds dergestalt gewachsen, daß jenes dieses endlich gar erstickē muste. Niemand war aber demselben mehr gehäßiger, als die Soldaten. Dahero als Dännemark mit Schweden wegen der Brandenburgischen Allianz A. 1675. brechen muste, so beschuldigten dieselben dem Greiffenfeld/ daß durch seine Veranstaltung dieses nicht nur zu spat geschehen, sondern sie wolten auch Schweden nach Greiffenfelds Gutdünken, nicht zu erst zur See nnd in Schonen anfallen, sondern lieber in den Teutschen Provinzien. Da sie nun auch des Königs Einstimmung hierzu erlanget/ so giengen sie doch auch wieder nicht nach des Greiffenfelds Rath in Bremen und Behrden/ sondern unternahmen in November die Belagerung von Wißmar, und bekahmen diese Haupt-Vestung den 13. Decembris mit Accord ein. Es hatten zwar die Generale vermeinet durch diesen Feld-Zug den König von dem Greiffenfeld zu entfernen, weil er, wie sie spöttlich sagten, als ein Stubensitzer, das Ungemach einer Winter-Campagne nicht würde vertragen können; Alleine Greiffenfeld ließ sich nichts abhalten, dem König überall hinzufolgen, und fiel zwar darüber im Lager vor Wißmar in eine Krankheit/ hatte aber dabey die Gnade, daß ihn der König öffters in Person besuchete/ und einsmahls so gar eine Spaltung im Quartier mit seinem Schnupff-Tuch verstopffete, damit die kalte Lufft nicht so scharff eintringen solte. Als auch der König ein Stück des Pommerlandes/ und absonderlich die Insul Rügen, von Brandenburg begehrete/ als die ohnedem sonsten auch Dännemark besessen gehabt/ so wolte zwar Brandenburg davon nicht viel hören, jedoch kam in Vorschlag, das es selbige Insul dem Greiffenfeld zu Lehn geben solte. Es war also an dem, daß derselbe ein solches ansehnliches Fürstenthum bekommen solte. Man schrieb es auch der Staats-List des Greiffenfelds alleine zu, daß man Königl. Dähnischer Seite Herzog Christian Albrechten vom Holstein-Gottorp den 26. Junii so in die Falle zu Rendsburg gebracht, und durch seine gänzliche Entwaffnung sich den Rücken sicher gemacht hatte; dahero seine Feinde ihm lange nichts anhaben konnten/ biß er sich endlich der Königliche Mutter inständiges Bitten einnehmen ließ/ ihrem Sohn dem Könige friedliche Gedanken beyzubringen, damit die Vermählung ihrer Tochter, der Prinzessin Ulrica Eleonora, mit dem jungen Könige in Schweden Carl XI. ihren erwünschten Fortgang haben mögte. Denn so bald solches Herzog Johann Adolph zu Plön/ der die Dähnische Armee gegen Schweden commandirte, und der Chur-Brandenburgische Envoye, Christoph Brand, inne wurden/ so beschuldigten sie ihn, eines allzuvertraulichen Umganges mit den annoch in Coppenhagen sich befindenden Französischen und Schwedischen Ministris, Terlon und Liliencron, ja endlich gar/ daß er grosse Geld-Summen von Frankreich zöge, und denenselben nicht nur alle Kriegs-Anstalten offenbahrte, sondern solche auch auf alle Weise zu hindern trachtete. Weil er sich nun auch bey den Gülden Löwen, Alefelden, Enuten, Biermannen/ darmit gar sehre verfeindet hatte, daß er jederzeit des Königes Ohr alleine zu haben gesuchet, und es gar nicht leiden können/ daß jemand mit selbigen alleine gesprochen, so halff jedermann eifrigst darzu, ihn aus des Königes Hulde zu setzen. Besonders machte man darmit des sehr Christlichen Königes Herze von ihm gänzlich abwendig, als man denselben hinterbrachte, wie Greiffenfeld so wohl Kirchen und Staats-Bedienungen/ als auch wichtige Rechts-Sprüche für vieles Geld verkauffet, nach Belieben dem Könige nur Sachen referiret/ und viele wichtige Staats-Angelegenheiten demselben verschwiegen habe.

Hierdurch ward endlich der König bewogen ihn den 11. Martii A. 1676. als er frühe nach Hoffe kommen war/ durch den General Leutenant Arensdorff in Arrest nehmen zu lassen. Um ihn gleich auf einmahl von der höchsten Staffel des Glückes wiederum in den niedrigen Stand zu setzen, in welchen er vormahls gewesen, so wurde er anfangs in die Königli-

che

che Bibliothec geführet/ und von dar des Abends in das Caſtell. Zu gleicher Zeit bemächtigte man ſich auch aller ſeiner Brieffſchafften, und fand unter ſolchen den Chur-Brandenburgiſchen Lehnbrief über die Inſul Wollin, welcher ſelbigem Hofe wieder überſandt wurde. Der König ließ ihm auch die Ritter-Ordens-Zeichen abnehmen, und durch verordnete Commiſſarios den 14. April eine ſcharffe Unterſuchung der angeklagten Verbrechen anſtellen. Es wurde ihm dabey ein Advocate verſtattet, welcher den 22. May ſeine Verantwortung überreichete. Es ward aber dieſelbe ſo unſtatthafft befunden, daß in dem darauf den 5. Junii kundgemachten Urtheil ihm Ehre/ Leben, Haab und Gut, wegen beleidigter Göttlicher- und Menſchlicher Majeſtät abgeſprochen wurde. Den 16. gedachten Monaths geſchahe die Vollziehung deſſelben durch den General Adjutanten Schack im Caſtell. Es ward der nun wieder zum Peter Schuhmacher gemachte, vormahlige Dähniſche Groß Canzler und Graf in Greiffenfeld gegen Abend auf ein mit ſchwarzen Tuch belegtes Gerüſte gebracht, und daſelbſt erſtlich ſein Wappen-Schild durch den Scharffrichter vor ſeinem Angeſicht zerſchlagen, und er ſo dann völlig entkleidet. Als er nun kniend mit ausgeſtreckten Halſe und unverbundenen Augen ganz getroſt den Schwerd-Streich erwartete, ſo ward ihm die Königl. Gnade, ſo die Todes-Strafe in ewige Gefängnüß verwandelte/ angekündiget. Seine Anverwandte vermeinten ihn hierauf gar loß zu bitten, alleine der König ließ ihn nach Monkholm bey Drontheim in Norwegen bringen, woſelbſt er biß A. 1698. den 28. Sept. mit groſſer Gelaſſenheit geblieben, da er von dem Könige in Freyheit geſezet worden, und die Erlaubnuß bekommen, bey ſeinem Schwieger- Sohn/ den Baron Kragh in Jütland, ſeine übrige Lebens-Zeit vollends zuzubringen. Er erkrankte aber an hefftigen Steinſchmerzen, ehe dieſes geſchehen konnte, und ſtarb in Drontheim den 12. Martii A. 1699. im 62 Jahr ſeines Alters/ und 22ten ſeiner Gefangenſchafft.

Viele von ſeinen Beſchuldigungen haben nachdem die Dähnen ſelbſten wiederruffen, als z. E. daß auf ſein Anſtifften habe K. Chriſtian der V. ſollen auf der Jagd erſchoſſen, und Prinz Georg zum König ausgeruffen werden. So ſcheinet auch gar vielen unglaublich, daß man 17. Tonnen Goldes baares Geldes an lauter Franzöſiſchen Münz-Sorten ſolte bey ſeiner Arreſtirung in ſeinem Hauſſe angetroffen haben, ſintemahl Greiffenfeld/ wann er ſo ein Geldgieriger Mann geweſen/ als man ihm beſchreibet/ ſchwerlich eine ſo groſſe Summe würde bey ſich behalten, ſondern an andere Orde in Sicherheit gebracht haben. So branchte auch Frankreich damahls an mehrern Orten vieles Geld, daß es unmöglich konnte zu Gewinnung eines einzigen Mannes 17. Tonnen Goldes verwenden. Es hat auch Greiffenfeld noch auf dem Chavot, und ſo zuſagen vor der Thüre der Ewigkeit, beſtändig bejahet, daß er gegen den König und ſein Reich ſich keiner Verrätherey ſchuldig wüſte, jedennoch aber billich den Tod verdienet habe, weil er dem König mit gröſſern Eifer/ als GOtt, gedienet. Man weiß ihn auch mit nichts anders wegen der angeſchuldigten Collusion mit Frankreich und Schweden zu überzeigen, als mit einem aufgefangenen Billet an Mr. Terlon, worinnen er gemeldet: Les ſecrets de la France et de la Suede ſeront bien gardes entre mes mains: **Die Geheimnüſſe von Frankreich und Schweden ſollen in meinen Händen wohl verwahret werden**, welche Expreſſion aber auf den Chur-Brandenburgiſchen Geſandten Brand ganz alleine gehet, wie aus dem Puffendorff klärlich zu erſehen, als welcher ſich äuſſerſt zu entdecken bemühete, was damahls der Franzöſiſche und Schwediſche Geſandte zum Nachtheil ſeines Churfürſtens an dem Dähniſchen Hofe negocirten, die ſich äuſerſt beſtrebeten dem König abzuhalten, daß er ſich in den Schwediſchen Krieg mit Brandenburg nicht mengen möchte, dahero auch Greiffenfeld unbedachſamer Weiſe einige ihrer Briefe unter ſeinen Einſchlag hatte lauffen laſſen. Da nun auch demſelben die Königl. Mutter deßwegen in Ohren lag, ſo muſte dieſes ihm bey der Militz in der-

gröſten

hält, auf welchen ein ſolcher Haacken ſtecket, wie er in des Papſtes Wappen zu ſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Mich dünket, es habe dieſe ſchöne Medaille ein vornehmer Herr zu Utrecht, Adrian Plooß, Ritter und Herr zu Thienhoven, Oudegeyn ꝛc. zum Ehren-Andenken ſeines groſſen Mitburgers, P. Adrians des VI. prägen laſſen, wie aus folgenden ſchönen Epigrammate des berühmten Barlaei Lib. II. Miſc. p. 424. zu erſehen/ der eine davon mag geſchenkt bekommen haben, und alſo ſich mit ſelbigem dafür bedanket:

Culmen adorandum, triplicisque inſignia mitrae,
Sceptraque Apoſtolicis turgida nominibus,
Et ſacroſanctos (ſed Roma judice) faſces
Geſſiſti timida, Papa Adriane, manu.
Scilicet hos Carolo titulos, haec munera, debes,
Praemiaque a grato Principe tanta refers.
At tua tam grandi turgeſcens patria cive,
Jactat Pontificem ſe genuiſſe ſuum.
Quemque dedit Rhenus, Tiberini ad fluminis urbem
Chriſtigenum late dicere jura gregi.
Ecce tuos vultus donat meliore metallo
Plooſius, et tauti Praeſulis ora notat.
Quin gaudet donaſſe aliis, et munere in uno
Nos geminos voluit demeruiſſe ſibi.
At tum Pontificem totus te ſuſcipit Orbis
Non hic Pontificem te volet eſſe ſuum.

Die andere Seite derſelben ſtellet entweder die Stadt Utrecht vor, als eine fruchtbahre Mutter wohlgearteter und mit natürlichen Gaben wohlverſehener Söhne; oder ſie ſoll des Papſtes ſehr liebreiches Gemüthe abbilden; Jedoch kommt mir der erſte Gedanken wahrſcheinlicher vor, weil ſolchen auch das auf dem Avers ſtehende Wappen ſelbiger Stadt einiger maſſen beſtättiget.

Es hat ſich die Stadt Utrecht jederzeit eine ſehr groſſe Ehre daraus gemachet, daß ihr Stadt-Kind es ſo weit gebracht, daß es zu der höchſten geiſtlichen Würde in der Abendländiſchen Chriſtenheit gelanget. Sie gab dem erſten Boten von dieſer Nachricht acht Gold-Gulden, und ein Jahr Geld von 100. Pfund Lebenslang; ſie ſtellete öffentliche Proceſſiones und Freuden-Bezeugungen etliche Tage nacheinander an, theilete unter die Armen

viele

viele Allmoſen aus, belohnte diejenigen / ſo die ſchönſten Freuden-Feuer anſtecketen, erlediate alle Gefangene Miſſethäter, wolte ein Stadt-Thor nach des Papſtes Nahmen benennen, und an ſolches deſſen Nahmen und Wappen in Stein einhauen laſſen. Als ein Bürger unter andern bey dieſer Feſtivitæt den Pauliniſchen Spruch in einer Illumination alſo auf den Papſt Hadrian appliciret hatte: Trajectum plantavit, Lovanium irrigavit, Cæſar incrementum dedit, d. i. Utrecht hat gepflanzet, Löwen begoſſen / der Kayſer hat das Gedeyen gegeben, ſo ſetzte einer in Scherz und Ernſt dieſe Worte hinzu: Hic Deus nihil fecit: Hierbey hat GOtt nichts gethan. Der Magiſtrat gratulirte auch dem Papſt in folgenden Schreiben:

Sanctiſſimo & Clementiſſimo Domino noſtro Papæ, Hadriano de Trajecto.

Poſt devotiſſima pedum oſcula beatorum, Beatiſſime Pater, Clementiſſime Domine; Quoniam ſcrutator cordis, Deus, ad Chriſtianae religionis dignitatem, et gloriam Veſtram Beatitudinem virtute, ſapientia, doctrina et pietate inſignem, ob tantam doctrinae et virtutum ubertatem ac vitae integritatem, quibus inprimis praeſtat, et quorum fama Reverendiſſimorum Dominorum Cardinalium aures oppleverat, ſummum Pontificem deſignavit, tanquam vas novum electionis, congratulamur & applaudimus Veſtræ Sanctitati, ac vniverſali Eccleſiæ, Reipublicæ Chriſtianæ & Civitati Trajectenſi, quibus ex hac promotione bene eveniſſe putamus. Commune eſt bonum, & communis hic omnibus publica lætitia. Nunquam fuit huic civitati tantus animorum conſenſus in idem gaudium. Divinitus hæc omnia facta credimus. Quia itaque, ſicut Domino placuit, ita factum eſt, ipſum humiliter deprecamur, ac diu noctuque ſincera devotione exorare non deſiſtemus, ut Veſtræ Sanctitati manum ſuæ pietatis porrigat, qua injunctum Apoſtolicæ ſervitutis officium valeat, ad laudem & gloriam nominis Domini noſtri Jeſu Chriſti, ac exaltationem fidei, pacemque, ſalutem, ac tranquillitatem populi Chriſtiani, exercere, orantes humillime, quod ſtatum, decorem, privilegia & promotionem Civitatis Trajectenſis E. V. S. ſucipiat commendata, quem Altiſſimus conſervet ad conſolationem Eccleſiæ ſuæ ſacroſanctæ. Ex Trajecto ſub ſigneto Civitatis noſtræ die quinta Februarii MDXXII. E. V. S. humillimi & devotiſſimi Burgimagiſtri, Scabini & Conſules cathedralis Civitatis Trajectenſis.

Wilhelmum Hermanni, civem Trajectenſem, latorem præſentium, qui primitias hujus novi gaudii nobis detulit, ultra gratuitatem ſibi per nos propter ea factam, Sanctitati Veſtræ plurimum commendamus.

Der Papſt antwortete ſeiner lieben Geburts-Stadt hierauf folgender maſſen:

Dilectis filiis, Burgimagiſtris & Magiſtratibus Civitatis Trajectenſis, Hadrianus Papa VI. Dilecti filii, Salutem & Apoſtolicam Benedictionem.

Ex literis Veſtris & relatione dilecti filii Anthonii de Amerongen, familiaris & continui commenſalis noſtri, intelleximus incredibilem lætitiam & exultationem, quam de noſtri in ſummum Pontificem electione concepiſtis, quemadmodum ſupplicationes propter hoc ad Deum per vos factæ, & largæ eleemoſynæ in pauperes erogatæ, & alia exuberantis gaudii ſigna probe declararunt. Gratiſſima ſane habuimus officia hæc veſtra, quod dubitandum non ſit, ea, ex ſincera veſtra erga Deum pietate, & ſingulari erga nos benevolentia, profecta eſſe. Nec mirum eſt, ſi ſumme vos exhilaraverit *Concivis veſtri* ad ſummi Apoſtolatus apicem aſſumptio, quem in minoribus conſtitutum, tanta eſtis à teneris annis caritate proſecuti, maxime, cum quicquid nobis honoris ac facultatis hac promotione acceſſit, commodis veſtris accreviſſe reputare debeatis. Nos dignitatem hanc nunquam ambivimus, neque ultro delatam, gaviſiſumus, propter immenſitatem oneris, cui vires noſtras longe impares eſſe novimus. Sed poſtquam Deo placuit illam humeris noſtris imponere, formidavimus ejus indignationem incurrere, ſi quietis & commoditatis gratia, illud acceptare recuſaſſem, Eccleſiam ſchiſmatis diſcrimini expoſuiſſem; Veſtrum erit frequentibus veſtris ad Deum precibus ſatagere, ut ipſe nobis vires ad ſarcinam hanc alias importabilem, ad ejus honorem ferendam ſupportare dignetur. Nobis viciſſim curæ erit, tales nos erga vos, & inſignem civitatem veſtram, ad omnem occaſionem exhibere, ut cunctis palam fiat, nos eam, quam debemus, *patriæ & concivium noſtrorum* rationem habere. Datum Cæſar Auguſtæ ſub annulo piſcatoris die prima Maji MDXXII. ſuſcepti à nobis officii Apoſtolatus anno primo.

C. Hezius.

Er ließ dergleichen Dankſagungs-Bevia auch an das Dom-Capitul und die Collegial-Kirche S. Salvatoris in Utrecht, in welcher er Probſt geweſen war, auf dero Glückwünſchungs-Schreiben ergehen, und gab dem leztern unter andern

dern dieſe liebreiche Verſicherung: Ceterum in his, quæ Eccleſiæ veſtræ & unius cujusque Veſtrum commodum & honorem concernunt, eundem in nobis affectum experiemini, quem in minoribus conſtitutis ſemper experti eſtis, ſperamusque futurum, ut non videamur de illis eſſe, qui cum honore mores mutare & veterum amicorum obliuiſci, conſueverunt.

Ehe er noch Cardinal ward, ſo hatte er einen Hauß-Bau in Utrecht anfangen laſſen, wie es dann ſeine gröſte Luſt war, allenthalben zu bauen. Wie nun ſeine Freunde vermeineten, es würde derſelbe nach erhaltener Cardinals-Würde nicht zu Stande kommen, ſo befahl er dennoch in einen Schreiben d. d. Madrit d. 16. Julii 1517. ſolchen zu vollführen, und verſicherte, wann er auch Papſt wäre / ſo wolte er doch das Hauß ausbauen, und in Utrecht wohnen; wie dann noch heut zu Tage daſſelbe het Paus heys daſelbſt genennet wird.

Als Papſt hatte er auch in willens eine Univerſität in Utrecht aufzurichten. Die Kürze ſeiner Regierung hat ihm aber dieſen Vorſatz nicht vollſtrecken laſſen.

Da alſo dieſer Papſt die angebohrne Liebe gegen ſeine Vater-Stadt auf alle nur mögliche Art und Weiſe geäuſſert, alſo haben auch ſeine Lands-Leute billig nicht ermangelt, ihre ſchuldige Hachachtung gegen denſelben zu bezeigen, davon nicht nur angeführte ſchöne Medaille ein ſattſam Zeugnis iſt, ſondern es hat ſich auch vor kurzen der gelehrte Rathsherr in Utrecht, Herr Caſpar Burmann / recht viele Mühe löblich gegeben, durch ſeine ſchöne Analecta Hiſtorica des Hadrians ruhmvolles Andenken zu erneuern, und allen ſeinen Verleumdern das Läſtermaul zu ſtopfen: welchen er auch ein ſehr ſauber in Kupfer geſtochenes Bild nus deſſelben beygefüget, welches nach dem Gemählde verfertiget worden, womit der Papſt ſelbſten das Capitulum S. Salvatoris zu Utrecht, davon er Probſt geweſen, beſchenket.

Je bekandter es aber jederzeit geweſen, daß P. Hadrian VI. Utrecht zu ſeiner Vater-Stadt gehabt, je mehr muß man ſich verwundern, daß ſo viele Scriptores hierinne geirret. Juſtiniani macht ihn zu einen Spanier, Guicciardini zu einen Fläminger, Belintani zu einen Italiäner; Am allerlächerlichſten iſt, daß ein Teutſcher Continuator des Chronici Euſebiani ad A. 1522. ſchreibet: Adrianus VI. patria Derthuſienſis Germanus.

Am wenigſten aber kan man ſagen, wie die Familie in Utrecht geheiſſen, aus welcher P. Hadrian bürtig geweſen, indem es zu ſelbiger Zeit in dem Lande noch nicht üblich war, daß ſich Leute von gemeinen und ſchlechten Herkommen mit Zunahmen diſtinguirten, ſondern es gab ſich insgemein der Sohn

einen Beynahmen von ſeinem Vater. Dieſer Papſt wurde alſo in ſeiner Jugend auch nur Hadrianus Florentii, ſcilicet Filius, und da er allbereit ſchon Doctor Theologiæ war, Meiſter Adryaen Floriſze von Utrecht genennet. Dahero es falſch iſt, wann ihm viele Scribenten Hadrianum Florentium, Floriſium, oder gar Florentinum, heiſſen. Joachimus Camerarius Cent. I. embl. 52. ſaget: es habe P. Hadrian in Erinnerung dieſes ſeines ehemahligen Beynahmens, als er wieder aller Vermuthen Papſt geworden, zu ſeinen Sinn-Bild die blühende und Manteln tragende Ruthe Aaronis gewehlet, mit der Beyſchrifft: Inſperata floruit. Ich halte aber dieſes mehr für eine Alluſion eines andern geſchickten Kopfs, auf dieſen falſchen Beynahmen, als für des Papſtes eigene Erfindung / der gar keine Neigung zu dergleichen ingenieuſen Dingen hatte. So führet auch ſolches weder Maſenius, noch andere Autores an, die von den Deviſen derer Päpſte handeln. Herr Caſpar Burmann hat einen Holländiſchen Brief d. d. Mecheln d. 26. Junii 1514. von P. Hadrian an Ebert Zaudenbalch, Burgermeiſtern in Utrecht, publicirt, da er ſich in der Unterſchrifft Adriaen van Utrecht nennet. Sein Vater hies Florens Boydyn, oder Boeyens, welches ſo viel iſt, als Bodwins Sohn. Herr Prof. Drakenborch in Utrecht vermeinet, es ſtamme P. Hadrian aus der Utrechtiſchen Familie derer Dedel ab, aus welcher viele Obrigkeitliche Perſonen ſelbiger Stadt ehemals entſproſſen, weil P. Hadrians und derer Dedel Wappen miteinander überein kämen, und Simon van Leuvven nicht nur ſage, daß P. Hadrians Aelter Vater Janus Dedel geheiſſen / ſondern er auch brieffliche Uhrkunden habe, in welchen Florens Boydyn Jansſoens ſoen vorkomme. Beſagter Herr Caſpar Burmann aber will demſelben nicht beyfallen, indem Simon von Leuwen, was er ſaget, nicht gehörig beweiſet, und das Geſchlecht derer Dedel ſo vornehm geweſen, daß alle daraus abſtammende Perſonen ihren Geſchlechts Nahmen beſtändig geführet. Er führet auch einen Brief an, welchen P. Hadrian mit der Unterſchrifft Adrianus à Trajecto an Johann Dedel, Canonicum S. Salvatoris, ergehen laſſen, in welchen er ihn nur Dominum & Confratrem ſuum nennet, und alſo gar nicht anfreundet. So beobachtet er auch, daß die Haacken in den Dedeliſchen Wappen oben zur Rechten, und in P. Hadrians oben zur Linken ſich kehren.

Weil es nicht einen geringen Glanz einer Famille giebt, einen ſo vortrefflichen Papſt in ſeiner Freundſchafft zu haben, ſo hat auch ein Ehrwürdiger Herr, und Pfarrer in dem Dorf zu Blawe capel bey Utrecht / Johann Rodenburch, dieſer Ehre ſich theilhafftig machen wollen, und dahero einen Stamm-Baum von ſeiner Familie produciret / in welchen geſchrieben ſtehet: Florus von Roden-

Rodenburch, Adrians Sohn, ein Bierbrauers Knecht zu Utrecht, hat zwey Söhne gehabt/ Hadrianen und Albrechten. Da man aber nicht weiß von wem/und zu welcher Zeit diese Geschlechts Tafel verfasset worden, so wird wohl schwerlich jemand P. Hadrian für einen von Rodenburch halten.

Gleichergestalt hat auch der A. 1574. zu Embden verstorbene Theologus, D. Hardenberg, in einer Schrifft, so er Hadriani Quaestionibus in Librum IV. sententiarum Lombardi vorgesetzet, und welches Buch noch in der Embdischen Consistorial-Bibliothec aufbehalten wird, gar eiferig behauptet, daß P. Hadrian sein Anverwandter gewesen, und darinnen gemeldet, daß dessen Vater Florus, ein verarmter Mann in Dalffen, einem Dorff zwischen Hardenberg und Zwoll, gewesen, und nach Utrecht gegangen, woselbst er die Kunst, Stühle/ Polzen, Spinteln und dergleichen Dinge vom Holz zu machen, erlernet, und letzlich ein Bedienter der Stoel-Drejer Gilde geworden sey. Da aber erweißlich daß Hadrians Ur Groß Eltern schon in Utrecht gewohnet, so kan sich P. Hadrians Vater nicht zu erst in solcher Stadt niedergelassen haben, sondern es muß der Florus, dessen D. Hardenberg gedenket/ ein ganz anderer Mann gewesen seyn.

So kan auch nicht ausfündig gemacht werden/ von was für einer Profession eigentlich P. Hadrians Vater gewesen. Baco Verulamius macht ihn zu einen Bierbräuer, Boisard zu einen Sañet- und Seidenen Zeug-Weber, du Chesne zu einen Tapeten Würker, Anton Matthaeus, Valerius Andreae, und Brant halten ihn für einen Schiffs-Zimmermann und Holz-Händler, und dieser letztere erzehlet, daß Cornelius Booth, ein Raths-Herr in Utrecht, aus einem schrifftlichen Document, so er besessen, ihm gewiesen habe, daß der Magistrat zu Utrecht zweymahl, nehmlich 1522. d. 13. Junii, und 1523. den d. 6. Junii, dem Papst Hadrian habe müssen ein schrifftliches Zeugnus von seinem ehrlichen Herkommen geben, als ihm zu Rom seine geringe Herkunfft vorgeworffen worden. Herr Burmann hat aber, ohngeacht alles fleissigen Nachsuchens, in der Regiſtrarur auf dem Rath-Hausse zu Utrecht nicht das geringste davon finden können.

Man kan also leichte schliessen, daß dem P. Hadrian der vierfeldigte Wappen-Schild nicht angebohren sey, da er so gar nicht einmahl einen Zu-Nahmen gehabt. Es erscheinet auch solches nicht in dem Abdruck seines Pettschaffts, wo mit er A. 1514. einem Brieff gesigelt, sondern in solchem ist ein in Form eines Herzens gezogene Figur zu sehen, nebst den zu beeden Seiten stehenden Anfangs Buchstaben seines Nahmens A. F. Es ist dahero allerdings zuglauben, daß er dasselbe von der Gnade des Kayſers werde empfangen haben, als er nach Spanien geschickt wurde, um seine Briefe und Relationes mit einem

nem anſehnlichen Siegel verwahren zu können. Es kan wohl ſeyn/daß Hadrian ſelbſten die 3. Haacken oder Zimmermanns-Klammern aus demüthiger Erinnerung ſeines Herkommens, als wie ehemahls der Erz-Biſchoff zu Maynz/Willigis/das Rad/ erwehlet habe/welchen der Kayſer den auffſteigenden Löwen aus dem Utrechtiſchen Hoch-Stiffts-Wappen/als ein Gnaden-Zeichen, beygeſetzet.

Man hat ſonſten nur noch vier Medaillen von dieſem Papſte. Zwey ſtellen deſſen Päpſtliche Krönung, Inthroniſation und Adoration vor, mit der Umſchrifft: Quem creant, adorant, und dieſe ſind gemein. Die dritte præſentiret einen Hauffen Bücher / auf welchen zwey Schlüſſel Creutzweiß, und die Päpſtliche Crone lieget, über welche der H. Geiſt in Taubens-Geſtalt und groſſen Glantze ſchwebet, mit der Uberſchrifft: Spiritus ſapientiæ; mit welcher Diviſe man hat anzeigen wollen, daß ſeine Wahl wegen ſeiner groſſen Theoloſchen Weißheit per inſpirationem geſchehen.

Auf der Vierdten, ſo Luckius auch hat, ſiehet man eine von lauter Quaterſtücken noch nicht völlig aufgeführte neue Mauer, mit einem Gerüſte um ſelbige, und dem Lemmate: Vt ipſe finiam. Es iſt damit angezeiget worden, daß die Vollendung des von ſo vielen Päpſten, ſeit dem Coſtnitzer Concilio, vorgenommenen heilſamen Reformations-Werks nur noch auf ihn gewartet. Allein es traf dieſes bey ihm nicht ein, ſondern er klagete ſelbſten ſeinen vertrauten Wilhelm Enckenfurth: Wie ein Papſt ein ſehr elender Mann ſey, daß er, wie ernſtlich er auch immer wolle, die allgemeine Verbeſſerung in der Kirche alleine nicht verrichten könnte, quoniam omnes abuſus in formam ſtatus politici quæſtuoſiſſimi evaſerint.

Es hat der Pabſt ſelbſten ermeldte Medaillen wohl ſchwerlich prägen laſſen/ weil er von allen dergleichen Dingen gar kein Liebhaber war, auch Bilder und Statuen, ſie mochten alt oder neu ſeyn/gar nichts achtete, ſondern als ihm einsmahls der Bologneſiſche Geſandte, Vianneſi, die ganz unvergleichliche Statua des Laocoontis in Belvedere mit groſſen Lobſprüchen zeigete, ſo wendete er ſo gleich die Augen davon weg, als von einem alten heydniſchen Greuel. Er ließ ſich dahero bey ſeinem Einzug in Rom keine Ehren-Pforten aufrichten, und duldete kein Gepränge mit Bildern bey der Canoniſation; Ja, ob er gleich gar zu gerne bauete, ſo führete er doch alle Gebäude ganz ſchlecht, und ohne einige Zierathen der Architectur und Bildhauerey auf. Dem ohngeacht ließ ihm der Cardinal Enckenfurth ein ſehr prächtiges Grabmahl mit vielen Statuen aus Marmor zu Rom in der Kirche S. Mariæ de Anima Teutonicorum ſetzen, mit der Inſcription: Hadriano VI. Pont. Max. ex Trajecto inſigni infer. Germaniæ urbe, qui dum humanar. rer. maxime averſatur ſplendorem, ultro à procerib. ob incomparabilem ſacrar. diſciplinar. ſcientiam ac prope divinam caſtiſſ. animi moderationem Carolo V. Cæſ. Aug. Præceptor, Eccleſiæ Dertunenſis Antiſtes, ſacri Senatus Patribus Collega, Hiſpaniarum Regnis Præſes, Reipublicæ denique Chriſtianæ divinitus Pontifex abſens adſcitus vixit ann. LXIV. Menſes VI. Dies XIII. deceſſit XVIII. KL. Octob. anno à partu virginis CIↃ IↃXXI I I. Pontificatus ſui anno II. Wilhelmus Enckenvort, illius benignitate & auſpiciis T.T. SS. Johannis & Pauli Presbyter Cardinalis & Dertuſenſis Epiſcopus faciundum curavit. Unter ſeinem Sarge ſind die Worte zu leſen, welche er, nach dem Bericht des Jovii / öffters flegte im Munde zu führen. Proh dolor! quantum refert, in quæ tempora vel optimi cujusque virtus incidat. Vid. *Struvius in Act. Literar. T. 1. faſc. 3. Burmannus in Anal. hiſt. de Hadr. Addit. ad Ciacc. de vita Pontif.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
17. Stück. den 27. April. 1729.

Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmischer Thaler Von Anno 1627.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seiten stehet zwischen der von einander gesetzten Jahr-Zahl 1627. ein ganz zierlich gemachtes grosse C. mit der eingesetzten Zahl 4. unter einer offnen zu oberst mit einem starken Creutz bezierten Crone, mit der Umschrifft QVID. NON. PRO. RELIGIONE. Was geschicht nicht für die Religion.

Auf der andern Seite ist das Gräfliche Solmische mit einer Crone bedeckte Wappen, in einem einmahl getheilten, und dreymahl gespaltenen Schild, von acht Feldern; das erste und vierdte Quartier in der rechten Helffte ist von Roth und Gold getheilet wegen der Herrschafft Münzenberg, und das andere und dritte goldene enthält einen blauen Löwen, mit einer rothen ausgeschlagenen Zunge, und ist das Solmische Stamm-Wappen. In dem ersten und vierdten schwarzen Quartier der linken Helffte zeiget sich ein silberner Löwe, wegen der Herrschafft Sonnewalde, und in dem andern und dritten gol-

denen eine ſchwarze Roſe wegen der Herrſchafft Wildenfels: Umher ſtehen die Worte MONET.a.R.egis. D.aniae.N.orvagiae VIC.arii PHIL.ippi REINH.ardi C.omitis S.olmenſis. Münze des Königlichen Dähniſchen und Norwegiſchen Statthalters Philipp Reinhards Grafens zu Solms.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Herzog Friedrich Ulrich zu Braunſchweig Wolffenbüttel, der älteſte Sohn Herzog Heinrichs Julii von ſeiner andern Gemahlin Eliſabeth / K. Friederichs II. in Dännemark Tochter/ der A. 1613. im 23. Jahr ſeines Alters die Regierung angetretten, hielte ſich bey der einbrechenden 30. jährigen Kriegs-Unruhe anfangs ganz ſtille und ruhig, und verſicherte A. 1620. K. Ferdinanden II. daß wie ſich ſeine Vorfahren an die Römiſchen Kaiſer jederzeit ſtandhafft gehalten, und wie zu vörderſt ſein Vatter bey ſolchen rühmlichen Vorſatz in des Kayſers Dienſten und wichtigen Reichs-Geſchäfften endlich ſein Leben ſelbſten zu Prag A. 1612. aufgegeben, alſo ſey er auch ſo willig als ſchuldig ſich gegen den Kayſer als ein gehorſamer Fürſt zubezeugen; und beſchickte dahero auch nicht den nach der Prager Schlacht auf dem Weiſſenberg von Pfalz-Graf Johanne, dem Stadt-Halter zu Heidelberg, auf dem 28. Januarii A. 1621. zu Heilbron angeſetzten Convent der Unirten Stände. Als auch ſein Bruder Herzog Chriſtian, Biſchoff von Halberſtadt/ſich von dem herumſchweiffenden Graf Ernſten von Mansfeld verhetzen ließ, mit einem zuſammen gebrachten Corpo die Rhein-Pfalz für den unglücklichen Churfürſten zu retten, ſo mahnete er nebſt ſeiner Mutter ihn nicht nur von dieſem gefährlichen Vorhaben ab, ſondern ertheilte auch ſeinen Trouppen Befehl/ daſſelbe mit Gewalt von Paſſirung des Weſer-Stroms abzuhalten, daß Herzog Chriſtian alſo einen andern Weg nehmen muſte. Da aber das angegangene Krieges-Feuer immer weiter und weiter um ſich griefe, und auch ſchiene dem Nieder-Sächſiſchen Creiß näher zu kommen, ſo vereinigte ſich Herzog Friederich Ulrich A. 1623. in Febr. auf den zu Braunſchweig gehaltenen Creiß-Tag mit ſeinen andern Creiß Ständen, zu Abwendung aller andringenden Krieges-Gefahr, 10000. Mann zu Roß und Fuß an zuwerben; welche auf den ferner A. 1625. zu Lüneburg und Lauenburg gehaltenen Creiß Tägen nicht nur vermehret/ſondern auch K. Chriſtian IV. in Dännemark, als Herzog von Holſtein/ darüber zum Creiß-Oberſten ernennet wurde. Dieweil aber dieſes dem Kaiſer höchſt zu wieder war, ſo wurden deswegen zwiſchen dem Kayſerl. General Tilly, der Kron Dännemark, und den Nieder-Sächſiſchen Creiß-Ständen vielfältige Briefe gewechſelt/ auch endlich auf einem abermahls zu Braunſchweig gehaltenen Creiß-

Tag

Tag von beeden Theilen ein Vergleich abgehandelt; Alleine weil niemand dem andern viel nachgeben wolte, so zerschlug sich A. 1626. zu Ende des Februarii diese ganze Unterhandlung, und der Nieder Sächsischen Creyß wurde auf einmahl mit vier Armeen überschwemmet, nehmlich mit den beeden Kayserlichen unter den Grafen von Tilly, und Herzogen von Friedland, und mit der Mansfeldischen, und der Königlichen Dähnischen / bey welcher auch die Craiß-Völker waren.

Weil nun Tilly allbereit Minden und Hameln wohl besetzet hatte, auch sich Nienburg und Hannover zu bemächtigen trachtete, so beredete der König von Dännemark Herzog Friederich Ulrichen, als seiner Schwester Sohn, daß er im gedachten Jahre seinen sonst sehr in Gefahr kommenden Bruder Herzog Christian die Vestung Wolffenbüttel überließ, und sich mit seiner Frau Mutter und Gemahlin indessen nach Braunschweig begab. Herzog Christian besetzte dieselbe mit lauter Dähnischen Volke, und suchte von dar aus vergeblich sich der Stadt Goßlar zu bemeistern, muste aber endlich daselbst den 6. Junii 1626 seinen uuruhigen Geist aufgeben. Nachdem hätte Herzog Friederich Ulrich diese seine Residenz gerne wiederum von den Dähnen erlediget gehabt, alleine diese wolten nicht daraus weichen, dahero sich derselbe in aller Stille von dem König in Dänemark ab, und zu dem Kayser wendete, und an alle Dähnische in seinen Städten sich befindende Völker folgendes Schreiben ergehen ließ:

Von GOttes Gnaden Friedrich Ulrich, Herzog zu Braunschweig und Liennburg.

Unsern Gnädigen Gruß zuvor, Veste/ Mannhaffte, Liebe, Besondere; „ Wir geben euch hiermit gnädigst zuvernehmen, das der Röm. Kaiserlichen, „ Majestät/ unsers allergnädigsten Herrn, bestellter General Leutenant, Graf, „ Johann Tserclaes von Tilly, so wohl durch Schreiben als Abgesandten an, „ uns begehret/ daß wir zu Folg unser jetzt höchst ermeldter Kayserlicher Maje-„ stät schuldigst Gehorsams, auch offtermals erbotten/ und noch in Newligkeit, „ öffentlich bezeugter unterthänigsten Parition, als und von der Königlichen, „ Würde zu Dännemark Norwegen ꝛc. ꝛc. Unsern fr. lieben Herren Vettern, „ zu unsern Festungen, Städten und Plätzen hinterlassenen Guarnisonen zu, „ Roß und Fuß, als der Römischen Kayserlichen Majestät wiederwärtige, als-„ bald ausschaffen und abziehen lassen möchten.

Wann wir uns nun darzu aus obliegender Schuldigkeit und geleisteter, „ unterthänigsten Parition verbunden erachten; als begehren wir hierinn gnä-„ digst und ernstlich, ihr wollet alsobald, nach Empfahung dieses, mit allen und, „ jeden unterhabenden Soldaten, zu Roß und Fuß, ohne alle Beschwehr- und, „

„Moleſtien unſerer Einwohner und Unterthanen, wie die Nahmen haben möch-
„ten, des Orts abziehen, und auſſerhalb unſers Fürſtenthums euch begeben, ge-
„ſtalt der Herr General euch biß dahin ſicher paſſiren, oder, da nöthig, con-
„voyern zu laſſen, erbietig iſt.„

„Im Fall ihr aber dieſen unſern Begehren und Ausbietung würkliche
„Folge zuleiſten über Verhoffen euch verwegern ſollet; auf ſolchen Fall wollen
„wir von allen euch, und eure unterhabenden Soldateſca dahero erwachſenden
„Unheil entſchuldigt ſeyn. Dahero ihr euch darnach zu richten, und vor Scha-
„den ſelbſt zu hüten habt. Datum in unſerer Stadt Braunſchweig den 13.
„Auguſti 1626.

Friederich Ulerich.

Die Dähnen befolgten dieſes Ausbot ganz und gar nicht, vielmehro die-
nete denenſelben Wolffenbüttel nach der am 27. Auguſti verlohrnen Schlacht
bey Lutter am Barenberg zu einer guten Retirade, von dar ſich der König nach
Stade begab. Weil nun hierauf Herzog Friederich Ulrich unter dem 29. Au-
guſti eine neue Verſicherung von ſich ſtellen muſte, in Kaiſerlicher Devotion
zu verharren, und die Dähniſche Militz aus den annoch in ſeinem Lande inha-
benden Orten zu ſchaffen, ſo that er darauf bey dem König von Dännemark deß-
wegen unterſchiedliche Anſuchung, und fertigte auch A. 1627. im April einen
Geſandten an ihm ab, der wegen wieder Einräumung der Veſtung Wolffen-
büttel ſein inſtändiges Bitten wiederhohlen muſte. Der König beantwortete
aber ſein Begehren folgender maſſen ſchrifftlich:

Chriſtian der vierdte von GOttes Gnaden in Dännemark/ Nor-
wegen ꝛc. König, unſer Freundſchafft/ und was wir ſonſten mehr liebes
und gutes Vermögen/ zuvor/ Hochgebohrner Fürſt, freundlich lieber
Vetter und Sohn.

„Uns iſt von Worten zu Worten, was bey uns E. L. abgeordneter Cam-
„mer Secretarius mittelſt Vorlegung ſeiner Inſtruction wegen Delogirung
„unſerer Wolffenbütteliſchen Guarniſon, geworben und geſucht, unterthä-
„nigſt vorgeleſen:

„Ob wir nun wohl caeteris paribus E. L. hierunter, wie auch in mehrern,
„gratificiren wölten, ſo fügen wir doch E. L. vor dieſesmahl Freund-Vatter-
„und Vetterlich zu wiſſen, daß wir mit unſern und des löblichen Nieder-
„Sächſiſchen Craiſes Feinden zwar in tractatu pacis noch zur Zeit etwas weit-
„läuffig begrieffen, gleichwohl immer darzu mehrere Hoffnung dahero ſchöpf-
„ſen, daß ſich des Herrn Churfürſten zu Sachſen Liebden zu treu eifriger Inter-
„poſition mit brauchen zu laſſen, reſolvirt ſeyn ſollen, geſtalt dann deswegen

an

an ihr Liebd. ein besonderer Gesandte in Neuligkeit, dessen glücklicher Wie„derkunfft/ wir stündlich erwarten, abgefertiget worden.„

„Nun geben wir E. L. hochvernünfftig selbsten zu erkennen und zu beden„ken/ wann wir so fürleylend gemeldte unsere, und des löblichen Nieder-Sächsischen Craises Guarnison, rebus sic stantibus, abführen lassen solten, was„das bey so hochnöthigen Tractaten vor Hindernuß und Difficultaeten in der„Gegenseiten, auch E. L. selber beym Craiß, allerhand schimpffliche Nachreden„(wir wollen des Gewissens geschweigen) causiren wolte. Gesinnen Dero„wegen an E. L. Freund-Vatter- und Vetterlich, sie wollen sich solcher Delogi„rung halber, biß wir zuvorderst gesehen, wohin sich die Friedens-Tractaten len„ken werden, Freund-Vetterlich patientiren, und uns, daß wir sich noch zur„Zeit nicht anders erklären können, ungütlich nicht verdenken, haben es E. L. ꝛc.„geben in unsern Haupt-Quartier Stade den 6. April 1627.

An Friedrich Ulrichen Herzogen zu Braunschweig &c.

Postscriptum.

Auch freundlicher lieber Vetter und Sohn, damit E. L. im Werk, und„so viel mehr zu verspühren, daß wirs mit ihm Freund-Vetterlich und Väter„lich, so weit als es ratio publici commodi immer zu lässet, gut meynen: So„erbieten wir uns dahin, E. L. in dero Festung Wolffenbüttel zu ihrer ordinari„Hoff-Staat gegen folgende Conditiones zu verstatten: Erstlich wann der„General Tilly gnugsame Versicherung leisten wird, daß er die zu E. L. Unter„haltung freygelassene Oerter, als Schöningen und andere, in keinen Weg fer„ner occupiren, und E. L. entziehen oder beschwehren; Dann vors andere,„wann E. L. diejenige Diener, so wir ihnen benennen werden/ zu deren Auf„wartung, und keine andere, da hinein mit sich nehmen wollen.„

Dat. ut in literis.

Herzog Friederich Ulrich hätte endlich diesen Aufschub noch eine Weile mit aller Gedult vertragen, woferne nicht der in Wolffenbüttel sich befindende Königliche Dänische Commendant und Statthalter, Philipp Reinhard Graf zu Solms, sich so feindseelig bezeiget hätte, als welcher nicht nur das ganze umherliegende Land mit der äusserſten Schärffe in die härteste Contribution sezte, und alle Aemter in Nahmen seines Königes bestellete, sondern auch das in der Festung, als an einen sichern Ort, wohl verwahrt Zuruck gelaßene Fürstliche Goldene und Silberne Geschirr und Tafel-Zeig angriffe, und daraus Ducaten, Thaler und Goldiner zu Bezahlung seiner Guarnison prägen ließ, davon eines Thalers Abbildung auf diesem Bogen zu sehen. Man hat deren viererley Sorten: 1) Auf welchen die Jahr-Zahl

1627. gar nicht ſtehet. 2) Auf welcher die Jahr Zahl nach der Umſchrifft: QVID NON PRO RELIGIONE zu ſehen. 3) Auf welchen die Königliche Nahmens Chifre Zwiſchen 1627. geſetzet, wie auf vorgeſetzten Thaler. 4) Auf welchen die Randſchrifft auf dem Revers alſo deutlicher zu leſen: MONET. RFGIS. DAN. NORW. VICARII. PHILIP. REINH. COM. S. Dem ohngeacht / weil dieſe Thaler denen Wolffenbütteliſchen Hertzogen höchſt verhaſſt geweſen ſind, und man denenſelben auch ſehr ſchimpfliche Nahmen gegeben, ſo ſind ſie nach dem faſt alle eingeſchmoltzen worden. Es ließ auch gedachter Graf von Solms eine kleine klippe in Gold und Silber ſchlagen, die in Gold einen dreyfachen Ducaten ausmachete, auf der einen Seiten nur ſtehet: 12. den WOLFEB. GVARNIS. 1627.

Wie er in der Güte aus Wolffenbüttel nicht weichen wolte, ſo belagerte ihm der Kayſerliche Feld-Marſchall, Gottfried Heinrich, Graf von Pappenheim, und nöthigte ihn durch die Aufſchwellung des Ockerſtroms dieſe Feſtung den 19. Decemb. A. 1627. durch Accord zu übergeben. Nach der Capitulation erhielte er einen freyen Abzug nach Lübeck, und ward zwar auch die Feſtung Herzog Friedrich Ulrichen wiederum überliefert, der auch daſelbſt ſeine Reſidenz wieder nahm; aber bald darauf legte der Graf von Pappenheim in ſelbige wiederum eine ſtarke Kayſerliche Guarniſon unter dem Commando des Barons von Rauſchenberg, welches dem Herzog nicht wenig ſchmerzete. Ob auch gleich A. 1629. den 27. May der Friede zu Lübeck zwiſchen dem Kaiſer und König von Dännemark erfolgete, ſo blieb doch die Kaiſerliche Beſatzung in Wolffenbüttel, weil das Reich noch nicht völlig beruhiget war. Dahero als der König Guſtav Adolph auf Teutſchen Boden kam, ſo bewog dieſes Herzog Friedrich Ulrichen ſich auch mit ihm in ein Bündnus einzulaſſen, um durch deſſen Hülffe Wolffenbüttel von den Kayſerlichen wieder zu befreyen. Wie dann auch ſo gar eben zu dem Ende Herzog George zu Lüneburg von dem Kayſer zu den Schweden tratt. Es wurde auch von ihnen beeden A. 1633. im Monat Auguſti mit Zuziehung der Stadt Braunſchweig, welche öffters den gröſten Schaden von der Kayſerl. Guarniſon erlitten, Wolffenbüttel ſehr hefftig belagert / und fieng ſich auch allbereit an ein groſſer Mangel an Lebens-Mütteln in ſelbiger zu ereignen. Als aber der Commendant Rauſchenberg ſeinen Nothſtand dem Kayſerlichen Feld-Marſchall Pappenhein zu wiſſen machete, ſo ließ er die Feſtung den 24. September durch den General Gronßfeld glücklich entſetzen. Der fromme Fürſt hat ſich deßwegen aber immer mit den Worten des K. Davids zu Sadock aufgerichtet, 2 Sam. XV. 25. 26. Si invenero gratiam in oculis Domini, reducet me, et oſtendet mihi eam, ſc. arcam Dei, et tabernaculum ſuum; Si autem

tem dixerit mihi: Non places: praesto sum, faciat, quod bonum est, coram se. Werde ich Gnade finden für den Herrn so wird er mich wieder hohlen, und wird mich sie (die Bunds-Laden nehmlich) sehen lassen und sein Haus; Spricht er aber: Ich habe nicht Lust zu dir; Siehe, hie bin ich, Er machs mit mir, wie es ihm gefält. Endlich starb gar Herzog Friedrich Ulrich A. 1634. den 11. Augusti drüber, ohne seine Residenz Wolffenbüttel von der Kayserlichen Militz gänzlich befreyet zu sehen.

Die Festung Wolffenbüttel hat im vorigen Jahrhundert auch dergleichen Unfall erlitten. A. 1542. wurde dieselbe von Churfürsten von Sachsen, und dem Landgrafen von Hessen, die mit Herzog Heinrichen dem jüngern in Feindschafft stunden den 2. Augusti berennet den 13. dito erobert, und A. 1546. geschleiffet. Herzog Julius hat sie aber von neuen aufgeführet und vergrössert.

Der obgedachte Philipp Reinhard Graf zu Solms, Königlicher Dähnischer Stadthalter in Wolffenbüttel, hatte zu Eltern, Hermann Adolfen, Grafen zu Solms, und Anfänger der Hohen-Solmischen Linie, und Annam Sophiam, Grafen Johannis zu Mansfeld Tochter/ von welcher er A. 1536. dem 24. Julii gebohren war. Seine Gemahlin war Elisabeth Gräfin von der Wied, mit welcher er verschiedene Kinder gezeuget, worunter ein Sohn mit ihm gleiches Nahmens Philipp Reinhard II. gebohren A. 1615. den. 18. Junii, diese Linie fortgepflanzet. Er nahm Kriegs-Dienste unter dem K. Christian IV. in Dännemark und begab sich in der Schlacht bey Lutter so tapffer unter die feindliche Armee, daß man meynte, er habe auch sein Leben eingebüsset. Tilly meldete so gar in seinem Bericht am Kaiser/ von obgedachter Schlacht/ daß die Crabaten des Grafen von Solms Pettschafft hereingebracht, und vermeldet, daß sie selbige Person, von der sie es bekommen, niedergemacht, hätten/ daß also nicht unzeitig zu vermuthen, es möchte dieser Graf auch tod seyn. Er zeigete sich aber bald wieder lebendig zum grösten Nachtheil der Wolffenbüttelischen Unterthanen/ die er so hart mitgenommen, daß er an einem Tage, als ihn von den armen und schon gänzlich ausgesaugten Leuten nicht alles so gleich konnte gegeben werden, was er auf das ungestümste forderte, 24. seine Dörffer und Clöster einäscherte, auch das Land um Wolffenbüttel auf 4 biß 5. Meilen völlig verheerete; und sonderzweiffel auch unter der schönen Entschuldigung: Quid non pro Religione! Er starb A. 1635.

Man fraget aber nicht unbillig, ob diese Thaler, der Graf von Solms in seinem, oder in des Königes von Dännemark Nahmen habe schlagen lassen, und ob also dieselben für Solmische, oder Dähnische Thaler zu halten? das letztere wil man daher behaupten, weil 1. der Königliche Nahme auf der Haupt-

Seite

Seite befindlich, 2. weil damit die Königliche Guarniſon in Wolffenbüttel bezahlet worden, 3. und weil ſie Laurenzen zu den Dähniſchen Münz-Sorten zehlet. Die erſtere Meynung aber gefält mir beſſer. Denn 1. weſſen das Bild und die Uberſchrifft iſt, deſſen iſt die Münze; da nun des Grafens von Solms Wappen-Bild und Nahme auf dem Thaler erſcheinet, ſo iſt er auch für einen Solmiſchen Thaler zu achten. 2. iſt es ungewöhnlich, daß ein General ſeinen Nahmen und Wappen Schild auf ſeines Herrn Münze ſetzet. 3. haben die Grafen von Solms das Münz-Recht verlängſt gehabt. Der darauf geſetzte Königliche Nahmens Chifre machet dieſen Thaler ſo wenig zu einer Dähniſchen Münze als man die vielen Fürſtlichen Gräflichen und Reichs-Städtiſchen Thaler, auf welchen der Kayſerliche Titul zu leſen, für Kayſerliches Gepräge ausgeben kan.

Es thaten ſich zu ſelbiger Zeit unterſchiedene Grafen von Solms im 33. jährigen Krieg ſehr hervor: 1. Johann Georg Graf zu Solms in Baruth, war beym Churfürſten zu Sachſen Obriſter über ein Regiment zu Fuß, Ritter des Johanniter Ordens, und Commendant zu Prag. 2. Heinrich Wilhelm Graf zu Solms in Sonnewalde, Fürſtlich Brandenburg-Onolzbachiſcher Gehaimer Rath, Ober-Marſchall und Obriſter, ward Königlicher Schwediſcher General von der Cavallerie, ſtand in ſehr groſſen Gnaden beym K. Guſtav Adolphen von Schweden, und brachte durch deſſen Hülffe die Grafſchafft Schwarzenberg, und die Herrſchafft Landsberg an ſich. Er ſtarb A. 1632. den 21. Martii an einer empfangenen Verwundung am Schenkel als Tilly Bamberg einnahm. 3. Friedrich der Groſſe, Graf zu Solms Rödelheim, war der Hannſee-Städte General, und entſetzte A. 1615. die Stadt Braunſchweig, nachdem commandirte ihn K. Rudolf II. als General Wachmeiſter nach Ungarn. Als er nach geſchloſſenen Frieden mit den Türken von dar zurücke kam, ward er General Major bey den Unirten Fürſten. Er ſtarb A. 1635. den 5. September. 4. Wilhelm Graf zu Solms in Greiffenſtein, war K. Ferdinands II. General Kriegs-Commiſſarius. 5. Philipp Graf zu Solms in Lich, ſtarb als Kayſerlicher Rath und Obriſter A. 1631. Vid. *Theatr. Europ. ad h. a. Londorp. T. III. Act. publ.* Tenzel Monathliche Unterredungen *A.* 1694. *p.* 219. Rehtmajer *in Braunſchvv. Lüneb. Chronica P. III. c.* 64. *p.* 1270. Laurenzen *in Muſei Regii Danic. P. II. Sect. V.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
18. Stück. den 4. May 1729.

Die so berühmten sieben Wolffenbüttelischen Glocken-Thaler von An. 1643.

S

I. Beſchreibung derſelben.

DJe **erſten ſechs Thaler** führen auf der **erſten Seite** des glorwürdigſten Herzogs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel AVGVSTI geharniſchtes Bruſt-Bild im bloſen Haupte, groſſen mit Spitzen bebrämten Uberſchlag, mit dem Degen an der Seite, und dem Regiments-Stab in der rechten Hand. Mit der linken Hand hält er einen offnen mit einem hohen Feder-Stutz bezierten gegitterten Helm. Der Titul iſt: AVGVSTVS. HERTZOG. ZV. BRAVNS. chvveig. VND. LV. neburg. Jedoch beſindet ſich der kleine Unterſchied bey dem Titul/ daß auf dem erſten, dritten und vierdten LV. zu leſen, auf dem anderen, L. und auf dem fünfften und ſechſten LVN. an ſtatt **Lüneburg**/welche Veränderung die unterſchiedenen Stempel anzeiget.

Auf der andern Seite des **erſten** Thalers ſtehet eine an das mit Zapffen verſehene Joch wohl angemachte Glocke ohne Schwängel, jedoch mit einem Läut-Scheid/ an welchem ein Strang herab hänget. An dem Rand der Glocken ſtehen die fünff Buchſtaben T. S. C. E. R. Unter der Glocken im inwendigen Raum lieſet man die durch ein Stern- oder Röſſgen abgetheilten 2. Worte: SIC * NISI. **Alſo * wo nicht.** Die Umſchrifft iſt des Herzogs Wahl-Spruch ALLES * MIT * BEDACHT. Nach dieſen ſtehen die 2. Anfangs-Buchſtaben von des Münz-Meiſters aufm Zellerfeld Nahmen H. S. der **Hans Schlüter** geheiſſen, und deſſen Münz-Zeichen / nehmlich zwey Creutzweiſe gelegte Schlüſſel; und die Jahr-Zahl 1643.

Die andere Seite des **andern** Golcken-Thalers ſtellet eben eine ſolche angemachte Glocken ohne Schwängel und mit eben dem Buchſtaben auf dem Rand deſſelben vor. Die Unterſchrifft beſtehet aber in dieſen drey wiederum durch Röſſgen diſtinguirten Worten VTI * SIC * NISI. d. i. **Gleichwie, alſo, wo nicht.** Der Herzogliche Wahl-Spruch/ die Jahr-Zahl, und des Münz-Meiſters Nahmens-Buchſtaben erſcheinen auf ſelbiger auch wiederum.

Die andere Seite des **dritten** Glocken-Thalers iſt darinne einzig und allein unterſchieden, weil auf dem Glocken-Rand das Wort GLORIA an ſtatt der gemeldten Buchſtaben zu leſen. Die Unterſchrifft variret. Auf einigen ſtehet nur SIC * NISI. und auf andern VTI * SIC * NISI.

Auf der andern Seite des **vierdten** Glocken-Thalers erblicket man einen auf einem **Block** gelegten Glocken-Schwängel. Auf ſelbigen ſtehet 13. K. MAII. h. e. XIII. Kalendas Maii d. i. nach unſerm Calender **der 19. Tag des Aprilis.** An der vorſtehenden Seite des Blocks iſt zu leſen: AP. 13. v. 10. IN. f. welches ſo viel heiſſet: APocalypſeos 13. Vers 10. in fine. **In der Offenbahrung Johannis am 13ten Capitel im 10. vers am Ende.** Womit auf den Spruch gezielet wird: Hic eſt patientia et fides ſanctorum, **Hie iſt Geduld und Glaube der Heiligen.** Unter dem Block ſtehet das einzige Wort SED. **Aber.** Es giebt auch noch eine andere Art von dieſem Revers, auf welchen die zwey Worte HIC SED. vorkommen; Die Umſchrifft iſt in allem mit dem vorigen gleich / biß auf des Münz-Meiſters Nahmen und Zeichen, ſo hier nicht anzutreffen.

Auf der andern Seite des **fünfften** Glocken-Thalers praeſentiret ſich eine vollkommene Glocke mit eingehängten Schwängel, mit aller übrigen Zugehöre, wie auf den drey erſten Glocken-Thalern, jedoch ereignet ſich dabey, auſſer dem Schwängel, auch der Unterſcheid, daß 1. auf dem Rande der Glocken die 6. Buchſtaben vorkommen / W. A. I. D. I. R. 2. der Schwängel mit einem E. bezeichnet, 3. neben der Glocken zu beyden Seiten/

ten, das durch die Glocken-Figur getheilte Wort TANDEM. **endlich** / zu leſen, und 4. unter derſelben ſtehet M. VII B. 13. ℔.

Die andere Seite des ſechſten Glocken-Thalers differiret von dem vorigen einzig und alleine nur in folgender Unterſchrifft: M. VII B. 14. ℔.

Der **ſiebende** Glocken-Thaler zeiget auf der erſten Seite das völlige Herzogliche Braunſchweig-Lüneburgiſche aus 11. Feldern beſtehende, und mit fünff Helmen bezierte Wappen, mit dem umherſtehenden Titul: AVGVSTVS. HERTZOG ZV. BRAVN. V. LV.

Auf der andern Seite iſt oben eine in ihrem Stuhl hangende, und von drey aus der linken Seite hervor gehenden Armen mit ſo viel Strängen zum Läuten angezogene Glocke/ und unter derſelben, wie von weiten, die Veſtung Wolffenbüttel, mit einer über ſelbiger aufgehenden Sonne, zu ſehen. Auf der Glocke lieſet man in zweyen Zeilen dieſe Worte: NVN. PAC. EX. SO. EIꝰ. d. i *Nuncius Pacis Ex Sono Ejus.* **Die Friedens-Poſt aus ihrem Klang.** Umher ſtehet: TANDEM*PATIENTIA*VICTRIX. ANNO. 1643. d. i. **Endlich iſt die Gedult Uberwinderin.** Von dieſem Thaler giebt es ſo viel unterſchiedene Sorten, daß deren Herr Hoffrath Schmid zu Braunſchweig bey 21. ſoll zuſammen gebracht haben. Es iſt aber der Unterſchied ſehr gering, daß nur ein ſcharffes Auge denſelben entweder bey den Buchſtaben auf der Glocke/ oder bey der Sonne, oder bey der Veſtung, oder in andern Accidentalibus bemerken kan. So hat ſich auch auf einigen Stücken die ſtarke Imagination der Münz-Liebhaber, die immer gerne was beſonders haben wollen, aus einem kleinen Nitz/ den ein Stempel bekommen, einen in die Höhe ſteigenden Kranich vorgebildet, und dieſelben nur der Curioſitaet halber höher gehalten, und theurer eingewechſelt, als die von einem ganz reinen Gepräge.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Ich würde allerdings Bedenken getragen haben / mit denen ſo offt von andern Münz-Verſtändigen producirten und erläuterten Glocken-Thalern auch meine Leſer vorjezo zu beluſtigen/ weil eben ein aufgewärmter Kähl ein ſchlechtes Vergnügen geben kan, mir es auch an einem reichen Vorrath von dargebottenen andern ſchönen Thalern und Medaillen gar nicht mangelt, ſondern mir nur darinne die Wahl wehe thut; Alleine da ſelbſten ſehr viele/ denen biß anhero meine Wöchentliche Münz-Beluſtigungen gefallen, inſtändigſt von mir begehret/ daß ich ihnen alle Glocken-Thaler in einer einzigen Kupffer-Platte vorlegen und erklären mögte, weil ſie theils die Muße, theils die Bücher nicht hätten, ſich ſolche recht bekannt zu machen, ſo habe ich mich hierinne nach ihren Gefallen um ſo lieber für dißmahl richten wollen/ weil ich von ihrer Gütigkeit verhoffe, ſie werden hinführo nicht bloß einzig und allein nach lauter Thalern gelüſtern ſeyn, ſondern auch noch andern Perſonen nebſt mir einige Luſt in andern Münzen und Medaillen von allen Europäiſchen Ländern und Zeiten ferner geneigt gönnen. Ich werde dennoch nicht ermanglen, nicht nur zu weilen, ſondern ſo offt ich nur eines ſonderlich raren, oder in den Münz-Büchern noch nicht vorkommenden Thalers habhafft werden kan/ denſelben ihnen gefliſſenſt zu praeſentiren. Bey einem groſſen Gaſt-Mahle eſſen die meiſten nicht von allen häuffig aufgetragenen köſtlichen Speiſen; jedoch ſtehet kein Gaſt hungerig auf, ſondern er findet doch mehr als ein Lecker-Bißlein/ womit er ſeinen Appetit ſtillet, und vergnüget. Sind alſo gleich etliche von meinen Münz-Beluſtigungen nicht nach eines jeden Geſchmack, ſo zweiffle ich

doch nicht, daß in der ſo mancherley Abwechslung derſelben, doch endlich jedermann ſeinen vergnügten Antheil finden werde.

Jedoch alſo eine Hiſtoriſche Erklärung der Glocken-Thaler zu geben, ſo werde ich freylich nichts anders im Haupt-Werk davon anführen können, als was andere ſchon längſtens geſagt haben; jedoch will ich trachten dabey einige neue Obſervationes zu machen, an die eben meine Vorgeher nicht gedacht. Um aber ordentlich von ſelbigen zu handeln, ſo will ich **erſtlich** von der Gelegenheit zu denſelben/ zum **andern** von ihrer Auslegung und Bedeutung, **drittens** von ihrem Erfinder, und **vierdtens** von ihrer Anzahl, ſo viel melden, als der enge Raum eines Bogens verſtatten wird.

I. Die **Gelegenheit** zu Prägung der Glocken-Thaler hat Herzog Auguſten zu Braunſchweig Lüneburg die in dem 30. jährigen Kriege von den Kayſerlichen ſo ſchwer gemachte Evacuirung ſeiner erb-eigenthümlichen Veſtung Wolffenbüttel gegeben. Es iſt in dem 17. Stück dieſer Wöchentlichen Mün-Beluſtigung angeführet worden, wie dieſe Veſtung bey gemeldten Kriegs-Läufften erſtlich A. 1625. in Dähniſche, und hierauf A. 1627. in Kayſerliche Gewalt gekommen. Herzog Friedrich Ulrich zu Wolffenbüttel konte ſie Zeit Lebens nicht wieder bekommen. Da nun nach ſeinem tödtlichen Hintritt A. 1634. ſein erledigtes Land Wolffenbüttel und Calenbergiſchen theils an ſeine 7. Fürſtliche Anverwandte fiel, an welchen Herzog Julius Ernſt zu Danneberg wegen Ermanglung männlicher Erben ſein Recht aus guten Willen A. 1635. den 3. Martii ſeinem Bruder Herzog Auguſten übergab; ſo wurde in dem den 14. Dec. ſelbigen Jahres zu Braunſchweig errichteten Haupt-Erbtheilungs-Receß Herzog Auguſto das Wolffenbütteliſche Fürſtenthum zugeeignet. Ob nun wohl nach dem in eben ſelbigen Jahre geſchloſſenen Pragiſchen Frieden den Herzogen zu Brannſchweig ihre Veſtung Wolffenbüttel ſolte wieder eingeräumet werden, ſo geſchahe doch dieſes nicht, weil die Kayſerlichen in Sorgen ſtunden, die Schweden möchten ſich hernach dieſes ſo wohl gelegenen Orts zu gröſtem Nachtheil der Kayſerlichen Waffen bemächtigen. Dahero auch nachgehends alle andere deswegen von Herzog Auguſto vielfältig angeſtellte Tractaten vergebens waren. Was alſo H. Auguſt in der Güte nicht erhalten konnte, das ſuchte er durch die Gewalt der Waffen zu wege zu bringen, und belagerte Wolffenbüttel A. 1641. Durch die Aufſchwellung des Ocker-Stroms gerieth zwar dieſe Stadt in einen elenden Zuſtand, als aber Erz-Herzog Leopold mit der Kayſerlichen Armee den Ort entſetzen wollte/ ſo ward dieſe Belagerung wieder aufgehoben. Hierauf kam es den 22. Sept. ſelbigen Jahres in Goßlar zu einer neuen Unterhandlung, in welcher Herzog Auguſto die Reſtitution von Wolffenbüttel vollkommen verſprochen wurde. Da es aber zu Wien wegen der Ratification Schwürigkeit ſetzete/ ſo wurde A. 1643. in einem andern zu Braunſchweig gemachten Vergleich endlich feſte geſtellet, daß der Churfürſt von Cöln Ferdinand das Biſthum Hildesheim/ und Herzog Auguſt Wolffenbüttel und Einbeck wieder bekommen ſolte. Es wurde demnach der 12. Septemb. zu der Uberlieferung anberaumet, welche aber doch erſtlich den folgenden Tage geſchahe. Drey Stunden vor derſelben langten noch 2. Couriers ſo wohl von Wien, als Maynz, mit Briefen an den Kayſerlichen Commendanten Rauſchenberg an, welche dem Herzog ſehr verdächtig vorkamen, dahero er dieſelbigen auch nicht eher in die Veſtung ließ, als biß der völlige Abzug der Kayſerlichen geſchehen war. Es hatte auch hierinne der Herzog nicht geirret; ſintemahl dieſelben dem Commendanten zwey Contre-Ordres wegen der Evacuation überbrachten. Er kehrete dahero mit einiger Mannſchafft wieder um, und ſuchete ſich, unter dem Vorwand mit den Fürſt-

lichen

lichen zu dieſer Ubergabe Deputirten Räthen noch etwas abzureden, der Zug-Brücke zu bemächtigen; er fand aber dieſelbe ſchon aufgezogen/ und muſte alſo ſeinen Weg weiter nehmen. Den 19. beſagten Monats hielte der Herzog ſeinen Einzug daſelbſt, und gelangte endlich nach 16. Jahren wiederum zum ruhigen Beſitz ſeiner alten Fürſtlichen Reſidenz-Stadt. Dieſer lange Verzug alſo, den Herzog Auguſt wegen der Wieder-Einräumung dieſes Orts, bey aller ſeiner vielen Mühe, Sorge und klugen Anſchlägen erdulten muſte, und die groſſe Schwürigkeit ſo man ihm machte, gab demſelben Anlaß ſeine Gedanken davon auf dieſen Thalern hieroglyphiſcher Weiſe vorſtellig zu machen.

Was demnach II. derer **Bedeutung** anbelanget, ſo hat dazu der berühmte Theologus und des Herzogs Kirchen-Rath, D. Iob. Valentin Andreae, den erſten Schlüſſel in folgenden gebundenen Glück Wunſch gegeben, welchen er A. 1643. den 19. Sept. dem Herzog überreichet/ der alſo lautet:

Effigies Campanae Argenteae.

Lang-gewünſchter frölicher Glocken-Klang.

Eine **Glocke** lang gezogen,
Ohne **Schwängel** gibt kein Thon,
Guter **Anſchlag** ohn **vollzogen**
Gibt der Arbeit ſchlechten Lohn
Auch der **Schwängel** ohne **Glock**
liegt vergebens auf dem **Block**,
wird der **Schwängel eingehängt**,
denn die Glocke laut erklingt.
Rath und **That** ſamt dem Gedeyen
Himmel und Erd mag erfreuen.
Läut nun **Glocke** mit dem **Schwängel**
da ſich freuen GOtt und Engel/
das genüget Herr und Knecht
der geſüget Gnad und Recht
das genieſſen Land und Leut
der geprieſen nah und weit.
Auguſtus und Sophiae Ehr
In dieſer Welt je mehr und mehr
Klink Klank/ Klink Klank, Klink Klank, Klink Klank,
GOtt ſey deß ewig Lob und Dank.

Beſagter berühmter Theologus richtet auch ſeine Augen auf die Glocken-Thaler in folgenden Lateiniſchen Verſen des Plauſus in anniverſarium tertium an den Herzog:

Deerat adhuc, veluti pulchrae lacinia veſti,
Regia metropolis, Gvelphbyti nobile caſtrum:
Pathmum igitur, vicum inſignem Brunonis adintras,
Unde Tuam hic ageres pro re, pro tempore, cauſam,
Heu! quot difficiles caſus, quot Echinadas iſthic
Senſiſti, longo *Campanam*, tempore *pulſans*
Piſtillo vacuam, quo *facto* ac denique *junctо*
Tandem poſt remoras alias, aliosque labores
Quorum ſola fuit demum *patientia victrix*

Ipſa exaltatae crucis auſpicioque Iehovae
Gvelphiacum *laeto ſonitu* percelluit orbem. &c.

Eine noch deutlichere Auslegung von den Glocken-Thalern hat des Herzogs Leib-Medicus Martin Goßky in dem Epinicio votivo ſuper ingreſſum in ſedem avitam Guelpherbytanam folgender maſſen gegeben:

Hocque fuit *Campana* Tua illa quod ante notârat,
Dum *ſine piſtillo* dabat haec ſua myſtica verba:
SIC trahitur campana, ſed eſt intentio vana,
Conſilium matura bonum NISI facta ſequantur.
Quae ſummam rerum decernant omine fauſto,
Lapſaque venturis oſtendant ſecula ſeclis:
Namque abiit, rediitque dies illa, haecque neque unquam
Vix aliter cenſent, quibus ex ſententia *prima*.
Cui mox reſpondet, quae dicitur eſſe *ſecunda*
Piſtillo ſine, ſic VT enim campana ſileſcit
Conſilium eloquiumque ſagax SIC et vileſcit
Illa meae eveniant NISI promiſſa otia terrae.
Tertia at inſerto piſtillo murmure clangit,
(Inprimit huic poſtquam queribunda haec verba Pyracmon)
Sancta fides fuit HIC, fuit et *patientia* ſolers,
SED campana fide neſcit patiente moveri.
Quarta hinc grande tonat (veniam indulgete Poëtae)
TANDEM ERGO WOLPHERBTTTVM ABS INIVSTIS DETENTORIBVS INVITE(mihi credas) RESTITVETVR,
Atque ſerenabit bene tempeſtate repulſa.
Quinta ſonat tandem, TANDEM PATIENTIA VICTRIX,
Hujus et exivit ſonus undique murmur inane
Nec dat: ſed triplici concordi et vimine mota
Bombilat et bombo cum pompa et bombilat omni,
Quam pompam nunquam, numquam quam ſomnio pompam,
Forſan apud memores campanae murmura ut extent,
Auguria ac noſtrae pacis ſpectacula ut eſſent;
Quae cum *ſpes, labor, et fiducia* ſponte triumphant,
Implicitisque ſuis alis fortuna, ſed una
Quae non eſt hodie, nec erit cras omnibus una.

Es wird demnach das Bild auf dem erſten Glocken-Thaler nebſt den beygeſetzten Lateiniſchen Worten folgender maſſen erkläret: Wie Alſo die Glocke vergebens angezogen wird, wo nicht der Schwängel eingehänget wird; Alſo iſt auch von Frieden und andern Guten bißhero vergeblich gerathſchlaget, und daſſelbe auch verſprochen worden, wo nicht auch nach dem Rath die That erfolget, und Wolffenbüttel wiederum ſeinen rechten angebohrnen Lands-Herrn überkommet. Wegen der auf dem Rand der Glocken befindlichen Buchſtaben iſt ein Streit, indem etliche leſen T. S. C. E. B. andere aber T. S. G. E. B: Jene erklären demnach dieſelben alſo: Tandem Sortientur Conſilia Exitum Bonum: Endlich werden die Anſchläge einen guten Ausgang bekommen. Herr Rehtmeier will es folgendermaſſen beſſer treffen: Tandem Significabit Campana Exitum Brunſvicenſem. Endlich wird die Glocke den Auszug aus Braunſchweig ankündigen. Weil ſich der Herzog bißanhero, als Wolffenbüttel von den Kayſerlichen beſezet geweſen, zu Braunſchweig aufgehalten. Die andern deuten die Buchſtaben mit dem G. auf folche Weiſe: Tandem Sequetur Gloriam Eventus Bonus, Endlich wird dem Ruhm ein guter Ausgang folgen. Weil aber auch dieſe Deutung Herr Rehtmeiern nicht gefal-

let,

let, ſo verwandelt er ſie in dieſe Worte: Tandem Seqvetur Glorioſus Exitus Brunsvicenſis: Endlich wird ein rühmlicher Auszug aus Braunſchweig erfolgen. Es bleiben mir aber dem ohngeacht dieſe Buchſtaben ein Räzel, ich mag gleich das C. oder G. in ihre Reihe nehmen / indem die rechte und eigentliche Meynung des Herzogs davon bißhero gänzlich unbekannt geblieben, und gelehrte Leute ſie nur muthmaßlich haben errathen wollen; muthin können noch mehr dergleichen Erklärungen gar leichte aus eigenem Jngenio gemachet werden. Auf den Thalern, ſo ich vor mir gehabt, habe das G. gar deutlich erkennet.

Weil der andere Glocken-Thaler gleiche Geſtalt mit dem erſten hat / auſſer daß auf demſelben noch ein Wort mehr unter der Glocke geleſen wird, nehmlich VTI. SIC. NISI. ſo ſcheinet er auch mit den erſten gleiche Bedeutung zu haben / und wird alſo nur mit der vermehrten Unterſchrifft des Herzogs Meynung mit dem Gleichnus-Bilde in etwas deutlicher ausgedrucket, nehmlich: Gleichwie die Glocke ohne Schwängel keinen Laut von ſich giebt / ſie mag gezogen werden, wie ſie will; Alſo ſind alle Anſchläge umſonſt / wo nicht Wolffenbüttel wieder abgetretten wird. Es kan alſo ſeyn / daß weil die zwey Worte auf dem erſten Glocken-Thaler vielen zu dunckel geſchienen, der Herzog ſich hat auf dem andern deutlicher expliciren wollen.

Von dem auf dem dritten Glocken-Thaler an ſtatt der gemeldten fünf Buchſtaben, ſich befindenden Wort GLORIA, hat ſich noch niemand unterfangen wollen / eine Auslegung zu machen / zumahl da ſonſten derſelbe wegen der Unterſchrifft ſo wohl mit dem erſten, als mit dem andern, nach dem verſchiedenen Stempeln, übereintrifft. Vielleicht aber hat der Herzog damit andeuten wollen / daß derjenige billig Ruhm verdiene, der durch Klugheit und Geſchicklichkeit trachte einen Schwängel in die Glocke zu bringen, oder zu wege richten könnte, daß der Herzog wiederum zu ſeiner Veſtung gelangete.

Von dem Bilde auf dem vierdten Glocken-Thaler machet man die Auslegung, daß endlich den 9. April An. 1643. den Schwengel zur Glocke gefunden / oder der Schluß durch die letzten, beſagten Tage, vom Kayſer ratificirte Tractaten gefaſſet worden, den Herzog wiederum in ſeine Veſtung zu laſſen; Jedoch ſey hierbey dennoch Gedult und Glauben der Heiligen von nöthen geweſen / ehe es zur Würklichkeit gekommen.

Der fünfte Glocken-Thaler zeiget an / daß der Schwängel endlich in die Glocke gehänget, und Wolffenbüttel dem Herzog ſey eingeräumet worden, mithin leget man nach Anzeig des Gosky die auf ſelbigen ſtehende Worte und Buchſtaben alſo aus: TANDEM Ergo Wolfferbytum Abs Injuſtis Detentoribus Invide Reſtituetur Menſis Septembris die decimo tertio, qui erat Mercurii, d. i. Endlich wird einmahl Wolffenbüttel von denen / ſo es mit Unrecht vorbehalten / ungerne wieder gegeben, den dreyzehenden Tag des Monaths Septembris / Mittwochs.

Dieweil aber die Reſtitution beſagten Tag wegen allerhand Verhinderung nicht geſchehen konte / ſondern den Tag gleich drauf erfolgte; ſo wurde derhalben zum Andenken der ſechſte Glocken-Thaler gepräget, und nur der vierzehende Tag des Monats Septembris, ſo der Donnerſtag in der Woche war, wie auch der Creutz-Erhöhungs-Tag, auf ſelbigen geſetzet / übrigens hat derſelbe mit dem vorigen in allem völlige Gleichheit.

Der ſiebende und letzte Glocken-Thaler bezeiget mit ſeiner Vorſtellung, daß endlich Gedult alle wegen Wieder-Einräumung der Veſtung Wolffenbüttel vorgefallene Schwürigkeiten glücklich überwunden habe; und daß auch dieſe Reſtitution ein Vorklang des bald drauf folgenden gänzlichen Friedens im Teutſchen Reiche ſey. Warum drey Hände die Glocke ziehen / und nicht eine / und was mit ſolchen angedeutet werde / hat auch niemand erörtern wollen. Mich bedünket aber, es ſtellen ſolche die damahls drey regierende Braunſchweig-Lüneburgiſche Herzoge vor, nehmlich Herzog Auguſten zu Dannenberg und Wolffenbüttel, Herzog Friedrichen zu Zelle, und Herzog Chriſtian Ludwigen zu Calenberg und Göttingen, als die mit zuſammen geſetzten Kräfften ſich um die Reſtitution der Veſtung Wolffenbüttel beworben, ſintemahl dadurch alle ihre Lande und Leute in Sicherheit und Ruhe geſetzet wurden.

Fraget man zum Ulten nach dem Erfinder der ſo ſinnreichen Vorſtellung auf den Glocken-Thalern, ſo wird insgemein dafür der berühmte Würtembergiſche Theologus und Abbt zu Adelberg D. Joh. Valentin Andreae ausgegeben, weil er 1. zu dergleichen Erfindungen überaus geneigt und glücklich geweſen / wie aus ſeiner Mythologia Chriſtiana, Menippo, und andern ſeinen Schrifften zu erſehen; 2. Weil er mit Herzog Auguſten in ſtarker Correſpondenz geſtanden, welches ſeine Selenianas Auguſtalia zeigen / und auch von ihm iſt zum Kirchen-Rath gemachet worden. 3. Weil er ſo wohl in obigen angefügten Glückt-Wunſches-Reimen, als in ſeinem Auguſto Principis Virtutis Speculo p. 49. 50. die

Glocken-

Glocken-Thaler expliciret. Ich glaube aber doch, daß dem ſo gelehrten Herzog Auguſto ſelbſt müſſe die Ehre von den erfundenen ſo artigen Sinnbildern auf den Glocken-Thalern beybehalten werden, indem ja ſeine unter den Nahmen Guſtavi Seleni edirten neun Bücher der geheimen Schreib-Kunſt ſattſam bezeugen, wie reich derſelbe in Erfindungen geweſen, ſeine Gedanken künſtlich zu verbergen. So hat auch D. Andreae keines weges die Glocken-Thaler vollkommen erkläret, ſondern überhaupt nur von ihnen eine Auslegung gemachet, ſintemahl er nirgends geſaget, was die einzeln Buchſtaben auf ſelbigen bedeuten; des Herzogs Leib-Medicus Gosky hat vielmehr am deutlichſten und ordentlichſten deren Verſtand eröffnet, und zwar ſo, wie er ſolches glaubwürdig ſelbſten vom Herzog vernommen.

IVtens ſind die Münz-Liebhaber in der gewiſſen Zahl der Glocken-Thaler gar ſehr uneinig. Gosky führet nur ihrer fünffe an, nehmlich 1. den mit der Glocke ohne Schwängel, und den Worten: SIC NISI. 2. den mit den Worten VTI. SIC. NISI. 3. den mit dem Schwängel, und dem einzigen Worte: SED. 4. den mit dem Wort TANDEM. und 5. den mit der Umſchrifft TANDEM PATIENTIA VICTRIX. Ich glaube auch, daß nach der erſten Intention Herzogs Auguſti derſelben anfangs nicht mehre haben ſeyn ſollen. Es hat ſich aber doch nachgehends bey einigen ſich ereignenden Umſtänden derſelben Anzahl auf die ſieben vermehret, ſo hier angeführet worden, und welches auch die rechte und ächte Zahl derſelben iſt. Viele zehlen zwar auch dazu den ſogenannten Schiffs-Thaler Herzogs Auguſti, auf deſſen Revers zwey Schiffe zu ſehen, eines ſo noch am Strande liegt, bey welchem ein Mann ſtehet, der den Zeige-Finger der rechten Hand an Kopff ſetzet, und überleget, ob er es wagen ſoll zu Schiffe zu gehen, oder nicht; in der linken hält er einen Stab; An der auf dem Vorder-Theil des Schiffes ſtehenden hohen Pyramide klettert ein Boots-Knecht hinan, um ſich vorher umzuſehen, ehe man abſchiffen will. Das andere Schiffe wird allbereit mit vollen Segeln von dem Winde in der See fortgetrieben. Oben über ſelbigem ſtehet: ALLES MIT BEDACHT, und unten IACTA EST ALEA, d. i. Es iſt gewagt. Man hat auch ein Gepräge von dieſem Thaler nur mit dem groſſen noch an Ufer ſtehenden Schiff, mit dem nachdenkenden Mann, und gleicher Ober- und Unterſchrifft. Alleine man kan auf keine Art und Weiſe derſelben Zuſammenhang und Verwandſchafft mit den Glocken-Thalern ausfündig machen, es müſte dann durch eine ſehr gezwungene Auslegung geſchehen. So zeiget auch das weit älter ausſehende Geſichte Herzogs Auguſti auf dieſen Thalern, daß dieſelben nicht zu gleicher Zeit mit den Glocken-Thalern, ſondern weit ſpäter gemünzet worden. Da er alſo nicht kan für den letzten Glocken-Thaler gehalten werden, ſo wollen ihn doch einige eigenſinnige Thaler-Freunde zu dem allererſten Glocken-Thaler machen, unter den ſcheinbahren Vorwand, daß hochbelobter Herzog die ſo ſehr begehrte Evacuation ſeiner Veſtung Wolffenbüttel mit groſſen Bedacht angefangen, und nach reiffer Uberlegung was groſſes gewagt habe. Alleine die Zeit, da ſelbiger geprägt worden, ſtimmet mit dieſer Auslegung nicht überein. Es ſtellet dieſer Thaler vielmehro das Symboliſche Gemählde vor, welches zu dem Wahl-Spruch Herzogs Auguſti gehöret, den er ſich allbereit A. 1594. in ſeiner Jugend auf der Univerſität Roſtock aus Sirac. XXXVII. 20. erwehlet, und dahero auch auf ſeinen A. 1623. geſchlagenen erſten Thaler geſetzet. In dem Lateiniſchen hat er denſelben nur mit dem einzigen Wort EXPENDE zu exprimiren pflegen.

Diejenigen, ſo die Zahl der Glocken-Thaler allzuſehr multipliciren wollen, und alle nur irgend auf ſelbigen vorkommenden Accidental-Veränderungen anrechnen, zehlen derſelben zehen Stücke in folgender Ordnung. I. den mit SIC NISI, und den Buchſtaben T. S. G. E. B. auf der Glocken, II. den mit SIC NISI, und den Buchſtaben T. S. C. E. B. III. den mit SIC NISI. und dem Wort GLORIA auf der Glocken. IV. den mit VTI SIC NISI. und den Buchſtaben T. S. G. E. B. V. den mit VTI SIC NISI, und den Buchſtaben T. S. C. E. B. VI. den mit VTI SIC NISI, und mit dem Wort GLORIA, an ſtatt bemeldter Buchſtaben, VII. den mit dem Schwängel, und dem Wort SED. VIII. den mit dem Schwängel, und den Bey-Worten HIC SED. IX. den mit der angezogenen Glocke, der Sonne, und den eingebildeten Kranich. X. Eben denſelben ohne den Kranich. Aber es mag auch wohl hier heiſſen: Entia praeter neceſſitatem non ſunt multiplicanda. Man hat ſo groſſe Mühe die ächten ſieben Stück von ſelbigen zuſammen zu bringen, man darff den Münz-Liebhabern ihre Sammlung durch dergleichen unnöthige Subtilitäten nicht noch ſaurer machen. Insgemein hält man den mit dem Wort GLORIA für den rarſten, und unter den häuffig mit der angezogenen Glocke geſchlagenen, den mit dem fingirten Kranich. Es ſind auch alle die angeführten Gattungen von den Vorſtellungen auf den Glocken-Thalern, auf halbe Thaler, und Orte geprägt worden; Ingleichen ſo hat Herzog Auguſtus alle Sorten in Gold ausmünzen laſſen. Vid. I. V. Andreae *Auguſti Princ. Virtut. Spec. p.* 27. Mart. Gosky *in Arboreto Auguſteo f.* 265. 283. Tenzel *in Monatlichen Unterredungen* A. 1689. *p.* 572. *et* 1694. *p.* 219. Lehmann *in Hiſt. Remarqu.* 1703. *p.* 1-41, Rehtmeier *in Braunſchw. Luneb. Chron. P. III. c.* 75. *p.* 1416.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
19. Stück. den 11. May. 1729.

Des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Schau-Münze mit seinem Sinnbild, von A. 1504.

1. Beschreibung der Schau-Münze.

Auf der ersten Seite ist des jungen Herzogs von Valois und Grafens von Engoulesme, FRANCISCI, Brust-Bild in profil, wie er im zehnten Jahre seines Alters ausgesehen, mit langen Haaren, die mit einem rings umher aufgeschlagenen Hute bedecket, in einem schlecht gefaltenen Rocke; mit der Umschrifft FRANCOIS. DVC-DE-VALOIS. COMTE. DANGOLESME. AVX. X. AN. D. S. EA. die letztern Worte heissen: De son eage. zu Teutsch: Franz Herzog von Valois, Graf von Angolesme im zehnten Jahr seines Alters.

Auf dem Revers ſiehet man einen mitten in Feuer-Flammen liegenden und lebenden Molch oder Salamander, der den Kopff in die Höhe drehet, den Schwanz aber auf der Erden nachſchleppet / und am Ende gedoppelt zuſammen ſchlinget, mit der Italiäniſchen Beyſchrifft: NOTRISCO. AL. BVONO. STINGO. EL. REO. Ich ernehre das Gute und löſche aus das Böſe. Unter Ihm ſtehet die Jahr-Zahl MCCCCCIIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Der hier in ſeiner Kindheit abgebildete Herzog Franciſcus von Valois, Graf von Engouleſmes war Carls Grafens von Engouleſmes und der Savoyſchen Prinzeſſin Aloyſiae einziger Sohn, und A. 1494. den 12. September zu Cognac gebohren, der nach Abſterben des unbeerbten Königs Ludwigs XII. weil ſein Ur-Groß-Vatter, Ludwig Herzog von Orleans K. Carls des V. jüngſter Sohn geweſen, mit Anfang des Jahres 1515. zu der Cron-Folge in Frankreich gelangete, und nach einer 32. jährigen Regierung im 53. Jahr ſeines Alters A. 1547. den 31. Martii verſchieden.

Von ſeiner ſo gar ſehr bekannten Lebens- und Regierungs-Geſchichte werde ich anjetzo nichts gedenken / ſondern meine Gedanken nur auf ſein auf dieſer Medaille vorgeſtelltes Sinn-Bild richten.

Als die guten Künſte und Wiſſenſchafften in der letzten Helffte des funffzehenden Seculi wieder zu blühen begonnten, und abſonderlich die Dicht-Kunſt und Mahlerey, ſo kahm auch auf / daß Könige, Fürſten, und andere groſſe Herrn ſo wohl ihre edle und vortreffliche Gemüths-Neigung, als auch ihr groſſes und Helden-Müthiges Vorhaben, und Unternehmen, durch ein wohl ausgeſonnenes Bild, nebſt beygeſetzten kurzen Spruch, ſo daſſelbe erklärete, auf ihren Schilden, Fahnen, Münzen, und Hand-Petſchafften, ihren Feinden und Freunden, ihren Bewundern und Neidern, und der ganzen curieuſen Welt öffentlich, als in einem geſchickten Gleichnuß, kund und vorſtellig macheten. Die Italiäner nennen ein ſolches Gemählde Impreſa, welches das verbale da imprendere ſo unternehmen bedeutet, dieweil dadurch ein ſolches Bild verſtanden wird, welches mein Unternehmen vorbildet, das andere beliebte Gemählde eben nicht vorſtellig machen. Dahero es einige falſch von dem Lateiniſchen Wort imprimere, wollen herleiten, indem es alsdann Impreſſa heiſſen müſte. Die Franzoſen geben es Deviſe, ſo von dem alten Wort deviſer herkommt / welches ſo viel iſt, als cavillari, einen ſpotten, verhöhnen, mit Scherz-Worten durch-

durchziehen; Sie haben bey dieſer Benennung mehr auf die ſinnreiche Beyſchrifft als das Bild geſehen. Da es im Lateiniſchen an einem geſchickten Nahmen gefehlet, ſo hat der gelehrte Römiſche Ieſuite, Sylveſter Petra Sancta ein dergleichen Bild Symbolum Heroicum betittult, das iſt ein Kennzeichen entweder eines für Helden gehörigen Affects, oder Vorhabens. In unſerer teutſchen Sprache müſſen wir uns bloß mit dem Worte Sinn-Bild behelffen/ welches bedeutet ein Bild/ ſo unſern Sinn, unſern Gedanken von etwas ausdrucket und vorſtellet; Gleichwie aber ſolches auf gar vielerley Weiſe geſchehen kan, alſo wird auch dieſes Wort in einem ſehr weitläufftigen Verſtande genommen: dahero man insgemein auch lieber die Wörter Deviſe oder Impreſa behält und gebraucht, wann man von dieſer Materia eigentlich reden will.

Es beſtehet aber eine Impreſa aus zweyen weſentlichen Stücken, nehmlich aus einem Bilde/ und aus beygeſchriebenen wenigen Worten, die ein accurates Gleichnuß von der Heldenhafften Neigung oder Vorhaben in ſich enthalten müſſen, welche ſie zuſammen vorſtellen ſollen, daß ich ſolches durch einen deutlichen und wohl lautenden Vor- und Nach-Satz, welchen die Lehrer der Redner-Kunſt Protaſin und Apodoſin nennen, ganz leichte erklären und appliciren kan, als welches auch der Probier-Stein iſt, wornach ich alle Deviſen examiniren muß, ob ſie tauglich, oder verwerfflich ſind. Der Graf Theſaurus nennet dahero ein ſolches Bild gar nachdrücklich una Metafora in fatto. Das Bild in dieſer Kunſt heiſſet man den Leib, die Bey-Worte aber die Seele/ weil jenes durch dieſes gleichſam muß belebet werden.

Wer eigentlich eine ſo artige Zuſammenſetzung eines Bildes und Spruches zu Offenbahrung ſeiner Gedanken von ſeinem noblen Affect und Vorhaben erfunden, darüber ſtreiten die Italiener und Franzoſen mit einander. Es hat aber der ungemein beleſene Petra Sancta gewieſen, daß ſchon dergleichen in dem Uhralten Tragödien-Schreiber Aeſchylo anzutreffen. Denn dieſer ſaget unter andern in dem Trauer-Spiel de ſeptem Ducibus ad Thebas v. 384. von einem Rieſen.

Ἔχει δὲ σῆμα, γυμνὸν ἄνδρα πυρφόρον·
φλέγει δὲ λαμπὰς διὰ χερῶν ἐπλισμένη·
χρυσοῖς δὲ φωνεῖ γράμμασι, ΠΡΗΣΩ ΠΟΛΙΝ.

Habet autem inſignia: virum nudum igniferum,
Splendet fax prae manibus armata.
Aureis vero literis dicit: *Comburam urbem,*

d. i. Er hat zum Zeichen einen nackenden Mann / der Feuer trägt / nehmlich eine brennende Fackel, mit der Uberschrifft von goldenen Buchstaben: **Ich will die Stadt verbrennen.** Eben dieser Poet beschreibet auch daselbst v. 417. den Schild des Eteoclis also:

Ἐσημάτισαι δ' ἀσπὶς ἀ μικρὸν τρόπον.
Ἀνὴρ δ' ὁπλίτης κλίμακος πρὸς ἀμβάσεις
Στείχη, πρὸς ἐχθρῶν πόργον ἐκπέρσαι θέλων,
Βοᾷ δὲ χ' ὅπως γεγραμμάτων ἐν συλλαβαῖς,
Ὡς ἀ δ' ἂν Ἄρης σφ' ἐκβάλοι πυργωμάτων.

Ornatus eſt clypeus non mediocriter;
Vir armatus ſcalarum per gradus
It ad hoſtium turrim depopulari volens;
Boat vero ſic articulate:
Vtſi neque Mars ipſum ejiciat è turribus.

d. i. Das Schild iſt nicht gemein gemahlt: Es ſteigt in ſelbigen ein Mann die Sturm-Leiter hinauf / um ſich eines feindlichen Thurms zu bemächtigen: der ſchreyet vernehmlich: **Auch der Kriegs-Gott *Mars* ſelbſten nicht ſoll mich herunter werffen.** Auſſer dieſen angeführten Stellen kan man wohl keinen alten Griechiſchen oder Lateiniſchen Scribenten produciren, bey welchen eines ſolchen Gemähldes mit einer Uberschrifft gedacht würde.

Dem aber ohngeacht, bleibt bey Unterſuchung dieſer Streitigkeit denen Italiänern die Ehre, daß wann ſie auch nicht die allererſten Erfinder von den Sinn-Bildern ſeynd, jedennoch der wegen ſeiner Hiſtoriſchen Schrifften ohnedem ſchon ſo ſehr berühmte Biſchoff von Nuceria Paulus Jovius die erſten Regeln gegeben habe, wie eine ſchöne Impreſa wohl auszu denken. Ob gleich auch demſelben alleine von ſeiner Nation bey 50. Scribenten gefolget, deßgleichen auch von den Franzoſen, Spaniern und Teutſchen nicht wenige ſind, welche dieſe Sache recht kunſtmäßig abgehandelt, und Geſetze über Geſetze von einer zierlichen Deviſe vorgeſchrieben haben, ſo hat es dennoch an einem recht vollkommenen Heroiſchen Sinn-Bild fehlen wollen, welches mit allen davon nach aller Schärffe des menſchlichen Verſtandes aus gedachten Anweiſungen durchgehends überein käme; vielmehro hat man, ſo offt eine neue Impreſa, auch ſonſten von den geſchickteſten Leuten zum Vorſchein gebracht worden, allemahl etwas an derſelben auszuſetzen und zu tadeln gewuſt. Da es aber ſo

viel

viel ſchöne Reden / Briefe / Gedichte, Geſchichte, Fabeln, Rätzel, Münzen und dergleichen giebet, die man für vortreffliche Muſter nach jeglicher Art achten und erkennen kan; ſo iſt es doch zu verwundern, daß alleine bey Erfindung eines kleinen Bildgens mit einer kurzen Uberſchrifft alle menſchliche Kunſt ſo zerrinnen ſoll, und die einzige Impreſa beſtändig für eine unvollkommene Geburt unſerer Scharffſinnigkeit gehalten wird, und zwar um deßwillen, weil ſo viel dabey muß concentriret werden. Jovius, Capaccius, Bergalius und Paradinus wiſſen, K. Ludwigs XII. Stachel-Schwein mit dem Lemmate: Eminus et Cominus, nicht genug heraus zu preiſen; Emanuel Theſaurus hat ſolches gar durch 30. wohl abgefaſſte Theſes zu erweiſen geſuchet; muß aber doch endlich ſelbſten geſtehen, daß ein Stachel-Schwein ein ſehr unſchickliches Bild für einem König, indem es übel lautet, wenn ich ſage: Louis XII. Roi de France eſt un porc eſpic. Der in ſymboliſchen Sachen ſo erfahrene Menetrier hat ſich viele Mühe geben müſſen / ſeines Königes Deviſe, nehmlich die Sonne mit der Uberſchrifft: Nec pluribus impar, gegen allerhand Einwürffe zu juſtificiren, und zu erweiſen, daß ſie ſpirituelle genug ſey. Es ſchmerzt die Franzoſen nicht wenig, daß wir Teutſchen dergleichen Lemma auch über einen Dietrich und Spiegel gar füglich ſetzen. Darinne haben ſie allerdings das Gegentheil ſattſam erwieſen, daß K. Philipp II. in Spanien nicht eben dieſe Impreſa geführet habe, und Mr. Douvrier, als Erfinder deſſelben, ſolches nicht den Spaniern abgeborget, und ſeinem groſſen Louis darmit bezieret habe. Die übrigen Anſtöſſe aber bleiben alle ungehoben.

Von K. Franciſci I. auf dieſer Madaille zu allererſt vorkommenden Deviſe, ſagt zwar auch beym Giovio der Domenichi: Senza fallo queſte tre Impreſe de queſti tre Re Franceſi, er redet von K. Ludwigs XII. Franciſci I. und Heinrichs II. hanno a mio parere tutta quella grandezza cheſi riceuare di ſoggetto e ſiſta come de ſpirito e ſignificato, e non ſò ſe gli argutiſſimi Spagnuoli v' aggiungeranno; und Giovio giebt darauf die Antwort: Voi non v' ingannato certo, perche difficil coſa e il megliorare. Allein es mißfällt vielen an dieſer Deviſe, 1. daß ein Molch eine verächtliche Abbildung eines ſo groſſen und vortrefflichen Monarchens; 2. Daß derſelbe zu den ungeſtallten und abſcheulichen Figuren gehöre, welche zu vermeiden, weil eine Deviſe vor allen di bella viſta ſeyn muß, wie Jovius redet; auch ferner ſagt: L'ochio vuol anche la parte ſua. 3. Trifft man hier kein wahres, reales und mit der natürlichen Beſchaffenheit übereintreffendes Bild an. Fal-

doch nicht, daß in der ſo mancherley Abwechslung derſelben, doch endlich jedermann ſeinen vergnügten Antheil finden werde.

Jedoch alſo eine Hiſtoriſche Erklärung der Glocken-Thaler zu geben, ſo werde ich freylich nichts anders im Haupt-Werk davon anführen können, als was andere ſchon längſtens geſagt haben; jedoch will ich trachten dabey einige neue Obſervationes zu machen, an die eben meine Vorgeher nicht gedacht. Um aber ordentlich von ſelbigen zu handeln, ſo will ich **erſtlich** von der Gelegenheit zu denſelben/ zum **andern** von ihrer Auslegung und Bedeutung, **drittens** von ihrem Erfinder, und **vierdtens** von ihrer Anzahl, ſo viel melden, als der enge Raum eines Bogens verſtatten wird.

I. Die **Gelegenheit** zu Prägung der Glocken-Thaler hat Herzog Auguſten zu Braunſchweig Lüneburg die in dem 30. jährigen Kriege von den Kayſerlichen ſo ſchwer gemachte Evacuirung ſeiner erb-eigenthümlichen Veſtung Wolffenbüttel gegeben. Es iſt in dem 17. Stück dieſer Wöchentlichen Münz-Beluſtigung angeführet worden, wie dieſe Veſtung bey gemeldten Kriegs-Läufften erſtlich A. 1625. in Dähniſche, und hierauf A. 1627. in Kayſerliche Gewalt gekommen. Herzog Friedrich Ulrich zu Wolffenbüttel konte ſie Zeit Lebens nicht wieder bekommen. Da nun nach ſeinem tödtlichen Hintritt A. 1634. ſein erledigtes Land Wolffenbüttel und Calenbergiſchen theils an ſeine 7. Fürſtliche Anverwandte fiel, an welchen Herzog Julius Ernſt zu Danneberg wegen Ermanglung männlicher Erben ſein Recht aus guten Willen A. 1635. den 3. Martii ſeinem Bruder Herzog Auguſten übergab; ſo wurde in dem den 14. Dec. ſelbigen Jahres zu Braunſchweig errichteten Haupt-Erbtheilungs-Receß Herzog Auguſto das Wolffenbüttelſiſche Fürſtenthum zugeeignet. Ob nun wohl nach dem in eben ſelbigen Jahre geſchloſſenen Pragiſchen Frieden den Herzogen zu Braunſchweig ihre Veſtung Wolffenbüttel ſolte wieder eingeräumet werden, ſo geſchahe doch dieſes nicht, weil die Kayſerlichen in Sorgen ſtunden, die Schweden möchten ſich hernach dieſes ſo wohl gelegenen Orts zu gröſtem Nachtheil der Kayſerlichen Waffen bemächtigen. Dahero auch nachgehends alle andere deswegen von Herzog Auguſto vielfältig angeſtellte Tractaten vergebens waren. Was alſo H. Auguſt in der Güte nicht erhalten konnte, das ſuchte er durch die Gewalt der Waffen zu wege zu bringen, und belagerte Wolffenbüttel A. 1641. Durch die Aufſchwellung des Ocker-Stroms gerieth zwar dieſe Stadt in einen elenden Zuſtand, als aber Erz-Herzog Leopold mit der Kayſerlichen Armee den Ort entſetzen wollte/ ſo ward dieſe Belagerung wieder aufgehoben. Hierauf kam es den 22. Sept. ſelbigen Jahres in Goßlar zu einer neuen Unterhandlung, in welcher Herzog Auguſto die Reſtitution von Wolffenbüttel vollkommen verſprochen wurde. Da es aber zu Wien wegen der Ratification Schwürigkeit ſetzete/ ſo wurde A. 1643. in einem andern zu Braunſchweig gemachten Vergleich endlich feſte geſtellet, daß der Churfürſt von Cöln Ferdinand das Biſtthum Hildesheim/ und Herzog Auguſt Wolffenbüttel und Einbeck wieder bekommen ſolte. Es wurde demnach der 12. Septemb. zu der Uberlieferung anberaumet, welche aber doch erſtlich den folgenden Tage geſchahe. Drey Stunden vor derſelben langten noch 2. Couriers ſo wohl von Wien, als Maynz, mit Briefen an den Kayſerlichen Commendanten Rauſchenberg an, welche dem Herzog ſehr verdächtig vorkamen, dahero er dieſelbigen auch nicht eher in die Veſtung ließ, als biß der völlige Abzug der Kayſerlichen geſchehen war. Es hatte auch hierinne der Herzog nicht geirret; ſintemahl dieſelben dem Commendanten zwey Contre-Ordres wegen der Evacuation überbrachten. Er kehrete dahero mit einiger Mannſchafft wieder um, und ſuchete ſich, unter dem Vorwand mit den Fürſtlichen

lichen zu dieſer Ubergabe Deputirten Räthen noch etwas abzureden, der Zug-Brücke zu bemächtigen; er fand aber dieſelbe ſchon aufgezogen/ und muſte alſo ſeinen Weg weiter nehmen. Den 19. beſagten Monats hielte der Herzog ſeinen Einzug daſelbſt, und gelangte endlich nach 16. Jahren wiederum zum ruhigen Beſitz ſeiner alten Fürſtlichen Reſidenz-Stadt. Dieſer lange Verzug alſo, den Herzog Auguſt wegen der Wieder-Einräumung dieſes Orts, bey aller ſeiner vielen Mühe, Sorge und klugen Anſchlägen erdulten muſte, und die groſſe Schwürigkeit ſo man ihm machte, gab demſelben Anlaß ſeine Gedanken davon auf dieſen Thalern hieroglyphiſcher Weiſe vorſtellig zu machen.

Was demnach II. derer **Bedeutung** anbelanget, ſo hat dazu der berühmte Theologus und des Herzogs Kirchen-Rath, D. Iob. Valentin Andreae, den erſten Schlüſſel in folgenden gebundenen Glück Wunſch gegeben, welchen er A. 1643. den 19. Sept. dem Herzog überreichet/ der alſo lautet:

Effigies Campanae Argenteae.

Lang-gewünſchter frölicher Glocken-Klang.

Eine **Glocke** lang gezogen,
Ohne **Schwängel** gibt kein Thon,
Guter **Anſchlag** ohn **vollzogen**
Gibt der Arbeit ſchlechten Lohn
Auch der **Schwängel** ohne **Glock**
liegt vergebens auf dem **Block**,
wird der **Schwängel eingehänget**,
denn die Glocke laut erklingt.
Rath und **That** ſamt dem Gedeyen
Himmel und Erd mag erfreuen.
Läut nun **Glocke** mit dem **Schwängel**
da ſich freuen GOtt und Engel/
das genüget Herr und Knecht
der gefüget Gnad und Recht
das genieſſen Land und Leut
der geprieſen nah und weit.
Auguſtus und Sophiae Ehr
In dieſer Welt je mehr und mehr
Klink klank/ klink klank, klink klank, klink klank,
GOtt ſey deß ewig Lob und Dank.

Beſagter berühmter Theologus richtet auch ſeine Augen auf die Glocken-Thaler in folgenden Lateiniſchen Verſen des Plauſus in anniverſarium tertium an den Herzog:

Deerat adhuc, veluti pulchrae lacinia veſti,
Regia metropolis, Gvelphbyti nobile caſtrum:
Parhmam Igitur, vicum inſignem Brunonis adintras,
Unde Tuam hic ageres pro re, pro tempore, cauſam.
Heu! quot difficiles caſus, quot Echinadas iſthic
Senſiſti, longo *Campanam*, tempore *pulſans*
Piſtillo vacuam, quo *facto* ac denique *junctо*
Tandem poſt remoras alias, aliosque labores
Quorum ſola fuit demum *patientia victrix*

Ipſa exaltatae crucis auſpicioque Iehovae
Gvelphiacum *laeto ſonitu* percelluit orbem. &c.

Eine noch deutlichere Auslegung von den Glocken-Thalern hat des Herzogs Leib-Medicus Martin Goßky in dem Epinicio votivo ſuper ingreſſum in ſedem avitam Guelpherbytanam folgender maſſen gegeben:

Hocque fuit *Campana* Tua illa quod ante notârat,
Dum *ſine piſtillo* dabat haec ſua myſtica verba:
SIC trahitur campana, ſed eſt intentio vana,
Conſilium matura bonum NISI facta ſequantur.
Quae ſummam rerum decernant omine fauſto,
Lapſaque venturis oſtendant ſecula ſeclis:
Namque abiit, rediitque dies illa, haecque neque unquam
Vix aliter cenſent, quibus ex ſententia *prima.*
Cui mox reſpondet, quae dicitur eſſe *ſecunda*
Piſtillo ſine, ſic VT enim campana fileſcit
Conſilium eloquiumque ſagax SIC et vileſcit
Illa meae eveniant NISI promiſſa otia terrae.
Tertia at inſerto piſtillo murmure clangit,
(Inprimit huic poſtquam queribunda haec verba Pyracmon)
Sancta fides fuit HIC, fuit et *patientia* ſolers,
SED campana fide neſcit patiente moveri.
Quarta hinc grande tonat (veniam indulgete Poëtae)
TANDEM ERGO WOLPHERBTTTVM ABS INIVSTIS DETENTORIBVS INVITE(mihi credas) RESTITVETVR,
Atque ſerenabit bene tempeſtate repulſa.
Quinta ſonat tandem, TANDEM PATIENTIA VICTRIX,
Hujus et exivit ſonus undique murmur inane
Nec dat: ſed triplici concordi et vimine mota
Bombilat et bombo cum pompa et bombilat omni,
Quam pompam nunquam, numquam quam ſomnio pompam,
Forſan apud memores campanae murmura ut extent,
Auguria ac noſtrae pacis ſpectacula ut eſſent;
Quae cum *ſpes, labor, et fiducia* ſponte triumphant,
Implicitisque ſuis alis fortuna, ſed una
Quae non eſt hodie, nec erit cras omnibus una.

Es wird demnach das Bild auf dem erſten Glocken-Thaler nebſt den beygeſetzten Lateiniſchen Worten folgender maſſen erkläret: Wie Alſo die Glocke vergebens angezogen wird, wo nicht der Schwängel eingehängt wird; Alſo iſt auch von Frieden und andern Guten bißhero vergeblich gerathſchlaget, und daſſelbe auch verſprochen worden, wo nicht auch nach dem Rath die That erfolget, und Wolffenbüttel wiederum ſeinen rechten angebohrnen Lands-Herrn überkommet. Wegen der auf dem Rand der Glocken befindlichen Buchſtaben iſt ein Streit, indem etliche leſen T. S. C. E. B. andere aber T. S. G. E. B: Jene erklären demnach dieſelben alſo: Tandem Sortientur Conſilia Exitum Bonum: Endlich werden die Anſchläge einen guten Ausgang bekommen. Herr Rehtmeier will es folgendermaſſen beſſer treffen: Tandem Significabit Campana Exitum Brunſvicenſem. Endlich wird die Glocke den Auszug aus Braunſchweig ankündigen. Weil ſich der Herzog biß anhero, als Wolffenbüttel von den Kayſerlichen beſezet geweſen, zu Braunſchweig aufgehalten. Die andern deuten die Buchſtaben mit dem G. auf ſolche Weiſe: Tandem Sequetur Gloriam Eventus Bonus, Endlich wird *dem Ruhm ein guter Ausgang folgen.* Weil aber auch dieſe Deutung Herr Rehtmeiern nicht gefal-

len,

let, ſo verwandelt er ſie in dieſe Worte: Tandem Sequetur Glorioſus Exitus Brunsvicenſis: Endlich wird ein rühmlicher Auszug aus Braunſchweig erfolgen. Es bleiben mir aber dem ohngeachtet dieſe Buchſtaben ein Räzel, ich mag gleich das C. oder G. in ihre Reihe nehmen / indem die rechte und eigentliche Meynung des Herzogs davon bißhero gänzlich unbekannt geblieben, und gelehrte Leute ſie nur muthmaßlich haben errathen wollen; mithin können noch mehr dergleichen Erklärungen gar leichte aus eigenem Ingenio gemachet werden. Auf den Thalern, ſo ich vor mir gehabt, habe das G. gar deutlich erkennet.

Weil der andere Glocken-Thaler gleiche Geſtalt mit dem erſten hat / auſſer daß auf demſelben noch ein Wort mehr unter der Glocke geleſen wird, nehmlich VTI. SIC. NISI. ſo ſcheinet er auch mit den erſten gleiche Bedeutung zu haben, und wird alſo nur mit der vermehrten Unterſchrifft des Herzogs Meynung mit dem Gleichnus-Bilde in etwas deutlicher ausgedrucket, nehmlich: Gleichwie die Glocke ohne Schwängel keinen Laut von ſich giebt, ſie mag gezogen werden, wie ſie will; Alſo ſind alle Anſchläge umſonſt / wo nicht Wolffenbüttel wieder abgetretten wird. Es kan alſo ſeyn / daß weil die zwey Worte auf dem erſten Glocken-Thaler vielen zu dunckel geſchienen, der Herzog ſich hat auf dem andern deutlicher expliciren wollen.

Von dem auf dem dritten Glocken-Thaler an ſtatt der gemeldten fünf Buchſtaben, ſich befindenden Wort GLORIA, hat ſich noch niemand unterfangen wollen / eine Auslegung zu machen / zumahl da ſonſten derſelbe wegen der Unterſchrifft ſo wohl mit dem erſten, als mit dem andern, nach dem verſchiedenen Stempeln, übereintrifft. Vielleicht aber hat der Herzog damit andeuten wollen / daß derjenige billig Ruhm verdiene, der durch Klugheit und Geſchicklichkeit trachte einen Schwängel in die Glocke zu bringen, oder zu wege richten könnte, daß der Herzog wiederum zu ſeiner Veſtung gelangete.

Von dem Bilde auf dem vierdten Glocken-Thaler machet man die Auslegung, daß endlich den 9. April An. 1643. den Schwengel zur Glocke gefunden / oder der Schluß durch die letzten, beſagten Tage, vom Kayſer ratificirte Tractaten gefaſſet worden, den Herzog wiederum in ſeine Veſtung zu laſſen; Jedoch ſey hierbey dennoch Gedult und Glauben der Heiligen von nöthen geweſen / ehe es zur Würklichkeit gekommen.

Der fünfte Glocken-Thaler zeiget an / daß der Schwängel endlich in die Glocke gehänget, und Wolffenbüttel dem Herzog ſey eingeräumet worden, mithin leget man nach Anzeig des Gosky die auf ſelbigen ſtehende Worte und Buchſtaben alſo aus: TANDEM Ergo Wolfferbytum Abs Injuſtis Detentoribus Invide Reſtituetur Menſis Septembris die decimo tertio, qui erat Mercurii, d. i. Endlich wird einmahl Wolffenbüttel von denen, ſo es mit Unrecht vorbehalten / ungerne wieder gegeben, den dreyzehenden Tag des Monaths Septembris / Mittwochs.

Dieweil aber die Reſtitution beſagten Tag wegen allerhand Verhinderung nicht geſchehen konte, ſondern den Tag gleich drauf erfolgte; ſo wurde derhalben zum Andenken der ſechſte Glocken-Thaler gepräget, und nur der vierzehende Tag des Monats Septembris, ſo der Donnerſtag in der Woche war, wie auch der Creutz-Erhöhungs-Tag, auf ſelbigen geſetzet / übrigens hat derſelbe mit dem vorigen in allem völlige Gleichheit.

Der ſiebende und letzte Glocken-Thaler bezeiget mit ſeiner Vorſtellung, daß endlich Gedult alle wegen Wieder-Einräumung der Veſtung Wolffenbüttel vorgefallene Schwürigkeiten glücklich überwunden habe; und daß auch dieſe Reſtitution ein Vorklang des bald drauf folgenden gäntzlichen Friedens im Teutſchen Reiche ſey. Warum drey Hände die Glocke ziehen / und nicht eine / und was mit ſolchen angedeutet werde / hat auch niemand erörtern wollen. Mich bedünket aber, es ſtellen ſolche die damahls drey regierende Braunſchweig-Lüneburgiſche Herzoge vor, nehmlich Herzog Auguſten zu Danneberg und Wolffenbüttel, Herzog Friedrichen zu Zelle, und Herzog Chriſtian Ludwigen zu Calenberg und Göttingen, als die mit zuſammen geſetzten Kräfften ſich um die Reſtitution der Veſtung Wolffenbüttel beworben, ſintemahl dadurch alle ihre Lande und Leute in Sicherheit und Ruhe geſetzet wurden.

Fraget man zum Ulten nach dem Erfinder der ſo ſinnreichen Vorſtellung auf den Glocken-Thalern, ſo wird insgemein dafür der berühmte Würtembergiſche Theologus und Abbt zu Adelberg D. Ioh. Valentin Andreae ausgegeben, weil er 1. zu dergleichen Erfindungen überaus geneigt und glücklich geweſen / wie aus ſeiner Mythologia Chriſtiana, Menippo, und andern ſeinen Schrifften zu erſehen; 2. Weil er mit Herzog Auguſten in ſtarker Correſpondenz geſtanden, welches ſeine Selenianа Auguſtalia zeigen / und auch von ihm iſt zum Kirchen-Rath gemachet worden. 3. Weil er ſo wohl in obigen angeführten Glückes-Wunſches-Reimen, als in ſeinem Auguſto Principis Virtutis Speculo p. 49. 50. die

Glocken-

ckende Weibs-Person hervor, mit zusammen geflochtenen Haare, welche in jeglicher Hand eine Standarte hält, in der zur rechten ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln nebst 4. Sternlein, und in der zur Linken ein von vier kleinen in den 4. Winkeln begleitetes Krücken-Creutz von Jerusalem zu sehen. Die Umschrifft ist: HENR.icus HERM.annus L.iber. B.aro IN. BVRGMILCHLING. ET WILHERMSDORF.

2. Historische Erklärung.

Das Reichs freye und alt-adeliche Geschlecht der Schutzspeer, genannt: Milchling, hat das alte auf einem hohen Berg gelegene, und nunmehro gänzlich ruinirte Schloß Drayß, unfern Marpurg, an dem Fluß Lomb, zwischen der Wetterau und Löhngau, zu seinen Stamm-Hauß, und weiset einen Stamm-Baum auf / welcher sich mit Eberharden anfänget, der An. 1035. gelebet, und 2. Söhne gehabt, Hartmannen und Philippsen, beede Thumherren zu Maynz, von welchen alte Urkundten von An. 1060. und 1073. vorhanden. An 1294. haben sich Dietrich Ritter, Adolf, Hartmund Ritter, Adolf und Philipp, Gebrüder, und ihre Schwester Elisabeth, verehligte Schenkin zu Schweinsburg, vereiniget, daß keiner Fug und Macht haben sollte, etwas von seinen Schlössern, Gerichten, Dörffern, und Gütern zu veräussern. Von gedachten Hartmund, der An. 1298. in das Closter Aldenberg eine ansehnliche Stifftung gethan, stammen alle Schutzspeer genannt Milchling her, als welcher 4. Söhne gehabt, davon der älteste in allen Briefschafften allein Milchling Ritter genannt wird, die 3. andern aber sind Werner, Conrad und Volprecht. Milchling Ritter hatte zur Ehe Kunigunden von Hazfeld, und hielte es in der grossen Befehdung des Sterner-Bundes mit dem Fürstlichen Hause Hessen; Demselben diente er nicht nur getreulich bey der grösten Gefährlichkeit mit seiner Person, sondern auch mit einen ansehnlichen Darlehn von 5674. Pfund Heller, dadurch dasselbe Homburg von dem Ried Eseln wieder an sich gelöset; Er bekam aber dafür An. 1371. das Schloß Nordecken, und das Städtlein Allendorff. Seine 3. Söhne waren Dietrich, Hartmund und Philipp, welche Friedrich von Bickhen An. 1395. etliche Güter zu Obern-Lampe abgekaufft. Dietrich verließ 4. Söhne, Krafften, Philippen, Fridrichen und Hermannen / davon die jüngern beeden Geistliche in Stifft Wezlar gewesen; die zwey ältern aber wurden An. 1427. von Landgraf Ludwigen zu Hessen mit dem Mangelt zu Marpurg, und dem Dorffe Herzhaussen, deßgleichen mit einem Theil an Troë und Wehrden belehnet. Crafft Milchling, Burg*mann zu* Friedberg und Gelnhaussen An. 1420. verließ von einer von

Nordeck

Nordeck zu der Rabenau zwey Söhne Hartmannen und Friedrichen, und ſein Bruder Philipp einen einigen / Philipp den jungen genannt. Dieſe beede Vettern verehlichten ſich An. 1442. Hartmann mit Eliſabeth von Bellersheim, und Philipp mit Hermanns von Bußecks Tochter. Hartmann aber und ſein Bruder Friederich haben alleine den Milchlingiſchen Stamm fortgepflanzet, und zwar jener durch ſeinen Sohn Crafften, welcher mit der An. 1476. ſich vermählten Margaretha von Troë 6. Söhne erzeuget, von denen drey Geiſtliche geworden, als Caſpar, Wolffgang und Adolf. Caſpar ſtarb An. 1561. als Abbt des Cloſters Spreng-Hirſchbachs, in Erz-Stifft Trier. Wolffgang tratt im Teutſchen Orden, ward Land-Commenthur der Balley Heſſen / und An. 1543. den 3. Febr. zum Hoch- und Teutſch-Meiſter erwehlet, in welcher Würde er nach vielen ausgeſtandenen Ungemach von den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten An. 1565. den 11. Febr. verſchieden. Er trachtete zwar auch An. 1552. die Probſtey Elwangen zu erhalten, nachdem ihm ſolche Pfalz-Graf Heinrich An. 1549. reſigniret hatte; Es war ihm aber der Dechant Chriſtoph von Weſterſtetten, und das ganze Capitul dergeſtalt zu wider, daß ohngeacht er im beſagten Jahre mit Gewalt Poſſeſſion von ermeldter Probſtey nahm, er doch ſolche nach dem Ausſpruch des Papſtes An. 1553. Otten, Truchſeſſen von Waldburg überlaſſen muſte. Adolf war auch ein Ritter Teutſchen Ordens, und Commenthur zu Greiffſtadt / verſchied An. 1547. in Kaiſerl. Kriegs-Dienſten. Von Crafft's übrigen Söhnen ſtarb Philipp ledigen Stands, Wilhelm, Ganerb zu Gelnhauſen, verheyrathete ſich zwar mit Ermgart von Rolzhauſen / lebte aber in unfruchtbarer Ehe / und ſtarb 1528. Sein Bruder Hartmann zu Dreyß hingegen erzeugte mit der An. 1525. geehlichten Maria von Breitenbach 9. Söhne, und 2. Töchter. Er bauete die ſehr verfallene Burg zu Groſſen-Buſſeck wieder auf, bekannte ſich zur Evangeliſchen Religion, und theilete in der Pfarr-Kirche zu Dreyß / nach alten Gebrauch, als Patronus derſelben / bey Haltung des heiligen Abendmahls den geſegneten Kelch denen Communicanten aus. Er verſchied An. 1560. den 27. Jun. Von ſeinen Söhnen war Adolf Daniel, Papſt Pauli III. und Papſt Julii III. Cubicularius, Domherr zu Maynz, Bamberg, Würzburg, Speyer / Naumburg, Merſeburg, Zeitz und Wezlar, ingleichen Probſt zu St. Bartholomaei in Frankfurt. Die Italiäner beneideten ihn wegen ſeiner vortrefflichen Qualitäten, und ſo vielen reichen Geiſtlichen Pfründen / dergeſtalt, daß ſie ihm auch Gifft beybrachten, an welchen er zu Rom An. 1551. den 1. May im 25. Jahr ſeines Alters den Geiſt aufgegeben. Caſpar dienete jung in Ungariſchen und Franzöſiſchen Kriege, ſtarb An. 1588. als Landgraf Ludwigs in Heſſen Rath, und Hauptmann der Veſtung Gieſſen, und

hatte von der Agnes von Weidlingen keine Kinder. Wolffgang war anfangs Teutſcher Ordens-Ritter, ward hernachmahls von Wolffgang Dietrichen von Eusigkheim / Abten des Stiffts Fulda, zum Coadjutor angenommen, und folgte demſelben An. 1558. in beſagter Würde, welche er ganzer 10. Jahr löblich verwaltet. Crafft Hartmann, und Wilhelm der Jüngere, waren Domherren zu Würzburg nnd Speyer, und beſchloſſen ihr Leben, jener 1594. den 16. Sept. dieſer den 29. Jun. 1591. Georg wohnte zu Bußeck, erweiterte dieſe Burg, und hat von Magdalena von Hopffgarten, etliche Töchter gehabt. Die Fortſetzung des Geſchlechts geſchahe aber von Heinrich Hartmannen I. Dieſer war An. 1536. den 28. Januarii zu Dreyß gebohren, und in ſeiner erſten Jugend in des Cardinals Chriſtophori Madruccii Dienſten / welcher von Kaiſerl. Hofe in vielen Geſandtſchafften gebraucht wurde. Bey erwachſenen Jahren, diente er K. Heinrichen dem II. in Franckreich, und war An. 1558. bey der Einnehmung der Stadt Calais, An. 1561. reißte er in Geſellſchafft anderer Cavalliere über Venedig nach Jeruſalem, ward daſelbſt zum Ritter geſchlagen, gerieth in die Türckiſche Gefangenſchafft, kahm jedoch durch Göttliche Hülffe bald wieder in Freyheit / und 1563. glücklich nach Mergentheim zu ſeinem Vettern dem Teutſch-Meiſter. Dieſer wolte ihn in des Ordens Dienſten nach Liefland ſchicken, es hintertrieb aber ſolches ſein Bruder, der Abt in Fulda, und verehlichte ihn lieber An. 1564. den 5. Nov. mit Dorothea von Thüngen. Hierauf kauffte er Wolffen von Wilhermsdorff dem Letzten ſeines Geſchlechts ſeine Allodial-Güter in Franken ab, bauete die abgebrandte Veſte zu Wilhermsdorff von Grund neu auf / und nennte ſie ſeinem Geſchlechte zu Ehren Burgmilchling; ward auch vom Kaiſer Maximilian An. 1569. ſamt allen ſeinen Brüdern und ehlichen Leibes-Erben in den Reichs-Freyherrn-Stand geſetzet, gelangte deßwegen An. 1576. das erſtemahl unter andern Reichs-Grafen und Herren zu Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg an, An. 1566. machte ihn ſo wohl der Biſchoff von Würzburg als der Margaraf Georg Friederich von Brandenburg zum Kriegs-Rath und Ritt-Meiſter, in welcher Beſtallung er das folgende Jahr drauf Churfürſt Auguſto von Sachſen in das Lager vor Gotha etliche hundert Pferde zuführete, und gleiche Begnadigung von ihm erhielte. An. 1576. machte ihn auch K. Rudolph II. zu ſeinen Kriegs-Rath und Obriſten, und gebrauchte ihn zu vielen Verſchickungen im Reich. Er verſchied An. 1591. im 56. Jahr ſeines Alters. Sein Wahl-Spruch war: Heut Graß, morgen Heu. Von ſeiner Gemahlin hat er 9. Kinder, davon nur 4. erwachſen. Die älteſte Tochter Maria Magdalena, hatte zum Gemahl Andream *Freyherrn von* Tanrödel, die andere Gertraud war erſtlich an Con-

raden

raden Freyhern von Rechberg zu Stauffeneck, und zum andern an Ludwigen Grafen von Löwenstein vermählet. Der jüngste Sohn Michael Hermann gebohren An. 1567. ward studierens halber nach Italien geschickt/ kam aber daher mit blöden Verstande, An. 1591. zurücke, und starb An. 1593. ledigen Standes.

Der jüngste Sohn Heinrich Hermann II. ist derjenige, der vorgesezten Thaler schlagen lassen. Er kam auf diese Welt, 1576. den 12. Octob. hatte zur ersten Gemahlin Dorothea von Wolffstein, Freyin zu Obern Sulzbürg und Pierbaum, Johann Andreä von Wolfstein Freyherrns zu Obern Sulzbürg Tochter/ mit welcher er 2. Söhne 2. und Töchter erzeuget, so in der Kindheit verstorben, eine Tochter aber, Anna Sophia ist erwachsen, und an einen Schwedischen Obrist Lieutenant verheyrathet worden. An. 1622. vermählte er sich zum andernmahl, mit Anna Johanna, Georgens Grafens von Ortenburg Tochter, so An. 1661. ohne Kinder verstorben. Er wohnte als Kaiserl. Gesandte An. 1623. der Inauguration der Nürnbergischen Universität Altorf bey, und endigte seine Linie, durch einen seeligen Abschied aus dieser Zeitlichkeit An. 1649.

Die noch heut zu Tage in guten Ansehen und Würden florirende Catholische Linie derer Herren Schutzspeer genannt Milchling, stammet ab, von Friedrichen dem andern Sohn/ oben angeführten Crafftens, Burgmanns zu Friedberg und Gelnhaussen. An. 1420. welchen er mit einer von Nordeck zu Rabenau erzeuget; Dieser lebte An. 1451. und 1475. und hatte zur ersten Gemahlin eine Döring von Biedenkap, und zur andern eine von Fürstenstein; vid. Eines unbenanndten Autoris Geschlecht- und Zeit-Register der Freyherrn zu Burgmilchling, gedruckt, 1599. in 4. und Humbracht. tab. 140. 141.

Heinrich Hermann, Freyherr in Burgmilchling und Wilhermsdorff hat das Münz-Recht erhalten durch die Concession K. Rudolffs des andern, welches das Gepräge der ersten Seite dieses Thalers anzeiget; dessen Umschrifft nach K. Ferdinands I. An. 1559. aufgerichteten Münz-Ordnung eingerichtet ist. Denn in selbiger ist §. 10. anbefohlen, daß auf der einen Seite, einer durchgängigen Riechs-Münze des Reichs Kaiserl. Adler mit zweyen, Köpffen, und der Reichs-Apffel auf dessen Brust, und in demselbigen allwegen die Zieffer, wie viel Creutzer ein Stuck gelte, gesetzet werden solte, mit, der Umschrifft FERDINAND. IMP. AVG. P. F. DECRETO. Auf, der andern Seite aber, solte stehen, des Münz-Herrns oder Stands, Wappen, mit samt seiner gewöhnlichen Umschrifft, und der Jahrzahl, wo, die zum füglichsten zu stellen. Noch lange zuvor hatten selbsten verschiedene Churfürsten solchen Respect vor dem Kaiser, daß sie dessen Nahmen und

Reichs-Adler ohne Bedenken auf ihre Thaler ſetzten. Churfürſt Ludwig V. zu Pfaltz ließ An. 1525. einen Thaler prägen / auf deſſen einer Seite der zweyköpffigte Reichs Adler mit der merkwürdigen Umſchrifft: MON.eta CAR.oli. V. CES.aris ET ROM.ani IMP.erii. und auf der andern ſein Bruſt-Bild in völligem Chur-Habit, in der Rechten den Reichs Apfel, und in der Linken das Schwerd haltend; vid. *Hiſt. Remarqu. de An.* 1704. *n. XVII. p.* 129. Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg führete auch auf ſeinen An. 1552. auf 72. Kreutzer ausgemünzten Thalern den zweyköpffigten Reichs-Adler mit dem Reichs-Apffel auf der Bruſt, in welchen die Zahl 72 geſetzet, mit der Umſchrifft: CAROL. i. V. IMPERA. toris AVGVSTI. P.ermiſſa. F.ieri. DECRE.to. 1552. vid. *ibidem p.* 145. Welches um ſo mehr zu mercken, weil der Herr Canzler von Ludwig zu Halle frey ſaget, bey Erörterung der von ihm aufgeworffenen Frage: Ob nicht die Erz-Fürſten des Reichs verbunden ſeyn, in ihren Münzen des Kaiſers Bild und Uberſchrifft zu gebrauchen? und deren Beantwortnng mit Nein, in ſeinem „Commentario in A. B. T. I. p. 901. daß von denen Erz-Fürſten ſich „nicht ein einziges Exempel einiger Münze, weder in den letzten, noch in den „älteſten Zeiten finde, in welchen etwas Kaiſerliches an Nahmen oder Wap„pen, oder auch der Bildung anzutreffen ſeyn möchte, um nur damit den von ihm allein affirmirten, allerdings zuvor keinen einzigen Publiciſten und JCto bekannten Satz zu beſtättigen; daß denen Erz-Fürſten des Reichs, das Recht Geld zu ſchlagen bloß und allein ihrer Lands-Hoheit halben, ohn ein Kaiſerliches Privilegium zukomme. Jedennoch hat ſich der Herr Canzler dabey nicht getrauet, demjenigen auch eine Belohnung zu verſprechen, der ihm eine Münze eines Erz-Fürſten mit dem Kaiſerl. Nahmen, Wappen, oder Bildnuß zeigen würde, als wie er aus ungemeiner Liebe „zur Warheit in angeführten ſeinem Buche, p. 888. verſprochen, dem ſei„nen Fleiß mit hundert und mehr Gulden zu bezahlen, der ihm ein einzi„ges Diploma aufbringen würde, in welchem der Kaiſer einen Teutſchen „Erz-Fürſten, oder Herzog das Recht, Geld in ſeinen Landen zu ſchlagen verliehen. Es hat aber dieſen Recompens der ungemein fleiſſige Weymariſche Hr. Archivarius Müller, ſchon vorlängſt damit wohl verdienet, daß er in ſeinem Reichstag-Theatro unter K. Friedrichen III. P. 1. c. 10. §. 12. ein Diploma K. Sigismundi produciret / in welchem er An. 1415. Churfürſt Rudolffen von Sachſen, das Recht goldene Münzen zu ſchlagen verliehen, welches Privilegium nachgehends ſich ſo wohl Churfürſt Friedrich der Streitbahre An. 1425. als Churfürſt Friederich der Sanftmüthige An. 1454. haben von dem Kaiſer beſtättigen laſſen.

Es führet Marggraf Albrecht von Brandenburg An. 1552. in seinem gemeinen Ausschreiben und Ursachen seiner fürgenommenen Expedition unter andern gegen Kaiser Carln V. beym Hortleder an, daß man den Chur- und Fürsten ihre Bildnus auf die Münzen zu schlagen verbotten; Aber eben dieser in Reichs-Sachen so erfahrne Mann kan daselbst von diesem Verbot kein Exempel beybringen, als einen Thaler, welchen des Gefangenen Churfürstens von Sachsen Söhne An. 1551. haben prägen lassen, auf deren Avers zeiget sich K. Carls des V. geharnischtes Brust-Bild, mit der Kaiserl. Crone auf dem Haupte, und der Umschrifft: CAROL. V. ROM. IMP. SEM. AVG. Auf der andern Seite ist das Herzogl. Sächsische Wappen, und die Umschrifft: MONET.a. FILIOR.um JOAN.nis. FRID.erici ELECTO.ris DV.cis SAX.oniæ. Es hat damit aber diese Bewandnus, daß, weil der gefangene Churfürst Johann Friederich / aller Rechte und Hoheit war entsetzet worden, seine durch ihn unglücklich gemachten Söhne, nicht anders, als aus ganz besonderer Kaiserl. Indulgenz, Münze konnten schlagen lassen. So setzte auch gedachter Churfürst auf dem An. 1552. nach seiner Erledigung gemünzten Thalern so wohl sein Bildnus mit der Umschrifft: JO. FRIDER.icus SENI.or NATV.s ELECT.or. SAX.oniæ, als auch den zweyköpffigten Reichs-Adler nebst des Kaisers Nahmen zur Dankbarkeit für seine Restitution in alle Würde und Regalien.

Oeffters haben die Käiser auch denen gegebenen Privilegiis vom Münz-Recht ausdrücklich mit einverleiben lassen, daß auf der Haupt-Seite derer geprägten Münzen allemahl der Kaiserl. Adler und Titul stehen solte. In dem von K. Carln V. Georgen und Eberharden Grafen von Erpach An. 1541. verliehenen Privilegio monetandi stehet: Sollen und mögen auch auf die „ jetzberührten Rheinische Gülden und Silber-Münze ꝛc. auf der einen Sei„ te schlagen einen Kaiserl. Reichs-Adler, mit zweyen Köpffen, und der Uber„ schrifft: Carolus V. Rom. Imp. Aug. und der andern Seiten, ihr, der„ Grafen von Erpach erbliches Wappen, mit der Uberschrifft: Moneta nova„ aurea vel argentea Georgii et Eberhardi Comitis in Erpach, oder„ wie das zu jederzeit der, oder die Grafen zu Erpach, so also münzen lassen„ mit ihren Tauf-Nahmen heissen, mit samt der Jahrzahl, darinn solch„ Münz gemacht wird.„

Etlichen Reichs-Ständen hat der Kaiser aber auch vergönstiget / Münzen auf beyden Seiten, mit ihren Bildnüs-Wappen und Nahmen zu prägen; Also hat K. Sigismund An. 1437. Caspar Schliecken, Grafen zu„ Passau / seinen Brüdern, und allen derselben Erben und Nachkommen„ diese besondere Gnad und Freyheit gegeben, daß er und sie fürbaß hin„ wann

„wann, und wo es ihnen gefällig / es ſey im Heil. Reich / in Böhmen / oder „andern Kaiſerl. Ländern, guldene und ſilberne Münz / klein und groß, mit „Umſchrifft, Bildnüſſen, Wappen und Gepräg̃en auf beyden Seiten ſchlagen und münzen laſſen könnte. „Ein gleiches concedirte K. Carl. V. An. „1534. Raymunden, Anthonien und Hieronimuſſen den Fuggern, Gebrü„dern und Vettern, auch allen ihren Erben, und Nachkommen männli„ches Geſchlecht, daß ſie in ihren Herrſchafften, Städten und Schlöſ„ſern, welche ſie darzu erwehlen würden, eine Münz-Stadt auf„richten, und darinnen durch ihre erbare und redliche Münzer, Ducaten „und Rheiniſche Gülden / auch ſonſt andere Münz von Silber, als Dick„pfennig / zu ganzen und halben Ducaten / oder Rheiniſche Gülden auch „zu 20. 15. 10. 8. 4. 3. 2. oder 1. Kreutzer mit den Umſchriff„ten, Bildnüſſen, Schilden, Wappen, auf beyden Seiten, wie „ihnen ſolches gefallen und gelegen ſeye, auch für zierlich und gut anſe„hen würden, münzen laſſen ſolten und mögten.

Obwohl auch K. Carl. IV. An. 1372. Burggraf Friedrichen von Nürnberg Krafft eines Briefes erlaubete, daß er in einer ſeiner Städte zu „Langenzenn, oder zu der Neuſtadt an der Ayſch gelegen, wo ihm das al„füglichſt und nützlichſt ſey, kleine Gülden mögte ſchlagen laſſen, und münzen, „die alſo gut von Gold wären, und alſo ſchwer, als die kleinen Gulden von „Florenz / ſo befahl doch auch zugleich der Kaiſer, daß er darauf weder des „Reichs, der Cron zu Böhmen, noch auch niemands anderer Leute Zeichen „und Gepräge nicht ſolte ſchlagen laſſen, ſondern ſein eigen und beſonder „Zeichen und Gepräge.

Letzlich iſt auch zu wiſſen, daß der Freyherr von Burgmichling, das Münz-Regal mit der Churfürſten Bewilligung erhalten gehabt, ſintemal ſchon in K. Maximilians II. Capitulation An. 1562. Art. XXX. war ge„ſetzet worden: Wir ſollen und wollen auch hinführo ohne Vorwiſſen „der 6. Churfürſten niemands, weß Stands oder Weſens der ſey mit „Münz-Freyheit begaben oder begnadigen; welche Worte An. 1575. in K. Rudolffs II. Capitulation, Art. XXIX. völlig ſind wiederhohlet worden.

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
21. Stück. den 25. May, 1729.

Eine Medaille auf den berühmten Vice-Re in Neapoli ANDREAM CARRAFA.

1. Beſchreibung der Medaille.

Dieſe præſentiret auf der erſten Seite das Bruſt-Bild des Andreæ Carrafa, deſſen Haupt mit einem ſehr zierlichen Helm bedecket, mit dem Titul: ANDREAS. CARRAFA. S. SEVERINAE. COMES, d. i. Andreas Carrafa, Graf zu *S. Severino*.

Und auf der andern: Die Klugheit, als eine auf einem Quaderſtein, mit übereinander geſchlagenen Füſſen ſitzende Weibs-Perſon, welche ſich mit der rechten Hand einen gedoppelten Spiegel vorhält, in der linken aber, eine ſich krümmende Schlange hat, und ſich auf dem Stein ſteiffet; mit der Unterſchrifft: NIL ABEST. d. i. Es fehlet nichts.

2. Hiſtoriſche Beſchreibung derſelben.

Das Neapolitaniſche Haus CARRAFA iſt ſo anſehnlich, und an hohen Standes-Perſohnen ſo fruchtbar und zahlreich, daß es einen Papſt/ 9. Cardinäle, 8. Erz-Biſchöffe zu Neapoli, 14. Fürſten, 44. Herzoge,

32. Marggrafen, 70. Grafen, ohne die Ritter des goldnen Vließes, die Vice-Könige, Generals, und groſſen Staats-Miniſtros mit der gröſten Gewißheit aufweiſen kan, die ſich alle durch Wiſſenſchafft und Tugend vortrefflich hervor gethan, und wohlberühmt gemacht.

Den Urſprung und die Benahmung deſſelben führen einige von einem unbenannten Kriegs-Helden her, welcher K. Otten II. in der Schlacht mit den Saracenen beym Leben erhalten/darüber aber ſelbſten durch eine Verwundung ins Herze ſein Leben verlohren; Dahero der Kaiſer von ihm ausgeruffen: O cara fe, O liebe Treue! aus welchem Lobſpruch ſich ſeine Nachkommen den Beynahmen Carrafa beygeleget. Es meldet dieſe Tradition auch, daß, als der Kaiſer über deſſen über und über mit Blut benetzten Harniſch mit der Hand gefahren/und dadurch drey weiſe Striche auf ſelbigen gemacht, ſo hätte dahero das Haus Carrafa auch ſein Wappen bekommen/nehmlich einen rothen Schild mit 3. weiſen Bünden. Andere wollen daſſelbe aus Pohlen von der alten Adelichen Familie der Korczac herleiten, welches Wort eben ſo viel bedeutet, als Carrafa, nehmlich eine Gläſerne Wein-Flaſche. Man giebt dabey vor/daß einer von denſelben nach Ungarn gekommen, daſelbſt König geworden, deſſen Nachkommen das Ungariſche Wappen behalten, und ſich nachgehends nach Napoli gewendet. Weil aber dieſes auch ganz fabelhafft lautet/ſo hat Carolus Borelli in Vindice Nobilitatis Neapolitanæ dieſes Haus mit einem beſſern Schein-Grund, von der ſo berühmten und vornehmen Familie Caraccioli herleiten wollen, dieweil vor An. 1300 von denen Carrafi nichts gehöret werde, auch nach der Zeit einige von den Caraccioli den Beynahmen Carrafa geführet, welches er aus verſchiedenen alten Grabſchrifften erwieſen; als: Hic requieſcit Dominus Matthæus Caracciolus, dictus Carrafa, miles, qui obiit Anno Domini MCCCXV. *Item*: Hic jacet Corpus quondam Nobilis Viri, Domini Thomaſii Caraccioli dicti Carrafa de Napoli, qui obiit Anno Domini MCCCXV. Es haben aber die Carrafi, als ſie groß und berühmt in der Welt geworden, auch keine Abkömmlinge von einer andern, obwohl auch illuſtren Neapolitaniſchen Familie ſeyn wollen, und haben dahero dem Königl. Spaniſchen Rath zu Neapoli, Biago Aldimari aufgetragen, ihre Ankunft genauer, ſo wohl aus den zu Zecca aufbehaltenen Familien-Brieffſchafften, als aus den Archiven zu Neapoli, Florenz und Piſa, und drey hundert ſo wohl gedruckten, als ungedruckten Büchern mit gröſten Fleiß aufzuſuchen, da er dann nach einer ungemeinen Arbeit von 30. Jahren, endlich ausfündig gemachet, daß die Carrafi von dem berühmen Sigismundiſchen Geſchlechte zu Piſa entſproſſen, aus welchem einer Nahmen Stephanus, von

einer

ſeiner Mutter Cara, den Zunahmen Carrafa bekommen, weil er ſich Caræ filium beſtändig geſchrieben, und König in Sardinien geworden, in welcher Würde er auch An. 1040. verſtorben. Sein Sohn Ricaredus konnte ſich aber der Saracenen nicht erwehren, und verließ dahero An. 1047. dieſe Inſul, und begab ſich nebſt ſeiner Schweſter Stefania nach Neapoli, woſelbſt ihm Herzog Sergius der IV. das Commando über ſeine Schiffs-Flotte gab. Er zeugete einen Sohn Sergium, welcher der fünfte Herzog dieſes Nahmens zu Neapoli wurde; Welche Würde auch auf ſeinen Sohn Johannem IV. und ſeinen Enkel Sergium XI. kam. Dieſer muſte ſich in den Neapolitaniſchen Troublen zu Zeiten des erſten Königs in Sicilien / Rogerii, nach Piſa flüchten. Sein Sohn Philipp kahm aber von dannen wieder zurücke in ſein Vatterland, ſöhnte ſich mit K. Rogerio aus, und ſtarb An. 1220. Deſſen Sohn, Bartholomæus, Baro de Ripalonga, vermählte ſich mit Delitia Caracciola, dahero es gekommen, daß einige von ſeinen Nachkommen, auch den Beynahmen Caraccioli geführet. Mit ſeinen Zwey Urenkeln und Bartholomæi II. Söhnen, Andrea und Thoma, hat ſich dieſes Haus in zwey Haupt-Linien zertheilet. Von dem erſten kommet die älteſte Linie her, ſo ſich mit dem Zunahmen della Spina diſtinguiret, und dahero auch an die rechte Seite ihres Wappens allemahl einen langen grünen Dornſtecken ſetzet. Von den andern entſtehet die jüngere Linie, ſo den Beynahmen della Stadera führet, und zum Unterſchied von der ältern Linie eine Schnell-Wage dem Wappen-Schild auſſen an der rechten Seite beyſetzet. Es hat ſich dieſes groſſe Hauß in 268. gleichmäſſige hohe Häuſer / ſo wol in- als auſſerhalb Italien verheyrathet, welche gleichfalls obgedachter vortreffliche Genealogiſte Aldimari anführet und illuſtriret.

ANDREAS III. CARRAFA, Graf von S. Severino, deſſen Medaille hier zu ſehen, war von der ältern Linie der Carrafa della Spina, und des Galeotto II, Herrnde Paſcarola Sohn, welchen er mit Roſſata di Pietramala, einer Tochter Florimontii, erzeuget. Er dienete K. Ferdinanden dem erſten / und ſeinen Nachfolgern im Reich, abſonderlich K. Friedrichen, ſo wohl und treu als Capitano di gente d'arme, das er ihm An. 1496. die Stadt und Landſchafft St. Severino mit der Gräflichen Würde gab, welche er auch mit Gewalt unter ſeine Botmäſſigkeit brachte. An. 1525. zu Anfang des Februarii, machte ihn K. Carl V. zum Vice-Re in Neapoli, an ſtatt des Lanoi. Er hat aber dieſe Würde nur 21. Monate verwaltet, indem er den 15. Octob. An. 1526. ſeinen Abſchied aus dieſer Zeitlichkeit nahm. Er hatte zur Gemahlin Mariam de Balzo, Raimundi Herzogs von Nardo Tochter, mit wel-

cher er aber in unfruchtbahrer Ehe gelebet, dahero er die Grafſchaft St. Severino ſeines Bruders Nicolai Sohn, Galeotto, erblich hinterließ. Er bauete vor der Stadt Neapoli auf dem Berg Pizzofalcone ein ſehr ſchönes Luſt-Hauß, und ließ über deſſen Haupt-Eingang folgende nachdenkliche Inſcription ſetzen:

ANDREAS CARRAFA
SANCTAE SEVERINAE COMES
LVCVLLVM IMITATVS
PAR ILLI ANIMO
LICET OPIBVS IMPAR
VILLAM HANC
E FVNDAMENTIS EREXIT
ATQVE ITA SANXIT:
SENES EMERITI EA FRVVNTOR
DELICATI IUVENES ET INGLORII
AB EA ARCENTOR.
QVI SECVS FAXIT,
EXHERES ESTO
PROXIMIOR SVCCEDITO.

Er bezeigete auch ſolche Ehrerbietung für ſeine verſtorbene Eltern, daß er ihnen in der Kirche S. Dominici ein herrliches Grabmahl mit dieſem Epitaphio aufrichtete:

GALEOTO CARRAFAE
DOMI AC MILITIAE CLARISSIMO
QVI
PRO REGIBVS ARRAGONIAE
MVLTA FORTITER GESSIT
'LTIMOQVE FERDINANDI REGIS I. BELLO
CORREPTVS MORBO
IAM SEPTVAGENTARIVS DIEM OBIIT
ET
'ROSATAE PETRAMALAE
MVLIERI PRAESTANTISSIMAE
ANDREAS CARRAFA
SANCTAE SEVERINAE COMES
PARENTIBVS OPTIMIS
POSVIT
ANNO M. D. XIII.

Er

Er hat das allgemeine Lob eines sehr klugen und Staats-erfahrnen Mannes, dahero er auch das Bild der Klugheit auf seine Münze setzen lassen, auch die Worte des Iuvenalis Satyra X. v. 356. immer im Munde, und gleichsam zu seinem Wahlspruch geführet:

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano,
Fortem posce animum mortis terrore carentem,
Qui spatium vitæ extremum inter munera ponat
Naturæ, qui ferre queat quoscunque labores,
Nesciat irasci, cupiat nihil, et potiores
Herculis ærumnas credat, sævosque labores
Et Venere, et cœnis et pluma Sardanapali,
Monstro, quod ipse tibi possis dare. Semita certe
Tranquillæ per virtutem patet unica vitæ.
Nullum numen habes, si sit prudentia: nos te,
Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus. etc.

Es hat dieselben ein vortrefflicher Poete Zeile für Zeile, welches sehr schwer und nicht gemein ist, recht glücklich folgender massen ins Teutsche übersetzet:

Wünsch dir gesunden Leib, in ihm dergleichen Seele,
Ein unerschrocknes Herz/ das auch kein Tod bewegt;
Das seine Lebens-Frist vor schlechtes Glücke zehle,
Und aller Arbeit Last mit gleichem Muthe trägt.
Das nichts von Zorne weiß, nichts wünscht, sich nicht ergötzet,
Des Herculis Gefahr und schwehres Unterstehn,
Vor Sardanapals Brunst und Schwelgerey entsetzet.
So siehst du/ wie dein Wohl allein aus dir muß gehn.
Die Tugend zeigt uns nur die rechten Lebens-Strassen;
Wer so der Weisheit folgt, kennt kein Verhängnus nicht,
Wir, die wir uns von ihr nicht wollen leiten lassen,
Sind die, so dich, O Glück, zur Göttin aufgericht.

Man hat von diesem Andrea Carrafa noch eine Medaille, auf deren einen Seite sein Brust-Bild mit der Aufschrifft stehet: ANDREAS CARRAFA S. SEVERINAE COMES. Auf der andern stehet sein Wapen mit beygesetzter Schnell-Wage und der Uberschrifft: Veritas conteret contraria: Die Warheit wird das Gegentheil zertretten. Womit er sonder Zweiffel hat anzeigen wollen/ daß sich die obbemeldten beeden Linien von dem Hauße Carrafa nicht so voneinander unterschieden halten

ſolten, als wann ſie gar keine Verwandtſchafft miteinander hätten. Wie er dann auch dahero 12. ſchöne Schlöſſer in Apruzzo Friderico Carrafa, von der Linie della Stadera, vermachet hat. Er war auch ſonſten ſo ein groſſer Liebhaber von Medaillen, daß er nach des Campanile Bericht 300. Stück/ ſo alle mit ſeinem Bildnus gepräget geweſen, in den Grund-Stein ſeines obgedachten neu-erbauten Luſt-Hauſes geleget.

Bey dem Hauſe CARRAFA iſt aber zuvörderſt anzumerken/ daß, da es ſonſt einer Familie Ehre und Nutzen ungemein befördert/ wann aus ſelbiger ein Papſt erwehlet worden/ als wir zum Exempel an dem Hauſe Medices ſehen, das dadurch einzig und alleine ſich aus dem Kaufmanns-Stand in die Fürſtliche Würde geſchwungen, ſo hat hingegen die An. 1555. geſchehene Erhebung Johannis Petri Carrafa aus der Linie della Stadera, und beſonders derer Grafen von Montorio, dem Hauſe Carrafa in vielen mehr geſchadet als genutzet. Denn wie wenig die Stadt Rom ſelbſten mit dieſem Papſte zu frieden geweſen, kan man daraus abnehmen, daß ſo gleich nach deſſen am 11. Sept. 1559. erfolgten Abſterben, das über ihn ſehr mißvergnügte Volck ſeine im Capitolio aufgeſetzte Statua niederrieſſe, und unſäglich beſchimpfte. Seine drey Nepoten Joannes Graf von Montorio, Herzog von Palliano, Antonius Marggraf vom Monte bello und Bagno, und der Cardinal Carolus ſeines Bruders Sohn, und der Cardinal und Erz-Biſchof zu Neapoli Alphonſus, des Marggrafen von Monte bello Sohn, hatten die 5. Jahr über/ da ihr Vetter Papſt geweſen, ſo übel gehauſet, und ſolche Schand-Thaten verübet, daß der Papſt ſie endlich ſelbſten von ſich verbannen muſte. Sein Nachfolger Papſt Pius IV. verfuhr noch ſchärffer mit ihnen, ſetzte ſie in die Engels-Burg gefangen, und ließ nach eingeholten Urtheil und Recht den 6. Martii An. 1561. im Gefängnus den Herzog von Palliano enthaupten, und den Cardinal Carolum ſtranguliren. Dabey war es erſchröcklich/ daß dem Henker der Strick entzwey rieß, den er dem Cardinal um den Hals geleget hatte, wie er nur halb erdroſſelt war. Ehe er ihn nun wieder zuſammen knüpffen konnte/ ſo kahm der Cardinal wieder zu Othem, und muſte doch noch einmahl ſich erwürgen laſſen. Uber dieſer ausgeſtandenen gedoppelten Todes-Pein bezeugte das Volk doch ſo wenig Mitleiden, daß es ſeine Gedanken hiervon folgender maſſen zu verſtehen gab:

Extinxit laqueus vix te, Carrafa, ſecundus,
Tanto enim ſceleri non ſatis unus erat.

Das iſt:

Kaum auch der ander Strick erwürgt den Böſewicht;
Denn für ſo böſe That genüget einer nicht.

Daß auch bemeldter Cardinal Carrafa allerdings eines ſo abſcheulichen Todes ſich ſchuldig gemachet / kan jedermann nur aus demjenigen ſchlieſſen, was der glaubwürdige *Thuanus Lib. XVII. ad An.* 1556. *Tom. III. P. II. p.* 38. *edit. Paris de An.* 1609. *in* 8. von ihm aufgezeichnet: Carrafa Lutetiam, regni Metropolim, tanquam Pontificis legatus, pompa ingreditur, ubi cum ſignum crucis, ut fit, ederet, verborum, quae proferri mos eſt, loco, ferunt, eum, ut erat ſecuro de Numine animo, et ſummus religionis deriſor, occurſante paſſim populo, et in genua ad ipſius conſpectum procumbente, ſaepius ſecreta murmuratione haec verba ingeminaſſe: *Quando quidem populus iſte vult decipi, decipiatur.* Er meldet nehmlich, das wie der Carrafa als Päpſtlicher Nuntius ſeinen Einzug in Pariß gehalten, und dem zulauffenden und auf die Knie niederfallenden Volcke mit dem Zeichen des Heil. Creutzes den Segen geben ſollen, ſo habe er als ein Gottloſer Mann, und Erz-Religions-Spötter, an ſtatt der gewöhnlichen Seegens-Worte, öffters bey ſich die Worte gemurmelt: Weil das Volk will betrogen ſeyn, ſo ſey es betrogen. Was aber noch am ärgerlichſten bey dieſer greulichen Sache iſt, ſo muß ſich hernachmals Carrafa ſelbſten mit dieſem böſen Stücke berühmet haben, und alſo die Erzehlung des Thuani auf deſſelben eigenes Geſtändnus gegründet ſeyn, indem ſonſten ja niemand ſo leichte bey einem ſolchen Getöße des Volcks hat vernehmen können, was derſelbe bey ſich gemurmelt. Nicht nur aber das ſchändliche Bezeigen bemeldten Carrafa, und ihre darauf geſchehene ſchmähliche Hinrichtung hat ihrem Hauße eine groſſe Schande zugezogen; ſondern weil ſich auch Papſt Paulus IV. gegen alle Chriſtliche Potentaten ſo ungemein ſtolz und trotzig bezeuget, und das ſo anſehnliche Hauß Colonna hatte auf alle Art und Weiſe zu vertilgen geſuchet, ſo hat dieſes der Familie Carrafa vielen Haß und Feindſchafft nachdem zugezogen. Papſt Pius V. hat zwar nachgehends eine Reviſion des gegen die Carrafa abgehandelten Proceſſes angeſtellet, und ſie von allen Beſchuldigungen abſolviret, um nur dem groſſen Aergernus ein wenig abzuhelffen, jedoch konnte alles dasjenige keinesweges völlig reſtituiret werden / was die Carrafa dadurch verlohren hatten.

Es pranget die Familie Carrafa übrigens auch mit einer ſo groſſen Menge vortrefflich gelehrter Männer, daß ſie es darinne faſt allen andern

dern groſen Neapolitaniſchen Familien zuvor thut. Dem Cardinal Antonio Carrafa, der auch als Bibliothecarius Vaticanus An. 1591. den 14. Januarii verſtorben, haben wir die nach Papſt Sixti V. Anordnung die revidirte Griechiſche und Lateiniſche Bibel, ingleichen das emendirte Jus Canonicum zu danken. Er überſezte aus dem Griechiſchen den Commentarium Theodoreti über die Pſalmen, die Catenam Veterum Patrum in Cantica V. & N. Teſtamenti, etliche Orationes des Gregorii Nazianzeni, und ſtarb über einer Sammlung derer Conciliorum. Ferdinand Carrafa, Marcheſe di S. Lucido, wird unter die beſten neuern Italiäniſchen Poëten gezehlet. Gregorius Carrafa, Erz-Biſchoff von Salerno, hat ſich als ein guter Philoſophus berühmt gemacht, und auſſer dem Commentario in primam divi Thomæ allerhand Opuſcula Philoſophica geſchrieben. Joh. Baptiſta Carrafa hat in Italiäniſcher Sprache eine Hiſtorie vom Königreich Neapoli verfertiget / und Decius Carrafa die Sanctos Neapolitanos in ein richtiges Verzeichnus gebracht. Carolus Carrafa, Biſchoff zu Averſa, und Päpſtlicher Nuncius, edirte An. 1629. die ſo berühmten Commentaria de Germania ſacra & reſtaurata. Petrus Aloyſius Carrafa, Cardinal und Biſchoff von Tricarico, hat ſeine in Teutſchland verrichtete Legation ſehr wohl beſchrieben. So hat auch Carolus Maria Carrafa, Fürſt von Butera und Roccella und erſter Grande von Caſtilien, ſeinen illuſtren Nahmen durch ſeinen Ambaſciadore Politico Chriſtiano und ſeine Opere politiche Chriſtiane noch berühmter gemacht. Ja man könnte ein eigenes Buch von den Gelehrten aus dem Hauſe Carrafa zuſammen tragen, ſo viele Perſonen ſind in ſelbiger anzutreffen, welche ſich durch gelehrte Schrifften hervor gethan. Vid. Angelus Conſtantinus *in hiſt. Familiæ Carrafæ.* Sylv. Petra Sancta *in elogio ac ſtemmate gentis Carrafæ Libris de Symb. heroic. præfixo.* Gratianus *de Caſibus illuſtr. vir. n. XVI.* Aldimari et nunquam ſatis laudandus B. Imhofius *in Corp. hiſt. Ital. et Hiſp. Genealog. n. XVIII. p.* 301.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
22. Stück. den 1. Junii 1729.

Eine schöne Medaille von Dominico Veneto auf K. Sigismundum Augustum in Pohlen von An. 1548.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite: K. Sigismundi Augusti in Pohlen gehar-nischtes Brust-Bild in Profil, mit überhangenden Gewand, in blossen Haupte / hinter welchen eine geschlossene Königliche Crone zu sehen, mit dem Nahmen und Titul: SIGIS.*mundus.* AVG.*ustus.* REX. POLO.*niae.* M G. *Magnus.* DVX. LIT.*huaniae.* ÆT.*atis.* S.*uae.* XXIX.

Auf der andern Seite: der rechts-sehende und gekrönte Pohlnische Reichs-Adler mit ausgespannten Flügeln und Füssen, und der Umschrifft: ANO. D. *Domini* NRI. *nostri* M. D. XLVIII. DOMINICVS VENETVS FECIT.

2. Historische Erklärung derselben.

Es erscheinet K. Sigismundus Augustus auf dieser schönen Medaille in der Gestalt / wie er in seinem besten Alter beym Antritt seiner Regierung aus-

geſehen, dahero billich anjetzo von ihm dasjenige zu erzehlen, was ſich dazumahl mit ihm begeben.

Es war derſelbe K. Sigismunds des I. in Pohlen und Groß-Herzogs in Litthauen einziger Sohn, welchen ihm ſeine andere Gemahlin, Bona Sfortia, Herzogs Iohannis Galeacii zu Mayland und der Iſabellä Arragoniä Tochter, A. 1520. den 1. Auguſti gebohren. Um ihn in allem Guten anzuweiſen, untergab man ihm zwar M. Andreä/ einen aus Sicilien gebürtigen, ſehr geſchickten, und unter vielen Perſohnen mit gröſten Fleiß ausgeſuchten Mann; Alleine es wurden ihm von der Königlichen Mutter dergeſtalt die Hände gebunden, daß der Prinz mehr unter ihrer, als deſſelben Diſpoſition war/ die ihn aber gar ſehr verzärtelte, und dadurch vieles durch die gründliche Anweiſung gedachten vortrefflichen Lehrmeiſters bey ihm aufkäumende Gute erſtickete. Ohngeacht es auch des Vatters eifrige Sorgfalt dahin brachte, daß er von den Ständen im ſiebenden Jahr ſeines Alters zum Groß-Herzog von Litthauen, und in dem zehenden A. 1530. würklich zum König von Pohlen durch freye Wahl erkläret ward, ſo behielte ſie ihn doch immer noch in ihrer Gewalt, biß in das 17. Jahr ſeines Alters, da es endlich die Stände, nach hefftigen Begehren auf dem Reichs-Tag zu Lemberg, dahin brachten, daß ſie ihn der Aufſicht des Caſtellans von Gneſen/ Petri Opalinski überlaſſen muſte; Der ihm die Verfaſſung der Pohlniſchen Republic bekannt machete, und zu allen Königlichen Qualitäten mit ganz beſondern Fleiß und Eifer angewöhnte. Um ihn auch bey Zeiten zu der Regier-Kunſt anzuführen/ ſo brachte es auch nachdem Nicolaus Radzivil bey ſeinem Vatter dahin, daß er ihm A. 1542. die Regierung von Litthauen abtrat, jedoch dergeſtalt, daß dennoch die höchſte Direction der vornehmſten Landes-Geſchäffte beym alten Könige blieb; und der Sohn gleichſam nur deſſen Stadthalter war, der ſich in allem, nach des Vatters Befehl und Anordnung hauptſächlich zu richten hatte. Damit man auch die erſten Regungen zu einer unordentlichen Liebe bey dem Prinzen in Zeiten dämpffete, ſo vermählte man ihn A. 1543. den 21. April mit des Römiſchen/ Ungariſchen und Böhmiſchen K. Ferdinands älteſten Tochter Eliſabeth. Beede lebten auch in ſehr vergnügter, obwohl in unfruchtbahrer Ehe/ biß A. 1545. da ſie den 15. Junii jählings verſchied; Weil ihr nun ihre Schwieger-Mutter, die alte Königin beſtändig abgönſtig geweſen ware, ſo meinte man gar, ſie habe auch ihren Tod durch ein Pülverlein befördert.

K. Sigismund Auguſt betrauerte zwar ſeine ſo bald verlohrne ſehr ſchöne und Tugendhaffte Gemahlin gar ſehr; Wie aber alle Traurigkeit, abſonderlich bey noch jungen Jahren, mit der Zeit abnimmet, und endlich gar verſchwindet, ſo geſchahe ſolches auch bey demſelben; ja durch die vielen in Vilna angeſtellten Luſtbarkeiten/

Luſtbarkeiten, durch welche man ihm vollends alle betrübte Gedanken aus dem Gemüthe zu bringen ſuchte, gerieth er in kurzen auf ſolche üble Wege, auf welchen, nach des weiſeſten und aus eigener Erfahrung redenden Königs Salomons Ausſpruch, die Könige verderben. Bey den öffters bey Hofe gehaltenen Gaſtmahlen und Bällen, warf er abſonderlich ſeine Augen auf des Woywodens von Trocky, Stanislai Gaſtoldi, junge und ſehr ſchöne Wittwe Barbaram, des Caſtellans von Vilna, Gregorii Radzivils Tochter. Der unbekannte Verfaſſer der Lebens-Geſchichte des Woywodens von Cracau, Petri Kmithæ de Wisnicze, beſchreibet ſie zwar als eine Frau, die ihrer Mutter, ſo Zeit Lebens einen üblen Ruff gehabt, in ſchändlicher Lebens-Art es noch zuvor gethan/ und durch allerhand zauberiſche und recht Teuffeliſche Mittel den jungen König zu ihrer Liebe verreizet habe. So giebt ihr auch der Cardinal Commendon, der als Päpſtlicher Nuncius dazumahl in Polen ſtand, gar ein ſchlechtes Lob. Stanislaus Orichovius verſichert aber, daß ſie von ſolcher unüberwindlichen Keuſchheit geweſen/ daß ſie zu Vermeidung auch alles böſen Scheins, dem König nicht eher zu ſich einen freyen Zutritt verſtattet, als biß er ſich mit ihr habe von einem Prieſter A. 1545. ehlich einſegnen laſſen; Jedoch wurde dieſes ſo lang ſein Vatter, der alte König, lebte, ſehr heimlich gehalten; weil man voraus ſahe, daß ſo wohl derſelbe, als die Reichs-Stände, ſich einer ſolchen, wider ihr Willen und Wiſſen, geſchloſſenen Heyrath aufs äuſſerſte widerſetzen würden. Als aber deſſen Todes-Fall A. 1548. den 1. April zu Cracau erfolgete, ſo nahm der junge König ſo gleich auf die erſte Nachricht von ſeines Vaters Ableben, ſeine ſo ſehr geliebte Barbaram Radzivil, die ſich biß anhero in der Vorſtadt zu Vilna ganz unbekanntermaſſen aufgehalten hatte, zu ſich in ſeine Reſidenz, und erklärte ſie öffentlich für ſeine rechte Gemahlin.

Ob nun wohl hierzu alle Geiſtliche und Weltliche Senatores, biß auf den Reichs-Canzler und Biſchoff von Cracau, Samuel Macieiovvski, und den Caſtellan daſelbſt, Iohannem von Tarnovv, den Kopff ſehr ſchüttelten, ſo lieſſen ſie zwar das Königliche Leichen-Begängnus in aller Ruhe vollbringen; Alleine auf dem A. 1549. angeſtellten Reichs-Tage zu Peterkau regete ſich alles, auch auf Anſtifften ſeiner Mutter, gegen den König, wegen ſeiner der Republic ganz unanſtändigen Heyrath; und ehe man zu andern Reichs-Berathſchlagungen ſchritte, ſo wurde von dem Land-Bothen die Frage zur Unterſuchung aufgeworffen: Ob ſie ſolten die Heyrath einer ſolchen Weibs-Perſohn vor genehm halten, die der König, ſich ohne Vorwiſſen des Senats, und ſo heimlich beygelegt hätte? Es gienge hierauf der meiſten Meynung dahin, daß man nicht zugeben könne, daß ein König ſich ohne Gutachten derer Senatorum verehlige, indem es eine höchſt gefährliche Sache wäre/ wenn Pohlen Schwä-

ger und Anverwandte bekäme, die es nicht haben wollte, und doch wegen des Königes Vermählung haben müste. Es wurden verschiedene Exempel von solchen aus Königlichen Liebes-Hitze vollzogenen Heyrathen beygebracht, welche dem Reiche sehr gefährlich gefallen. Man behauptete ferner, daß kein geschwinderer Weg zum Untergang des Reichs wäre, als solche Vermählungen der Könige, welche ohne Genehmhaltung der Republic entweder mit Feinden oder Herrschsüchtigen, oder unwürdigen Persohnen geschlossen würden, dahero solte man äusserst daran seyn, daß diese Heyrath mögte für ungültig erkläret werden, dieweil absonderlich die jetzige vermeinte Gemahlin dem König an Geschlechte nicht gleich wäre/ oder auch dem Reich einigen Nuzen schaffete. Pohlen müste eine solche Königliche Vermählung haben, die ihnen in Gefahr so wohl mit grossen Vermögen helffen, als solches wegen der ansehnlichen Verwandschafft zieren könnte. Dergleichen träffe man gar nicht bey der jetzigen an; Die Gemahlin sey zwar von einem grossen Litthauischen Hausse, und habe eine weitläufftige Freundschafft, jedoch kähme sie der Königlichen Würde und Familie nicht bey.

Diese und dergleichen noch geschärfftere Vorstellungen wurden täglich wiederholet. Endlich warff sich ein Edelmann aus Reussen Peter Boratinsky für dem Königlichen Thron nieder, und bat den König fußfällig, er möchte die Radzivilin von sich lassen, und auf eine dem Reiche anständigere Vermählung bedacht seyn. Der König ward auch hiedurch so gerühret/ daß er aufstund, sein Haupt entblößte, und deßwegen einen Tag Bedenk Zeit begehrte. Wie aber derselbe angebrochen, so erklärte er sich selbsten mündlich gegen den Senat und die Land-Bothen, daß ihm zwar sein Leben nicht so lieb wäre, als die Republic; Aber da derselben Wohlseyn darauf beruhete, daß er ihr alle gegebene Treu und Glauben hielte, so wüste er nicht wie sie glauben könnten, daß solche unverbrüchlich dauren würde, wann er auf ihren Geheiß alle Treue und Glauben seiner Frau brechen sollte. Es wäre vergeblich, daß sie einen getreuen König an einem ungetreuen Ehe-Mann zu haben verhoffeten. Gleichwie sie also verlangten, daß er ihnen die beschwohrne Treue halten solte, so sollten sie auch nicht begehren, daß er den seiner Gemahlin für GOtt geleisteten Eyd entweder durch Gewalt oder List brechen möchte/ vornehmlich/ da unser Heyland Iesus Christus gesprochen: Quid prodest homini, si totum mundum lucretur, animae autem suae detrimentum faciat? Was hülffe es dem Menschen wann er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen? Da er also eine rechtmässige Ehe mit der Radzivilin getroffen, so wollte er eher sein Leben verliehren, als dieselbige verlassen. Wenn er aber darinne unrecht gethan hätte, daß er sich solche ohne ihr Genehmhaltung beygeleget habe,

so

ſo wollte er ſolches durch alle Treue gegen die Republic verbeſſern, und könnten ſie auch ſolche Veranſtaltung machen, daß dergleichen nicht mehr geſchehen möchte. Sie ſollten anjetzo alſo den Zwiſt wegen ſeiner Vermählung bey Seite ſetzen/ und zu andern nöthigern Reichs-Angelegenheiten ſchreiten. Er würde ſeine Frau behalten/ ſo lange er das Kleid auf dem Leibe und ſein Leben hätte.

Da dieſer feſte Entſchluß den Pohlen nicht gefallen konnte, ſo wurde vom Senat von neuem darüber berathſchlaget. Der Erz-Biſchoff von Gneſen, Nicolaus Dzirgovius, ſo die erſte Stimme führete, ſagete, daß ſich die Königliche Antwort nicht für ein freyes Königreich ſchickete, und eine ſehr ſchädliche Nachfolge geben könnte, daß die Könige für ſich künfftig alles unternehmen, und hernach mit ihren Macht-Sprüchen vertheidigen würden. Der König müſte aber einmahl eine ſolche Frau fahren laſſen, welche, weil er ſie ſide privata genommen, für keine Königliche Gemahlin auf keine Weiſe könnte gehalten werden. Kähme bey dieſer Ehe-Trennung eine Sünde zur Schulden, ſo wollte er ſie ſo eintheilen, daß Mann für Mann an den Königlichen Verbrechen, wegen des allgemeinen Beſtens, daran Theil nähme.

Seiner Meynung war auch der Biſchoff zu Przemislavv, Johannes Dziaduski, und ſchalt die Königliche Vermählung eine Winkel-Ehe/ der ſo das Göttliche und Weltliche Recht zu wieder wäre; Setzte auch bey, daß, wenn ja der König ſeiner Gemahlin verpflichtete Treue für unverbrüchlich hielte, ſo könnte er ſie doch der Reichs-Wohlfahrt wegen gar wohl brechen, nach dem bekannten Spruch des Euripidis: Si violandum eſt jus regnandi cauſa, violandum eſt. In cæteris pietatem colas. Oriehovius machet hierbey billig die Chriſtliche Reflexion, daß es einem Biſchoff gar unanſtändig geweſen, dem Heydniſchen Tyrannen Eteocli in des Euripidis Phœniſſis eine ſo üble Staats-Maxime aus dem Munde zu nehmen, und ſie einem Chriſtlichen König anzurathen, als ob er allerdings auch befugt wäre, ſeines Nutzens halber, in der Regierung Unrecht zu thun. Jedennoch ſtimmeten hierinne auch mit ihm überein die meiſten andern Biſchöffe, und/ unter den weltlichen Senatoribus, der Woywode von Cracau, Petrus Kmitha, der Woywode von Sendomir, Johannes Teneczynſchi, der ſo gar ſich verlauten lieſſe, er wollte lieber daß der Türkiſche Kayſer Solyman der Stadt Cracau ſich bemächtigte, als daß die Pohlen eine ſolche Königin haben ſolten; ferner der Woywode von Caliſch, Martinus Sborovvſky, der Woywode von Lenczicz, Nicolaus de Brudzovo, der Woywode von Brzeſt, Raphael Leſczynski, und der Caſtellan von Poſen, Andreas Gorka.

Jedoch waren auch auf des Königes Seite der Biſchoff Samuel Macziejovius von Cracau, Andreas Zebezydovvski von Cujavien, Johann Drohoiovvski von Chelm, Leonhard von Caminieck, und unter den Weltlichen Senatoribus vornehmlich der Caſtellan von Cracau, Johann von Tarnovv. Der Biſchoff von Cracau ließ ſich vernehmen, daß er zwar des Königes Heyrath ganz und gar nicht billigte, jedoch ſähe er nicht/ wie das einmahl geſchehene zu ändern ſtünde. Er wiſſe zwar wohl, daß er der Republic alles ſchuldig wäre, jedoch habe er dabey vornehmlich auf GOtt zu ſehen, mit deſſen Sacrament man zu thun habe. Man habe ſich alſo wohl vorzuſehen, daß man GOtt nicht zuforderſt ſehr beleidigte, wenn man eine bey ſeinem heiligen Nahmen ſo theuer beſchworne Ehe trennen wollte, da GOtt dieſelbe bey Königen eben ſo heilig und ſo unzertrennt wollte gehalten wiſſen, als bey gemeinen Leuten. Wann der König nur ſonſten löblich regierete und die Pflichten eines guten Regenten fleiſſig beobachtete, ſo könnte man ihm immer ſeine ein-

mahl genommene Gemahlin laſſen. Der Fehler machte ihn nicht zum ganz untüchtigen Beherrſcher von Pohlen. Wann der König den Fuß verrenkt hätte, ſo würde niemand rathen, daß man ihm denſelben abſchneiden ſolten/ ſondern man würde viel mehr denſelben wieder ſuchen durch eine geſchickte Hand einrichten zu laſſen; Alſo ſollte man anjetzo das bey ſeiner Heyrath vorgegangene Verſehen vielmehro zu verbeſſern, als zu verſchlimmern trachten.

Da demnach die meiſten Senatores und Land-Bothen bey der Meynung hartnäkig verharreten, daß der König ſich wieder von der Barbara Radzivil ſollte ſcheiden laſſen, auch deſſwegen nachmahls durch den Andream Gorka, und Petrum Kmitha denſelben darum mit vielen Bitten inſtändigſt erſuchen lieſſe, ſo ward er endlich darüber ſo ungedultig, da Peter Kmitha nicht ablaſſen wollte/ demſelben zuzureden, und unter andern ſagte: daß irrende Könige der verfinſterten Sonne gleich wären; daß gleichwie dieſe die ganze Natur turbirte, alſo auch jene das ganze gemeine Weſen; daß er ihm das Maul einmahl mit ſolchen Reden zu halten mit einer zornigen Geberde geboth. Dieſes ward aber angeſehen, als ob der König nicht mehr die freyen Stimmen derer Senatorum dulten wollte. Dagegen Raphael Leczinsky demſelben mit der gröſten Freymüthigkeit vorſtellete: daß ein König von Pohlen die Macht nicht habe, einen zu des Reichs beſten redenden Senatorem ſchweigen zu heiſſen. In einem freyen Staat müſſe man auch eine ungebundene Zunge behalten, wie ſie unter deſſen Vorfahrern jederzeit geweſen wäre. Dahero ſich auch der König entſchuldigte, daß er keines weges jemand die Freyheit zu ſprechen nehmen wollte/ ſondern er wollte nur ſagen, daß alles Zureden wegen Diſſolvirung ſeiner Heyrath ferner ganz unnöthig wäre. Wie er denn auch in Willens war, eher die Pohlniſche Crone nieder zu legen, und ſich wieder in ſein Vaterland Litthauen zu begeben, als ſich von den Pohlen von ſeiner Gemahlin trennen zu laſſen. Es verhinderten ihn aber der Biſchoff und Caſtellan von Cracau an Ausführung dieſes Vorſatzes.

Als die Pohlen ſahen, daß ſie in Vernichtung der Königlichen Heyrath nicht fort kommen konnten, ſo trachteten ſie doch ſonſten die Königliche Gewalt in allen und jeden noch genauer einzuſchränken, und wollten auch Sigismundum Auguſtum nicht eher zu ihrem König recht annehmen, er habe dann auch die ſo lange in Werk geweſene völlige Vereinigung Litthauens und Preuſſen vollzogen. Es fället aber zu weitläufftig, alle den deſſwegen von neuen entſtandenen groſſen Zank zu erzehlen, den doch endlich des Königes Freunde ſo zu ſchlichten wuſten/ daß alles ins weite Feld geſchoben wurde.

Noch mehrers aber war zu verwundern/ daß in kurzen einige der ärgſten Widerſacher der Königlichen Gemahlin ganz anders Sinnes wurden. Es waren dieſe vornehmlich der Caſtellan von Cracau, Petrus Kmitha, und der Erz-Biſchoff zu Gneſen. Die Geiſtlichkeit gewann der König vornehmlich dadurch/ daß, da bey der anſcheinenden groſſen Mißhelligkeit zwiſchen dem König und der Republic, allerhand Religions Verwandte ſich ins Reich gezogen, und viele Einwohner auch mit ihrer Lehre eingenommen hatten, daß ſich manche Polacken auch ein ganz neue Religion nach ihrer Capriçe formireten, er auf Beſchwehren und Anhalten der Cleriſey, in einem ſehr ſcharffen Edict allen von der Römiſchen Kirche abgeſonderten Glaubens-Genoſſen alle Landes-Huldigung/ Ehre, Gerechtigkeit und Freyheit gänzlich abſprach, und ſie ſamt und ſonders ohne einzige fernere Nachſicht aus dem Reiche verbannete. Den Kmitha brachte der Königin Oheim, Nicolaus Radzivil auf ſeine Seite. Dieweil aber nun die Bar-

bara

bara Radzivil ſehre verlangte eine gekrönte Königin von Pohlen zu ſeyn, und man bey einer deſſwegen angeſtellten Reichs-Verſammlung doch noch hefftigen Widerſpruch beſorgete; gleichwohl aber dieſe Solenitaet in Beyſeyn derer Senatorum geſchehen muſte, ſo wurde veranſtaltet, daß die Herzoge von Reuſſen und Preuſſen zu Ausgang des Jahres 1550. ihre Lehns-Pflicht und Bündnüſſe mit dem König und der Republic verneuern ſollten. Weil nun dabey auch nothwendig viele Senatores erſcheinen muſten, ſo ergrief der König dieſe Gelegenheit / und ließ ſeiner ſo beſtändig geliebten Gemahlin, um derentwillen er ſo viele harte Reden hatte anhören müſſen, ohne weitere Anfrage, von dem Erz-Biſchoff von Gneſen, den 9. December beſagten Jahrs die Königliche Crone öffentlich, mit allen erforderlichen Gepränge, in der Kirche des H. Stanislai zu Cracau auffſetzen, womit alſo dieſer ganze Streit ein Ende hatte; Ob gleich der Sendomiriſche Woywode, Tenczinsky, und der Caſtellan von Poſen, Gorka der Königin geſchwohrne Feinde biß an ihren Tod blieben.

So ſauer es aber dem König war gemachet worden / dieſe ſeine Gemahlin zu behalten, ſo eine kurze Zeit konnte er ſich des geruhigen Beſitzes derſelben erfreuen, indeme dieſelbe bald darauf den 12. May A. 1551. zu Cracau jämmerlich verſtarb. Denn ſie bekahm den Krebs an der rechten Bruſt, von ſtark gebrauchten ſehr vielen hitzigen Artzeneyen/um Kinder mit dem König zu haben. Ohngeacht ſie nun zu letzt ſo ſehre übel roch, daß man faſt keine Wärterin deſſwegen für ſie haben konnte, ſo ließ ſich doch dadurch der König nicht von ihr treiben, ſondern beharrete bey ihr biß an den letzten Tag ihres Lebens. Weil ſie auch nicht wollte in den ihr verhaſten Cracau, ſondern in Vilna begraben ſeyn, ſo that der König auch hierinne ihren Willen, und begleitete ihren Leichnam ſelbſten dahin zur Beerdigung in der tiefſten Trauer. Es traf demnach recht ein/was ſie öffters geſaget hatte / daß wann ſie nur gekrönet worden, ſo wollte ſie es nicht achten wenn ſie gleich des andern Tages drauf des Todes ſeyn ſollte.

Das war alſo dieſe Gemahlin, um welcher willen K. Sigismundo Auguſto, beym Antritt ſeiner Königlichen Regierung, ſo viele und groſſe Unruhe von einigen Magnaten ohne beſonderer Urſache erreget ward, daß es faſt zu einem Interregno gekommen wäre / wann es nicht der Biſchoff und Caſtellan von Cracau mit unſäglicher Mühe verhindert hätten; ſintemahl es ja in Pohlen nichts unerhörtes war, daß ein König ſich mit eines angeſehenen Pohlniſchen Edel-Manns Tochter verehliget; und K. Vladislaus Jagello ja ſelbſten zwey Woywoden Töchter zur dritten und vierdten Gemahlin gehabt hatte, welches denen Pohlen ja nicht unbekannt ſeyn konnte. Dem Tarnovv wird zwar Schuld gegeben, daß er nur um deſſwillen den König in ſeiner Liebe gegen die Radzivilin geſtärket habe, damit ſich derſelbe deſto mehr möchte bey der Republic verhaſt machen, und er hingegen ſelbſten / wann man ein Interregnum publiciret hätte / nach eines Nativitaets-Stellers Hoffnung, deſto eher auf den Königlichen Thron kommen könnte. So ſoll auch der Biſchoff Maciejovvski den König, wie ein Blut-Igel, ausgeſauget, und alſo nur auch wegen ſeines groſſen Eigen-Nutzes die Königliche Heyrath ſo ſcharff vertheidiget haben. Alleine da der König weiters nicht geſündiget / als daß er nicht hatte wie ein König nach Staats-Abſichten ſich vermählen wollen, ſondern lieber getrachtet, als ein gemeiner Mann, nach Affection und Vergnügen, ſo dennoch dabey nicht all zu gering, zu heyrathen / ſo hätte eben daraus kein ſo groſſes Weſen dürffen gemacht werden, daß das ganze Königreich drüber faſt in die gröſte Bewegung gekommen. In des Barclaii Argenide Lib. III. c. 15. ſagt zwar freylich der

alte

alte König Melander: Privatorum eſt eligere matrimonia ex amicitiae affectu et morum concordia: Nobis illa ſvavitas exuenda. Regum enim fortuna eſt, ut nunc indignos et exoſos per ſanctiſſima foedera ſibi conjungant, nunc omnium nexuum jura, omnisque ſanguinis charitatem inhumana neceſſitas negligat. Chariſſimus eſſe ſolet, qui utilitate præcipua potentiam noſtram alit, et affinitates pulcherrimæ cenſentur, quæcunque Regnum ſtabiliunt. Privat Perſohnen / ſagt er, mögen wohl nach Neigung ihres Gemüths / und nach Einſtimmung der Sitten ſich Ehegatten erwehlen; Wir aber müſſen uns dieſe Vergnügung vergehen laſſen. Denn der Könige Stand iſt alſo beſchaffen / daß ſie durch das heilige Bündnus der Ehe offt unwürdige und verhaſſte ſich vermählen. Bald aber ſo verwirfft die ſtrenge Nothwendigkeit alle Rechte der Verwandſchafft, und alle Liebe des Geblüths. Der pflegt der Liebſte zu ſeyn / der inſonderheit durch nützlichen Beyſtand unſere Macht erhält / und die Schwägerſchafften pflegen für die ſchönſten gehalten zu werden, die ein Reich befeſtigen. Der König in Pohlen hatte aber damahls nicht nöthig, dergleichen Abſehen zu führen.

Die andere Seite ſtellet den Pohlniſchen weißen gekrönten Reichs-Adler, in ſeiner rechten eigentlichen Geſtalt vor, ohne mit einem guldnen ſchrägen Band gebundenen Flügeln, ohne die auf die Bruſt geſetzten Buchſtaben S. A. und ohne Klee-Stengel auf den Flügeln, mit welchen unnöthigen Beyſätzen ſonſten insgemein das Pohlniſche Wappen fälſchlich vorgeſtellet wird. Daß Lechus und Zechus nach Piaſecii Vorgeben ſollten haben dem Arminio helffen den Quintilium Varum beſigen und wegen der damahls eroberten Römiſchen Adler, zum Andenken einen Adler in ihr Wappen geſetzet, ſcheinet eben ſo unglaublich zu ſeyn, als daß Lechus wegen des, bey Anlegung der Stadt Gneſen gefundenen Adler-Neſtes, einen Adler ſollte zum Wappen erwehlet haben, indem man von Wappen zu ſelbigen Zeiten nichts gewuſt, auch Lechus ſelbſten von allen andern Pohlniſchen Scribenten, 500. Jahr jünger als Quintilius Varus gemachet wird. Mir ſcheinet vielmehro glaublicher, daß die Pohlen den Adler zu einem Landes-Wappen von dem Teutſchen Römiſchen Reiche, als zu einem Zeichen ihrer Dependenz und Unterthänigkeit, bekommen haben.

Die Medaille iſt zu Venedig von dem damahligen berühmten Mahler Dominico, ſonderzweiffel auf der Königlichen Mutter Bonae Sforziae Befehl verfertiget worden, als welche ſehr vieles Geld damahls denen Italieniſchen Künſtlern zugewendet, auch auf ſich und ihren Gemahl einige ſchöne Medaillen hat machen laſſen. Vid. Stanislaus Orichovius *Ann. rer. Polon. ab exceſſu Sigismundi I. Lib. I. II. III. Vita Petri Kmithæ c. VIII.* Sarnitius *annal. Polonic. L. VII. c.* 11. Neugebauer *Hiſt. Polon. L. VII.* Lubienitius *Hiſt. reform. Polon, L. I, c. 5. ſq. la Vie du Card. Commendon par* M. Flechier *L. II. c. 7. et 17.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
23. Stück. den 8. Junii 1729.

K. Carl Gustavs in Schweden Begräbnuß-Münze von A. 1660.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der ersten Seite: Eine lateinische Inscription in einem Lorbeer-Cranz, um welchen ein breites Band gewunden, so mit fünff Schildgen gezieret, in welchen die Regalien, oder Reichs-Kleinodien, zu sehen/ als 1. die Crone/ 2. das Schwerd/ 3. der Scepter, 4. der Reichs-Apffel, und 5. der Schlüssel. Auf selbigen Bande sind auch folgende Worte, in etlichen Absätzen über beygefügten Regalien-Schildgen zu lesen: 1. MAJESTATEM PVBLICAM. 2. CVSTODIAM LEGVM. 3. TVTELAM CIVIVM. 4. CVRAM RELIGIONIS. 5. CVRAM IMPERII. welche also der Anfang sind von der in gemeldter Einfassung stehenden Inscription, die also lautet: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIÆ. CAROLO. FILIO. REGI. HAEREDI. TRAD. idit. OBIIT. XII. FEBR. M. DC. LX. VIXIT. ANNOS. XXXVII. M. III. D. V. REGNAVIT. ANNOS. V. M. VII. D. VI. d. i. Die Reichs-Hoheit, die Bewahrung der Gesetze/ die Beschützung der Unterthanen/ die Vorsorge für den Gottesdienst und das Reich hat Carl Gustav/ König

in Schweden, Carln, ſeinem Sohn und Erben, übergeben/ und iſt geſtorben den 12. Febr. 1660. nachdem er gelebet 37. Jahr, 3. Monat/ 5. Tage, und regieret 5. Jahr, 8. Monat, 6. Tage.

Auf der andern Seite: Ein rechter Arm/ ſo ein groſſes Schwerd hält, auf welchen zu beeden Seiten ein Säbel und 2. Schwerdter zuhauen, mit der Umſchrifft: INDOMITVS PRO PACE QVIEVI. d. i. Ich bin unüberwältiget für den Frieden zur Ruhe gekommen. In dem Rande ſind auch zu oberſt zwey Creutzweiſe gelegte Palm-Zweige zu ſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So bald als K. Carl Guſtav in Schweden A. 1654. den 6. Julii den von der Königin Chriſtina freywillig überlaſſenen Schwediſchen Thron beſtiegen, ſo ſuchte er mit allem Fleiß einen Krieg zu haben, in welchem er die durch den ſchweren dreyßigjährigen Teutſchen Krieg erlangte, nachdem aber, ſeiner Meynung nach, einiger maſſen wieder abgenommene Reputation der Schwediſchen Nation wiederum in völligen Glanz ſetzen könnte. Nachdem er ſich nun unter allen ſeinen Nachbarn wohl umgeſehen hatte, ob er Gelegenheit irgend finden könne mit einem anzubinden, ſo ſchienen ihm endlich die Pohlen den meiſten Anlaß zu geben, ſie feindlich anzufallen. Denn ſie hatten nicht nur den A. 1635. auf 26. Jahr beliebten Stillſtand niemahls in einen ſichern Frieden verwandeln wollen, ſondern es hatte auch ihr König, Johann Caſimir, wegen der Abkunfft vom K. Johanne in Schweden/ durch ſeinen Geſandten Canaſil, gegen ſeine Crönung proteſtiren laſſen/ und alſo hielte er vor nöthig demſelben, nach der Antwort der K. Chriſtinä, mit 30000. Zeugen bald darzuthun, daß er rechtmäßiger König von Schweden ſeye. Es merkte zwar der König von Pohlen gar balde, was für ein hartes Wetter aus Schweden ſein Reich überziehen würde, und ließ ſich deßhalben durch einen neuen Geſandten, Andream Morſtein, aufs beſte entſchuldigen; da aber in ſeinem Creditiv, dem Königl. Pohlniſchen Titul drey et cætera, dem Königl. Schwediſchen aber nur zwey beygeſetzet waren, in dem Dato es auch lautete: *Regnorum noſtrorum*, ſo wurde dadurch nur Oehle ins Feuer gegoſſen, und der Krieg darauf mit Pohlen würklich angefangen.

Der General Wittenberg brach demnach aus Pommern A. 1655. mit Anfang des Julii in Groß-Pohlen ein, und brachte unter Verſprechung einer gänzlich ungekränkten Freyheit ſo gleich alles unter ſeine Gewalt. Der König ſelbſten folgete ihm bald mit noch einer gröſſeren Armee nach, und hörete zwar die ihm entgegen kommende, und alle Satisfaction von neuen anbiethende Pohlniſche Geſandten an; ſie wurden aber mit dem unangenehmen Beſcheid entlaſſen, daß er ihren Herrn balde ſelbſten ſprechen wolte. Um

denen

denen Pohlen aber keine Zeit zu laſſen, ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen, ſo eilte der König auf Warſchau zu, bekam dieſe Hauptſtadt des Reichs den 30. Aug. ſo gleich ein/ und gieng ferner auf Cracau loß, jagte alle Pohlniſche Trouppen, ſo er unter wegens antraf, auseinander/ und brachte auch Cracau durch eine kurze Belagerung den 26. Sept. in ſeine Gewalt.

Bey dieſen ſo ungemeinen und geſchwinden Schwediſchen Progreſſen, da auch die Quartianer, und die Cron-Armee zu dem Könige von Schweden übergiengen, ſo ſahe ſich K. Johann Caſimir höchſt Noth gedrungen, aus dem Reiche nach Oppeln in Schleſien zu entweichen. Alle übrige Woywodſchafften, als ſie ſich ſolchergeſtalt von ihrem Herrn verlaſſen ſahen, fielen alsdann dem König von Schweden zu, und erklärten ſich/ daß es ihnen einerley ſeyn würde, künfftig denſelben zu ihrem Könige zu haben, wann ſie nur bey ihrer Religions- und Reichs-Freyheit geruhig gelaſſen würden. So ward auch durch die beyden Radzivil und dem de la Gardie Litthauen zum Schwediſchen Gehorſam gebracht, und der König wurde auch Meiſter von ganz Preuſſen/ biß auf die einzige Stadt Danzig, welche ungeacht alles unſäglich von den Schweden erlittenen Torts/ in unverrückter Treue bey K. Joh. Caſimiren ſtandhafft hielte; Brandenburg ſelbſten ward genöthiget, ſein Preuſſen von Schweden zu Lehn zu nehmen, und als ein nunmehriger Vaſall unter dem Schwediſchen Haupt-Pannier gegen Pohlen zu fechten.

So glücklich ſahe es anfangs für die Schweden in Pohlen aus, welches ſie gänzlich in einem einzigen Feldzug erobert, und woferne man nur glimpfflicher verfahren hätte, ſo würde es Carl Guſtaven nicht gefehlet haben, auch die Pohlniſche Crone auf ſeinem Haupte zu ſehen. Alleine/ wie die Pohlen von einer ſeinetwegen anzuſtellenden neuen Königs-Wahl redeten, ſo gab er ihnen plattheraus zu verſtehen, daß dergleichen nicht nöthig wäre, weil er ſchon ihr Reich ſeinem Degen zu danken hätte, mithin da ſie ihm ſchon würklich als ihrem Könige den Eyd der Treue abgeſchwohren hätten, er ſie auch ſchon in ſeiner Gewalt gänzlich hätte, ſo bedürffe er nicht erſtlich ihrer Stimmen, die ihn zum König erklären ſolten. Dieſe harte und der Pohlniſchen Freyheit höchſt nachtheilige Antwort brachte die Pohlen dergeſtalt in Harniſch, daß ſie ihre groſſe Wankelmuth und Untreue gegen ihren alten König gar ſehre bereueten, ſolchen A. 1656. wieder ins Reich hohleten, und eine allgemeine Empörung gegen die Schweden erregeten.

Es iſt meines Vorhabens nicht den ganzen fernern Verlauf des Pohlniſchen Kriegs zu erzehlen, ſondern ich habe nur anzuführen/ wie Schweden, nachdem es die Pohlen genöthiget hatte den Säbel zu ziehen, an ſtatt eines Feindes, noch viele andere bekommen, ſo auf ſelbiges zugehauen.

Das übermäßige Glücke, welches K. Carl Guſtav hatte, binnen halben Jahres-Friſt einen ſo mächtigen König vom Thvone zu jagen, und ſich ein ſo weitläufftiges Reich von ganz unterſchiedener Religion, Einrichtung, Regierung, Sitten und Sprache gäntzlich, ohne einige rechte groſſe Haupt-Schlacht, in welcher alle Kräfften derſelben auf einmahl gleichſam wären auf das Spiel geſetzet worden, zu unterwerffen, brachte ganz Europa, und noch mehr alle Nachbarn in furchtſames Aufmerken, die dahero durch eine gemachte Diverſion den Lauff der Schwediſchen Waffen, zu ihrer eigenen Sicherheit, zu hemmen ſuchten.

Die Ruſſen wurden demnach von dem Römiſchen Kaiſer zu erſt aufgebracht, daß ſie, wegen vieler in Litthauen weggenommenen Oerter, mit dem Schweden brachen, im Junio An. 1656. in Carelen, Ingermannland und Liefland einfielen, und nach der Eroberung von Düneburg und Cackenhauſen, Riga vom 11. Aug. biß den 5. Octob. obwohl vergeblich, belagerten.

Da K. Carl Guſtav ſahe, daß er bey dem neuangegangenen Rußiſchen Kriege in die Länge ganz alleine den Pohlen nicht mehr gewachſen wäre, ſo verleitete er den Siebenbürgiſchen Fürſten Ragoczy, unter Verſprechung vom ganz Reußland, Volhynien, und Klein Pohlen, daß er An. 1657. auch einen Einfall in Pohlen wagete; wie übel ihm aber derſelbe bekommen, und wie wenig er dem Schweden geholffen, iſt weltbekandt.

Auf Oeſterreichs Unterhandlung tratt auch im beſagten Jahre den 19. Sept. durch einen Vertrag zu Welau mit dem König von Pohlen, der Churfürſt von Brandenburg von den Schweden ab.

Ingleichem ſo ſendete auch ſelbiges Jahr der nachmahlige Kayſer Leopold, damahls noch als König in Ungarn und Böhmen, vermöge der alten Bündnüſſe, und der auf den Schleſiſchen Gränzen von den Schweden verübten vielfältigen Feindſeeligkeiten, denen hart bedruckten Pohlen ein Corpo von 16000. Mann unter den Generalen Hazfeld und Montecuculi zu Hülffe, welches Cracau auch wieder eroberte.

Endlich ließ ſich auch Dännemarck von dem Kayſer aufbringen/ Schweden zu Waſſer und Land, um mancherley Urſachen willen, auch noch im beſagten Jahre anzugreiffen. Daß es alſo ſchiene, als ob Schweden nunmehro nicht gnug Hände haben würde, ſich gegen alle feindliche Anfälle gnugſam zu wehren.

K. Carl Guſtav aber, der ſo gewünſcht hatte/ mit Reputation aus dem Gedränge in Pohlen zu kommen, hielte es nunmehro für das rathſamſte zu ſeyn, die Gedancken von der Conquetirung von Pohlen gäntzlich fahren zu laſſen, und ſeinen eigenen ſo ſehr in Gefahr lauffenden Provinzien vielmehro zu Hülffe zu eilen. Er brach demnach begierigſt aus Pohlen mit einer gar

ſehre

ſehre ermüdeten Armee von 10000. Mann wieder nach Pommern auf, gieng darauf den durch den Wrangel aus Bremen wieder vertriebenen Dähnen in Holſtein ſcharff zu Leibe, bemächtigte ſich ſelbigen Landes, wie auch ganz Schleßwig und Jütland, und ſchloß, was von ihnen in ſelbiger Gegend noch übrig war, in Friedrichs-Oede ein; wie denn auch endlich Wrangel dieſe wichtige Veſtnng den 24. Octob. mit Sturm eroberte, und darinne über 5000. Mann Dähniſcher Trouppen unter dem Reichs-Marſchall Andreas Bilden ruinirte.

Der mit Anfang des 1658. Jahrs einfallende harte Winter machte dem König durch den ſtark gefrohrnen Belt eine ſolche wunderbahre Brücke, daß er den 30. Januarii darüber ſeine ganze Armee aus Jütland nach den Inſeln Fühnen, Langeland, Laland, Falſter, und von dar den 12. Febr. in Seeland, biß Toſtrup 3. Meilen von Coppenhagen, in gröſter Geſchwindigkeit, führete, und durch dieſe ſo unvermuthete Uberkunfft den König von Dännemark den 18. beſagten Monats zu einem Frieden nöthigte, in welchen er den Schweden die freye Schiffarth durch den Sund unter richtigen Certificationen zugeſtanden, und zur Satisfaction die Provinzen Haland, Schonen, Blecking, die Inſel Bornholm/ und in Norwegen das Schloß und Lehen Bahus, ſamt dem Hauß und Amt Drontheim abtrate, zu geſchweigen, wie wehe auch ſonſten dabey Dännemark wegen des ſo verhaßten Uhlefelds gethan wurde, daß dahero billig der Reichs-Hoff-Meiſter Gerſtorff für Verdruß bey der Unterſchrifft wünſchete, nicht ſchreiben zu können.

Das ärgſte war jedoch, daß auch nach dieſen geſchloſſenen Frieden, die Schwediſchen Völker hier und dar in Dähniſchen Landen ſtehen blieben, neue Contributiones eintrieben, und der König auch ſonſten allerhand neue Forderungen auf die Bahne brachte, abſonderlich aber eine gäntzliche Abdankung aller Dähniſchen geworbenen Trouppen verlangte. Die Dähnen thaten zwar ihr äuſſerſtes, und gaben den Schweden nach/ ſo viel, als ſie nur immer konnten. Da aber von den Schweden Prætenſiones mit Prætenſionibus gehäuffet wurden, und alles ihnen nicht gnug dauchte/ was die Dähnen bißhero zu ihrer vermeintlichen Satisfaction und Friedens-Execution gethan hatten, ſo nahme dahero K. Carl Guſtav den ſcheinbahren Vorwand wiederum mit Dännemark zu brechen. Er lief demnach von Kiel mit einer Flotte aus, landete den 8. Aug. von neuem auf der Inſel Seeland, und fieng ſo gleich an Coppenhagen zu Waſſer und Land zu belagern, wie auch Cronenburg, welches er den 6. Sept. auch einbekahm.

Da alſo Dännemark abermahls in die äuſſerſte Noth gerieth, ſo ſchickten die Holländer eine Flotte von 35. Capital Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Obdam nach dem Sund, welche zwar die Schwediſche Flotte

von 42. Schiffen unter dem Admiral Wrangel den 29. Oct. daſelbſt angrief/ jedoch ſo unglücklich war, daß ſie mit Verluſt von 5. Kriegs-Schiffen gar übel beſchädiget kaum in Coppenhagen einlauffen konnte.

Es rückete auch der Churfürſt von Brandenburg, der ſich mit Dännemark in eine Offenſiv-Allianz eingelaſſen hatte, mit 24000. Mann, ſeiner Kaiſerlicher und Pohlniſcher Völker, als deren Generaliſſimus, in Holſtein, Schleßwig und Jütland / ſchlug die Schweden allenthalben, und eroberte endlich auch An. 1659. den 19. May Friedrichs Oede, welches der einzige Ort war, den die Schweden noch beſezt hatten. Ingleichen kam eine Engliſche Flotte von 40. Capital-Kriegs-Schiffen unter dem Admiral Montague in dem Sund, um einen Frieden/ nach einem von Franckreich, Engelland, und Holland im Haag gemachten Project, nebſt der neuen Holländiſchen Flotte von 40. Schiffen, die ſich auch unter dem Admiral Ruyter daſelbſt eingefunden hatte, zu bewürken; ſie fanden aber beede kein Gehör, indem ſich der ſo ſiegreiche K. Carl Guſtav weder von Freunden noch Feinden wolte Geſeze vorſchreiben laſſen. Dahero ſeegelte die Engliſche Flotte unverrichter Sache wieder nach Hauße; die Holländiſche fieng hingegen an/ wider Schweden feindlich zu agiren, und transportirte nebſt der Dähniſchen 4900. Mann Holländiſche Infanterie, 4. Kayſerl. und 4. Brandenburgiſche Regimenter/ nebſt 1600. Dähnen und 600. Pohlen nach Fühnen, die zuſammen ein Corpo von 9000. Mann ausmachten/ welche/ die daſelbſt unter dem Commando des Feld-Marſchals, Guſtav Otto Sternbocks und Pfalzgraf Philipps von Sulzbach ſich befindenden 6000. Schweden den 14. Nov. 1659. bey Nyburg, im Angeſicht des auf einem Thurm zu Corſöer auf der Inſel Seeland zuſehenden K. Carl Guſtavs, angriffen, 4000. Mann davon erlegten, und die übrigen gefangen nahmen, daß ſich kaum gemeldete commandirende Generalen des Nachts auf einem kleinen Kahn mit der Flucht retten konnten; ihre Ankunfft war aber dem König ſo unangenehm, daß er in vollen Zorn zu ihnen ſagte: Hätte der Teuffel die Heerde gehohlet, ſo hätte er die Böcke nur auch mögen mitnehmen.

Da nun auch indeſſen in Preuſſen alles verlohren gegangen war, was die Schweden noch inne gehabt hatten, ingleichen auch die Kaiſerl. und Brandenburgiſche in Pommern eindrangen, und Stettin belagerten/ ſo zog ſich K. Carl Guſtav das ſo ſehr umgeſchlagene Glücke ſeiner Waffen dergeſtalt zu Gemüthe, daß, als er ſich aus Seeland nach Gothenburg begeben, und den 4. Jan. 1660. daſelbſt angefangen, einen Reichs-Tag zu halten, er den 7. Febr. an einem hitzigen Fieber erkrankete/ daran auch den 12. detto ſeinen Geiſt aufgab, und den 3. Nov. Königl. in Stolckholm zur Erde beſtattet ward; bey welcher Solennität die angeführte Gedächtnüs-Münze ausgetheilet wurde.

Die

Die auf den mittelſten Arm mit dem groſſen Schwerde zu beeden Seiten zuhauende 6. andere Hände bedeuten alſo die 6. Feinde, mit welchen der König im Krieg begriffen war, als er aus dieſer Welt ſcheiden muſte/ nehml. Pohlen, Moſcau, den Kaiſer, Brandenburg, Dännemark und Holland. Kurz vor ſeinem Abſterben den 29. Nov. 1659. verneuerte er die Freundſchafft mit den Holländern und bald nach denſelben den 23. Apr. erfolgte auch im Cloſter Oliva der Friede mit Pohlen, dem Kaiſer, und Brandenburg, den 27. May zu Coppenhagen mit Dännemark, und zu Cardis das folgende Jahr den 21. Junii mit Moſcau.

Solchergeſtalt, da K. Carl Guſtav nur einen Feind zu haben eifrigſt geſuchet hatte/ bekam er in kurzer Zeit derſelben ſechs, ſehr mächtige. Um einer geringen Urſache willen, ja nur um ein et cætera; das ihm K. Johann Caſimir weniger/ als ſich, gegeben hatte, fieng er einen Landverderblichen Krieg an, und rächete etliche Tropffen Dinte mit ſo unzahlbahren Strömen unter mancherley Grauſamkeit vergoſſenen Chriſten Bluts, wie dann die Schweden ſelbſt geſtehen, daß dieſer Krieg über 70000. Mann von ihnen alleine aufgefreſſen habe.

Sein Vorſatz ſoll anfangs nur geweſen ſeyn, ſich die Herrſchafft des Baltiſchen Meeres, durch Occupirung der Preußiſchen und Churländiſchen See-Häfen zuwege zu bringen; da ſich aber alles beſſer anließ, als man geglaubet hatte, trachtete er auf Einrathen des Generals Wittenberg nachmals lieber ganz Pohlen zu conquetiren, wie er dann auch ſich allbereit allen nöthigen Geſchmuck und Kleinodien zur Pohlniſchen Crönung hatte machen laſſen.

Wie es niemahls bey groſſer Prinzen ſonderbahrem Glücke an Schmeichlern, als wie bey heitern Sommer-Tagen, an Mücken fehlet, ſo fanden ſich auch einige die ſich nicht ſcheueten, vorzugeben, K. Carl Guſtav habe, da er noch als Pfalzgraf in Teutſchland die Schwediſche Armee commandiret, einsmahls des Nachts eine Stimme gehöret, die ihm ſtark zugeruffen: **Fort in Schweden.** Als er darauf wieder eingeſchlaffen, habe ſie zum andernmahl geruffen: **Fort in Pohlen/** und dann auch zum drittenmahl: **Fort nach Dännemarck.** Woraus ſie denn gar einen recht Göttlichen Beruf zu dem Pohlniſchen Krieg machen wollen; welches aber um ſo mehr unglaublich, weil der GOtt des Friedens und ewige Liebhaber des Lebens ſelbſten bezeuget, einen Greuel an den Blutgierigen und Friedhäßigen zu haben. Ein anderer pralete mit dem wunderkünſtlichen Chronoſtichô: DoMVeCo poLoniaM. Ein mit Anagrammatibus ſpielender Mævius hatte in folgenden Epigrammate den Kriegeriſchen und über Dännemark triumphirenden König lieber gar vergöttert:

SVED, DEVS eſt retro; ſed DANIA verſa DIANA
Ne mirere DEAM ſuccubuiſſe DEO.

Ein geſchickter Dähniſcher Kopff aber bezahlte ihn mit dieſer Anagrammatiſchen Metamorphoſi:

Dente fremit SVECVS CEV SVS, rictuque minatur
Huic DANVS NVDAS objicit ecce nates.

Jedoch treffen dieſe Worte mit den Wercken dazumahl gar ſchlecht überein. Denn von Dännemark zog Schweden bey dieſem ſechsjährigen Kriege alleine einen Vortheil; da ſonſten alles andere, was es in Pohlen und Preuſſen erobert hatte wiederum verlohren gieng. Ja, wann man überleget, wie ſehre ſelbſten die ſchöne Schwediſchen Provinzen Carelen, Ingermanland, Liefland, und Pommern dabey auch verwüſtet worden, und was ſonſten dieſer Krieg den Schweden gekoſtet; ſo wird eben der Gewinn nicht allzugroß ſeyn.

Wie ſehre ſich dabey der König ſelbſten durch die groſſen und unaufhörliche Strapazen ſein friſches Leben abgekürzet, davon wäre vieles zu erzehlen. Nur etwas zu gedencken:

In

In der groſſen Retraite aus Rußland nach Sendomir brachte der König binnen 16. Tagen kein Kleid vom Leibe. Bey dem geſchwinden Aufbruch von Warſchau nach Opotzno, wo ſich die Pohlen ſtark zuſammen gezogen, ritte er in einem Tag 10. Pferde zuſchanden; wie er dann auch ſonſten allenthalben nicht nur zugegen, ſondern gar vornen an war, und ſich bey aller Gelegenheit mehr, als ein gemeiner Soldat wagete, und darüber öffters in die gröſte Lebens-Gefahr zu Waſſer und Land geriethe.

Der Schwediſche General Schlippenbach hat öffters geſaget, daß der unternommene Pohlniſche Krieg von ſeinem König nicht zum beſten ſey überleget/ und auch mit mehrerer Hitze, als Klugheit geführet worden, dahero auch ſo viel Fehler wären dabey vorgegangen, daß man ein ganzes eigenes Buch davon machen könnte. Wenn auch der Dähne nicht zu frühzeitig gebrochen hätte mit Schweden, ſo würde K. Carl Guſtav mit ſeiner gantzen Armee in Pohlen, in kurzen aufgerieben geweſen ſeyn.

Bey dem Königlichen Leichen-Begängnuß wurden noch zwey andere Medaillen ausgetheilet, davon mir aber noch kein Original zu Geſichte kommen. Die erſte war von zimmlicher Gröſſe, und ſtellete auf der Haupt-Seiten den auf einem Stuhl ſitzenden König im Königl. Mantel und bloſſen Haupte vor, wie er ſeinen auf den Knien in Königl. Habit vor ihm liegenden Sohne mit der rechten Hand die Krone aufſetzete. Oben aber aus den Wolken gieng eine Hand hervor, welche über des Königes Haupte eine andere Krone hielte. Die Umſchrifft war: AETERNAM TIBI RESERVAVIT. d. i. **Die Ewige hat er dir vorbehalten.** Die andere Seite war der erſten von der hier vorgeſetzten Münze in allen gleich; da dann noch beyzubringen, daß durch die mit einem umſchlungenen Bande an dem Lorbeer-Cranz angehefftete fünff Reichs Regalien-Schilde ſonder Zweiffel die fünff hohe Reichs-Beamte, Reichs-Räthe/ und vom König im Teſtament verordnete Vormünder des jungen Königes ſeines Sohnes, und bey deſſen noch unmündigen Jahren Reichs-Verweſere, angedeutet worden, welche damahls nahmentlich waren. 1. Peter Brahe, **Reichs-Drozet**/ 2. Larß Kagge/ **Reichs Feldherr**/ 3. Carl Guſtav Wrangel, **Reichs-***Admiral*, 4. Magnus Gabriel de la Gardie, **Reichs-Cantzler**, und 5. Guſtav Bonde, **Reichs-Schatz-Meiſter.**

Auf der andern und weit kleinern Medaille von eines halben Gulden Größe ſind die Schwediſchen drey Cronen abgebildet, unter welchen ein bloſes Schwerd lieget mit der Uberſchrifft: ISTO CREVIMVS ENSE, d. i. **Wir haben durch dieſes Schwerd zugenommen.** Auf dem Revers derſelben iſt folgende Inſcription zu leſen: CAROLVS. GVSTAVVS. REX. SVECIAE. NATVS. VIII. NOVEMB. M. DCXXII. CORONATVS VI. JVLII. MDCLIV. DENATVS. XII. FEBRVAR. MDCLX. d. i. **Carl Guſtav König in Schwedrn iſt gebohren den 8. Novembris 1622. gecrönet den 6. Julii 1654. geſtorben den 12. Febr. 1660.** Vid. Pufendorf. *de rebus Caroli Guſtavi R. Suec. et de rebus geſtis Frid. Wilh. El. Brandenb. Lib. VIII.* Kochovvski *Annal. P. Quin. II. Memoires de Mr. Terlon. Theatr. Europ. T. VIII. ad h. a. les Anecdotes de Suede.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
24. Stück. den 15. Junii 1729.

K. Maximilians des Ersten Begräbnus-Münze.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der erster Seite: K. Maximilians I. Brust-Bild in einer mit Beltz aufgeschlagenen Schaube, mit der Ordens-Kette vom goldnen Vließ, einem Bareth auf dem Kopffe, und der zweyfachen Umschrifft: MAX. Imperator. RO.manorum. 12. MENSIS. JANVARII. ETATIS. SVE. ANO. 59. FELICIT.er. IN. DNO. OBDORMIVIT. ANO. CHRIS. 1519.

Auf der andern Seite, werden zwischen zwey Frucht-Gehängen, an welchen oben das Oesterreichische und unten das Steyermärckische Wappen-Schildlein befindlich, folgende zwey lateinische Verse gelesen:

QVI. FUERAS. SEMPER. PATIENS. PLENVSQVE. LABOR.um.
NVNC. REQVIE. SVPERVM. MAXMILIANE. CVBA.

d. i. Maximilian / der du allezeit bist geduldig, und voller Mühe und Arbeit gewesen, liege nun in der Ruhe derer Seeligen.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Es hat dem groſſen Kaiſer Maximilian dem I. keine nachdrücklichere, und den kürzeſten Inbegriff ſeines ſo mühſeelig geführten Lebens beſſer in ſich faſſende Grabſchrifft können geſetzet werden / als die auf dieſer zu ſeinen Ehren auf Anordnung der Steyermärckiſchen Stände verfertigten ſchönen Begräbnus-Gedächtnus-Münze zu leſen iſt.

Die allerbeſte Auslegung darüber hat wohl der Kaiſerl. Secretarius, *Marx* Treitzſaurwein von Brentreitz / als der von allen die genaueſte Nachricht gehabt, und den glorwürdigſten Kaiſer, als ein alter und ſtets um ihn geweſener Diener, am beſten gekannt, in folgenden Worten gegeben: „Von ſeiner unausſprechlichen Gedultigkeit: In ſeinem Gemüthe iſt er „durch alle Staffeln ſeines Alters, und durch alle zufallende Ungewitter der „Wiederwärtigkeiten allweg gedultig geweſen, kein Neid, kein Haß, kein „Feindſchafft, Krieg oder ander Widerwärtigkeit, haben ihn bald zur Un„gedultigkeit reizen oder bewegen mögen. So er aus Menſchlicher Blödig„keit bewegt iſt geweſen / hat er doch auswendig kein unziemliches Zeichen, „kein ungebärdiges, ungeſchicktes, Furchlatts oder Zapklaz / wie die Tyran„nen, mit grauſamen Geſchrey, Händen und Füſſen pflegen zu toben und zu „wüten, Weeſen erzeigt; ſeine Zungen, unter andern Tugenden alſo gezähmt, „daß er GOtt mit Schelten nicht geſchmäht, niemand übel geredt, wo ihm „ein Schalcksſtück / Verrätherey, Verdeckung ſeines Glücks / Verach„tung oder Verſpottung iſt zugefügt worden, lächerlich, glimpflich und „barmhertziglich darzu geredet, und der Unverſtändigkeit der Menſchen zu„geleget, und zugeſchriben, von ſolcher Demütigkeit wegen offt Schmach„wort müſſen leiden, ſo in auch etwan in das Angeſicht geſprochen ſeind „worden, aber für Ohren leichtlich gehen laſſen, alle Ding / wie geſagt, zum „beſten ausgeleget, dennoch wiewol er von dem Wiederwertigen Glügk „für und für iſt angefochten worden, iſt er doch unbeweglich blieben, hat ſich „keinen Schaden, kein Gut, kein Troen, kein Anplizung der Feind, keinen „erſchrecken oder Wunden, oder des Todes leichlich anfechten, bewegen oder „überwinden laſſen, und ſo viel groſſer grauſamber und erſchrecklicher Zufälle, „Krieg, Plagen in ſeinn Regimendt, als zur K. Friedrichs oder ander ſeiner „Vorvorderen Zeiten eingedrungen und eingefloſſen ſeind, hat er doch mit „dem Glügk und mit den Himmliſchen Schiglichkeiten, alſo kempfft, gefoch„ten und geſtritten, daß er alle Jre Geſchoß mit den Waffen hinter ſich ge„trieben hat, doch ſolche groſſe Gedultigkeit iſt ihm etwan für ein Laſter ge„rechnet worden. Von ſeiner unabläßlichen Arbeit meldet er ferner dieſes:

„ Von

Von der Arbeit iſt er nimmer ſo gar frey und ledig geweſen, daß er ohn Be-„
laſtigung, oder ohn einen Anlauff der Geſchäfft, Ambtleuten oder andern/„
ſo um ihn geweſen, mit Ruhe ſchlaffen wär gangen, oder den halben Theil„
des aufgeſezten Schlafs von der Natur hat volbringen mögen. Er hat auch„
mit Ruhe weder geeßen oder getruncken, ſondern iſt zu der Frue- oder Nacht„
Malzeit durch aller Menſchen Anlauff, benamentlich ſeiner Schreiber, und„
eigennüzigen Ambtleute, von denen er auch in den offen Verhörungen„
heimblichen Rathſchlagungen, in der Anliegung des Dienſt GOttes, nicht„
frey geweſen iſt, Ich geſchweig, wo er gangen iſt, daß In groſſer Schaa-„
ren umb die Audienz kriegend angeplatzſt haben, einen jeglichen in ſonderheit„
guten Beſcheid geben. Wann er von Tiſch iſt aufgeſtanden, haben groß Scha„
ren In gedrungen, einer hat In ſehen/ der ander hören wollen, do iſt er zwo„
oder drey Stund geſtanden, und Hiſtorien geſagt, oder andere gehört/ die„
ſelzam Sachen fürbracht haben; nachmals ſich eine kleine Zeit zur Ruhe„
gethan, ſo er aufgewacht, die Arbeit wiederum angenomben, und die biß auf„
aindlfe oder zwelfe in die Nacht volzogen/ etlich Stund aber geruhet, und„
frue wiederumb aufgeweſen, und ſich in allerley Arbeit biß nach den Mit-„
taglichen Stunden/ iſt aber Sach geweſen, daß er von den außwendigen„
Geſchäfften Ruhe hat mögen haben, iſt er mit Kellerey, Kuchel-Meiſterey„
und andern haußlichen Bräuchen umgangen.„

Dieſes alles bejahet auch der Kaiſerl. Leib-Medicus Cuſpinian kürz-
lich mit folgenden Worten, wenn er K. Maximilianen alſo abbildet: Cor-
pus erat *laborum patientiſſimum*, adeo, ut in multam noctem crebro
ſcriberet, conſuleret, res magnas ageret, ſæpe etiam arma tractaret,
haſtis concurreret cum Principibus in ludis, & ſerio cum hoſtibus,
&c. d. i. Er war von einem Leibe, welcher alle Arbeit vertrug, daß er öff-„
ters biß in die ſpäte Nacht ſchrieb, Rath hielte, und andere groſſe Thaten„
verrichtete. Er nahm auch öffter die Waffen in die Hand, rennete mit„
der Lanze mit Fürſten in Schimpf, und mit Feinden in Ernſt ꝛc.„

Damit aber nicht jemand meynen möge, es hätten dieſe Diener ihren
Herrn aus allzu groſſer Liebe und Devotion allzuviel von ſeiner unſäglichen
Gedult, Gelaſſenheit und ausgeſtandener unzehlichen Mühe und Arbeit
nachgerühmet, ſo bezeiget ſeine ganze Lebens-Geſchichte alles dieſes ſehr
häuffig.

Man rechnet alleine XXIII. Kriege, ſo K. Maximilian mit mancher-
ley abwechslenden Glücke geführet, als den I. mit Franckreich A. 1477. we-
gen der zur Burgundiſchen Erbſchafft gehörigen, von Franckreich aber ent-
zogenen Lande. Den II. A. 1478. mit den Rebellen in Holland von der

in Schweden, Carln, ſeinem Sohn und Erben, übergeben/ und iſt geſtorben den 12. Febr. 1660. nachdem er gelebet 37. Jahr, 3. Monat/ 5. Tage, und regieret 5. Jahr, 8. Monat, 6. Tage.

Auf der andern Seite: Ein rechter Arm/ ſo ein groſſes Schwerd hält, auf welchen zu beeden Seiten ein Säbel und 2. Schwerdter zuhauen, mit der Umſchrifft: INDOMITVS PRO PACE QVIEVI. d. i. Ich bin unüberwältiget für den Frieden zur Ruhe gekommen. In dem Rande ſind auch zu oberſt zwey Creutzweiſe gelegte Palm-Zweige zu ſehen.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

So bald als K. Carl Guſtav in Schweden A. 1654. den 6. Julii den von der Königin Chriſtina freywillig überlaſſenen Schwediſchen Thron beſtiegen, ſo ſuchte er mit allem Fleiß einen Krieg zu haben, in welchem er die durch den ſchweren dreyßigjährigen Teutſchen Krieg erlangte, nachdem aber, ſeiner Meynung nach, einiger maſſen wieder abgenommene Reputation der Schwediſchen Nation wiederum in völligen Glanz ſetzen könnte. Nachdem er ſich nun unter allen ſeinen Nachbarn wohl umgeſehen hatte, ob er Gelegenheit irgend finden könne mit einem anzubinden, ſo ſchienen ihm endlich die Pohlen den meiſten Anlaß zu geben, ſie feindlich anzufallen. Denn ſie hatten nicht nur den A. 1635. auf 26. Jahr beliebten Stillſtand niemahls in einen ſichern Frieden verwandeln wollen, ſondern es hatte auch ihr König, Johann Caſimir, wegen der Abkunfft vom K. Johanne in Schweden/ durch ſeinen Geſandten Canaſil, gegen ſeine Crönung proteſtiren laſſen/ und alſo hielte er vor nöthig demſelben, nach der Antwort der K. Chriſtinä, mit 30000. Zeugen bald darzuthun, daß er rechtmäßiger König von Schweden ſeye. Es merkte zwar der König von Pohlen gar balde, was für ein hartes Wetter aus Schweden ſein Reich überziehen würde, und ließ ſich deßhalben durch einen neuen Geſandten, Andream Morſtein, aufs beſte entſchuldigen; da aber in ſeinem Creditiv, dem Königl. Pohlniſchen Titul drey et cætera, dem Königl. Schwediſchen aber nur zwey beygeſetzet waren, in dem Dato es auch lautete: *Regnorum noſtrorum*, ſo wurde dadurch nur Oehle ins Feuer gegoſſen, und der Krieg darauf mit Pohlen würklich angefangen.

Der General Wittenberg brach demnach aus Pommern A. 1655. mit Anfang des Julii in Groß-Pohlen ein, und brachte unter Verſprechung einer gänzlich ungekränkten Freyheit ſo gleich alles unter ſeine Gewalt. Der König ſelbſten folgete ihm bald mit noch einer gröſſeren Armee nach, und hörete zwar die ihm entgegen kommende, und alle Satisfaction von neuen anbiethende Pohlniſche Geſandten an; ſie wurden aber mit dem unangenehmen Beſcheid entlaſſen, daß er ihren Herrn balde ſelbſten ſprechen wolte. Um

denen

denen Pohlen aber keine Zeit zu laſſen, ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen, ſo eilte der König auf Warſchau zu, bekam dieſe Hauptſtadt des Reichs den 30. Aug. ſo gleich ein/ und gieng ferner auf Cracau loß, jagte alle Pohlniſche Trouppen, ſo er unter wegens antraf, auseinander/ und brachte auch Cracau durch eine kurze Belagerung den 26. Sept. in ſeine Gewalt.

Bey dieſen ſo ungemeinen und geſchwinden Schwediſchen Progreſſen, da auch die Quartianer, und die Cron-Armee zu dem Könige von Schweden übergiengen, ſo ſahe ſich K. Johann Caſimir höchſt Noth gedrungen, aus dem Reiche nach Oppeln in Schleſien zu entweichen. Alle übrige Woywodſchafften, als ſie ſich ſolchergeſtalt von ihrem Herrn verlaſſen ſahen, fielen alsdann dem König von Schweden zu, und erklärten ſich/ daß es ihnen einerley ſeyn würde, künfftig denſelben zu ihrem Könige zu haben, wann ſie nur bey ihrer Religions- und Reichs-Freyheit geruhig gelaſſen würden. So ward auch durch die beyden Radzivil und dem de la Gardie Litthauen zum Schwediſchen Gehorſam gebracht, und der König wurde auch Meiſter von ganz Preuſſen/ biß auf die einzige Stadt Danzig, welche ungeacht alles unſäglich von den Schweden erlittenen Torts/ in unverrückter Treue bey K. Joh. Caſimiren ſtandhafft hielte; Brandenburg ſelbſten ward genöthiget, ſein Preuſſen von Schweden zu Lehn zu nehmen, und als ein nunmehriger Vaſall unter dem Schwediſchen Haupt-Pannier gegen Pohlen zu fechten.

So glücklich ſahe es anfangs für die Schweden in Pohlen aus, welches ſie gänzlich in einem einzigen Feldzug erobert, und woferne man nur glimpfflicher verfahren hätte, ſo würde es Carl Guſtaven nicht gefehlet haben, auch die Pohlniſche Crone auf ſeinem Haupte zu ſehen. Alleine/ wie die Pohlen von einer ſeinetwegen anzuſtellenden neuen Königs-Wahl redeten, ſo gab er ihnen plattheraus zu verſtehen, daß dergleichen nicht nöthig wäre, weil er ſchon ihr Reich ſeinem Degen zu danken hätte, mithin da ſie ihm ſchon würklich als ihrem Könige den Eyd der Treue abgeſchwohren hätten, er ſie auch ſchon in ſeiner Gewalt gänzlich hätte, ſo bedürffe er nicht erſtlich ihrer Stimmen, die ihn zum König erklären ſolten. Dieſe harte und der Pohlniſchen Freyheit höchſt nachtheilige Antwort brachte die Pohlen dergeſtalt in Harniſch, daß ſie ihre groſſe Wankelmuth und Untreue gegen ihren alten König gar ſehre bereueten, ſolchen A. 1656. wieder ins Reich hohleten, und eine allgemeine Empörung gegen die Schweden erregeten.

Es iſt meines Vorhabens nicht den ganzen fernern Verlauf des Pohlniſchen Kriegs zu erzehlen, ſondern ich habe nur anzuführen/ wie Schweden, nachdem es die Pohlen genöthiget hatte den Säbel zu ziehen, an ſtatt eines Feindes, noch viele andere bekommen, ſo auf ſelbiges zugehauen.

eine gewiſſe Geſchichte, angenommen haben. Die Gefahr, ſo am ſelbigen Orte K. Maximilianen begegnet/ beſtand vielmehro darinn, wie ſie der Probſt Pfinzing in der dem Theuerdanck angefügten lautern Anzeigung und wahrhafften Beſtättigung aller in dieſem Buch angeführten Geſchichte beſchreibet ad n. 20.: " Abermalen ein Geferlichceit, ſo dem Edlen Tewrdanck am „Gemſen Jagd bey Innſpruck begegnet iſt, dann Im ſchafft und all Zinckhen „an ſeinen Fußeyſen/auſſerhalb eines, das hafftet, und ſich doch hart wandt „auf einen hohen Platten in aller Höch entgienge.„ Sebaſtian Francke, ſo nicht lange darnach gelebet, ſchreibet davon alſo in der Summ der in den Tewrdanck vorkommenden wunderbahren Siege und künmühtigen Helden-Thaten Maximiliani: „ Zum achten entgieng Im zu Iſpruck auf einem „Gemſen Gejägd auf einer hohen platten ſchafft und alle Zincken an ſein Fuß„eyſen, daß man ſich ſein verwegt/und Im das Sacrament zeygt, noch halff „Im GOtt durch ſein freydig Gemüt, und Geſchicklichkeit herab.„ Pontus Heuterus gedencket zwar dieſer Verſteigung auf der Gemſen-Jagd, ſaget aber, daß er habe müſſen von dem hohen Felſen von den Bauern mit Seilen herab gelaſſen werden: Capreolas inſecutus peravios deviosque Montium anfractus errabat, ut non ſine ſummo ſemel ad Oenipontem vitæ periculo à capreolis ſeductus, ægre à montanis hominibus, fame ferme enectus, majoribusque funibus alligatus, ex Alpium faſtigiis in ſubjectas valles, magno ſtupentium horrore & ſtupore, dimitti eum neceſſe fuerit; ita ut à familiaribus verbis caſtigatus, pudore confuſus, certæ ſe morti ereptum fuiſſe confiteretur.

Nächſt den ſo vielfältigen Jagd-Gefährden wagte ſich K. Maximilian am allermeinſten in Thurnieren ſo wohl in Schimpff als Ernſt. Es iſt ein Verzeichnus vorhanden/ daß derſelbe alleine mit Wolffgangen, Fryherrn von Polheim funffzehn unterſchiedene Rennen gehalten. Am allermeiſten aber iſt zu verwundern, daß er ſo gar als Kaiſer, gleich bey angetrettener Regierung auf dem erſten Reichs-Tag zu Worms A. 1495. kein Bedencken getragen, ſeine höchſte Perſon in einem Ritterlichen Kampff mit Claudio de Batre, einen Frantzöſiſchen Ritters Mann/ zu wagen/ welcher als ein wegen ſeiner ungemeinen Stärcke und Geſchicklichkeit gar ſehr berühmter Ritter vom König in Franckreich abgeſchicket war, auf ſelbigem Reichstag den gantzen Teutſchen Adel Hohn zu ſprechen. Es wolte es auch auf ſein öffters Herausfordern lange Zeit niemand wagen, ſich mit ihm in ein Gefechte entweder auf Leib und Leben, oder auf Gefängnüs, oder auf eine Ritter-Gabe einzulaſſen. Als er aber in ſeinen Gedancken ſchon triumphiren wolte, ſo ließ K. Maximilian durch einen Herold ſeinen Oeſterreichiſch-Burgundiſchen Wappen-Schild neben des

Ritters

Ritter ſeinen aufgehangenen Schild aufhängen, und ihm zu entbiethen, daß er nach ſeinen Begehren auf dem 9. Tag mit ihm um ein Ritterliches Gefängnus thurnieren wolte. Als derſebe angebrochen, erſchienen beede in der vollkommenſten Rüſtung auf dem Kampff-Platz, und giengen nach dem dritten Trompeten-Schall mit denen Lanzen hefftig auf einander loß, die aber von den Harniſchen ohne Verletzung zu beeden Theilen abfuhren. Hierauf kam es zum Schwerd-Kampff, wo es ſchärffer hergieng, indem der Franzoß durch etliche harte Streiche und Stöſſe K. Maximilians Pantzer dergeſtalt verletzte, daß er eine kleine Verwundung bekam; Hiedurch aber wurde K. Maximilian dergeſtalt erhitzet, daß er mit Hauen und Stechen gegen den Ritter nicht eher abließ, als biß derſelbe ſich erklärte ſein Gefangener zu ſeyn und zu bleiben. Ward alſo darauf der Teutſchen Ehre von ihrem höchſten Oberhaupt ſelbſten, ſo ſehr gerettet, als der Franzoſen Trotz und Übermuth verſpottet.

Allem Anſehen nach hat endlich K. Maximilian von ſeiner mühſeeligen Kaiſerl. Regierung durch Erlangung der Päpſtlichen Würde abzukomen geſuchet; als um welche er ſich A. 1511. gar ſtarck beworben, da Papſt Julius II an einer gefährlichen Kranckheit ſehr harte darnieder lag. Er ſchrieb von dieſen ſeinen Vorhaben unter andern an ſeine Tochter Margaretham Gubernantin der Niederlande alſo: Nous envoyons demain Mr. de Gurce Evesque de Rome devers le Pape pour trouver fachon que nous puyſſons accorder avec ly de nous prenre pour vnus Coadjutour, affinque apreſſa mort pouruns eſtre aſſure de avoir le Papat, & devenir Preſter, & apres eſtre ſaint, & que yl vous ſera de neceſſité, que apres ma mort vous ſeres contraint de me adorer, dont je me trouvere bien gloryoes. Je envoye ſur ce ung poſte devers le Roy l' Aragon, pour ly prier, quy nous voulle ayder pour a ce parvenir, dont yl eſt auſſy contant moynant, que ſe le reſigne l' Empir a noſtre commun ſyls Charl de ſela auſſy j e me ſuys contente. d. i.„ Wir wollen morgen den Herrn Biſchoff von Gurck nach Rom an Papſt ſenden, um eine Weiſe auszufinden/ wie wir„ mit Ihm überein kommen können, daß er uns zu ſeinem Coadjutor an-„ nimmt, und Wir alſo nach ſeinem Todt verſichert ſind/ die Päpſtl. Würde zu„ bekommen, und Prieſter, und hernach ein Heiliger zu werden; da dann fol-„ gen muß, daß nach meinem Tod ihr werdet genöhiget ſeyn, mich anzuruffen„ welches mir überaus gloriös ſeyn wird. Ich ſchicke auch deßwegen einen„ Courrier an den König in Arragonien, um Ihn zu bitten, daß er Uns helf-„ fen wolle dazu zugelangen/ damit er dann auch zu frieden ſeyn wird, im Fall ich„ nur das Kaiſerthum Unſer beeder Enckel Carln abtrette, welches dann mir„ auch gefället.„ Es iſt aber aus dieſem Geſuch nichts worden, weil nicht nur

Papſt

Papſt Julius ſich aus ſeiner Schwachheit wieder erhohlte, ſondern ſich auch deßwegen unüberwindliche Schwierigkeiten hervor thaten.

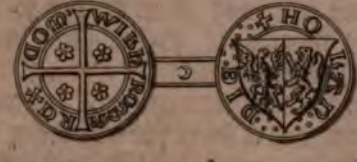
Es muſte demnach der Kaiſer ſeine ſo ſchwehre Reichs-Bürde biß an ſeinen Tod tragen/ welcher A. 1519. den 12. Januarii in dem Oeſterreichiſchen Städlein Wels ſanfft und ſeelig erfolgete. Fugger benennet den 11. Januarii, ingleichen auch ſeine Abſchrifft des Epitaphii K. Maximilians zu Inſpruck. Allein Joh. Faber, Cuſpinian, Roo, und die vom Lambecio copirte Grabſchrifft K. Maximilians ſetzen alle, wie die Begräbnus-Medaille, den 12. Januarii. Es kan ſeyn, daß weil K. Maximilian in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht, und zwiſchen 3. und 4. Uhren nach Mitternacht, geſtorben, Fugger den 11. Januarii, und die drauf folgende völlige lange Winter-Nacht für einen natürlichen Tag zehlet; da hingegen die andern, wie auch mit Recht, den 12. Januarii mit Ein Uhr in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht anfangen. Der Zwölffte Januarii bleibt demnach um deſto gewiſſer der Sterbens-Tag K. Maximilians; weil auch das Kaiſerl. Wahl Protocoll. Carls V. beym Goldaſt P. I. der Reichs Händel §. 5. p. 14. eben denſelben alſo anführet: „ Als in dem Jahre nach Chriſti unſers HErrn Ge„burt 1519. auf Mittwochen den zwölfften Tag des Monats Januarii, der „Allerdurchleuchtig, Großmächtigſt, Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr „Maximilian, erwählter Röm. Kaiſer - - - die Schuld menſchlicher „Natur bezahlet, und ſein Leben geendet.

Obbemeldter Faber beobachtet auch, als was ſonderbahres, daß da K. Maximilian A. 1459. gebohren / Neun und funffzig Jahr / Neun Monat und 19. Tage gelebet, A. 1519. geſtorben ſey, und 33. Jahr regieret, habe Er faſt allemahl mit der Zahl 9. zu thun gehabt, welche die vollkommenſte Zahl dreye dreymahl in ſich enthielte. Vid. Pfinzingii Theuerdanck cum clave ejusd. & Seb. Franckii, Fugger Lib. VI. P. Heuterus Lib. VII. rer. Belgic. Cuſpinianus de Cæſarib. p. 494. Lettres du Roi Louis XII.

T. IV.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück. den 22. Junii 1729.

Eine Münze vom Kayser Wilhelm aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248.



1. Beschreibung der Münze.

Auf der erste Seite ist ein über die ganze Münze gestelltes und in den vier Winkeln mit so viel Rößgen besetztes Creutz mit der Umschrifft: WILH.elmus. ROMA. norum. REX. COM.es.

Auf der andern Seite ist ein dreyeckigter und von oben herunter gespaltner Wappen-Schild, in dessen rechter Helffte der Kayserliche einköpffigte Adler, und in der Lincken der Holländische Löwe mit der Umschrifft: HOLLANDIE. Daß also die ganze Umschrifft zusammen und Teutsch also lautet: **Wilhelm / Römischer König / Graf von Holland.**

2. Historische Erklärung derselben.

Wilhelm der II. Graf in Holland, des Grafens Florentii des IV. in Holland, und der Mechtilden / einer Tochter Herzogs Heinrichs des Isten in Brabant, erstgebohrner Sohn, hatte das Licht dieser Welt A. 1227. in der Stadt Leiden erblicket. Er war im siebenden Jahr seines Alters, als sein Vater in einem Turniere mit dem Grafen von Clermont, zur Corbye an der Somme bey Amiens, A. 1235. d. 19. Julii, ums Leben kahm, worauf er unter der Vormundschafft seiner Mutter, und seines Vaters Bruders, Bischofs Ottens zu Utrecht, erwuchs. Ob er auch schon

von Kindheit an mehr die rauhen Waffen, als den Glanz des Goldes liebete/ (à primævo juventutis suæ tempore magis adamavit rigorem ferri, quam nitorem auri, sagt von ihm ein alter Chronographus,) so gedachte er doch wohl an nichts weniger, als noch einmahl Römischer Kayser zu werden, und das Teutsche Reich zu beherrschen; am allerwenigsten aber, daß solches bey seinen noch so jungen Jahren geschehen solte. Gleichwohl trugs sichs zu, daß da P. Innocentius IV. aus vergallten Gemüthe gegen den aufs neue auf dem Concilio zu Lion A. 1245. verbannten K. Friedrichen den II. nicht unterließ, einen Affter-Kayser nach dem andern demselben entgegen zu setzen, aber, nach Landgrafs Heinrichs von Raspen in Thüringen A. 1247. im angehenden Herbst auf seinem Schloß Wartburg bey Eisenach erfolgten Absterben/ von jederman, dem er die so unrechtmässige und gefährliche Kayser-Krone angetragen/ abschlägliche Antwort bekahm, er auch deswegen an den damahls sehr angesehenen Herzog Heinrichen von Brabant setzete; der aber sich dieser angebottenen höchst beschwehrlichen Bürde nicht besser entledigen konte, als, daß er solche seinem jungen Vettern, seiner Schwester Sohn, Graf Wilhelmen von Holland, zuschobe; in der Hoffnung, der Pabst würde sich an seine noch grosse Jugend stossen, und also denselben, so wohl als ihn, endlich übergehen. Alleine dem Pabst war angenehm, endlich jemand zu finden, welcher dieser so schwehren und grosser Gefährlichkeit unterworffenen Sache sich ohne vieles Nachdenken einmahl wieder unterzohe. Dahero schickete er so gleich den Cardinal, Petrum Caputium, als einem Legatum a latere in Teutschland, welcher die Erz-Bischöpffe von Maynz, Trier und Cöln, dahin vermogte, daß sie nebst den andern hierzu berechtigten Fürsten, als dem König von Böhmen, Pfalzgrafen beym Rhein, und Marggrafen zu Brandenburg, nach einiger vorhergeschehenen Berathschlagung zu Neuß, A. 1247. den 3. Octobris zu Wöringen bey Cöln, Graf Wilhelmen von Holland, nach des Pabstes bösen Willen, zum Römischen König erwehleten. Jedoch meldet Matthæus Paris, daß der Herzog von Sachsen, und noch andere Magnates, wie er redet, hierzu nicht eingestimmet hätten.

Graf Wilhelm war damahls nur 20. Jahr alt, und noch kein Ritter/ sondern nur ein Armiger, ein Schild-Knabe, oder, wie die alte Benennung auch war, bloß ein Knap. Dieweil es aber zu selbiger Zeit gebräuchlich war, daß die bloßen Adeliche herkunfft eben kein sonderbahres Ansehen gab, sondern alsdann die Edelleute gar hoch geachtet wurden, und sonderbahre Vorrechte zu geniessen hatten/ wann sie zu Rittern waren geschlagen worden, und dahero nicht nur der Adel und andere höhere Standes Personen, sondern

dern auch Könige und Fürſten ſich zu Rittern ſchlagen lieſſen, ſo wurde in aller Eil veranſtaltet, daß vor der Römiſch-Königl. Krönung Gr. Wilhelm noch die Ritterliche Würde mit öffentlichen Gepränge erhalten konte, dieweil man es für ſehr unanſtändig hielte, daß ein künfftiger Kayſer, der zwar aus Kayſerlicher Macht und Vollkommenheit Ritter ſchlagen, könte doch nicht auch ſelbſten ein Ritter ſeyn, und alſo dieſe Ehre in ſeiner höchſten Perſon nicht noch mehrers verherrlichen ſolte. Es geſchahe demnach dieſes bald nach der Kayſerl. Wahl in der Dom-Kirche zu Cöln nach des Johann von Beka umſtändlichen Bericht folgender maſſen:

Nach verleſenen Evangelio bey der Meſſe führete der König von Böhmen Graf Wilhelmen zu dem in Pontificalibus ſitzenden Cardinal, und bath demſelben, daß er von dieſen gegenwärtigen Knappen möchte ſein Gelübde annehmen, damit er der Ritterlichen Geſellſchafft könte würdiglich einverleibet werden. Der Cardinal hielte darauf eine Anrede an Gr. Wilhelmen von den nothwendigen Eigenſchafften und Tugenden eines Ritters, als welcher jederzeit großmüthig / edlen Herkommens, ehrbahr / beſcheiden, und tapffer ſeyn müſte / und erklärte demſelben ferner des Ritter-Ordens Regeln, als täglich mit andächtiger Erinnerung des Leidens Chriſti die Meſſe zu hören, für den Chriſtlichen Glauben Leib und Leben unerſchrocken zu wagen, die heilige Kirche mit ihren Prieſtern und Dienern gegen alle Anfälle zu vertheidigen, bedrückte Wittwen und Wayſen zu beſchützen, unrechtmäſſige Kriege zu vermeiden, ungerechten Sold nicht zu nehmen, zu Rettung unſchuldiger Menſchen ſich in einen Zweykampff einzulaſſen / Turniere nur als eine unſchädliche Leibes und Waffen-Ubung zu halten, dem Kayſer und deſſen Gewalthabern in weltlichen Sachen zu gehorchen, zum blühenden Wachsthum des gemeinen Weſens alles mögliche beyzutragen, die Reichslehnbahre Stücke nicht zu veräuſſern, und übrigens vor GOtt und Menſchen unſträflich zu leben. Würde er allen dieſen möglichſter maſſen nachzukommen ſich beſtreben / ſo würde er hier auf der Welt zeitliche Ehre, und nach dieſem Leben die ewige Ruhe im Himmel ſich damit verdienen. Nachdem er ihm alles dieſes weitläuftig vorgeſaget, nahm er des Grafen zuſammen gefaltene Hände, legte ſie auf das verleſene Evangelium im Meßbuch, und fragte ihm: Ob er in den Ritter Orden tretten, und die vorgeſagte und erklärte Ordens-Regeln getreulich halten wolte? Wie dieſes der Graf bejahete, ſo reichete ihm der Cardinal die geſchriebene Profeſſion, welche er folgenden Inhalts mit lauter Stimme ablaß: Ich Wilhelm Graf von Holland, und freyer Vaſall des heiligen Reichs bekenne mich eydlich zu Beobachtung der Regeln des Ritterlichen Ordens / in Gegenwart

meines Herrns Petri ad velum aureum Diaconi Cardinalis, und des Apoſtoliſchen Stuhls Legati, bey dem hochheiligen Evangelio, daß ich mit meiner Hand berühre. Nach dieſer Profeſſion gab der König von Böhmen mit der Hand den Grafen einen Schlag auf den Hals, und ſagete: Dem allmächtigen GOtt zu Ehren mache ich dich zum Ritter, und nehme dich gerne in unſern Orden auf; Aber gedenke / daß weil der Welt-Heyland vor dem hohen Prieſter Hannas einen Backenſtreich bekommen, vor dem Landpfleger Pilato iſt verſpottet und gegeiſſelt, vor dem K. Herode mit einem weiſſen Kleide verhöhnet / ja endlich vor allem Volk nackend und verwundet iſt an daß Creutz gehenket worden, daß du dich aller dieſer ſeiner Schmach fleiſſig errinnern, ſein Creutz auf dich nehmen, und ſeinen Tod auch rächen wolleſt. Als dieſes alles in der Kirchen vollbracht worden, hielte der neue Ritter mit dem Königl. Böhmiſchen Prinzen unter Trompeten- und Paucken-Schall ein öffentliches Lanzen-Stechen, und da dieſes glücklich abgegangen, einen Schwerd Kampff.

Nach dieſen konte doch die Römiſche, Königl. Teutſche Krönung nicht ſo gleich vor ſich gehen / weil die Stadt Achen es gar eifrigſt mit K. Friedrichen hielte, und zuvor noch eine lange und harte Belagerung ausſtunde, welche noch länger würde gedauert haben / wann nicht der einfallende hefftige Winter / und der äuſſerſte Mangel am allen Lebens-Mitteln dieſelbe zur Ubergab genöthiget. Sie geſchahe demnach darauf A. 1248. am Feſte Allerheiligen daſelbſt ebenfalls mit folgenden ganz beſondern Ceremonien. In der Sacriſtey der Marien Kirche kleideten die Biſchoffe von Mindeu und Münſter den Römiſchen König mit einen Leviten-Rock als einen Diaconum an; Worauf ihn die Biſchöffe von Lüttich und Utrecht zu dem Königl. Thron führeten, auf welchen ihn der Erzbiſchof von Cöln mit dieſem Wuntſch ſetzete: Der allmächtige Gott, der den David durch die Hand des Propheten Samuels hat zum König über ſein Volk ſalben laſſen, der würdige dich auch zum Römiſchen Könige zu weyhen. Ferner legete der Erzbiſchof von Trier ſeine beeden Hände auf Gr. Wilhelms Haupte und betete: Es komme auf dich herab der Geiſt der Weisheit, des Verſtandes, der Stärke, und des Raths, und werdeſt mit dem Geiſte der Furcht des HErrn erfüllet. Nach dieſem gab ihm der Marggraf von Brandenburg als des Königs Cämmerer, den Ring, und ſagete; Nimm hin den Siegel-Ring der Monarchie, erhalte das Römiſche Reich aufrecht, und vertheidige es durch deine unüberwindliche Tapfferkeit gegen alle Anlauffe der Feinde. Der Herzog von Sachſen, als des Königs Juſtitiarius, wie er ausdrücklich bey dieſer Gelegenheit von einem alten Scribenten benennet wird, und

der

der ſich nachdem mit K. Wilhelmen geſetzet, und ſeine Wahl gebilliget hatte, überreichete ihm das Schwerd mit dieſen Worten: Nimm hin das Reichs-Scepter, und belege die Wiederſpänſtigen mit harter Beſtrafung, die wohlgeſinneten Unterthanen aber regiere im ſtillen Frieden. Der Herzog von Bayern und Pfalzgraf beym Rhein, als Truchſeß, übergab ihm eine goldne Kugel, mit dieſer Anrede: Nimm hin dieſe Kugel, und unterwirff alle Völker der Erden dem Römiſchen Reiche, damit du ein preißwürdiger Vermehrer mögeſt genennet werden. Endlich ſetzte ihm der König von Böhmen, als Mund-Schenke mit Bewilligung des Erzbiſchofs von Cöln dem König eine ſilberne Krone mit dieſen Worten auf: Nimm hin die glänzende Krone, und leuchte auf Erden dergeſtalt durch vortreffliche Thaten, daß du die Krone der ewigen Herrlichkeit zu haben verdieneſt. Hierauf wüntſcheten alle Anweſende andere geiſtl. und weltl. Fürſten und Herren dem neugekrönten Römiſchen Könige Glück, Heil, und Ruhm, und leiſteten ihm gewöhnlicher maſſen die ſchuldige Lehens-Pflicht.

Dieſe Relation einer alten Holländiſchen Chronick gedenket zwar nicht des Erzbiſchofs von Maynz bey dieſer Krönungs-Handlung; Johann von Becka aber meldete daß derſelbe allerdings auch dabey geweſen, und des Königes rechte Hand mit dem heiligen Oele von auſſen geſalbet habe.

Daß K. Wilhelm mit einer ſilbern Krone, die er ſich ſelbſten wird haben machen laſſen, gekrönet worden, beſtättiget keinesweges dem irrigen Wahn einiger Canoniſten und Italiäniſchen Scribenten, ſo die Römiſche Kayſerliche Krone alleine von Golden achten, und hingegen die Teutſche Reichs Krone verächtlicher weiſe nur als eine Silberne ausſchreyen, da doch allerdings dieſe eben auch von Golde gemachet iſt, wie der Augenſchein es ausweiſet; ſondern es kahm daher, dieweil ſelbige nebſt den andern Reichs-Kleinodien damahls noch auf der Berg-Veſte Trifels bey der Stadt Annweiler von K. Friedrichen wohl veewahrlich aufbehalten wurde, welche Kayſerl. Burg K. Wilhelm erſtlich nach K. Conrads des IV. Todt in ſeine Gewalt bekommen.

Gr. Wilhelm von Holland war demnach durch hefftiges Päbſtl. Bemühen zwar Römiſch-Teutſcher Kayſer, allein es fehlete ihm ſo wohl an gnugſamer Autoritæt, als zulänglichen Geld-Mitteln, die Kayſerl. Würde mit ſolchen Glanz und Nachdruck zu verwalten, wie es ſich gebührete. Weil man ihm wegen ſeines noch allzu jungen Alters nicht zutrauete, daß er der Beſorgung des Reichs-Geſchäffte gnugſam gewachſen wäre, ſo wurde ihm von den Officialibus Imperii ein Reichs-Rath von acht Perſonen zugeordnet, unter welchen Biſchoff Otto von Utrecht, und Herzog Heinrich von Brabant,

als ſeine nächſte Anverwandte, die vornehmſten waren / mit deren Rath und Bey-Hülffe er alle Reichs-Sachen abhandeln ſolte. Ohngeacht er das Bürgerrecht in Utrecht angenommen, ſo hätte ihm doch faſt ein Böſewicht daſelbſten eins mahls mit einem Steine tod geworffen / welche Grobheit K. Wilhelm auch als ein Conburgenſis, wie er ſich ſelbſt nannte, ſehr übel aufnahm; In Neuß wäre er auch bald durch einen Brand umbs Leben gekommen, indem bey der groſſen Zwiſtigkeit, ſo zwiſchen ihm und den Erzbiſchoff von Cöln entſtanden war, der Erzbiſchoff zu Nachts das Hauß anzünden ließ.

Dem Geld-Mangel ſuchte zwar der mildthätige Pabſt mit überſandten 30000. Mark Silbers abzuhelffen, alleine da dieſe nicht weit kleckten/ auch was von Rom dann und wann nachgeſchicket wurde, ſich nicht mehr auf eine ſo groſſer Summe belief, ſo verpfändete K. Wilhelm Ottoni / Grafen von Gelden für 16000. Marck-Silbers die alte Reichs-Pfaltz zu Nimwegen mit aller Zugehör / und Johanni Gr. von Chalons für 10000. Marck-Silbers die geſamten Burgundiſchen Reichs-Gefälle. Er war auch öffters den benachbarten geiſtl. und weltl. Fürſten, abſonderlich dem Erzbiſchoff von Trier, mit ſeinem langen Auffenthalt, gar ſehr beſchwehrlich. Ja Mathæus Paris ſcheuet ſich gar nicht von ihm zu ſchreiben: Mendicare cogebatur; Er habe betteln gehen müſſen.

So lange die beeden Schwäbiſchen Kayſer Friedrich II. und ſein Sohn K. Conrad IV. noch im Leben waren, ſahe es allerdings ſehr mißlich mit ihm aus; ſo gar, daß auch einige wollen / er habe die Kayſerl. Würde ſelbſten wieder niedergeleget. Alleine ob er wohl vielleicht den Vorſatz mag gefaſſet haben, ſo iſt doch derſelbe nicht zu würklicher Erfüllung gekommen. So bald aber K. Conrad der IV. die Augen geſchloſſen, ſo gelangte er zu mehrern Kräfften und Anſehen, zumahl da ſich auch der Pabſt von neuen groſſe Mühe gab, das ganze Teutſche Reich vollends auf ſeine Seite zu bringen. Er lud auch denſelben in etlichen noch vorhandenen Briefen aufs freundlichſte zur Römiſchen Krönung ein, und würde ſich auch K. Wilhelm als ein gehorſamer Sohn ſonder Zweifel eingeſtellet haben, woferne ihm nicht der Flandriſche Krieg abgehalten hätte, als welcher ihm um deſto gefährlicher wurde, je hefftiger die unkeuſche Gräfin Margareth von Flandern Seeland anſprüchig machete, weil er ihr in ihrem böſen Handel mit ihren von dem Domherrn zu Ryſſel Burcharden von Avesnes unehlich erzeugten Söhnen, die ſie nachdem gänzl. zu enterben ſuchete, nicht Recht ſprechen konte.

So gerieth er auch bald darauf mit den Frieſen in einen ſchwehren Krieg, in welchem er zwar anfangs Glück und Sieg hatte, und durch die

neu-

neuerbaute Veſtung Thorenburg denenſelben einen Kappzaum angelegt zu haben vermeinete. Alleine da ſie dennoch nicht unterlieſſen Holland mit öfftern Einfällen zu beunruhigen, ſo gieng er ihnen A. 1256. zu Ausgang des Januarii von neuen mit zwey ſtarken Hauffen zu Leibe, und gedachte bey zugefrohrnen Moräſten ihnen am beſten beyzukommen. Den einen führete ſein Feld Obriſter, Wilhelm von Beederode, und ſchlug damit die Frieſen bey Drecht. Er ſelbſten aber ſatzte den 28. Januarii mit dem andern Trupp bey dem Dorffe Hoichtwoude an / und wolte ſolches anſtecken. Da er aber auf einem ſehr groſſen wol ſchwehren Pferde in ſchwerer Rüſtung weit voraus ritte, umbzuſehen, wo das Fußvolk den vorliegenden und mit Eyß belegten Sumpff am füglichſten paſſiren könte, ſo brach unter ihm das Eyß, und er verſank dergeſtalt mit dem Pferde im Moraſt, daß je mehr er ſich mit allen angewendten Kräfften heraus zu arbeiten ſuchete, je tieffer gerieth er hinein, worüber die ohnweit in den nahen und dicken Gebüſche verſteckt gelegene Frieſen herzu kahmen, und ihm, ohngeacht alles Flehens und Bittens, und angebothner groſſer Summa Geldes, mit vielen Pfeilen jämmerlich umbs Leben brachten, und ſeine Soldaten zurücke ſchlugen.

Vorgelegte Münze hat derſelbe, als Graf von Holland prägen laſſen, wie ſo wohl aus dem darauf geſetzten Wappen als Titel zu ſehen. Es iſt alſo dem Matthæo Paris ganz und gar nicht zu glauben, der berichtet, daß Gr. Wilhelm nach erlangter Röm. Königlichen Würde die Grafſchafft Holland ſeinem Bruder Florentio gäntzlich ſolte übergeben haben. Denn er hat ſich auch nachdem die meiſte Zeit im Haag aufgehalten, als wohin er ſich von Graveſund gewendet, welchen Ort ſonſten ſeine Vor-Eltern zu ihrer Reſidenz ausgeſehen gehabt. Es folgete ihm auch ſein Sohn Florentius der V. in der Regierung, welches nicht hätte geſchehen können / wann er dem Bruder die Grafſchafft überlaſſen hätte. So gedenket auch kein einziger Holländiſcher Hiſtoricus davon etwas, welche nicht unterlaſſen haben würden, dieſe Succeſſions-Veränderung anzuführen.

Ein ſolcher dreyecktigter und geſpaltener Schild, wie auf der Münze zu ſehen, war zu ſelbiger Zeit gebräuchlich, wie dergleichen viele auf Münzen, Siegeln und Grabſteinen zu ſehen. Eine Vereinigung aber von mehr als zweyen Wappen in einem Schilde iſt mir noch nirgends vorgekommen.

Den einköpffigten Adler führet der K. Wilhelm, als das ſchon damahls gewöhnliche Symbolum des Römiſchen Reichs. Es war dergleichen auch auf ſeinen goldnen Waffen-Rock zu ſehen, als er von den Frieſen umbgebracht wurde, wie davon aus einem alten Holländiſchen Geſchicht-Buch der fleiſſige Mönch zu Reüß folgende Worte excerpiret: Morabantur tum fugitivi non-

nonnulli per diverſas villas in Friſia, qui paulo ante propter eorum ſcelera proſcripti erant in Hollandia. Iſti Regis arma cognoſcentes ex auro fulvo ſpleadido, *in quibus atricolar coruſcabat aquila*, dixerunt occulte Friſonibus ſuum ſe Dominum Regem et Comitem occidiſſe ignorantes.

Octavius Strada de vitis Impp. Rom. p. 439. producirt auch eine Münze vom K. Wilhelm, auf welcher auch ein einfacher Adler anzutreffen, mit einem Löwen auf der Bruſt, als dem Holländiſchen Wappen. Alleine ſo wohl dieſe Diſpoſition, als die Zierlichkeit der beygeſetzten Schrifft, zeigen eine weit neure Zeit an. Noch mehrers verräth die Falſchheit dieſes Nummi, das darauf auch vorkommende großbärtigte Angeſicht dieſes Kayſers, welcher ſich eher für einen wilden Mann, als für einen jungen Prinzen von etlichen zwanzig Jahren ſchicket, der dergleichen auch in einem Seculo barbato nicht hat haben können.

K. Friedrich der II hat vorhero ſchon auch einen einköpffigten Adler auf ſeine Münzen, jedoch ohne ein anderes Bey-Wappen prägen laſſen, dergleichen ich etliche in meinen Händen gehabt, welchem ſonderzweifel es K. Wilhelm nachgethan.

Auf den Siegeln K. Wilhelms erſcheinet der Römiſche Reichs Adler nicht, ſondern nur bloß ſein auf dem Thron ſitzende und mit Cron und Scepter geziertes Bildnüß ohne allen Bart, dahero allerdings zu ſtatuiren, daß der Adler von den Kayſern eher auf Münzen, als in Siegeln gebraucht worden.

Daß K. Wilhelm auf der Münze nur Rex Romanorum, und nicht Imperator Romanorum, heiſſet, kommt daher, weil er die Krönung noch nicht zu Rom empfangen. Denn das hatten die Päbſte nach der einmahl ſich angemaſten Ober-Gewalt über die Teutſchen Könige, vormahls eingeführet, daß ſich dieſe, ehe ſie waren von ihnen zu Rom gekrönet worden, nicht durffte Römiſche Kayſer, ſondern nur Römiſche Könige heiſſen und ſchreiben. Das alte Sächſiſche Landrecht Lib. III. art LII. ſchreibet hiervon alſo: "Die Teutſchen ſollen durch Recht den König wehlen. Wann er dann geweihet wird von "den Biſchoffen, die dazu geſetzt ſind, und auf den Stuhl zu Aachen kommet, ſo hat er die "Königl. Gewalt und den Königl. Nahmen. Wann ihm dann hernach der Pabſt weihet, "ſo hat er des Reichs Gewalt und Kayſerl. Nahmen. Dahero in Carls des IV. goldnen Bulla der Rex Romanorum in Imperatorem promovendus ſo offt vorkomt, obſchon zuvor die vortreffliche Sanctio Renſeana expreſſe ſtatuirte, daß die Teutſche Churfürſtliche Wahl, und keinesweges die Päbſtliche Krönung, einen Kayſer machete. Es blieb auch der ärgerliche und der Teutſchen Reichs-Hoheit ſo verkleinerliche Nahme biß auf den ewig glorreicheſten Kayſer Maximilianum I. welcher denſelben gänzlich abſchaffete, und ſich einem erwehlten Römiſchen Kayſer zu nennen und zu ſchreiben anbefahl, welche höchſtgebührende Titulatur von ſeinen Nachfolgern iſt beſtändig beybehalten worden. Dahero endlich auch der Pabſt ſeine Sprache geändert, und nun ſelbſten unſern Kayſer in Romanorum Imperatorem electum nennet.

K. Wilhelm hat auf ſeiner Land-Münze billig auch den Titel ſeines Erblandes gebrauchet, indem er ſich Comitem Hollandiæ nennet. In Siegeln aber hat er ſich dieſes Prædicats beſtändig enthalten, obſchon dergleichen obgedachte beede letzte Schwäbiſche Kayſer fleiſſig gethan, als die ſich auf ſelbigen Reges und Hæredes Jeruſalem, ingleichen Duces Sueviæ genennet. Vor ihnen iſt dergleichen nirgends wo in den Titteln der Teutſchen Kayſer anzutreffen. Vid. Chronicon. M. Belgic. Albertus Stad. Joh. a Beka in Chron. Vltraj. Jo. Geerbr. à Leidis Lib. XXIII. Chr. Belgici Matthæus Paris ad h. a. Vic. de Curbio in vita Innocentii IV.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
26. Stück. den 29. Junii 1729.

Prinz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt-Cöthen Begräbnuß-Thaler von A. 1624.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der Haupt-Seiten ist folgende Inscription in zehen Zeilen zu lesen: LVDOVICVS JVN.ior. D.ei. G.ratia. PR.inceps. AN.haltinus. CO.mes. ASC.aniæ. DO.minus. SER.vestæ. E.t. BE.rnburgi. NA.tus. A.nno. C.hristi. M. DCVII. MEN.sis. OCT.obris. DIE. XIX. HO.ra. IV. MA.tutina. OBI.it. A.nno. C.hristi. M.DCXXIV. ME.nsis. MAR.tii. DI.e. XV. HO.ra. VI. PO.meridiana. C.hristiane. VIXIT. AN.nos. XVI. ME.nses IV. DI.es. XXV. HO.ras. XVI. REQVIE.scit. IN. SP.e. RE.surrectionis. MOR.tuorum. d. i. Ludwig der Jüngere Prinz zu Anhalt, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst und Bernburg, ist gebohren im Jahr Christi 1607. den 19. Tag des Monats Octobris, früh Morgens um 4. Uhr, verstorben im Jahr Christi 1624. den 15. Tag des Mo-

Papſt Julius ſich aus ſeiner Schwachheit wieder erhohlte, ſondern ſich auch deßwegen unüberwindliche Schwierigkeiten hervor thaten.

Es muſte demnach der Kaiſer ſeine ſo ſchwehre Reichs-Bürde biß an ſeinen Tod tragen/ welcher A. 1519. den 12. Januarii in dem Oeſterreichiſchen Städlein Wels ſanfft und ſeelig erfolgete. Fugger benennet den 11. Januarii, ingleichen auch ſeine Abſchrifft des Epitaphii K. Maximilians zu Inſpruck. Allein Joh. Faber, Cuſpinian, Roo, und die vom Lambecio copirte Grabſchrifft K. Maximilians ſetzen alle, wie die Begräbnus-Medaille, den 12. Januarii. Es kan ſeyn, daß weil K. Maximilian in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht, und zwiſchen 3. und 4. Uhren nach Mitternacht, geſtorben, Fugger den 11. Januarii, und die drauf folgende völlige lange Winter-Nacht für einen natürlichen Tag zehlet; da hingegen die andern, wie auch mit Recht, den 12. Januarii mit Ein Uhr in der auf dem 11. Januarii folgenden Nacht anfangen. Der Zwölffte Januarii bleibt demnach um deſto gewiſſer der Sterbens-Tag K. Maximilians; weil auch das Kaiſerl. Wahl Protocoll. Carls V. beym Goldaſt P. I. der Reichs Händel §. 5. p. 14. eben denſelben alſo anführet: „ Als in dem Jahre nach Chriſti unſers HErrn Ge„burt 1519. auf Mittwochen den zwölfften Tag des Monats Januarii, der „Allerdurchleuchtig, Großmächtigſt, Hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr „Maximilian, erwählter Röm. Kaiſer - - - die Schuld menſchlicher „Natur bezahlet, und ſein Leben geendet.

Obbemeldter Faber beobachtet auch, als was ſonderbahres, daß da K. Maximilian A. 1459. gebohren / Neun und funffzig Jahr / Neun Monat und 19. Tage gelebet, A. 1519. geſtorben ſey, und 33. Jahr regieret, habe Er faſt allemahl mit der Zahl 9. zu thun gehabt, welche die vollkommenſte Zahl dreye dreymahl in ſich enthielte. Vid. Pfinzingii Theuerdanck cum clave ejusd. & Seb. Franckii, Fugger Lib. VI. P. Heuterus Lib. VII. rer. Belgic. Cuſpinianus de Cæſarib. p. 494. Lettres du Roi Louis XII. T. IV.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
25. Stück. den 22. Junii 1729.

Eine Münze vom Kayser Wilhelm aus dem Geschlechte der Grafen von Holland, von A. 1248.

1. Beschreibung der Münze.

Auf der erste Seite ist ein über die ganze Münze gestelltes und in den vier Winkeln mit so viel Rößgen besetztes Creutz mit der Umschrifft: WILH.elmus. ROMA. norum. REX. COM.es.

Auf der andern Seite ist ein dreyeckigter und von oben herunter gespaltner Wappen-Schild, in dessen rechter Helffte der Kayserliche einköpffigte Adler, und in der Lincken der Holländische Löwe mit der Umschrifft: HOLLANDIE. Daß also die ganze Umschrifft zusammen und Teutsch also lautet: **Wilhelm / Römischer König / Graf von Holland.**

2. Historische Erklärung derselben.

Wilhelm der II. Graf in Holland, des Grafens Florentii des IV. in Holland, und der Mechtilden / einer Tochter Herzogs Heinrichs des Isten in Brabant, erstgebohrner Sohn, hatte das Licht dieser Welt A. 1227. in der Stadt Leiden erblicket. Er war im siebenden Jahr seines Alters, als sein Vater in einem Turniere mit dem Grafen von Clermont, zur Corbye an der Somme bey Amiens, A. 1235. d. 19. Julii, ums Leben kahm, worauf er unter der Vormundschafft seiner Mutter, und seines Vaters Bruders, Bischofs Ottens zu Utrecht, erwuchs. Ob er auch schon

getheilter Schild, in welchen zur Rechten ein halber rother Adler mit einem Flügel und goldnen Schnabel in silbern Feld, und zur Linken, fünff schwarze Balken mit einem schrägrechts darüber gelegten Rauten-Cranz im goldnen Feld wegen des Fürstenthums Anhalt. 2. Vier würfflichte goldne und rothe Felder wegen der Herrschafft Waldeser, oder Walderſee. 3. Zwey guldne von der Linken zur Rechten gehende Schräg-Balken im blauen Felde / wegen der Grafschafft Warmsdorff. In der dritten Reihe, ist 1. das rothe Regalien-Feld. 2. Ein weiser Adler im blauen Felde wegen der Herrschafft Mühlingen. 3. Ein auf drey rothen Zinnen einer von den untersten linken Winkel-Schräg gehenden rothen Mauer, mit einer schwarzen Thüre stehenden schwarzen Bähr ohne Crone, und mit einem silbern Halsband in silbern Feld / wegen der Herrschafft Bernburg. Auf dem mittelsten gecrönten Helm stehen zwey aufgerichtete, übereinander geschränkte von schwarz und gold quadrirt bekleidete Arme, so zwey Wedel von Pfauen Federn halten, weger des Fürstenthums Anhalt. Den gecrönten Helm zur Rechten bezieret ein halber gecrönter Bähr, wegen der alten Bähringer; Auf den linken Helm stehen zwölff von schwarz und Silber geschachte Fähnlein mit goldnen Stangen, wegen der Grafschafft Ascanien, welche die zwölff Grafschafften bedeuten solten, so vormahls, theils ganz, theils Stück weise, vom Hause Anhalt zu Lehen begangen, als 1. Beichlingen, 2. Blankenburg, 3. Hohenstein / 4. Kroppenstädt / 5. Lindow, 6. Manßfeld, 7. Mühlingen, 8. Querfurt, 9. Regenstein / 10. Stolberg, 11. Wernigeroda, und 12. Wörpzig.

Es sind aber auch jtzt erzehlte Stücke des Fürstlichen Anhältischen Wappens nach und nach zusammen gesetzet worden. In Fürst Heinrichs des I. Sigillo Equestri an einem Donations-Diplomate de A. 1215. ist schon der gespaltene Anhältische Haupt-Wappen-Schild mit dem halben Adler und Ballenstädtischen fünff Balken zu sehen, welcher auch ganz alleine geführet worden, als / mit Anfang des funffzehenden Seculi, die Sigilla Equestria in dem Fürstlichen Hause Anhalt abkommen. Nachdem findet sich ein alter Brief de A. 1358. vom Fürst Adolfen, in dessen Siegel zu erst zwey neben einander gesetzte und freystehende Schilde zu sehen. Zur Rechten das gemeldte Anhaltische Wappen, und zur Linken ein Schild mit einem Bähren, dergleichen

Bäh-

Bähren-Schild Fürſt Bernhard A. 1344. und den einzeln Bähren ohne Schild Fürſt Waldemar A. 1340. und Fürſt Otto A. 1366. gebrauchet hatten. Fürſt Iohannes, ſetzete ferner A. 1370. drey Schilde, wie ein Kleeblat zuſammen, nehmlich das Anhältiſche, das Bähringiſche mit dem Bähren, und das Ballenſtädtiſche Wappen mit der Quer-Binde; welche Zuſammenſetzung eine zimliche Zeit dauerte; Jedoch mit der Variation, daß Fürſt Bernhard der VI. A. 1461. und Fürſt Magnus, an ſtatt des Ballenſtädtiſchen das Aſcaniſche Wappen geführet. Unter Fürſt Georgen den I. und ſeinen Vettern Fürſt Adolfen wurde A. 1468. der Fürſtliche Wappen-Schild vierfeldrigt, jedoch ohne neue Vermehrung, indem in das 1. und 4. Feld das Anhältiſche, in das 2. das Aſcaniſche, und in das 3. das Bähringiſche Wappen geſetzet wurde. In des ſo tapffern Fürſtens Rudolfs Siegel von A. 1498. trifft man zu erſt das Anhaltiſche Wappen mit vier Feldern, und einem Mittel-Schild, ingleichen mit drey gecrönten Helmen, und den angeführten Helm-Zierathen, und zwey Greiffen als Schildhaltern an. Die Wappen-Stellung iſt darinnen dieſe, daß in dem 1. und 4. Feld das Aſcaniſche Wappen, und in dem 2. und 3. der Bähr auf den Mauer-Zinnen ſtehet. In dem Mittel-Schild aber iſt das Anhältiſche Wappen. Als Fürſt Joachim Ernſt A. 1570. das ganze Fürſtenthum Anhalt zuſammen bekommen, ſo hat er dasjenige Wappen von neun Feldern angenommen, welches auf unſerm Thaler zu ſehen, und zu den vorhin gebräuchlichen 1. Anhältiſchen, 2. Aſcaniſchen, 3. Ballenſtädtiſchen, 4. Bähringiſchen. und 5. Bernburgiſchen Wappen/ noch 4 andere und neuere, nehmlich 1. das Wormsdorfiſche, 2. das Walderſeiſche, 3. das Mühlingiſche, 4. das Regalien Wappen hinzugethan.

Den um das Wappen herumſtehenden Reimen wird ſonderzweiffel Prinz Ludwig der Jüngere zu ſeinen Wahlſpruch gehabt haben. Sie waren zu ſelbiger Zeit ſo üblich, daß Nicolaus Reuſnerus bey 300. dergleichen von Kaiſern, Königen, Fürſten/ Grafen und Frey-Herrn, beſonders Teutſcher Nation, geführte Symbola hat colligiren, und mit ſeinen darunter geſetzten, ſo wohl moraliſchen als pœtiſchen Gedanken in einem beſondern Buche illuſtriren können, welches ſein Bruder Elias Reuſnerus zu Jena A. 1608. in 8vo ediret; welche angenehme Sammlung billig ſolte continuiret werden. Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt

ſetzte auf ſeine Thaler: FIAT VOLVNTAS TVA DOMINE. HErr/ dein Wille geſchehe; Und Fürſt Carl Wilhelm zu Zerbſt, die Worte: IN DOMINO FIDVCIA NOSTRA: Auf dem HErrn iſt meine Zuverſicht/ oder: IN DEO FACIEMVS VIRTVTEM: Mit GOtt wollen wir Thaten thun.

Dieſen Begräbnuß-Thaler habe ich um deßwillen mit beybringen wollen, weil der Anhältiſchen Thaler gar nicht viel ſind, und dieſelben auch gar wenig zum Vorſchein kommen. Unter denen in Hamburgiſchen Remarquen vorgelegten 312. Stücken Thalern, ſind nur 3. Anhältiſche vorhanden. In der darauf gefolgten Hamburgiſchen Thaler Collection von 180. Stücken treffe ich nur einen einzigen an; und in der allerneueſten Königsbergiſchen auserleſenem Thaler Cabinet, finden ſich unter 671. Thalern nur fünffe von den Fürſten von Anhalt, und darunter auch unſern Begräbnus-Thaler N. 447. Johann Chriſtoph Bechmann hat auch in ſeiner vortrefflichen Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt nur etliche 30. Stück Anhältiſcher Thaler zuſammen bringen können, darunter der ſchöne Thaler mit Fürſt Wolffgangs/ und der drey Fürſtlichen Herrn Brüder Fürſt Johannis/ Georgens und Joachims Bruſt-Bildern, und den vier Anhaltiſchen auf dem Rand zwiſchen die Schrifft ins gevierdte geſetzten Wappen zu beeden Seiten von A. 1539. der allerälteſte.

Da auch dieſer Thaler ein ſo genannter Begräbnuß-Thaler, weil er bey dem Leichen-Begängnuß des verſtorbenen Prinz Ludwigs des Jüngern iſt ausgetheilet worden, ſo gebe ich bey dieſer Gelegenheit zu bedenken, wie ſehre die neuere Teutſche Genealogie von dem ſechszehenden und ſiebenzehenden Jahr Hundert könte verbeſſert und beſtärket werden, wenn man alle Geburths- Verlobungs- Vermählungs- und Begräbnuß-Münzen, ſie möchten nun in Thalern oder Schau-Pfenningen beſtehen, von den Durchlauchtigſten Häuſern Teutſchland zuſammen trüge/ und ſie nach Art der Stamm-Tafeln, ordentlich rangiret, aufs ſäuberſte in Kupffer ſtechen lieſſe. Es würde mit dergleichen ſichern und zierlichen Numismatiſchen Genealogie kein anderes Reich prangen können. Es mangelt ganz und gar nicht an einen zahlreichen Vorrath in den alten Teutſchen Fürſtlichen Häuſern, abſonderlich im Hauſe Sachſen und Braunſchweig-Lüneburg, als die ſo am allermeiſten Geld ausgemünzet.

Der

Der ehmahlige Kaiſerliche Medaillen- und Antiquitæten-Inſpector, Carl Guſtav Heræus, hat auf etlichen 60. groſſen und zimlich wohl geſtochenen Kupffer-Tafeln eine groſſe Anzahl Medaillen, des Kaiſerlichen Münz-Schatzes in Genealogiſcher Ordnung von den allermeiſten Durchlauchtigſten Teutſchen- und einigen Italiäniſchen Fürſtlichen Häuſern vorſtellig gemachet; Sein Haupt-Abſehen iſt dabey allen Anſehen nach geweſen, nur die Geſtalt und Bildung der in den Genealogien vorkommenden Perſonen bekant zu machen, dahero er auch öffters den Revers von einer Medaille weggelaſſen. Der dazu deſtinirte Commentarius würde aber vielleicht auch die Genealogie in Gewißheit geſetzet haben: Alleine es iſt dieſe ſchöne Arbeit durch das Unglück, ſo er ſich bekandter maſſen zugezogen, gänzlich unterbrochen worden.

Fürſt Ludwig der Aeltere zu Anhalt Köhten hat ſeiner verſtorbenen Prinzeſſin Tochter Louiſa Amœna zum Andenken einen gleich ſchönen Begräbnuß-Thaler ſchlagen laſſen, auf welchen dieſe Worte zu leſen: LVDOVICVS. D. G. PR.inceps. A.nhaltinus. C.omes. ASC.aniæ. MEMORIAE. ILL.uſtriſſimæ. LVISAE AMOENAE. PR.incipis. AN.haltinæ. CO.mitis. ASC.aniæ. etc. FILIAE. VN.icæ. PIEN.-tiſſimæ. DIL.ectiſſimæ. NA.tæ. A.nno. C.hriſti. M. DCIX. MEN.ſis. NOV.embris. DIE. XXVIII. HOR.a. VI. MAT.utina. OB.iit A. C. M.DCXXV. MEN.ſis. MAR.tii. DIE. XXVI. CIR.ca. HO.ram. XI. VESP.ertinam. VIXIT. AN.nos XV. MEN.ſes. III. DIE.s. XXVI. HO.ras. XVII. Die andere Seite enthält das Fürſtliche Anhältiſche völlige Wappen, mit der Umſchrifft: **Was GOTT bewahrt, iſt wohl verwahrt.** Woraus alſo der Nahme dieſer Prinzeſſin bey den Genealogiſten zu corrigiren/ die ſie *Louiſe Amalia* nennen.

Als derſelben Mutter und Fürſt Ludwigs erſte Gemahlin auch bald darauf/ gemeldter maſſen, Todes verblichen: ſo beehrte er ſie auch mit einem Begräbnuß Thaler, auf deſſen Avers zu leſen: LVDOVICVS. D. G. PRINCEPS. ANHALTIN.us. COMES. ASCANIAE. D.ominus. BER.nburgi. ET. SER.veſtæ. MEMORIAE. ILLVST.riſſimæ. AMOENAE. AMALIAE. PRIN.cipis. ANHALT.inæ. COM itis

PENT-

BENTHEIM.ii .PIEN.tiſſimæ. CAST.iſſimæ. DILECT.iſſimæ. CONJVG.is. NATæ. A.nno. CHRI. M.DC.

MENS.is MAR.tii. DIE.XIX. H.ora III. POM.eridiana. OB.iit. A. CHRI. M.DCXXV. MEN.ſis. SEPT.embris D.ie. VIII. POST. VII. MAT.utinam. VIXI.t. ANNOS. XXXIX. M enſes V. D.ies. XXI. HORA.as. V. Auf dem Revers ſtehet das gecrönte Gräfliche Bentheimiſche Wappen mit dem Fürſtlichen Anhältiſchen Mittel-Schild, und den herumſtehen Worten: **Das Weib ſo fürchtet GOTT, nicht werden kan zu Spott.** Vid. Caſp. Sagittarius in Hiſt. Princip. Anhalt. c. XLII. Lairiz. im Palm-Wald. ad Tab. XIV. c. IV. §. 12. Bechmann in der Anhalt. Hiſt. P. IV. c. 2. §. et 7. et P. V. Lib. III. c. 1. §. 20.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
27. Stück. den 6. Julii 1729.

Christoph Frantzens, Bischoffs zu Würtzburg und Hertzogs zu Franken, schöner Thaler von A. 1725.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Des Bischoffs Brustbild im links sehenden Profil und blossen Haupte mit eigenen Haaren, und im gewöhnlicher Bischöfflicher Kleidung, mit dem Tittel: CHRISTOPH.orus. FRANCISCVS. D.ei. G.ratia. EP.iscopus. HERB.ipolensis. S.acri. R.omani. I.mperii. PR.inceps. FR.anciæ. OR.ientalis. DVX. d.i. Christoph Frantz von GOttes Gnaden Bischoff zu Würtzburg, des Heil. Röm. Reichs Fürst, Hertzog zu Franken.

Auf der andern: Der Bischöfflich-Fürstliche quadrirte Wappen-Schild mit drey Helmen, in dessen ersten Quartier drey silberne von unten auf in ein rothes Feld gehende Spitzen wegen des Hertzogthums Franken; Im andern und dritten rothen zwey goldne rechte Streiffen, als das Stamm-Wappen der Freyherrlichen Familie von Hutten. Im

vierdten blauen, ein von roth und Silber geviertheiltes und zweymahl gekerbtes Fähnlein an einer güldnen Lanze, wegen des Hochstiffts Würzburg. Auf dem mittelsten Helm ist ein bärtigtes Manns-Bild ohne Arme, im rothen Gewand mit weissen Uberschlag, und einer mit Pelz aufgeschlagenen, und vorne, oben, und hinten mit Federn gezierten rothen Mütze / so zu dem Wappen der Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg gehöret. Der rechte Helm wegen des Fränkischen Herzogthums trägt zwey wie das erste Quartier bezeichnete Büffels-Hörner, und der Linke wegen des Bißthums Würzburgs / hat drey Straussen Federn, eine rothe, silberne und blaue, zwischen zwey von roth und Silber quadrirten, und zweymahl gekerbten Fähnlein. Hinter dem Wappen stecket zur Rechten ein Schwerd, und zur Linken der Bischoffs-Stab: die Aufschrifft ist aus dem Ps. LXXXVIII 2. MISERICORDIAS DOMINI IN ÆTERNVM CANTABO. d. i. Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich. Zu unterst stehet die Jahr-Zahl 1725.

2. Historische Erklärung desselben.

Es haben alle gute Künste und Wissenschafften, absonderliche die Geschichte unsers Vaterlandes, ingleichen die Erforschung und Erhaltung der Teutschen Alterthümer, einen solchen ganz ungemeinen Beschützer und Beförderer an dem seelig verstorbenen Bischoffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken, Christoph Franzen von Hutten zu Stolzenberg, ohnlängst eingebüsset, daß man zwar diesen unsäglichen Verlust nicht gnug beklagen kan; es wird jedoch aber auch der grosse Nahme dieses vortreflichsten, und um die Gelehrsamkeit so hochverdientesten Fürstens bey der spähten gelehrten Nachkommenschafft in immer grünenden Ruhm und Seegen verbleiben. Diese Pflicht der Dankbarkeit hat mich dahero angetrieben, anjetzo nicht nur zu melden, wie derselbe auch sein preißwürdiges Gedächtnüs durch verschiedene geprägte schöne Münzen verewiget, sondern auch dabey einige Nachricht von seinem ruhmvollen Leben zu geben.

Es ist derselbe auf diese Welt gebohren worden A. 1673. den 19. Tag des May-Monats. Seine Eltern waren Johann von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischer Geheimer Rath, Ober-Amtmann zu Haßfurt, und Eltman; und Anna Maria gebohrne von Hagen zu Motten. Von seiner uralten Reichs-Frey unmittelbahren Adelichen, Freyherrlichen, und mit zwey Bischöffen und Geistlichen Reichs-Fürsten, auch andern grossen und hochberühmten Männern prangenden Familie, kan anjetzo nicht viel ausführlich beygebracht werden; jedoch sind anbey seine ächten und reinen sechzehn Ahnen einzusehen, die er beym Aufschwöhren vorgeleget.

Nach

Nach baldiger Erlernung aller seinem Stande zukommenden Wissenschafften, wiedmete er sich dem Geistlichen Stande, und bekahm A. 1686. eine Präbende in dem hohen Dom-Stifft Würtzburg; wie auch bald darauf die andere in dem Kayserlichen Dom-Stifft Bamberg, und die dritte in dem Ritterlichen Stifft zu Comburg; Er gab die beeden letzten aber bald wieder auf/um in einer Kirche GOtt recht vollkommen dienen zu können. A. 1689. gienge er nach Rom, und von dar in andere fremde Länder. Nach seiner glücklichen Zurückkunfft begab er sich an dem Churfürstl. Maynzischen Hof, und wurde vom selbigen als Hofrath in vielen wichtigen Geschäfften und Verschickungen gebrauchet.

A. 1713. den 26. Januarii gelangte er in das hochwürdigste Dom-Capitul zu Würzburg, und ward nach Bekleidung verschiedener ansehnlicher Aemter A. 1714. Ober-Præsident des Würzburgischen Ober-Raths, A. 1716. d. 12. Nov. Dom-Dechant, und A. 1717. Probst des Collegiat-Stiffts zu Haug. Als Dom Dechant hat er unter andern löblichen Verrichtungen einen ganz silbernen und künstlich ausgearbeiteten Tabernackel auf dem hohen Altar in Dom-Chor verfertigen, und die uhralten ehrnen und steinern Epitaphia und Monumenta der Bischöffe/Prälaten, und Dom-Herrn/zur gröſten und fortdaurenden Zierde des freyen unmittelbahren Fränkischen Reichs-Adels, und langwierigen Gedächtnüß so frommer und wohlverdienter Männer, auf das sorgfältigste und netteste restauriren lassen. Er entdeckete auch die dem hochwürdigsten Dom-Capitul zu gehörigen, von Zeiten aber des leidigen Bauern-Krieges ganz versteckt gewesenen vielen uralten, und auf Pergament geschriebenen Bücher/und ließ sie wieder an dem gehörigen/und von neuen mit sehr zierlichen Bücher-Schränken versehenen Ort bringen. Es sind darunter wegen ihres grossen Alterthums für andern zu bewundern, 1) n. 93. ein ganz unvergleichlicher Codex Theodosianus, welcher den so hochgeschätzten Florentischen Pandeckten allerdings trotzen kan. 2) n. 47. Der Ecclesiastes auch S. literis quadratis geschrieben, 3) n. 70. Pauli Epistolæ litteris Langobardicis veteribus cursoriis; Dabey die grossen Anfangs-Buchstaben von ganz besonderer Figur. 4) Dialogi et homiliæ divi Gregorii, 5) Liber Bedæ de temporibus cum marginalibus historicis, 6) n. 86. Ejusdem Martyrologium, 7) n. 88. Soliloquia Augustini, 8) n. 44. Ein schöner Juvenalis, 9) n. 147. Commentarius in Psal. XXIII. prior superscriptis litteris Langobardicis. 10) n. 98. Jsidorus, 11) n. 100. Ein Codex Ciceronis etc. Diesen ganz unvergleichlichen Bücher-Schatz würde sonderzweiffel der scharffe Zahn der Zeit endlich ganz verzehret haben, wann ihm nicht dergleichen gute Vorsorge demselben entrissen,

und der Nachwelt durch beſſere Bewahrung erhalten hätte. Er ließ auch zu beſſerer Aufbehaltung der ſo groſſen Menge alter Urkunder und Briefſchafften ein neues und ſehr wohl verwahrtes Archiv erbauen. Der ſonſt im abſchreiben und hervorbringen alter wichtiger Schrifften ſehr fleiſſige und accurate Herr Schannat hat uns von neuen daraus ex authentico die berühmte Bullam auream Kayſer Friedrichs des Iſten de A. 1168. de Ducatum Wirzeburgenſi zu leſen gegeben, aber unter dem in ſelbiger angeführten Zeugen zwey nach Graf Boppen von Werthheim überſehen, welche ſind: Conradus Burggravius de Nürnberc, Robertus de Caſtelle.

Nachdem Johann Philipp Frantz Graf von Schönborn, Biſchoff zu Würzburg am 18. Auguſt. A. 1724. ganz unvermuthet dieſes Zeitliche mit dem Ewigen verwechſelt, ernennete ein hochwürdigſtes Dom-Capitul ſeinen bißherigen Dom-Dechant von Hutten nach allgemeinen Verlangen am 2. Octobris ſelbigen Jahres durch einhellige Wahl zum Biſchoff von Würzburg und Herzog zu Franken, unter dem überall erſchallenden Zuruff des frolockenden Volcks:

Vox populi vox ipſa DEI: Sit Epiſcopus HVTTEN!
Plurima vota Cui nata Maria dedit.

Es kahm auch gleich nach dieſer ſo beliebten Wahl eine ſchöne Medaille zum Vorſchein deren Haupt-Seite das Bruſtbild des neuerwehlten Biſchoffs mit deſſen Titluls und Wahltags Umſchrifft zeigete; die Gegen-Seite aber ſtellete das Hochſtifft Würzburg in Geſtalt einer ſitzenden und mit einem Fürſtl. Talar und Herzogl. Huth bezierten Frauens Perſon vor, ſo in der rechten Hand das Fähnlein des Biſtthums Würzburg hielte/ die linke Hand aber auf einen Bienen-Korb legete, aus welchen ein Bienen-Schwarm mit ſeinem Weiſel zog, mit der Uberſchrifft: GREGIS AMOR DVCEM FECIT. d. i.

Die Liebe dieſer Heerde
Macht / daß ich Führer werde.

Als Biſchoff und Fürſt des Heil. Röm. Reichs, hegete derſelbe lauter Fürſtliche Gedanken, und that nichts, als was ſeiner Fürſtlichen Würde vollkommen gemäß / und zu ſeiner Kirchen und des Landes beſten gewiß abzielete. Er ſtifftete oder verbeſſerte viele Kirchen und Pfarreyen, führete die feyerliche Verehrung des Heil. Märtyrers Johannis von Nepomuck in ſeiner Diöceß ein, und war Vorhabens die Mayn-Brücke mit ſehr kunſtreichen Staturen der Heiligen auszuzieren. Den Manufacturen und der Handelſchaft ſeiner Unterthanen ſuchte er auf vielfältige weiſe wieder aufzuhelffen, und beſtättigte zu dem Ende dem Würzburgiſchen Stadt-Rath ſeine alten Privilegia und Freyheiten, welcher dargegen aus Dankbarkeit zum ewigen Gedächtnüß

dem

dem ſo gnädigen Landes Fürſten einem Jahrtag ſtifftete. Der Durchlauchtigſte Erz Herzogin Oeſterreich und ernante Guvernantin der Oeſterreichiſchen Niederlande begegnete er bey ihrer Durchreiſe durch ſein Hochſtiffts-Lande mit ſo vieler Ehrbezeigung und unzehlicher Gefälligkeit / daß ſie ſelbſten bezeuget, ſie ſey zwiſchen Wien und Brüſſel am prächtigſten und beſten von ihm bewirthet worden.

Da von dem Fränkiſchen Krayſe zu Steuerung der hier und dar ſtarck überhandnehmenden Münz Gebrechen, und ſich ſehr häuffender gering haltigen Geld Sorten, allerhand heilſame Verordnungen durch ſein Beyrathen abgefaſſet und kund gemachet wurden, ſo war dieſer Fürſt einer von den allererſten Reichs-Ständen, der andern zum löblichſten Beyſpiel, neue gute Münze, nicht nur nach gehörigen Schrot und Korn, ſondern auch unter ſo wohl ausgeſonnenen und ſchön geſchnitteten Stempeln prägen ließ, daß man ſeine auf ſolche weiſe A. 1725. ausgemünzte Thaler, Gülden, Halbegülden, Funffzehner und halbe Oerter alle eher für Schau-Stücken, als gäng und gebiges Geld halten ſolte; wie dann ſeine Thaler an Nettigkeit des Gepräges die ſchönen Thaler des Eichſtädtiſchen Biſchoffs Johannis Eucharii von A. 1694. übertreffen, die man ſonſten unter allen bißhero bekandten Biſchöfflichen Thalern für die allerſchönſten gehalten. Gleichwie der vorgeſetzte Thaler mit einen gar nachdenklichen Bibliſchen Spruch verſehen, alſo ſind dergleichen auch auf ſeinen andern Münzen zu leſen. Seine Gülden zeigen auf einer Seite ſein Bruſtbild und Tittel, auf der andern den Biſchöfflichen Wappen-Schild / umhengt mit einen Wappen-Mantel, und bedeckt mit einem Herzogl. Huthe, wobey die Uberſchrifft: BEATIVS EST DARE, QVAM ACCIPERE, d. i. Es iſt geben ſeeliger als nehmen, welche Worte groſſe Herren dem Heil. Apoſtel Paulo Act. XX. 35. ſonſten gar ſelten aus dem Munde nehmen; Noch mehrers aber iſt zu verwundern, daß ſolche auch P. Innocentius XI. A. 1686. auf eine Münze ſetzen laſſen, da man insgemein in Rom das Gegentheil ſtatuiret. Die halbe Gülden dieſes Fürſtens, ſind den Gülden in Avers und Revers in allen gleich; die Umſchrifft iſt nur geändert auf der Wappen-Seite, und heiſſet: DEVS DAT, CVI VVLT. d. i. GOtt gibt, wem er will / aus 1. Corinth. XII. 11. Die Funffzehner haben auf der Haupt-Seite des Biſchoffs Bruſtbild, und auf der Gegen-Seite den Fürſtl. Wappen-Schild mit den 3. Helmen, wie auf dem Thaler. Die Uberſchrifft aber iſt aus Tob. IV. 8. SECVNDVM VIRES DA PAVPERI, d. i. Gib nach deinem Vermögen dem Armen. Es ſind dieſes lauter gute Lehren für Leute, die ſich den Schimmer des Geldes gerne blenden und einnehmen laſſen, und wäre guth, wann ſie dergleichen öffters, und fein teutſch

auf dem Gelde zu leſen bekähmen. So ließ auch obbemeldter recht exemplariſch frommer Pabſt Innocentius XI. auf dem Revers einer ſeiner Scudi bloß die Worte Salomons aus dem Prediger Buch V. 9. ſetzen: AVARVS NON IMPLEBITVR, d. i. Wer Geld liebet, wird Geldes nimmer ſatt. Auch unſers Fürſtens halbe Oerter ſind ſehr zierlich, und ſtehet auf deren erſter Seite die zwey Fürſtl. Nahmens Buchſtaben C. F. ſehr wohl in einander geſchlungen in einer Cartouche, ſo mit einem Manteau umgeben, und mit dem Herzogl. Huth bedecket; Und auf der andern iſt der Fürſtl. Wappen-Schild mit ſeinen drey Helmen. Er hat auch ſehr ſchöne Ducaten prägen laſſen, auf deren erſter Seite gemeldtes Fürſtl. Wappen und Tittel zu ſehen, auf der andern aber ſtehet der groſſe Chriſtoph mit dem Jeſus Kind auf der rechten Achſel in dem Furth eines Fluſſes, dabey ſiehet man im Proſpect den Marienberg. Die Diviſe dabey iſt aus Pſ. XV. 8. A. DEXTRIS EST MIHI NE COMMOVEAR, d. i. Er iſt mir zur rechten, darum werde ich wohl bleiben. Alle dieſe angenehmen Inventiones zeugen von dem guten Geſchmack dieſes ſo hochverſtändigen Fürſtens.

Auſſer ſeinen häuffigen geiſtl. und weltl. Regierungs-Geſchäfften vergnügte ſich derſelbe mit Hiſtoriſchen Wiſſenſchafften, und liebete abſonderlich die Unterſuchung der Teutſchen Geſchichte und Alterthümer. Auf ſeinem Befehl hat der unvergleichliche Kenner aller Teutſchen Sachen, Herr Joh. Georg von Eckart, uns eine gründliche Nachricht von der Kayſerl. und Königl. Alten-Saltzburg und dem an der Fränkiſchen Saade gelegenen ehmahligen berühmten Pallaſte Saltz gegeben, wo A. 741. S. Bonifacius eine Geiſtl. Zuſammenkunfft gehalten, und drey neue Biſchöffe, als Burcharden zu Würzburg, Witten zu Burburg, und Wilibalden zu Eichſtädt, geweihet, und ſich K. Carl der der Groſſe öffters aufgehalten, beedes aber Kayſer Otto der dritte A. 1000. Biſchoff Heinrichen, von Würzburg mit aller zugehöriger Landſchafft und Wäldern geſchenket hat. Da auch Herr Schannat in ſeiner Diœceſi und Hierarchia Fuldenſi den gerechtſamen des Hochſtiffts Würzburgs zu nahe getretten, ſo ſetzte ihm belobter Herr Geheimer Rath von Eckart mit groſſen Wohlgefallen ſeines Fürſtens Animadverſiones Hiſtoricas und Criticas entgegen, und fieng auch an Antiquitates Ducatus Franciæ Orientalis zu beſchreiben, welche die gelehrte Welt, als das allerdauerhaffteſte Denkmahl dieſes um die Teutſche Geſchichte ſo ſehr beſorgten Fürſtens, begierigſt erwartet.

Ein nicht minders Vergnügen ſchaffeten demſelben die A. 1725. von ſeinem Rath- und Leib-Medico, Herrn D. Beringern entdeckte Menge mit ſehr wunderbahren Figuren und mancherley Ungezieſer bezeichneter Steine, davon die ſeltzamen Abbildungen in deſſen A. 1726. edirten Specimine primo Lithographiæ Wirceburgenſis zu ſehen.

Da man aber unter einer langwierigen Regierung noch vieles meheres gutes von einem ſolchen weiſen und gütigen Fürſten verhoffete, ſo verſtarb derſelbe gehling, obwohl ſehr wohlgefaſt und bereit, am 5ten Tag aneiner ſehr ſchwehren Pleuro-preumia dem 25. Martii A. 1729. im 56. Jahr ſeines Alters, und im 5ten ſeiner Regierung. Er hatte allbereit ſich vor 10. Jahren die zwey ſchönen Geiſtl. Bücher, des berühmten Pere Lalemant **vom Tode der Gerechten / und von dem Geiſtl. Teſtament** aus Paris bringen laſſen, welche er ſo gleich nach dem erſten Durchleſen ſeine Leib Bücher nennete, und ſich durch ſelbige zu einem frölichen Abſchied aus dieſer Welt beſtens vorbereitete. Dahero als man ihm bey dem erſten Anfall ſeiner letzten Kranckheit des Gebets unſers Heylandes im Garten errinnerte: Pater, ſi poſſibile eſt, tranſeat a me calix iſte: **Vater iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir;** ſetzete er ſogleich mit voller Andacht hinzu: Veruntamen non mea, ſed Tua voluntas, fiat: **Aber doch nicht mein/ſondern dein Wille/geſchehe.** Sein Teſtament ließ er mit folgenden Worten anfangen: **Im Nahmen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit. Allmächtiger ewiger GOtt der Barmherzigkeit, dich bitte ich durch das koſtbahrſte für mich vergoſſne Blut meines Erlöſers, verleihe mir/ daß ich den Tod, welchen für meine ſünde ich meinem Schöpffer und Erlöſer ſchuldig bin, von dir in der Stund/ weiß/ und Ort/ wie es deiner Allmacht gefällig iſt / ganz willig, bußfertig / und ſtandhafftig annehme / und in deiner Barmherzigkeit meine arme Seele in ſeine allerheiligſte fünff Wunden verſenke.** etc. Als ihm das Nicæniſche Glaubens-Bekäntnüß vorgeſaget, und von ihm nachgeſprochen wurde, hielte er ſich eine Zeitlang bey den Worten auf: Qui propter **nos homines** et **propter** noſtram ſalutem: **Der um uns Menſchen und um unſers Heils willen**; und fügete dann bey: Et hodie incarnatus; **auch heute ein Menſch geworden/** weil eben am gedachten 25. Mart. von der Chriſtl. Kirchen das Feſt der Empfängnüß Chriſti gefeyert ward. Den 21 Mart. ſetzete er ſich ſelbſt folgende Grabſchrifft.

EGO AVTEM VERMIS, NON HOMO
IN VITA,
PVLVIS IN MORTE,
CHRISTOPHORVS FRANCISCVS
EPISCOPVS WVRCEBVRGENSIS ETC.
NATVS AN. MDC. LXXIII DIE XIX. MAII
ELECTVS DECANVS ECCLESIÆ CATHEDRALIS HERBIPOLENSIS
MDCCXVI XII. NOV.
FACTVS SACERDOS A. MDCCXVII.
ELECTVS EPISCOPVS HERBIPOLENSIS MDCCXXIV. II. OCT.
CONSECRATVS MDCCXXV. VIII. APRIL.
MORTVVS - - - - - - - - - - -
VIATOR
ORA PRO VIVO ET MORTVO
MISERERE MEI DEVS
SECVNDVM MAGNAM MISERICORDIAM TVAM.

Zu Teutſch:

Ich bin ein Wurm und kein Menſch, im Leben/ Staub im Tode.

Chriſtoph Franz Biſchoff zu Würzburg ect. gebohren im Jahr 1673. dem 19. Maii erwählet zum Dom-Dechant des Hochſtiffts Würzburg A. 1716. den 12. Nov. Zum Prieſter geweyhet im Jahr 1717. Zum Biſchoffen zu Würzburg erwählet im Jahr 1724. den 2. Oct. Zum Biſchoff geweyhet im Jahr 1725. den 8. Aprilis. Geſtorben - - - -

Wandersmann
bete für den Lebenden und Verſtorbenen:
Erbarm dich meiner, O GOtt
nach deiner groſſen Barmherzigkeit.

Das

Das Fürſtl. Leichen-Begängnuß wurde den 26. Apr. A. 1729. gehalten. Von ſeinen hohen Anverwandten ſind noch am Leben, deſſen 2. Herren Brüder. 1) **Herr Peter Philipp von Hutten zu Stolzenburg** / des hohen Dom-Stiffts zu Würzburg und des Adel. Ritter-Stiffts zu Comburg Capitular Herr / Scholaſter, und reſpective Cellarius, des Collegiat-Stiffts zum Neuen Münſter und zu Wechters Winkel Probſt, Würzburgiſcher Geheimer Rath, auch Cammer- und Univerſitæts-Præſident. 2) Herr **Bonifacius, von Hutten zu Stolzenberg** / Capitular-Herr zu Fulda und Probſt zu Holzkirchen; Der verſtorbene Bruder Franz Ludwig von Hutten zu Stoltzenberg hat zwey Söhne hinterlaſſen: 1. Herrn Philipp Wilhelmen von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgiſchen Geheimen Rath, Ober-Amtmann zu Carlſtadt, und des Kayſerl. Land-Gerichts Beyſitzern; 2) Herr Adelbert Philippen von Hutten zu Stolzenberg Domicellar Herren des Kayſerl. Stiffts zu Bamberg, und des Ritter Stiffts zu Comburg. Vid. R. P. Chriſtoph. Voſſ. S. J. glorreichſter Lebens- und Sterbens-Lauf Chriſtoph Franzens Biſchoffs von Würzburg. Jo: Marrini Kertlers, Ehren- und Trauer-Rede. Humbracht Tab. 170. Schannat in Vindem. I. p. 227. Leipziger gelehrte Zeitungen 1717. n. LXIX. p. 558.

Ahnen-Tafel.

Chriſtoph Franz von Hutten zu Stolzenberg Biſchoff zu Würtzburg und Herzog zu Francken.

- 1. Johann von Hutten Amtmann zu Haßfurt.
  - 1. Friederich von Hutten.
    - 1. Johann von Hutten.
      - 1. Valentin von Hutten.
      - 2. Margareth Brendlin von Homburg.
    - 2. Anna von Cronberg.
      - 3. Philipp von Cronberg.
      - 4. Clara von Landsberg.
  - 2. Anna Maria von Diamantſtein.
    - 3. Joh. Servatius von Diamantſtein.
      - 5. Hieronymus von Diamantſtein.
      - 6. Catharina von Seübolsdorff.
    - 4. Magdalena Amalia Fuchſin von Dornheim.
      - 7. Johann Fuchs von Dornheim in Wiſenheit.
      - 8. Magdalena Echterin von Meſpelbrunn.
- 2. Anna Maria von Hagen.
  - 2. Johann Adam von Hagen.
    - 5. Philipp Daniel von Hagen / Herr zu Motten.
      - 9. Johann von Hagen Herr zu Motten und Buchsfeld.
      - 10. Agnes Schenchkin von Schmiedberg.
    - 6. Anna Bremſerin von Riedesheim.
      - 11. Heinrich Engelhard Bremſer von Riedesheim.
      - 12. Laureta von Breitbach.
  - 4. Anna Catharina Urſula Ulnerin von Dieburg.
    - 7. Philipp Friedrich Ulner von Dieburg.
      - 13. Eberhard Ulner von Dieburg.
      - 14. Catharina von Walterdorf.
    - 8. Anna Catharina Großſchlagin.
      - 15. Heinrich Großſchlag von Dieburg.
      - 16. Urſula von Dalberg.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
28. Stück. den 13. Julii 1729.

Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg goldne Klippe von A. 1513.

1. Beschreibung der Klippe.

Auf der ersten Seite: Des Erzbischoffs Leonhards zu Salzburg Brustbild im Profil, blossen Haupte, mit dem Pallio, und der Umschrifft: ORA PRO ME SANCTE RVDBERTE: Bitt vor mich heiliger Ruprecht.

Auf der andern Seite: Der Erzbischöffliche quadrirte Wappen-Schild zwischen der Jahr-Zahl 1513. in dessen 1. und 4. gespaltenen Quartier ist zur Rechten ein schwarzer aufsteigender Löwe in silbern Feld, und zur Linken ein silberner Balken im rothen Feld, als das Wappen des Erzstiffts Salzburg, in dem 2. und 3. eine weise Ruben, an welcher oben noch grüne Blätter in schwarzen Feld, so das Geschlechts-Wappen dieses Erzbischoffs. Auf dem Schild stehet die Erzbischöffliche Inful, und um denselben ist zu lesen: LEONHARDI DE KEWTSCH'ach ARE' Archiepiscopus SAL' isburgensis.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Es iſt eine gemeine Sage, daß unter dem Erzbiſchoff **Leonhard von Keutſchach** zu Salzburg, eine goldne Zeit in dieſem Erzſtifft geweſen, dahero ich auch deſſen preiswürdiges Andenken habe aus deſſen goldner Klippe erneuern wollen. Es war derſelbe aus einer alten Adelichen Familie in Kärnthen entſproſſen, welche das Erbland-Hofmeiſter-Amt daſelbſt hatte, und auch nach A. 1494. unter die Salzburgiſche Landſchafft iſt aufgenommen worden. Als er ſich dem Geiſtlichen Stand gewiedmet, ſo gieng er A. 1460. in das Cloſter der Canonicorum regularium S. Auguſtini zu Oberndorff in Kärnthen, ward A. 1467. deſſelben Schaffer, A. 1473. Probſt zu St. Lorenzen, und endlich A. 1481. den 1. Sept. Probſt zu gemeldten Oberndorff, in welcher Würde er biß A. 1490. geblieben, und dabey ſowohl gewirthſchafftet, daß er ſein durch ein Donner-Wetter angezündetes und völlig abgebrandtes Cloſter zum ſchönſten wieder aufgebauet, und deſſen Güter gar ſehre verbeſſert.

Durch ſein gutes Haußhalten brachte er ſich auch die Dom-Probſtey zu Salzburg zu wege, ſintemahl er deren verpfändete Güter mit 3000. Ducaten von dem Cardinal Gallo A. 1490. an ſich löſete, und ob er gleich A. 1495. den 7. Julii wegen ſeiner vortrefflichen Verdienſte per Compromiſſum auch zum Erzbiſchoff daſelbſt erwehlet wurde, dieſelbe dennoch biß A. 1503. zugleich auch behielte, da er dieſelbe endlich ganz Schulden frey Rudolfen von Kühenburg mit Einſtimmung des Dom-Capitels abgetretten.

Dergleichen Sorge bezeugete er auch für das Erz-Stifft, und löſete alles ein, was vormahls darvon war Pfandsweiſe weggekommen, davon man folgende Liſte hat:

1. Den Zehend und andere Güter in Vitzthum Amt Leibnitz mit 22000. fl.
2. Die Stadt und Herrſchafft Gmünd mit 30000. fl.
3. Das Cloſter ſamt den Märkten Mannſee und St. Wolfgang mit 12000. fl.
4. Die Herrſchafft Wildeneck, und Stadt und Schloß Pettau mit 20000. fl.

5. Die

5. Die Herrschafft Stall mit 2000. fl.
6. Den Hof zu Linz mit 1000. fl.
7. Das Vogt-Gericht zu Mühldorff samt dem Hoch-Gericht bey Mülen mit 9000. Ungarischen Ducaten, so damahls betragen 27000. fl.

Thut zusammen 114000. fl.

oder eine Tonne Goldes und 14000. fl.

Hierinne aber äusserte sich nicht alleine dieses Erzbischoffs recht väterliche Liebe für sein Erz-Stifft, sondern er vermehrte auch dasselbe mit etlichen erkaufften ansehnlichen Gütern, als:

Mit der Herrschafft und Schloß Ytter um 20000. fl.
Mit der Herrschafft Dornbach um 7000. fl.
Mit dem Bräuhauß auf dem Habermarck um 1300. fl.
Mit dem Bräuhauß zu Kaltenhaußen um 900. fl.

Welches zusammen ausmachete 29200. fl.

Nicht weniger verwendete er vieles Geld auf die Erbauung und Renovirung vieler Kirchen, Capellen, Schlösser und Anlegung bequemer Wege. Um das Schloß Salzburg führete er einen tieffen in Felsen gehauenen Graben der 26300. fl. kostete. Zu Gmünd, Träßmaur, Friesach, Landsberg, Däckenbrun, Smin, Altenhoffen, Lebenau und Staufeneck hat er die Schlösser theils neu aufführen, theils starck repariren lassen. So halff er auch den Städten Leibnitz und St. Andreä in Lavantthal mit vielen neuen Gebäuden sehre auf. Den Weg über den Radstatter Tauen, und den Weg nach Rauriß und Taxenbach, ingleichen den Weg an der Salzach von Hällein biß nach Titmaning hat er mit sehr grossen Unkosten dergestalt zurichten lassen, daß man mit Wägen gar bequem auf selbigen anjetzo fortkommen kan. Im Dom errichtete er die schöne Altäre St. Ruprechts und St. Hieronymi, und schmückte dieselben mit den schönsten Zierrathen und Silbergeschirre.

Die Einkünffte des Erz-Stiffts vermehrete er A. 1507. durch Erkauffung der Salz-Pfanne zu Hällein von dem Closter St. Petri zu Salzburg, und lieferte demselben dargegen jährlich 11. Schilling Fuder, oder 330. Fuder ohne alle Unkosten, wodurch vieler Beschwerung und Zwistigkeit abgeholffen wurde, so sich sonsten immer wegen des Salz Siedens und und Verschliessen geäussert.

vierdten blauen, ein von roth und Silber geviertheiltes und zweymahl gekerbtes Fähnlein an einer güldnen Lanze, wegen des Hochstiffts Würzburg. Auf dem mittelsten Helm ist ein bärtigtes Manns-Bild ohne Arme, im rothen Gewand mit weissen Uberschlag, und einer mit Pelz aufgeschlagenen, und vorne, oben, und hinten mit Federn gezierten rothen Mütze / so zu dem Wappen der Freyherrn von Hutten zum Stolzenberg gehöret. Der rechte Helm wegen des Fränkischen Herzogthums trägt zwey wie das erste Quartier bezeichnete Büffels-Hörner, und der Linke wegen des Bißthums Würzburgs / hat drey Straussen Federn, eine rothe, silberne und blaue, zwischen zwey von roth und Silber quadrirten, und zweymahl gekerbten Fähnlein. Hinter dem Wappen flecket zur Rechten ein Schwerd, und zur Linken der Bischoffs-Stab: die Aufschrifft ist aus dem Ps. LXXXVIII 2. MISERICORDIAS DOMINI IN ÆTERNVM CANTABO. d. i. Ich will singen von der Gnade des HErrn ewiglich. Zu unterst stehet die Jahr-Zahl 1725.

2. Historische Erklärung desselben.

Es haben alle gute Künste und Wissenschafften, absonderliche die Geschichte unsers Vaterlandes, ingleichen die Erforschung und Erhaltung der Teutschen Alterthümer, einen solchen ganz ungemeinen Beschützer und Beförderer an dem seelig verstorbenen Bischoffen zu Würzburg und Herzogen zu Franken, Christoph Franzen von Hutten zu Stolzenberg, ohnlängst eingebüsset, daß man zwar diesen unsäglichen Verlust nicht gnug beklagen kan; es wird jedoch aber auch der grosse Nahme dieses vortreflichsten, und um die Gelehrsamkeit so hochverdientesten Fürstens bey der spähten gelehrten Nachkommenschafft in immer grünenden Ruhm und Seegen verbleiben. Diese Pflicht der Dankbarkeit hat mich dahero angetrieben, anjetzo nicht nur zu melden, wie derselbe auch sein preißwürdiges Gedächtnüs durch verschiedene geprägte schöne Münzen verewiget, sondern auch dabey einige Nachricht von seinem ruhmvollen Leben zu geben.

Es ist derselbe auf diese Welt gebohren worden A. 1673. den 19. Tag des May-Monats. Seine Eltern waren Johann von Hutten zu Stolzenberg, Würzburgischer Geheimer Rath, Ober-Amtmann zu Haßfurt, und Eltman; und Anna Maria gebohrne von Hagen zu Motten. Von seiner uralten Reichs-Frey unmittelbahren Adelichen, Freyherrlichen, und mit zwey Bischöffen und Geistlichen Reichs-Fürsten, auch andern grossen und hochberühmten Männern prangenden Familie, kan anjetzo nicht viel ausführlich beygebracht werden; jedoch sind anbey seine ächten und reinen sechzehn Ahnen einzusehen, die er beym Aufschwöhren vorgeleget.

Nach

Nach baldiger Erlernung aller ſeinem Stande zukommenden Wiſſenſchafften, wiedmete er ſich dem Geiſtlichen Stande, und bekahm A. 1686. eine Präbende in dem hohen Dom-Stifft Würtzburg; wie auch bald darauf die andere in dem Kayſerlichen Dom-Stifft Bamberg, und die dritte in dem Ritterlichen Stifft zu Comburg; Er gab die beeden letzten aber bald wieder auf/um in einer Kirche GOtt recht vollkommen dienen zu können. A. 1689. gienge er nach Rom, und von dar in andere fremde Länder. Nach ſeiner glücklichen Zurückkunfft begab er ſich an dem Churfürſtl. Maynziſchen Hof, und wurde vom ſelbigen als Hofrath in vielen wichtigen Geſchäfften und Verſchickungen gebrauchet.

A. 1713. den 26. Januarii gelangte er in das hochwürdigſte Dom-Capitul zu Würzburg, und ward nach Bekleidung verſchiedener anſehnlicher Aemter A. 1714. Ober-Præſident des Würzburgiſchen Ober-Raths, A. 1716. d. 12. Nov. Dom-Dechant, und A. 1717. Probſt des Collegiat-Stiffts zu Haug. Als Dom Dechant hat er unter andern löblichen Verrichtungen einen ganz ſilbernen und künſtlich ausgearbeiteten Tabernackel auf dem hohen Altar in Dom-Chor verfertigen, und die uhralten ehrnen und ſteinern Epitaphia und Monumenta der Biſchöffe/Prälaten, und Dom-Herrn/zur gröſten und fortdaurenden Zierde des freyen unmittelbahren Fränkiſchen Reichs-Adels, und langwierigen Gedächtnüß ſo frommer und wohlverdienter Männer, auf das ſorgfältigſte und netteſte reſtauriren laſſen. Er entdeckete auch die dem hochwürdigſten Dom-Capitul zu gehörigen, von Zeiten aber des leidigen Bauern-Krieges ganz verſteckt geweſenen vielen uralten, und auf Pergament geſchriebenen Bücher/und ließ ſie wieder an dem gehörigen/und von neuen mit ſehr zierlichen Bücher-Schränken verſehenen Ort bringen. Es ſind darunter wegen ihres groſſen Alterthums für andern zu bewundern, 1) n. 93. ein ganz unvergleichlicher Codex Theodoſianus, welcher den ſo hochgeſchätzten Florentiſchen Pandeckten allerdings trotzen kan. 2) n. 47. Der Eccleſiaſtes auch S. literis quadratis geſchrieben, 3) n. 70. Pauli Epiſtolæ litteris Langobardicis veteribus curſoriis; Dabey die groſſen Anfangs-Buchſtaben von ganz beſonderer Figur. 4) Dialogi et homiliæ divi Gregorii, 5) Liber Bedæ de temporibus cum marginalibus hiſtoricis, 6) n. 86. Ejusdem Martyrologium, 7) n. 88. Soliloquia Auguſtini, 8) n. 44. Ein ſchöner Juvenalis, 9) n. 147. Commentarius in Pſal. XXIII. prior ſuperſcriptis litteris Langobardicis. 10) n. 98. Jſidorus, 11) n. 100. Ein Codex Ciceronis etc. Dieſen ganz unvergleichlichen Bücher-Schatz würde ſonderzweiffel der ſcharffe Zahn der Zeit endlich ganz verzehret haben, wann ihm nicht dergleichen gute Vorſorge demſelben entriſſen,

Stand geſetzet wurden / in welchen ſie ſich anjetzo befinden. Sie wolten hierauf auch den München von St. Peter den Vortritt bey öffentlichen Umgängen nicht mehr verſtatten, es haben ſich aber dieſelben durch einen groſſen Proceſs zu Rom biß A. 1657. dabey erhalten. Als aber ferner aus Dankbarkeit die Dom-Herrn bemeldten Cardinal zum Coadjutor macheten, ſo ſahe Erzbiſchoff Leonhard ziemlich ſauer darzu aus, und widerſetzte ſich demſelben aufs äuſſerſte, als er auch das uralte Cloſter St. Peter in eine Commenda zu verwandeln trachtete.

Er geſegnete nachdem d. 8 Junii A. 1519. auf dem Schloß hohen Salzburg in einem hohen und ruhigen Alter dieſes Zeitliche, und in dem 24. Jahre ſeiner höchſt löblich geführten Erzbiſchöfflichen Regierung, und ward in ſeiner A. 1497. neu erbauten St. Hieronymi Capellen im Dom begraben.

Man rühmet ihm unter andern nach / daß er ein menge Geld von Gold und Silber nach alten Schrot und Korn prägen laſſen, ingleichen viele Batzen, die man von ſeinem Wappen die Rüblinger genennet.

Das Bildnuß, ſo auf dieſer goldnen Klippe ſtehet, iſt keinesweges für das Bildnus des S. Ruperti des erſten Erzbiſchoffs zu Salzburg zu halten, welcher der gemeinen Meynung nach, A. 623. d. 27. Martii verſtorben, ſondern es iſt das Bildnus des Erzbiſchoffs Leonhards, ob gleich die Umſchrifft auf jenen, und nicht auf dieſen zu zielen ſcheinet, ſintemahlen auf allen andern Salzburgiſchen Münzen St. Rupertus in anderer Geſtalt, und beſonders mit einem Schein um den Kopff, vorgeſtellet wird.

Unter den vielen Heiligen Erzbiſchöffen, ſo dieſes Erz-Stifft aufzuweiſen hat, iſt dieſes der allererſte. Es iſt aber nur zu bedauren, daß die vielerley Leben, ſo von dieſem heiligen Mann und Bayeriſchen Apoſtel, Caniſius, die Collectores Antwerpienſes Actorum Sanctorum, und Metzger zum Vorſchein gebracht / alle, ſelbſten nach des Mabillons und Pagi Urtheil, ſo ſehre mit neuen Zuſätzen untermenget worden, daß man faſt die alte und ächte Erzehlung von demſelben nicht unterſcheiden kan. Man hält jedennoch darunter Vitam S. Ruperti ex Mſcto Monaſterii Rubeæ Vallis in Actis SS. M. Mart. T. III. für das Beſte.

Der ſchwereſte Knoten ereignet ſich bey dem heiligen Ruperto in der Zeit-Rechnung; Seine Lebens-Beſchreiber melden, daß er im andern Jahr des Fränkiſchen Königes Childeberts in Auſtraſien, Erzbiſchoff zu Worms geweſen, und nachdem Herzog Theodonem in Bayern nebſt ſeinem Sohne Theodoberto getaufft habe. Die Bayriſchen Scribenten behaupten insgemein, daß das letztere A. 696. geſchehen / und die Salzburgiſchen,

[illegible] daß der heilige Rupertus um A. 696. das neue [illegible] Juvavum verlegt habe. Wenn es nun gleich [illegible] Conringen und [illegible] Herrn [illegible] [illegible] Manillon aus dem Paulo Diacono und Marianis Scotis [illegible] Annalib. und aus der Translatione des Corpus Sancti Arnonis [illegible] [illegible] darthun, daß alles das, was vom Rupert gesagt wird, sich erstlich in der Stadt des heutigen und Anfang des achten Jahr-Hundert nach Christi Geburt habe, und auch unter K. Childeberten II. St. Rupertus als A. 715. verstorben sey. Es hat auch derselbe die [illegible] Stelle aus Vita Bonifacii gebracht, worinn er sagt, daß man den S. Ruperto bey der Arnonem nur 5. Tagreise gerechnet werden. Da man indessen dergleichen noch niemahl so viel angetroffen, eben weil man den heiligen Rupertum gar zu alt machen will. Es lautet aber dasselbe also:

Dicta Juvava fuit quondam Metropolis illa,
Quam *primo* fundans RVPERTVS rexerat almus.
Post hunc VITALIS antistes rexit eandem
Ipsius inde FLOBARGISVS qui erat cultus honoris
Quartus JOHANNES fuerat, eademque regendo.
Advena VIRGILIVS statuens quam plurima *pontes*,
Multo plura gerens ARNO super omnia *festa*; etc.

Megegers sein ärgster Beweißthum von besagten Alterthum des Heil. Ruperti ist von dessen alten Grab-steine hergenommen, welcher A. 1627. in des St. Peters Closter Confelle entdecket worden, mit dieser Aufschrifft: ANNO AB INCARNATIONE DOMINI DCXXIII. IN DIE RESVRRECTIONIS EJVSDEM OBIIT S. RVPERTVS, HVJVS MONASTERII FVNDATOR ET PRIMVS SALISBVRGENSIS EPISCOPVS HIC SEPVLTVS. Es ist aber augenscheinlich, daß dieselbe zu einer weit neuern Zeit sey verfertiget worden; und melden auch die Salzburgische Geschicht-Bücher, daß A. 777. S. Virgilius des Heil. Ruperti obern Gebeine biß auf die Brust in der neue Dom Kirche gebracht, die übrigen aber dem Closter St. Petri gelassen habe. In der Dom Kirche haben dieselben in einem Marmorsteinernen Kasten gelegen, biß solche S. Hartvvicus erhoben, und ihnen den Leichnam St. Martini beygeleget; zu welchen nachdem viele andere Uberbleibsel SS. Vincentii, Hermetis Chrysanthi, Dariæ, Gislari und Chuniald gekommen. A. 1385. eröffnete Erz-

bischoff

biſchoff Wichard abermahls das Grab des H. Ruperti, und legte alles, was er darinnen antraff unter einen neuen gedachten heiligem Vater in der St. Peters Kirche gewidmeten Altar, und bedeckte ſie mit einem Stein, auf welche dieſe Inſcription um den Rand zu leſen: ANNO MCCCXV. VIII. CALEND. OCTOB. RECONDITAE SVNT HIC HAERELIQVIAE A. D. WICHARDO ARCHIEPISCOPO SALISBVRG. In der Mitten deſſelben ſind die Nahmen S. Ruperti und S. Martini, und in den 4. Ecken die Nahmen St. Vincentii, St. Hermetis, S. Chryſanthi und St. Dariæ eingegraben. Sie ruheten daſelbſt biß A. 1602. der Erzbiſchoff Wolffgang Dietrich, wegen entſtandener Feuers-Brunſt den St. Ruprechts Altar abtragen, und gedachte Reliquias Sanctorum deßwegen in die Schloß Capelle St. Mariæ Magdalenæ in deſſen bringen ließ, von dar ſie der Erzbiſchoff Marx Sittich A. 1612. d. 23. Sept. in einer öffentlichen Proceſſion in die Pfarr-Kirche transportirte. Nachdem aber die neue Dom-Kirche völlig ausgebauet, ſo hat ſie der Erzbiſchoff Paris Ladron A. 1628. den 24. Sept. mit den gröſten Ceremonien dahin tragen / und unter dem hohen Altar legen laſſen, davon auch ein ſchöner Thaler in Hamburgiſchen Hiſtoriſchen Remarquen A. 1706. n. L. p. 393. zu ſehen. Vid. Hund. in Metropol. Salisb. T. I. p. 31. Duckherr in Chronic. Salisb. p. 224. Mezger. in hiſt. Salisb. L. IV. c. 46-48. et in diſſ. præl. de antiqv. Eccleſiæ Salisb. et Lib. VI. p. 1862. Mabillon. in Sec. Bened. III. ad A. 718. in app. ad Vit. Rup. et in Annal. Bened. T. II. L. XX. ad d. a. et in analect. T. IV. p. 525.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
29. Stück. den 20. Julii 1729.

Bernhard Gustavs/ Marggraffs zu Baden-Durlach, Abts zu Fulda und COADJVTORIS zu Kempten, Thaler von A. 1672.

1. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite ist mit folgender Schrifft angefüllet: BERNARDVS GVSTAVVS ABBAS FVLDENSIS DIVAE AVGVSTAE ARCHICANC.ellarius PER GERM.aniam ET GALL.iam PRIMAS MARCH.io BAD.ensis ET HOCHB.ergensis CONFIRM.atus: COADJV.tor DVC.alis ECCL.esIAE CAMPIDO.nensis ET IMP.erialis SIEGBVRG.ensis CATH.edralium: ECCL.esIARVM COLONI.ensis ET ARGENTINENSIS CANONICVS MDCLXXII. d. i. Bernhard Gustav, Abt zu Fulda/ der Hochseeligen Römischen Kaiserin Erz-Canzler und Primas durch Germanien und Gallien/ Marggraf zu Baden und Hochberg/ confirmirter Coadjutor der Herzoglichen Abthey Kempten/ und des Kaiserl. Stiffts Siegburg/ und der Cathedral-Kirchen zu Cölln und Straßburg Canonicus A. 1672.

Auf der andern Seite erscheinet ein mit einem oben auf den Aesten liegenden grossen Stein sehr beschwehrten Palmbaum, an welchen unten ein mit der Jnful und dem Fürsten-Hut bedeckter vierfeldrigter Wappen-Schild stehet, in dessen ersten und vierdten silbern Feld ist ein schwarzes Creutz/ wegen der Abthey Fulda, und im andern und dritten goldnen ein rother rechter Schräg-Balken, wegen der Marggrafschafft Baden. Hinter demselben stecket der Bischoffs-Stab und das Schwerd, als Zeichen der geistl. und weltl. Jurisdiction. Umher stehen die Worte: SVB PONDERE. d. i. Auch unter der Last / nehmlich grüne und wachse ich.

2. Historische Erklärung desselben.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav zu Baden-Durlach, war Friedrichs des V. Marggrafens zu Baden-Durlach dritter und jüngster Sohn, welchem ihm seine andere A. 1627. vermählte Gemahlin, Eleonora, Gräfin von Solms-Laulach A. 1631. den 24. Dec. Nachts zwischen 10. und 11. Uhr zur Welt gebohren. Seine Vor-Eltern sind aus den an dem Ende dieses Bogens beygefügten 16. schönen Ahnen zu sehen, welche ihm zu Erhaltung so ansehnlicher Geistl. Würden im Teutschen Reiche sehr nöthig gewesen.

Er bekahm zum Tauff-Pathen den siegreichen König in Schweden Gustav Adolphen, und also auch von ihm seinen Nahmen, dahero er sich auch von Kindes Beinen an dem Krieg wiedmete, um in dieses seines Tauff-Pathens Fußstapffen einiger massen zu tretten. Er führete demnach zu erst denen Venetianern einiges Krieges-Volk zu, und dienete denenselben wider die Türken. Nachdem begab er sich A. 1655. mit seinen beeden Brüdern Marggraf Friedrichen und Carolo Magno in dem Pohlnischen Krieg, und wohnete dem Treffen bey Warka bey, erhielte auch A. 1656. als Obrister das Königliche Schwedische Leib-Regiment zu Fuß, und 1659. seines Bruders Caroli Magni Regiment zu Pferde, samt der Würde eines General Majors.

Nach dem der Tod K. Carl Gustavs den Nordischen Krieg ein Ende gemachet, that Marggraf Gustav Adolf eine Reise nach Holland und Jtalien, biß der Türken-Krieg in Ungarn ausbrach, da er sich zur Kaiserl. Armee verfügte, und A. 1664 in der Schlacht bey St. Gotthard in Gefichte hart verwundet ward, und zwey Pferde unter dem Leibe verlohr; aber auch die Ehre hatte / von dem durch Göttl. Beystand erhaltenen Sieg dem Kaiser die erste Nachricht zu überbringen.

Nach erfolgten Frieden mit den Türken begab er sich in das Closter Reinau, und machte damit kund, daß er allbereit A. 1660. den 24. Aug. im Clo-

ster

ſter-Hermolsheim unfern von Molsheim in Elſaß, zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche getretten, und in der Firmung den Nahmen Bernhard Guſtav angenommen hatte. Er ließ auch ſeine ſechs Glaubens Motiva auf 10. groſſen Octav Blättern in Lateiniſcher Sprache drucken, worinnen er bekannte, daß ob er wohl in dem Lutheriſchen Glauben gebohren und erzogen, ſo habe er doch jederzeit an ſich eine groſſe Luſt und Zuneigung zu der Römiſch Catholiſchen Religion geſpühret, welcher er zwar / in Meinung, als rührete ſolche von ſeinem eigenen Geiſte her, mit groſſer Gewalthätigkeit wiederſtanden; er habe jedoch vergebens ſich unterſtanden ſolche aus ſeinem Herzen zu vertreiben. Weil ihm nun bey einfallenden Glaubens-Scrupeln ſehr beſchwerlich gefallen, zu erkennen und zu unterſcheiden, welches die wahre und unfehlbahre Kirche GOttes auf Erden ſey, ſo habe er ſo wohl in der heiligen Schrifft, als auch in dem Syntagmate Theologiæ Matthæi Soti, welches er in ſeiner Jugend auswendig gelernet, und nachmahlen gleichſam für ſeine Glaubens-Regel gehalten, ſich fleiſſig raths erhohlet, und endlich vermittelſt dieſes Spruchs Matthæi am XVI. 18. Tu es Petrus, et ſuper hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam: Du biſt Petrus / und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen / den Weg zu der Römiſch-Catholiſchen Kirche gefunden. Er rühmet auch dabey, was ihm der geiſtreiche Mann, Thomas de Kempis, in ſeinem Buche von der Nachfolge Chriſti für gute Anweiſung hierzu gegeben.

Abſonderlich macht er von dem in beſagten Cloſter Reinau neu angefangenen Cloſter-Leben, nachdem er daſelbſt in dem Benedictiner Orden getretten / ſehr viel Rühmens, und ſchreibt unter andern: "Weilen ich in der Welt" allerley Leben verſucht, alſo hat mich auch gelüſtet zu wiſſen / was doch für ei-" ne Vergnügung ſey / ein einſames Leben zu führen, welches ich zuvor nicht" verſucht hatte. ꝛc. O liebliches Leben! O ſüſſe Einöde! O verlaſſener Win-" kel der Welt, da GOtt ſeine Wohnung aufgeſchlagen hat! Wer wolte nicht" gerne da ſeyn, allwo die Augen befreyet ſeyn vor dem Anſchauen der weltl." Eitelkeit, hergegen offen GOtt täglich zu ſehen, und ſein Wort zu leſen. All-" wo die Ohren verſchloſſen ſeynd / die üppige Welt-Reden, Geſäng, Lieder" und Tänze anzuhören: Hergegen offen zu den Predigen und Anhörung des" Göttl. Worts. Allwo die Zunge Lahm iſt, zum vergeblichen Geſpräch," Verleumdungen und dergleichen: Loß aber und friſch GOtt zu loben und" zu preiſen ꝛc. O liebliche Wohnung! O ſüſſes Leben! Wo keiner fürchten" darf, er komme etwan in einen Argwohn bey einen groſſen Herrn: Allwo al-" le Begierden nach Reichthum vergehen, die einem das Herz nagen und pla-" gen! O nützliche Wohnung! Allwo das Hirn entſinnen, die Augen nach-"

„schlagen, die Gedächtnuß zurück gedenken / die Händ und Federn nach äus-
„sersten Vermögen arbeiten / und aufsetzen müssen, was zu dem Heil dienet;
„O nützliche Wohnung! die einem lehret, ihm selbsten recht zu dienen, da es
„ihm vorhin viel andere nicht recht machen können; O schneller Zorn und Ei-
„fer! Wie ist dir eine solche Wohnung ein stattlicher Zaum, die deiner Gall
„Zeit gibt, sich wieder zu setzen / ehe du zu einer Ungedult heraus brichest. ꝛc.„

Ich habe mit Fleiß dessen eigene Worte etwas weitläufftig anführen wollen / damit man desto eher erkennen könne / wie wunderlich der Welt da, mals eine so sehr veränderte Stimme eines solchen Prinzens geklungen, der sonsten als ein Soldate ein ganz anderes Lied angestimmet, und nichts ver, ächtlichers und unnützers auff der Welt, als den Mönchen-Stand gehalten; Der das Vergnügen der grösten Europäischen Höfe gekostet, und der zu einer solchen Zeit gelebet, da es nicht mehr für Verdienstlich gehalten wurde den Fürstl. Purpur mit einer armseeligen Mönchs-Kutte zu verwechseln, zu, mahl, da es ihm nicht an Gelegenheit ermangelt, sich sonsten in der Welt trefflich hervor zu thun, und den einmahl im Kriege durch viele Tapfferkeit er, worbenen Ruhm auf das ansehnlichste zu vermehren. Man hat aber nach, gehends gesehen, daß diese so grosse Standes-Veränderung und Erniedri, gung ihn den weg zu einer grossen Erhöhung gebahnet.

Denn nachdem er sich von Reinan nach Fulda begeben, ward er daselb, sten von Abte Joachim zum Coadjutor angenommen/ und A. 1668. den 19. Merz zum Priester geweihet. Nach dessen Hintritt ward er A. 1672. Abt, ingleichen postulirter Coadjutor des Abts zu Kempten, und also auch A. 1673. dessen Successor, ingleichen wurde er zum Administrator des Stiffts Syburg ernennet. A. 1672. machte ihm P. Innocentius XI. auf die Nomi, nation Kaiser Leopolds zum Cardinal, und pflegte von ihm zu sagen: Il Car, dinale di Baden và de plano.

Er lebte in diesen Geistl. und Fürstl. Würden biß A. 1677. da er auf einer Reise nach Hammelburg den 24. Dec. von einer hefftigen Krankheit jählings überfallen wurde, an welcher er in der darauf folgenden St. Ste, phans Nacht zwischen 10. und 11. Uhr nach grossen Schmerzen und Kämpf, fen verschied. Auf seinem Tod-Bette dictirte er einem seiner Diener fol, genden Buß-Seuffzer in die Feder: „O mein GOtt! wie lang werde ich „undankbarer Mensch deine unendliche und unermessene Güte mißbrauchen, „und dich meinen Herrn beleidigen? Ach wie lang werde ich dich mit deinen „eigenen Wehr und Waffen angehen, und auch gegen deine allerhöchste Ma, „jestät rebellisch und widerspenstig erzeigen? O wie machet mich nunmehr

in

in diesen meinem betrübten Zustand deine unergründete Barmherzigkeit ge„ gen mich armen Sünder so sehr zu schanden? Wie scharff strafft mich an„ jetzo deine gegen mich geübte so langwierige Gedult? Alles Sündigen hat„ nun ein End! Von dieser Stund an will ich nimmer deinen Zorn und„ Grimm wider mich erwecken. Von diesem Augenblick an, will ich alle„ meine begangene Sünd und Missethaten, von denen ich ein ungleiches Ab„ scheuen trage, von Herzen erkennen, bereuen, und in alle Ewigkeit verlas„ sen. O du allergütigster HErr! segne und benedeye doch diß mein letztes„ und unveränderliches wollen: Lasse dir diese meine, wie wohl klägliche, doch„ ernsthaffte Herzens-Seuffzer gefallen / in Ansehung deren / dir auch ange„ nehm und wohlgefällig seye meine herzl. Buß, die ich würke; Auf daß du„ meine Untreu, welche ich wider dich, Zeit meines Lebens verübt habe, nicht„ mehr gedenken, sondern vergessen wollest. O allerbarmherzigster Vater!„ ich spühre und sehe wohl, es will mit mir Abend werden: die Sonn mei„ nes Lebens neiget sich zum Niedergang: Du aber, O hellglänzende Sonn„ der Gerechtigkeit, entziehe mir deine liebliche Gnaden-Strahlen nicht!„ Wache und scheine in meinem Herzen, wann in kurzen mein sterblicher Leib„ entschlaffen wird! Scheine mir und erleuchte mich, wann ich durch den„ zeitlichen Schlaff des Todes meine sündhaffte Augen schliessen werde. O„ du mildreichster HErr! ich weiß, erkenne und bekenne die grösse deiner Er„ barmungen, so erbarme dich dann meiner, und verschone mir, der du so„ vielmahl mir verschonet, und meine grosse Schuld verziehen hast.„

Wie insgemein die Reden der aus dieser Welt abscheidenden einen grossen Nachdruck bey den Hinterlassenen haben, und die umständliche Vor„ stellung des Sterbe-Bettes anderer Leute ein nicht geringe Bewegung in der Menschen Gemüthern erreget, also würde auch viele grossen Herren in der Welt, die sonsten vermeinen mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle ein Verständnuß zu haben / die fleissige Betrachtung des Aechzens, Seuffzens, und ängstlichen Ringens ihres gleichen, auf dem letzten Kran„ken Lager, zu ganz andern Gedanken gegen sich und ihre Unterthanen, und zu einer gar zeitlichen Demüthigung für Göttlicher Majestät bringen, zu„mahl, wann sie auch öffters einen frommen Hiskiam solten winseln hören / wie einen Kranich / und girren wie eine Taube, wann der HErr ihm dürre ausgesogen, und alle seine Gebeine, wie ein Löwe, zerbrochen.

Dieser Marggraf Bernhard Gustav / welcher also zugleich Abt von Fulda und Kempten gewesen, giebt ein sehr merkwürdiges Exempel, daß

ein Fürſt zwey Reichs-Erz-Aemter verwalten könne, indem er alſo auch der Kaiſerin Erz-Canzler und Erz-Marſchall geweſen, worüber ſonſten viel im Jure Publico diſputiret wird. Als er gemelde beede Abteyen beyſammen hatte, ſo führete er einen Wappen-Schild, in welchen das erſte und vierdte Feld das Fuldiſche und das andere und dritte das Kemptenſche, der eingeſetzte Herz-Schild aber das Badenſche Wappen war. Den gröſten Scrupel machet bey dieſem Thaler, wie ſich dieſer Marggraf A. 1672. DIVÆ AVGVSTÆ Archicancellarium nennen können, da doch die Kaiſerin Margaretha Thereſia damahls noch am Leben, und erſtlich den 22. Martii A. 1673. verſtorben.

Nach dem Privilegio K. Carls des IV. de A. 1358. müſten die Aebte von Fulda von ihrem Urſprung und erſter Einſetzung an im ruhigen Beſitz des Archicancellariatus Imperatricis geweſen ſeyn; Alleine in den vielen hundert Fuldiſchen Urkunden, ſo aus dieſes Stiffts-Archiv der Herr Schannat uns bißhero ſo reichlich mitgetheilet, findet ſich noch keine vor gemeldte Zeit mit den Tittel eines Erz-Canzlers der Kayſerin; Welches alſo den bekannten Satz abermahls bewahret, daß öffters in beſagten Kaiſers Privilegiis nach den Bitten und Vorſtellen der Supplicanten eine Sache für weit älter ausgegeben werde, als ſolches beweißlich iſt, wie ſolches alleine aus vielen Stellen der Goldnen Bulle augenſcheinlich darzu thun. Kempten langet wegen ſeines Erz-Marſchall-Amts nicht einmahl ſo hoch hinauf, als Fulda, ſondern ſteiffet ſich in dieſer Würde lediglich auf die Confirmation K. Leopolds von A. 1683.

Siegeburg oder Siegeberg/ insgemein Sieberg und Sieburg/ deſſen Adminiſtrator dieſer Marggarf auch geweſen, iſt ein reiches Benedicktiner Cloſter im Herzogthum Bergen am Siegefluß auf einer Höhe, welches St. Anno Erzbiſchoff zu Cöln A. 1060. geſtifftet/ und jederzeit ein berühmter Pflanz-Garten heiliger und berühmter Männer in dieſem Orden geweſen.

In dem Marggräflichen Hauſe Baden ſind ſonſten folgende Geiſtliche Perſonen berühmt:

1.) Bernhard III. der älteſte Sohn Marggraf Jacobs I. von Catharina, Herzog Carls des Kühnen in Lothringen Tochter, ſolte ſich mit Mag-

Magdalena, Carls des VII. in Frankreich Prinzeſſin vermählen, erwehlete aber lieber das Cloſter-Leben, und ſtarb A. 1457. zu Montcallier in Piemont, bey deſſen Grabe viele Wunder geſchehen ſeyn ſollen, dahero er vom Pabſt Sixto IV. A. 1480. unter die Zahl der Heiligen geſetzet wurde.

2.) Deſſen anderer Bruder Johannes, gebohren den 9. Febr. 1430. ward Erzbiſchoff und Churfürſt zu Trier A. 1456. und verſchied den 29. Febr. 1503.

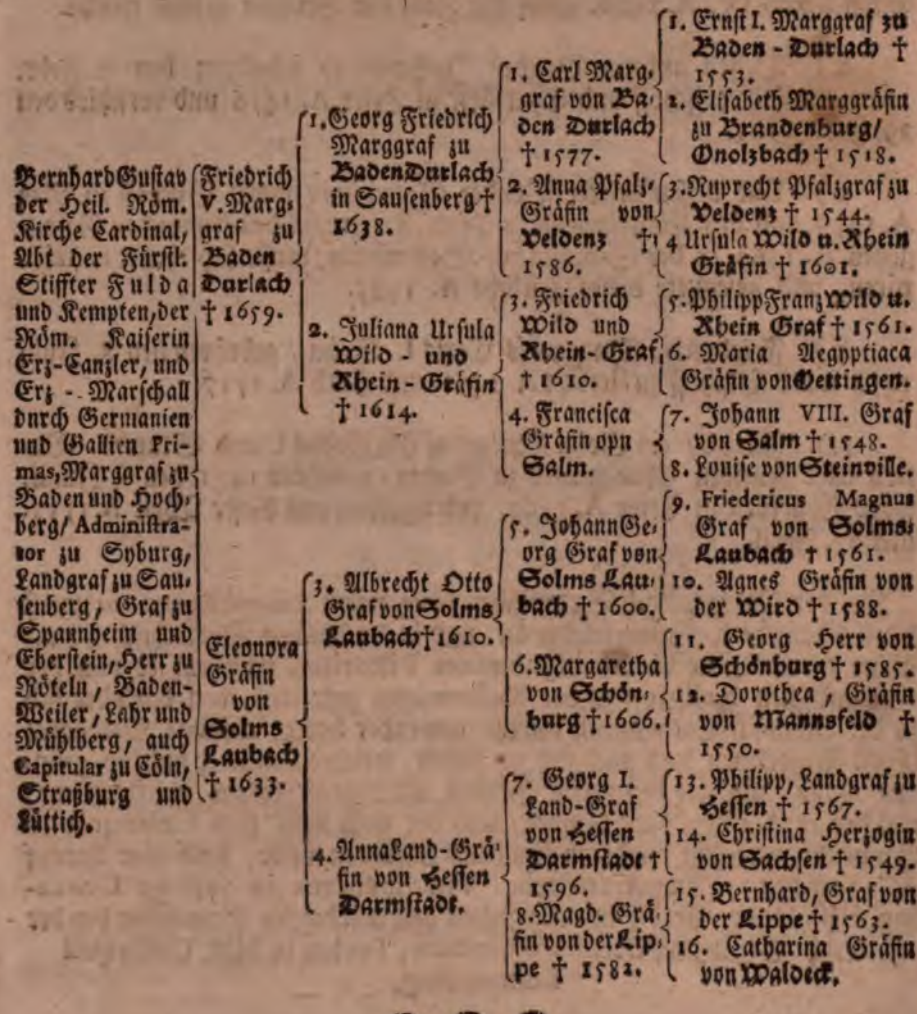
3.) Und deſſen dritter Bruder Georgius, ward Biſchoff zu Metz A. 1459. und des Churfürſtens zu Pfalz, Friedrichs des ſiegreichen Gefangenen A. 1462. in der Schlacht bey Seckenheim, muſte ſich theuer ranzioniren, und geſegnete dieſes Zeitliche A. 1485.

4.) Friedrich, Marggrafs Carls I. Sohn, gebohren den 8. Julii 1458. ward Biſchoff zu Utrecht A. 1496. und ſtarb A. 1517.

5.) Jacob, ein Sohn Marggraf Chriſtophs I. und Stamm-Vaters aller heutigen Marggrafen zu Baden, gebohren 1471. den 6. Junii, ward Churfürſt zu Trier A. 1503. und ſcheidete aus dieſer Welt A. 1511. den 27. April.

In der Marggräflich Badeniſchen Linie, nahm *Eduard Fortunatus* zu erſt die Catholiſche Religion wieder an, und in der Baden-Durlachiſchen Linie ſuchte der beruffene Medicus, Johannes Piſtorius, nachdem er von der Evangeliſchen Religion zu der Reformirten getretten, von dar aber ſich zu der Römiſch Catholiſchen Kirche gewendet hatte, anfangs Marggraf Ernſt Friedrichen auch nach ſich zu ziehen, welches ihm aber nicht ſo gelingen wolte, als wie bey deſſen Bruder Marggraf Jacobo zu Hochberg, welchen er A. 1589. dazu brachte, und der auch nach dem Colloquio zu Emmendingen ſolche wieder in ſein Land einführen wolte, bald aber darauf A. 1590. den 15. Auguſt. verſtarb. Vid. Spenerus in Sylloge Genealog. Hiſt. Henr. Probſt in vorgeſtelten denkwürdigſten Ehrenfelſen bey der Leich-Begängnus Bernhard Guſtavs, Fechts in Hiſt. Colloquii Emmending.

Ahnen-Tafel.


Bernhard Guſtav der Heil. Röm. Kirche Cardinal, Abt der Fürſtl. Stiffter Fulda und Kempten, der Röm. Kaiſerin Erz-Canzler, und Erz-Marſchall durch Germanien und Gallien Primas, Marggraf zu Baden und Hochberg/ Adminiſtrator zu Syburg, Landgraf zu Sauſenberg, Graf zu Spannheim und Eberſtein, Herr zu Röteln, Baden-Weiler, Lahr und Mühlberg, auch Capitular zu Cöln, Straßburg und Lüttich.
Friedrich V. Marggraf zu Baden Durlach † 1659.
Eleonora Gräfin von Solms Laubach † 1633.
1. Georg Friedrich Marggraf zu Baden Durlach in Sauſenberg † 1638.
2. Juliana Urſula Wild- und Rhein-Gräfin † 1614.
3. Albrecht Otto Graf von Solms Laubach † 1610.
4. Anna Land-Gräfin von Heſſen Darmſtadt.
1. Carl Marggraf von Baden Durlach † 1577.
2. Anna Pfalz-Gräfin von Veldenz † 1586.
3. Friedrich Wild und Rhein-Graf † 1610.
4. Franciſca Gräfin von Salm.
5. Johann Georg Graf von Solms Laubach † 1600.
6. Margaretha von Schönburg † 1606.
7. Georg I. Land-Graf von Heſſen Darmſtadt † 1596.
8. Magd. Gräfin von der Lippe † 1582.
1. Ernſt I. Marggraf zu Baden-Durlach † 1553.
2. Eliſabeth Marggräfin zu Brandenburg/ Onolzbach † 1518.
3. Ruprecht Pfalzgraf zu Veldenz † 1544.
4. Urſula Wild u. Rhein Gräfin † 1601.
5. Philipp Franz Wild u. Rhein Graf † 1561.
6. Maria Aegyptiaca Gräfin von Oettingen.
7. Johann VIII. Graf von Salm † 1548.
8. Louiſe von Steinville.
9. Friedericus Magnus Graf von Solms-Laubach † 1561.
10. Agnes Gräfin von der Wird † 1588.
11. Georg Herr von Schönburg † 1585.
12. Dorothea, Gräfin von Mannsfeld † 1550.
13. Philipp, Landgraf zu Heſſen † 1567.
14. Chriſtina Herzogin von Sachſen † 1549.
15. Bernhard, Graf von der Lippe † 1563.
16. Catharina Gräfin von Waldeck.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
30. Stück. den 27. Julii 1729.

Landgraf Philipps von Hessen fälschlich geprägter Thaler.

Mit dem bekanten Reim:
Besser Land und Leut verlohrn,
Als ein falschen Eyd geschworn.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Landgraf Philipps von Hessen ganz geharnischtes Brustbild mit halben Leibe, blossen Haupte, und zwey Händen: Mit der Rechten hält er einen Regiments-Stab, und mit der Linken den angegürteten Degen. Die Umschrifft ist: ❀ PHILIP.pus. D.ei. G.ratia. LANDG.ravius. HASSIE. C.omes. K.atimeliboci. D.iezæ. Z.iegenhainæ, N.iddæ. A.nno 1552. FIER.i. FE.cit. d. i. Philipp von GOttes Gnaden / Land-Graf von Hessen, Graf zu Katzen-Elnbogen/ Dietz, Ziegenhayn und Nidda, im Jahr 1552. hat mich machen lassen.

Auf der andern Seite: Fünff kleine in Form eines Andreas-Creutzes gestellte Wappen-Schildgen, darunter das Mittelste das Wappen der Land-

grafſchafft Heſſen, das Oberſte zur Rechten das Wappen der Graf Katzen-Elnbogen / und zur Linken das Wappen der Grafſchafft Nidda; Das Unterſte zur Rechten das Wappen der Grafſchafft Ziegenhayn / und zur Linken das Wappen der Grafſchafft Dietz. Zu Oberſt zwiſchen den Katzen-Elnbogiſchen und Niddaiſchen Schildgen ſtehen die Buchſtaben S. E. zur Linken zwiſchen den Niddaiſchen und Dietziſchen Schildgen der Buchſtaben D. zu Unterſt zwiſchen den Ziegenhayniſchen und Dietziſchen Schildgen der Buchſtabe S. und zur Rechten zwiſchen den Katzen-Elnbogiſchen und Ziegenhayniſchen Schildern der Buchſtaben P. Umher iſt folgender Teutſcher Reim mit Lateiniſchen Buchſtaben geſetzet: BESS. er. LAND. V. nd. LVD. V. er. LORN. ALS. EN. FALSCH. AID. GESCHWORN.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Die Curioſität und Begierde einiger Münz-Liebhaber iſt ſo groß und unerſättlich, daß ſie auch dem falſchen Ruff von einigen Münzen glauben, die doch niemahls in der Welt zu gehöriger Zeit geweſen, und damit ſelbſten Anlaß geben, daß die Gewinnſucht und Argliſt böſer Leute ſie mit erdichteten und unächten Stücken zu äffen, und ihnen ein Blendwerk vorzumachen ſuchet. Was mit den Jüdiſchen Seckeln des Heiligthums, einer Medaille mit dem Bildnüs unſers Heilandes Jeſu Chriſti, mit dem Römiſchen Ottone vom Kupffer, mit den Wiedertäuffer Thalern, mit dem groſſen Schau-Pfenning des Attilæ und der Stadt Aquileja, und vieler andern dergleichen Gattung Münzen vorgegangen, iſt eine bekannte Sache. Es gehöret vor allen andern auch darzu, der auf dieſen Bogen geſetzte ſo berühmte Heſſiſche Thaler des groſſen Landgraf Philipps/davon ich kein gegoſſenes, und nachgehends gehämmertes, geſchwärtztes/ oder durch andere betrügl. Künſte zubereitetes, ſondern ein würklich geprägtes und auserleſenes Stück von einem groſſen Herrn communicirt bekomen, mit dem Befehl meine wenige Gedanken davon zu melden.

Insgemein heget man zweyerley Meinung von dieſem Thaler, warum ſolchen Landgraf Philipp der Groſſe von Heſſen habe mit ſo einem bedenklichen Spruch ſchlagen laſſen.

Die erſte und allgemeinſte Sage iſt, daß derſelbe nach ſeiner Erledigung aus der Fünff-jährigen Gefangenſchafft damit habe K. Carl dem V. öffentlich vorwerffen wollen, daß er ihm wieder genommene Abrede habe ſo lange verſtricken laſſen. Dahero man auch die einzeln nach den Nahmen des Landgrafens auf der erſten Seite des Thalers ſtehende Buchſtaben C. R. D. Z. N. A. 1552. alſo ausleget: Captivitate Redemptus Die 3. Nov. Anno 1552. d. i. Aus der Gefangenſchafft erlediget den dritten Tag des Novembers im

Jahr

Jahr 1552. Ein anderer aber ſie alſo deutet: Caſſellas, vel Cazenelnbogium, Rediit Die 3. Novembris. d. i. Kam wieder nach Caſſel oder Cazenelnbogen/den 3. Novembris im Jahr 1552. Und die einzeln zwiſchen die Wappen-Schildgen auf der andern Seite geſetzte Buchſtaben erkläret man alſo: Seductus Dolo Se Prodiderat.

Die andere Muthmaſſung gehet dahin, man habe dem Landgrafen vor ſeiner Befreyung eidlich zu ſolchen harten Vergleichs-Puncten verbinden wollen die er unmöglich hätte halten können/dahero er lieber noch länger ſein Land und Leute habe entbehren, als ſich zu einen ſolchen gefährlichen Eid verſtehen wollen.

Ich muß aber ſagen, daß beede Meinungen ohne allen Grund ſind / dahero auch leicht zu ſchlieſſen, was es mit dem bey ſolcher Gelegenheit, nach dem gemeinen Vorgeben, auf Befehl des Landgrafens geſchlagenen Thaler für eine Bewandnus haben müſſe.

Es iſt zwar freylich an dem, daß K. Carl der V. gar ſehre verunglimpffet worden, als ob er durch eine verfälſchte Capitulation den Landgrafen in die Falle gelocket, ſintemahl er anfangs in ſelbiger ſchriftlich verſprochen, denſelben ohne einige Gefängnus wiederum zu Gnaden anzunehmen/ es wäre aber nachdem das Wort einig in ewig liſtiger weiſe verzogen worden. Thuanus meldet, es ſey der Landgraf cavillatione unius literulæ, durch trügliche Veränderung eines einzigen Buchſtäb'gens / hinter das Licht geführet, und zu des Kayſers Gefangenen gemachet worden. Nach dem Bericht des Amelots habe deßwegen Churfürſt Moritz zu Sachſen dem Kaiſer ins Geſichte geſagt: At ego Te tanquam Imperatorem, non tanquam Legiſtam, pactiones interpretari volo. Er verlangete, daß er als ein Kaiſer, und nicht als ein Advocate, den Vertrag auslegen ſolte.

Alleine man thut allerdings mit dieſer Beſchuldigung K. Carln dem V. zu viel. Denn

1) Stehet in den XXIII. Vertrags-Articuln, zwiſchen dem Kaiſer und dem Landgrafen kein Wort, daß derſelbe ohne einige oder ewige Gefängnus von dem Kaiſer ſolte entlaſſen werden, ſondern der erſte Articul will haben, „der Landgraf ſoll ſich ſelbſt und ſein Land der Kaiſerl. Majeſtät in Gnade und Un„gnade ergeben, auch in eigner Perſon, ſich zu ihrer Majeſtät um Verzeihung„ zu bitten verfügen, und den Fußfall thun.„

2) Meldet Landgraf Wilhelm zu Heſſen in ſeiner A. 1552. publicirten ſehr nachdrucklichen Verwahrungs-Schrifft gegen die Kaiſerl. Majeſtät das geringſte nicht / daß dergleichen liſtige Veränderung in einer Schrifft vorgegangen; ſondern er will darinne mit zehen andern Beweiß-Gründen darthun/

daß ſein Herr Vater über Gleit, und geglaubte Trew und Glauben von Kaiſerl. Majeſtät wegen ſey in die Cuſtodie gezogen worden.

3) Entſchuldiget ſich der Kaiſer ſelbſten / auf dem Reichs-Tag zu Augſpurg in einem A. 1547. den 15. Nov. an die ſämtl. Reichs-Stände geſtellten Bericht, als er vernommen, daß ihnen eingebildet würde, als ſolte der Landgraf, gepflogener Handlung zu wider, gefänglich eingezogen worden ſeyn. Er meldet darinnen ausführlich, nachdem er zum voraus geſetzet / daß er alle ſeine Handlungen Kaiſerlich, aufrichtig uñ erbarlich gemeint und vollführet; daß als er verlanget habe, daß ſich ihm der Landgraf in ſeine Gnad und Ungnad, frey, ohne einige Condition, oder Anhang, ergeben ſolle, ſo hätten beyde Churfürſten, von Sachſ. und Brandenburg / zu wiſſen begehret, wie weit ſich der Articul der Ungnade erſtrecke? Darauf wäre ihnen vertraulicher Meynung die Declaration „geſchehen: Daß ſolche Ergebung dem Landgrafen zur Leibsſtraffe, ewiger Ge„fängnus, noch Confiſcirung ſeiner Güter, weiter, denn in den vorgeſtellten „Capitulations-Articuln begreiffen, nicht reichen, der Landgraf aber ſolches „nicht wiſſen, ſondern ſich ſchlechts und frey ergeben ſolte. Es wäre auch fer„ner benannter Ungnade halben einige weitere Vertröſtung mit den wenigſten „nicht beſchehen. Als hierauf des Landgrafens erfolgter Gefängnus halben „Irrung entſtanden, und er vermerket, daß ſeine Kaiſerl. Worte etlicher maſ„ſen in Diſputation wolten gezogen werden, habe er ſich ſolches nicht unbillig „zu Herzen gefaſt, auch derhalben gewolt / daß dieſer Punct, nehmlich: Ob Ih„ro Kaiſerl. Majeſtät den Landgrafen, Krafft ergangener Handlung, gefäng„lich hab annehmen mögen oder nicht / von aller anderer Handlung ſolte er„lediget werden, mit ausdrücklichen Vermelden, daß, ehe man meynen ſolte / „Ihr Majeſtät wären ihres Kaiſerl. Worts mit dem wenigſten fällig gewor„den, ehe wolte Ihre Majeſtät, unangeſehen der verlohrnen Zeit, zugeben, „daß ohne alle Handlung der Landgraf wiederum heimgelaſſen würde, und alſo „Ihro Majeſtät in ihrem Fürnehmen fortfahren möchte; darauf ſey erfolget, „daß obgemeldte beyde Churfurſten, der Billigkeit nach bekennet, daß Ihro „Majeſtät dieſer Gefängnus halber anderſt nicht gehandelt, denn was Ihro „Majeſtät von Rechts wegen gebührt. Und im Fall / ob etwas darwider auf„gebracht, ſo wären beyde Churfürſten erböthig, Ihro Majeſtät derhalben „unterthäniglich zu verantworten.„

4) Geben beede Churfürſten von Sachſen und Brandenburg hierauf dem „Kaiſer zur Antwort: Obwohl hiebevor je und allwegen ſie ſich vernehmen laſ„ſen: Sie wüſten in der Sache die Kaiſerl. Majeſtät in nichten zu beſchuldigen, „daß an Vollziehung der abgeredten Capitulation bey Ihrer Majeſtät ei„niger Mangel jemahls geweſen: Gleichwohl wären in dieſer Sachen aller-

„hand

hand Bey- und Neben-Händel fürgefallen. Anfänglich mit der Röm. Kai„serl. Majestät/ehe und denn Ihro Majestät aus dem Feld-Lager vor Witten„berg verruckt, und folgends mit Kaiserl. Majestät Räthen, welche ganz geheim„und enge geschehen, und könnte sich hierinne wohl zugetragen haben, daß in„Mangel und Unverstand der Sprachen mit der Kaiserl. Majest. Räthen aller„hand Mißverstand erfolget seyn möchte. Jedoch wolten sich beede Churfür„sten deshalben in einige Disputation nicht einlassen.„

5) Gnügte es dem Kaiser nicht die üble Nachrede in obbemeldter Schrifft vor dem ganzen Reiche abzulehnen, und der beeden Churfürsten, so Unterhändler gewesen waren, noch mahliges Zeugnus hierüber zu vernehmen, sondern er ließ auch durch seinen insonderheit zu dem Ende abgeschickten Rath und Obersten Kriegs-Commissarium, Johann von Lier zu Kerkheim, den gefangenen Landgrafen selbsten darüber den 3. Dec. A. 1547. vernehmen, und ihm den Churfürstl. Gleits-Brief abfordern, weil er auch in einer den gemeinen Ständen des Reichs wegen der Beförderung seiner Erledigung eingereichten Schrifft, denselben zu verstehen gegeben, als solte er, der Abrede zu wider, gefänglich eingezogen seyn worden, und also Kaiserl. Majestät und Dero Dienern allerley dabey aufgeleget hatte. Bey diesem Anbringen hatte zwar der Landgraf des von Lier Meynung nicht verstehen wollen. Als er aber dagegen gemeldet: Es wären je Teutsche Worte, die er ihm von wegen des Kaisers„gesagt; Der Landgraf wäre ein gebohrner Teutscher/und dürffte sich also mit„solcher Ausrede nicht behelffen; so hat der Landgraf kürzlich sich verlauten las„sen: Es wäre wahr, daß ihm Schrifft und Vergleitung von den beeden Chur„fürsten zugestellt. Solte in dem über Kaiserl. Majestät Vorwissen etwas ge„schehen seyn, wäre er jämmerlich betrogen worden.„

6) Meldet zwar Churfürst Moritz zu Sachsen A. 1552. in seinem Landtags Vortrag: Es sey in der Handlung/die er nebst dem Churfürsten von Brandenburg mit einem Kaiserl. vertrauten Rath wegen des Landgrafens Aussöhnung angestellet, mit dem Kaiser vertraulich verabredet worden, daß der Landgraf über die aufgesetzte Capitulation, weder an seinen Gütern, noch mit einigen Gefängnus beschwehret werden solte; Er habe auch darauf nicht anders gemeinet, als daß, so bald der Landgraf die unterthänigste Abbitte dem Kaiser würde gethan haben, daß er alsdann frey wieder nach Hauß reiten dürffte; In dem Vertrauen hätten sie auch dem Landgrafen sicher Geleite zugeschicket; und sich zu des Herzogs von Alba Gastladung nichts anders versehen, dann daß sie sonder einige gefährde geschehe. Als aber darauf dieser Herzog nach Tische dem Landgrafen aufgehalten, und in Arrest genommen, und sie sich deßwegen zum höchsten selbsten beym Kaiser beschwehret/ so habe derselbe

geſagt: daß er ſeinen Räthen keinen andern Befehl gegeben hätte, denn auf dieſe Weiſe zu handeln, daß der Landgraf eine Zeitlang in ihrer Majeſtät Cuſtodien ſeyn, und um ihrent willen mit ewiger Gefängnus verſchonet werden ſolte. Sie hätten alſo nur Ihro Majeſtät unterthänigſt gebetten, daß ſie ihnen den Mißverſtand, der zwiſchen ihnen und den Kaiſerl. Räthen vorgefallen, nicht entgelten laſſen wolten. Alleine, da die gemeldte beede Churfürſten dem Kaiſer zur Seiten geſtanden, und mit angehöret, daß D. Seld in der Kaiſerl. „Antwort auf des Landgrafens Abbitte ausdrücklich gemeldet: Daß Kaiſerl Majeſtät ih„rer angebohrnen gewöhnlichen Mildigkeit nach, und auf die fleiſſige Vorbitte etlicher „Chur- und Fürſten zu frieden wäre, daß die wohlverdiente Achts-Erklärung und Lebens„Straffe wegen verübter Rebellion aufgehebt ſey, deßgleichen daß der Landgraf weder mit „ewigen Gefängnus/noch mit Confiſcation ſeiner Güter, mehrers oder weiters, dann die „Articul der Abrede, ſo Ihro Majeſtät gnädigſt gewilligt, inne halten, möchte beſchwehrt werden. Sich aber nicht gleich nach dieſem vollendeten Submiſſions-Actu wegen der vernommenen Redens-Art von Verſchonung mit ewigen Gefängnus gereget, und nur im geringſten bezeiget, daß ſolche ihnen verdächtig vorkäme; So iſt es ja ein klares Anzeigen, daß ſie, noch vor der Arreſtirung des Landgrafens, von dem demſelben von Kaiſer zu gedachten nicht ewigen Gefängnus mit deutlichen Worten benachrichtiget, und alſo mit dieſer Kaiſerl. Erklärung zu frieden geweſen.

Da es aber meines wenigen Erachtens ſattſam erwieſen / daß es eine ganz falſche Auflage ſey, was man insgemein wegen des in dem ſchrifftlichen Kaiſerl. Vertrag mit dem Landgrafen erſtlich recht geſetzten, und nachgehends in ewig mit der Feder verwandelten Wortes einig in der Welt hat ausgeſprenget, und biß dato feſt geglaubet; ſo fället auch die erſte Haupt Urſache weg, warum dergleichen Thaler Landgraf Philipp dem Kaiſer zum Verdruß habe ſollen ſchlagen laſſen.

Dieſes dünket mich zwar bey dieſer ganzen Sache am wahrſcheinlichſten zu ſeyn, daß die beeden Churfürſten, die auf ihr begehren bekommene Auslegung der Kaiſerl. Ungnade von keinem ewigen Gefängnus vielmehro ſelbſten/wieder den Sinn des Kaiſers und ſeiner Räthe/ von keinem einigen Gefängnus verſtanden haben / welche hingegen jene auf ein nur einige Zeit daurendes Gefängnus gedeutet. Wie dann auch die Churfürſten deßwegen nur ſagen, daß ein Mißverſtand in Reden ſey vorgegangen, keines weges aber eine Verfälſchung im Schreiben. Dem aber ohngeacht konnte der Landgraf dem Kaiſer deßwegen keines falſchen Eides beſchuldigen.

Daß ferner der Landgrafe habe ſollen in ſeiner Verhafftung zu einen harten Eidſchwur genöthiget werden, ehe er wieder ſeine völlige Freyheit erhalten, deſſen er ſich aber äuſſerſt geweigert, davon iſt nirgends etwas bey einem Geſchicht-Schreiber, oder in den Actis Publicis ſelbiger Zeit zu leſen. Es bezeiget vielmehro der Paſſauiſche Vertrag, daß er bey ſeiner Erledigung zu nichts weiters verbunden worden, als zu Feſthaltung obiger Halliſchen Capitulation, und alſo fället auch dieſe Urſache zu Prägung dieſes ſo beruffenen Thalers gänzlich weg.

Wie hätte auch der Landgraf ſich auf ſolche Weiſe an Kaiſer rächen ſollen, da er nach eben den gemeldten Paſſauiſchen Vertrag heilig verſprochen hatte; ſeine Verhafftung nicht zu anthen oder zu rächen; Zumahl da er doch noch jederzeit den gefühlten ſtarken Arm des Kaiſers zu fürchten hatte.

Die oben angeführte Auslegung der einzeln anfangs Buchſtaben, der zu den Heſſiſchen Titul nothwendig gehörigen Wörter/ wird jeder für höchſt gezwungen achten, wer ſie

nur

nur mit unpartheyischen Augen ansehen will; Zumahl da man auch das K. in ein R. und das Z. in ein 3. wieder den klaren Augenschein / und wahren Verstand des Landgräfl. Hessischen gewöhnlichen Tituls verwandelt.

Es wird weiter zum tüchtigen Beweiß angeführet, daß dergleichen Thaler niemahls Landgraf Philipp habe schlagen lassen:

1) Daß der Casselische Geheimbdte Staats-und Kriegs-Secretarius, Johann Balthasar Klaute, den Sächsischen Rath und Historiographum Tenzeln gewiß versichert, daß weder in Fürstl. Archiv, noch in der Münze zu Cassel ein Stempel von dergleichen Thaler vorhanden sey.

2) Daß kein Thaler mit diesem Gepräge in ganz Hessenland jemahls gefunden worden.

3) Daß davon auch niemahls eine Abbildung in irgend einen alten Münz-Buch anzutreffen, da man doch etliche gar schöne hat, welche mit allen Thalern und Geld-Sorten selbiger Zeit dick angefüllet.

4) Daß es auch gar nicht lange ist, daß eine so grosse Nachfrage nach diesem Thaler entstanden, und eben, weil er gar nicht auszufinden gewesen, so hat das allzugrosse Bestreben darnach verursachet, daß man einen falschen und nachgekünstelten davon zum Vorschein gebracht.

Es ist aber mit diesen Betrug eigentlich also zugegangen. Zu dem berühmten Antiquario Mühlmann in Leipzig kahm einsmahls ein Stempel-Schneider aus der berühmten Stadt E. in Ober-Sachsen / und bath ihm, er möchte ihm doch sagen, wie eigentlich der so berühmte Hessische Thaler aussähe, darauf stünde: **Besser Land und Leut verlohren** ꝛc. weil ihm solcher zu kauffen von einem frembden Orte wäre angebotten worden, damit er nicht damit angesetzet würde. Weil nun Mühlmannen dieses Ansuchen gleich vor verdächtig vorkam, als dem sein lebtage / unter so vielen tausend Stück Thalern, die ihm durch die Hände gegangen, dergleichen Hessischer niemahls vorgekommen, so fingirte er, daß gedachter Thaler auf der Haupt-Seite des Landgraf Philipps geharnischtes Brustbild sich so zeigete / als wie es oben beschrieben worden; auf der andern Seite aber die fünff ins Andreas-Creutz gesetzte Hessische Wappen-Schilde in sich hielte. In Craiß herum stünden die Worte: **Besser Land und Leut verlohrn** ꝛc. Nach einiger Zeit kam gemeldter Freund wieder zu gedachten Mühlmann in Leipzig, und zeigete ihm ein sauber geschnitten und geprägtes Exemplar von gemeldten Thaler, wie er es ihm beschrieben hatte, welches aber derselbe gleich für nachgemacht hielte. Alleine um doch recht hinter den Betrug zu kommen, so gratulirte er zwar dem Freund zu diesem Fund / sagte aber zu ihm / daß er dennoch noch nicht des rechten Thalers habschafft worden, dieweil darauf noch die zwischen die Schilder gesetzten Buchstaben S. E. D. S P. mangelten, und welche also stünden, daß zwischen den beeden Obersten Schilden die zwey Buchstaben S. E. beysammen, zwischen den andern Schildern aber die übrigen drey Buchstaben allemahl nur einzeln gesetzet wären. Es stand hierauf wieder nicht lange an, so brachte der Stempel-Schneider von E. zu Mühlmannen auch einen Thaler mit gemeldten Buchstaben, in der Ordnung, wie sie angezeiget worden. Worauf denn dieser vollends überzeuget ward / daß der Stempel-Schneider ein Betrüger sey, der selbsten solche Stempel verfertiget, und einen solchen Thaler nach seiner zweymahl gemachten Beschreibung gepräget habe. Er dimittirte ihn also mit dem Verweiß, den selbst die zwischen den Schildern stehende Buchstaben in sich enthielten, und welche er ihm zu seiner gröstẽ Beschämung also auslegete: Stell Ein. Dein. Schelmisches, Frægen. Es hatte

zwar

zwar Mühlmann mit dieſen Buchſtaben anfangs auf die Worte Parcere ſubjectis Et Debellare Superbos, d. i. die **Demüthigen zu verſchonen/ die Stoltzen zu überwinden** / reflectiret, welche um des Landgraf Philipps Bildnuß auf den ſo genannten Schmalkaldiſ. Bunds-Thaler zu leſen: Er hatte aber mit allen Fleiß die Ordnung derſelben verändert, u. abſonderlich das S. E. zu erſt, oben an, u. zuſammen geſtellet, damit er ja deſto eher hinter die Teutſcherey kommen, u. er auch mit ſeiner andern Auslegung der Buchſtaben deſto eher den falſchen Thaler-Macher zu ſchanden machen könte. Es hat der auf der Altdorfiſchen Univerſität hochberühmte Jureconſultus, Herr D. Rink. nicht nur allen dieſen Verlauf aus dem Munde beſagten ſehr erfahrnen Antiquarii ſelbſten A. 1699. vernommen, und davon der Welt die allererſte Entdeckung in ſeinen unten anzuführenden vortrefflichen Münz-Tractat gegeben, ſondern auch mir ſolches ſelbſten mit noch mehr andern Umſtänden erzehlet.

Ob demnach ein ſolcher durch Schalkheit unter geſchobener und neuerlich ausgeheckter Thaler werth ſey, daß man ihm mit 130. Thalern guten Geldes einhandele, und die Betrügerey noch darzu mit einem ſo hohen Preiſe belohne, will ich jederman zu bedenken geben, der ſonſten alle Argliſt und Falſchheit verabſcheuet. Es iſt aber dieſes ein deutliches Exempel, wie gefährlich es ſey, und zu was für ſchändlichen Mißgeburthen es Gelegenheit gäbe, wann ein Stempel-Schneider auch ſelbſten einen Münzzeug hat, ohne welchen einer dergleichen böſe Stücke und Vervortheilung ſeines Nächſtens ſo leichte nicht treiben kan.

Fragt man endlich, woher doch der ſtarke Ruff von dergleichen Thaler mit dem Spruch: **Beſſer Land und Leut verlohrn/ als** ꝛc. entſtanden? indem doch ja ein Herr von Land und Leuten denſelben muß jemahls in Munde geführet, oder geſchrieben und gebraucht haben; ſo kan man nichts anders melden, als daß Burgoldenſis oder Oldenburger anzeiget, das Landgraf Wilhelm der V. zu Heſſel-Caſſel, durchaus nicht habe wollen den Prager-Frieden A. 1635. annehmen, ſondern ehe alles Unglück über ſich ergehen laſſen. Dieſen ſeinen feſten Vorſatz habe er auch mit einer Münze bekandt gemachet, auf welchen dieſe Worte zu leſen geweſen:

Lieber Land und Leute verlohren,
Als einen falſchen Eid geſchworen.

Tenzel erzehlet A. 1699. daß er in einem aus Dännemark bekommenen Catalogo rarer Thaler/ nebſt dieſem Philipps-Thaler/ noch einen von Landgraf Wilhelmen den beſtändigen de A. 1622. beſchrieben geleſen, der auf der erſten Seite eine vollkommene rechte Hand præſentiret, welche die drey vorderſten Finger nach den Wolken aufwärts richtet, und in deren mittelſten Fläche ein offnes Auge ſtehet, mit der Umſchrifft: BESSER LAND VND LEVT VERLOHR. ALS EIN FALSCH. EID GESCHW. und auf dem Revers das Wappen mit den umſtehenden Fürſtl. Titul gehabt hätte. Es kan allerdings ſeyn, daß es eben derſelbe, welchen Herr D. Rink A. 1696. bey einem Glaſer in Coppenhagen angetroffen / von welchen er aber verſichert, daß gedachter Reim gar künſtlich mit dem Grab-Eiſen ſey umher gemacht, und keinesweges geprägt geweſen. Dieſes Landgraf Wilhelms Thaler mit der ängigten Hand und zum Eidſchwur erhobenen 3. Fingern, und der Aufſchrifft: FIDE, SED CVI VIDE, von A. 1621. iſt in den Hamburgiſ. Hiſt. Remarqv P. IV. n. 2. A. 1702. p. 9. abgebildet. Es muß demnach entweder auch ein ganz anderer, und zugleich noch ganz unbekandter Thaler ſeyn, auf welchen Landgraf Wilhelm der V. obigen Reim hat ſetzen laſſen / oder es iſt auch ein bloſſes Mährgen, was Oldenburger davon erzehlet, welches zwar bey dieſem guten Manne ſonſten nichts ſeltenes. Vid. Hortleder *T. II. L. III. c. 35. 75. 84. Lib. V. c. 1. et 9.* Tenzel *in Tr.* von dem in Teutſchland bisher eifrigſt doch vergebens geſuchten Thaler *Landgr. Philipps v. Heſſen*, mit der Umſchrifft: *Beſſer Land etc.* und in der *Curieuſ. Biblioth. Reposit II. 9.* und 10. fach. *p 751.* Kinck *in Tr. de vet Numiſmatis potentia et qualitate c. XXI. §. XIV, Journal de Hambourg. T. II. 1695. p. 73.* Hamb. Hiſt. Remarqv. *P. IV. n. 1. A. 1702. p. 1.* Hällíſch. auserleſene Anmerck. *P. II, obſ. V. §. 4. p. 14.* Burgoldenſis *in diſcurſ. ad Inſtr. P. IV. P. I. d. I. et VII. p. 130. 131.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
31. Stück. den 3. Aug. 1729.

Georgens/Landgrafens zu Leuchtenberg/rarer Thaler von A. 1547.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite: Der Kaiserl. zweyköpffigte Reichs-Adler mit einem gespaltenen Brust-Schild / in welchem das Oesterreichische und Burgundische Wappen mit oben schwebender Kaiserl. geschlossenen Krone, und der Umschrifft: CAROLVS. V. ROMA.nus. IMP.erator SEM.per. AVG.ustus. 1547.

Auf der andern Seite: Der stehende und ganz geharnischte Ritter St. Georg mit dem Lindwurm zum Füssen, in der Rechten den Leuchtenbergischen Wappen-Schild, und in der Linken ein mit einem Creutz bezeichnetes Pannier haltend, mit der Umschrifft: MO.neta. DNI. Domini. GEORG.ii. LANDGR.avii. I. in LEVCHT.enberg.

2. Historische Erklärung desselben.

Unter allen Thalern sind die von den Bayerischen Craißständen, Salzburg und Regenspurg ausgenommenen, die allerraresten/daher ich vorgekommenen gegenwärtigen Leuchtenbergischen Thaler nicht habe vorbey lassen wollen.

Die Landgrafſchafft Leuchtenberg liegt in der Ober-Pfalz vor dem Böhmiſ. Wald zwiſchen den Flüſſen der Nab und Pfreimtſch, den Bayeriſchen Aemtern Nabburg, Töneſperg, Treßnitz, und den Sulzbachiſchen, Parkſtein, Weiden, und Floß. Sie hat den Nahmen von dem darinne liegenden Schloß und Landgericht Leuchtenberg / und begreifft nebſt dieſem noch zwey andere Aemter in ſich, nehmlich, Werdenberg und Pfreimbt, welcher letzter Ort die Haupt-Stadt des ganzen Landes iſt, allwo auch die Nab und Pfreimtſch zuſammen kommen; ſie gehet vom Kaiſer und Reich zu Lehn.

Die Innhaber derſelben kommen in alten Urkunden nahmentlich zu erſt unter K. Friedrichen den I. vor: Albertus von Luckhenberg ſtehet als Zeuge nach den Grafen von Vochburg in einem Brief dieſes Kaiſers von A. 1180. womit er dem Kl. Byburg Tierſchoven geſchenkt. Nachdem trifft man in K. Friedrichs des II. Privilegio ſuper Mineris, welches er Herzog Ludwigen in Bayern A. 1219. gegeben, *Gebhardum Landgravium de Luichenberg et Diepoldum fratrem ejus* als Teſtes an, wie auch in einer charta Immunitatis des Röm. Königs Heinrichs, Imp. Friederici II. Sohn / die er A. 1223. dem Cloſter Privening gegeben. Unter den Söhnen Landgraf Gebhards, hat Friedrich den Stamm fortgepflanzet, aber gar übel gewirthſchaftet, ſintemahl er nebſt ſeinen Brüdern Gebharden und Heinrichen Herzog Ludwigen dem Ernſthafften in Bayern A. 1283. die Landgrafſchafft Luckhenberg mit Gericht und Gleid, Eigens und Lehens, wie er das alles zu Lehen gehabt, verkauffet. Er zeugete mit ſeiner Gemahlin Elſpeth, Graf Heinrichs von Orrenburg Tochter Ulrichen / welchen K. Ludwig von Bayern A. 1316. Floß uud Parkſtein um 1450. Mark Silbers gab, dagegen verpfändt ſich A. 1321. Ulrich nebſt ſeiner Frau Beatrice, und ſeinen Erben bey K. Ludwigen mit Leib und Gut zu bleiben, und nimmermehr in dem Krieg wider Oeſterreich, und wider Pfalzgraf Rudolfs ſeel. Kinder von ihm abzuſetzen. K. Ludwig ſchickete ihm und Conraden von Gundelfingen, Land-Commenthurn in Franken, mit Vollmacht A. 1323. nach Cölln, die Heyrath zwiſchen ihm und der Gräfin Margareth von Holland zu ſchlieſſen. A. 1332. verkauffte Ulrich Herzog Heinrichen in Nieder-Bayern die Veſte Falkenſtein, und bekam dargegen von ihm an Zahlungs ſtatt die Burg Pfreimbt ſamt dem Zoll und aller andern Zugehörung, gab ihm auch zu Lehn das Gleit zwiſchen Nürnberg und Böhmen, ſamt dem Zoll von Eger her. Die Herzoge Heinrich Ott und Heinrich in Nieder-Bayern gaben ihm auch / als ihren treuen Diener A. 1319. die Stadt München vor dem Wald Zeit Lebens zu genieſſen. Er verließ dieſes Zeitliche A. 1334. Seine Kinder waren Johann, Ulrich / Elſpeth / Kunigund und Margareth. Dieſe ward A. 1337. Johannſens, Grafens von Hals

Ge-

Gemahlin. Kunigunden heyrathete A. 1321. Graf Otto von Orlamünd, und Elspeth vermählte sich A. 1349. an Johannsen Grafen von Henneberg/ und bekam 1000. Mark Silber Heyrath-Gut. Ihren beeden Brüdern Johannsen und Ulrichen, Landgrafen zu Leuchtenberg, gab Marggraf Ludwig von Brandenburg A. 1358. die Freyheit seine Veste Jagsperg und Landen von seinem Schwager Gerlachen von Hohenloch um 15000. Pfund Häller einzulösen / jedoch mit Vorbehalt der Wiederlösung; Sie stehen auch unter andern Grafen als Zeugen in einem Freysingischen Privilegio K. Carls des IV. von A. 1361. Von ihnen kommen 2. Linien her.

Johannes stand in grossen Ansehen im Teutschen Reiche wegen seines trefflichen Verstandes und ungemeiner Geschicklichkeit in Staats-Händeln, wie er dann auch durch seine Klugheit die Landgrafschafft Leuchtenberg, und alles was davon durch seine Vor-Eltern war veräussert worden, wieder an sich, und zusammen gebracht hat. Er war vornehmlich in K. Carls des IV. Diensten, der ihn in verschiedenen Briefen von A. 1332. biß 1363. spectabilem Consiliarium et Secretarium suum, ingleichen Familiarem et domesticum Commensalem nennet, ihm und seinen Erben A. 1362. die Bergwercks, und A. 1367. die Münz-Freyheit verliehe, und zu seines Sohns Wenzels Hoff-Meister machte. Als der letzte Graf Leopold zu Halß A. 1375. verstorben, gab ihm auch der Kaiser alle dessen Reichs-Lehn / worüber aber zwischen ihm und Graf Heinrichen von Ortenburg, der Graf Abrams von Halß Tochter / Agneten / zur Gemahlin hatte, grosse Zwistigkeit entstand, und nahm jeder mit Gewalt weg, was er habschafft werden konte. Es ließ sich auch diese Erbsache noch zu gröfferer Weitläufftigkeit an / als Herzog Albrecht von Nieder-Bayern Landgrafen Johannsen, als seinen heimlichen Rath und Vitzthum, und Herzog Friedrich zu Landshut, den Grafen von Ortenburg Beystand leistete. Endlich aber wurde A. 1379. Montags vor Luciæ dieselbe dahin verglichen / daß Landgraf Johannes dem Grafen von Ortenburg die Herrschafften Leonberg, Paumgarten / Thann, Harbach, Gauckhoven auf der Pina, item den Hof und Zehend zu Mämming, überließ, hingegen die Grafschafft Hals, Osterhoven, Haydenburg, Göttersdorff und anderes für sich behielte. Seinem Bruder Ulrichen fand er deßwegen mit 3600. Pfund Regenspurger Pfenning ab / mit dem er auch allbereit A. 1366. also getheilet, daß er ihm Leuchtenberg / Pfreimbt halb, die Veste zum Stein, Stiberg, den Petzenstein, Durschenreut / gelassen, sich aber die Burg und Stadt Pleystein, die Veste Reichenstein, Markt Schönsee / die Veste Gravenwerd samt den Markt und Veste Neuhauß, das Gleit zu Eger, Schwarzenburg nebst der Stadt und Amt Pätz, Wald München, Lehen, Wildban, Gleit zu der

Neuſtadt / zugetheilet hatte. K. Wenzel machte ihm A. 1389. zu ſeinen Land-Vogt in Schwaben; und es ſind ſehr viele ſchrifftliche Verträge von den wichtigſten Streithändeln ſelbiger Zeit und Gegend vorhanden, welche er als Unterhändler und Theidungs-Mann gemachet hat. An den Burggrafen von Nürnberg verkauffte er A. 1405. für 36000. Gülden das Schloß und Stadt Kreilsheim, ſo er von denen von Hohenlohe bekommen. Er ſtarb A. 1407. Von ſeinen zweyen Söhnen ſtarb Johannes noch vor ihm, und hinterließ einen mit Kunigunde / Gräfin von Schaumberg, erzeugten Sohn, Georgen / von dem man findet / daß er noch A. 1423. gelebet. Landgraf Johannes des Erſten anderer Sohn Sygoſt vermählte ſich A. 1379. mit der Gräfin Mechtild zu Veldentz, und bekam von ihr 2. Söhne Johanne und Georgen / welche in groſſe Schulden gerathen, und faſt alle das Ihrige verkauffet, welches ihr Groß-Vater ſo mühſam und klüglich erworben. Mit ihnen hat ſich auch dieſe Linie geendiget.

Ulrich II. Landgraf Ulrich des erſten jüngerer Sohn, und Urheber der andern beſondern und länger florirenden Linie der Landgrafen von Leuchtenberg, vermählte ſich A. 1388. mit Margaretha, einer Tochter Herzogs Boleslai III. zu Falkenberg in Schleſien, und in Oppeliſchen Fürſtl. Hauſe. Sein Sohn Albrecht zeugete mit ſeiner andern Gemahlin Elſpeth / Burggrävin von Nürnberg drey Söhne Johannſen / Ulrichen und Leopolden. Ulrich ſtifftete A. 1411. kurz vor ſeinem Ende einen Quatember-Jahr-Tag in der Pfarre zu Pfreimbt ſamt einer Spenth auf 150. Perſonen. Leopold war von A. 1429. in K. Sigismund Dienſten, erlangte von ihm allerhand Privilegia, abſonderl. A. 1431. die Freyheit von Jahr- und Wochen-Märkten. Er ſtarb A. 1463. und hinterließ von ſeiner A. 1424. geehligten Gemahlin Eliſabeth, Herzogs Boleslai IV. in Oppeln Tochter, zwen Söhne, Ludwigen und Friedrichen / welche das Obriſt-Marſchall-Amt des Hochſtiffts Paſſau, ſo die Grafen von Hals ſonſten geführet hatten, von dem Biſchoff zu Paſſau eifrigſt ſuchten, und nach groſſer Rechtfertigung A. 1476. erhielten. Sie verkauffte aber nachdem A. 1485. die Grafſchafft Hals an Wilhelm und Hannſen von Aichperg / jedoch auf Wiederlöſung. Friedrich bekam mit ſeiner Gemahlin Dorothea, Gräfin von Reineck A. 1486. Schloß, Stadt und Amt Grauensfeld oder Grüensfeld, wie es auch genannt wird, und trug ſolches dem Biſchoff zu Würzburg zu Manns-Lehen auf. Sein Sohn Johannes war Vitzthum zu Amberg, und weil er es A. 1505. in dem Bayeriſchen Krieg mit Chur-Pfalz hielte, ſo kam er darüber in die Reichs-Acht, worauf ſein Schwager Leonhard von Fraunberg, Freyherr zum Haag, der ſeine Schweſter Amaliam zur Ehe hatte, nach der Grafſchafft Leuchtenberg ſtrebete.

Es

Es wurde aber Landgraf Johannes A. 1508. mit dem Kaiser wieder ausgesöhnet. Er starb A. 1531. Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Heinrichs von Schwarzburg Tochter; welche ihm 2. Töchter und 3. Söhne gebohren. Von den Töchtern war Anna und Elspeth an die Grafen Martin und Carl Wolffen zu Oettingen A. 1522. und 1524. vermählet. Von den Söhnen starb Johannes A. 1572. in Blödsinnigkeit, und Christoph A. 1557. in Kaiser Carls des V. Kriegs-Diensten unverehliget. Landgraf Georg, der diesen Thaler prägen lassen, führete die Landes-Regierung von A. 1531. biß 1552. in grosser nachbahrlicher Zwist- und Verdrießligkeit mit Chur-Pfalz/die zwar durch einen Vertrag zu Heidelberg A. 1546. geschlichtet wurde, der aber nicht von langer Dauer war. Seine Gemahlin Barbara war die Jüngste von den sieben Töchtern / welche die fruchtbare Mutter von 17. Kindern, die Königliche Pohlnische Prinzessin Sophia, ihrem Gemahl, Marggraf Friedrichen zu Brandenburg in Anspach und Bayreut, zur Welt brachte. Von derselbe erhielte er eine Tochter Elspeth, Graf Johannsens von Nassau-Dillenburg / Gemahlin A. 1588 und einen Sohn Ludwig Heinrichne/ welcher ihm in der Regierung folgete, und A. 1567. verstarb. Dieser vermählte sich A. 1550. mit Mechtild, Ruprechts II. Grafens von der Mark und Aremberg, Tochter, welche nach dessen Absterben ihren einigen Sohn, Georg Ludwigen/ sehr wohl erzog/ und nebst den beeden Vormündern, Herzog Albrechten in Bayern, und Marggraf Georg Friedrichen zu Brandenburg, das Land aller Schulden frey machete. Sie gesegnete dieses Zeitliche A. 1599. den 4. Febr.

Georg Ludwig brachte einige Jahre auf der Universität Ingolstadt zu, begab sich denn an Herzog Wilhelms in Bayern-Hoff zu München, und vermählte sich daselbst am Erichtag nach Catharina A. 1584. mit Maria Salome, Marggraf Philiberts von Baden, und Mechtild Herz. in Bayern Tochter. Sie starb A. 1600. worauf er sich zum andernmahl in selbigem Jahre den 14. Octobr. verehligte, mit Elisabeth einer Tochter, Johann Gerhards Grafens zu Manderscheid und Gerolstein, und Margaretha, Wild- und Rheingräfin, welche aber auch den 9. Sept. 1611. aus dieser Welt abscheidete. Worauf er zur dritten Gemahlin A. 1612. den 8. Jan. Annam Eusebiam, Adam Galli Poppels, Freyherre von Lobkowitz/ Tochter erwehlete. Die beeden letztern Ehen ware unfruchtbar. Von der erstern Gemahlin aber hatte er zwey Söhne und eine Tochter. Von jenen starb Georg Friedrich jung und Wilhelm succedirte dem Vater. Die den 15. Oct. 1588. gebohrne Tochter Mechtild vermählte sich den 25. Febr. A. 1612. Herzog Albrecht der VI. in Bayern / und lebte mit ihr in gesegneter Ehe biß A. 1634. da sie den 1. Jun. verstarb. Landgraf Georg Ludwig verwaltete das hochwichtige Amt eines Kaiserl. Reichs-

Hoffraths-Præsidenten wegen seiner vortreffl. Gelehrsamkeit, sehr rühmlich. Sein Sohn Wilhelm war gebohren A. 1586. den 24. Dec. und nahm A. 1605. den 7. Jan. zur Gemahlin Ericam, Joachims Grafens zu Manderscheid in Virnenburg und Neuenburg, und Magdalenä Gräfin von Nassau Idstein Tochter, welche ihm den von ihrer Mutter geerbten dritten Theil der Grafschafft Rousſy zubrachte. Sie gebahr 4. Kinder, davon nur der erste Sohn Maximilian Adam in Leben blieb. Nach ihren A. 1616. erfolgten Absterben, begab sich Landgraf Wilhelm in Geistl. Stand, und ward anfangs Domherr in Brixen, und nachdem ein Reformirter Capuciner / starb auch in dieser Qualität zu Rom A. 1634. Landgraf Maximilian Adam / der letzte seines Stammes, war gebohren 1607. vermählte sich A. 1622. den 10. May mit Maria Johanna, Rudolfs letzten Grafens von Helffenstein, Tochter, und erzeugte auch mit ihr einen Sohn, Christophorum Franzen, der aber A. 1637. den 19. Dec. und also an einem Tag gebohren ward und starb. Er ward in dem 30. jährigen Krieg sehr harte mitgenommen, und starb noch vor dessen Endigung A. 1646. den 4. Nov.

Nachdem also die alten Landgraf von Leuchtenberg gänzlich ausgegangen, so hatte das Herzoglichen Hauß Mecklenburg / vermöge einer Herzog Heinrichen zu Mecklenburg vom Kaiser Maximiliano I. A. 1502. ertheilten Anwartung in dieser Landgrafschafft succediren sollen, sintemahl auch das Kaiserl. Diploma diese bündige Clausul in sich enthielte: „Und, „ob von uns und unsern Nachkommen hierwieder aus Unwissenheit, oder in „andere Wege, in was Schein das beschehe ichts, ausgienge / soll doch solches „Krafftlos, und dem genannten unsern Oheim, Herzog Heinrichen von „Mecklenburg / und seinen Erben an dieser Verschreibung unvorgreifflich und „unschädlich seyn, doch uns den halben Theil von solcher Landgrafschafft in „unsere Cammer vorbehalten / getreulich und ungefährlich. Alleine es war diese Expectanz allenthalben so in Vergessenheit kommen, daß Herzog Albrecht der VI. in Bayern, weil er des letzt verstorbenen Landgrafens Vaters Schwester, Mechtilden obbesagter massen zur Ehe hatte, von dem Kaiser 1647. den 6. Apr. mit der Landgrafschafft Leuchtenberg belehnet wurde; welche ihm sein Bruder Churfürst Maximilian gegen andere Güter abtauschete.

Wann die Landgrafen von Leuchtenberg gefürstet worden, habe ich nicht ausfündig machen können; Sie erhielten zwar vom K. Friedrichen II. diese herrliche Privilegium:

Friedericus D. G. Romanorum Imperator semper Augustus, Hierusalem et Siciliæ Rex, per præsens scriptum notum facimus universis tam præsentibus, quam futuris, quod *Landgravius de Luichenberg*, fidelis noster obtinuit legitime coram nobis, quod ipse Ducatum curvumque di-

ſtrictum comitatus ſui tenere debeat, ſicut anteceſſores ſui ipſum Ducatum tenuiſſe noſcuntur; Quare mandamus, quatenus nullus ſit, qui ipſum Landgravium in prædicto Ducatu impediat vel moleſtet, ad cujus rei memoriam præſens ſcriptum fieri et ſigillo noſtro juſſimus communiri. Datum apud Laudam Anno Dominicæ incarnationis MCCXXXVII. menſe Decembri XI. indictione. Alleine Ducatus heiſſet hierinne die Landes herrliche Hoheit und keines weges die Fürſtl. Würde, und finde ich auch, daß die Landgrafen von Leuchtenberg noch in K. Carls IV. Diplomatibus unter/ja öffters nach den Grafen ſtehen; Von vielen Exempeln nur eines beyzubringen/ ſo endiget ſich ein Beſtättigungs-Brief aller dem Hochſtifft Paſſau ertheilten Kaiſerl. Privilegien d.d. Pragæ A. 1366. XII Cal. Apr. in den additionibus Gevvoldi ad Hundii Metrop. Salisb. T. I, p. 404. alſo: Teſtes hujus rei ſunt: *Illuſtris Rudolphus Dux Saxoniæ S. R. J. Archi Marſcalcus, Otto Marchio Braudenburg. S. R. J. Archi Camerarius* Principes Electores, *Venerabiles Joannes Archiep. uPragen. Apoſtolicæ ſedis Legatus Paulus Friſing, Joannes Brixienſ.* &c. eccleſiarum Epiſcopi. *Illuſtres Albertus et Leopoldus, fratres Auſtriæ, Stiriæ, Carinthiæ, Bolto Suinicen* &c. Duces, *ſpectabiles Burkardus ſenior &c. Burggravii Magdenburg. Joannes de Anhalt, Heinricus de Schvvarzburg*, Comites, et *Ulricus Landgravius in Lukenberg*, Nobiles *Gerlacus et Gozo, fratres de Hohenloh, Barſo de Riſenburg* &c. Der Rang wurde allzuwohl unter dieſem Kaiſer beobachtet/ daß darinne kein Fehler kan vorgegangen ſeyn. Weit in neuern Zeiten alſo muß der Landgraf von Leuchtenberg auf der weltl. Fürſten-Bank zwiſchen Mecklenburg-Güſtrau und Anhalt Sitz und Stimme bekommen haben.

Das Leuchtenbergiſche Wappen iſt ein ſilberner Schild mit einer blauen breiten Binden, zuweilen ward daſſelbe mit dem Wappen der Grafſchafft Hals alſo vereiniget/ daß in einem von oben herab geſpaltenen Schild zur Rechten das Leuchtenbergiſche, und zur Linken in blauen Feld eine weiſe Binden/ als das Wappen der Grafſchafft Hals. Es bedeckten daſſelbe alsdann auch zwey gecrönte Helme; Den erſten zur Rechten bezierte ein Manns-Kopff und Rumpff in einen langen weiſen Rock/ mit golduen Knöpffen, zugeſpitzten weiſen Hut/ welcher oben mit Gold gekrönet, und mit zwo weiſen und einer mittlern blauen Feder geſchmücket. Von dem Hute hänget rückwärts eine blaue und weiſe Binde herab. An dem andern zur Linken war ein blauer geſchloſſener Flug, ſo bezeichnet, wie die linke Helffte des Schildes.

Auf dieſem Thaler erſcheinet nur ein gar kleiner Leuchtenbergiſcher Wappen-Schild, welchen der Ritter St. Georg hält. Es hat denſelben Landgraf Georg wohl deßwegen zu ſeinem Schildhalter auf dem Thaler gemachet, weil er gleichen Nahmen geführet. Jedoch iſt es gantz ungewöhnlich, daß derſelbe zu Fuße abgebildet wird, indem man ihn ſonſten allemahl zu Pferde ſitzend vorgeſtellet wird, als Patronum Equitum. Von ihm hat Mantuanus geſungen:

Ut Martem Latii, ſic nos te, dive GEORGI, nunc colimus.

Der Griechiſche Kaiſer Conſtantinus Ducas hat denſelben A. 1061. zu erſt auf ſeine Münze ſetzen laſſen, welches ſeine Nachfolger Manuel Comnenus und Alexius Andronicus nachgethan.

Ich habe noch einen Thaler von eben dieſen Landgraf Georgen zu Leuchtenberg geſehen, von A. 1543. der dem vorgeſetzten in allen gleich geweſen, jedoch hat die Umſchrifft auf beeden Seiten folgender maſſen in accidentalibus differiret, als auf der erſten Seite: CAROLVS. V. ROMA. IMP. SEMP. AVG. 1543. Auf der andern: MON. DOMINI. GEORG. LANDGR. IN. LEVCHTE. Er war aber ſchon ſehr abgewetzt, dahero ich lieber den Jüngern und beſſer conſervirten vorſtellen wollen. Vid. Hund in Bayeriſchen Stammb. *P. II.* Rittershuſius, Lucæ Fürſten-Saal *P. IV. c. 8.* Spenerus *Op. Herald. L. I, c. 50.* Fabri Staats-Cantzley *T. XIII, p. 464.*

Ah-

Ahnen-Tafel.

Landgrafen Georgens zu Leuchtenberg.

- **Georg, Landgraf zu Leuchtenberg.**
  - **Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg † 1531.**
    - **1. Friedrich, Landgraf zu Leuchtenberg.**
      - 1. Leopold Landgraf zu Leuchtenberg † 1463.
        - 1. Albrecht Landgraf zu Leuchtenberg.
        - 2. Elisabeth Burggräfin zu Nürnb.
      - 2. Elisabeth, Fürstin in Oppeln.
        - 3. Boleslaus IV. Fürst zu Oppeln. † 1437.
        - 4. Margaretha Gräfin von Görz.
    - **2. Dorothea Gräfin von Reineck.**
      - 3. Philipp, Graf von Reineck.
        - 5. - - - - Graf von Reineck.
        - 6. - - - - - -
      - 4. Amalia, Pfaltzgräfin beym Rhein.
        - 7. Otto Pfaltzgraf beym Rhein.
        - 8. - - - - - -
  - **Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg.**
    - **3. Günther der Mittlere Graf zu Schwarzburg † 1484.**
      - 5. Heinrich Graf zu Schwarzburg. † 1485.
        - 9. Heinrich Graf zu Schwarzburg † 1444.
        - 10. Catharina, Herz. von Braunschweig.
      - 6. Elisabeth Herzogin von Cleve † 1444.
        - 11. Adolf, erster Herz. zu Cleve. † 1448.
        - 12. Maria, Herz. von Burgund † 1463.
    - **4. Catharina von Querfurt. 1470.**
      - 7. Bruno XI. und letzte Edle Herr von Querfurt † 1496.
        - 13. Protze III. Edler Herr von Querfurt 1425.
        - 14. Agnes. - - -
      - 8. Anna Gräfin von Gleichen † 1481.
        - 15. Ernst, Graf von Gleichen zu Donna, † 1426.
        - 16. Anna, Gräfin zu Schwarzburg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück. den 10. Aug. 1729.

Eine Medaille auf den so berühmten Pohlnischen Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoyski.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: Johannis Zamoyski Brustbild im blossen Haupte und Pohlnischer Tracht mit dem Titul: JOHAN.nes ZAMOYSKI.us. MAG.nus. CANC.ellarius. POL.oniæ. PRAEF.ectus. GEN.eralis. MI.litiæ.

Auf dem Revers: Zwey übereinander gesetzte und in einander geschlungene Kränze, davon der Oberste von Oelblättern, der Untere von einem Lorbeerzweig. In selbigen stehen die Worte: VTRAQ. CIVIS. Von beeden ein Burger.

2. Erklärung desselben.

Ob es zwar an Exempeln von gelehrten Soldaten zu keiner Zeit fehlet, so kommen doch unter selbigen gar selten so grosse Männer vor, welche in ihrem

Vaterlande die höchſte Staats-und Kriegs-Bedienung zu einer Zeit mit gleicher Geſchicklichkeit, Glücke und Ruhm verwaltet. Alſo kan das groſſe Königreich Pohlen, unter der ungemeinen Menge ſeiner berühmteſten Magnaten, welche des Vaterlandes Ehre, ſo wohl mit dem Degen, als der Feder, vergröſſert, nur den einzigen Johann Zamoyski aufweiſen, welcher zugleich als Groß-Canzler und Groß-Feldh. demſelben auch gleich viel erſprießliche Dienſte geleiſtet. Es iſt dieſes nicht mein Urtheil von dieſem fürtrefflichen Mann, von welchen zwar einige ſeiner Neider und Feinde geurtheilet, daß er ſich beſſer zur Feder in die Canzley, als zum Degen ins Feld, geſchicket, auch mehr Dinte, als Blut, vergoſſen habe; ſondern ich folge hierinne dem ganz unpartheyiſchen Stanislao Lubienski, der folgendes, mit dem Beyfall von ganz Europa, von ihm ausgeſprochen: Samoſcio vix unquam Polonia parem viderat, tot in unum cumulatis divino beneficio muneribus, quæ ſi in plures diſperſa fuiſſent, unumquemque magnum factura videbantur. Idem prudens Conſiliarius, idem bellator eximius, idem felix fortunatusque belli Dux, et, quod mireris, cum toties arma cum diverſis Reipublicæ hoſtibus contuliſſet, ſemper acie et bello victor. d. i. „Pohlen hat des Zamoyski gleichen niemahls geſehen / als welchem einigen „Mann Göttl. Güte ſo viele Gaben beygeleget / welche, wann ſie einzeln wären ausgetheilet worden, ſo würden ſie einen jeden zu einen groſſen Mann „gemachet haben. Er war ſo wohl ein kluger Staats-Rath, als vortrefflicher Soldate, und glücklicher Feldherr, und welches zu verwundern, der ſo „offt, als er mit ſo verſchiedenen Feinden der Republic gefochten, allezeit obgeſieget hat.„

Es hatte derſelbe zum Vater Stanislaum Zamoyski, Caſtellan zu Chelmsky und Hauptmann von Belcz, und zur Mutter eine aus dem alten Geſchlechte Heriburt, welche ihn A. 1542. den 19. Martii zur Welt gebohren. Sein erſter Lehr-Meiſter war Albertus Oſtrowski, Gymnaſiarcha zu Crasnolow. Als er ein wenig erwachſen, ſo ſchickte ihn ſein Vater am Fränzöſiſchen Hoff, wo er eine kurze Zeit dem Dauphin Franciſco als Edel Knabe dienete / nachdem aber ſeine Studia viel lieber auf der Univerſitæt zu Paris fortſetzete. Zu Præceptoribus erwählte er ſich daſelbſt in humanoribus Adrianum Turnebum und Dionyſium Lambinum, in Philoſophicis Jacobum Carpentarium, und in Mathematicis Petrum à Penna. Von dar gieng er nach Padua, um die Jurisprudentiam Romanam zu erlernen, hielte ſich aber daſelbſt meiſtentheis zu den berühmten Carolo Sigonio, um die Antiquitates Romanas recht gründlich zu verſtehen. Dahero einige, obwohl fälſchlich / geglaubet, die ſchönen Bücher de Senatu Romano habe Zamoyski von ihm in die Feder dictiret bekommen.

Als

Als er wieder zurücke in Pohlen gekommen, nahm ihn K. Sigismund August in die Reichs-Canzley, und ließ von ihm die Regiſtratur und das Königl. Archiv in gute Ordnung bringen, machte ihn auch nach ſeines Vaters Abſterben zum Hauptmann von Belcz. Bey der nach dem Tode deſſelben den 7. Jan. A. 1573. angeſtellten Königs-Wahl war er das Haupt von dem dabey verſammleten Adel / und hintertrieb es am allermeiſten, daß man dabey auf keinen Einheimiſchen Reflexion machete, damit nicht der Lutheriſche Caſtellan von Biecz, Stanislaus Suffraniecki, zur Crone gelangen möchte; ſintemahl er ernſtlich begehrete / daß, gleichwie der Frembden Cron Candidaten Geſandte ſich von dem Wahl-Ort entfernen müſten, alſo ſolten auch alle diejenigen unter den Senetoribus und den Edelleuten die nach der Crone ſtrebeten, ſich zurücke begeben. Weil nun diejenigen, ſo Appetit darzu hatten, nicht ihre Wahl-Stimme verliehren wolten, ſo lieſſen ſie ſich lieber denſelben gänzlich vergehen, und halffen den auswärtigen Königl. Franzöſiſ. Prinzen, Heinr. von Valois, zum König machen. Zamoyski befand ſich auch als der Vornehmſte unter den Deputirten von dem Adel, welche von der Republic als Abgeſandte abgeſchicket wurden, den neuen König die auf ihn ausgefallene Wahl anzukündigen, und ihn ins Königreich zu hohlen, und von welchen der Pariſiſche Profeſſor Johannes, Auratus, bey ihren prächtigen Einzug überlaut ausruffete:

Miramur cultus, miramur corpora, Galli,
Veſtra Polonorum, qualia Semideûm.

Als in den Pactis conventis einige hefftig Catholiſche den andern Punct von dem Religions-Frieden mit den Diſſidenten gerne wolten ausgeſtrichen wiſſen, ſo wolte Zamoyski ſolches durchaus nicht zugeben / weil es wider die gegebene Verſicherung und ſeine Inſtruction lief.

Da es nach K. Heinrichs von Valois jehlingen Abzug aus Pohlen, bald wieder zu einer neuen Königs-Wahl kam, brachte er es einig und allein dahin, daß ſich der Adel von den Senatoribus trennete, welche K. Maximilian II. den 12. Dec. 1574. zum König proclamiret hatten, und dagegen der Jagelloniſche Prinzeßin Annä, und dem Woywoden in Siebenbürgen, Stephano Battori, welche ſich beede mit einander verehligen muſten, die Crone zutheilete. Zur Belohnung bekam er hierauf von demſelben A. 1575. das kleine Reichs-Siegel, und die Würde eines Vice-Canzlers. A. 1578. machte derſelbe ihn zum Groß-Canzler / und da er ferner ſeine Geſchicklichkeit in Kriegs-Sachen, ſo wohl in der Belagerung der Stadt Dantzig, als in dem Lieſländiſchen Kriege mit den Moſcowitern, ſattſam erſehen / gab er ihm nicht nur auch A. 1579. ein anſehnliches Commando über 8000. Mann zu Roß und Fuß,

ſondern machte ihn auch endlich A. 1581. in der Belagerung von Pleskow zum Cron Groß-Feldherrn. Zamoyski führete dieſelbe ſo eifrig fort, daß er dadurch den Czaarn A. 1582. den 15. Jan. zu einen Frieden nöthigte, in welchen er der Republic ganz Liefland abtretten muſte. Unter währendtn dieſem Kriege war ihm A. 1579. ſeine Gemahlin, Chriſtina Radzivil, geſtorben. Weil ihn nun der König inniglichſt liebete, und ihn zu ſeinen vertrauteſten Rath machete, ſo gab er ihn A. 1583. ſeines verſtorbenen Bruders, Chriſtophori, Tochter, Gryzeldem Battori, zur andern Gemahlin. Hierdurch aber wurde der Neid und die Mißgunſt einiger Groſſen gegen des Zamoyski Anſehen, Macht und Glücke dergeſtalt vergröſſert, daß dem Könige und ihm die Zborowskiſchen Brüder und Freunde nach Leib und Leben trachteten; deren böſes Vorhaben aber zeitlich entdecket, und gehöriger maſſen beſtraffet wurde.

Nach dem unvermutheten Abſterben K. Stephans Battori A. 1586. den 12. Dec. regte ſich die Zborowskiſche Faction aufs neue ſehr heftig gegen dem Zamoyski / und ſuchte ihn ſeiner Reichs-Aemter zu entſetzen / ſprengten von ihm auch aus, als ob er wieder einen Battori auf den Thron zu ſetzen ſuchete. Aber Zamoyski unſägliche Verdienſte überwogen alle falſche Beſchuldigungen gegen denſelben, und machten ihme ſo viele mächtige Freunde, daß ſeine Wiederwärtige abermahls den kürzern zogen. Jedoch konnte man wegen der einmahl entſtandenen groſſen Trennung der Gemüther nicht verhindern, daß es nicht zu einer zwieſpältigen Königs-Wahl kommen wäre. Die verwittibte Königin Anna ſchlug den Reichs-Ständen ihren jungen Vettern, und Königl. Schwediſ. Prinzen, Sigismundum zum König vor, welchen König Johannes in Schweden mit ihrer Schweſter Catharina A. 1566. erzeuget / und welchen dieſelbe eifrigſt, eben in der Hoffnung zu der Cron Pohlen, in der Catholiſchen Religion erzogen hatte; Sie brachte auch den Erzbiſchof von Gneſen, Stanislaum Karnkovium, den Zamoyski, und die meiſten Senatores, auf ihre Seite, die Sborovier hingegen, derer Haupt Stanislaus Gorka, Woywode von Poſen / war / und viele von Adel, ſtimmeten auf Erzherzog Maximilian von Oeſterreich, Kaiſer Rudolphs II. Bruder, welchen der Päpſtl. Nuntius, Annibal de Capua, Erzbiſchoff von Napoli, beytratt. Als der auf den 19. Auguſt. A. 1587. angeſetzte Wahl-Tag zu Warſchau erſchien, geſchahe es abſonderlich durch des Zamoyski Veranſtaltung, daß gedachter Königl. Schwediſcher Prinz, Sigismund, von Erzbiſchoff zu Gneſen proclamiret ward; Worauf der Gegentheil den 22. Aug. den Erzherzog Maximilian ebenfalls zum König ernannte. Indem nun beede Partheyen bemühet waren ihre Könige ins Reich zu bringen / verwehrete Zamoyski dem Erzherzog Maximilian den Eintritt in daſſelbe, durch die ſtark beſetzte Stadt Cracau, hielte

auch

auch daſelbſt die Belagerung deſſelben tapffer aus, und trieb ihn nicht nur davon weg/ ſondern ſchlug ihn auch bey Welam in Ober Pohlen an der Schleſiſchen Gränze den 24. Jan. 1588. aufs Haupt, jagte ihn in das Städtlein Bitſchen, und nöthigte ihn mit ſeinen eigenen eroberten Geſchütz, daß er ſich ihn gefangen geben muſte. Durch dieſen herrlichen Sieg befeſtigte Zamoyski nicht nur König Sigismunden III. auf dem Thron, ſondern triumphirte auch abermahl über alle ſeine Feinde. Weil Heidenſtein, Sulikovius, und andere Scribenten mehr, einhellig erzehlen/ daß Zamoyski dem gefangenen Erzherzog ſehr höflich begegnet, und ihn wohl gehalten; der Erzherzog ſich auch ſehr wohl in ſein Unglück geſchicket habe/ ſo iſt ſchwerlich zu glauben, was von einigen gemeldet wird/ daß bey der erſten Zuſammenkunfft der Erzherzog dem Zamoyski ſolte ins Geſichte geſagt haben: Er ſähe aus wie ein Schulmeiſter. Worauf dieſer verſetzet: Er könne allerdings als ein Schulmeiſter die jungen Prinzen ſcharff züchtigen, ſo das Königreich alſo mit ihrer Ambition beunruhigten.

Es gefiel aber K. Sigismund dem Zamoyski auch nicht ſo, als wie er ihm doch war vorgebildet worden; abſonderlich war ihm gar nicht anſtändig, daß derſelbe gar nichts redete, und keinem Menſchen auf ſeine Anſprache eine Antwort gab, welches den beredten Pohlen gar frembde vorkam, dahero Zamoyski zu dem Caſtellan Lesniovolski ſagete: Et quod tandem Dæmonium mutum è Svecia adduxiſtis? Was habt ihr dann für einen ſtummen Teuffel aus Schweden hergeführet? Es war demſelben auch höchſt zuwieder, daß ſich der König die Oeſterreichiſche Prinzeßin Annam A. 1592. ehelich beylegete, nachdem allzuſehr an Oeſterreich hieng/ und allerley heimliche Correſpondenz mit ſelbigen führete, dahero er auf dem darauf folgenden Reichs-Tag zu Warſchau eine ſtarke Parthey gegen denſelben machete/ die man die Cancellariſten nennete/ und ſehr ſcharff in dieſes Beginnen des Königes und deſſen Anhang, der den Nahmen der Regaliſten bekam, inquirirete; jedoch wurde endlich alles ſo vermittelt/ daß der König betheuerte, es hätten alle Tractaten mit Oeſterreich des Reiches beſten zum Abſehen gehabt; Worauf Zamoyski das erſtemahl der Königin ſeine Reverenz bezeigete, und ihr die Hand küſſete.

Nachdem vergröſſerte Zamoyski ſeine Verdienſte gegen ſein Vaterland damit, daß er nicht litte/ daß die Türken wider die Friedens-Articul einen Woywoden in die Moldau nach ihren Belieben ſetzeten, ſondern ſie mit einer ſtarken Armee von dieſem Vorhaben abtrieb, dagegen Jeremiam, einen gebohrnen Wallachen, deſſen Treue und Gehorſam die Republic ſattſam verſichert war, daſelbſt zum Woywoden machete, und dieſes Land den Pohlen zur Vormauer gegen die Türken erhielte.

Den letzten Krieg führete er in Liefland gegen Carln/ Herzogen von Sudermannien, welchen die Schweden, nachdem ſie A. 1599. von K. Sigismunden, der Catholiſchen Religion wegen, abſetzeten, anfangs nur die Reichs-Verwaltung aufgetragen, endlich aber gar an ſeine ſtatt zum König angenommen hatten. Er eroberte in ſelbigen A. 1601. Wolmar und Kockenhauſſen, und bekam darinne Herzog Carls natürlichen Sohn, Carlſon Guldenhelm, und Jacobum de la Gardie gefangen. Man blieb aber damahls nicht bloß bey den Waffen, ſondern es kam auch zwiſchen dieſen beeden groſſen Helden zu einen ſo hefftigen und ärgerlichen Feder-Krieg / dergleichen wohl nicht ſonſten erhört ſeyn wird. Es gab dazu Zamoyski Anlaß, welcher zu erſt in einem abgelaſſenen Lateiniſchen Schreiben dem Herzog gar derb vorgeworffen, wie unrechtmäſſig er ſeinen Vettern um die Schwediſche Crone gebracht, und Liefland angefallen hätte. Herzog Carl konnte dieſes nicht verdauen, ſondern lehnte in einer gar ſpitzigen Antwort alle Beſchuldigung von ſich ab, und ſchalt vielmehro den Zamoyski einen Urheber aller dieſer Unruhe. Weil er nun auch nun in Schwediſcher Sprache geantwortet, und den Zamoyski in ſelbiger geduzet hatte / ſo empfand dieſes Zamoyski ſo Ubel, daß er in einem andern Schreiben d.d. ex caſtris ad Meimoſam d. 11. Jul. A. 1602. den Herzog Lügen ſtraffete, und zu einen Duel wegen der falſchen Beſchuldigung ausforderte. Die Formalia davon lauten alſo: Hæc etſi vel luce meridiana clariora ſint, tamen vel dextra mea ſenili probabo. Reſponde, utrum velis? De locoet tempore conſtituamus, et genere armorum. Illud vero impudentiſſime mentiris, harum perturbationum me cauſam extitiſſe. „d.i. Obgleich dieſes heller iſt als das Mittags-Licht, jedoch will ich es auch mit „meiner alten rechten Hand erweiſen: Antworte, ob du wilſt? Wir wollen „den Ort, die Zeit und Art der Waffen mit einander beſtimen. Das läugſt du „aber höchſt unverſchämt, daß ich ſolte die Urſache aller dieſer Unruhen gewe„ſen ſeyn. Herzog Carl gab ihm darauf dieſe höchſt ſchimpffliche Antwort: Inter cætera nobis duellum offers. Scias autem, ſi nobis et genere, et dignitate, par, eſſes, hoc tibi nullo modo denegatum iri, qua in re nullis aliis uti vellemus armis, quam ſolo baculo, quo te ita egregie unctum et depexum daremus, ut illius diei, et loci, noſtrique ſemper memor eſſes. Conſultius eſt, ut te contineas intra limites tuæ vocationis, et cum ſcriba ſis, arma deponas, et calamum recipias, illoque cum tuis „æqualibus manus conſeras. d. i. Unter andern bieteſt du mir einen Zwey„kampff an, du ſolt aber wiſſen, daß, wann du meines gleichen an Geburt und „Würde wäreſt / ſo ſolte dir derſelbe nicht verſaget werden, bey welchen ich „keiner andern Waffen gebrauchen wolte / als nur eines Brügels, womit ich

dich

dich ſo abſchmieren würde/ daß du des Tages, des Orts und meiner allezeit eingedenk ſeyn„ würdeſt. Es iſt rathſamer, daß du dich in den Schranken deines Berufs halteſt/ und da du„ ein Schreiber biſt, die Waffen weglegeſt/und die Feder wieder ergreiffeſt, und damit dich„ mit deines gleichen herum ſchlägeſt.„

Alleine dieſe unverdiente Schmähung beantwortete Zamoyski d. 22. Aug. 1602. mit einer ſehr weitläufftigen Gegenſchrifft/ davon dieſes der Haupt-Innhalt war: Sudericæ hoc prudentiæ, cum ſuperbias regio genere, non militarium hominum, ſed baſilorum more, certamen baculorum proponere? quaſi vero deſint fuſtes in Polonia, et valentes lictores, qui iis exſos palis, majoris, quam baculi amplitudinis et faſtigii, ſuffigant, eos præſertim, qui ſe perduellione fœdarunt, et ſi non ſunt proditores per Dei gratiam in Polonia, in Sudermanniæ aula quærendi ſunt. Jam vero, quod ſcribis de genere: eo par omnibus ſum Nobilibus, vel ex quibus Reges ſunt prognati; et ita honeſtiſſime natus, ut quivis Regum honeſtiſſime. Titulos Duum nec appetivi, nec oblatos accepi. Contentus ſum Nobilitatis Polonæ libertate. Dicis me ſcribam eſſe, et debere arma ſinere. Sum Cancellarius, quod munus non impedit Electores Imperii, qui illud gerunt, quo minus priorem locum, quam alii Electores et Duces, et tanti Duces, teneant. Sum certe Cancellarius in patria mea, ampliſſimoque regno, eo jure eaque dignitate qua ubivis vel maxima ſunt. Tu fortaſſe Cancellarii Sudermanniæ modo me metiebare, quos Majores et excellentiores Nobiles Poloni vel privati habent. Nec vero Cancellarius ſolum, ſed etiam Generalis exercituum Præfectus ſum. Arma gero pro patria, exercitumque duco ſupra viginti aliquot annos &c. d. i. Iſt das eine Sudermanniſche Klugheit/daß, da du„ mit dem Königl. Geſchlechte ſtolziereſt, du nicht nach Art der Kriegs-Leute, ſondern der„ Sackträger, einen Kampff mit Brügeln vorſchlägeſt? als ob es in Pohlen daran, und an„ ſtarken Bütteln fehlete, welche die, ſo ſie damit abgeprügelt/ nicht auch könnten an Pfähle„ henken/die weit ſtärker und höher ſind, als die Brügel, und zwar vornehmlich diejenigen,„ die ſich mit Untreue beſudelt, und dadurch göttl. Gnade keine Verräther in Pohlen ſind/ſo„ muß man ſie an den Sudermänniſ. Hoff ſuchen. Was du von dem Herkommen ſchreibeſt,„ ſo bin ich in dem allen Edelleuten gleich, auch denenjenigen, aus welchen Könige entſproſſen,„ und ſo ehrlicher Ankunfft/als je ein König. Die Herzogl. Titul habe ich nie begehret/und da„ ſie mir angebotten worden, nicht angenommen. Ich bin vergnügt mit der Freyheit des Pohl„ niſchen Adels. Du ſageſt, ich ſey ein Schreiber/und ſolle die Waffen ſtehen laſſen: Ich bin„ ein Canzler, welches Amt die Churfürſten des Teutſ. Reichs nicht verhindert, daß ſie nicht„ andern Churfürſten und Herzogen, und zwar ſo groſſen Herzogen, vorgehen. Und ſo bin ich„ Canzler in meinem Vaterlande, und in einem ſo weitläufftigen Königreiche, mit ſolchem„ Rechte und Würde, als allenthalben auch die gröſten Ehrenſtellen ſind. Du wilſt mich viel„ leicht nach eines Sudermanniſ. Canzlers Maß-Stab abmeſſen, dergleichen gröſſere und„ beſſere auch gemeine Pohlniſche Edelleute haben. Ich bin aber nicht alleine Canzler, ſon„ dern auch Groß-Feldherr. Ich führe die Waffen für das Vaterland, und habe nun über„ 20. Jahr Armeen commandiret. ꝛc.„

Man darff nicht meinen, daß dieſe Briefe nur ſo Oratoriſche Erfindungen ſind, wie öffters etwan mit dergleichen die Hiſtorici ihre Schrifften auszuzieren pflegen; Der Königliche Burggraf zu Danzig Joh. Heidenſtein, der ſeines Vatters Rheinholds Pohlniſche Hiſtorie von dem Pohlniſ. Geſchichen nach dem Tode Königes Sigismundi Auguſti continuiret, hat ſolche aus den glaubwürdigen Abſchrifften von Wort zu Wort publiciret/ welche dazumahl in der Welt ganz gemein waren. Man kan aber daraus ſehen, wie weit ſich zwey hitzige Köpffe im Jächzorn verfallen können. Jedoch wird jederman dem Herzog Carl es vor übel

halten,

halten, daß er einen ſo angeſehenen alten Mann, und ganz unvergleichlichen Kriegs-Helden ſo verächtlich gehalten, und zu erſt mit Brügeln bedrohet, welche nicht für Menſchen, ſondern für das Viehe gehören. Ob wohl auch es allzuhitzig für einen ſo alten Staats-Miniſter und General war, daß er Herzog Carln mit ſolcher Hefftigkeit anzapffete, und gleich auf die Fochtel heraus forderte. Herzog Carl aber ſtack in dem Irrwahn, daß Königs Kinder allerdings von beſſern Zeug, als andere Menſchen wären, und daß eine Schreib-Feder weniger eines Königreichs Nutzen und Heil befördern könnte, als ein Schwerd, mit welchen auch eine ſonſt feige Memme, endlich zur Noth, und gezwungen, blindlings einen matten Feind etwan verwunden kan; eine nützliche Feder aber nur von einer geſchickten Hand und klugen Kopff zu des Vaterlandes beſten dirigiret werden muß, auch öffters gar leichte verhüten kan, daß man zu der allgemeinen Sicherheit und Befeſtigung der Ruhe eines Volks eben kein Blut vergieſſen brauchet. Allein dieſer Herzog war ein purer Soldate, der nach ſeiner Unwiſſenheit und wilden Weſen nicht anders von dem Werth eines Staats-klugen Mannes urtheilen, und ſich nicht einbilden konnte, daß Zamoyski ſeine Finger eben ſo ſehre mit Feindes-Blut, als mit Dinte, zur Ehre und Wohlfarth ſeiner Republic gefärbet hatte / und daß eines ſo gelehrten Mannes Seele, auch mit einem ſo groſſen Helden-Muth, und Kriegs-Erfahrenheit begabet wäre; Zamoyski hingegen meinte nach ſeiner Pohlniſchen Art: es müſte überall der blancke Säbel allen Streit entſcheiden, da doch auch nur die wilden Thiere ſich auf ihre Zähne, Hörner und Klauen verlaſſen.

Ich könnte noch viel mehrers von dieſen unvergleichlichen Zamoyski beybringen/ aber der noch übrige enge Raum heiſſet mich zum Schluß eilen. Er wurde endlich aller Staats- und Krieges-Geſchäffte überdrüſſig/ und begab ſich vom Hoffe in ſeine neue wohl angelegte und befeſtigte Stadt Zamoſch / wo er von einem Schlagfluß gerühret ſitzend tod in ſeinem Zimmer den 3. Jun. A. 1605. angetroffen wurde. Er hat ſich ſelbſten dieſe ſchlechte Grabſchrifft gemachet, und zwar ohne alle prahleriſche Tittel / als welche nur Leuten von gantz keinen Meriten zum Anſtrich dienen müſſen:

JOANNES SAMOSCIVS
QVICQVID MORTALE HABVIT
HIC DEPONI JVSSIT.

Nach des Staravolscii Bericht muß er die dritte Gemahlin gehabt haben, welche Barbara Gräfin von Tarnovv, geheiſſen, die er als eine Mutter ſeines gleich gelehrten und vortrefflichen Sohnes Thomæ Zamoyski, Woywodens von Kiovv, anführet. Damit ich aber doch noch mit gar wenigen gedenke, wie er die Gelehrſamkeit in Pohlen gefördert, ſo halff er ſehre darzu, daß K. Stephan eine Univerſitæt in Vilna anlegete, und ſuchete auch den ſo berühmten M. Antonium Muretum in das Königreich zu bringen / der Papſt Gregorius XIII. aber wolte ihn von Rom nicht weg laſſen. In ſeiner Stadt Zamoſch ſtifftete er ſelbſt A. 1594. eine Univerſitæt, und dultete zu mehrern Flor der Studien allerhand Religions-Verwandten. Mit Joſepho Scaligero, Juſto Lipſio, Jano Douſa, Paulo Meliſſo &c. unterhielt er einen ſtarken Brief-Wechſel, dahero ſeinen Tod faſt alle groſſe und berühmte gelehrte Leute in Europa bedauerten, und die ſchönſten Lob-Reden und Epicedia zu ſeinen letzten Ehren ſchrieben. Vid. Heidenſtein in hiſt. Sulikovius in Comment. Staravolſcius in Hecat. n. XIX. Rhodomanni Epos Samoscii cum aliis à Caſello edit. Lubienski Lib. I. de motu civ. in Polon. Adam. Burſius in hiſt. vitæ et obitus Zamoſcii.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
33. Stück. den 17. Aug. 1729.

Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt Cölln mit dem Jungfern-Schiffe, vor A. 1516.

1. Beschreibung des Goldstückes.

Auf der ersten Seiten erscheinen die Heil. Drey Könige mit Kronen auf den Häuptern; langen Lilien-Sceptern, und ihren Gaben in den Händen, in damahliger Teutscher Tracht. Vor den Füßen des Mittelsten stehet das Cöllnische Stadt-Wappen, nehmlich ein mit roth und weiß zwerch getheilter Schild/ in dessen obersten rothen Feldung die drey goldene Kronen der Heil. Drey Könige neben einander gesetzet sind. Umher stehen ihre Nahmen zu lesen: IASPAR. MELCHIOR. ET BALTHASAR. Zwischen welche ihre angedichtete drey Wappen-Schilde gesetzet / als Oben eines, und zur rechten und linken Seite eines. Unten im Abschnitt ist zu lesen: O FELIX COL.onia.

Auf der andern Seite ist ein Schiff in Wellen mit einem grossen Mastbaum/ in welchen sich die H. Ursula mit aufgehabnen Händen mit einen Hauffen von ihren 1000. Jungfrauen befinden soll, davon man aber kaum nur 4. siehet. Zur linken Seite der Heil. Ursulä stehet der Pabst St. Cyriacus, und zur Rechten

Ahnen-Tafel.

Landgrafen Georgens zu Leuchtenberg.

- **Georg, Landgraf zu Leuchtenberg.**
  - **Johannes, Landgraf zu Leuchtenberg † 1531.**
    - **1. Friedrich, Landgraf zu Leuchtenberg.**
      - 1. Leopold Landgraf zu Leuchtenberg † 1463.
        - 1. Albrecht Landgraf zu Leuchtenberg.
        - 2. Elisabeth Burggräfin zu Nürnb.
      - 2. Elisabeth, Fürstin in Oppeln.
        - 3. Boleslaus IV. Fürst zu Oppeln. † 1437.
        - 4. Margaretha Gräfin von Görz.
    - **2. Dorothea Gräfin von Reineck.**
      - 3. Philipp, Graf von Reineck.
        - 5. - - - - Graf von Reineck.
        - 6. - - - - - -
      - 4. Amalia, Pfaltzgräfin beym Rhein.
        - 7. Otto Pfaltzgraf beym Rhein.
        - 8. - - - - - -
  - **Margaretha, Gräfin zu Schwarzburg.**
    - **3. Günther der Mittlere Graf zu Schwarzburg † 1484.**
      - 5. Heinrich Graf zu Schwarzburg. † 1485.
        - 9. Heinrich Graf zu Schwarzburg † 1444.
        - 10. Catharina, Herz. von Braunschweig.
      - 6. Elisabeth Herzogin von Cleve † 1444.
        - 11. Adolf, erster Herz. zu Cleve. † 1448.
        - 12. Maria, Herz. von Burgund † 1463.
    - **4. Catharina von Querfurt. 1470.**
      - 7. Bruno XI. und letzte Edle Herr von Querfurt † 1496.
        - 13. Protze III. Edler Herr von Querfurt 1425.
        - 14. Agnes. - - -
      - 8. Anna Gräfin von Gleichen † 1481.
        - 15. Ernst, Graf von Gleichen zu Tonna, † 1426.
        - 16. Anna, Gräfin zu Schwarzburg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
32. Stück. den 10. Aug. 1729.

Eine Medaille auf den so berühmten Pohlnischen Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, Joannem Zamoyski.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf dem Avers: Johannis Zamoyski Brustbild im bloſſen Haupte und Pohlnischer Tracht mit dem Titul: JOHAN.nes ZAMOYSKI.us. MAG.nus. CANC.ellarius. POL.oniæ. PRAEF.ectus. GEN.eralis. MI.litiæ.

Auf dem Revers: Zwey übereinander geſetzte und in einander geſchlungene Kränze, davon der Oberſte von Oelblättern, der Untere von einem Lorbeerzweig. In ſelbigen ſtehen die Worte: VTRAQ. CIVIS. Von beeden ein Burger.

2. Erklärung deſſelben.

Ob es zwar an Exempeln von gelehrten Soldaten zu keiner Zeit fehlet, ſo kommen doch unter ſelbigen gar ſelten ſo groſſe Männer vor, welche in ihrem

halten, daß er einen ſo angeſehenen alten Mann, und ganz unvergleichlichen Kriegs-Helden ſo verächtlich gehalten, und zu erſt mit Brügeln bedrohet, welche nicht für Menſchen, ſondern für das Viehe gehören. Ob wohl auch es allzuhitzig für einen ſo alten Staats-Miniſter und General war, daß er Herzog Carln mit ſolcher Hefftigkeit anzapffete, und gleich auf die Fochtel heraus forderte. Herzog Carl aber ſtack in dem Irrwahn, daß Königs Kinder allerdings von beſſern Zeug, als andere Menſchen wären, und daß eine Schreib-Feder weniger eines Königreichs Nutzen und Heil befördern könnte, als ein Schwerd, mit welchen auch eine ſonſt feige Memme, endlich zur Noth, und gezwungen, blindlings einen matten Feind etwan verwunden kan; eine nützliche Feder aber nur von einer geſchickten Hand und klugen Kopff zu des Vaterlandes beſten dirigiret werden muß, auch öffters gar leichte verhüten kan, daß man zu der allgemeinen Sicherheit und Befeſtigung der Ruhe eines Volks eben kein Blut vergieſſen brauchet. Allein dieſer Herzog war ein purer Soldate, der nach ſeiner Unwiſſenheit und wilden Weſen nicht anders von dem Werth eines Staats-klugen Mannes urtheilen, und ſich nicht einbilden konnte, daß Zamoyski ſeine Finger eben ſo ſehre mit Feindes-Blut, als mit Dinte, zur Ehre und Wohlfarth ſeiner Republic gefärbet hatte / und daß eines ſo gelehrten Mannes Seele, auch mit einem ſo groſſen Helden-Muth, und Kriegs-Erfahrenheit begabet wäre; Zamoyski hingegen meinte nach ſeiner Pohlniſchen Art: es müſte überall der blancke Säbel allen Streit entſcheiden, da doch auch nur die wilden Thiere ſich auf ihre Zähne, Hörner und Klauen verlaſſen.

Ich könnte noch viel mehrers von dieſen unvergleichlichen Zamoyski beybringen/ aber der noch übrige enge Raum heiſſet mich zum Schluß eilen. Er wurde endlich aller Staats- und Krieges-Geſchäffte überdrüſſig/ und begab ſich vom Hoffe in ſeine neue wohl angelegte und befeſtigte Stadt Zamoſch / wo er von einem Schlagfluß gerühret ſitzend tod in ſeinem Zimmer den 3. Jun. A. 1605. angetroffen wurde. Er hat ſich ſelbſten dieſe ſchlechte Grabſchrifft gemachet, und zwar ohne alle prahleriſche Tittel / als welche nur Leuten von gantz keinen Meriten zum Anſtrich dienen müſſen:

JOANNES SAMOSCIVS
QVICQVID MORTALE HABVIT
HIC DEPONI JVSSIT.

Nach des Staravolſcii Bericht muß er die dritte Gemahlin gehabt haben, welche Barbara Gräfin von Tarnovv, geheiſſen, die er als eine Mutter ſeines gleich gelehrten und vortrefflichen Sohnes Thomæ Zamoyski, Woywodens von Kiovv, anführet. Damit ich aber doch noch mit gar wenigen gedenke, wie er die Gelehrſamkeit in Pohlen gefördert, ſo halff er ſehre darzu, daß K. Stephan eine Univerſitæt in Vilna anlegete, und ſuchete auch den ſo berühmten M. Antonium Muretum in das Königreich zu bringen / der Papſt Gregorius XIII. aber wolte ihn von Rom nicht weg laſſen. In ſeiner Stadt Zamoſch ſtifftete er ſelbſt A. 1594. eine Univerſitæt, und dultete zu mehrern Flor der Studien allerhand Religions-Verwandten. Mit Joſepho Scaligero, Juſto Lipſio, Jano Douſa, Paulo Meliſſo &c. unterhielt er einen ſtarken Brief-Wechſel, dahero ſeinen Tod faſt alle groſſe und berühmte gelehrte Leute in Europa bedauerten, und die ſchönſten Lob-Reden und Epicedia zu ſeinen letzten Ehren ſchrieben. Vid. Heidenſtein in hiſt. Sulikovius in Comment. Staravolſcius in Hecat. n. XIX. Rhodomanni Epos Samoſcii cum aliis à Caſelio edit. Lubienski Lib. I. de motu civ. in Polon. Adam. Burſius in hiſt. vitæ et obitus Zamoſcii.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
33. Stück. den 17. Aug. 1729.

Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt Cölln mit dem Jungfern-Schiffe, vor A. 1516.

1. Beschreibung des Goldstückes.

Auf der ersten Seiten erscheinen die Heil. Drey Könige mit Kronen auf den Häuptern; langen Lilien-Sceptern, und ihren Gaben in den Händen, in damahliger Teutscher Tracht. Vor den Füßen des Mittelsten stehet das Cöllnische Stadt-Wappen, nehmlich ein mit roth und weiß zwerch getheilter Schild/ in dessen obersten rothen Feldung die drey goldene Kronen der Heil. Drey Könige neben einander gesetzet sind. Umher stehen ihre Nahmen zu lesen: IASPAR. MELCHIOR. ET BALTHASAR. Zwischen welche ihre angedichtete drey Wappen-Schilde gesetzet / als Oben eines, und zur rechten und linken Seite eines. Unten im Abschnitt ist zu lesen: O FELIX COL.onia.

Auf der andern Seite ist ein Schiff in Wellen mit einem grossen Mastbaum/ in welchen sich die H. Ursula mit aufgehabnen Händen mit einen Hauffen von ihren 11000. Jungfrauen befinden soll, davon man aber kaum nur 4. siehet. Zur linken Seite der Heil. Ursulä stehet der Pabst St. Cyriacus, und zur Rechten

der Biſchoff von Baſel, St. Pantulus. In dem Schiffe ſtecken zwey Fahnen; in der zur Rechten ſind drey über einander gehende Leoparden, als das Wappen von Engelland/ und in der zur Linken ſind zwey reihen Hermelin, als das Wappen von klein Britannien/ oder Bretagne in Frankreich. Die Umſchrifft iſt: SANGVInE HI ROSEO REGNA. VICERE SVPERnA. d. i. Dieſe haben mit ihrem roſinfarbenen Blute das himmliſche Reich erworben.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Die lieben Alten haben von den Weiſen aus Morgenland, welche durch Anleitung eines Wunderſterns den Welt-Heyland JESVM CHRISTVM in ſeiner zarteſten Kindheit zu Bethlehem, als einen neugebohrnen König der Juden, demüthigſt verehret/ und demſelben reichlich beſchenket, geglaubet, 1) daß ſie Morgenländiſche Könige geweſen, 2) daß ihrer in allen nur dreye geweſen, 3) daß ſie Caſpar, Melchior und Balthaſar geheiſſen, und 4) daß ihre Leiber aus dem Orient nach Conſtantinopel, von dar nach Mayland, und nach der Zerſtörung dieſer Stadt, nach Cölln gebracht worden.

1) Für Könige haben die Weiſen aus Morgenland ausgeben, unter den alten Vättern der Lateiniſ. Kirche Tertullianus, Cyprianus, Hieronymus, Auguſtinus, Hilarius &c. unter den Griechen, Theophylactus, welche Meynung nachgehends behauptet Cornelius à Lapide, Salmero, Pineda, Barradius, und dabey ſich auf die Weiſſagungen beruffen im Pſ. LXXII. 10. Reges Tharſis et inſulæ munera offerent: Reges Arabum et Saba dona adducent, adorabunt eum omnes Reges. d. i. Die Könige am Meer, und in den Inſuln werden Geſchenke bringen; die Könige aus Reich Arabien und Seba werden Gaben führen, alle Könige werden ihn anbeten, und Jeſaiæ LX. 3. Ambulabunt gentes in lumine tuo, et Reges in ſplendore ortus tui. d. i. Die Heyden werden in deinem Licht wandeln/ und die Könige im Glanz der über dir aufgeht. Es wurden dieſe Weiſſagungen in Feſto Epiphaniorum in der Chriſtl. Kirche abgeſungen/ als die von der Beruffung der Heyden zur Chriſtl. Kirche handeln, und bezeugen, daß auch ganze Königreiche ſich zu derſelben wenden würden, welches dann Anlaß gegeben/ daß man die Weiſen für Königs gehalten.

2) Die gedritte Zahl der Weiſen hat zu erſt P. Leo, der Groſſe, in ſeinen acht Predigten in Epiphania angegeben, und meinet man ſie in eben gedachten 72ſten Pſalm gefunden zu haben, weil darinne Könige aus drey verſchiedenen Ländern vorkommen. Vornehmlich ſteiffet man ſich auf die dreyerley Geſchenke, nach dem alten Vers:

Tres Reges Regum Regi tria dona tulerunt.

Es

Es wird jedoch die Zahl nicht von allen Alten angenommen, Epiphanius meinet / es wären ihrer 15. geweſen; Ein alter Autor operis imperfecti Homil. 2. in Matth. ſtatuiret ihrer Zwölffe; Ambroſius ſaget etliche mahl plures fuiſſe, wie auch die alte Gloſſa ordinaria in Matth. cap. 2.

3) Die Lateiniſ. Nahmen Gaſpar, Melchior, Balthaſar, hat zu erſt Venerabilis Beda hervorgebracht. Andere ſind ſo gar ſorgfältig in Erforſchung derſelben geweſen, daß ſie auch gemeldet, wie ſie in andern Sprachen benahmſet worden. Zacharias Chryſopolitanus ſagt ihre Hebräiſche Nahmen wären geweſen Appellius, Amerius, Damaſcus; und die Chaldæiſchen und Perſiſchen, Ator, Sater und Peratoras. Jacobus de Voragine und Petrus Comeſtor ſchreiben, ſie hätten in Griechiſcher Sprache geheiſſen: Magalath, Galgalath und Sarachia. Unter dieſen ſo vielerley Benennungen, davon ſehr dunkele und ungewiſſe Etymologien, und übellautende Alluſiones beygebracht werden, hat man vornehmlich die Lateiniſchen Nahmen beliebet und ſie nach dem bekannten Vers ſo ausgetheilet:

Gaſpar *fert Myrrham, thus* Melchior, Balthaſar *aurum.*

4) Wie die Leichnamme der Heil. Drey Könige ſind gefunden / und nach Conſtantinopel geführet worden, und von dar nach Mayland gekommen, davon iſt eine groſſe Legenda in der Bibliotheca Ambroſiana vorhanden. Robertus de Monte meldet in ſeinem Chronico ad A. 1158. daß man dieſelben, da ſie lange verborgen gelegen, in einer alten Capelle vor der Stadt Mayland in ſelbigem Jahre wiederum entdecket, und aus Furcht für K. Friedrichen I. der die Stadt belagern wollen, in die Stadt gebracht habe. Und daß endlich Erzbiſchoff Raynold von Cölln nach gänzlicher Schleiffung der Stadt Mayland A. 1162. von gemeldten Kaiſer ſich die Cörper der Drey Heil. Könige, als die koſtbahrſte Beute, ausgebeten, auch ſolche von ihm erhalten, und ſelbige das folgende Jahr in die St. Peters Kirche zu Cölln gebracht habe, ſaget mehr als ein Hiſtoricus ſelbiger Zeit; als Guilielmus Neubrigenſis Lib. II. c. 8. Victor Imperator civitatem evertit, præclaras illas Magorum reliquias ibidem reconditas, Longobardis ægre ferentibus, in regnum Teutonicum tranſtulit, et theſauri hujus cuſtodia civitatem Coloniam inſignivit; und der Chronographus Affligemenſis, ſo in der Nähe ſich befand, ad A. 1163. Corpora trium Magorum à Rainaldo Colonienſi electo de Eccleſia quadam civitati Mediolanenſi contigua, translata ſunt, et cum magno gaudio et exultatione, totius provinciæ proceſſione mirabiliter ordinata, civitati Colonienſi illata, et in Eccleſia St. Petri repoſita ſunt. Si quis vult ſcire, quomodo de partibus ſuis translata ſint Conſtantinopoli Mediolanum, id in Eccleſia S. Petri Colonienſis inveniet,

Uber die alte Teutſche Tracht, in welcher die H. Drey Könige, auf dieſem Goldſtücke vorgeſtellet werden, darff man ſich ſo ſehr nicht wundern, weil erſtlich die Teutſchen Künſtler ſelbiger Zeit noch wenig von der alten Orientaliſ. Kleidung verſtanden, hernacher ſo hat auch obbemeldter Beda in Collectaneis dieſelben alſo beſchrieben, daß Melchior ein alter Mann mit einem grauen und langen Barte und Haaren geweſen, und einen gelben Unterrock, weiſſes Oberkleid und Schuhe von ſolchen beeden vermiſchten Farben angehabt habe. Gaſpar habe einem unbärtigten muntern Jüngling gleich geſehen, und ſeine Kleidung ſey in einem weiſen Unterrock, rothen Obergewand u. gelben Schuhen beſtanden. Balthaſar ſey im rechten männlichen Alter, braun von Farbe am Leibe, und ganz roth gekleidet geweſen, mit weiſſen Schuhen. Da nun ein ſo gelehrter Mann ſich ſo wunderlich die Weiſen aus Morgenland vorgeſtellet hat, ſo kan man dem Stempelſchneider es um ſo weniger verüblen, daß er auch hier in deren Abbildung ſeiner Phantaſie indulgiret.

Mit dem auf der andern Seite dieſer Cöllniſchen goldnen Münze vorkommenden Jungfern-Schiffe hat es nach der gemeinen Tradition dieſe Bewandnus. Maximus, ein Britannier, der ſich gegen den Röm. Kaiſer Gratianum empöret, und die Kaiſerl. Würde in Britannien angenommen hatte, gieng auch mit einem groſſen Schwarm Britannier nach Gallien, vertrieb in deſſen obern Theil die Aremoricos, und gab deren Land ſeinen Britanniern ein, über welche er den Connanum zum Herrn machete. Als ſie ſich daſelbſt feſte geſetzet, ſo ſehnten ſie ſich auch nach Britanniſ. Weibern, und erſuchten dahero den Chriſtl. König in Cornubien, Deonotum, er möchte ſie damit verſehen. Dieſer bezeigte ſich hierzu um ſo mehr ganz willig, je lieber er zugleich vernahm, daß Connanus den Chriſtl. Glauben auch annehmen, und zu ſolchen auch die Seinigen bringen wolte; Er verſprach ihm alſo nicht nur ſeine wunderſchöne Tochter Urſulam zur Gemahlin, ſondern brachte auch noch 11000. andere Chriſtl. Jungfrauen zuſammen, welche er ſeinen in Gallien ſich niedergelaſſenen Lands-Leuten zu Weibern überlaſſen wolte. Die Vornehmſten unter ſolchen waren nach ſeiner Tochter Urſula: 1) Pinnoſa, ſeines Bruders des Herzogs Ludrenci Tochter, 2) Cordula eine Tochter des Grafens Quirini, 3) Eleutheria, eine Tochter des Königes Lucii, 4) Florentia, des Königes Egidii Tochter, welche alle lauter nahe Anverwandtin der Urſulæ waren. Jegliches tauſend von dieſen 11000. Jungfrauen bekahm auch ſeine beſondere vorgeſetzte Heerführerin, nach deren Befehl es ſich vollkommen richten muſte, welche alſo waren 1) Jota, eine Tochter des K. Lucii, 2) Benigna, eine Herzogl. Prinzeßin, 3) Sapientia, eine Tochter des Fürſtens Gerwici, 4) Clementia, eines Grafens Tochter, 5) Carpophora, eines Königes Tochter,

6) Co-

6)Columba, des Königs Anti Tochter, 7) Benedicta, Fürstl. Herkommens, 8) Odilia, aus Gräfl. Geschlechte, 9) Chelindris, eine gebohrne Gräfin, 10) Sibilia, des Königes Firani Tochter, 11) Lucia, aus Königl. Geblüte. Nachdem alles, was zu ihrer Uberfahrt nöthig war, herbey geschaffet worden, begaben sich dieselben in eilff Schiffe, und seegelten von ihrem Vaterlande nach den Theil von Gallien ab, welcher von den daselbst sich befindenden Britanniern klein Britannien genennet wurde. Sie wurden aber durch einen hefftigen Sturm auf die Teutsche Küste verschlagen, und musten in den Rhein einlauffen, da sie dann biß an Cölln schiffeten. Daselbst wurde die H. Ursula in einen Traum ermahnet, daß sie mit ihren Gefehrden vollends nach Rom gehen solte, welches dann auch geschahe, indem sie ferner den Rhein hinauf biß Basel schiffeten, und von dar zu Fuße ihre Wallfahrt nach Rom fortsetzeten. In Rom empfieng sie nicht nur der auch aus Britannien gebürtige Papst / Cyriacus, mit vieler Freude und Ehr-Bezeigung, sondern begleitete sie auch biß nach Cölln. Wie sich dann auch, als sie sich auf dem Rückwege zu Basel wieder zu Schiffe setzten, der Bischoff Pantulus daselbst gleichfalls in ihre Gesellschafft begab. Als sie wieder vor Cölln ankamen / fanden sie diese Stadt von einem Heere der Hunnen unter ihrem Feldherrn Gauno, umringet, von welchen sie alle auf einmahl niedergesäbelt wurden, weil sie ihre unkeusche Begierden nicht sättigen wolten. Den Hunnen kahm hernachmahls vor, als ob sie 11000. Teutsche Völker gegen sich anziehen sähen, worüber sie in ein so grosses Schrecken geriethen, daß sie in gröster Eil die Belagerung aufhuben, und sich zu rucke zogen. Hierauf haben die Cöllner die Leichnamme der so jämmerlich niedergehauenen 11000. Jungfrauen aufgehoben, und in eine Kirchen zusammen begraben, von welchen Begräbnus A. 1156. eine neue Entdeckung gemachet worden; worauf die vieler Offenbahrungen sich rühmende Nonne im Closter Schönaug / Elisabeth, gar noch sehr viele andere Begebenheiten der Heil. Ursulä und ihres Jungfern Heeres entdecket, welche durch neue Visiones der Præmonstratenser Mönch, Richard, vermehret, welche aber alle hier anzuführen unnöthig.

Weil in dieser Erzehlung allerhand Umstände sich befinden, welche nicht so leichten Beyfall bey vielen haben finden können, so hat sich ein Theologus Societatis Jesu, Hermannus Crombak, zwar grosse Mühe gegeben / in seiner Vrsula vindicata die alte Tradition aus 20. Fontibus zu beweisen; Alleine der Frantzösische Minorite, Ant. Pagi, saget von ihm in seiner Critica Baroniana ad A. C. 383. n. V. daß er mit dieser seiner Vertheidigung die ganze Sache noch unglaublicher gemachet habe; Es will ihm auch keines weges sein Ordens-Geselle, Michael Alford, sonst Griffith genannt, in den Annalibus

Eccleſiæ Britannicæ in allen beypflichten, ſondern macht ihn gar ſehr viele Ausſtellungen, abſonderlich will er den Erläuterungen der begeiſterten Schönaugiſchen Nonne gar nicht trauen.

Vornehmlich iſt die ganz ungemeine Anzahl Jungfern vielen gar anſtößig geweſen / zumahl da Galfredus dieſelbe dadurch noch mehrers vergröſſert, daß er ſagt: Eilff tauſend Jungfrauen wären nur von Adelichen Geſchlecht geweſen, welchen noch 60000. Jungfern bürgerlichen Standes wären beygeſellet worden / die nur für die gemeinen Soldaten gehöret hätten, daß alſo die Schiffe mit 71000. Jungfrauen wären beladen worden. Man hat dahero in dem revidirten Breviario und Martyrologio Romano gemeldte Anzahl lieber gänzlich weggelaſſen. Denn da ſonſten in der alten Edition des Martyrologii Romani beym XXI. Tag Octobris zu leſen war: In Colonia Agrippinenſi Natales ſanctarum undecim millium Virginum, quæ pro virginitatis conſtantia martyrio vitam conſummaverunt, ſo ſtehet anjetzo daſelbſt: Apud Coloniam Agrippinam Natales ſanctarum Vrſulæ et ſociarum ejus, quæ pro Chriſtiana religione et virginitatis conſtantia ab Hunnis interfectæ, martyrio vitam conſummaverunt, et plurima earum corpora Coloniæ condita fuerunt. Man hält auch davor, die ganze Erzehlung von dem 11000. Jungfräul. Gefährden der Heil. Urſulä ſey daher entſtanden, daß da in den alten Martyrologiis zu leſen geweſen: S. VRSVLA CVM XI. MARTYRIBVS VIRGINIBVS, welches ferner abgekürzet geſchrieben worden: CVM XI. M. VIRG. ſo habe ein unverſtändiger Copiſte geleſen VNDECIM MILLIBVS VIRGINESIBVS. Der in den Kirchen-Geſchichtē ungemein erfahrne Jeſuite, Sirmondus hat noch eine andere Muthmaſſung / wie etwan in den geſchriebenen alten Martyrologiis möchte ſeyn geleſen worden, wie ſolches Hadrianus Valeſius folgender maſſen erzehlet in Valeſianis p. 48. Il y a eu une ſainte Vrſule Martyre, ſvivant à commune opinion: On ignore neanmoins, de quel tems elle a été. Mais je ſuis tres-humble ſerviteur des onze mille vierges. La fable eſt un peu trop manifeſte, pour pouvoir, la ſouffrir. Voicy ſur quoi cette erreur eſt fondée ſvivant la conjecture du ſavant Pere Sirmond. Ceux qui ont forgé cette belle hiſtoire, aiant trouvé dans quelques Martyrologes manuſcrits SS. VRSVLA ET VNDECIMILLA. V. M. c'eſt à dire: *Sanctæ Vrſulæ et Vndecimillæ Virgines Martyres*, et S'etant imaginés qu' *Vndecimillæ*, avec l' V. et l' M. qui ſvivoient, etoit un abregé pour *undecim millia Virginum Martyrum*, ont fait la deſſus ce Roman, que nous avons aujourd'huy. Je ne comprens pas, comment les Docteurs de Sorbonne, parmi leſquels il y a tant d' habiles gens, ont bien voulu laiſſer

laiſſer pour Patrones tutelaires de leur Egliſe cette troupe de Saintes de contrebande, pendant qu'ils en avoint à choiſir tant d' autres de bon alloy.

Was die Zeit anbetrifft, in welcher die H. Urſula eine Blutzeugin der Chriſtl. Lehre und Keuſchheit geworden, von welcher Hadr. Valeſius gar nichts wiſſen will, ſo ſind dreyerley Meinungen davon. Die Cölniſche Chronic, und der Abt Hariger in dem Verzeichnüs der Biſchöffe von Tongern geben das 238ſte Jahr nach Chriſti Geburt an. Galfried, Polydorus Virgilius, Joh. Trithemius, Aub. Miræus, und der Cardinal Baronius behaupten das Jahr 383. Dieweil man aber dazumahlen von Hunnen am Rhein noch nichts gewuſt, ſo geben vielmehro Sigebert von Gemblours, Godfried von Viterbo, Werner Rolvinck, Sabellicus, Bonfinius, Sigonius, und der oben erwehnte gelehrte Jeſuit, Alford, das Jahr 453. an, und helffen damit allerdings einer groſſen Schwierigkeit ab.

Der gröſte Stein des Anſtoſſens aber in der Geſchichte der H. Urſulä, den noch niemand hat gnugſam heben können, iſt der Papſt Cyriacus, welcher der 19te in der Ordnung von dem H. Petro, und des Pontiani Succeſſor, ſoll geweſen ſeyn. Von dieſem aber weiß kein Catalogus Pontificum nichts, und die ganze ſucceſſionem Paparum von dem Heil. Petro an mit zweiffelhafften 11000. Jungfrauen zu turbiren, ſcheinet auch allerdings ſehr bedenklich, zumahl da dieſer Papſt Cyriacus auch bey dem alten Gloſſatore des Sexti Libri Decretalium in gar ſchlechten Credit geſtanden, als welcher dieſes üble Urtheil von ihm gefället in Gloſſa ad Lib. I. tit. 7. de renunciatione cap. 1. Quoniam, welches aber in der neuen Römiſchen Edition ausgelaſſen: Datur certum exemplum de Cyriaco Papa: de quo legitur, quod cum Vrſula et XI. millibus Virginum martyrizatus eſt. Scribitur enim de ipſo, quod ſibi quondam revelatum eſt, quod eſſet cum illis Virginibus palmam martyrii recepturus. Tunc congregatis Clero et Cardinalibus omnibus invitis, et præcipue Cardinalibus, coram ipſis renunciavit dignitati et officio; *Sed iſte Cyriacus in Catalogo Romanorum Pontificum non denominatur*, quia creditum fuit per Cardinales, quod non propter devotionem, ſed propter oblectamenta Virginum Papatum dimiſiſſet. Alle Künſte, die man brauchet, dieſen erdichteten Papſt in die Reihe der wahren Päpſte einzuſchieben, ſind vergebens, und wird dadurch auch ſo gar nur übel ärger gemachet.

Es bleibt demnach zwar die H. Urſula nach gewiſſen Umſtänden in der Welt und ihren Werth; ihre 11000. oder gar 71000. Geſpielinnen, werden aber von ihren eigenen Glaubens-Genoſſen wegen ihrer Exiſtenz hart angefochten.

Gal-

Galfried oder Gaufried von Monmuth / Biſchoff zu Aſaph, der A. 1152. gelebet, gedenket derſelben in ſeiner Hiſtoria Britannica Lib. V. c. 14. 15. 16. zu allererſt, aus welchen nachgehends alle geſchrieben, und auch ältere Scribenten damit verfälſcht.

Um alſo zu ſagen, wer eigentlich auf dem Schiffe in dem Cölniſchen Goldſtück abgebildet, ſo erſcheinet in ſelbigen erſtlich S. Vrſula, nebſt ihrem Pabſt S. Cyriaco; die andere Manns-Perſon halte ich für den Biſchoff zu Baſel S. Pantulum. Unter den Jungfern die nach ihr zum Vorſchein kommen / ſind ſonderzweiffel, die Pinnoſa, Cordula und Eleutheria nach obiger Erzehlung.

Mit der Umſchrifft kommt vollkommen das ſchöne Epigramma überein, welches zu Rom in Eccleſia S. Stephani in Cœlio inter Martyrum triumphos der heiligen Urſulä zu Ehren angeſchrieben iſt, und alſo lautet:

Tu tandem innumeræ ductrix, Regina, phalangis
Virginibus claudes carmina noſtra tuis.
Te teneræ patrio comitantur ab axe catervæ
Candida queis roſeus contegit ora pudor.
Fit ſonitus ſpumante ſalo, dant vela carinæ,
Anchora Agrippinum ſiſtitur ante ſolum.
Diſſipat hic Hunnus turmas furialibus armis
Magnanimumque gregem, ceu Lupus, enſe vorat.
Felix, quæ terris ducebas agmina inermis,
Lauriger os ducis ſidera ad alta choros.

Es hat die Stadt Cölln A. 1516. auch Thaler prägen laſſen mit dem Jungfern-Schiff, die dieſem Goldſtück faſt ganz gleich kommen, und nur in den Buchſtaben der Umſchrifft ſich einige Veränderung äuſſert.

Es erzehlet ſonſten Poggius von Florenz in ſeinen Facetiis, daß St. Vrſula mit ihren 11000. Jungfrauen einem alten Jüdiſchen Rabbiner alſo um ſeinen Bart gebracht habe. Er gerieth nehmlich mit einem Chriſten in eine Zwiſtigkeit, ob die Juden oder Chriſten mehr heilige Männer im Himmel aufweiſen könnten? Als ein jedweder den andern mit ſeiner Anzahl übertreffen wolte, ſo verglichen ſie ſich endlich dahin, daß jeder ſeine Heiligen abſonderlich herſagen, und bey jegliches Nahmen dem andern ein Haar aus dem Barte rauffen ſolte. Der Jude brachte demnach zuerſt ſeinen Abraham hervor, und rauffte dem Chriſten ein Haar aus; der Chriſte nennete St. Petern, und verfuhr mit dem Juden auf gleiche Weiſe. Der Jude rechnete ferner die 12. Erz-Vätter der Stämme Iſrael her, und brachte den Chriſten um 12. Haare. Hierauf wurde aber der Chriſte ungedultig, ſchrie mit vollen Halſe: **St. Urſel mit 11000. Jungfrauen**; rauffte dem Juden den völligen Bart aus, und machte alſo hiemit den ganzen Streit ein Ende. Vid. Calixtus et Mollerus in hiſt. Magorum. Baronius in not. ad Martyrolog. Rom. et Surius in Vitis SS. ad d. 21. Octob. Viſiones Eliſabeth. L. IV. c. 2. Jo. Trithemius in Chron. Hirſaug. ad a. 1156. Hermannus Fleien in Vita S. Vrſulæ. Vſſerius in Britannic. Eccleſ. antiqv. c. VIII. p. 108. et c. XV. p. 324.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
34. Stück. den 24. Aug. 1729.

Des letzten Hertzogs zu Braunschweig Grubenhagen Philipps II. Thaler, mit dem Spruch: GOTT gibt, GOTT nimbt. von A. 1595.

I. Beschreibung des Thalers.

Die erste Seite des Thalers zeiget des Herzogs ganz geharnischtes Brustbild im Profil, jedoch im blossen Haupte, und einer Hals-Krauzen, in der rechten Hand einen Streit-Kolben haltend, mit vor sich stehenden offnen, und mit einem Federstutz geschmückten Helm; Der Stempelschneider hat dabey so gar elende Arbeit gemachet, daß mich dünkt, dieser Thaler sey wohl für den schlechtesten dem Gepräge nach unter allen Braunschweigis. Thalern zu halten; und eher absonderlich auf dieser Seiten, für eine alte Gothische-Münze anzusehen wäre. Die Umschrifft heisset: V.on. G.ottes. G.naden. PHILIP. HERTZOG. ZV. BRAVN.schweig. V.nd. LVN.eburg.

Die andere Seite enthält den vierfeldrigten Herzogl. Braunschweigischen Wappen-Schild, mit einem Schild-Fuß; Im ersten rothen Feld sind zwey goldne Leoparden, wegen des Herzogthums Braunschweig; im andern goldnen und mit rothen Herzen bestreueten ein aufgerichter blauer Löwe wegen des Herzogthums Lüneburg; im dritten blauen ein silberner Löwe wegen der

Grafſchaft Eberſtein; und im vierdten rothen mit einer blaugeſtückten Einfaſſung gezierten ein goldner Löwe, wegen der Grafſchaft Homburg. In quergetheilten Schild-Fuß iſt oben im rothen Feld ein goldner Löwe, und unter demſelben 6. goldne und rothe Quer-Balken, wegen der Grafſchaft Lauterberg oder Lutterberg. Auf dem Schild ſtehet ein Reichs-Apffel mit der Zahl 24. welche andeutet, daß dieſer Thaler nur auf 24. gute Meißner-Groſchen gemünzet. Uber demſelben raget das Bildnüs des H. Andreä mit einem groſſen Barte hervor, der mit beyden in langen und weiten Ermeln ſteckenden Armen ſeine auch hervorguckende Creutz-Hölzer hält: Umher iſt der Spruch zu leſen: GOT. GIBT, GOT. NIMBT. 95. welche die Jahrzahl 1595. iſt. Unten zur linken Seite des Schildes, und unter dem Wort gibt/ erſcheinet ein Herzgen, ſo mit Nägeln oder Pfeilen kreutzweiſe und oben durchſtochen.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Philipps, des andern, oder jüngern, und letzten Herzogs zu Braunſchweig, in der alten Grubenhagiſ. Linie, Geburts-Jahr, Eltern und Herkommen, ſind aus der beygefügten Ahnen-Tafel am deutlichſten zu erſehen. Er war der ſechſte von Herzog Philipps des erſten Söhnen, und der dritte unter denſelben, die nach und nach zur Regierung kommen. Nehmlich dem Vater folgete in ſelbiger A. 1551. Erneſtus II. welcher nur eine einzige Tochter bey ſeinen A. 1567. erfolgten Abſterben hinterließ, dahero die Regierung auf dem damahligen mittlern Bruder Wolffgang kahm.

Herzog Philipp hatte anfangs von dieſem Fürſtenthum zu ſeinem Antheil nur Grubenhagen, Salz der Helden, und Katelnburg, welche Oerter er mit ſchönen Gebäuden, Kirchen und Gärten aufs trefflichſte verbeſſerte; wie er dann auch A. 1589. eine neue Schule zu Stockheim angeleget. Er war dabey dem Churfürſten von Brandenburg in den höchſten Kriegs-Aemtern bedienet/ u. bekahm von ihm groſſes Jahr-Geld. A. 1560. am Tage Michaelis verehligte er ſich mit Clara, Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, Tochter, mit welcher er ganzer 35. Jahr in vergnügter-obwohl unfruchtbahrer Ehe biß A. 1595. gelebet, da ſie den 23. Nov. ſeelig verſchieden. Bey ihrer Beerdigung preiſete ſie Johann Lyra, Paſtor zu Oſteroda, in folgenden mit ihren Nahmen ſpielenden Epicediolo:

Corpore *Clara* obiit Conjux *præclara* Philippi
Principis, aſt anima vivit, ovatque polo.
Sanguine quæ vere proavorum *clara* marito
Principe *clara* ſuo, *claraque* divitiis.
Clarior in Chriſtum pietate fideque maritum,
Clarior erga inopes officiisque fuit.
Nunc nitet in cœlo *clariſſimo* ſolis ad inſtar
Et capit in Chriſti gaudia vera ſinu.

Nach

Nach dem Hintritt ſeines Bruders Wolffgangs A. 1595. den 14. Martii gelangete Herz. Philipp zu der gänzlichen Regierung in dem Grubenhagiſ. Fürſtenthum, un̄ bekahm ſo viel Landes zuſam̄en, als noch niemahls ein Herr in demſelben zuſammen beſeſſen gehabt. Weil er nun in allen guten Landes-Anſtalten ſeinen vorhergehenden Brüdern löblichſter maſſen nachfolgete, ſo lieſet man noch in einem gemahlten Fenſter in St. Blaſii Stifft zu Braunſchweig bey ſeinem Bildnus folgenden Lobſpruch:

Ingenti ſtudio fraterna exempla Philippus
Dum ſequitur, laudis non habet ille minus.

Nach Antritt ſeiner Regierung reſidirte er zu Herzberg, nahm den 12. May die Landes-Huldigung zu Einbeck ein / und hielte von 15. biß 20. Sept. einen groſſen Lehn-Tag zu Oſteroda. Jedoch genoß er nicht lange das Vergnügen völliger Landes-Herr zu ſeyn, ſondern verſchied A. 1596. den 4. Apr. nach einer 10. Wochen daurenden Krankheit, zum gröſten Leidweſen ſeiner Unterthanen.

Bey deſſen zu Oſteroda den 13. Apr. gehaltenen ſolennen Leichen-Begängnus, wurden nur 2. Schilde und Fahnen von Adel. Perſonen getragen, nehmlich das Lutterbergiſche und Braunſchweigiſche. Nach den Fahnen und denen Pferden trug 1) Ludolph von Gitteld den Hut mit der Bünde, 2) Wolff von Ebra den Helm, 3) einer von Grothhauſen das überzogene Schwerd mit der niedergeſenkten Spitze, 4) der Canzler, Georg Wild, das Fürſtl. geheime Inſiegel, und 5) Hanß und Caſpar von Miningeroda trugen das Fürſtl. Wappen auf einem Küſſen. Nach geendigter Leichen Predigt wurde Hut, Helm, Schwerd, Siegel, Wappen mit dem Fürſtl. Sarge in die Grufft geleget, und vermaurt. Welche Ceremonie alſo damahls üblich geweſen, wann gleich nicht das ganze Geſchlechte, ſondern nur eine beſondere Linie davon gäntzlich, ausgeſtorben. Das Todes-Jahr iſt in dieſem Chronico verfaſſet:

Fata tVæ ſtIrpIs prInCeps pIe CeLſa phILIppe
CoMpLetI aprILIs LVX VbI qVarta fVIt.

Es war dieſer Herzog Philipp II. alſo der XIII. regierende Landes-Fürſt in der Grubenhagiſ. Linie, welche ſich auch mit ihm nach 317. Jahren geendiget. Der Stiffter derſelben war Herzog Heinrich der erſte und wunderliche geweſen, der älteſte Sohn des A. 1279. verſtorbenen Herzog Albrechts des Groſſen, als welcher, da unter deſſen drey Söhne, nehmlich dieſen Herzog Heinrichen den Wunderlichen, Herzog Albrechten den Feiſten, und Herzog Wilhelm den jüngſten, das ganze Braunſchweigiſche Land in drey Haupt Theile zertrennet wurde, zu ſeinen Antheil bekahm die Aemter Grubenhagen und Salz der Helden, die Stadt Einbeck, die halbe Stadt Hameln, die Grafſchaff-

ten Katelnburg und Lutterberg, mit den Häusern und Städten Herzberg/ Saarfeld, Bodenstein/Gebelhausen, Lindau, Seeburg, Osteroda und Duderstadt; den dritten Theil an den Geistl. Lehn zu Braunschweig, den dritten Theil am Rammelsberge vor Goßlar, und das ganze Bergwerk zu Clausthal. Seine Nachkommen wurden demnach Herzoge zu Braunschweig und Lüneburg/und Herren zum Grubenhagen genennet. Von dem andern Bruder, Herzog Albrechten / den Feisten, stammete die Göttingische, und von dem dritten und jüngsten, H. Wilhelm die Braunschweig-Wolffenbüttelische Linie her.

Das Schloß Grubenhagen, von welchen besagte ältere Linie der Herzoge von Braunschweig über 300 Jahr ist benahmset worden, ist ein altes Gan-Erben Schloß, so in der Grafschafft Dassel, eine kleine Meile von der Stadt Eimbeck, auf einem sehr hohen Berge gelegen gewesen, in welchen viele Adeliche Geschlechter, als die Bönickenhäuser, Dorringsten, Dasenhäuser, Gruben, Heger/ Selser ꝛc. ihre Burgmanns-Sitze und Freyheiten gehabt, die sie aber von denen alten Herzogen zu Sachsen, und nachgehends Herzogen zu Braunschweig zu Lehen erkennen müssen, wie dann auch dieselben auf dieser Bergveste ihr absonderliches Burghauß gehabt haben. Als sich aber Cuno Grube, Ritter und Burgmann zu Dassel und Grubenhagen gröblich an Herzog Albrechten dem Grossen versündiget, so hat ihm dieser A. 1270. sein Burghauß und Gerechtigkeit auf dem Grubenhagen abgenommen, worauf es ferner geschehen, daß nach und nach die Herzoge von Braunschweig alle andere Burgsitze daselbst an sich gebracht haben.

Um die erledigte Grafschafft Lutterberg, deren Wappen absonderlich auf diesem Thaler im Schild-Fuß des Braunschweigis. Wappens gar deutlich zum Vorschein kommt, hat Herzog Albrecht von Braunschweig A. 1395. mit dem Erzbischoffen von Maynz/ dem Bischoff von Hildesheim, und den Aebtissin zu Quedlinburg und Gandersheim, gar grossen Streit gehabt, indem jeder daran Theil haben wollen, biß endlich Hanß von Minimgeroda, und einer von Bergfeld, zwey Ritter, solche jähling eingenommen, und dem Herzogen von Braunschweig-Grubenhagen übergeben, da dann dafür gedachter von Minimgeroda zum Dank das Dorff Waldershausen von Herzogen Albrechten bekommen. A. 1402. hat Herzog Friedrich zu Braunschweig-Grubenhagen an seinem Schwager/ Graf Friedrichen von Hohenstein, diese Grafschafft vor 1100. Mark lediges Silbers verpfändet, worauf Herzog Heinrich A. 1456. auf diese Grafschafft noch 200. Mark genommen, und dagegen den Grafen von Hohenstein dieses Pfand zum Lehen gemacht, dahero auch die Grafen von Hohnstein das Lauterbergische Wappen, nehmlich einen goldnen Löwen im rothen

then Feld auf 3. goldnen Balken ſtehend, und auf dem Helm einen Pfauen-Schwanz, angenommen. Nachdem aber A. 1593. den 8. Jul. der letzte Graf zu Hohnſtein, Ernſt, verblichen, haben die Herzoge zu Braunſchweig-Grubenhagen, Wolffgang und Philipp, die Grafſchafft Lauterberg wieder zu ſich genommen, und mit derſelben auch ihr Wappen vermehret.

Vorgeſetzten Thaler ließ Herzog Philipp prägen/ als in einem Jahre nehmlich A. 1595. den 14. Martii zwar ihm Gott die Haupt-Regierung von den Grubenhagiſch-Braunſchweigiſchen Fürſtenthum, nach Abſterben ſeines Bruders, Wolffgangs, gab, aber ihm dargegen am 23. Nov. ſein herzgeliebte Gemahlin nahm, mit welcher er obbeſagter maſſen über 35. Jahr, in friedlicher Ehe gelebet hatte.

Daß der H. Andreas über dem Wappen-Schild auf dem Thaler hervor gucket, das kommt von dem reich-ergiebigen Bergwerk dieſes Nahmens auf dem Harz her, von welchen Matheſius in Sarepta und Albinus in der Meißniſchen Berg-Chronick c. XIII. p. 110. melden, daß daſelbſt eine Zeche St. Georgen fündig worden, welche alle viertel Jahre von jeglichen Kuks 60. Rthr. Ausbeute gegeben, und daß in ſelbiger zum öfftern weichflieſſend gediegen Silber gefunden worden, welches aus dem Gange und Druſen gefloſſen, daß man es mit Händen zuſammen raffen können, und ausgeſehen, als eine Buttermilch. Wann man es in ein Glaß gethan, und es darinn trocken worden, ſey es keinen Metall, ſondern einen Thon gleich anzuſehen geweſen; jedoch wenn es ins Feuer kommen/ wäre es alſobald fein worden, und hätte der Centner davon 100. Mark Silber gehalten. Es hält ſich auch der St. Andreas-Berg anjetzo noch ſehr höflich, und ſind auf ſelbigen folgende 6. Ausbeut-Zechen:

Zechen.	Viertheljährige Ausbeut. Spec. Thlr.	Preiß. Rthlr. curr.
1. Samſon.	16.	1200.
2. König Ludwig.	8.	400.
3. Catharina Neufang.	6.	550.
4. St. Andreas.	4.	110.
5. Wems glückt.	--	40.
6. Weinſtock.	--	80.

Von Zubuß-Zechen werden 24. gebauet, unter welchen die Gnade GOttes nur 2. Rhlr. quartaliter Zubuß auf dem Kuks verlanget, der vor 130. Rthlr. verkaufft wird.

A. 1596. hat Herzog Philipp II. mit eben dieſen Worten: GOT GIBT. GOT NIMBT. einen Thaler ausmünzen laſſen, jedoch mit dieſem merklichen

Unterſchied, daß auſſer der Jahrzahl auf dem Schild, an ſtatt des St. Andreä, zwey Helme zu ſehen, nehmlich der Braunſchweigiſche und Lauterbergiſche, zwiſchen welchen der Reichs-Apffel mit der Zahl 24. ſtehet.

Der in allen Münz-Weſen vortrefflich erfahrne anfangs Gräfl. Schwarzburgl. Arnſtädtiſche Antiquarius und Bibliothecarius, nachgehends hochfürſtl. Gothaiſcher Secretarius, und Medaillen-Cabinets Inſpector, Herr Chriſtian Schlegel ſeel. meldet von dieſem Thaler folgende ſehr merkwürdige Geſchichte: Als A. 1683. das unter der Meißniſ Berg-Veſtung Königſtein gelegene Städtgen gleiches Nahmens durch eine groſſe Feuers-Brunſt gänzlich in die Aſche geleget worden, ſo habe auch das grimmige Feuer einer armer Wittwe mit 3. Kindern ihr Hüttlein nebſt aller wenigen Fahrnuß verzehret. Als ſie nun in dieſer äuſſerſten Armuth den andern Tag drauf ſich und ihre arme lechzende Kinder mit einem friſchen Trunk Waſſer erquicken, und ſolches aus einem aus den nahgelegenen Felſen hervor quellenden Brunnen hohlen wollen, ſo habe ſie beym Einlaſſen in die Waſſer-Kanne verſpühret, als ob etwas, wie Geld, mit hinein fiele; als ſie nun darnach geſehen, und allerdings befunden, daß dieſer Thaler mit der Umſchrifft: GOtt gibt, GOtt nimbt, ſich darinne befunden; habe ſie aus dieſer wunderlichen Schickung eine groſſe Aufmunterung ihres durch den Brandſchaden ſehr niedergeſchlagenen Gemüthes empfunden, habe ſich darauf mit dieſen wenigen durch den Seegen GOttes wunderbar zugekomenen Gelde nach Dreßden gewendet, und daſelbſt nachdem ihr gutes Auskommen mit ihren Kindern gefunden. Beſagter ſeel. Herr Schlegel, der kein leichtglaubiger und einfältiger Mann geweſen, hat dieſe Geſchichte aus dem Munde derjenigen, der es ſelbſt wiederfahren, als ein Exempel augenſcheinlicher Göttl. Providenz, zum Preiß derſelben, der Nachwelt billig nicht verſchweigen wollen. Ich weiß zwar wohl, daß die bey der jtzigen Grund-Suppe der böſen Welt ſich häuffig ereignende Spötter aller Göttl. Vorſehung dabey viele zweiffelhaffte Einwürffe machen, und dieſes für ein Alt-Weiber Mährgen, nach ihrer boßhafften und unglaubigen Art, halten werden; Alleine wenn ſie nur ſelbſten auf ihr eigen Leben recht achtung geben, und darinne wahrnehmen wolten, wie öffters ihnen GOtt, auf eben ſo wunderbahre Weiſe, aus mancherley Nöthen geholffen, ſo würden ſie die Hand gar gerne in tiefſter Demuth auf den Mund legen, und ſich ſchämen, dergleichen Zweiffel von denen wunderbahren Wegen GOttes in den Siñ komen zu laſſen.

Sonſten hat man keinen Thaler von dieſem Herz. Philipp, welchen er alleine prägen laſſen. Jedoch ſtehet ſein Nahme auch auf 6. andern Thalern, ſo die letzten IV. Brüder der Grubenhagiſchen Linie ſämtlich gemünzet.

Der erſte Thaler zeiget auf der erſte Seite den alten Herzogl. Braunſchweigiſ. Wappen-Schild mit den zween Leoparden zwiſchen der Jahrzahl 1555. nebſt

der

der Umschrifft: ERNS. JOHA. WVL. V. PHIL. GEBR. H. Z. BRVN. d. i. Ernst; Johañ, Wolffgang, und Philipp/ Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig. Von diesen 4. Brüdern war Johannes ein wohl versuchter Kriegs-Held, und büssete sein Leben d. 2. Sept. A. 1557. durch eine harte Verwundung ein, die er an einem Schenkel in der berühmten Schlacht bey St. Quintin, d. 10. Aug. durch einen Schuß bekommen hatte. Auf der andern Seite dieses Thalers stehet der Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Helm mit dem silbern springenden Roß, zwischen zwey mit den Spitzen gegeneinander gekehrten, und aussen an 5. Orten mit Pfauen-Federn gezierten Sicheln vor einer silbernen Seulen, welche oben mit einer goldnen Crone und einen Pfauen-Schwanz, gezieret. Die Umschrifft ist: DIE. GNAD. GOTTES. WEIRT. EWIGLI. Es ist dieses auch einer der ältesten Braunschweigischen Thaler, und der allererste von der Grubenhagischen Linie, welches die Thaler-Liebhaber mercken können.

Der andere Thaler zeiget auf der einen Seite das geharnischte Brustbild Herzog Ernsts, als des ältern Bruders, in blossen Haupte, kurzen Haaren und grossen Bart, mit der Rechten den Streit-Kolben, und mit der Linken den Degen haltend. Unter ihm stehet das Lüneburgische Wappen-Schildgen mit dem blauen Löwen in goldnen mit rothen Herzgen bestreuten Feld, die Herzgen sind aber hier nicht zu sehen. Die Umschrifft ist: DI. GNAD. GOTTES. WERD. EWIG. Die andere Seite nimbt der Herzogl. Braunschweigische Helm ganz ein, daß das darunter gesetzte Braunschweigische kleine Wappen-Schildgen nur im Rand zu stehen kommt. Umher stehet: ERNST. WO. PHIL. GEB. H. Z. BRVNSV. d. i. Ernst / Wolffgang, Philipp, Gebrüdere, Herzoge zu Braunschweig.

Den 3. 4. 5. und 6. Thaler haben die Herzoge Wolffgang und Philipp mit einander schlagen lassen. Sie haben alle den Braunschweigis. Schild u. Helm auf einer Seite. Der 3. und 6. aber auf der ersten Seite den doppelten Reichs-Adler, der 3. mit des K. Maxim. II. und der 6. mit K. Rudolphi II. Nahmen. Und der 4. und 5. stellen auf dem Avers den H. Andream in ganzer positur mit vor sich haltenden Creutze vor, in dessen Mitten ein Reichs-Apffel mit der Zahl 24. stehet.

Endlich hat man auch von diesem Herzog Philipp II. einen feinen Begräbnus Thaler, dessen erste Seite desselben mit zwey gecrönten Helmen gezieretes Wappen mit dem Tittel: D. G. PHILIP. DV. BRAVN. E. LV. 96. Die andere Seite nimmet folgende Schrifft ein: OBIIT. IIII. APRIL. ANNO. M. D. XCVI. VIXIT. ANN. LXII. MENS. XI. d. i. Von Gottes Gnaden Philipp, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg 1596. starb den 4. Apr. A. 1596. hat gelebet 62. Jahr und 11. Monat. Sein hinterlassenes Land nahm sogleich Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig-Wolffenbüttel ein, gerieth

gerieth aber darüber in groſſe Rechtfertigung mit den Lüneburgiſ. Agnaten, welche biß A. 1617. dauerte / da ſolches nach Kaiſerl. Ausſpruch Herzog Chriſtian zu Braunſchweig-Lüneburg bekahm. Vid. Thuanus *Lib. CXV. ad a.* 1596. *pag.* 736. Zach. Zahnius in *Luctu Cheruſcorum*, Rhitmaler. in der Braunſchw. Lüneburgl. *Chr. P. III. c.* 42. Lezner in der Daſſel-und Eimbeck. *Chr. Lib. III. f.* 107. Schlegel *in Bibliis numiſm. Suppl. I. p.* 51. Braun. in *Amœnit. Subterr. P. II. c.* 2. *in tab. ad p.* 55.

Ahnen-Tafel.

Philipp II. und letzte Herzog zu Braunſchweig Grubenhagiſcher Linie gebohr. 1533. nach Philippi Jacobi, † 1596. den 4. Apr.

- 1. Philipp I. Herzog zu Braunſchweig-Grubenhagen, † 1551. den 4. Sept.
  - 1. Albrecht III. Herzog zu Braunſchw. Grubenhagen. † 1491.
    - 1. Erich Herzog zu Braunſchweig-Grubenhagen, † 1431.
      - 1. Albrecht II. Herzog zu Braunſchweig Grubenhagen / † 1397.
      - 2. Sophia, Herzogin von Sachſen-Lauenburg.
    - 2. Eliſabeth Herzogin von Braunſchweig-Göttingen.
      - 3. Otto der Quade, Herzog zu Braunſchweig-Göttingen / † 1394.
      - 4. Margaretha von Bergen / † 1442.
  - 2. Eliſabeth Gräfin von Waldeck / verm. 1471. den 15. Oct.
    - 3. Volrad Graf von Waldeck / † 1474.
      - 5. Heinrich III. Graf von Waldeck.
      - 6. Margareth Gr. von Naſſau-Wißbaden.
    - 4. Barbara Gräf. von Wertheim.
      - 7. - - - - - - - - -
      - 8. - - - - - - - - -
- 2. Catharina Gräfin von Mannsfeld, † 1535.
  - 3. Ernſt II. Gr. von Mannsfeld, ein Vater von 22. Kindern, 11. Söhnen und 11. Töchtern. † 1530.
    - 5. Albrecht V. Gr. von Waldeck, Stifter der vorder Ordiſchen Linie, † 1484.
      - 9. Günther III. Stamm-Vater der Jüngern, Gr. von Mannsfeld / † 1472.
      - 10. Margareth, Gr. von Hohenſtein.
    - 6. Suſanna von Bickenbach.
      - 11. Conrad, Herr von Bickenbach.
      - 12. Agnes, Graf von Naſſau-Wißbaden.
  - 4. Barbara von Querfurt.
    - 7. Bruno XI. letzter Edler Herr von Querfurt.
      - 13. Proze III. Edler Herr von Querfurt.
      - 14. Agnes - - - - - - -
    - 8. Anna Gräfin von Gleichen.
      - 15. Ernſt / Graf von Gleichen zu Tonna † 1426.
      - 16. Margareth Gr. von Hennberg.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
35. Stück. den 31. Augusti 1729.

Herzogs GALEACII MARIAE SFORTIAE zu Mayland rarer Ducaten von An. 1474.

1. Beschreibung des Ducatens.

Die erste Seite zeiget gemeldten Herzogs Brust-Bild im Harnisch und bloßen Haupte mit starken Haaren. Umher stehet dessen Nahme und Titul mit diesen abgekürzten Worten: GZ. MA. SF. VICECOMES. DVX. MLI. V.d.i. Galeacius Maria Sfortia Vicecomes Dux Mediolani Quintus. Zu teutsch: Galeazius Maria Sfortia, Vicecomes, fünffter Herzog zu Mayland. Uber dem Haupte im Rande ist in einer kleinen Einfassung ein Manns-Gesichte, welches sonderzweiffel ein Münz-Meisters Zeichen.

Auf der andern Seite stehet dessen auf die rechte Seite sich neigender Wappen Schild mit dem Helm. In selbigen ist eine aufwärts gerichtete und dreymahl gekrümmte und gekrönte blaue Schlange, welche ein rothes nackendes Kind in dem Rachen hält, das mit ausgestreckten beeden Armen und dem halben Leibe hervor raget. Den gekrönten Helm zieret eben die Schild-Figur, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Schlange am Kopff und Halse einen grossen Kamm, oder Haube hat. Zu beyden Seiten des Schildes stehen zwey unten brennende lange und zackigte Hölzer, an welchen zwey Wasser Eymer hangen. Bey der Helm Zierde sind auch die beyden Buchstaben G. Z. zu sehen, welche ich für eine Abbreviatur von dem Nahmen Galeacius halte; Umher befinden sich diese Worte: PP. ANGLE. Q3. CO. AC. IANVE. DNS. TC. d.i. Papiensis, Angleriæ, Tricarici Comes, ac Ianuæ Dominus &c. Graf zu Pavia, *Anghiera* und *Tricarico*, und Herr zu *Genua*, u. s. w.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

GALEACIVS MARIA SFORTIA VISCONTI, Franciſci Sfortiæ, Grafens von Tricarico, Marggrafens von Ancona, und nachgehends Herzogs zu Mayland, älteſter Sohn, ward zu Fermo A. 1444. der 14. Januarii, von deſſen anderer Gemahlin, Blanca Maria, des letzten Herzogs von Mayland aus dem Viſcontiſchen Stamme, Philippi Mariä natürlichen Tochter, gebohren, welches aber dem Papſt Eugenio IV. ſo eine unangenehme Nachricht war, daß er ſich vernehmen ließ: Er hielte dafür, daß der andere Lucifer wäre auf die Welt kommen. Um ihn bey den Mayländern beliebt zu machen, gab ihm ſein Vater den Nahmen Galeacius, und von den beyden Groß-Vättern die Zunahmen SFORTIA und VISCONTI. Als er auch A. 1450. Herzog von Mayland geworden, erklärte er ihn zum Grafen von Pavia. Nachdem er das 20 Jahr erreichet, ſendete er ihn mit einem anſehnlichen Hauffen Hülffs-Völker nach Franckreich, um K. Ludwigen XI. gegen ſeine innerliche Feinde beyzuſtehen, damit er bey Zeiten möchte zum Krieg angewöhnet werden, und unter den Soldaten ein Anſehen erlangen. Er ſtand auch noch daſelbſt, als ihm ſeine Mutter A. 1466. berichtete, daß ſein Vatter den 8. Martii dieſe Zeitlichkeit verlaſſen; Worauf er das Commando Iohanni Palavicini überließ, und ſich eiligſt wieder nach Hauſe machete, um die Regierung anzutretten. Er muſte aber dieſes verkleidet und ſehr heimlich thun, mit einem vertrauten Kauffmann, den er zum Wegweiſer brauchete, weil ihm ſeine Feinde überall aufpaſten, wie er denn auch bey Novaleze kaum durch die zuſammen rottirten Bauern durchkommen konnte.

Nach ſeines ſterbenden Vaters Verordnung ſolte ſeine Mutter Blanca Maria hauptſächlich die Regierung verwalten, biß er das 24. Jahr würde völlig zurücke gelegt haben; Galeacius aber war damit ſo übel zufrieden, daß er nicht nur derſelben das Regiments-Ruder nach Jahres-Friſt aus den Händen riße, ſondern auch ihr A. 1468. den 23. Octobr. erfolgtes Lebens Ende durch einen Gifft-Trank beförderte. So lange dieſelbe gelebet, führte er ſich noch zimlich wohl auf; ſo bald dieſelbe aber die Augen geſchloſſen, gab er ein ſehr ſchändliches Muſter eines höchſt verſchwenderiſchen, grauſamen, und unzüchtigen Fürſtens ab, und kahm in allen eher ſeinem eben deßwegen auch übelberuffenen und unglücklichen Mutter Bruder, Herzog Iohanni Mariæ Viſconti zu Mayland, als ſeinem vortrefflichen Vater Franciſco Sfortiæ gleich.

Er hielte einen ſo zahlreichen und prächtigen Hoff-Staat, dergleichen kein König dazumahl in Europa hatte. Alle ſeine Bediente bekahmen jährlich zweymahl die koſtbahrſten Kleider von Sammet, oder den ſchönſten ſeidenen Zeugen,

die

die alle reich mit Gold und Silber entweder geſtickt oder verbrämt waren; Zwey tauſend Mann von ſeiner Reuterey waren ſo aufgeputzt, daß ſie eher auf das herrlichſte geſchmückten Edelleuten bey prächtigen Aufzügen an Höffen, als Soldaten gleich ſahen. Seine Jägerey war auch die ſtärckſte und köſtbahrſte dazumahl in ganz Europa. Er unterhielte dabey 50. paar der ausgeſuchteſten Jagd Hunde von allerhand Arten, und über 100. paar Falcken, welche alle ſilberne Schellen, und ſeidene mit Gold und Perlen geſtickte Kappen hatten. Die groſſe Menge der Jäger zugeſchweigen. Als er zu Florenz mit ſolchem Pracht ſeinen Einzug hielte, wobey alle und jede von dem höchſten Hoff-Bedienten an biß zu dem geringſten Stall- und Kuchen-Jungen in den köſtlichſten Kleidern erſchienen, ſo konnten die ſparſamen Florentiner gar nicht begreiffen, wo ſo ein ungemeines Geld zu ſo groſſen Pracht herkommen könnte. Weil er ein ſehr groſſer Liebhaber vom Ballon-Schlagen war, ſo ließ er zu Mayland und Pavia dazu ſo groſſe und ſchöne Gebäude aufführen, die viele Kirchen an Weite und Höhe übertrafen.

Der Geilheit und Unzucht war er dergeſtalt ergeben, daß keine ledige oder eheliche, Adeliche oder Bürgerliche Weibs-Perſon vor ihm ſicher war/ſondern er ſuchte alle und jede entweder durch Geſchencke oder Gewalt zu ſeinen frechen Willen zu bringen. Dahero auch der Ehebruch nicht nur an ſeinem Hoffe, ſondern auch im ganzen Lande ſo im Schwang gienge / daß endlich gar viele Weiber es für eine groſſe Gnade und Ehre hielten, ſich ſelbſten dem geilen Hertzog anzubiethen. Es verleitete ſie hierzu abſonderlich deſſelben abſcheuliches Beginnen, daß er vielmahl dasjenige Frauenzimmer, welches ſich ihm anfangs wiederſpenſtig erzeiget, nachdem er ſeine ſchändliche Luſt mit ihnen gebüßet/auch ſeinen gleich geſitteten Hoff-Leuten, gleichſam zur Straffe, preiß gegeben hatte. Daher ſie lieber gutwillig ihre Ehre einem ſo gewaltſamen Herrn hingeben wolten, als ſich hernacher noch darzu ſo mißhandeln laſſen.

Von ſeiner Grauſamkeit erzehlen die Geſchicht-Schreiber einhellig, daß er einem Nativitæt-Steller, der ihm eine zu kurze Regierungs- Zeit prophezeyet, auch ſonſt nicht nach Wunſch geredet hatte, habe im Gefängnüß Hunger ſterben laſſen; daß er einen Bauern genöthiget, einen Haaſen, den er unvorſichtiger Weiſe auf ſeinem Acker erſchlagen, mit Haut und Haaren roh zu freſſen, welches Wildpret dem armen Mann aber ſo übel bekommen, daß er in wenig Tagen darauf geſtorben; daß er einige ſeiner Mitbuhler habe entmannen, lebendig vergraben, oder ſie nach abgehauenen beeden Händen in ihren Blute verzappeln laſſen.

Bey allen dieſen unmenſchlichen Thaten wollen ihn doch einige, als einen die Gerechtigkeit ſehr liebenden Herrn preiſen, als der nichts ſo ſcharff beſtroffet

als die nach Anſehen der Perſohn handlende und Geſchenke nehmende Richter: dahero er ſich auch öffters in einen ſchlechten Kauffmann, oder Soldaten, verkleidet, und im ganzen Lande umher gelauffen, um auszuforſchen, wie die niedrige Obrigkeit mit den Unterthanen, und die Zöllner mit den Kauffleuten und Reiſenden, umgiengen. So machet man auch viel Weſens daraus / wie ſehr fleiſſig er dem äuſſerlichen Gottesdienſt ergeben geweſen, und was er auf den Kirchen Schmuck verwendet; ingleichen wie trefflich er die Studia zu Mayland und Pavia befördert, und die gelehrten Leute geliebet habe. Aber wo iſt jemahls ein böſer Menſch geweſen, der nicht bey allen ſeinen Laſtern zum wenigſten nur den Schein einiges Guten auch an ſich gehabt hätte?

Endlich fanden ſich drey Leute, welche dieſen ſchändlichen Prinzen aus dem Wege zu räumen ſich die gröſte Ehre und Freude macheten. Es waren dieſelbe Hieronymus Olgiati, Ioh. Andreas Lampugnano, und Carolus Viſconti. Olgiati war ein junger Menſch von 20. Jahren, welchen ſein Lehr-Meiſter Cola Montanus mit nachdrücklicher Vorſtellung des unſterblichen Ruhms, welchen Brutus und Caſſius noch heut zu tage wegen der Entleibung des Cæſars in der ganzen Welt hätten, täglich aufmunterte, daß er auch ſein Vaterland durch den Mord des Galeacii von ſo groſſer Tyranney befreyen, und ſich dadurch einem ewigen Nahmen erwerben möchte. Dieſer Cola war vormahls des Galeacii Præceptor geweſen, und hatte ihn ſeiner böſen Unart und ſtarken Widerſpenſtigkeit wegen auf Befehl ſeines Vatters öffters ſcharff züchtigen müſſen. Galeacius gedachte ihm dieſes ſo rachgierig, daß er ihn einsmahl bloß um deßwillen, als einen Miſſethäter, öffentlich wiederum harte ſtäupen ließ; wodurch er ſich aber den tödtlichen Haß bey dem Cola zu wege brachte. Olgiati ließ ſich demnach einzig und allein den falſchen Ruhm verleiten, Mayland von einem böſen Fürſten gewaltſam zu befreyen, und offenbahrte zu erſt ſein Vorhaben dem Lampugnano, als er von ſelbigen vermerket, daß er höchſt mißvergnügt war über den wiedrigen Ausſpruch in ſeiner Streit Sache mit dem Biſchoff von Como, der ihm ein Land-Gut anſprüchig gemacht hatte. Als ſich dieſe beede wegen ihres gefährlichen Vorhabens mit einander vereiniget, ſo nahmen ſie zum dritten Mann den Carl Viſconti darzu, der dem Galeacio deßwegen, obwohl ganz heimlich, ſehr feind war, daß deſſen Vatter die herrſchafft über Mayland von dem Viſcontiſchen Hauße an ſich gebracht hatte. Sieben Tage alſo vor Weyhnachten A. 1475. beſtärckten ſie ſich unter einander in dem Vorſatz den bevorſtehenden heiligen Stephans-Tag als den 26. Decembris den Galeacium zu ermorden.

Es hielte ſich derſelbe damahls um allerhand Geſchäffte wegen zu Viglevano auf, langte aber von dar den Vor-Abend vor dem St. Thomæ Feſt wieder-

wiederum in Mayland an. Beym Aufbruch zur Reiſe konnte er mit der gröſten Gewalt das Pferd kaum von der Stelle bringen, und unterwegens hatten eine lange Strecke drey Raben faſt unaufhörlich ein gräßliches Geſchrey über ſeinem Kopffe, nach welchen er etlichemahl vergebens ſchoße. Nach ſeiner Heimkunfft befahl er ſeinen Hoff-Muſicanten, daß ſie ihm täglich den bekannten Vers abſingen ſolten: Maria, Mater gratiæ, Mater miſericordiæ, tu nos ab hoſte protege, et hora mortis ſuſcipe; als ob ihm gleichſam ſein bevorſtehendes blutiges Ende ahndete. Am heiligen Weyhnachts-Feſte bezeigete er ſich aber nach dreymahl angehörter Meße recht frölich, und ganz von aufgeklärten Gemüthe. Abſonderlich rühmete er die Glückſeeligkeit des Hauſes Sfortia, welches mit ſo zahlreicher Männlicher Nachkommenſchafft geſeegnet wäre, und alſo eine langwierige Dauer verſpräche, indem er noch 5. lebendige Brüder hätte, davon auch ihrer zwey in fruchtbahrer Ehe wären, er auch ſelbſten zwey wohl heran wachſende Söhne täglich vor ſich ſehen könte. Als der Stephans-Tag angebrochen, verlangte er frühe beym Anziehen ein Panzer-Hembde anzulegen; weil es ihm aber zu ſchwehr war, warff er es wieder von ſich. Ohngeacht ihm zeitig der Biſchoff von Como vermelden ließ, daß er wegen Nachts zugeſtoſſener Unpäßlichkeit ſelbſten den Gottes Dienſt nicht halten könnte, ſo verfügte er ſich dennoch mit einem groſſen Gefolg zwiſchen den Ferrariſchen und Mantuaniſchen Abgeſandten, nach der Kirche St. Stephani. Man hat abſonderlich bemerket, daß er beym Weggehen ſeine 2. kleine Söhne nicht ſatt gnug umfangen und küſſen können, als ob er gleichſam auf ewig von ihnen Abſchied nähme.

Die obbemeldten zuſammen verſchwohrne begaben ſich in aller frühe auch in ſelbige Kirche, und ruffte den heil. Erz-Märtyrer Stephanum recht innbrünſtig um glückliche Außführung ihres vorhabenden Mords an, mit angehängter Bitte, daß er es nicht ungnädig nehmen möchte, daß ſie deſſen Kirche mit ſolchen Blute beflecken müſten, welches Stadt und Land von einem groſſen Wütterich erlöſete. Als nun Herzog Galeacius in dieſelbe tratt, und an den Ort gekommen war, welchen man den Stein der Unſchuldigen nennete, naheten die drey Mörder herzu, als ob ſie demſelben vor dem hart herbey dringenden Volke Platz machen wolten. Lampugnano tratt alsdenn vor ihm, überreichete ihm ein Bittſchreiben, und gab ihm zugleich mit einem Dolch den erſten Stich in den Unter-Leib, und den andern in die Gurgel. Worauf Olgiati und Viſconti zu beeden Seiten auch auf ihn mit ſolcher Hefftigkeit ſo lange zuſtachen, biß er mit 14. Wunden zur Erde todt niederſank, nebſt einen von ſeinen Trabanten, welcher ihm hatte beyſtehen wollen, aber auch einen tödtlichen Stoß ins Herze bekommen hatte. Die Mörder ſuchten zwar in dem darüber

entſtandenen groſſen Tumult zu entkommen; Der Lampugnano aber ward ſo gleich von einem Mohren des entleibten Herzogs mit einem Spieß erſtochen, und Viſconti gefangen genommen. Olgiati kahm aus der Kirche, und verkroch ſich eine kurze Weile von einem Hauſe in das andere, biß er endlich von den alles durchſuchenden Soldaten ergriffen ward. Er bekannte ſeinen Richtern ganz ungezwungen den gemachten Mord-Anſchlag nach allen Umſtänden, und wurde darauf mit ſeinem Cameraden Viſconti lebendig geviertheilet. Um denſelben in der harten Todes-Pein in ſeiner Kleinmuth etwas aufzumuntern, erwehlte er ſich zu erſt zu ſterben, und trotzete alsdann der gröſten Marter mit folgenden abgeſungenen zuvor im Gefängnus gemachten Verſen:

Quem non mille acies, quem non potuere phalanges
Sternere, privata GALEAZ DVX SFORTIA dextra
Concidit, atque illum minime juvêre cadentem
Adſtantes famuli, nec opes, nec regna, nec urbes.
Hinc patet humanis, quæ ſit fiducia rebus,
Et patet hinc ſævo tutum nil eſſe tyranno.

d. i.

Den Wüttrich SFORTIA, vor dem ein Kriegs-Heer flieht,
den tauſend Hände ſonſt vergeblich nachgeſtellet/
hat jetzt nur eine Fauſt/ ein ſchlechter Mann/ gefället/
da eignes Volck und Land ihn Hülffloß fallen ſieht.
So weiß das Schickſaal offt der Menſchen Macht zu äffen/
Und Rache überall Tyrannen anzutreffen.

Der Cörper des Lampugnano ward vom Volke durch alle Gaſſen der Stadt geſchleiffet, und endlich in kleine Stücken zerriſſen.

Es hatte alſo Galeacius noch nicht völlig das 32ſte Jahr zurücke geleget, als er ſo gewaltſam aus der Welt geriſſen wurde. Er hatte ſich zweymahl vermählet, zum erſten A. 1466. mit DOROTHEA GONZAGA, Marggraf Ludwigs zu Mantua Tochter, deren er aber wegen ihrer Unfruchtbarkeit bald überdrüſſig wurde, und ſie dahero A. 1468. durch ein Gerichte vergiffteter Morgeln und Schwämme, die ſie gerne aß, von ſeiner Seite ſchaffete. Die andere Gemahlin war BONA, Ludwigs, Herzogs von Savoyen, Tochter/ auf welche er ſchon bey Lebzeiten der erſtern ſeine Augen gerichtet hatte. Die Vermählung geſchahe A. 1468. d. 6. Julii. Sie wurde eine Mutter von vier Kindern, nehmlich zweyen Söhnen, und ſo viel Töchtern. Der älteſte Sohn *Johannes Galeacius Maria* war A. 1469. den 20. Junii gebohren, und alſo im achten Jahr ſeines Alters, als er ſeinem Vater verlohr, welchem er auch unter der Vormundſchafft ſeiner Mutter in der Herzoglichen Würde folgete. Der andere

dere Sohn *Hermes* hatte die Welt A. 1470. den 21. Julii erblicket, und war Lebens lang ein unglücklicher Prinz. Die älteste Tochter *Blanca Maria* A. 1472. den 5. April gebohren, solte erstlich mit Herzog Philibert von Savoyen, und hernach mit Johann Matthia Corvino in Ungarn vermählet werden, ehe sie Kaiser Maximilian I. A. 1493. mit einem grossen Heyrath-Gut zu theil wurde. Die andere A. 1473. gebohrne Tochter *Anna*, ward A. 1491. Alphonsi von Este, Herzogs zu Ferrara, Gemahlin.

Was für grosse Unruhen nach des Herzogs Galeacii Entleibung in dem Herzogthum Mayland, ja folgends in der Lombardie, entstanden, gehöret nicht hieher zu erzehlen. Es traff jedoch ein, was P. Sixtus IV. gesprochen, nachdem er solche vernommen, nehmlich: Daß mit *Galeacio* der Ruhestand Italiens auch ein Ende genommen habe.

Es nennet sich Galeacius auf dem Ducaten den fünfften Herzog zu Mayland/ nehmlich von dem ersten Herzog aus dem Viscontischen Stamme her zu rechnen. Denn die Folge der Herzoge von Mayland von demselben biß auf ihm war diese:

I. IOHANNES GALEACIVS VISCONTI ward zum ersten Herzog zu Mayland von K. Wenzeln gemachet A. 1395. starb A. 1402. den 4. Sept.

II. IOHANNES MARIA ANGLVS VISCONTI folgete dem Vatter in der Regierung A. 1402. ward ermordet A. 1412. den 16. May.

III. PHILIPPVS MARIA ANGLVS VISCONTI, des vorigen Bruder/ war der letzte Herzog zu Mayland aus dem Viscontischen Hause, regierte 35. Jahr von A. 1412. biß A. 1447. den 13. Augusti.

IV. FRANCISCVS SFORTIA des voriger Eydam, als welcher dessen natürliche Tochter Blancam Mariam A. 1441. ehlichte, und A. 1450. den 25. Martii von den Mayländern zum Herzog angenommen ward. Er starb obbesagter massen im 16. Jahr seiner Regierung A. 1466. und hinterließ dieselbe seinem Sohn Galeacio Mariæ.

Den Tittul eines Grafens von Pavia und *Anghiera* hat zu erst Iohannes Galeacius auch mit Genehmhaltung K. Wenzels angenommen. Es wurde hierauf der Titul eines Grafens von Pavia allemahl dem Erb-Prinzen zu Mayland gegeben. ANGHIERA Lat. Angleria ist eine sehr ansehnliche Grafschafft an dem Lago Maggiore, in der Nordlichen Gegend des Herzogthum Maylandes, deren Besitzer vormahls die Ehre gehabt den Königen in Italien die Crone nebst dem Erzbischoff zu Mayland aufzusetzen. Es hat das Viscontische Hauß auch von solchen abstammen wollen, dahero sich auch die beeden Herzoge, so wohl Iohannes Maria, als Philippus Maria, den aus *Anglerius* zusammen gezogenen Nahmen *Anglus* beygeleget.

TRICA-

TRICARICO, ſo auch in dem Tittel des Galeacii auf dem Ducaten vorkommt, iſt eine Stadt und Grafſchafft am Fluß Baſiento, in der Neapolitaniſchen Provinz Baſilicata, welche K. Ladislaus in Neapoli A. 1412. Franciſco Sfortiæ geſchencket hat.

Den Tittel eines Herrn von GENVA hatte zwar der Herzog zu Mayland Philipp Maria allbereit angenommen/ als er dieſe Stadt dahin gebracht, daß ſie ſich A. 1421. unter ſeine Botmäßigkeit begeben muſte; Nachdem er aber dieſelbe damit gar ſehr beleidigte, daß er den von ihr in der groſſen See-Schlacht A. 1435. gefangenen König in Arragonien Alphonſum mit allen groſſen Herren, ohne einziges Entgeld wieder loß gab; ſo empörete ſie ſich noch ſelbiges Jahr gegen ihn/ ſchlugе ſeinen Stadthalter Opicini tod, und ſetzte ſich wieder in die alte Freyheit. Da es nachdem in dieſer Stadt ferner ſehr übel und unruhig zu gieng, ſo trugen die Genueſer A. 1464. durch 24. Abgeſandte, mit Uberſchickung einer Crone, eines Scepters, und der Schlüſſel, Herzog Franciſco Sfortiæ ihr Stadt- Regiment auf/ dahero er ſich auch von der Zeit einen Herrn von GENVA nannte. Sie blieben auch beſtändig unter der Herrſchafft ſeines Sohnes, Herzogs Galeacii, und erledigten ſich von derſelben erſtlich nach deſſen Tode. A. 1478.

Von dem Urſprung der dreymahl gekrümten blauen Schlange mit dem aus dem Rachen hervor ragenden Kinde in dem Wappen-Schild ſind verſchiedene ungewiſſe Meynungen. Triſtan Calchi hält es für eine Fabel, was Merula, Sigonius, Corius von des Ottonis Viſconti zwey Kampff mit dem Saraceniſchen Fürſten Voluce bey dem erſten Creutz-Zug unter dem Herzog von Bouillon melden, und dabey er denſelben ſolte glücklich erleget und ſeinen Helm genommen haben/ auf welchen er einen dergleichen Zierath geführet, weil er vom Alexandro dem Groſſen abſtammen wollen, der von dem Iove Hammone in der Geſtalt einer groſſen Schlange ſey erzeuget worden, und auch mit dieſem fürchterlichen Bilde ſeine Feinde habe erſchrecken wollen. Petrarcha ſagt/ Azo Viſconti habe dieſes Wappen- Zeichen um des willen angenommen, weil er einsmahl ſeinen Helm aufgeſetzet, ohne erſtlich wahrzunehmen, daß in demſelben eine groſſe Schlange geweſen, die ihn aber im geringſten nicht beſchädiget. Calchi glaubet die Viſconti hätten die Gelegenheit zu dieſen Wappen von der ehrnen Schlange hergenommen, die auf einer ſteinernen Säule geſetzt, in der Ambroſianiſchen Kirche zu ſehen; welche als ein beſonderes Zeichen des Alterthums von den Mayländern jederzeit ſey hochgehalten worden, daß alſo die Viſconti ſich damit des Volks Gunſt zu erwerben geſuchet hätten.

Die zu beyden Seiten des Wappen-Schilds ſich befindenden zackigte Brände mit herabhangenden Waſſer-Eymern kommen von Galeacio II. Viſconti, Herrn zu Mayland, und des erſten Herzogs zu Mayland Vater her, der ſolche zu ſeinem Sinnbild angenommen hat, und nach des Jovii Bericht die Würkung der widrigen Dinge gegen einander damit hat andeuten wollen. Vid. Iac. Philipp. Bergomenſis *in ſupplemento ſuppl. Chronic. Lib. XV. f.* 405. *et Lib. XVI. f.* 416. Io. Simoneta *in Comment. rer. geſt. Fr. Sfortiæ Lib. VI. et XXX.* Iovius *elog. Vir. bellic. virt. illuſtr. Lib. III. p.* 239. Ioſeph. Ripamontius *P. I. Lib. VI. hiſt. urb. Mediol. p.* 646. Gratianus *de caſibus illuſtr. vir. n. III. p.* 51.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
36. Stück. den 7. September 1729.

Herzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolffenbüttel Thaler von A. 1561.

Mit dem Spruch:

In Gotts Gewalt hab ichs gestalt, Der hats gefügt das mirs genügt.

1. Beschreibung des Thalers.

Auf der ersten Seite des Herzogs Brustbild mit dem gegen die rechte Seite sehenden Gesichte in Profil, in einer aufgeschlagenen Schaube/ mit der Ordens-Kette von goldnen Vließ um den Hals, und einen zur rechten Seite gesetzten Bareth auf dem Haupte, zwischen der Jahrzahl 61. Umher stehet der Tittel: ✠ HENRIC.us. D.ei. GR.atia. DVX. BRVN.-svicensis. ET. LVNEBVR.gensis. d. i. Heinrich von GOttes Gnaden Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Auf der andern Seite der quadrirte Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild mit dem gekrönten Braunschweigis.-Lüneburgis.-Helm, welcher mit der Ordens-Kette von goldnen Vließ umgeben, und von einem zur linken Seite stehenden wilden Mann gehalten wird. Die Umschrifft ist der obgemeldte abgekürtzte Spruch: IN. GOT. GEW. H. I. GST. D. H. GEF. D. M. G.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Herzog Heinrich der Jüngere zu Braunſchweig Wolffenbüttel iſt einer von den Reichs-Fürſten unter K. Carls des V. Regierung, welche ihr Leben in lauter Unruhe zugebracht, ſich aber dadurch ſelbſten ſehr vielen Verdruß und Ungemach zugezogen, und ihre Unterthanen in viel Jammer und Elend geſetzet.

Er war von ſeines Vaters Heinrichs des ältern Herzogs zu Braunſchweig Wolffenbüttel, mit Catharina, einer gebohrnen Herzogin vom Pommern erzeugten 6. Söhnen, der dritte in der Geburts-Ordnung, und hatte das Licht dieſer Welt A. 1489. am Vorabend des St. Martins Tags, oder den 10. Nov. erblicket. Weil ſeine beeden ältern Brüder ſich in Geiſtl. Stand begeben hatten, und Herzog Chriſtoph ſeit 1493. Biſchof zu Verden, und ſeit 1511. Erzbiſchof zu Bremen; Ingleichen Herzog Erich des Teutſchen Ordens-Land-Commenthur der Baley Coblenz, war; ſo gelangte er, nachdem ſein Vater in dem Frießländiſchen Kriege in der Belagerung des Schloſſes Lihurt den 23. Junii A. 1514. war erſchoſſen worden, in dem 25. Jahr ſeines Alters zur Regierung. Seiner Gemüths-Neigung und Erziehung nach hatte er ſein gröſtes Vergnügen am Kriegs-Weſen, und ſtand dahero ſeinen jüngern Bruder Franciſco, Biſchoffen zu Minden willigſt bey, als derſelbe von Biſchoff Johanne von Hildesheim / wegen der im Schutz genommenen Edelleute von Saldern, in der Marter-Woche A. 1519. feindlich überfallen wurde. Er befand ſich auch in derſelbigen Jahres am Petri und Pauli Tage auf der Soldauer Haide gelieferten blutigen Schlacht, in welcher von dem Hildesheimiſchen Kriegsheer 3000. Braunſchweiger erleget, und ſein Bruder Herzog Wilhelm, nebſt Herzog Erichen zu Calenberg, und 119. Edelleuten gefangen wurden; Er hatte aber doch das Glücke nebſt ſeinem Bruder Franzen den Händen der Uberwinder zu entkommen. Herzog Erich ranzionirte ſich bald mit 30000 fl. Herzog Wilhelm aber muſte in einem ſehr elenden Gefängnus biß A. 1523. ſitzen bleiben. Wie aber nach gemachten Stillſtand auf K. Carls bey dem Reichs Tag zu Worms A. 1521. erlaſſenen ernſtlichen Fried-Gebot der Biſchoff zu Hildesheim noch nicht ſich zur Ruhe geben wolte, ſo gerieth er darüber in die Acht. Worauf die Herzoge Erich und Heinrich zufuhren / und A. 1522. dem friedhäſſigen Biſchoff 9. Städte und 19. Schlöſſer in kurzer Zeit wegnahmen, auch nach dem A. 1523. zu Quedlinburg erfolgten Vertrag mit des Biſchoffs Einwilligung vor ſich behielten / und unter ſich theileten.

Der hiedurch aus ſeiner Gefangenſchafft erlöſte Herzog Wilhelm verlangte nach dem von ſeinem Bruder Herzog Heinrichen mit vielen Ungeſtümm, daß er mit ihm das Brauſchweigiſche Wolffenbütteliſche Fürſtenthum theilen ſolte.

ſolte. Herzog Heinrich ſteiffete ſich aber auf ſeines Vaters Teſtament, das nur eine einzige Landes-Regierung verordnet hatte / und wie ſich Herzog Wilhelm in der Güte nicht geben, ſondern an auswärtige Fürſten zu hängen, und allerhand Unruhen anzurichten ſuchete / ſo ließ er ihn / mit Zuſtimmung ſeiner zwey ältern Brüder, A. 1524. kurz vor Pauli Bekehrung / in Wolffenbüttel gefangen ſetzen, und gab ihn nicht eher ſeine Freyheit wieder, als biß er endlich faſt nach 12. Jahren, A. 1535. d. 16. Nov. ſchrifftlich angelobte, ferner an Herzog Heinrichen nichts zu fordern.

A. 1525. halff Herzog Heinrich mit den Bauern-Aufſtand in Thüringen dämpffen, und nahm Duderſtadt ein. A 1528. führete er ſelbſten 1000. wohlausgerüſtete Reuter den Kaiſerl. in Italien zu hülffe. Da ihn aber der Kaiſerl. General Ant. de Leva nach vollbrachten Feldzug aus allerhand Urſachen über die Gebühr aufhalten wolte, ſo machte er ſich mit einem treuen Wegweiſer von Augſpurg heimlich wieder über die Alpen, und gelangte glücklich wieder in ſeinem Herzogthum an.

Am allermeiſten hat Herzog Heinrich mit den Schmalkaldiſ. Bundsgenoſſen zu ſchaffen bekommen, ſintemahl er, und Herzog Georg zu Sachſen, unter den Weltl. Fürſten damahls, die beeden Haupt-Feinde der Augſpurgiſ. Confeſſions-Verwandten waren, und den Lauff der Evangeliſchen Lehre auf alle mögliche Weiſe zu hindern ſuchten. Er ſtand dahero unter allerhand Vorwand der Stadt Braunſchweig überaus harte an, als ſie A. 1528. auch in der Religion eine Aenderung vornahm, und ſchlug dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen das geſuchte Geleite durch ſein Land ab, als ſie ſich A. 1538. auf dem den Sonntag nach Oculi in der Stadt Braunſchweig angeſetzten Bundstag begaben.

Den gröſten Unwillen äuſſerte Herzog Heinrich ferner gegen den Landgraffen von Heſſen, als dieſer A. 1539. den 30. Dec. ſeinen an dem Churfürſten von Maynz und dem Reichs Vice-Canzler D. Helden abgeſchickten Secretarium, Stephan Schmidten, ohnweit Caſſel, aufgefangen / und deſſen Credentiales und Inſtruction aufgebrochen, und geleſen hatte. Der Landgraf entſchuldigte zwar ſolches damit, daß dieſer Diener durch anfängliche Verläugnung ſeines Herrns, und vorgehabte Verbrennung ſeiner Briefſchafften, ſich ſelbſten verdächtig gemacht hätte. Ingleichen daß Herzog Heinrich zuvor mit ſeinen Briefen dergleichen gethan, auch ſeine Diener nicht ſicher durch ſein Land habe gehen laſſen. Herzog Heinrich nahm dieſes aber ſo übel auf / daß er des Landgrafens publicirte Vertheidigung dieſer Sache auf das hefftigſte wiederlegete / und darüber ganzer 3. Jahr mit ihm, und dem Churfürſten von Sachſen, in einem ſo harten Schrifft-Wechſel gerieth, und dabey von beyden Theilen ſolche Anzüglich-

keiten gebrauchet wurden, daß dergleichen Schänd-und Schmähungen unter Teutſchen Fürſten, auch bey den allergröſten Feindſeeligkeiten noch, niemahls waren erhöret worden. Herzog Heinrich ſchüttete dabey ſeine Galle ſo hefftig aus, daß er den Churfürſten einen Ketzer, Abtrünnigen, Rebellen, Monſtrum / Cain, Nabal und Trunckenbold über den andern ſchalt, und dadurch denſelben ſo in Harniſch brachte, daß er, wie der Titul lautete, eine Verant-„wortung wider des verſtockten, gottloſen, vermaledeyten, verfluchten Eh-„renſchänders, bößthätigen Barrabas, und hürnſüchtigen Holofernes von „Braunſchweig, ſo ſich Herzog Heinrich den Jüngern nennt, unverſchämt „calphurniſch Schand-und Lügen-Buch zu Wittenberg A. 1541. in 4. in Druck ausgehen ließ, in welchem alle deſſen Beſchuldigung mit ſehr ſcharffer Lauge abgewaſchen wurde, wie man nur aus dem Tittelblat ermeſſen kan. Der arme D. Luther kam dabey auch wider Willen in das Gedränge, und ward recht beym Haaren dazu gezogen, ein Büchlein wider Hanß Worſt zu ſchreiben, dieweil Herzog Heinrich in ſeiner Duplic wider Chur-Sachſen von ihm ausgegeben, er nennete ſeinen Churfürſten Hanß Worſt. Mich wundert recht ſehre, daß obwohl der kluge und aufrichtige Sleidanus ſchon zu ſeiner Zeit von dieſen ſo übel lautenden, und mit den ſchimpflichſten Scheltworten ganz angefüllten Streitſchrifften alſo geurtheilet: Dux Brunsvicenſis - - jus gentium à Landgravio violatum - - à Saxone ſibi inſidias factas publice conqueritur. Dum autem hi reſpondent, et ultro citroque ſcripta publice commutantur, tandem in eam acerbitatem res eſt deducta, *ut invectivis atrociſſimis, ac pene ſcurrilibus*, in ſe mutuo Henricus Dux Brunsvicenſis, Jo. Fridericus Elector Saxoniæ, Philippus Landgravius Haſſiæ, toto fere triennio *debaccharentur*; daß ſage ich, dennoch Hortleder kein bedenken getragen, die meiſten davon ſeinem vierdten Buche des erſten Theils ſeiner ſonſt vortrefflichen Sammlung der Handlungen, Ausſchreiben und Urkundten von den Urſachen des Teutſchen Kriegs K. Carls des V. wider die Schmalkaldiſ. Bunds-Oberſten und Mitverwandten, einzuverleiben, und dadurch zu verewigen, welche ſonſten gar wohl verdienet hätten, daß ſie einzeln mit der Zeit wären gänzlich verlohren gegangen.

Durch dieſe groſſe Verbitterung wurde endlich auch ein ſolches Krieges-Feuer angezündet, daß Herzog Heinrich nicht zu löſchen vermochte. Denn nachdem er durch ausgeſchickte Mordbrennet denen Proteſtantiſchen Fürſten groſſen Schaden gethan hatte, auch den beeden Evangeliſ. Städten Braunſchweig und Goßlar hefftig zu Leibe gehen wolte, nahmen ſich der Churfürſt von Sachſen und Landgraf von Heſſen ihrer an, jagten ihn mit einer Armee von 22000. Mann A. 1542. aus ſeinem Lande / und eroberten den 12. Aug. die Veſtung Wolffenbüttel.

Nach-

Nachdem Herzog Heinrich eine zimliche Zeit hatte ſeine Erblande mit dem Rücken anſehen müſſen, brachte er A. 1545. 2300. Reuter und 1100. Fuß-Knechte zuſammen / und nahm ſolches glücklich wieder ein, biß auf Wolffenbüttel und Schöningen, ſo Sachſen und Heſſen ſtarck beſetzet hielten. Wie er aber alle Anſtalt machete / Wolffenbüttel zu belagern, ſo kam ihm der Landgraf mit 22000. Mann zu Fuß, und 3600. zu Roß über dem Halß, und nöthigte ihn mit dieſer weit ſtärkern Macht, nachdem er alle durch Herzog Moritzens von Sachſen Unterhandlung angebotene Vergleichungs-Mittel trotziglich ausgeſchlagen, daß er ſich ihm endlich zu Hageßen den 19. Oct. beſagten Jahrs, nebſt ſeinem Sohn Carolo Victore, als ein Gefangener ergeben muſte, worauf er ihn in die Veſtung Ziegenhayn in Verwahrung bringen ließ. Daſelbſt ſaß er, biß ihn K. Carl der V. nach der Schlacht zu Mühlberg / durch die mit dem Landgrafen gemachte Capitulation, A. 1547. den 15. Junii erledigte.

Nach ſeiner Wiederkunfft ließ er die von Landgrafen geſchleiffte beveſtigungs-Werke der Stadt Wolffenbüttel viel beſſer und ſtärker, als ſie zuvor geweſen, wieder auffführen / und halff dem durch den verderblichen Krieg und frembde Herrſchafft gar ſehr verödeten Lande auf alle erſinnliche Weiſe auf, ſchaffete jedoch A. 1548. alle unter deſſen eingeſetzte Evangeliſcher Prediger ab, und geboth in einem Landtags-Schluß zu Wolffenbüttel allen ſeinen Unterthanen das Interim anzunehmen. A. 1550. gerieth er mit der Stadt Braunſchweig in groſſe Feindſeeligkeit, und belagerte dieſelbe von 14. Julii biß 8. Sept. ſehr harte, nahm auch A. 1552. die Stadt Goßlar ein; dieweil er aber auch viele Edelleute von dem Fürſtl. Pfand und Amthäuſern ohne Wiederlegung des Pfand-Schillings vertrieben hatte / ſo hiengen ſich dieſelben an Graf Volraden von Mannsfeld, der ſich Marggraf Albrechten von Brandenburg, in der von ihm im Teutſchen Reiche nach dem Paſſauiſchen Vertrag erregten groſſen Kriegs-Unruhe, beygeſellet hatte, und brachten ihn dahin, daß er, auf gedachten Marggrafs Gutheiſſen, mit einem ſtarcken Kriegs-Volk Herzog Heinrichen ins Land fiel, und darinne ſehr übel hauſete. A. 1553. kahm der Marggraf ſelbſten nach, wurde aber von Herzog Heinrichen, und dem ihn zu Hülffe gekommenen Churfürſten Moritzen von Sachſen, den 9. Julii in der Schlacht bey Siverhauſen, und den 12. Sept. in dem Treffen bey Stederburg zurück geſchlagen, worauf Herzog Heinrich wieder hart mit einer Belagerung, von 18. Sept. biß 25. Oct. an die Braunſchweiger ſetzte, die gemeldtem Feindte allen Vorſchub gethan hatten, und ſie nöthigte, ihn zur Straffe 30000. Thaler zu zahlen. Er gieng ferner Marggraf Albrechten in Franken biß nach Schweinfurt nach, und halff die Plaſſenburg belagern, rächete ſich auch an dem Grafen von Mannsfeld, ingleichen an dem Herzogen zu Mecklenburg

lenburg und Lüneburg und Fürſt Wolffgangen von Anhalt, und brachte ſie dahin, daß ſie ſich durch groſſe Geld Summen mit ihm abfinden muſten.

Von A. 1555. aber an, da auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg der Religions-Friede war geſchloſſen worden, lebte Herzog Heinrich in Ruhe und Friede, biß an ſein Lebens-Ende; bauete die durch den Krieg verwüſtete Städte, Schlöſſer und Clöſter wieder auf, ſtifftete A. 1561. die Pfarr-Kirchen zu Unſer lieben Frauen in der Neuſtadt vor Wolffenbüttel, und publicirte A. 1565. eine ſehr wolverfaßte Policey-Ordnung; Ohngeacht er beſtändig bey der Catholiſchen Religion verharrete, ſo bezeugte er doch keinen ſo groſſen Haß mehr gegen die Augſpurgiſche Confeſſion; Denn da ſein Capellan Bernhardinus Laſthauſen etliche ſeiner Hoffbedienten bey ihm anklagete, daß er ſie das von D. Luther aus dem LXVII. Pſ. verfaſſte Lied: Es woll uns GOtt genädig ſeyn, gar fleiſſig abſingen hörete, antwortete er ihm mit gröſten Unwillen: Ey; ſoll uns dann der Teuffel gnädig ſeyn? Wer ſoll uns dann gnädig ſeyn, als GOtt allein? Er ſtarb endlich alt und Lebens ſatt zu Wolffenbüttel A. 1568. den 11. Julii im 79. Jahr ſeines Alters, und im 54. ten ſeiner ſehr unruhigen Regierung.

Er hatte mit ſeiner erſten A. 1520. ſich vermählten Gemahlin Maria, Herzog Heinrichs von Würtemberg Tochter/ 7. Söhne und 4. Töchter erzeuget. Von den Söhnen ſtarben ihrer viere in zarter Kindheit, die beeden Aelteſten aber, Carolum Victorem und Philippum Magnum büſſete er A. 1553. in der Schlacht bey Sivertshauſen ein. Als er vernahm, wie der jüngere Philipp Magnus, ein Herr von 26. Jahren, ums Leben kommen, ſagte er ganz gelaſſen: Alſo muß man dem Jungen das Gelbe von Schnabel wiſchen; Wie aber bald auch die Poſt kam, daß der ältere von 28. Jahren ſein Leben verlohren hätte, ſo giengen ihm die Augen über, und ſagte ganz wehmüthig: Ey! das iſt zu viel! Er hatte alſo den noch übrigen einzigen Sohn Julium zum Nachfolger. Die erſte Gemahlin ſtarb aus Gram A. 1541. den 28. Dec. als ſie erfahren, daß ihr Gemahl die aus ihren Frauen-Zimmer fortgeſchaffte Fräulein Eva von Trotten heimlich auf dem Schloſſe Stauffenburg lange Zeit aufbehalten, und mit ihr 7. Kinder erzeuget, jedoch vorgegeben hatte, ſie wäre unterwegs zu Gandersheim geſtorben/ und dahero auch ihr daſelbſt ein öffentlich Leichbegängnus mit gewöhnlichen Vigilien und Seelmeſſen hatte halten laſſen, mithin alſo ſelbſten mit ſeinem Gottesdienſt auf ſolche Weiſe ein recht ärgerliches Geſpött getrieben, weßwegen nicht nur derſelben Adeliche Freundſchafft A. 1541. auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg gegen den Kaiſer ſich öffentlich beklagte, deren Supplication beym Hortleder zu leſen, ſondern auch die Häupter des Schmalkaldiſ. Bundes A. 1544. auf dem Reichs-Convent zu Speyer ſolches Heinrichen gar bitter vorwarffen.

Zum

Zum andernmahl verehligte er sich im 68. Jahr seines Alters A. 1556. den 22. Febr. mit Sophia, K. Sigismundi in Pohlen Tochter, aus welche Ehe keine Kinder erfolget. Sie starb A. 1575. den 28. May zu Schöningen.

Was die Worte anbetrifft, so auf diesem Thaler zu lesen:

In Gotts Gewalt Der hats gefügt
Hab ichs gestalt / Das mirs genügt.

so sind solche aus des XXXVII. Ps. fünfften Vers genommen: Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn / er wirds wohl machen, und nach Art der damahls üblichen Verskunst in teutsche Reime gebracht. Sie erscheinen zuallererst auf dessen Thaler von A. 1524. welches auch der erste Thaler ist, den man bißhero hat können von Herzog Heinrichen zu Gesichte bekommen. Man hat noch einen Thaler von diesem Jahre, auf dessen erster Seite sein und seines Vettern Herzog Erichs des älteren zu Calenberg Bildnüsse einander ansehen, mit der Umschrifft: V. G. G. HEINR. V. ERIH. GEVET. Z. BRVN. V. LVN. weil sie solchen gemeinschafftlich haben münzen lassen; Auf der andern Seite hält ein in der Mitten stehender wilder Mann den gerade zwischen der Jahrzahl 24. vor sich stehenden, und mit einer Crone bedeckten vierfeldrigten Herzogl. Braunschweigis. Wappen-Schild. Umher stehen die Worte: IN. GOTS. GEWALT. HABEN. WIR. GESTALT. Diese beeden Sorten sind gar selten zu haben. Sie zeigen auch an, daß die Meynung dererjenigen ungegründet sey, die vorgeben, daß Herzog Heinrich nach seiner Befreyung aus der Hessischen Gefangenschafft A. 1547. erstlich die Reime habe auf seine Thaler setzen lassen, um sich an dem Churfürsten von Sachsen und Landgrafen zu rächen, die so wohl auf seine Verjagung den bekandten Sieges-Thaler, mit dem Parcere Subjectis et debellare superbos A. 1542. als auch auf seine Gefangennehmung, hatten einige Gedächtnus-Münzen prägen lassen.

Es finden sich aber eine grosse Menge solcher Thaler nach A. 1547. auf welchen diese Reime bald mit völligen, bald mit abgekürzten Worten zu lesen, unter welchen ich dreyerley Gattung bemerket.

Die erste von 1547. und 1553. stellet auf der andern Seite einen wilden Mann vor, mit einem ausgerissenen zackigten Stamm, um welchen gedachte Worte in zwey Reihen stehen. In dem von A. 1547. lauten sie also: IN. GOTS. GEWA. HA. I.ch. M.ein. S.ach. G.eSTALT. &c. ingleichen ist auch die Schrifft mit 4. kleinen Wappen-Schildgen cantoniret.

Die andere ist von 1561. und 1566. dergleichen ich allhier beygebracht.

Und die dritte zeiget des Herzogs Brustbild in einem kleinem Bareth mit kurzen Haaren, und an sich habender Ordens-Kette des goldnen Vliesses, unter

unter welchem auf einem Zettul in zwey Zeilen, nur die Anfangs-Buchſtaben von deſſen Leibſpruch zu leſen:

I. G. G. H. I. G.
D. H. G. D. M. G.

Auf der andern Seite hält ein wilder Mann den Wappen-Schild mit dem zwey köpffigten Reichs-Adler, der den Reichs-Apffel auf der Bruſt hat, mit der Umſchrifft: FERDINANDI. IMPE. AVGV. P. F. DECRETO, welches anzeiget, daß er nach A. 1558. auf dem Reichs-Fuß gemünzet ſey.

Joh. Jacob Luck zeiget uns in ſeiner Sylloge Numismat. elegantior. p. 110. eine groſſe Oual-Medaille von Herzog Heinrichs geharniſchten Bildnus in Profil, auf deren Revers ein wilder Mann ſtehet, der in der rechten Hand einen Staũ, und in der Linken eine Feuer-Flamme hält. Umher iſt zu leſen: IN. GOTS. GEWALT. HAB. ICHS. GESTALT. F. D. M. G. D. H. G. Es iſt aber augenſcheinlich, daß die letztern Anfangs-Worte von dem unachtſamen Stempelſchneider verſetzt, und auſſer ihrer gehörigen Ordnung gebracht worden, indem ſonſten deren Verſtand nicht zu ergründen. Luck machet aus derſelben einen Nummum caſtrenſem, und ſetzt ihn ins Jahr 1545. alleine der gute Mann hat es gerne im Gebrauch, daß er ſich nummos caſtrenſis fingiret; dergleichen Gröſſe und Figur ſchicket ſich dazu nicht.

Man hat auch Goldſtücke von etlichen Ducaten, ingleichen Goldgülden, von Herzog Heinrichen, ſo dieſes halben Spruchs Anfangs-Buchſtaben halb führen.

Sonſten hat Herzog Heinrich auch den Spruch JVSTITIA NON DERELINQVITVR. it. JVSTVS. NON DERELINQVITVR. it. NON VIDI JVSTVM DERELICTVM, aus dem XXXVII. Pſ. 25. vers auf ſeine Thaler von 1531. 1534. 1539. 1541. ſetzen laſſen. Dahero die Schmalkaldiſ. Bunds-Häupter, als ſie ihm in ihre Gewalt bekommen hatten, auch auf ihre Triumphs-Münze ſich dieſer Worte gebrauchten: JVSTVS N. RELINQ. und ſie ſo auslegeten: JVSTVS Nunc RELINQuitur, d. i. Der Schein-Gerechte wird nun verlaſſen.

In dem Ritter-Orden des goldnen Vlieſſes iſt Herzog Heinrich vom K. Philipp II. in Spanien in dem zu Antwerpen A. 1556. gehaltenen Ordens-Capitul aufgenommen worden, dahero auch dieſes Ordens-Zeichen von der Zeit an auf ſeinem Gelde zu ſehen. Vid. Sleidanus *Lib. XII. XIII. XIV. XVI.* et Chytræus in *Saxon. Lib. XV. et XVI.* Hortleder *T. I. Lib. VI.* Rehtmajer in der *Braunſchvv. Luneb. Chron. P. III. c.* 61. Schlegel *in bibl. numism. p.* 73. 78.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
37. Stück. den 14. Sept. 1729.

Brysacher Noth-Klippe von A. 1633.

1. Beschreibung der Noth-Klippe.

Auf der ersten Seite sind in einer Rundung die drey Wappen Schildlein von Oesterreich, Elsaß und Brysach als 2. und 1. gestellet zu sehen. Uber selbigen ist die Jahr-Zahl 1633. und unten theilet das dritte Schild die Zahl XXIIII. von einander.

Die andere Seite enthält in einer Rundung die in fünff Zeilen abgefaste Inscription: MO.neta NO.va VAST.atæ ALS.atiæ ET BRISIACAE INDEX, d. i. Neue Münze, welche die Verwüstung von Elsaß und Brysach anzeiget.

2. Historische Erklärung.

Noth-Münzen sind selten zu bekommen, jedoch sehr beliebt. Weil grosse Noth Ursache ist, daß man sie in ungewöhnlicher

Geſtalt, und ſchlechten Gehalt ausmünzet/ ſo ſind ſie auch an Anzahl denenjenigen nicht gleich/ die ordentlich zum Vorſchein kommen, verliehren ſich auch nachdem deſto leichter, und weil ſie von einer ganz beſondern Noth und Begebenheit gantz gewiſſe Zeugen abgeben/ ſo ſuchet man ſie deſto lieber auf, auſſer dem, daß man auch gerne, was nichts gemeines haben will. Ich werde dahero manchmahl dergleichen Geld-Sorten zum Vorſchein bringen, zumahlen, da ſie ſich immer rarer und rarer machen, weil ſo wohl die Hebräer, als auch gut Hebräiſch geſinnete Silber-Arbeiter ſie insgemein, als ein ganz ungangbahres Geld, in den Schmelz-Tiegel zu werffen pflegen.

Vorſtehende Noth-Münze iſt A. 1633. in der Belagerung der Veſtung Bryſach geſchlagen worden, und ob ſie gleich nur ein halb Loth und $\frac{1}{16}$. accurat an Silber wieget, ſo hat ſie jedoch dazumahl 24. Batzen gekoſtet, und iſt ſie auch anjetzo dieſes Gelds ihrer Seltenheit wegen werth.

Die Gelegenheit zu dieſer von den Schweden unternommenen Belagerung gedachter Haupt-Veſtung war dieſe:

Als die Kayſerlichen A. 1632. aus dem Elſaß und Brißgau in das Würtemberger Land eingefallen waren, ſo ruffte deſſen Herzog den damahls am Rheinſtrom/ auf Befehl ſeines Königes, ſich befindenden Schwediſchen General, Guſtav Horn, mit ſeinen unterhabenden Corpo zu Hülffe, welcher auch balde herbey kahm, und dem Kayſerlichen General Montecuculi nöthigte in aller Eyl ſeinen Rückweg über den Rhein zu nehmen. Er gieng ihm zwar auch nach, und ſuchte ihn von Bryſach abzuſchneiden, alleine er kahm zu ſpath. Jedoch gefiel ihm Elſaß, als eine ſehr fruchtbahre und volckreiche Provinz, ſo wohl, daß er ſich entſchloſſe daſelbſt eine Zeit lang zu verweilen, und zu verhindern, daß ſich die Kayſerlichen derſelben nicht zu ihren Vortheil ferner bedienen könnten, zumahl, da ſo wohl der Elſaßiſche Reichs-Adel, als die Stadt Staßburg/ ſolches ſehr gerne ſahen, und ihm allen Vorſchub willigſt thaten. Er ſetzte ſich daſelbſt auch zimlich feſte, und brachte Benfelden, Sletſtadt, Colmar und Hagenau noch ſelbiges Jahr in ſeine Gewalt.

Wie deſſen Schutz der Schwäbiſche Craiß gegen den Bayeriſchen Einbruch gar ſehnlich verlangte, ſo hinterließ er den Rhein-Grafen, Otto Ludwi-

Ludwigen, zum Ober-Commendanten in Elsaß, und war nicht säumig ihm in gedachten Nothstand möglichster massen beyzuspringen. Er hatte auch kaum den Rücken gewendet, so regete sich die Kayserliche Besatzung in Brysach, die er bißhero gar enge hatte eingeschlossen gehalten, und überfiel mit Anfang des 1633sten Jahres die Schweden in Neuburg am Rhein und Langendenzelingen. Es eroberten auch die Kayserlichen durch eine Kriegs-List Hagenau wiederum, und schlugen die Schwedische Guarnison meistentheils tod.

Die Schweden bekahmen ferner einen Feind an dem Herzog von Lothringen, welcher auf Anstifften des Kayſers Elsaß-Zabern, Dachstein und Ruspach einnahm / unter den Vorwand, daß er von dem Hochstifft Straßburg 100000. Thaler zu fordern hätte. Den allermeisten Schaden thaten ihnen aber 4000. in Sundgau zusammen rottirte Bauern, so alle und jede Salvagvardien hin und wieder niedermachten, Pfirt einnahmen, und darinnen den Obrist-Lieutenant Erlach auf eine ganz barbarische Weise ermordeten. Als ihnen hierauf der Rhein-Graf und Obriſte Harpff mit aller ihrer Macht bey Ruspach und Thann zu Leibe gtengen, wehreten sie sich so verzweiffelt, daß einige im Dorff Blotzheim das vom gedachten Obristen zum drittenmahl angebottene Quartier nicht annahmen sondern vielmehr die deswegen, samteinem Trommelschläger, an sie geschickte 14. Reuther auch alle niedermachten; Worauf man aber das Dorff umringete, und im Brand steckete, daß die allermeisten darinnen mit verbrannten, 39. bekahm man davon gefangen, die alle zum Strang verurtheilet wurden. Weil uun der Regiments-Henker mit allen nicht so gleich fertig werden konnte, so bothen sich zween Bauern an, daß sie ihm helffen wolten, wenn man ihnen das Leben schencken wolte, welches man ihnen auch zugestund, worauf dieselben 21. ihrer Cameraden an einem Baum aufknüpffeten, und damit eher fertig wurden, als der Scharff-Richter und sein Knecht mit den andern. Dabey sprach ein solcher Bauer seinem Gevattern gar tröstlich zu: Wann du schon mein Gevatter bist, so must du doch henken / ich will dich aber nicht lange zappeln lassen. In dem Dorffe Dammers Kirchen / eine Stunde von Befort, traffen die Schweden bey 1600. dergleichen Aufrührer an, welche sie auch alle niederhieben.

Indessen versäumten die Kayserlichen in Brysach auch keine Gelegenheit den Schweden allen Schaden zu thun. Sie versahen es aber einsmahls

mahls bey einem ſtarken Ausfall von 1000. Mann auf Kenzingen, daß ihnen die Schweden den Paß verlegten, viele niedermachten, und 300. gefangen nahmen. Es hatte dabey ein gemeiner Soldate Marggraf Wilhelmen von Baaden allbereit beym Flügel, weil er aber allzuſchlecht bekleidet war, und ihm ein anderer verirreter Officier in einem reich mit Gold verbrämmten Wamſte zu Geſichte kam, ſo ließ er ihn gar gerne wieder laufen, und machte ſich an dieſem, um das ſchöne Wamſt zu bekommen.

Als Guſtav Horn ſich wieder in Schwaben wendete, um die beeden Reichs-Städte, Kempten und Memmingen, von ihren bißherigen Trangſaalen zu befreyen, der Kayſerliche Feld-Marſchall Altringer aber mit 7. Regimentern Volks zu Roß und Fuß über den Lech ſetzte, und ihn daran hindern wolte, gab Horn dem Rhein-Grafen Befehl zu ihm mit ſeiner Mannſchafft eiligſt zu ſtoſſen, welches dieſer auch thate, jedoch alle Plätze in Elſaß wohl beſetzt hielte, und noch darzu ein klein fliegend Lager von 400. Reutern und 15. Muſquetirern hinterließ, welches abſonderlich auf die Bryſacher ein wachſames Auge zu haben, beſchäfftiget war. Es lockete daſſelbe auch im Martio nur mit 10. Reuthern, die ſich der Veſtung Bryſach etwas nähern muſten, 200. Mann Reuther aus derſelben heraus, und brachten ſie durch ſtetes zurück weichen biß an dem Volkmarſiſchen-Wald in einem Hinterhalt, wovon aber die wenigſten wieder zurücke kamen.

Dieweil aber dennoch die Kayſerlichen aus Bryſach ſich der Schwediſchen Schwäche in Elſaß und Brißgau bedieneten, und ſich Baadenweiler, Altkirchen, Röteln, Sauſenberg, und anderer Oerter mehr indeſſen bemächtigten, auch im Moßmünſter unter dem Commando des Obriſt-Lieutenans Baron de Soye einen neuen Werbe-Platz anlegeten, und daſelbſt ſchon bey 600. Mann und 50. Pferde zuſammen gebracht hatten, ſo kehrete der Rhein-Graf, Otto Ludwig, in der Mitte des Maji wieder nach Elſaß, ließ durch ſeinen Vettern den Rhein-Graff Hanß Philipp gedachten Ort wieder einnehmen; Ferner machte er mit dem Pfalz-Graf Chriſtian von Birkenfeld ſolche Veranſtaltung, daß Philippsburg, Hagenau und Bryſach auf einmahl bloquirt wurden, wobey man das Land Volk zum Schanzen ſehr ſcharff antrieb. Er ſelbſten gieng alsdann im Junio ferner über den Rhein, und brachte die vier Oeſterreichiſche Waldſtädte, Rheinfelden, Lauffenburg, Waldshut und Seckingen in ſeine Gewalt.

Als

Als auch der Herzog von Lothringen ſich wieder ſtarck zu regen begonte, und das Hanauiſche-Bußweileriſche Städtlein Pfaffenhoffen zuüberrumpeln gedachte, ſetzte ſich ihm Pfalz-Graf Chriſtian von Birkenfeld entgegen, und ſchlug ihn mit Verluſt 900. Mann wieder zurücke; Ohngeacht unter währenden Treffen ein ſolches gewaltſames Ungewitter entſtand, daß man hätte meynen ſollen, es würde gar kein Menſch im Felde ausdauren können.

Nach der Zurückkunfft des Rhein-Grafens wurde auch die Bloquirung von Bryſach in eine ordentliche Belagerung verwandelt, und bemächtigten ſich die Schweden in Auguſto faſt aller Auſſenwerke, weil auch Marggraf Friedrich von Baaden das Schwediſche Lager verſtärkte; Hingegen lieſſen ſie ſich in einen Vergleich mit den Hagenauern ein, und zogen ſich von dieſer Stadt zurücke.

Zu Ausgang des Septembers kahm der Duc de Feria mit einer Spaniſchen und Italiäniſchen Armada aus Mayland in Teutſchland, und vereinigte ſich mit der Kayſerlichen Armee unter dem Feld-Marſchall Altringer, um die Schweden unter dem General Horn aus Schwaben zuvertreiben, und Bryſach und Philippsburg von der Belagerung zu befreyen. Ohngeacht auch die Bayeriſchen Trouppen zu ſelbiger ſtieſſen, ſo wurde doch nichts rechts fruchtbahrliches von dieſer ſo ſtarken Armee ausgerichtet, dieweil der Herzog von Friedland den Spaniſchen Succurs gar nicht gerne ſahe, und dahero durch ſeinen getreuen Altringer veranſtaltete, daß derſelbige durch vergebliches hin und her marſchiren faſt gantz ruiniret ward. Jedoch eroberten Feria und Altringer im Anfang des Octobers die vier Waldſtädte wieder, und nöthigten mit ihrer Annäherung den Rhein-Grafen den 11. beſagten Monaths auch die Belagerung von Bryſach aufzuheben. Woferne ſie nur noch hätte 12. Tage gedauert, ſo hätte ſich ſolche Veſtung aus gänzlichen Abgang der Lebens-Mittel ergeben müſſen.

Den Nahmen des damahligen Commendantens von Bryſach habe ich nirgend antreffen können, und alſo kan ich auch nicht ſagen, wer eigentlich dieſes Noth-Geld habe prägen laſſen. Der Graf Kheuenhüller hat ein von den Regenten der Ober-Oeſterreichiſchen Lande den 24. Nov. zu Bryſach publicirtes Mandat mit eingerücket, darinnen der dritte Mann aufgebotten wird, in ſolchen wird auch gedacht, daß der Kayſerliche Feld-

Marſchall Hannibal von Schauenburg in allen dienlichen Orten gedachter Vorter-Oeſterreichiſchen Lande nothwendige Beſatzung zu Roß und Fuß eingelegt habe. Es kan alſo auch vielleicht derſelbe die Schwediſche Belagerung von Bryſach ausgehalten haben. Es iſt gar deutlich an dieſem ſtückgen Geld zu ſehen, daß es von einem ſilber Servis abgeſchnitten, und mit einem Hammer die zwey Stempel zu beeden Seiten drauf geſchlagen worden. Ich habe aber doch auch eines von gleicher Größe geſehen, ſo nur den einzigen Wappen-Schlag auf einer Seite gehabt hat.

Die Inſcription iſt ein ſtetiges Denckmahl der damahligen groſſen Verwüſtung ſelbiger Gegend; als welche durch drey Armeen, die Schwediſche, Lothringiſche, und Kaiſerliche, wie auch durch die aufrühriſchen Bauern/ aufs äuſſerſte verderbet wurde.

Die Wörter MONETA NOVA wurden damahls auf alle Münzen geſetzet, damit man ſie nicht für alte abgeſetzte halten, ſondern glauben ſolte, daß ſie nach der neueſten Münz-Ordnung geſchlagen wären.

Das folgende 1634. Jahr beängſtigte wieder der Rhein-Graf biß in Iunium Bryſach ſehr lange und harte, und hätte es bald durch die äuſſerſte Hungers Noth zur Capitulation gebracht, woferne er nicht auf wiederhohlte Ordre des Schwediſchen Reichs- Canzlers Oxenſtirns hätte nach Schwaben aufbrechen müſſen.

Was er jedoch nicht hatte ausrichten können, das gelunge endlich A. 1638. Herzog Bernharden von Weimar, als welcher ſich nach wiederum eroberten Waldſtädten, nnd der den 21. Februarii bey Rheinfelden, mit Verluſt aller Ober-Officier, gänzlich geſchlagenen Kayſerlichen Armee unter dem Savelli und Jean de Werth, welche er auch gefangen bekahm/ ſich hierauf auch an Bryſach machete. Es hatte kurz zuvor der Commendant daſelbſt/ Reinach, aus Geitz eine groſſe Menge von alten Getraide und Mehl verkauffet, davon ſelbſten der Herzog unter der Hand eine groſſe Parthie an ſich gebracht, in der guten Hoffnung, die Magazin mit neuen Vorrath dieſes Jahr von der umliegenden Landſchafft wiederum zu füllen. Wie nun die Veſtung von dem Herzog von Weymar im May bloquiert ward, ſo fieng der Commendant ſchon an den Soldaten nicht gnug Brod zu geben. Als daher 14. Soldaten den 21. May des Nachts

in

in das Proviant-Hauß ſtiegen, um Brod oder Mehl zu ſtehlen, ſo gerieth einer an eine Pulver-Tonne, in Meynung daß ſie voller Mehl wäre, und ließ aus Unvorſichtigkeit einen Funcken von ſeinen angezündeten Schwefel-Licht in ſelbige fallen, davon das Feuer noch 80. dabey ſtehende Pulver-Tonnen ergrief, und das ganze Gebäude, worinnen noch 400. Malter Getraide aufgeſchüttet lagen, nebſt 12. Brod-Dieben über den Hauffen warff und verbrannte. In der Stadt giengen dabey noch 40. Häuſer im Rauch auf, und wurden bey 400. Menſchen theils getödtet, theils hart beſchädiget. Dieſes Unglück brachte die Belagerten vollends um allen Vorrath, dahero die Noth von Tage zu Tage noch gröſſer unter ihnen wurde. Es gab zwar der Kayſer ernſtlichen Befehl, daß der General Götze die Veſtung proviantiren oder entſetzen ſolte; als er aber mit 12000. Mann auserleſener Völcker anſetzete, wurde er den 30. Julii bey Wittenweyer dergeſtalt empfangen, daß er nach dieſen Treffen nicht mehr als drittehalb tauſend zu Roß und Fuß wiederum zuſammen bringen konnte.

Die Kayſerlichen achteten dieſes aber nicht groß, ſondern lieſſen ſich verlauten, Bryſach müſte geholffen werden, und ſolten auch etliche Armeen darüber zu Grunde gehen. Dahero ſuchte der General Major Horſt den 4. Sept. dieſe Feſtung zum andernmahl zu proviantiren, es ſchlug ihm aber der General Major Roſa bey St. Paul mit 1800 Reuthern nach einem Verluſt von 200. Mann zurücke.

Den dritten Verſuch thate deßhalben der Herzog Carl zu Lothringen mit 4000. Mann. Dem zog Herzog Bernhard mit ſo viel Volck, als er im Lager entbehren konnte, biß auf das Ochſenfeld bey Tham entgegen, und lieferte ihm den 4. 14. Octobr. ſo ein glückliches Treffen, daß er kaum ſelbſten kümmerlich noch davon kam.

Bald darauf den 14. 24. October nahete ſich der Feld-Marſchall Götz nochmahls mit der neuen Kayſerlichen Armada dem Weimariſchen Lager, und beſchoß nicht nur daſſelbe ſtarck mit Canonen, ſondern es kahm auch zwiſchen ihm und demſelben den 15. 25. October zu einen ſehr harten Gefechte, durch welches die Kayſerlichen auch ſchon Meiſter von der Weimariſchen mittlern Schiff-Brücke wurden. Herzog Bernhard trieb aber doch denſelben mit Verluſt von 1000. Mann ab.

Der

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

ausserordentliches Stück

Bey

längst-erwünschten

Hoff-Kenkelischen

Hochzeit-Freude.

Den 14. Sept. 1729.

Der Churfürstin Sophiae zu Sachsen sehr beliebter Ducaten mit den Worten:

Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebet.

796

---

erg, gedruckt mit Bielingischen Schrifften.

Der Kayſer ließ darauf dem General Götzen mit friſchen 10000. Mann aus Böhmen durch den Grafen von Fürſtenberg verſtärcken, worauf er ſich gegen die Waldſtädte wendete, um dadurch dem Herzog von Weimar eine Diverſion zu machen ſuchete. Alleine er ließ ſich dieſes ganz nicht irren, ſondern zog auch den Herzog von Longeville mit 9000. Mann an ſich, dadurch ſich Götze ſchröcken ließ, und nach dem Schwarz Wald zu rücke wich, aber deßwegen des Kayſers Gnade, das Commando, und ſeine Freyheit verlohr.

Nachdem alſo alle Hoffnung zum Entſatz gäntzlich verſchwunden, auch in der Veſtung alles aufgezehret war, was nur einige Nahrung hatte geben können; ſo ſuchte endlich der Commendant Reinach um einen honorablen Abzug nach Stollhofen an, und erhielte ſolchen auch. Es hätte zwar leichte der Herzog die Veſtung endlich mit ſtürmender Hand erobern können, allein er beſorgte, die Stadt dürffte durch die Wuth der Soldaten dabey leichte im Brand gerathen, welche er doch zu Ausführung ſeines groſſen Vorhabens gerne in gutem Stande erhalten wolte, brachte alſo ſolche lieber durch Hunger in ſeine Gewalt. Welcher auch ſo ſchröcklich in derſelben war, daß nicht nur alleine die 30. gefangene Weimariſche Soldaten 8. von ihren verhungerten Cameraden ſelbſten aufgefreſſen hatten, ſondern man vermiſſete auch 8. Kinder, welche die elenden Leute verzehret hatten, nach dem keine Hunde, Katzen und Mäuſe mehr da waren. Das Malter Kleyen galte 132. fl. ein halb Pfund Kleyen-Brod 18. Batzen, ein Pfund Rocken-Brod 4. Reichs-Thaler, 1. Pfund verrecktes Roß- und Hunds-Fleiſch 7. Batzen, ein Ratte 1. fl. ꝛc. Nachdem der Accord den 7. 17. December geſchloßen, geſchahe den 9. 19. December der Abzug von 400. geſunden und 50. kranken Soldaten; welche unter dem Thore noch ganze Stücke Menſchen-Fleiſch vorgewieſen, davon ſie geſſen hatten. Der Herzog ließ ihnen aber ſo reichlich Brod austheilen, daß 50. Perſonen, ſo allzubegierig es hinein geſchlucket hatten, bald darauf verſturben. Man rechnete aus, daß dieſe 4. Monat lang daurende Belagerung zu beeden Theilen über 80000. Menſchen und 1100000. Reichs-Thaler gekoſtet hatte. Vid. Theatr. Europ. *T. III. ad h. a.* Pufendorf *rer. Suec. Lib. VI. VII. et X. ad h. a.* Khevenhüller *in annal. Ferd. II.* Engelsüs *P. I.* des Weimariſchen Feldzugs, *p.* 84. *ſqq.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

ausserordentliches Stück

Bey

Der längst-erwünschten

Tyroff-Kenkelischen Hochzeit-Freude.

Den 14. Sept. 1729.

Der Churfürstin Sophiae zu Sachsen sehr beliebter Ducaten mit den Worten:

Wohl dem der Freude an seinen Kindern erlebet.

Nürnberg, gedruckt mit Bielingischen Schrifften.

1. Beschreibung des Ducatens.

Gleichwie man auf den meisten Münzen der Fürsten Bildnuß finden kan, so trifft man auf der ersten Seite hier S. und C. geschlungen an, wobey man die zwey Schwerdter sieht, darüber Sachsens Chur-Hut schwebet, mit dieser Schrifft: **der ist beglückt / der an den Kindern Freud erlebet.**

Die andre Seite, wo das Auge der Göttlichen Versehung strahlt, und des Erlösers theurer Nahme durch I. und H. und S. gemahlt, zeigt in der Taube GOtt

den Geiſt, dabey dem dreymal ein'gem Weſen, **hilff heilige Dreyfaltigkeit** nebſt beygeſetzter Zahl zu leſen: 1616.

2. Hiſtoriſche Erklärung deſſelben.

Ein Glücke, das der Sinn des Menſchen vor angenehm und wichtig ſchätzt, und zu den allergröſten Gaben von GOTTES weiſen Fügung ſetzt, iſt unter andern die Geburt aus edlen und geprieſnen Hüfften, dadurch wir uns den erſten Grund zu unſern Ruhm und Anſehn ſtifften. **Sophia**/ der des Himmels Güte gewogen, günſtig und geneigt, ward aus **Johann Georgens** Lenden und aus **Sabinens** Schooß erzeugt*, das heiſſet ſchon genug geſagt; denn Adler hecken gleiche Jungen, und aus dem Hauſe Brandenburg ſind Kinder guter Art entſprungen. Die Fürſtin trat bey frühen Jahren in der Erlauchten Eltern Bahn, daß ihrer Tugend Seltenheiten der Sachſen erſter **Chriſtian** ſowohl bewundert als verehrt, indem er ſie zu jenen zehlte, daraus er ſie, die würdigſte, zu ſeiner ſchönſten Braut erwähl-

* 1568. d. 6. Jun.

wählte*. Sie machte ſich durch ihren Wandel auch bey dem Volke ſo beliebt, daß ſolches Ihr nebſt Mutter **Annen** ein unverfälchtes Zeugnuß giebt, ſie ſey mit gutem Fug und Recht den Prinzeßinnen beyzuſetzen, die man der Klugheit wegen muß für ſtarke Landes-Säulen ſchätzen. Denn der Erhalter aller Fürſten und ſeine reiche Seegens-Hand beglückte deren höchſtvergnügten und angenehmen Eheſtand, und ließ ſie in demſelbigen ein Merkmahl ſeiner Huld genüſſen und nach Verlangen, Wunſch und Flehn mit Freuden ſieben Kinder küſſen. Ihr eifriges und ſtetes Sorgen, vermiſcht mit Kummer und Bemühn, war die erzeugten Liebens-Pflanzen, als gute Bäume zu erziehn, und ſolchen in der Zärtlichkeit zuerſt, vor allen andern Dingen, die Schrifft und GOTTES reines Wort durch Luthers-Lehre beyzubringen. Denn weil in Crells bethörten Sinnen Calvinus heimlich auferſtand, und deſſen Meinung theils bewehrten theils heuchleriſchen Beyfall fand, ſo ließ ſie durch beſondern Fleiß die Jugend deſto ſtrenger halten, und die, die ſie vorher geprüft, das Hofemeiſter Ambt verwalten. Ja wenn die muntern Prinzen lernten, ſo war ſie ſelbſt darauf bedacht daß alles eilends weichen muſte, was Hindernuß und irre macht; die Hut und Aufſicht war ſo

* 1582. d. 25. April.

ſcharff, daß in den Witekindſchen Landen kaum ein geringes Kind gelebt das unter ſolcher Zucht geſtanden. Als ihr Gemahl zu ſeinen Vätern in jener Welt verſammlet ward *, ſo ſahe man aus allen Thaten auch ihre Liebe ſeltner Art, indem dieſelbe faſt auf nichts, als ihrer Kinder Wohlfahrt dachte, und neben Friedrich Wilhelms Treu vor ſolche nechſt des Landes wachte. Wie, wenn die meiſte Zahl der Sterne den Schimmer von der Sonn erhält, ſo war es mit den edlen Gaben, ſo die Sophie beſaß, beſtellt; die ungefärbte Gottesfurcht ſchien eine Fackel zu bedeuten, von der die andern Tugenden ihr helles Glänzen konten leiten. Ich führe hier nicht erſt die Proben von ihrem milden Wohlthun an, und mag mit keinem Ruhm erzehlen was ſie den Armen guts gethan, die Stifftungen ſind ſchon genug ihr Preiß und Ehre beyzulegen, und ihren Nahmen in den Stein der grauen Ewigkeit zu prägen. Von ihrer Großmuth iſt zu merken, daß ſie beherzt mit angeſehn, wie Niclas Crelln, dem alten Canzler, ſein wohlverdientes Recht geſchehn, nachdem ſie zu vorher geſagt: Der Mann wird ſeinen Kopff verliehren, der meinen ſeelgen **Chriſtian** ſo übel ſuchte anzuführen. Als endlich die beſtimmte Stunde zu ihrem ſanfften ſterben ** kahm, worinnen ſie mit heiſſen Zähren von ihren

* 1591. d. 25. Sept. ** 1622. d. 7. Octobr.

ihren Kindern Abschied nahm, so hielt sie noch beweglich an: Sie solten GOTT die Ehre gönnen, und Glaubens-voll bemühet seyn die wahre Wahrheit zu bekennen. In ihrem bangen Wittwen Stande verflossen drey und dreyßig Jahr, worinnen für das fromme Herze der Trost ihr eigner Wahl-Spruch war, den sie, sich bey der ganzen Welt in Unvergessenheit zu setzen, ließ durch der besten Künstler Hand in Erz und Gold und Silber ätzen. Ein Theil der allergrösten Ehre die sie sich bey der Welt erweckt, ist dieser, daß sechs grosse Fürsten, die insgesamt der Chur-Hut deckt ihr Pflicht, Gehorsam, Lieb und Treu und ungeschminkte Gunst gegönnet und sie Gemahlin, Mutter, Schnur und Schwester und auch Kind genennet.

Ich könte zwar noch mehr erzehlen, doch meine Treu und Redlichkeit, die euch bißher, **betrübte Wittwen**/ der Freundschafft reiner Trieb geweyht, macht, daß ich meinen Geist und Sinn bloß auf die frohen Stunden lenke, und einen wohlgemeinten Wunsch, durch dieses Blat zum Opffer schenke. Der welcher euch durch **Weigels** Sterben, und **Tyrofs** Todtes-Tag betrübt, der ist es, der euch das Vergnügen, nach seiner Allmachts Fülle giebt, daß ihr das

wohl-

wohlgerathne Paar von euren Kindern seht verbinden, auf die ihr künfftig sicher könt, der Hoffnung heisse Seufftzer gründen. Wer weiß, ob Tyrof nicht die Asche von dem verstorbenen Weigel crönt, weil solcher mit dem Edlen Wissen in Erz zu stechen auch belehnt; Wann gleich kein Kayser **Leopold** / und kein **Josephus** mehr am Leben, **Carl**/ der die guten Künste liebt, kan gleichfalls guldne Ketten geben. Drum **wohl euch die ihr an den Kindern erwünschte Freud und Lust erblickt**/ wohl euch, vor die mein redlich Herze das Aechzen in den Himmel schickt: **Hilff heilige Dreyfaltigkeit**/ und laß der beyden Mütter Seegen den Grund zu ihrem eigenem Heyl, durch die

beglückte Heyrath

legen.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
38. Stück. den 21. Sept. 1729.

Des Erz-Bischofs und Chur-Fürstens zu Cöln/ Gebhards, in der Belagerung Bonn A. 1583. geschlagene Noth-Münze.

1. Beschreibung der Noth-Münze.

Diese viereckichte Noth-Münze ist nur auf einer Seiten in der Mitten mit einen kleinen Oval bezeichnet, in welchen das Wappen des Erz-Bißthums Cölln, so ein schwartzes Creutz in silbern Feld, auf welchen eine Cartouche mit drey über einander gehenden Löwen lieget/als das Wappen des Herzogthums Schwaben, so das Geschlechte der Truchsässe von Waldburg führet. Im selbigen zu Oberst stehet zu Rechten der Buchstabe B. und zur Linken die Zahl 83. welches zusammen bedeutet Bonnæ A. 1583. Um das Oval gegen die 4. Winkel stehen vier besonders eingeschlagene G. so den Nahmen des Erz-Bischofs Gebhards andeuten.

2. Historische Erklärung derselben.

Gebhard, Erz-Bischoff zu Cölln, des Heil. Röm. Reichs durch Italien Erz-Canzler und Chur-Fürst, Herzog zu Westphalen und Engern ꝛc. und

Thum-Dechant zu Straßburg, war aus dem uhralten Stam̃ der Erb-Truchsässen des Heil. Röm. Reichs und Freyherrn von Waldburg entsprossen / und zwar nahmentlich von Wilhelm, Truchsässen und Freyherrn zu Waldburg, und Johanna, Gräfin von Fürstenberg, deren vortrefliche Vor-Eltern unten beygebrachte 16. bewährte Ahnen ausweisen. Er erblickte das Licht dieser Welt A. 1547. den 10. Nov. und ward so bald es nur das junge Alter zuliesse von seines Vaters Bruder, dem Cardinal und Bischoff Ottone zu Augspurg an seinen Hoff zu genauerer Obsicht genommen, welcher ihn denn auch dem Geistl. Stand widmete, und dahero zu den Studiis fleissig anhalten ließ, nach deren gelegten guten Grunde er ihn auch auf die Universitæten Ingolstadt, Bourges, Bononien, und endlich nach Rom schickte. Nach seiner Wiederkunfft in Teutschland gelangte er durch dessen Vorschub A. 1562. in Augspurg A. 1567. in Straßburg, und endlich auch in Cölln bey den Dom-Kirchen zu einen Canonicat, worauf er auch A. 1574. Dom-Dechant in Straßburg und A. 1576. Dom-Probst zu Augspurg ward. Nachdem der Erzbischoff Salentin zu Cölln, als der letzte Graf aus den hause Ysenburg, A. 1577. den 13. Sept. auf Päbstl. Dispensation abgedancket, und sich zur Fortpflantzung seines Geschlechts, mit Antonia Wilhelmina Gräfin von Arenberg vermählet hatte, competirte Gebhard mit Herzog Ernsten von Bayern, der allbereit Bischoff zu Freysingen, Hildsheim und Lütich war, um das erledigte Erz-Bißthum, und ohngeacht diesen so wohl der Kayser, als der Pabst / ja alle Catholische Nachbarn lieber gesehen hätten, so brachte er doch durch den Evangelischen Grafen Hermann von Nuenar zu wege, daß er den 5. Dec. besagten Jahrs durch die mehresten Stimmen zum Erz-Bischoff und Chur-Fürsten zu Cölln erwählet ward. Denn weil besagter Graf von Nuenar besorgte, er dörffte wegen seiner Religions-Aenderung von einem neuen allzu Päbstl. gesinnten Erz-Bischoff grossen Verdruß auszustehen haben, so wandte er alle Künste an Ernsten, von dem er dergleichen Vermuthung hatte / in seiner Wahl zu hindern, welches ihm auch um desto eher gelung, weil auch schon allbereit einige Cöllnische Capitularen zu allerhand Neuerung in der Religion grosse Neigung heimlich hegeten. Ernst führte zwar deswegen seine beschwehrde zu Rom; nachdem aber Gebhard A. 1578. den 24. Apr. in die Hände des Erz-Bischoffs von Trier den gewöhnlichen Erz-Bischöfl. Eyd abgeleget hatte, und das Andenken seines um die Römische Kirche gar sehr verdienten Vetters, des Cardinals und Bischoffs zu Augspurg, noch allzu sehr grünete, als welcher eintzig und allein unter allen Catholis. Geistl. und Weltlichen Teutschen Reichs-Fürsten sich das Herze genommen hatte, auf den Reichs-Tag zu Augspurg A. 1555. gegen den Religions-Frieden zu protestiren, so

mach-

machte Pabſt Gregorius XIII. keine Schwierigkeit ihn zu confirmiren, und hatte ſo gar eine gute Meinung von ihm, daß er in ſeiner Bulla meldete, ſe exiſtimare neminem eo, aut Religionis orthodoxæ, aut S. Romanæ ſedis, aut etiam diſciplinæ eccleſiaſticæ ſtudioſiorem, vel obſervantiorem forte; Er hielte dafür, daß niemand würde der rechtglaubigen Religion, oder dem Heil. Röm. Stuhl, oder auch der Kirchen-Zucht mehr beygethan ſeyn, als er. Es traff demnach ein / was er ſich ſelbſten vordem prophezeyet hatte. Dann als er noch als ein Domherr die prächtige Ehren-Pforte beſchauet, welche der Erz-Herzogin Anna bey ihren Einzug in Antwerpen war errichtet worden, und von ſelbiger das Erz-Biſchöffl. Cölniſche gemahlte Wappen herunter auf ſeinen Kopf fiel, ſo nahme er ſolches zu ſich, und ſagte: Ey das bedeutet / daß es einmahl das meinige ſeyn werde.

Nachdem Gebhard ſich alſo in dem Erz-Bißthum befeſtiget ſahe, führte er kein ſolches Leben, wie es ſeinen hohen Geiſtl. Stand zukommen wäre / ſondern ergab ſich der Schwelgerey und Wolluſt im höchſten Grad. Seine Freunde ſuchten ihn zwar durch die Prieſter-Weyh hiervon einiger maſſen abzuhalten. Es hatte aber auch dieſe ſo ſchlechte Würckung, daß er bald darauf in einen recht ärgerlichen Liebes-Handel mit einer ſchönen jungen Gräfin von Mannsfeld gerieth, und darüber ſich um alle Ehre und Glücke in der Welt muthwillig brachte. Es hieß dieſelbe Agnes, und war eine Tochter des erſten Evangeliſchen Grafens zu Mannsfeld in Eißleben, Ioh. Georgens I. welche er mit ſeiner Gemahlin Catharina, auch einer gebohrnen Gräfin von Mannsfeld / erzeiget hatte. Sie lebte dazumahl als eine Canoniſſin im Stifft Girsheim, und beſuchte öffters ihr in Cölln ſich aufhaltende Schweſter Mariam, welche mit Peter Ernſten, Freyherrn von Crichingen zum andernmahl vermählet war. Der gemeinen Sache nach ſoll Gebharden ein Italiäniſcher Zauberer, Hieronymus Scotus aus Parma, der damahls faſt an allen Teutſchen Höfen mit ſeinen Gauckeleyen herum gefahren, und auch die Herzogin Anna von Sachſen-Coburg zum Ehebruch mit einen von Lichtenſtein verleitet, durch einen Zauber-Spiegel, in welchem er ihm die wunderſchöne Geſtalt der Gräfin Agnes zeigte, zu deren ungebührlichen Liebe zu erſt verleitet haben. Als er ſie nun bald darauf, bey der, wegen der Spaniſchen Friedens Tractaten mit den Holländern zu Bonn A. 1578. angeſtellten Proceſſion, an einen Fenſter erblickte, ſo wurde er in ſolche Flammen geſetzt, daß er von der Zeit an eyfrigſt Gelegenheit ſuchte mit ſelbiger in Bekanntſchafft zukommen. Wie gedachter Peter Ernſt, Freyherr von Crichingen, in Herbſt A. 1579. mit ſeiner Gemahlin auf der Reiſe nach Thüringen zu ſeinen Schwägern begriffen war / und durch Brüel gieng, wohin ſich auch die

Ferdinand der Evangl. Religion Erzfeind, 2) ſey es mit ſeiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltſam zugegangen, 3) habe er wieder ſeinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er ſich bey Lebzeiten K. Matthiä der Reichs-Verwaltung angemaſſet, zum Krieg wider das Königreich Böhmen gerathen, und Kriegs-Völker in daſſelbe geführet. 4) da er auch noch nie zum Beſitz des Königreichs gekommen, ſo habe er doch in Böhmen ſolche Statthalter wieder eingeſetzet, durch welche vorhin alles böſe angerichtet worden, 5) habe er heimlicher Weiſe, ehe er ſelbſten noch zu einen Böhmiſ. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu dieſem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren, und den 21. von den Schleſiern und Ober- und Nieder-Laußnitzern des Königreichs Böhmen verluſtig erkläret, und an deſſen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürſt und Pfalz-Graf beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählet. Nachdem ſie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf K. Chriſtian IV. in Dennemark, und auf Churfürſt Joh. Georgen I. in Sachſen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andream Schlick angebothene Böhmiſche Krone wohlbedächtig ausgeſchlagen.

Was demnach die dieſem Bogen vorgeſetzte Münze anbelanget, ſo müſſen die Böhmen ſolche A. 1619. in der Zeit, zwiſchen K. Matthiä Tod und der Erwählung des Pfalz-Grafens, haben prägen laſſen, als welche ſie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl ſonſten alles dasjenige, was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten ſelbiger Zeit fleißig angeführet wird, ſo ſagt doch kein einziger von denjenigen, ſo ich noch geleſen, daß ſie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld ſchlagen laſſen, und alſo bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Hiſtorico was anzutreffen, welche dahero auch um deſto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 4to gedruckten ſtarken Deduction von drey und ein halb Alphabeth mit 67. Beylagen ihr übles Verfahren zu beſchönen geſuchet; es hat ihnen aber biß dato noch kein Gerechtigkeit liebender Menſch Beyfall geben können, indem ihre Religions-Beſchwehrden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deßwegen hätte dörffen ein ſolcher Lerm erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß ſie alles haben gar mühſam zuſammen geklaubet, um nur einige Attenta wider den Majeſtäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein Hauffen Läſterungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführet, welchen doch ſo leichte niemand das Maul in den gewöhnl. Controvers-Predigten auf der Canzel binden kan. So favoriſirte ihnen auch in der ſtreitigen Kirchen-Bau Sache der klare Buchſtabe des Majeſtäts-Brief in geringſten nicht, auſſer dem, daß ſo nach gemeinen Rechten niemand auf fremden Boden bauen darff. Sie geſtehen auch ſelbſten in ihrer groſſen Deduction p. 173. daß die Evangl. in ſolcher Anzahl u. groſſer Menge noch allenthalben vorhanden geweſen, daß ſie nicht auf einmahl ſo leichtlich wären zu vertilgen u. auszureutten geweſen, u. alſo hätten ſie gar keiner ſo gewaltſame und Chriſten höchſt unanſtändige, ja äuſſerſt verbothene Mittel gebrauchen dürffen, gegen eine nur anſcheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu ſetzen.

Am allermerkwürdigſten iſt, daß alle diejenigen, welche an die Kaiſerl. Statthalter Hand angeleget, und ſie zum Fenſter herunter geworffen, biß auf Wilh. Popel, ſo zu ewiger Gefängnus verdamt worden, elendiglich um ihr Leben kommen, wo nicht durch des Henckers Hand, doch durch andere erſchröckl. Zufälle; wie dann der gewiſſenloſe Procurator, Martin Frühwald, der als ein Erz-Rebelle zu allererſt den Slavvata angegriffen, als er aus ſeiner Verhafft in dem weiſſen Thurn auf dem Prager Schloß A. 1621. den 9. Jun. kurz vor ſeiner Execution entwiſchet, und eine Weile ſich unter dem Dache verkrochen gehabt, endlich ſich ſelbſt aus Verzweiffelung aus einem kleinen Fenſter in dem Schloß-Graben herab geſtürtzet, und Halß, Arm und Bein dergeſtalt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhillers *T. IX. et Theatrum Europ. T. I. ad hh. a.* Brachelius *Lib. I. n.* 12. Bellus *Lib. III. p.* 221.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnüs-Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weisen Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht von A. 1628.

1. Beschreibung der Gedächtnüs-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößten Haupte, aufgehabenen Händen, und auf der Erden neben sich liegenden Kaiser Crone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter GOttes mit dem JEsus Kinde, welches ihm die Böhmische Crone aufsetzet. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIVM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwey gegen einander streitende Hauffen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager-Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst etscheinen einige Gebäude, welche sonderzweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen. Die Uberschrifft ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit stehet: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

Ferdinand der Evangl. Religion Erzfeind, 2) ſey es mit ſeiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltſam zugegangen, 3) habe er wieder ſeinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er ſich bey Lebzeiten K. Matthiä der Reichs-Verwaltung angemaſſet, zum Krieg wider das Königreich Böhmen gerathen, und Kriegs-Völker in daſſelbe geführet. 4) da er auch noch nie zum Beſitz des Königreichs gekommen, ſo habe er doch in Böhmen ſolche Statthalter wieder eingeſetzet, durch welche vorhin alles böſe angerichtet worden, 5) habe er heimlicher Weiſe, ehe er ſelbſten noch zu einen Böhmiſ. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu dieſem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren, und den 21. von den Schleſiern und Ober- und Nieder-Laußnitzern des Königreichs Böhmen verluſtig erkläret, und an deſſen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürſt und Pfalz-Graf beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählet. Nachdem ſie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf K. Chriſtian IV. in Dennemark, und auf Churfürſt Joh. Georgen I. in Sachſen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andream Schlick angebothene Böhmiſche Krone wohlbedächtig ausgeſchlagen.

Was demnach die dieſem Bogen vorgeſetzte Münze anbelanget, ſo müſſen die Böhmen ſolche A. 1619. in der Zeit, zwiſchen K. Matthiä Tod und der Erwählung des Pfalz-Grafens, haben prägen laſſen, als welche ſie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl ſonſten alles dasjenige, was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten ſelbiger Zeit fleißig angeführet wird, ſo ſagt doch kein einziger von denjenigen, ſo ich noch geleſen, daß ſie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld ſchlagen laſſen, und alſo bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Hiſtorico was anzutreffen, welche dahero auch um deſto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 4to gedruckten ſtarken Deduction von drey und ein halb Alphabeth mit 67. Beylagen ihr übles Verfahren zu beſchönen geſuchet; es hat ihnen aber biß dato noch kein Gerechtigkeit liebender Menſch Beyfall geben können, indem ihre Religions-Beſchwehrden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deßwegen hätte dörffen ein ſolcher Lerm erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß ſie alles haben gar mühſam zuſammen geklaubet, um nur einige Attenta wider den Majeſtäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein Hauffen Läſterungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführet, welchen doch ſo leichte niemand das Maul in den gewöhnl. Controvers-Predigten auf der Canzel binden kan. So favoriſirte ihnen auch in der ſtreitigen Kirchen-Bau Sache der klare Buchſtabe des Majeſtäts-Brief in geringſten nicht, auſſer dem, daß ſo nach gemeinen Rechten niemand auf frembden Boden bauen darff. Sie geſtehen auch ſelbſten in ihrer groſſen Deduction p. 173. daß die Evangl. in ſolcher Anzahl u. groſſer Menge noch allenthalben vorhanden geweſen, daß ſie nicht auf einmahl ſo leichtlich wären zu vertilgen u. auszureutten geweſen, u. alſo hätten ſie gar keiner ſo gewaltſame und Chriſten höchſt unanſtändige, ja äuſſerſt verbothene Mittel gebrauchen dürffen, gegen eine nur anſcheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu ſetzen.

Am allermerkwürdigſten iſt, daß alle diejenigen, welche an die Kaiſerl. Statthalter Hand angeleget, und ſie zum Fenſter herunter geworffen, biß auf Wilh. Popel, ſo zu ewiger Gefängnus verdamt worden, elendiglich um ihr Leben kommen, wo nicht durch des Henckers Hand, doch durch andere erſchröckl. Zufälle; wie dann der gewiſſenloſe Procurator, Martin Frühr, der als ein Erz-Rebelle zu allererſt den Slavvata angegriffen, als er aus ſeiner Verhafft in dem neuen Thurn auf dem Prager Schloß A. 1621. den 9. Jun. kurz vor ſeiner Execution entwiſchet, und eine Weile ſich unter dem Dache verkrochen gehabt, endlich ſich ſelbſt aus Verzweiffelung aus einem kleinen Fenſter in dem Schloß-Graben herab geſtürtzet, und Hals, Arm und Bein dergeſtalt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhillers T. IX. et Theatrum Europ. T. I. ad bb. a. Brachelius Lib. I. n. 12. Bellus Lib. III. p. 221.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnüs-Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weisen Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht von A. 1628.

1. Beschreibung der Gedächtnüs-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößten Haupte, aufgehabenen Händen, und auf der Erden neben sich liegenden Kaiser Crone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter GOttes mit dem JEsus Kinde, welches ihm die Böhmische Crone aufsetzet. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIVM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwey gegen einander streitende Hauffen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager-Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst etscheinen einige Gebäude, welche sonderzweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen. Die Uberschrifft ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit stehet: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

eher das äuſerſte würden gewagt haben, als dieſes zu zugeben, dahero auch Gebhards ganze Sache keinen andern Ausgang haben konnte. Vid. Mich. ab Iſſele *libris IV. de bello Coloniens.* Londorp. in *Contin Sleid. T. II. lib. 22. ad h. a.* Acta publica tunc emiſſ. Strada. *Lib. V.*

Ahnen-Tafel.

Gebhard Erz-Biſchoff und Churfürſt zu Cölln, des H. R. R. Erb-Truchſäß und Freyherr zu Waldburg.

1. Wilhelm/ der ältere des H. R. R. Erb-Truchſäß, Freyh. zu Waldburg † 1566.
   1. Wilhelm der ältere des H. R. R. Erb-Truchſäß, Freyherr zu Waldburg † 1557. den 17. Mart.
      1. Johann Truchſäß Freyh zu Waldburg † 1507. den 28. Dec.
         1. Jacob Truchſäß Freyhere zu Waldburg † 1460.
         2. Agnes, Gräfin von Hohenberg † 1467.
      2. Anna, Gr. von Oettingen † 1517.
         3. Wilhelm, Graf zu Oettingen.
         4. Beatrix, Frau von der Leyter und Bern.
   2. Sibylla/Gr. von Sonnenberg und Truchſäſſin FrFrau von Waldburg.
      3. Andreas, Gr. zu Sonnenberg und Truchſäß, Freyh. zu Waldburg.
         5. Eberhard, Gr. zu Soñenberg und Truchſes Freyherr von Waldburg.
         6. Kunigunda Gr. von Montfort.
      4. Margaretha, Freyfrau von Stahrenberg.
         7. Johannes, Herr von Stahrenberg.
         8. Elſpeth, Freyfrau von Hohenberg aus Oeſterreich.
2. Johanna Gräfin zu Fürſtenberg Heiligenberg und Werdenberg † 1589.
   3. Friedrich Gr. zu Fürſtenberg Heiligberg und Werdenberg † 1559. den 9. May.
      5. Wolffgang Graf zu Fürſtenberg † 1514.
         9. Conrad, Gr. von Fürſtenberg † 1464.
         10. Kunigunda, Gräfin von Metſch.
      6. Eliſabeth. Gr. von Solms. † 1514.
         11. Otto, Graf von Solms.
         12. Anna, Gr. von Naſſau und Wisbaden.
   4. Anna, Gr. von Werdenberg und Heiligenberg † 1544.
      7. Chriſtoph, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.
         13. Georg, Gr. zu Werdenberg und Heiligenberg.
         14. Catharina Marggr. von Baaden.
      8. Eleonora Gonzaga Gr. zu Sabioneda.
         15. Joh Franciſ. Gonzaga Gr. zu Sabioneda.
         16. Antonia del Balzo, Fürſtin von Altamura.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung,
39. Stück. den 28. Sept. 1729.

Eine von den Böhmischen Ständen sub utraque bey ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite ist in einer Rundung eine geschlossene Königliche Krone, unter welcher die Jahr-Zahl 1619. mit den umstehenden Worten: MONETA, REGNI. BOHEMIAE, d. i. Münze des Königreichs Böhmen.

Auf der andern Seite ist wiederum in einer Rundung der aus dem Böhmis. Reichs-Wappen genommene aufrechts stehende Löwe mit herausgeschlagener Zunge, einem zweyfachen Creutzweise über einander geschlungenen Schwanze und einer offenen Krone auf dem Haupte. Auf dem Rand umher sind die Worte zu lesen: IN DEO FORTITVDO, d. i. In GOtt Stärke/welche die zu unterst gesetzte eingefaßte, und den Werth der Münze anzeigende Zahl 24. von einander theilet.

2. Historische Erklärung desselben.

Von Zeiten des Hussiten Wesens waren die Stände und Unterthanen des Königreich Böhmens der Religion nach in die Communicanten sub Vna, und sub Vtraque scilicet specie in Sacra Coena eingetheilet. Jene genossen nach dem in Concilio zu Constanz bestättigten Gebrauch der Catholis. Kirchen in dem Heil. Abendmahl nur einerley Gestalt des Brods/diesen aber war zwar A. 1433. durch die zu Prag gemachten Compactata der Genuß desselben unter beyderley Gestalt des Brods und Weins verstattet worden/sie waren aber doch

ſonſten gehalten, den Römiſ. Pabſt für das Ober-Haupt der Chriſtl. Kirchen zu erkennen, und allen andern Articuln des Catholiſ. Glaubens beyzuflichten. Nachdem aber von beeden Theilen denen Prager Compactaten nicht nach gelebet wurde, und ſehr viele von den Vtraquiſten keine Mitglieder der Römiſ. Kirche ſeyn wolten/ ſondern nachdem ſich zur Evangeliſ. Lehre bekenneten, welches zu noch gröſſerer Streitigkeit Anlaß gab, ſo hub endlich der gütige Kaiſer und König Maxim. II. die Compactata völlig auf, und gab A. 1575. auf einem zu Prag gehaltenen Landtage den Ständen ſub Vtraque die völlige Vergönſtigung, nach einen aus der Augſpurgiſ. Confeſſion gemachten Aufſatz von ihren Glaubens-Lehren, ihr Chriſtenthum zu führen. Als ihnen aber darauf durch des Erzbiſchoffs von Prag A. 1605. gemachte Synodal-Decreta dieſe Freyheit wolte ſehr beſchnitten, ja faſt gänzlich wieder aufgehoben werden; ſo erſuchten ſie von neuen K. Rudolphen II. um Erhaltung und Beſtättigung ihrer alten wohl hergebrachten, und mit Belieben und Gutheiſſen allerſeits Stände und Religions-Verwandten in Königreich Böhmen, gemachten Verträge, und erlangten Religions-Privilegien, und erhielten auch von ſelbigen A. 1609. Donnerſtags nach S. Procopii, den Majeſtäts Brief/ des Inhalts, daß 1) die Stände von dem Glauben ſub una et ſub utraque einander nicht beträngen oder ſchmähen, ſondern als gute Freunde bey einander ſtehen ſolten, 2) daß die ſub Vtraque, ſo wohl die der Herren und Ritterſtand, als auch die Prager, Kuttenberger und andere Städte mit ihren Unterthanen, und in Summa alle diejenigen, die ſich zu der A. 1575. überreichten Böhmiſ. Confeſſion bekenneten, ihre Chriſtl. Religion ſub utraque nach Inhalt der Confeſſion, und ihrer mit einander aufgerichteten Vergleichung, geraum, frey/ an allen und jeden Orten treiben und üben/ und bey ihrer Prieſterſchafft und Kirchen-Ordnung, biß zur gäntzl. Chriſtl. einhelliger Vergleichung wegen der Religion im Heil. Reich gelaſſen werden ſolten, 3) daß den Ständen ſub utraque das unter Prageriſche Conſiſtorium, und die ihnen von Alters her zugehörige Prageriſ. Academia in ihre Gewalt und Verſorgung wieder gegeben wurde, mit der Bewilligung, daß ſie das Conſiſtorium mit ihrer Prieſterſchafft erneuern, und ihre Prieſterſchafft, ſo wohl in Böhmiſcher als Teutſcher Sprache/ aufnehmen und einſetzen könnten, ohne alle Verhinderung des Prageriſ. Erz-Biſchoffs, ingleichen auch die Vniverſität mit tauglichen und gelehrten Leuten beſetzen. 4) daß ſie über dieſes beedes aus ihren Mitteln gewiſſe Perſonen zu verpflichteten Defenſorn verordnen, und alleine mit Inſtruction verſehen möchten. 5) daß im Fall jemand aus den Ständen ſub utraque über die Kirchen und Schulen, ſo ſie allbereit hätten, noch mehr aufbauen laſſen wolte, er ſolches ohne alle männigl. verhindern jederzeit frey thun könnte. 6) daß niemand von ſeinen Obern von einer Religion abgewendet, und zu des Gegentheils Religion mit

Ge-

Gewalt, oder einiger andern erdachten Weiſe ſolte getrungen werden. 7) daß ſie bey dieſen allen zu ewigen Zeiten vollkommentlich und gänzlich ohne Schmälerung gelaſſen und geſchützet werden, und keine andere Befehle deßwegen jemahls ausgegeben, noch angenommen werden ſolten. Ferner bewilligte K. Rudolph II. gnädigſt, daß die Stände ſub Vtraque den vergönnten, und von ihnen aus allen dreyen Ständen in gleicher Anzahl geordneten Defenſoribus die Macht geben konnte, auf alles dasjenige, ſo die Religion ſub utraque und die Verſehung des Conſiſtorii und Academie betraff, ohne Ihrer Kaiſerl. Majeſtät Bemühung, Achtung zu geben/ anzuordnen, zu componiren/ oder zu reformiren: deßgleichen, ob es die Nothdurfft erforderte hierzu die Obriſt Land-Officier und Ihro Kaiſerl. Majeſtät Räthe zu nehmen/ ſo ſolten nur alleine die, ſo ſich zur Böhmiſ. Confeſſion bekenneten, dazu gezogen werden, ingleichen ſolten ſie aus jeden Creiß bey 6. Perſonen aus der Gemein zur Berathſchlagung und Erörterung derſelben Sachen nach Prag erfordern können. Alle fürfallende Religions-Zwiſtigkeiten aber zwiſchen denen ſub una und ſub utraque ſollten durch ein ordentliches beſetztes Gericht von 12. Perſonen zu beeden Theilen binnen 6. Wochen rechtlich entſchieden werden.

Ohngeacht nun alles dieſes auch vom K. Matthia vollkommen beſtättiget wurde, ſo ereignete ſich doch nach dem zwiſchen den Ständen ſub una und ſub utraque allerhand Unvernehmen und Streitigkeit, daß endlich A. 1618. in eine erſchröckliche Empörnng ausbrach. Die nechſte Gelegenheit gab darzu, der ſo wohl von dem Abt zu Braunau, als dem Erzbiſchoff von Prag bey den Bergflecken Cloſter-Grab, ihren Evangeliſ. Unterthanen A. 1611. mit Gewalt verwehrter Kirchen-Bau. Denn die Defenſores behaupteten/ daß dieſe nach dem Majeſtäts Brief hierzu berechtiget wären; der Kaiſer aber A. 1616. declarirte, daß in demſelben nur allein den Ständen, und nicht den Unterthanen, und abſonderlich denen, ſo unter Geiſtl. Obrigkeit ſtünden, Kirchen zu bauen, bewilliget worden; worauf auch Befehl ergieng, die neuerbaute Kirche zu Braunau zu verſperren, und die Schlüſſel in die Böhmiſ. Canzley zu legen; Und als die Braunauer dieſem nicht nachkommen wolten, ſo wurden einige von ihnen zu gefängl. Hafft gebracht. Der Erzbiſchoff zu Prag aber ließ die neue Kirche zu Grab wieder abbrechen.

Dieſes veranlaſſet die Defenſores A. 1618. eine Verſammlung ihrer Glaubens-Genoſſen von den 3. Ständen auf den 21. May in Prag auszuſchreiben/ um zu berathſchlagen, wie ſie denen wieder ihre wohlerlangte freye Religions-Ubung bißhero ſich eräugnenden Beſchwerden abhelffen könnten. Der Kaiſer hingegen reſcribirte von Wien den 11. Martii an die Statthalter und Räthe, daß, weil die ſub Vtraque weiter um ſich greiffen wolten, als

der Majestäts Brief, und die zwischen beyden Religions-Verwandten in Böhmen getroffene Vergleichung zuliesse, sich frembder Unterthanen in unbilligen Sachen, wider Ihre Majestät Resolutionen, mit Verstärckung in ihrem Ungehorsam, annähmen, und eine Zusammenkunfft wider ihre Kaiserl. und Königl. Person ausgeschrieben hätten, so solten sie denenjenigen Personen, so andere citiret hätten, ernstlich befehlen, immittelst, biß Ihre Majestät wieder in Böhmen kommen, oder sonsten andere Anordnung machen würden, keine dergleichen Zusammenkunfft auszuschreiben, auch allen Unterthanen verbieten / auf solche Citationes nicht zu erscheinen. Wie dann Ihre Majestät gegen die Stände, eines jedweden Verdienst nach, gebührlich verfahren würden.

Es liessen sich aber die Stände sub Vtraque dieser Kaiserl. Inhibition nicht abhalten, sondern kahmen dennoch an bestimten Tag sehr Zahlreich zusammen; erschienen auch noch selbigen Tag auf der Böhmis. Hoff-Canzley zu Anhörung eines noch mahligen Kaiserl. Schreibens, in welchen ihnen die Einstellung dieser Zusammenkunfft wiederum anbefohlen wurde. Den 22. May ordneten sie 8. Personen zu den Statthaltern ab, unter welchen Graf Schlick denselben hinterbringen muste, wie sie glaubwürdig berichtet / daß auf deren Befehl die Schloß Schützen an dem Thore darum verstärcket worden wären, daß man die hinauf kommenden vornehmsten Herren von ihnen anhalten, und ihre Diener nicht einlassen solte. Es wurde aber diesem Vorbringen von denen Stadthaltern gäntzlich widersprochen, und durch des herbey gehohlten Schloß-Hauptmannes Bericht erwiesen, daß nach alten Herkommen, bey einer Procession der Stände, die Thor-Wache, des Zulauffes halber von andern Volk, allemahl verstärket würde.

Den 23. May begaben sich die in dem Collegio Carolino abermahls zusammen gekommene Stände sub Vtraque, ohne vorher geschehenes gebührliches Anmelden, in sehr starker Anzahl, und allesamt wohl bewaffnet, zu den Königl. Statthaltern in die Böhmis. Canzley aufs Schloß; da dann Paul von Titschin erstlich dieselben beschuldigte, daß sie dem Rath der alten Stadt Prag und die Aeltesten aus der Gemeine beredet hätten, daß sie niemand zu den Ständen sub Vtraque bißhero gesendet hätten; da aber dieses von ihnen abgelehnet wurde, ferner ihnen beymaße, daß sie Kaiserl. Majestät zu obigen so scharffen Rescript angerathen hätten; Wie sie deßwegen auch ihre Entschuldigung vorbringen wolten, so wurde Slawata und Martinitz von vielen mit grossen Geschrey angeklaget, daß sie die Ständte sub Vtraque mit ihren Majestäts Brief / um die Religion, ja gar um Leib und Leben zu bringen sucheten. Ob nun wohl sie sich deßwegen nachdrückl. vertheidigten, auch sich erbothen / aller Rechtl. Untersuchung zu unterwerffen, so wurde doch der Lerm der

un-

ungeſtümmen und ſehr ſchwürigen Stände durch das hefftig anhaltende Wort wechſeln noch gröſſer, ſo daß endlich Graf Heinrich Matthes von Thurn, Leonhards von Vels, Warket Werka hervor tratten, den Oberſten Burggrafen Adam von Sternberg, u. den einen Statthaler und Groß-Priorn des Matheſer Ordens aus der Canzley nach Hauſe führeten, ferner Wilhelm Popel von Lobkowitz, Hanß Lidtian Ritzeham/Ulrich Khünzky, Paul Kopliers und Martin Frühwein, die andern zwey Statthalter, Jaraslaw Borzita von Martinitz, von ſeinem Schloße Smeczna insgemein Smeczanky genannt, und Wilhelm Slawata, Obriſten Landhoff-Richter, freventlich anfaßten, und ſie aus dem Fenſter 28. Ellen tief im Graben hinunter warffen, welchen auch der Secretarius Philippus Fabricius folgen muſte. Sie kahmen aber alle durch ſonderbahre göttliche gnädige Schickung mit dem Leben noch darvon. Martinitz fiel ſitzend auf die Erde, ſalvirte ſich darauf durch Hülffe ſeiner Diener auf einer Leiter in das nah gelegene Hauß der Böhmiſ. Obriſten Canzlerin, verkleidete ſich nach abgenommenen Bart und geſchwärzten Geſichte in einen Diener, der einen Balbier ſeine Inſtrumenta nachtrug/ und kahm auf ſolche Weiſe glücklich aus der Stadt/ und endlich nach Bayern. Slawata hatte mit unter ſich gekehrten Kopffe harte an ein Fenſter-Geſims angeſtoſſen, und ſich auch in der linken Seite ziemlich wehe gethan. Es waren auch auf ſie zwey Schüſſe geſchehen, und ob man ſchon darauf geſchrien: die Hunde habens gar, ſo waren ſie doch von keinen beſchädiget worden. Slawata wurde auch von ſeinen Dienern in gedachtes Hauß getragen, aber daſelbſt von ſeinen nachſuchenden Feinden arreſtiret, jedoch gegen einen harten Revers faſt nach Jahr und Tagen loß gelaſſen. Worauf er aber doch aus dem Teplitzer Bade ſich auſſer Lande begabe.

Dieſe wider alle Göttl. und Weltl. Rechte lauffende That ſucheten die Stände ſub utraque in einer den 25. May publicirten Schrifft dahin zu entſchuldigen, daß ſie nur die Zerſtöhrer des Rechtens und des allgemeinen Friedens, die ihre Aemter nicht in Acht genommen, ſondern ſie gemißbrauchet, nach alten Gebrauch aus den Fenſter geworffen, ſonſten aber keiner Weltl. noch Geiſtl. Perſon irgend ein Leid gethan hätten, auch Ihrer Kaiſerl. Majeſtät, als ihrem allergnädigſten Könige und Herrn, hiedurch nicht zuwieder ſeyn wolten. Es erwieß aber ihr ferneres Beginnen ganz ein anders, ſintemahlen ſie hierauf eigenmächtig auch die ganze Königl. Landes-Regierung änderten, alle Königl. Gefälle und Reichs-Einkommen an ſich zogen/ daß Schloß Carlſtein einnahmen, eine ſo genannte Landes-Defenſion anſtelleten, vieles Volk zu Roß und Fuß anwarben, die Jeſuiten aus dem Königreiche verbanneten, die mit der Kron Böhmen vereinigten Länder/ Mähren, Schleſien und Laußnitz, wie

auch die Oeſterreicher und Ungarn zu gleicher Empörung anreitzeten, durch abgeſchickte Geſandte von frembden Potentaten Hülffe verlangeten, und in allen nicht anders thaten, als ob ſie K. Matthiam nicht mehr für ihren rechtmäſſigen und gehuldigten König und Oberherrn über ſich zu erkennen hätten. Sie führeten ſo gar in ihren, nachdem angeſchlagenen Patenten und publicirten Verordnungen den Titul: **Ihr Gnaden Gnaden von allen 3. Ständen dieſes Königreichs Böhmen ſub Vtraque verordnete und vollmächtigte Herren** Directores **und Landräthe.**

Kaiſer Matthias gebrauchte anfangs hierbey doch allen Glimpff, und ſuchte in einem den 18. Junii datirten Patente den Ständen den Irrwahn zu benehmen, als wann er den Majeſtäts Brief, und ihrer freyen Religions-Ubung hätte Abbruch thun wollen/ verſprach anſehnliche Perſonen zu Erörterung alles Mißverſtandes ungeſäumt zu verordnen, befahl alles auf Gebot einzuſtellen, alles geworbene Volk abzudanken, und mit Worten und Werken gegen einander weiter nichts vorzunehmen, wolte auch alsdann ſelbſten ſeine Werbung, zu welcher er durch der Böhmen Kriegs-Rüſtung veranlaſſet worden, auch aufzuheben. Es wurde aber alles dieſes tauben Ohren geſagt; dahero als die Böhmen in ihrer Unruhe fortfuhren, und aus allen Städten die Kaiſerl. Beſatzung mit Gewalt ausſchaffeten, ſo machete der Kaiſer auch Anſtalt die Böhmen mit Krieg wiederum zum Gehorſam zu bringen, und ſchickete derohalben im Auguſto den Grafen Dampier und Bucquoy mit einem anſehnlichen Kriegs-Volk gegen ſie. Bey deren Anzug ſuchete zwar der Chur-Fürſt von Sachſen und der Herzog in Bayern durch ihre Vermittelung alles fernere Unglück zu hintertreiben; fanden auch den gütigſten Kaiſer gar ſehr geneigt dazu; alleine die Böhmen bezeigten ſich hiebey ſo unbillig, daß ihre vorgeſchlagene Mittel zu Beruhigung des Königreichs Sachſen und Bayern ſelbſten verwarffen; wie dann auch die Böhmen unter währender dieſer Handlung für Pilſen rückten, und nicht eher nachlieſſen, als biß ſolche Ernſt von Mannsfeld nach einer Belagerung von 7. Wochen den 21. Nov. einbekahm. Graf Thurn fiel ſo gar zu Ausgang des Januarii A. 1619. in Oeſterreich ein, plünderte das Städlein und die Probſtey Zwettel aus, und rückte ferner biß nach Stetteldorf 6. Meilen von Wien, wie dann auch die Böhmen den Oeſterreichern zuſchrieben, ſie möchten ſich balde zur Hülffe und Beytritt zu ihnen categorice erklären, ſonſten würden ſie ihrer, um ihren Feind Abbruch zu thun, nicht ſchonen können.

Unter dieſen gefährlichen Läufften ſchloß **K.** Matthias den 20. Martii A. 1619. die müden Augen. Worauf ſo wohl die Erb-Folge des Erz-Herzogthums Oeſterreich, als die würkliche Regierung des Königreich Böhmens, und der demſelben einverleibten Länder, auf Erz-Herzog Ferdinand den II. als A. 1617. den 29. Julii ordentlich gekrönten und gehuldigten König fiel. Dieſer that unter dem 21. Martii den hinterlaſſenen Kaiſerl. Statthaltern zu Prag des Kaiſers Todes-Fall zu wiſſen, erklärte ſich nach Ausweiſung des bey ſeiner Krönung gegebenen Reverſes innerhalb 4. Wochen die Confirmation aller gemeinen Landes Privilegien dem Obriſten Burggrafen einzuhändigen/verſprach dran zu ſeyn, das Königreich wiederum in guten Friedens-Stand zu ſetzen, und befahl dahero dem Kaiſerlichen Kriegs-Volk unter dem Grafen von Bucquoy bey Budeweiß indeſſen alle Feindthätligkeiten einzuſtellen. Es erfolgete auch würklich in geſetzter Zeit die Königliche Beſtättigung der Privilegien in allen Puncten und Clauſuln, nebſt einen Schreiben an die des Herren-Ritter und Burgerſtandes zu Prag verſammlete Einwohner, worinnen er gnädigſt begehrete/ ſie ſolten gewiſſe Perſonen zur Unterredung, wie

den

den entſtandenen Unweſen am geſchwindeſten und beſten könnte abgeholffen werden, zu den Königl. Hofflager abordnen.

Die Directores aber wegerten ſich das Königl. Schreiben anzunehmen, weil es nicht an ſie, als Directores der Stände ſub Vtraque, überſchrieben ſey, befahlen auch ihrem Kriegs-Volk keinen Waffen-Stillſtand / ſondern ermahneten vielmehro alle die Ihrigen, in guter Bereitſchafft zu ſtehen, beklagten ſich auch in einem Schreiben, an Chur-Sachſen, daß ſich Ferdinand, ohne vorhergehende Erfüllung der Requiſitorum, der Regierung des Königreich Böhmens angemaſſet, und die Perſonen wieder in die Reichs-Aemter geſetzet, ſo die Urheber alles bißherigen Unheils geweſen wären; Der Graf Thurn wagete es ſo gar abermahls aus Mähren in Oeſterreich einzufallen, mit 6000. Mann bey Viſcha über die Donau zu ſchiffen, und ſich der Vorſtadt von Wien zu bemächtigen. Er blieb daſelbſt auch ſo lange liegen, biß ihn die Directores, nach der von Bucquoy bey Budeweiß erlittenen Niederlage des Mannsfelders, wiederum zurücke forderten.

Hauptſächlich lieſſen ſich aber die widerſpenſtigen Böhmen angelegen ſeyn K. Ferdinanden von der Kaiſerl. Wahlhandlung aus zuſchlieſſen / dahero ſie den 24. Julii dem Chur-Fürſten von Maynz eine weitläufftige Proteſtation wider die Erforderung deſſelben dazu übergeben lieſſen, „in welchen ſie behaupten wolten, daß die Wahl-Gerechtigkeit„ kein Perſonal Werk, ſo der Krönung oder andern Perſonal actibus annectirt, ſondern„ tanquam reale jus auf alle und jede Electoratus alſo ſtark und inſeparabiliter fundiret ſey,„ daß zu deſſelben Gebrauch, ohne die würkliche und völlige Poſſeſſion der Churfürſtenthümer/keiner könne noch ſolle gelaſſen werden. Da nun K. Ferdinand zu der Königl. Böhmiſ.„ Regierung niemahls gelanget, vielweniger ſich biß dato auf Weiß und Maaß jetzo, wieder„ Cron Böhmen unvermeidliche Nothdurfft erfordert, gebührlich erzeigt und erwieſen, ſo,„ könnte er auch zur Königl. Böhmiſ. Stimme bey vorſeyender Kaiſer-Wahl nicht gelaſ„ſen werden, ſondern die Chur-Fürſten ſollen entweder biß zur Stillung der Böhmiſchen„ Unruhe den Wahl-Tag verſchieben / oder die Stände der Chur-Böhmen vielmehro zu den„ bevorſtehenden Wahl-Tag beſchreiben.„ Die Chur-Fürſten aber gaben ihnen deßhalben kein Gehör, weil ſie K. Ferdinanden alle für einen rechtmäſſigen König in Böhmen hielten, und da dennoch die Böhmen aus ihren Mitteln eine Geſandſchafft zur Wahl nach Frankfurt abſchicketen, ſo wurde ſolche von ihnen wieder zurücke gewieſen.

Dieweil nun die Böhmen hartnäckigt bey dem Vorſatz beharreten, K. Ferdinanden nicht für ihren König zu erkennen und anzunehmen, ſo hielten ſie vom 23. Julii biß 29. Aug. zu Prag eine General-Verſammlung aller Böhmiſ. Stände und der incorporirten Länder, als Mähren, Schleſien, ſamt Ober- und Nieder-Laußnitz, und errichteten unter ſich den 31. Julii eine Confœderations Capitulation von 100. Articuln, welcher Vereinigung auch Ober- und Nieder-Oeſterreich beytratte.„ In ſelbiger wurde Artic. XIV. ausgemacht, daß kein Rö„miſch Catholiſcher in den unirten Landen ſolte geduldet werden, der ſich zu der in der Con„fœderation gemachten Verfaſſung nicht anheiſchig mache. Sie zogen ingleichen auch die„ höchſten Reichs-Aemter an ſich, und verordneten Art. XVI. daß der Oberſt-Burggraf,„ Obriſte Canzler, beede Burggrafen zu Carlſtein, Obriſt-Land-Schreiber, die Cammer und„ Appellations-Præſidenten ꝛc. In Schleſien der Ober-Hauptmann, wie auch alle Hauptleute„ und Canzler in den Erb-Fürſtenthümern, und in Ober- und Nieder-Laußnitz beede Land„vögte ꝛc. Evangeliſche Perſonen ſeyn ſolten.

Dabey blieb es aber noch nicht, ſondern die 17. Aug. berathſchlageten ſie auch K. Ferdinanden zur Adminiſtration des Königreich Böhmens nimmermehr zu laſſen, ſondern ſich einen andern König zu erwehlen, und vermeinten die zu folgende Urſachen zu haben: 1) ſey K.

Ferdi-

Ferdinand der Evangl. Religion Erzfeind, 2) ſey es mit ſeiner Erwählung zum König von Böhmen ganz unordentlich und gewaltſam zugegangen, 3) habe er wieder ſeinen bey der Krönung gegebenen Revers gehandelt, in dem er ſich bey Lebzeiten K. Matthiä der Reichs-Verwaltung angemaſſet, zum Krieg wider das Königreich Böhmen gerathen, und Kriegs-Völker in daſſelbe geführet. 4) da er auch noch nie zum Beſitz des Königreichs gekommen, ſo habe er doch in Böhmen ſolche Statthalter wieder eingeſetzet, durch welche vorhin alles böſe angerichtet worden, 5) habe er heimlicher Weiſe, ehe er ſelbſten noch zu einen Böhmiſ. König angenommen worden, in einem Vertrag dem König in Spanien ein erbliches Recht zu dieſem Königreich zugeeignet. Hierauf wurde er auch den 19. Aug. von den Böhmen, den 20. von den Mähren, und den 21. von den Schleſiern und Ober- und Nieder-Laußnitzern des Königreichs Böhmen verluſtig erkläret, und an deſſen Stelle den 26. und 27. Aug. der Chur-Fürſt und Pfalz-Graf beym Rhein, Friedrich der V. zum König erwählet. Nachdem ſie zuvor ihre Augen auch auf Herzog Carl Emanuel von Savoyen, auf K. Chriſtian IV. in Dennemark, und auf Churfürſt Joh. Georgen I. in Sachſen, gerichtet hatten, unter welchen der letztere die durch den Grafen Andream Schlick angebothene Böhmiſche Krone wohlbedächtig ausgeſchlagen.

Was demnach die dieſem Bogen vorgeſetzte Münze anbelanget, ſo müſſen die Böhmen ſolche A. 1619. in der Zeit, zwiſchen K. Matthiä Tod und der Erwählung des Pfalz-Grafens, haben prägen laſſen, als welche ſie für ein Interregnum hielten; Und ob wohl ſonſten alles dasjenige, was die Böhmen dazumahl wider ihren König freventlich vorgenommen, von den Scribenten ſelbiger Zeit fleißig angeführet wird, ſo ſagt doch kein einziger von denjenigen, ſo ich noch geleſen, daß ſie auch in das Königl. Münz-Regale gegriffen, und Geld ſchlagen laſſen, und alſo bezeiget hier wiederum eine Münze eine Sache, davon in keinem Hiſtorico was anzutreffen, welche dahero auch um deſto werther zu halten.

Die Böhmen haben zwar darauf A. 1620. in einer zu Prag in 4to gedruckten ſtarken Deduction von drey und ein halb Alphabeth mit 67. Beylagen ihr übles Verfahren zu beſchönen geſuchet; es hat ihnen aber biß dato noch kein Gerechtigkeit liebender Menſch Beyfall geben können, indem ihre Religions Beſchwehrden ganz u. gar noch nicht von der Erheblichkeit waren, daß deßwegen hätte dörffen ein ſolcher Lerm erregt werden. Wie man dann auch in ihren Apologien deutlich wahrnehmen muß, daß ſie alles haben gar mühſam zuſammen geklaubet, um nur einige Attenta wider den Majeſtäts-Brief anzeigen zu können, und dahero darunter ein Hauffen Läſterungen und Schmähungen der Pfaffen mit angeführet, welchen doch ſo leichte niemand das Maul in den gewöhnl. Controvers-Predigten auf der Canzel binden kan. So favoriſirte ihnen auch in der ſtreitigen Kirchen-Bau Sache der klare Buchſtabe des Majeſtäts-Brief in geringſten nicht, auſſer dem, daß ſo nach gemeinen Rechten niemand auf frembden Boden bauen darff. Sie geſtehen auch ſelbſten in ihrer groſſen Deduction p. 173. daß die Evangl. in ſolcher Anzahl u. groſſer Menge noch allenthalben vorhanden geweſen, daß ſie nicht auf einmahl ſo leichtlich wären zu vertilgen u. auszureutten geweſen, u. alſo hätten ſie gar keiner ſo gewaltſame und Chriſten höchſt unanſtändige, ja äuſſerſt verbothene Mittel gebrauchen dürffen, gegen eine nur anſcheinende Gefahr ihrer Religions-Freyheit in Sicherheit zu ſetzen.

Am allermerkwürdigſten iſt, daß alle diejenigen, welche an die Kaiſerl. Statthalter Hand angeleget, und ſie zum Fenſter herunter geworffen, biß auf Wilh. Popel, ſo zu ewiger Gefängnus verdamt worden, elendiglich um ihr Leben kommen, wo nicht durch des Henders Hand, doch durch andere erſchröckl. Zufälle; wie dann der gewiſſenloſe Procurator, Martin Frühwald, der als ein Erz-Rebelle zu allererſt den Slavvata angegriffen, als er aus ſeiner Verhafft in dem weiſſen Thurn auf dem Prager Schloß A. 1621. den 9. Jun. kurz vor ſeiner Execution entwiſchet, und eine Weile ſich unter dem Dache verkrochen gehabt, endlich ſich ſelbſt aus Verzweiffelung aus einem kleinen Fenſter in dem Schloß-Graben herab geſtürzet, und Halß, Arm und Bein dergeſtalt gebrochen, daß er an der Stelle tod geblieben. Vid. Kevenhiller T. IX. et Theatrum Europ. T. I. ad bb. a. Brachelius Lib. I. n. 12. Bellus Lib. III. p. 221.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
40. Stück. den 5. Octobr. 1729.

Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnüs-Münze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem Weisen Berge bey Prag, zum Andenken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht von A. 1628.

1. Beschreibung der Gedächtnüs-Münze.

Auf der ersten Seite kniet Kaiser Ferdinand II. mit entblößten Haupte, aufgehabenen Händen, und auf der Erden neben sich liegenden Kaiser Crone, vor der auf einem gehörneten Mond stehenden und gekrönten Mutter GOttes mit dem JEsus Kinde, welches ihm die Böhmische Crone aufsetzet. Umher ist zu lesen: SVB TVVM PRAESIDIVM 1628. 25. APR. d. i. Unter deinen Schutz.

Auf der andern Seite sind zwey gegen einander streitende Hauffen gar unförmlich abgebildet, welche die Prager-Schlacht des Kaisers mit dem Pfalz-Grafen vorstellen sollen. Zu oberst etscheinen einige Gebäude, welche sonderzweiffel die vom Kaiser auf der Wahlstatt erbauete Kirche und Closter vorstellen. Die Uberschrifft ist: S. MARIA DE VICTORIA. Unten im Abschnit stehet: VICTORIA. A. FERD. II. PARTA PRAGAE 8. NOV. 1620.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Was A. 1618. für eine geſchwinde Unruhe im Königreich Böhmen entſtanden, welche endlich zu einer allgemeinen Empörung deſſelben, und aller demſelben einverleibten Länder ausgeſchlagen/in welcher ſie ihren durch ordentliche Wahl angenommenen, gekrönten, und vom ganzen Teutſchen Reich rechtmäßig dafür erkannten König Ferdinand II. Erz-Herzogen von Oeſterreich, aus ganz unerheblichen Urſachen verworffen, und hingegen den Pfalz-Grafen beym Rhein und Chur-Fürſten, Friedrichen den V. an deſſen ſtatt zu ihren König gemachet, und ins Reich gehohlet, das iſt in vorhergehenden Münz-Bogen kürzlich gemeldet worden. Weil nun Kaiſer Ferdinand, Böhmen nicht ſo dahinten laſſen/ Churfürſt Friedrich aber ſolches ſo wohl auf deſſen, als des Churfürſtl. Collegii, und inſonderheit Herzog Maximilians in Bayern, Zureden, Ermahnen und Bitten in der Güte nicht wieder abtretten wolte, ſo machete jener die allergröſten Anſtalten, deſſelben ſich wieder mit Kriegs-Gewalt zu bemächtigen. Es würde aber viel zu weitläufftig fallen, dieſes alles umſtändlich anzuführen. Ich will dahero nur erzehlen, wie Herzog Maximilian von Bayern, als K. Ferdinands Bunds-Genoſſe ſeine Armee mit der Kaiſerl. unter dem Grafen von Bucquoy vereiniget, darauf mit beſammter Macht in Böhmen eingebrochen, und durch die glücklich gefochtene Schlacht auf dem Weiſen Berge vor Prag den Affter-König Friedrichen wieder aus dem Reiche getrieben.

Es geſchahe dieſe Vereinigung zu Anfang des Sept. A. 1620. worauf Fürſt Chriſtian von Anhalt mit dem Böhmiſ. Volke aus Oeſterreich ſeinen Rückweg nach Böhmen nahm, weil er ſich einer ſo ſtarken Armada nicht gewachſen ſahe. Den 15. Sept wurde zu Horn berathſchlaget, wie der Feind anzugreiffen wäre, da dann dem Bucquoy allzugefährlich dauchte, gleich in das innerſte von Böhmen einzutringen/wie es der Herzog in Bayern in Willens hatte/ſondern vermeinte, dem nach und nach in Mähren zurücke weichenden Feinde auf dem Fuße zu folgen, die von ihm verlaſſene Oerter zu beſetzen, und endlich ihm zu einer Schlacht zu nöthigen; man würde auch für die Armee mehr Lebens-Mittel daſelbſt, als in Böhmen, antreffen, und bliebe näher Oeſterreich/welches Gabor aus Ungarn bey weiterer Entfernung anfallen könnte. Böhmen könnte man nicht anderſt als mit 3. Armeen bekriegen, weil in dieſem Reiche allzuviel feſte Städte wären. Herzog Maximilians in Bayern Anſchlag aber war, geraden Weges, ohne ſich vom Feinde viel aufhalten zu laſſen, auf Prag loß zu gehen, bekähme man dieſes Herze des Königreichs wieder in des Kaiſers Gewalt, ſo würde der übrige Böhmiſche Staats-Cörper balde wieder auch ſein rechtes

Haupt

Haupt haben. Man könnte den Proviant unter einer ſtarken Bedeckung ſchon nachführen laſſen. Würde der Angriff länger verzogen werden, ſo könnte nicht nur ſeine und die Kaiſerl. Armee durch vielerley hin und her marchiren, allerhand ſich ereignenden Mangel und einreiſſende Krankheiten, bey der ohnedem ſchon gar ſpäten Jahres-Zeit, gar ſehr zerſchmelzen, ſondern man lieſſe auch dem Feind allzuviel Zeit, ſich in gute Verfaſſung zu ſetzen, und frembde Hülffe an ſich zu ziehen. Oeſterreich habe gnug Kräffte ſich gegen dem Gabor und die Ungarn ſo lange zu wehren, biß man demſelben in Nothfall zu Hülffe kommen könnte. Bucquoy muſte alles dieſes gelten laſſen, dahero der Feldzug nach dem Gutachten des Herzogs von Bayern auch ferner veranſtaltet wurde. Er hatte aber nur deßwegen eine andere Meynung geheget, weil er erſtlich gerne hätte mögen gute Winter-Quartier in Mähren genieſſen, und dem Herzog in Bayern die Ehre eines glückl. Ausſchlags mißgönte. Damit ſie aber gnugſame Lebens-Mittel haben, auch in den engen Gegenden einander ſelbſten nicht aufhalten möchten, ſo richteten ſie ihren Fortzug in Böhmen alſo ein, daß die Kaiſerl. Armee zur Rechten, und die Bayeriſ. zur Linken ſich hielte; jedoch auf Bedürffen einander allemahl beyſpringen konnte; damit auch die Böhmen ihr Abſehen nicht ſo gleich merken möchten, ſo nahmen ſie mit Fleiß ein wenig einen Umweg.

Da verſahen es aber die Böhmen nicht wenig, daß ſie dieſe alliirte Armee nicht länger auf den wohl beſetzeten Gränzen und Päßen aufzuhalten ſucheten, ſondern vielmehro durch ihr ſtetiges Zuruckweichen, Anlaß gaben, daß dieſelbe ihnen in das innerſte des Königreichs gar leichte nachtringen konnte. Sie gelangete dahero ohne Schwürigkeit biß Pilſen, welche Stadt der Mannsfelder ſtark beſetzet hielte, und anfangs dem Bucquoy Hoffnung machte, um die Kaiſerl. Gnade, und ein groſſes Stücke Geld, zu erhalten, ihme ſolche zu übergeben. Alleine ſie konnten ſich deßhalben mit einander nicht vereinigen, dahero man dieſe Stadt liegen ließ, und nach Rackonitz fortrückete. Es hatte es Herzog Maximilian voraus geſehen/daß der Mansfelder den Bucquoy nur äffen, und mit vergeblichen Tractaten aufzuhalten ſuchen würde; alleine ohngeacht er völlig unter ſeinem Commando ſtunde, ſo muſte er ihm doch in manchen Stücken zugefallen ſeyn, damit er ihn nur von der Stelle bringen konnte/ ſintemahlen er ſich immer aufzuhalten ſuchete, auch ſonſt ſeinen Soldaten allen Muthwillen verſtattete. Den 20. Oct. verlangte der Pfalz-Graf durch den abgeſchickten Obriſt Lieutenant von Schlammersdorff ſich mündlich, auf gut Teutſch Vertrauen und Glauben, mit Herzog Maximilian zu beſprechen; dieſer aber begehrte dagegen von ihm, ſich vorhero zu erklären, daß er Böhmen an dem Kaiſer vollkommentl. abzutretten geſonnen, dahero aus der Unterredung nichts wurde. Bey Rackonitz legte ſich zwar ihnen einige Böhmiſ. und Ungariſche Völker im

Weg; es kahm aber nur zu etlichen Scharmützeln, bey welchen einsmahls 18. Bayeriſ. Reuter, 250. Böhmiſ. in die Flucht brachten. Bucquoy ward auch daſelbſt von einer verflogenen Kugel an das Männliche Glied geſtreifft, er ſagte aber lächlend: Per quæ quis peccat, per eadem punitur. Als den 5. Nov. die Kaiſerl. und Bayeriſ. Armee zuerſt von bemeldten Ort den Aufbruch wieder machete, und nach Strakoniz fortgienge, ſo wurden erſtlich die Böhmen inne, daß dieſelbe in Willens hätte der Stadt Prag nunmehro ſich zunähern, dahero der Fürſt von Anhalt, und der Graf von Thurn eileten, ſo ſehr als ſie immer konnten, ihnen zuvor zu kommen/ und ſie mit der ganzen Böhmiſ. Macht auf dem Weiſen Berge vor Prag zu erwarten. Herzog Maximilian in Bayern und ſein General Tilly ſetzten ihnen zwar auf das eifrigſte nach, um ſie anzugreiffen, ehe ſie ſich in rechte Verfaſſung ſetzen könnten. Bucquoy aber, der ſich von dem empfangenen Schuß doch etwas übel aufbefand, oder nur eine Maladie ſimulirte, und dahero mit ſeiner Armada nicht ſo begierig eilete, bath inſtändigſt den Angrief ſo lange zu verſchieben, biß er auch dazu geſtoſſen, welches Herzog Maximilian Jhro Kaiſerl. Majeſtät zu unterthänigen Ehren zwar verwilligte, jedoch denſelben unabläßlich antrieb, ihm aufs baldigſte zu folgen, ehe ſich der Feind völlig verſchanzete.

Es hatte aber Chriſtian Fürſt von Anhalt ſeine Schlacht-Ordnung an bemeldten Ort alſo angeordnet: das Corps de Bataille formirten Wechſels-Weiſe nach der Länge geſtellet 5. Compagnien zu Fuß, und 5. Cornet Reuther, hinter welchen eben ſo viel auf gleiche Weiſe rangiret waren. An beeden Enden/ als zur rechten Seite ſtellete er 6. Cornet Reuter unter dem Obriſt-Lieutenant Streiffen, und zur Linken auch 6. unter dem Obriſt-Lieutenant Sbubna. Zu allerhinterſt poſtirte er 6000. von den Bethlen Gabor zugeſchickte Hungarn. Im Thiergarten ſtunden zur Reſerve 2. ganze Regimenter Fuß-Volk, als das Anhaltiſche und Weinmariſche, wie auch die Churfürſtl. Leib-Guardia. Zur rechten Hand der Schlacht-Ordnung waren 3. Feldſtücke gepflanzet, und zur Linken auch ſo viel in zwey noch nicht ganz aufgeworffenen Schanzen. Das Fuß-Volk, ſo ſich in allen auf 37. Compagnien belief, commandirte der junge Graf von Thurn, der Graf Schlick/ der Graf von Hohenlohe uñ der Obriſte Caplier. Der Reuther waren 54. Cornet unter den jungen Fürſten von Anhalt/ Gr. von Stirum, Jſſelſtein, Hollach ꝛc. Der Fürſt von Anhalt ſolte in allen nach ſeiner Muſter-Rolle 18000. Mann zu Fuß und 10000 zu Roß haben, ohne die Ungarn, er hatte dazumahl aber kaum 20000. Mann beyſammen.

Der Weiſe-Berg, welchen ſie eingenommen, iſt zwar nicht ſo hoch und rauh, jedoch voller Hügel, und Gruben, wie auch ſehr ſandicht in der Anhöhe, oben

aber

aber auf ſelbige iſt eine ſchönen Ebene/welche allgemach gegen Prag zu abhängig wird, ingleichen ein Königl. Thiergarten mit einem Luſt-Hauß zum Stern genannt. An der andern Seite, wo die von Rackonitz ſich zurücke ziehende Böhmen zuerſt ſelbigen occupiret, war ein kleines Brücklein über einen Moraſt, welches dieſelben zwar glücklich paſſirten, aber auch zu ihren gröſten Nachtheil balde verlieſſen, wider Willen des Fürſtens von Anhalt, indem ſie an ſelbigen die ihnen ſo ſehre nacheilende Bayern hätten gar leichte mit blutigen Köpffen zurücke weiſen können. Es wurde aber ſolches von dem Gr. von Hohenlohe widerrathen, welcher dafür hielte, daß man an einem noch bequemern Orte ſich lieber mit dem anziehenden Feind in ein Gefechte einlaſſen ſolte. Worauf dann auch der Tilly ſo gleich ohngehindert nachrückete.

Wie den 4. Nov. endlich die Kaiſerlichen und Bayeriſchen den Feind auf dem Weiſen-Berge völlig erreichten, und wegen Lieferung einer Schlacht Kriegs-Rath hielten/ auf welche Herzog Maxim. und der Kaiſerliche General Verdugo ſehre trang, ſo war Bucquoy wiederum anderer Meynung, und wolte es durchaus nicht billigen, daß man mit einer, durch einen langen Marſch ſo ſehre ermüdeten Armee, den auf einer Anhöhe ſo wohl poſtirten, und ſchon zimlich ſtark verſchanzten, auch mit friſchen Volk aus Prag zimlich verſtärkten Feind, ſo gleich angreiffen ſolte; ſondern er rieth vielmehro, daß man neben hin/ zur rechten Seiten, auf die Stadt Prag zugehen, und dadurch den Feind aus ſeinem Vortheil locken ſolte. Alleine wie der Obriſt Lieutenant la Motta des Feindes Verſchanzung recognoſciret hatte, ſo fand er dieſelben noch nicht in ſolchem Stande, daß ſich die Kaiſerl. dafür hätten Urſache zu fürchten gehabt, und daß vielmehro zu beſorgen wäre, daß man beym Vorbeyziehen von dem feindlichen Geſchütz weit mehrers, als bey einem Angrieff würde auszuſtehen haben; dahero endlich ſolcher in GOttes Nahmen reſolviret/ und die Armee in 3. Linien geſtellet ward. Zur Rechten befanden ſich die Kaiſerl. und zur Linken die Bayriſ. Völker. Zwiſchen den Regimentern von der Infanterie waren allemahl auch Squadronen Reuter poſtiret; zuletzt hielten die Coſaken, Croaten und Ungarn zu Pferde. Piaſecius meldet zwar, es habe dieſe Armee zuſammen 50000. Mann ausgemachet; aber Rauchenſtein verſichert, daß der Kaiſerl. nur 12000. geweſen, indem bey 18000. Mann hier und da, wo anders hin commandiret geſtanden. Unter den Kaiſerl. führeten nach dem Bucquoy das Commando Tieffenbach, Maradas und Verdugo. Bey den Bayriſchen Trouppen war Tilly General Lieutenant.

Weil Bucquoy wegen ſeiner Verwundung nicht zu Pferde ſitzen konnte, ſo führte der Kaiſerl. General Wacht-Meiſter Tieffenbach und Tilly zwiſchen 12. und 1. Uhr die Armee gegen den Feind an. Man empfieng einander zu beeden Seiten mit vielen Stück-Schüſſen, und fochte bey einer halben Stunde,

ehe man ſehen konnte / welcher Theil den andern überwältigen würde; biß endlich der junge Fürſt von Anhalt mit ſeiner Reutherey ſo ſtark in das Tieffenbachiſche und Breünerische Regiment ſetzete / daß beede in groſſe Unordnung zu gerathen anfiengen, und der Obriſt Breüner gefangen ward. Als aber Tilly ſolches wahr nahm, ließ er alſobald den Obriſten Cratzen mit 500. Reutern gegen die Anhaltiſ. anrücken, welcher auch denſelben glücklich zurücke ſchlug; wobey der junge Fürſt von Anhalt ſelbſten vom Pferde gefället wurde, und mit vielen Wunden in des Verdugo Gewalt kahm. Da indeſſen auch Fürſt Maxim. von Lichtenſtein, und der Obriſte Bauer tapffer die Böhmen angriffen, und dieſelbe die Anhaltiſ. Niederlage ſahen, ſo fiengen die Ungariſ. Reuther zu erſt an auszureiſſen, worauf dann auch die übrigen Böhmiſ. Trouppen in die gröſte Furcht und Schrecken geriethen, und in der äuſſerſten Verwirrung völlig aus dem Felde wichen, nachdem das Treffen nicht länger, als nur eine Stunde gewähret hatte. Insgemein wird gemeldet, daß 6000. vom Feind auf der Wahlſtadt liegen geblieben. Herzog Maxim. aber berichtet dem Pabſt, daß nur 4000. Mann in dem Treffen umkommen, und 1000. flüchtige in der Mulda erſoffen wären. Die Kaiſerl. und Bayern vermiſſeten zuſammen über 200. Mann / und zehleten halb ſo viel verwundete. Auf Bayeriſ. Seiten ward, der nachmahls ſo berühmt gewordene General Pappenheim an ſeinen Wunden ſchon als halb todt unter den erſchlagenen noch aufgehoben.

Es hatte der Pabſt Paulus V. durch den P. Dominicum, Carmeliter Barfüßer-Ordens, Herzog Maxim. in Bayern zu dieſem Feldzug ein geweyhtes Schwerd zugeſchicket; als er nun auf ſelbigen ihn auch bekleidete, ſo fand er zu Strackonitz in ſeinem Quartier unter alten Hauß-Rath ein Bild von der Geburth Chriſti, in der Breite von einem Schuh und in der Höhe nur von einem halben. Es ſtellete ſolches das neugebohrne JEſus Kind mit ſeiner Mutter, dem Joſeph, und 2. Hirten vor. Als er nun wahr nahm, wie in ſelbigen allen dieſen Perſonen, biß auf das JEſulein, die Augen ausgekratzet waren, ſo nahm er ſolches mit groſſer Ehrerbietung zu ſich, und wie die letzte Berathſchlagung gehalten wurde, ob eine Schlacht mit den Böhmen zu wagen wäre oder nicht, tratt er in vollen Eifer mit demſelben in den Kriegs-Rath, und ermahnete die hohe Generalitæt, die von den Calviniſten an dem Mutter GOttes Bilde verübte Beſchimpffung, in volleu Vertrauen auf dero hülffreiche Vorbitte zu Erlangung eines gewiſſen Siegs, mit einem tapffern Anfall auf dieſelben zu rächen. Er trug ſolches Bild hernachmahls auch durch die in Schlacht-Ordnung geſtellte Regimenter, und friſchte dieſelben mit vielen Worten an, gegen diejenigen zu fechten, welche das Marien-Bild ſo verunehret hätten. Die gewonnene Schlacht wurde auch demſelben gänzlich zugeſchrieben, dahero ließ

es

es Herzog Maxim. ſehr koſtbahr einfaſſen, und nach Rom bringen, woſelbſt es A. 1622. den 8. May in eine ganz neuerbaute, und mit dem Nahmen Maria de Victoria betittelte Kirche, mit gröſten Gepränge, auf einen ſehr ſchönen Altar geſetzet, und mit einer vom Kaiſer geſchenkten goldenen Krone bezieret wurde, welche Kirche auch die in der Prager-Schlacht eroberte Fahnen und Standarten ausſchmücken. Es erwehnet zwar Herzog Maxim. in ſeinem an den Pabſt d.d. Prag 12. Nov. A. 1620. geſchickten Bericht von der Prager-Schlacht nicht das geringſte von der Begebenheit mit dem alten zerkratzten Marien-Bilde, ſondern ſchreibet vielmehr alles dem Allmächtigen GOtt zu: Reſpexit tandem *Deus* Eccleſiam ſuam, lauten ſeine Worte, ejusque hoſtes debellavit illuſtri ſane victoria, quæ jure merito *Victoria Dei* vocetur. Nos equidem et venimus, et vidimus, pugnæque præſentes fuimus, ſed *vicit optimus Deus, cui nos omnem Victoris titulum*, gratiſſima mente *ex ſolido adſcribimus* - - At demum præmiſſa deliberatione *ante omnia Deo fidendum, et ope divina nitendum* eſſe rati - - Et hæc - - *Dei* fuit *victoria*, nobis nihil inde decerpſimus. *Deus vicit*, et felicem hunc belli eventum dedit. So meldet auch der Pabſt in ſeiner Antwort d.d. 3. Dec. auf dieſes Notification-Schreiben kein Wort davon; Ingleichen auch nicht der Canzler Adlzreitter, weder bey der ausführl. Erzehlung des Böhmiſchen Feldzugs, noch in der Synopſi virtutum Maximiliani Electoris, in welcher er doch auch ſehr weitläufftig de reverentia ejus erga Virginem Deiparam handelt. Jedoch wird alles vom P. Dominico Carmelita erwehntes erzehlet in Gloria bellica Maximiliani ab Vniverſitate Ingolſtadienſi Libris XV. adumbrata, ſo daſelbſt gedrucket worden 1623. in 4to und zwar Libri IX. c. 5. Ingleichen im Mercure Francois *T. VIII. p.* 397. So ließ auch nachdem K. Ferdinand II. auf dem Platze, wo die Schlacht geſchehen, zum ewigen Andenken dieſes herrl. Sieges, eine Kirche und Cloſter bauen, und benennete dieſelbe mit dem Nahmen S. Maria de Victoria. Er legete hierzu in Beyſeyn ſeiner Gemahlin, des Ungariſ. Königs, des Erzbiſchoffs zu Prag, des Cardinals von Harrach, und des Generals des Ordens der Knechte unſerer Lieben Frauen des P. Heinr. d. 25. Apr. A. 1628. den erſten Stein, auf welchen folgende Inſcription zu leſen:

ANNO MDCXXVIII. d. XXV. APRILIS
FERDINANDVS II. IMP. SEMPER AVGVSTVS
CATHOLICAE FIDEI DEFENSOR ACERRIMVS
PRO GRATIARVM ACTIONE VICTORIAE
CONTRA REBELLES ET HÆRETICOS
ANNO MDCXX. d. VIII. NOVEMBRIS
IN MONTE ALBO OBTENTAE
HVJVS SACRI TEMPLI
SANCTAE MARIAE DE VICTORIA
PRIMVM FVNDAMENTVM POSVIT
VRBANO PONT. MAX.

ELEONORA GONZAGA IMPERATRICE.
HVNGARIAE ET ROM. REGE FERDINANDO III.
ARCHIEP. PRAGENSI CARD. ERN. AB HARRACH
P. HEINRICO GENERALI ORD. SERV. B. M. V.

Bey welcher Gelegenheit dann auch die auf dieſen Bogen ſtehende, und auch gar rar zu ſehende Münze gepräget wurde, ſo mit im Grundſtein geleget, und den Anweſenden im Gold und Silber ausgetheilet wurde.

Es war allerdings ſehr bedenklich, daß dieſer Sieg eben an dem XXIII. Sontag nach Trinitatis befochten wurde, da in dem gewöhnl. Evangelio geſagt wird: Gebt dem Kaiſer/ was des Kaiſers iſt/ und GOtt, was GOttes iſt. Dahero auch Herzog Maxim. in angeführten Schreiben an dem Pabſt dieſe Reflexion darüber machet: Nec ſine ſingulari Dei providentia factum videtur, quod cum hoſte congreſſi ſimus ipſo OO. SS. octavo die, qui idem fuit cum Dominica vigeſima ſecunda poſt Pentecoſten, qua Ritu Romano Evangelium prælegitur: *Reddite ergo Cæſari, quæ ſunt Cæſaris.* Reddidit certe Palatinus Elector Fridericus, quamvis invitus.

Es ſtellete ſich auch der Churfürſt und Pfalzgraf Friedrich nicht vor die Spitze ſeines Krieges-Heeres, um ihnen noch einen gröſſern Muth zu machen, wie es die Böhmen wohl wünſcheten, daß es hätte geſchehen mögen, ſondern er blieb in Prag ſitzen, und vertrieb ſich die unruhigen Gedanken eines zweiffelhafften Ausgangs von der vorſeyenden Haupt-Schlacht mit allerhand Kurtzweil, über welche gar ſchlechte heldenhaffte Aufführung Gramondus nach ſeiner Franzöſiſche Hitze ſich dergeſtalt erzürnet/ daß er Lib. IV. p. 154. in folge Worte ausbricht: Plane indignus Fridericus, qui per ſuffragia in Regem legeretur. Decretorium illi erat Pragenſe prœlium: Quis credat, quo tempore conſerebantur pro ipſo manus, ludicris Prage exercitum et tripudiis inter fœminas? Poſtquam inſtructæ in prœlium acies, recipit ſe Fridericus, effœminatus homo, in urbem, ſub cujus muris agebatur de ſumma rei Palatinæ, de corona Bohemica, de Imperio occidentis. Certe vel hoc uno tam inſuo electionis judicio digni Bohemi, qui jure electivo pvivarentur, ſi quod habuerant.

Endlich auch nur mit etlichen Worten die Frucht dieſes Sieges zu melden, ſo war ſolche dieſe: der Pfalzgraf flüchtete ſich die folgende Nacht drauf mit den Seinigen in der allergröſten Eil nach Breßlau, und die Stadt Prag muſte ſich den 9. Nov. auf Gnade und Ungnade an Herzog Maximilian ergeben, wodurch alſo auf einmahl der Kaiſer das ganze Königreich Böhmen wieder gewonnen hatte. Vid. Kevenhüller *T. IX. et T. XI.* Theatr. Europ. *T. I. ad h. aa.* Adlzreitter *P. III. Lib. V.* §. 30. ſq. Londorp. *T. II. Lib. V. c.* 117. 118. Conſtant. Peregrinus *in Itinere quadrim. Bucquoii*, et Rauchenſtein *in Peregrino caſtigato.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
41. Stück. den 12. Oct. 1729.

Zwey merkwürdige Pfalzgräflich-Sulzbachische Schau-Stücken von A. 1703. und 1695.

1. Beschreibung der Schau-Stücken.

DAs grössere zeigt auf der Haupt-Seiten das Bild, Pfalz-Grafs Christian Augusts zu Sulzbach mit ganzen Gesichte in einer langen Peruque und Harnisch, mit dem umher gesetzten Tittel: CHRISTIANVS AVGVSTVS. C.omes. P.alatinus. R.heni. B.avariæ. JVL.iaci. CL.iviæ & MONT.ium. DVX A.nno ÆT.atis 82. Unter demselben im Abschnitt ist zu lesen: PRINCEPS SENECTVT.is. ET. PRINCIPVM IMP.erii. SENIOR. d. i. Ein Fürst der Alten / und der Aelteste unter den Reichs-Fürsten.

Auf der andern Seite stehet eine grosse starke und grünende Eiche, als ein Bild eines grossen und dennoch lebhafften Alters, mit der aus dem Virgilio genommenen Umschrifft: ANNOSOQVE VALET CVM ROBORE. VIRG. dieses könnte in Teutschen also gegeben werden: Je höher nun mein Alter steiget, je mehr sich Krafft und Stärke zeiget. Die Umschrifft ist: AVGVSTI AVGVSTA SENECTVS. M. D. CC III. d. i. Augustens höchst ansehnliches Alter. Der Rand enthält diese Worte: LONGITV-

DINE. DIERVM REPLEBO EVM. PS. XC. Ich will ihn sättigen mit langen Leben aus den 90. Psalm.

Auf des kleinem Schau-Stückes ersterer Seiten siehet man einen Hauffen kniender und mit aufgehabenen Händen die über ihnen strahlende Göttliche Güte preisender alten und jungen Leuten von beyderley Geschlechte mit der Uberschrifft: SENES CVM IVNIORIBVS LAVDENT NOMEN DOMINI: Die Alten mit den Jungen sollen Loben den Nahmen des HErrn.

Auf der andern Seiten stehet folgende Inscription:

A.C M.DCXCV.
DIE. NAT. SVÆ. $\frac{16}{26}$. IVL.
ÆTAT. LXXIII.
REG. L.
SER. PRINC. DN.
CHRISTIANVS AVGVSTVS
COM. PAL. RH. D. B. I. C. AC.
M. C. V. S. M. R. ET M. D. INR.
POSTQVAM. COÆTANEOS
SVBDITOS VLTRA CCL CON
VIVIO EXCEPISSET.
IVVENTVTI SOLISBAC.
HOC MNEMOSYNON
DISTRIBVI
IVSSIT.

D. i. Im Jahr 1695. an seinen Geburths-Tag den 16. oder 26. Juli in 73. Jahr seines Alters, und 50. seiner Regierung hat der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Christian August, Pfalz-Graf beym Rhein, Herzog in Bayern/ Julich, Cleve, und Berg, Graf zu Veldenz Spanheim/ der Mark/ Ravensperg und Mörs/ Herr zu Ravenstein/ nachdem er über 250. Unterthanen von gleichen Alter mit einen Gastmahl bewirthet, der Sulzbachischen Jugend diesen Gedenk-Pfennig austheilen lassen.

2. Historische Erklärung dererselben.

Daß Könige/ Fürsten und grosse Herren ihre Geburths-Täge, und das Gedächtnüß von ihrer angetrettenen Reichs- oder Lands-Regierung hochfeyerlich begehen, und zu dem Ende die gröſten Freuden-Feste anstellen, ist ein ganz alter und gemeiner Gebrauch in der Welt. Gleichwie aber insgemein

alsdann ein Ahasverus nur ſeinen Fürſten und Gewaltigen, wie auch andern Hoff-Bedienten in dem Schloß Suſan ein Mahl machet, und denſelben alleine den herrlichen Reichthum ſeines Königreichs, und den köſtlichen Pracht ſeiner Majeſtät ſehen läſſet; Auch dabey zuweilen eine freche Herodias einen warheitredenden Johannem um ſeinen Kopf bringet; alſo geſchicht es ſehr ſelten, daß an ſolchen Freuden-Tagen geringen Perſohnen, ja bedürfftigen und nothleidenden Unterthanen auſſerordentliche Gutthaten wiederfahren, noch weniger aber daß ſich Landes-Vätter das gröſte Vergnügen machen, ſich mit ihren Unterthanen, an ſelbigen frölich zu bezeigen. Was demnach der Teutſchen Fürſten Neſtor, Pfalz-Graf Chriſtian Auguſt zu Sulzbach. A. 1695. an dem celebrirten Jubel-Feſte ſeiner 50. jährigen Regierung, ſich mit ſeinen alten Unterthanen für eine recht Landes vätterliche Erluſtigung verſchafft / die iſt ſo ſonderbahr, daß ſie in den Geſchicht-Büchern des verfloſſenen Seculi als ein gar vortreſl. Exempel Landes Fürſtl. Hulde und Gütigkeit, allerdings verdienet aufgezeichnet zu werden. Es iſt zwar davon eine eigentl. und umſtändl. Relation von 5. Bögen in Follo noch ſelbigen Jahrs in Sulzbach gedruckt worden. Dieweil aber auch dieſelbe ſelten zu bekommen / und eine ſolche piéce volante ſich mit der Zeit endlich ganz verliehret, ſo hoffe ich meinen auswärtigen günſtigen Leſer keinen unangenehmen Dienſt zu erweiſen, wann ich ihm von dieſer ganz extraordinairen Begebenheit an dem Hochfürſtlichen Sulzbachiſchen Hofe folgende Nachricht aus gemeldter Relation extracts Weiſe gebe.

Der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Chriſtian Auguſt, Pfalz-Graf bey Rhein, und Herz. in Bayern ꝛc. Neuburgiſch-Sulzbachiſcher Linie, war der älteſte Sohn Pfalz-Grafens Auguſti, des Stiffters des Sulzbachiſ. Hauſes, und Hedwigs, Herzog Johannis Adolphi zu Hollſtein Gottorp Tochter, welche ihm den 16. oder 26. Julii gebohren. Er trat die Regierung des von ſeinen A. 1632. verſtorbenen Herrn Vatters erblich hinterlaſſenen Fürſtenthum Sulzbach / nach erlangter Kaiſerl. Venia ætatis A. 1645. in 23. Jahr ſeines Alters unter vielen Widerwärtigkeiten, und bey annoch daurenden groſſer dreyßig Jahr währender Kriegs-Unruhe an, wandte ſich A. 1655. d. 30. Dec. zu Würzburg von der Evangel. zu der Catholiſ. Religion, und erlangte darauf von Pfalz-Graf Philipp Wilhelm zu Neuburg in einen A. 1656. d. 15. Jan. zu Cöln errichteten Erb-Vergleich die völlige Lands-Fürſtl. Hoheit in Politicis & Eccleſiaſticis, jedoch ſalvo Jure Ordinariorum, über die Land-Gerichte Sulzbach, Barkſtein und Weiden, und die Pfleg-Aemter Floßberg und Vohenſtrauß / in welcher er ſonſten groſſe Beeinträchtigung erlitten, wobey auch Neuburg verſprach ihm zu Sitz und Stimme auf Crayß- und Reichs-Tägen, nach Ubernehmung eines Quanti Matricularis, welches der Neuburgiſche

Quotæ ſolte abgeſchriebe n werden, bey Kaiſerlicher Majeſtät und dem Reich behülfflich zu ſeyn.

Als nun GOtt demſelben in den 1695. Jahr das 50. Jahr ſeiner glückl. geführten Regierung und des 37. Jahr ſeines Lebens hatte bey vollkommener Geſundheit zuruck legen laſſen, und er ſich in dem Alter mit Hochfürſtl. Enkeln, und Ur-Enkeln von der älteſten Prinzeßin Tochter Hedw. Auguſta erfreuet, und alſo mit drey unterſchiedenen Göttl. Wohlthaten vor allen andern damahls lebenden Reichs-auch wohl allen Europäiſ. Fürſten von Göttl. Güte abſonderlich beglückſeeliget ſahe/ ſo wolte er ſeinen GOtt dafür ein offentl. Lob und Dank, ſeinen Unterthanen aber ein kleines Denkmahl ſtifften, jedoch dabey abſonderlich verhüten, daß ſolches um allen eiteln Ruhm zu vermeiden, nicht extra limites Territorii ſich erſtrecken, noch in äuſſerlich überflüſſige Gepränge ausſchlagen, ſondern vielmehr in den Schranken einer Gutthätigkeit und Landes-Vätterl. Liebe ſich enthalten ſolte, dahero nahm er ſich vor alle ſeine ſiebenzig-und drüber-jährige Unterthanen auf ſeinen Geburths-Tag zuſammen zu beruffen und ihnen ein ſolennes Mahl, bey welchen er ſelbſten Wirth und Gaſt ſeyn wolte, anrichten zu laſſen. In ſolchen Abſehen geſchahe von ihm die gnädigſte Verfügung, daß alle gedachte ſeine Unterthanen, Manns-und Weibs-Perſohnen, des ganzen Fürſtenthums/ ſo 70. und mehr Jahr auf ſich hatten, doch ohn eröffnete Intention, aufgezeichnet und eingeſandt werden muſten. Nachdem aber die Zahl derſelben ſo hoch befunden worden, daß auf einen Ort und Zeit, bevorab/ da auch viele Alters und Schwachheit halber, ſo weit nicht füglich herbey zu bringen geweſen wären, alle und jede, ohne mit unterlauffender Unordnung kaum bedient hätten werden können, reſolvirte er ſich nachmahls, die Anzahl ſeiner ſiebenzig-jährigen Gäſte nur auf diejenige, ſo in dem Land-Gericht Sulzbach zu finden geweſen, zu limitiren, die übrige aber in abgelegenen Aemtern zu einer andern bequemen Zeit zu verſpahren.

Damit nun kein unziemlicher Unterſchleiff einiger nicht ſiebenzig-jährigen, oder Uebergang anderer die ſolche Jahr würcklich erreichet, darbey vorgehen möchte, ſo muſte der Cammer-Bediente W. PH. Panzer, bey allen ſo Catholiſch-als Evangel. Pfarrern des Sulzbachiſ. Land-Gerichts herum reiten, und mit Zuziehung der Geiſtl. und beſt möglichſten Verification eine zuverläſſige Liſte aller alten Leute beederley Geſchlechts zuſammen bringen. Weil auch der Pfalz-Graf beſchloſſen, bey dieſen Gaſt-Mahl/ ſo wohl ſich, als alle eingeladene aus irdenen Geſchirren, als dem Symbolo ihrer Vergänglichkeit, ſpeiſſen zu laſſen, ſo beſtellete er durch eben dieſen Bedienten, daß für die Hochfürſtl. Tafel ein ganzes Tiſch-Zeug von Majolic-Geſchirr, für die übrigen Alte aber eine erkleckliche Anzahl Krüge von Kreuſſen aus den Bayreuthiſ. in der Stille, und

unter

unter verborgen gehaltenen Abſehen, zur Stelle gebracht, und auf dem Fürſtl. Luſt-Hauße zum Loben-Hof genannt, mit Zinn ſauber beſchlagen, dann ſo viel zinnerne Löffel auf Silber Form verfertiget, ingleichen 200. groſſe und 100. kleiner Schüſſeln, 500. Teller, und 50. Salzfäſſer, vom ſaubern Hemauer-Haffner Arbeit herbey geſchaft, dann 300. Beſteck Meſſer und Gabeln erkauft, und heiml. in Bereitſchafft gehalten wurden. Weilen er auch ſeinen Gäſten dabey etwas zum Verſpielen, zu Erweckung mehrere Frölichkeit aufzuſetzen geſonnen war, ſo wurde zu dem Ende ein ſchöner groſſer Ochſe, und eine nicht münder ſchöne Kuhe, auf deſſen Befehl erhandelt, und etliche Wochen heimlich gemäſtet.

Als nun bey herannahenden Geburths-Tag des Pfalz-Grafens, als an welchem die Jubilæiſchen Solennia ſolten begangen werden, das Hochfürſtl. Vorhaben kund werden muſte, ſo ließ er durch ſeinen Hofrath und Hof-Cavalier M. L. Schüzen von Pfailſtatt, und obgedachten Panzer, unterſchiedl. Plätze beſichtigen, die zu Beſtellung des Tractaments dienen könnten, welche aber zu der aufgezeichneten Frequenz keinen tauglicher, als den Sulzbachiſchen Rathhauß-Saal, befanden, dahero ſolcher geſäubert, und renovirt wurde.

Inzwiſchen hatte der Pfalz-Graf erwogen, daß auf ſeinen Geburths-Tag das Gedächtnüs St. Annæ mit einfiele, welches auſſer der Stadt in einer Capelle auf den Berg gefeyert wird. Damit nun einige weder an ihrer Devotion gehindert, oder es das Anſehen gewinnen möchte, man hätte dieſen Tag mit Fleiß und gleichſam aus Jactanz erwählet, weil an ſelbigen Annen-Feſte der Zulauff von frembden ſehr groß; ſo erkieſete er um allen undienl. Eclat zu vermeiden, ſtatt deſſelben Tags, den 20. Jul und ließ indeſſen den Rathhauß-Saal dergeſtalt zurichten, daß der Erker in ſelbigen gegen den Mark zu, für die Fürſtl. Taffel mit einer Stuffen höher, als der übrigen Boden vom Saal, gemachet, von dieſen Plaz aber abwärts neun Schuh auf den Saal hinein, in vier Reihen, doch daß im Mittel ein groſſer und zehen Schuh breiter Gang blieb, zwölf lange Tafel geſtellet wurden, an deren jede 12. Perſonen gemächlich ſitzen kunten. Weilen auch dieſer Plaz gleich wohl noch für alle Gäſte zu klein war, ſo wurden in den Ball-Hauſe dergleichen noch 10. Tiſche zugerichtet.

Damit nun alle Confuſion, Unterſchleiff oder Muthwille möglichſter maſſen verhütet würde, ſo ließ der Pfalz-Graf allen aufgezeichneten gewiſſe Zeichen austheilen, und die auf den Land wohnende den 19. Jul. in die Stadt Sulzbach beſcheiden, da ſie dann, nach Fürſtl. Befehl, ihre mit gebrachten Zeichen bey den Ober-Canzeliſten Brodhagen ablegten, hingegen von ihm eine Politen, nebſt ſo viel an Geld empfingen, als zu ihrer Abend- und folgenden Tages Früh-Mahlzeit vonnöthen.

Als nun der 20. Jul. angebrochen, fieng ſich der Evangl. Gottes-Dienſt gewöhn-

wöhnlicher maſſen früh Morgens um 7. Uhr nach den Zuſammenſchlagen mit allen Glocken an, in welchen nach einer von den Superintendenten, M. Jacob Prætorio, gehaltenen Dank- und Lob-Predigt, das HErr GOtt dich loben wir geſungen wurde. Nach Endigung derſelben um halb 9. Uhr nahm/nach gleichmäſſigen Glocken läuten/ der Cathol. Gottes-Dienſt ſeinen Anfang, welchen die ſämtl. Hochfürſtl. Herrſchafft beywohnte / und bey welchen ein Hoch-Amt gehalten, und das Te Deum angeſtimmet wurde. Hierauf verſamleten ſich nach dem Trommelſchlag 260. eingeladene alte ſo Manns- als Weibs-Perſohnen in das Ball-Hauß, woſelbſt ihnen der Hochfürſtl. vorderſte Hofrath und Pfleger zu Floſſenburg, Andreas Lazarus Im-Hof von Merlach/in einer geſchickten, jedoch nach dem Captu der Anweſenden meiſtentheils ungelehrten Zuhörer wohl abgefaſten Anrede die Urſache der damahligen Feſtivitæt eröffnete. Er ſtellete darinne vor, wie die Menſchen vor vielen andern ſich ein langes, ein geruhiges und vergnügliches Leben wünſcheten, daß dahero dieſelben, wann ſie ihre Geburths-Zeit wiederum erlebet, ſolche mit Freudens-Bezeigungen zu begehen pflegten; abſonderlich ſey gewöhnlich das hunderſte Jahr von dem Alter mancherley Dinge hoch zu feyern. So ſey es auch gebräuchlich, daß groſſe Fürſten und Herrn das erreichte 50te Jahr ihrer Lands-Regierung, GOtt zum Preiß, mit einer Feſtivitæt ſolennilirten. Er meldete darauf, daß nunmehro ganzer 50. Jahr in der gütigen Lands-Regierung Pfalz-Grafs Chriſtiani Auguſti verfloſſen, dergleichen ungemeinen Glückſeeligkeit ſich unter den Römiſ. Kaiſer nur Auguſtus, und Friedrich III. in den ganzen Chur- und Fürſtl. Hauſe Pfalz nur Rupertus Rufus, und in andern Hochfürſtl Familien von 300. Jahren her, alleine K. Chriſtian IV. in Dännemark, Marggraf Chriſtian zu Bayreuth, Herzog Auguſt zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, und Marggr. Wilh. zu Baaden zu erfreuen gehabt hätten. Weil nun Pfalz-Graf Chriſtian Auguſt dieſe göttl. Güte mit inniglichen Dank erkennete, ſo habe er ſolchen nicht nur offentl. ablegen, ſondern durch den Mund ſeiner zuſamm beruffenen, und am Alter theils gleich ſeyenden, theils ihn übertreffenden lieben Unterthanen gegen GOtt vergröſſern wollen. Hiernächſt habe er auch des Vergnügen haben wollen, als nunmehro durch GOttes Gnade einer der älteſten Fürſten des Reichs, auch vieler ſeiner gleich alten lieben Unterthanen bey einander zu ſehen/und mit ihnen ſich vor ſeinen und ihren Ende noch etwas ergötzen zu können. Da auch ſonſten dergl. Freuden-Tage mit Einladung hoher Perſohnen, mit Anrichtung groſſer Banquete, und mit Vorzeigung koſtbahrer Freuden-Spiele, herrlich gemacht würden, ſo habe ihr gütigſter Lands-Vatter diß-falls eine ganz andere Art haben wollen, in Errinnerung der Lehre Chriſti, welche Lucæ. XIV. ermahnte, daß wann man ein Gaſt-Mahl machen will, man

nicht

nicht ſeine Freunde/ noch Brüder, noch Nachbarn, die da etwan uns wieder laden, und vergelten könnten, ſondern vornehml. auch die Armen/ Geringen, und Mangelhafften, die es nicht zu vergelten haben/ einladen ſolle. In dieſen Abſehen habe er die meiſten unter ihnen, ſo alſo beſchaffen, zu ſeinen auf den 16. oder 26. Juli einfallenden, aber umb des an ſolchen Tag eintreffenden Feſtes willen anticipirten Jubel-Feſt und Gedächnuß-Mahl beruffen laſſen ꝛc.

Hierauf wurde ein ſchöner gemäſter Ochſe mit vergoldeten, und eine dergl. Kuhe mit verſilberten Hörnern, jedes von zweyen Metzgers-Knechten an einer blau und weiß gewürkten, und mit groſſen Quaſten behängten Schnur herbey gebracht, und denen voran auf den Schloß-Platz paar und paarweiß gehenden alten Leuten nachgeführet. Auf den Schloß-Platz ſtunden zwey Tiſche an deren einen die alten Männer umb den Ochſen, und an dem andern die alten Weiber um die Kuhe, vor darzu geſtelte 2. Schieds-Richter, zu ſpielen hatten, wobey die Fürſtliche ſämtliche Herrſchafften aus dem Fenſter zuſahen.

Nach geendigten Spiele und übergebenen Gewinſten, zohen die Verſamlete in eben der Ordnung theils aufs Rathhauß, theils ins Ballhauß, wo ſie ſchon alle Tiſche mit aller behöriger Geräthſchafft vor ſich fanden. Ihnen folgten die Fürſtl. Herrſchafften/ und retirirten ſich ſo lange in die Raths-Stuben, biß die Speiſſen für dero Taffel aufgeſetzt wurden, alsdann gienaen dieſelben mitten durch die an ihre Tiſche ſtehend ſchon vertheilte alte Gäſte zur Tafel. So bald nun ſie ſich geſetzet, truge man die Speiſen auch auf der Alten Tafeln, in eigen dazu gemachten Truhen, vermöge deren zwey Perſohnen allezeit acht ſpeiſen zugleich herbey bringen, und folglich durch zehen dergleichen herbey gebrachte Truhen, die Tiſche auf einmahl durch die, jeden Tiſche beſonders zu geordnete Aufwärter, beſetzt werden kunten. An der Fürſtl. in dem Erker des Rathhauſes geſetzten runden Tafel ſpeiſeten zehen Perſonen, 1) der regierende Herr Pfalz-Graf, 2) dero Erb-Prinz Herr Pfalz-Graf Theodorus, 3) deroſelben Frau Gemahlin, 4) die Frau von Steinling, alt 70. Jahr, 5) Fräulein von Gewertſan, 6) Fräulein Kerpin, 7) Herr von Grafenreuth zu Pygersreuth alt 72. Jahr, 8) Herr Cammerrath Ströbel alt 70. Jahr, 9) Herr Silbebaur Cathol. Pfarrer, 10) Herr Florinus, Evangel. Pfarrer zu Neu-Kirchen. Die ſechs Tiſche zur rechten Seiten waren mit alten Männern, und die ſechs Tiſche zur linken Seiten mit alten Frauen beſetzt. Unter den Männern befanden ſich 26. von 80. Jahren und drüber, zwey von 91. und 97. Jahren, und einer von 102. Jahren. Unter den weibern traf man 19. von 80. Jahren und drüber, eine von 90. und eine von 100. Jahren an. An den erſten Tiſch zur rechten Seiten ſaſſen die Fürſtl. alte Hoff-Bediente und Bürger aus der Stadt, und an dem erſten zur linken Hand gleichfalls ſiebentz-jährige Hoff-Dienerinnen

und

und Burgers-Frauen. An den übrigen aber, ſo wohl der Männer als Weiber Seiten, bekahm jeder ſeinen Rang nach ſeinen Jahren.

Jeder Tiſch war mit vier Speiſen, ſo da zu fünffmahlen aufgetragen wurden, und dann ſechs Commenteln, dann letzlich mit vier aufgehaufften Confect-Schüſſeln beſetzt, und allen anweſenden Gäſten Freyheit gegönnet, ſo viel ſie wolten, vom Wein und Bier zu trinken. Die Mahlzeit dauerte in Zuſchauung ſehr vieler Perſohnen biß 8. Uhr Nachts, um welche Zeit die Fürſtl. Herrſchafft von der Taffel aufſtund, und von Tiſch zu Tiſch ihre Gäſte beſprach, da es dann zu Zeiten gar luſtige Diſcurſe, und gar vertrauliche Expreſſiones ihrer Vergnügung zu vernehmen waren. Von dem Rathhauß begab ſich der regierende Herr Pfalz-Graf auch in das Ballhauß, und beſuchte ingleichen auch daſelbſt ſeine alte Gäſte.

Nach ihren weggehen endigte ſich die Mahlzeit, und ward allen geladenen die Freyheit gegeben, daß zur Gedächtnuß ein jeder ſeinen Krug / Meſſer, Löffel, Teller, und Servieten zu ſich / und mit den überbliebenen Speiſen mit nach Hauß nehmen / um die Tiſch-Tücher aber jede an ihren Tiſch das Looß werffen mochten, womit ſich die Zeit biß zur finſtern Nacht verzogen / da man zwar denen Alten noch einen Tanz anſtellen ſollte, allein das etwas zu reichlich genommene ſtarke Getränke von Wein, und etlich jährig alten Bier, machte die meiſten darzu untüchtig, daß man alſo mehr auf ihre Heimbringung in die Quartier, als jenes zu beſorgen hatte, womit dann alles aus einander und zur Ruhe, und den folgenden Morgen, nach unter ſie ausgetheilten Geld zum Frühſtuck, wohl vergnügt, und voller Rühmens und Dankſagens nacher Hauß gegangen, daß alſo dieſer ſeltener und faſt nie erhörter Actus Gottlob ganz ruhig und glücklich geendet wurde.

Fünf und zwanzig Perſohnen, welche wegen Schwach- und Unvermögenheit nicht haben erſcheinen können, empfiengen das ihrige zu Hauſe, daß alſo würklich 285. Perſohnen tractirt worden. In wehrender Anſtalt, waren von dem allbereit aufgeſchriebenen Leuten 23. geſtorben, und wann alſo dieſelben dieſe Frölichkeit auch erlebt hätten / ſo wären ihrer in allen 308. zuſammen gekommen.

Damit aber auch die Jugend von dieſer ſo ſeltener Begebenheit ganz ungemeiner Lands-Fürſtl. Güte ein deſto gewiſſers Andenken empfangen möchte, ſo muſten ſich alle in Sulzbach befindliche Kinder / ſo Manns als Weibl. Geſchlechts, welche von 5. biß 10. Jahren waren, d. 26. Jul. als an den Hochfürſtl. Geburths-Tag / in den Fürſtl. Schloß-Hof einfinden, woſelbſt ſie nach empfangenen Trunk-Wein von ihren gnädigſten Herz. zum Hand-Kuß gelaſſen / und ihnen die auf dieſen Bogen ſtehende ſilberne kleinere Gedenk-Münz ausgetheilet wurde.

Es erreichete nachdem Pfalz-Graf Chriſt. Auguſt ſo gar das 63. Jahr ſeiner Regierung, und das 86. ſeines Lebens, und verſchied als der allerälteſte Fürſt in ganzen Heil. Röm. Reich, Lebens ſatt d. 23. Apr. A. 1708. Damit auch deſſen Geſtalt mein Leſer ſehen könne, ſo hab ich die Abbildung derjenigen ſehr ingenieuſen ſilbernen Medaille mit beyfügen wollen, welche ihm in 22. Jahr ſeines Alters zu Ehren gepräget wurde, wie dann noch nur auf einer einzigen Medaille ſein Bildung in jüngerer Geſtalt in Profil vorkömmt. Es iſt mir auch auſſer einer Schau-Münz von ſeinen Hr. Vatter Pfalz-Graf Auguſto, keine Medaille mehr vom Hochfürſtl. Hauſe Sulzbach bekannt. Es wäre aber wohl zu wünſchen, daß jeder Reichs-Fürſt ſein Bildnuß auf einer wohl ausgearbeiteten Medaille der Nach-Welt nicht mißgönnen möchte, da doch öfters Leute von gar geringen Stande, mit deren Käntnüß denen Nachkommen wohl gar nichts gedienet, dergl. Gedächtnüß aus unziml. Hochmuth gar öfters affectiren, dahero auch billig der Churfürſt von Braunſch. Lüneburg durch ein beſonders Edict denen Privatis verbothen, dergl. nur groſſen Fürſten und Herren gebührendes Ehren-Denkmahl ſich gelüſten zu laſſen.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung
42. Stück. den 19. Octobr. 1729.

Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON, als vermeinten König Carl den X. in Franckreich gemachte Medaille von A. 1590.

1. Beſchreibung der Medaille.

Auf der erſten Seite præſentiret ſich des Cardinals Bruſt-Bild im rechtsſehenden Profil, mit der Franzöſiſchen Crone auf dem Haupte/ im Königl. Habit, mit dem um den Hals hängenden St. Michaelis Orden/ und mit dem Titul: CAROLVS X D. G. FRANCORVM REX.

Auf der andern Seite iſt vorgeſtellet, wie der Cardinal mit entblößten Haupte in einem Bet Stuhl, und aufgehabenen Händen ſein Gebet vor einem Altar verrichtet, und eine aus den Wolcken hervorgehende Hand die Königl. Franzöſiſche Crone über ihn hält. Hinter ihm ſtehet ſein Capellan mit dem

Barreth, neben welchen noch ein Mann in kurzen Mantel zu ſehen. An der rechten Seite des Altars iſt auch ein Geiſtlicher. Die Uberſchrifft iſt: OMNIA IN MANV DOMINI. Alles in der Hand des HErrn.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Carl von *Vendome* war der Dritte von den erwachſenen Söhnen Carls von Vendome in der Bourboniſchen Linie, und Franciſcæ von Alencon, Herzogin von Beaumont, welche ihn A. 1523 den 22. Decembr. zur Welt gebracht. Sein älteſter erwachſener Bruder war Anton, der durch ſeine Gemahlin die Johannam Albret A. 1555. König von Navarra ward; und ſein jüngſter Bruder Louis Prinz von Conde, und Stamm-Vatter des noch jetzo florirenden Hauſes dieſes Nahmens. Er ward als ein jüngerer Sohn dem geiſtlichen Stand gewiedmet, und erhielte vom Könige in Frankreich nach und nach die Biſtthümer zu Nevers, Xaintes und Beauvais und A. 1550. das Erz-Biſtthum Roüen, wie auch vom Papſt A. 1548. die Cardinals-Würde, ingleichen A. 1566. die Legation zu Avignon. Er lebete beſtändig am Königl. Franzöſiſchen Hofe, und wohnete faſt allen damahls vorgehenden wichtigen Handlungen bey, wie er denn auch A. 1572. den 18. Aug. K. Heinrichen von Navarra, ſeines Bruders Sohn, und die Prinzeſſin Margaretha de Valois, copulirte. Weil er einen beſondern Religions-Eifer von ſich bezeigte, dabey jedoch ſehr einfältig und leichtglaubig war, ſo ſuchten ihn die Guiſen mit aller Macht in die Ligue zu ziehen. So lange aber Louis de Minturne, Abbe de Caſtres, um ihn war, und ihn gantz dirigirte / konnte ſolches nicht geſchehen, weil er die Gemüths-Schwachheit ſeines Herrn, der ſich zu allen gar leichte bereden ließ, gar wohl kannte, und dahero mit der gröſten Vorſicht verhinderte, daß ſich niemand von der Guiſiſchen Parthey zu ihm nähern möchte; ſobald aber derſelbe A. 1580. geſtorben, und der Cardinal Andream de Rubempre, ſeinen Anverwandten, zu ſeinen grand Chambellam gemachet hatte, der wegen ſeiner Armuth Geld bedürfftig war, und dahero nahm, wo er was kriegen konnte, ſo zahlten die Guiſen demſelben groſſe Summen Geldes, und bemächtigten ſich durch deſſen Hülffe des Cardinals zu ihren rebelliſchen Vorhaben / wie ſie nur wolten. Die Freunde des Königes von Navarra wurden dieſes zeitlich gnug gewahr, und ſchickten ihm dahero durch die vierdte Hand ein Gemählde zu, auf welchen er kniend und in ſeinem Breviario betend, abgebildet war, mit etlichen umſtehenden Mönchen; unter welchen ſich auch der Rupembre befand, welchem die Worte des Verräthers Judä Iſcharioth aus dem Munde giengen: Quid vultis mihi dare, & eum vobis tradam, was wolt ihr mir geben / ich will ihn euch verrathen,

rathen/ und dem der hinter dem Cardinal ſtehende Herzog von Guiſe einen Geld-Beutel wieß.

Es gab aber Heinrichen, Herzogen von Guiſe, aufs neue Anlaß das Vorhaben der Liga auszuführen, und die Franzöſiſche Crone nach K. Heinrichs III. Tod auf das Haupt eines Catholiſchen Prinzens zubringen, das den 10. Jun. 1584. erfolgte Abſterben Herzogs Franciſci von Anoiu, der zuvor auch Herzog von Alencon geheiſſen, als des jüngſten und einzigen Königl. Bruders. Denn weil K. Heinrich der III. unbeerbt war, ſo muſte nun nothwendig die Nachfolge im Königreich auf den reformirten König Heinrich in Navarra, als den nächſten Königl. Erben in dem Hauſe Bourbon, kommen. Der Herzog von Guiſe mißgönnete aber ſolche demſelben äuſſerſt, und hätte ſie lieber an ſich gebracht, dahero brauchte er die Sorge und Liebe zu Erhaltung der Catholiſchen Kirche in Frankreich zum Deck-Mantel ſeiner Cron-Begierde, und hielte mit ſeinen Brüdern dem Cardinal von Guiſe und dem Herzogen von Mayenne, ingleichen mit dem Herzog von Nevers, und einigen andern/ A. 1584. eine Zuſammenkunfft in einem Land-Hauſe des Herrn von Baſſompierre bey Nancy, bey welcher er die Gefahr, in welche die Catholiſche Religion gerathen würde, wann der Franzöſiſche Scepter in die Hände eines Ketzeriſchen Königes kommen ſolte, dergeſtalt groß zu machen wuſte, daß ſie ſämtlich unter ſich nochmahlen eine genaue Vereinigung machten, dieſes mit zuſammengeſetzten Kräfften zu verhindern; dabey redete man auch ſcharff, wie übel es bey Hofe zugieng, indem der König ſich gänzlich ſeinen Lieblingen überlieſſe, welche das Königreich durch überhäuffte Schatzungen ausſaugeten, dahero es gar leichte ſeyn würde, das gänzlich verarmte Volk, ſo weiter nichts zu verliehren hätte, zu einem Aufſtand zu bringen. Bald darauf kamen ſie zu Joinville wieder zuſammen, wohin der König von Spanien auch den Ritter Taxis ſchickete, und beſchloſſen einhellig, nach dem Tod K. Heinrichs des III. niemand anders auf dem Franzöſiſchen Thron zu laſſen, als den Cardinal von Bourbon.

Als ſich der Herzog von Guiſe eines groſſen Beyſtandes in ſeinem Unternehmen von Spanien verſichert ſahe, ſo ſuchet er auch äuſſerſt den Papſt auf ſeine Seite zu bringen, um durch deſſen Anſehen ſich noch einen gröſſern Anhang im Königreich zu machen. Er gebrauchte ſich hierzu des Vorworts des Cardinals Nicolai de Pelleve, der alle ſein Glücke den Cardinælen aus dem Hauſe Lothringen zu danken hatte, ingleichen des P. Matthieu eines Jeſuiten, den man ſonſten nur den Courier der Liga nennete; Es war auch an dem, daß der Papſt in einer Bulla den König von Navarra und alle andere uncatholiſche Prinzen der Cron Frankreich für unfähig erklären wolte; Es riethen

ihm aber einige Cardinæle, dieſelbe noch ſo lange zurücke zu behalten, biß der Lerm angegangen wäre, und man gewiß ſehen könnte, daß die Catholiſche Parthey im Reiche die ſtärkeſte wäre. Da aber doch der Herzog von Nevers dem Papſt ſehr harte anlag, ihm die Gewiſſens-Frage zu entſcheiden, ob er um die Catholiſche Religion im Königreich erhalten zu helffen auch gegen ſeinen König ungehorſam werden könne? ſo antwortete zwar derſelbe mit Ja, und billigte den Krieg wieder die Hugenotten; Jedoch wolte er dieſe ſeine Meynung durchaus nicht ſchrifftlich von ſich geben.

Der Königl. Mutter Catharina de Medicis war hierbey unverborgen, was der Herzog von Guiſe und die erneuerte Liga vor hatten; weil ſie aber die Succeſſion in Frankreich ihrer mit dem Herzog Carl II. in Lothringen vermählten Tochter Claudiæ Kindern zugedacht hatte, ſo gab ſie dem Herzog die beſten Worte, ihr dazu behülfflich zu ſeyn. Dieſer verſicherte ihr auch gäntzlich zu Willen zu ſeyn, und daß er nur den Cardinal von Bourbon Anfangs an die Spitze ſtellen müſte, weil das Volk einen frembden König verabſcheuete. Es waren aber nur leere Worte, dadurch er ſich in ihrer Gunſt zu erhalten ſuchte.

Denn ſein Haupt-Abſehen gieng dahin ſich vielmehro ſelbſt durch den alten 62jährigen Cardinal von Bourbon den Weg zum Throne zu bahnen, als welcher nicht lange, als ein ſehr kränklicher Mann, denſelben beſitzen würde. Dieſen allernächſten Anverwandten des Königes könnte man anjetzo nicht übergehen; wann er aber ſolte die Augen zuthun, ſo würde ihm niemand wegen ſeiner Abkunfft vom K. Carln dem Groſſen die Nachfolge im Reich ſtreitig machen können. Da auch der Cardinal von Bourbon weiter nichts konnte als eine Meſſe leſen, und ſein Brevir beten, mithin ihm das Reichs-Ruder völlig überlaſſen müſte, ſo meinte er, es ſolte einem andern eben ſo ſchwer werden, ihm ſolches wieder aus den Händen zu bringen, als dem Herculi ſeine Käule zu nehmen. Um demnach den Cardinal dahin zu bereden, daß er ſich zum Haupt der Liga öffentl. aufwerffen müſte, ſo ſtellete er ihm vor, was für ein widriges Schickſaal der Catholiſchen Religion im Reich nach Abſterben des Königes bevorſtünde, wenn man nicht bey Zeiten einen Catholiſchen Nachfolger ausmachete. Da nun der König von Navarra, ſeines ältern Bruders Sohn, dazu nicht gelangen könnte, weil er ſich von dem Catholiſchen wiederum zum Reformirten Glauben gewendet, ſo ſey er alſo derjenige aus dem von Königl. Geblüthe abſtammenden Hauſe Bourbon, auf welchen die Krone von Frankreich kommen müſte, zumal da er auch würkl. König Heinrichen III. einen Grad näher verwandt ſey. Ohngeacht nun auſſer dem angewöhnten Religions-Eifer, auch der Glantz der Königl. Krone ſo gleich dem Cardinal überwältigte, daß er ſich erklärte, alles zu thun was man von ihm verlangen würde; ſo verleitete

leitete ihm doch auch noch mehr die bey ihm erregte Liebe gegen die ſchöne verwittibte Herzogin von Montpenſier, des Herzogs von Guiſe Schweſter, welche man ihm zur Gemahlin verſprach, ſich auf dieſes gefährl. Eiß zu wagen. Ferner ſchickete man dem abergläubiſchen Mañ einen hauffen Nativität-Steller und Chiromanten zu, welche ihm alle einſtimmig eine Königl. Krone propheceyen muſten.

Wie es demnach dem Herzog von Guiſe Zeit dünkete gegen dem König loß zubrechen, ſo muſte der Cardinal von Bourbon d. d. Perone d. 31. Mart. A. 1585. eine Declaration publiciren, in welcher er ſich den erſten Prinzen vom Geblüte nennete, K. Heinrichen von Navarra als einem Hæretico relapſo, oder wieder abgefallenen Ketzer, die Franzöſ. Krone gänzlich abſprach, ſich ſolche aber bey ſich ereignenden Todes-Fall des Königes zueygnete, dabey über die Dultung der Hugenotten im Reiche, und über die übele Reichs-Verwaltung groſſe Beſchwehrung führete, und endl. mit dieſen Worten beſchloß:

Pour ces juſtes conſiderations, Nous Charles de Bourbon premier Prince du ſang-aſſiſte de Princes, Cardinaux, Pairs, Prelats, Officiers de la Couronne, Gouverneurs de Provinces, Seigneurs, Gentilhommes, Capitaines, Villes & autre faiſant, la plus ſaine & meilleure partie du Royaume, declarons avoir juré de tenir la main forte & armée à ce que l' Egliſe ſoit réintegrée en ſa dignité & en la vraye ſeule religion Catholique; que la nobleſſe jouiſſe de ſes honneurs & privileges, le peuple ſoit ſoulagé des nouveaux impots, introduits depuis le Roi Charles IX. abolis, les Parlements maintenus dans leurs prerogatiues, & les Etats, quand ils ſeront aſſemblez, dans leur autorité &c.

Er beruffte ſich auch in ſelbiger frey auf die Aſſociation des Papſtes, des Kaiſers, des Königes in Spanien, und andrer groſſen Potentaten.

Dieſe Schrifft machete eine groſſe Bewegung bey allen Franzoſen, und faſſeten viele die Hoffnung bey einer Faction von ſolcher Stärke ihr Glücke zu machen. Der König hingegen ſchickte den Herzog von Eſpernon an den König von Navarra, und ließ ihn ſehr bitten, wiederum zu der Catholiſchen Religion zu kehren, als welches das einzige Mittel wäre, wodurch er alles böſe Vorhaben der Ligiſten hintertreiben könnte. Ob nun wol der Roquelaure denſelben zu überreden ſuchte, daß ein Hugenottiſcher Pſalm mit einer Königl. Krone ja ſich ganz und gar nicht abwägen lieſſe, ſo ließ ſich doch derſelbe auf Erinnerung des Miniſtri Marmet an den nur jüngſthin in der Kirchen-Verſammlung zu Montauban geleiſteten Eyd, bey der Calviniſchen Lehre biß im Tod zu beharren, zu keiner Veränderung bewegen.

Durch die Abſendung des Herzogs von Eſpernon an dem König von Navarra wurden die Ligiſten noch mehr gegen den König aufgebracht, als welche denſelben nun ohne alle Scheu beſchuldigten, daß er einen König von widriger Glaubens-Lehre zur Nachfolge zu verhelffen ſich äuſſerſt angelegen ſeyn

lieſſe. Es bemächtigte ſich auch hierauf der Herzog von Guiſe der Städte Verdun, Lyon und Marſeille, und machete alſo den Anfang zu einem groſſen innerlichen Kriege. Woferne aber nur der König von beſſerer Entſchlieſſung und Herzhaffrigkeit geweſen wäre, ſo würde er leichte haben können denſelben mit ſeinen 4000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde, die er Anfangs nur vom Spaniſchen Gelde zuſammen brachte, mit ſeinen weit ſtärkern dazumahl ſchon auf den Beinen habenden Tronppen aus dem Lande jagen, wie ihm auch der Marechal d' Aumont antiethe. Alleine, ſo wolte er ſich lieber in ein Feder-Gefechte einlaſſen, und ſetzte dem Guiſe eine Schutz-Schrifft entgegen/ worinnen er ſich gegen alle deſſen Vorwürffe rechtfertigte, und denenjenigen, ſo beſtändig bey ihm halten würden, alle Gnaden-Bezeugung verſprach.

Damit aber die Königl. Mutter den erſten Anfall der Ligiſten aufhalten möchte, um nicht in ihren Anſchlägen von denſelben gehindert zu werden, ſo both ſie denenſelben einen Vergleich an, zu welchen ſie ſich auch willig bezeugten, und in einer von dem Cardinal vom Bourbon und dem Herzog von Guiſe d. d. 9. Jan. 1585. unterſchriebenen ſogenannten Requete von dem König begehreten, ihnen mehrere Sicherheit zu verſchaffen, die Hugenotten aber zu vertilgen. Da nun dem König ein Krieg entweder mit den Ligiſten / oder Hugenotten, allerdings unvermeidlich war, ſo beredete ihn die Königl. Mutter vielmehro zu dem letztern; dahero derſelbe zu Nemours d. 7. Julii ſelbiges Jahr mit dem Herzog von Guiſe einen Tractat ſchloß, vermöge deſſen, nur alleine die Catholiſche Religion im Reiche hinführo ſolte gedultet werden, und der König alſo in Monats-Friſt alle Hugenottiſche Geiſtliche, und nach 6. Wochen alle andere Hugenotten, ſo ſich nicht zum Catholiſchen Glauben bequemen würden, aus dem Reiche ſchaffen wolte; ingleichen, daß die Calviniſche Religion jederman unfähig machen ſolte/ ein öffentlich Amt zu verwalten, und daß dieſer Tractat als ein unwiederrufflich und von allen Gerichts-Höfen angenommenes Geſetze zu ewigen Zeiten gelten ſolte. Es wurde auch verſprochen, denen Ligiſten folgende Städte zu ihrer Sicherheit einzuräumen, als dem Cardinal Bourbon Soiſſons, dem Herzog von Mercoeur Dinan und le Conquet in Bretagne, dem Herzog von Guiſe Verdun, Toul, St. Diſier und Chalons, dem Herzog von Mayenne das Schloß zu Dijon, und Stadt und Schloß de Beaume, dem Duc d'Aumale St. Eſprit de Rue in der Piccardie. Uber dieſes ſolte der Cardinal von Bourbon haben eine Garde zu Pferd von 70. Mann und 30. Arquebuſiers, der Herzog von Guiſe auch 30. Arquebuſiers, und die Herzoge von Mercoeur, Guiſe und Mayenne eine Garde von 30. Reutern / welche alle im Königl. Solde ſtehen ſolten. Uberhaupt aber ſolte der König alles vor genehm halten, was die Ligiſten ferner thun würden, weil alles zu ſeinem Dienſte, und des Königreichs Wohlſeyn abzielete. Da nun durch dieſen Tractat die Königl. Autorität gäntzlich unter die Füſſe der Ligiſten gebracht wurde, ſo erſchrack darüber der König von Navarra ſo ſehr/ daß bey der erſten Nachricht auf der Seite des Geſichts, wo er ſeinen Kopff in vollen Sorgen und Nachdenken auf dem Arm geſteiffet hatte, ſein Knebel-Bart auf einmahl jehling ganz grau wurde. Es ſageten auch damahls viele Staats Verſtändige in Frankreich, daß den 18. Jul. an welchen bey einem angeſtellten Lit de Juſtice gemeldter in einem Königl. Edict abgefaßter Tractat von Parlement eingeſchrieben wurde, unter die unglücklichſten Tage von Frankreich zu zehlen ſey, als an welchen die Parlaments-Herren in ſcharlachenen Röcken der getödteten Königl. Majeſt. und Macht das Leichen-Begängniß ſolenniter gehalten hätten.

So eine groſſe Freude die Ligiſten aber über dieſe von König erzwungene Tractaten hatten, ſo ſehre wurden ſie hingegen durch die wiedrige Nachricht von Rom betrübet, daß der neue Papſt Sixtus V. ihre Abſichten und Unternehmen im höchſten Grad mißbilligte, ihren

Bund

Bund nicht mehr für eine heilige Liga, ſondern für eine höchſt ſchädliche Zuſammenverſchwörung ſtraffbahrer Rebellen hielte; da auch der Herzog von Nevers um deſſen willen ſelbſten nach Rom gekommen war, um ſich ſeinen oben gemeldten Gewiſſens-Scrupel von ihm benehmen zu laſſen, ſo fragte ihn der Papſt, in was für einer Schule er und die Ligiſten es gehöret hätten, daß es erlaubet ſey, wider ſeinen rechtmäßigen König eine ſolche gefährl. Parthey zu machen, und ſolche Unruhe zu erregen, und ob ſie auch gnugſam den Ausgang von dieſem Complot überleget hätten? Er ſagte ihm auch zuvor, daß der von den Ligiſten ſo ſehr bedrängte König ſich endlich würde genöthiget ſehen, ſeine Zuflucht zu den Hugenotten zu nehmen, welche die Proteſtanten in Engell und Teutſchland an ſich ziehen, und der Cathol. Religion alsdann in dieſem Königreich den Garaus zu machen ſuchen würden. Ferner meldet er, daß er zwar des Cardinals von Bourbon gute Abſichten glaubete, er müſte aber nur der Guiſen bey ihren unruhigen Ehr-Geitz ihr Geck ſeyn. Dieſe eifrige Vorſtellung des Papſtes brachte den Herzog von Nevers dahin, daß er bey ſeiner Wiederkunfft ſowol dem Cardinal von Bourbon, als dem Herzog von Guiſe, anriethe, weiter nicht ſo harte mit dem König zu verfahren, und dahero auch ſelber den Anfang machete, demſelben wiederum alle ſchuldige Unterthänigkeit zu erweiſen. Es ſchickete auch der Papſt eine Bulla nach Frankreich d. d. 5. Sept. A. 1585. in welcher er alle diejenigen in Bann thate, welche ſowol den Hugenotten beyſtehen, als auch etwas ferner wider den König und ſeine Königl. Gewalt unternehmen würden. Um aber doch auch zu verhindern, daß derſelbe keinen Uncatholiſchen Nachfolger auf dem Throne heben mögte, excommunicirte er in einer andern Bulla d. 10. Sept ſowol den König von Navarra, als den Prinzen von Conde, und ſchloſſe ſie von der Franzöſiſchen Krone aus.

Die Ligiſten deuteten dieſes aber doch für eine Zuneigung und Hülffe des Papſtes aus, und nöthigten dahero den König, ſowol den König von Navarra zu bekriegen / als auch die Hugenotten mit Gewalt aus dem Reiche zu verjagen, daß dahero A. 1586. groſſe Kriegs-Flammen in ſelbigen allenthalben aufs neue ausbrachen. Es ſtärkete ihren Muth von neuen gar ſehre, daß ſich in der Stadt Paris eine neue Verbindung von 16. Perſonen hervor that, wodurch ſie dieſe Haupt-Stadt des Königreichs in ihrer Gewalt hatten. Wie nun der Krieg mit dem König von Navarra nicht eben ſo erwünſchten Fortgang hatte, auch die Proteſtantiſchen Fürſten in Teutſchland demſelben ein anſehnlich Corpo zu Hülffe ſendeten, der König aber um den Einfall frembder Völker abzuwenden, demſelben allerhand Friedens-Vorſchläge anbieten lieſſe; ſo glaubten ſie gänzlich der König pflegete heimliche Anſchläge mit ſelbigen, um die Ligiſten über den Hauffen zu werffen. Dahero ſie A. 1588. von neuen harte an ihn ſetzeten, und ihn durch eine erregte groſſe Empörung gar aus Paris trieben. Er konnte ſie auch nicht eher wieder beſänfftigen, als biß er ſich durch einen neuen im Julio zu Roüen geſchloſſenen Vergleich verbindlich machete, alle Kräffte zur Ausrottung der Hugenotten anzuwenden. Worauf er auch durch Patente den 14. Aug. den Herzog von Guiſe zum Lieutenant General ſeiner Armeen, mit allen Prærogativen eines Conneſtable de France, und den 17. dito den Cardinal von Bourbon zum erſten Prinzen vom Geblüte, und den allernächſten Kron-Erben erklärete.

Als aber nachdem auf der noch ſelbiges Jahr zu Blois gehaltenen Reichs-Verſamlung der Herzog von Guiſe ſeine Gewalt noch höher treiben wolte; ſo wieß ihm endlich Heinrich III. daß er König wäre, und ließ ihn und ſeinen Bruder den Cardinal den 23. und 24. Dec. niedermachen, den Cardinal von Bourbon aber nach Amboiſe, und von dar ferner nach Chinon ins Gefängniß führen.

Die Liga ſetzete jedennoch nicht von demſelben ab / ſondern nachdem ſie hierauf hatte K. Heinrichen III. mit rechter raſender Wuth allen Gehorſam aufgekündiget, und ihn A. 1589. d. 2. Aug. durch den Jacques Clement in der Belagerung von Paris zu St. Cloud ermorden laſſen, ſo ließ ihn der Herzog von Mayenne, als Königl. Lieutenant General, den 21. Nov. ſelbigen Jahres mit dem Nahmen **Carls des Zehenden** in Paris zum König proclamiren, worauf auch alle Befehle, Ausſchreiben und Verordnungen unter dieſen ſeinen Nahmen publicirt worden. Dahero auch dieſer Herzog ihm zu Ehren drey Medailles machen ließ, davon die gröſte auf dieſen Bogen zu ſehen. Auf der von mittlerer Gröſſe zieret die erſte Seite ſein Bildniß mit gleichen Tittel, auf der andern aber ſtehet in der Mitten eine Königl. Bügel-Krone mit der Umſchrifft: AVITA. ET. JVS. IN. ARMIS. um anzuzeigen, daß ihm die Crone von ſeinen Vor-Eltern her gebühre, und daß er ſein Recht dazu durch die Waffen vertheidigen wolte. Auf der kleineſten Schau-Münze zeiget der Revers einen Altar, auf welchen mitten ein Kelch mit einer in die Höhe geſtellten Hoſtie, u. dieſer zur rechten auf einen Küſſen Kron und Scepter lieget, und zur Linken ſich ein Laſul mit einem Biſchoffs-Stab befindet, mit der Aufſchrifft REGALE SACERDOTIVM &c. d. i. **das Königl. Prieſterthum.** Es hat dieſelben Jacques de Brie in la France Metallique gänzlich weggelaſſen. Es wurde auch viel es Current-Geld, als ganze, halbe und viertels Thaler, ingleichen auch goldene Müntzen, von 15. Dec. an biß nach ſeinem Tod gemünzet, die auf der einen Seite ſein Bildnüß mit dem Titul, wie auf den Medaillen, haben, auf der andern aber befindet ſich ein von 4. Lilien zuſammen geſetztes Creutz mit den gewöhnlichen Worten: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM.

Ob nun wol das Parlament zu Tours K. Heinrichen den IV. riethe, daß er den Cardinal zum Mit-Regenten annehmen ſolte; ſo glaubte er doch nicht, daß dadurch würde alle Unruhe geſtillet werden, dahero er vielmehr denſelben in noch ſicherere Verwahrung nach Fontenay le Comte bringen, jedoch recht Fürſtl. halten ließ, woſelbſt er auch endlich am Podagra und Stein-Schmerzen den 8. May An. 1590. im 67. Jahr ſeines Alters verſchied. Man begrub ihn in die bey ſeinem Schloß Gaillon erbaute Carthauſe ohne alles Gepränge. *Thuanus* ſetzet ihm folgendes Elogium: Homo, non ſolum illuſtriſſimæ gentis, ſed florentiſſimi to to Chriſtiano orbe regni ludibrio natus, cujus ingenio ad propriæ gentis Gallicique nominis perniciem poſtquam diu abuſus eſt Guiſius, & tanquam larvam populis væſanientibus eum oſtentavit, ad extremum ipſe ſibi exitium accerſivit, accenſo in patria bello internecino, quo poſt utriusque obitum Gallia omnis pene conflagravit.

Ohngeacht er in ſeinem Gefängniß alles erfuhre, was nach K. Heinrichs III. Tod mit ihm vorgegangen, ſo that er doch, als wenn es ihm nichts angienge, daß es ſcheint, es ſey ihm der Appetit zur Krone durch die ſchreckliche Hinrichtung der Guiſen ganz vergangen, indem er ſich damahls nicht eingebildet, daß er auch mit dem Leben davon kommen würde: Wie er dann auch, wann er von Heinrichen den IV. redete, ihn nicht den König von Navarra nennete, ſondern allemal ſagete le Roi mon neveu.

Er iſt demnach zu denjenigen unglückl. Perſonen zu zehlen, welchen unruhige und aufwiegleriſche Köpffe eine Crone mit der gröſten Gewalt und Blutvergieſſung zu wege bringen wollen, jedoch denenſelben nichts als Schmach, Todes-Gefahr, und endlich den Verluſt der Freyheit zugezogen. Vid. Memoires du Duc de Nevers, Matthieu *Lib VIII. de ſon hiſt. du regne de Henr. III.* Thuanus *ad h. a. in pr. Lib.* 98. *p.* 357. Mezeray, *p.* 904. P. Daniel *T. VI.* le Blanc. *p.* 293.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
43. Stück. den 26. Octobr. 1729.

Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses PONTFRACT in YORKSCHIRE bey der innerlichen grossen Unruhe in Engelland, unter König Carl I. geschlagene Noth-Münze von A. 1648.

1. Beschreibung der Noth-Münze.

Diese silberne, ganz dünne, und rauthen-förmige Noth-Münze hat auf der einen Seiten die zwey grosse Buchstaben C. R. so bedeuten CAROLVS REX, unter einer Königlichen Crone, um welche unten herum die Worte zu lesen, welche aber fast ganz ausgewischt, und unscheinbar worden sind, DVM SPIRO SPERO, d. i.

So lang ein Athem aus mir geht,
In mir die Hoffnung feste steht.

und Burgers-Frauen. An den übrigen aber, ſo wohl der Männer als Weiber Seiten, bekahm jeder ſeinen Rang nach ſeinen Jahren.

Jeder Tiſch war mit vier Speiſen, ſo da zu fünffmahlen aufgetragen wurden, und dann ſechs Commenteln, dann letzlich mit vier aufgehauften Confect-Schüſſeln beſetzt, und allen anweſenden Gäſten Freyheit gegönnet, ſo viel ſie wolten, vom Wein und Bier zu trinken. Die Mahlzeit dauerte in Zuſchauung ſehr vieler Perſohnen biß 8. Uhr Nachts, um welche Zeit die Fürſtl. Herrſchafft von der Taffel aufſtund, und von Tiſch zu Tiſch ihre Gäſte beſprach, da es dann zu Zeiten gar luſtige Diſcurſe, und gar vertrauliche Expreſſiones ihrer Vergnügung zu vernehmen waren. Von dem Rathhauß begab ſich der regierende Herr Pfalz-Graf auch in das Ballhauß, und beſuchte ingleichen auch daſelbſt ſeine alte Gäſte.

Nach ihren weegeben endigte ſich die Mahlzeit, und ward allen geladenen die Freyheit gegeben, daß zur Gedächtnuß ein jeder ſeinen Krug / Meſſer, Löffel, Teller, und Servieten zu ſich / und mit den überbliebenen Speiſen mit nach Hauß nehmen / um die Tiſch-Tücher aber jede an ihren Tiſch das Looß werffen mochten, womit ſich die Zeit biß zur finſtern Nacht verzogen / da man zwar denen Alten noch einen Tanz anſtellen ſollte, allein das etwas zu reichlich genommene ſtarke Getränke von Wein, und etlich jährig alten Bier, machte die meiſten darzu untüchtig, daß man alſo mehr auf ihre Heimbringung in die Quartier, als jenes zu beſorgen hatte, womit dann alles aus einander und zur Ruhe, und den folgenden Morgen, nach unter ſie ausgetheilten Geld zum Frühſtuck, wohl vergnügt, und voller Rühmens und Dankſagens nacher Hauß gegangen, daß alſo dieſer ſeltener und faſt nie erhörter Actus Gottlob ganz ruhig und glücklich geendet wurde.

Fünf und zwanzig Perſohnen, welche wegen Schwach- und Unvermögenheit nicht haben erſcheinen können, empfiengen das ihrige zu Hauſe, daß alſo würklich 285. Perſohnen tractirt worden. In wehrender Anſtalt, waren von dem allbereit aufgeſchriebenen Leuten 23. geſtorben, und wann alſo dieſelben dieſe Frölichkeit auch erlebt hätten / ſo wären ihrer in allen 308. zuſammen gekommen.

Damit aber auch die Jugend von dieſer ſo ſeltener Begebenheit ganz ungemeiner Lands-Fürſtl. Güte ein deſto gewiſſers Andenken empfangen möchte, ſo muſten ſich alle in Sulzbach befindliche Kinder / ſo Manns als Weibl. Geſchlechts, welche von 5. biß 10. Jahren waren, d. 26. Jul. als an den Hochfürſtl. Geburths-Tag / in den Fürſtl. Schloß-Hof einfinden, woſelbſt ſie nach empfangenen Trunk-Wein von ihren gnädigſten Herz. zum Hand-Kuß gelaſſen / und ihnen die auf dieſen Bogen ſtehende ſilberne kleinere Gedenk-Münz ausgetheilet wurde.

Es erreichete nachdem Pfalz-Graf Chriſt. Auguſt ſo gar das 63. Jahr ſeiner Regierung, und das 86. ſeines Lebens, und verſchied als der allerälteſte Fürſt in ganzen Heil. Röm. Reich, Lebens ſatt d. 23. Apr. A. 1708. Damit auch deſſen Geſtalt mein Leſer ſehen könne, ſo hab ich die Abbildnng derjenigen ſehr ingenieuſen ſilbernen Medaille mit beyfügen wollen, welche ihm in 82. Jahr ſeines Alters zu Ehren gepräget wurde, wie dann noch mir auf einer einzigen Medaille ſein Bildung in jüngerer Geſtalt in Profil vorkömmt. Es iſt mir auch auſſer einer Schau-Münz von ſeinen Hr. Vatter Pfalz-Graf Auguſto, keine Medaille mehr vom Hochfürſtl. Hauſe Sulzbach bekannt. Es wäre aber wohl zu wünſchen, daß jeder Reichs-Fürſt ſein Bildnuß auf einer wohl ausgearbeiteten Medaille der Nach-Welt nicht mißgönnen möchte, da doch öfters Leute von gar geringen Stande, mit deren Käntnüß denen Nachkommen wohl gar nichts gedienet, dergl. Gedächtnüß aus unziml. Hochmuth gar öfters affectiren, dahero auch billig der Churfürſt von Braunſch. Lüneburg durch ein beſonders Edict denen Privatis verbothen, dergl. nur groſſen Fürſten und Herren gebührendes Ehren-Denkmahl ſich gelüſten zu laſſen.

❀ ❀ ❀

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
42. Stück. den 19. Octobr. 1729.

Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON, als vermeinten König Carl den X. in Franckreich gemachte Medaille von A. 1590.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite præsentiret sich des Cardinals Brust-Bild im rechtssehenden Profil, mit der Französischen Crone auf dem Haupte/ im Königl. Habit, mit dem um den Hals hängenden St. Michaelis Orden/ und mit dem Titul: CAROLVS X D.G.FRANCORVM REX.

Auf der andern Seite ist vorgestellet, wie der Cardinal mit entblößten Haupte in einem Bet Stuhl, und aufgehabenen Händen sein Gebet vor einem Altar verrichtet, und eine aus den Wolken hervorgehende Hand die Königl. Französische Crone über ihn hält. Hinter ihm stehet sein Capellan mit dem

ſich alles zu einer allgemeinen Empörung gegen das Parlement und die überläſtige Armee im Reiche anließ, ſich lange mit einer würklichen Belagerung vor demſelben zu verweilen, damit er ſich allenthalben/ mit der Armee hinwenden könnte, wo ein neues Feuer aufgehen würde, ſondern fieng den 10. Jun. nur an dem Ort zu bloquiren, und wolte denſelben durch Hunger in ſeine Gewalt bringen.

Indeſſen hatten auch Langdale die Stadt Bervvik, und Musgrave Carlisle d. 28. April. überfallen und eingenommen, worauf ſich alle Königl. geſinnte in Yorck, Cumberland, und Weſtmorland bey ihnen einfanden, daß Langdale in kurzen 3000. Mann zu Fuß, und 1000. Mann zu Roß guter Völker zuſammen hatte, er wolte damit den Parlementiſchen General Lambert, ſo ſich in ſelbiger Gegend aufhielte, aufſuchen, er bekahm aber Befehl von Edemburg, nicht das geringſte vorzunehmen, ehe die Schottländiſche Armee im Felde erſcheinen würde/ ſondern ſich vielmehr nach Carlisle zuruck zu ziehen.

Nicht allein aber zu Lande fiengen nunmehro viele an ſich für dem König günſtig zu bezeigen, ſondern auch 8. Kriegs-Schiffe in den Dunes empörten ſich auf anſtifften einiger Edelleute aus Kent gegen den Vice-Admiral Rainsborovvgh ſetzten denſelben mit ſeinen See-Officiren ans Land, ſegelten in den Holländiſchen Hafen Bril, und untergaben ſich daſelbſt dem Herzog von Yorck. Der Prinz von Wallis begab ſich hierauf auch auf ſelbige, und gedachte Yarmouth einzunehmen, um an der See-Seite eine offene Thür ins Königreich zu haben. Die Königliche Parthey war aber in dieſen Hafen zu ſchwach, daher er wieder abzog, und ſich ſo lange vor die Temſe legte, biß ihn von dar der Graf von Warvvik mit einer ſtarken Eſcadre von Portsmouth vertrieb.

Noch beſſer aber ließ es ſich in Norden an, indem zu Anfang des Junii auch das ſehr feſte Schloß Pontefract, insgemein Pomfret genannt, in der Provinz Yorck, von den Königl. erobert/ und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen ward. Man fand darinnen 10. Stück Geſchützes 80. Tonnen Pulvers, und für 1000. Mann Gewehr. Indem auch der Fairfax ſich in der Blocquade von Colcheſter, und Cromvvel in der Belagerung des Schloſſes Pembrocke, verweilete, und nicht mehr als 2. Regimenter Soldaten ſich in London befanden, ſo hieng der Graf von Holland den jungen Herzog von Buckingham, deſſen Bruder, den Ritter Villers, und dem Grafen von Peterborough an ſich, und ſuchte den 7. Julii durch ein Schreiben die Stadt London aufzuwiegelen, unter den Verſprechen, nach dem Convenant einen Vergleich mit dem König zu treffen, er ward aber mit ſeinem zuſamen gerafften

Hauffen

Hauffen Volks bey Kington von den Obriſten Levvesey geſchlagen, und nachgehends von den Obriſten Scroop zu St. Neots aufgehoben, und nach London gefangen geführet.

Eben ſo unglücklich gieng es dem Herzog von Hamilton, welcher endlich im Julio mit einer Armee von 12000. Mann zu Fuß, und 5000. zu Roß in Engelland einbrach, und den Langdale mit ſeinem Engländiſchen Corpo von 4000. Fußgängern und 7. biß 800. Reutern an ſich zog. Cromvvell ſchickte ſogleich ihm den General-Major Lambert mit einiger Cavalerie entgegen, und nachdem er den 11. Jul. das Schloß Pembrock einbekommen, folgte er demſelben mit ſeiner ganzen Armee in gröſter Eyl und Beſchwehrlichkeit nach, indem die wenigſten von ſeinen Leuten Schuh und Strümpffe hatten. Als er ſich mit ihm wieder vereiniget, gieng er eilends auf die Stadt Preſton in Lancaſter zu, allwo der Herzog von Hamilton den General Monroe mit einer neuen Verſtärkung von 3000. Mann erwartete. Langdale wolte ſich ihm in Weg legen, ward aber den 16. Aug. nach einem fünf- ſtündigen Gefecht gänzlich zuruck geſchlagen, und biß Preſton in gröſte Hitze verfolget, woſelbſt er auch die Schottiſche Armee in die gröſte Verwirrung brachte, ſo gleich in ſelbige Stadt eintrang/ und den Flüchtigen ferner den 18. und 19. Aug. dergeſtalt biß nach Uxeter nachſetzete, daß er auch daſelbſt den Herzog von Hamilton einholete, und gefangen bekahm. Es wurde dieſer Sieg um ſo mehr hoch gehalten, weil Cromvvel denſelben mit 8600. Soldaten gegen eine Armee von mehr als 20000. Mann befochten, und von demſelben über 2000. erleget, und 9000. gefangen bekommen. Man rechnete es aber dem Hamilton für einen Haupt-Fehler aus, daß er nicht die Gelegenheit beſſer beobachtet/ und da Fairfax und Cromvvell mit 2. Belagerungen beſchäfftigt geweſen, nicht geraden Wegs auf London zugegangen, ſondern ſich ſo lange in Norden aufgehalten, biß ihm der Cromvvell ganz unvermuthet über den Halß gekommen.

Dieſe Schottiſche Niederlage ſchlug den Königl. geſinnten Muth und Hoffnung gänzlich darnieder, wie dann auch hierauf den 28. Aug. ſich Colcheſter an den Fairfax auf Diſcretion ergeben muſte, welcher die beeden Obriſten Liſle und Lucas ſo gleich erſchieſſen ließ. Cromvvell vermeinte auch den Monroe anzufallen, der zohe ſich aber ſo ſehr zurücke, als er nur immer konnte, dahero Cromvvell endlich ſelbſten nach Edenburg kahm, und durch Hülffe ſeines getreuen Argyle, und durch Bedrohung eines feindlichen Anfalls, es bey den Schotten dahin brachte, daß alles Kriegs-Volk abgedanket, Bervvik und Carliſle von ihnen wieder geraumet, und ein ganz neues Staats-Regiment von lauter ſolchen Leuten beſetzt wurde, welche wider die Anwerbung und Abſendung der letzten Armee unter den Hamilton proteſtirt hatten.

Solchergestalt ward nun auch der gefangene König der Schottischen Hülffe zu seiner Befreyung gänzlich beraubet, dahero es dem Cromwell nach seiner im Herbst geschehenen triumphirlichen Zurückkunft nach London leichte ward, durch seinen anhängige Independenten dem König wegen des bißherigen vielen Blutvergiessens, und der unterdruckten Freyheit der Englischen Nation, mit einer harten Anklage öffentlich vor Gerichte zu stellen. Weil auch nur noch das einzige Schloß Pontfret übrig war, so des Königs Freunde inne hatten, so bemühete sich Cromwell äusserst solches wiederum zu erobern. Er ließ es dahero durch den Obristen Rainsborowgh hart belagern. Als dieser sich aber zu Doncaster 12. Meilen von Pomfret gelegen einmahls aufhielte/ so kamen den 29. Oct. 3. Officierer von der Guarnison von Pomfret in sein Zimmer, unter den Schein, als brächten sie ihm eine Ordre von Cromwell, und machten ihn jämmerlich nieder. Es wehreten sich hierauf die Belägerten unter den Commendanten Moris so hartnäckigt, daß ohngeacht Cromwell zu Anfang des Nov. selbsten im Lager die stärksten Veranstaltungen machete, diesen Ort zu erobern, und 6000. Mann dazu hinterließ, sie dannoch mit grosser Tapferkeit die langwierige Belagerung, biß nach K. Carls Hinrichtung, und den 6. April. A. 1649. aushielten. Man wolte anfangs der Besatzung das Leben nicht versprechen, als sie sich aber entschloße, lieber in einen desperaten Ausfall sich todt schlagen zu lassen / als von des Henkers Hand zu sterben, so wurde doch endlich allen und jeden ein freyer Abzug in ihre Heymath verstattet. Weil aber Cromwell den Commendanten Moris für allzu Königl. gesinnt hielte, so ließ er ihn in Lancashire auffangen, und in aller Stille hinrichten. Ich kan demnach die diesem Bogen vorgesetzte Engli. Noth-Münze, welche einem vornehmen Freund in London, als eine grosse Rarität gegeben worden, zu nichts anders, als zu der Belagerung gedachten Pomfret, nach den in der Beschreibung gemelden Anzeichen, referiren, und wird sonder Zweiffel der so treugesinnte Moris solche haben aus seinem Silber-Geschirr prägen lassen, umb die Soldaten damit zu befriedigen. Es kommt sonst in den ganzen 1648ten und allerletzten Jahr der Regierung K. Carls keine einige Belagerung vor, auf welche sich die abgekürzeten Worte schickten. Der beygefügte Spruch: Dum spiro, spero, lässet sich gar füglich dahin deuten, daß so lange der König noch am Leben sey, so könnte er noch hoffen, daß sich einige getreue Unterthanen seiner annehmen, und ihn aus der Gewalt seiner Feinde zu erretten trachten würden.

Es erhellet auch allerdings aus allen jetzt erzehlten, daß sowol die Schott- als Engelländer ihr möglichstes gethan/um den König wiederum in seine Freyheit und auf den Thron zu bringen, nachdem er recht unvorsichtiger Weiß in seiner

ſeiner Feinde Gewalt gerathen. Alleine es mißlung alles was man nur anfieng, und hatte ganz keinen glücklichen Fortgang. Wenn ſich auch gleich anfangs etwas noch ſowol für dem König anließ, ſo kahmen doch ſo wiedrige Dinge darzwiſchen, das alles Bemühen vergebens war. Denn ſo hatten die Schotten keines Weges König Carl dem Engliſchen Parlemente zu dem Ende überlieffert daß es demſelben ſolte ſo mißhandeln, und den Kopff vor die Füſſe legen laſſen, ſondern daß er mit aller Ehre und Sicherheit, ohne einige Veränderung in der Regierung, ſo lange auf dem Königlichen Land-Hauß Holmby in Northamptonhire verbleiben ſolte, biß er die von beeden Königreichen angebotene Friedens-Vorſchläge würde angenommen haben. Die Engliſchen Commiſſarii, ſo den 30. Jan. A. 1647. den König von den Schotten übernahmen, verſicherten auch ſolches ſchrifftlich, und brachten ihm auch hierauf den 16. Febr. nach Holmby. Wie aber bald darauf das Parlement und die Armee miteinander zerfielen, ſo ließ die letztere den 4. Jun. den König durch etliche Officierer von Holmby dem Parlement wegnehmen, und nach Newmarcket in Cambridgshire gefänglich bringen, von dar führte man ihm nach Hamptoncourt, und hielte ihn Anfangs daſelbſt überaus wohl; ſintemal nicht nur ſeine Hof-Capläne und andere Bedienten um ihn ſeyn dürffen, ſondern auch es hatten die Schottiſchen Commiſſarii, ingleichen ſeine alte und getreue Freunde, die Lords Berckley, Ashburnham, und Capel völlig Freyheit mit ihm heimlich und öffentlich zu reden. Nachdem aber, als ſich die Armee ſowol das Parlement, als die Stadt London unterworffen hatte, fieng man den König ſchon an härter zu tractiren, dahero er ſich entſchloſſe, ſein Heil durch die Flucht zu ſuchen.

Er begab ſich demnach, mit Hülffe ſeines Confidentens, des Lords Aschburnham, d. 11. Nov. 1647. des Nachts heiml. von Hamptoncourt weg, und war in Willens über die See zu gehen, weil er ſonſten in ganzen Reiche keinen ſichern Ort zu ſeinen Auffenthalt wuſte. Als ſie aber in Hantshire kein Schiff antraffen, überredete ihn Ashburnham, daß er ſich dem Gouverneur der Inſel Wight, den Obriſten Hammond, anvertrauete, ohngeacht derſelbe eine Creatur des Cromwells war, auch nicht verſprechen wolte, dem König weder dem Parlement, noch der Armee, auf Begehren wiederum auszuhändigen. Ashburnham, da er ſich wegen des letzten in ſeiner Hoffnung betrogen ſahe, wolte zwar den Hammond ſo gleich nieder machen/ damit die Flucht des Königs möchte verſchwiegen bleiben, aber der König wolte dieſes durchaus nicht zugeben. Hammond führete ihm alſo nach Carisbrook und alſo gleichſam aus einem Gefängniß in das ander. Das Parlament meinete Anfangs der König habe ſich in London verſtecket, und war ihm deßwegen

nicht

nicht wenig bange; als aber von den Hammond eine andere Nachricht einlief, ſo ſahe es ſich einer groſſen Sorge befreyet, und gab demſelben Befehl den König auf das genauſte zu bewahren, welchen er auch ſo ſcharff beobachtete, daß er alle Königl. Bediente ſogleich aus dem Schloſſe ſchaffete. Ein Königl. Artillerie Officier, Nahmens Burley, ſuchete zwar die Einwohner der Inſel Wight aufzuwigeln, um den König durch ihren Beyſtand wiederum in Freyheit zu ſetzen; Er war aber entweder zu ſchwach, oder zu ungeſchickt darzu, und muſte dieſes Unternehmen mit ſeinem Tode büſſen.

Der König blieb demnach in Carybrook ſitzen, biß die letzten Tractaten mit dem Parlament d. 18. Sept. A. 1648. angiengen, da man ihm nach Nevvport brachte/ auf ſein Königl. Wort, von dar nicht unter währender Friedens-Handlung zu weichen. Wie es aber an dem war, daß ſolche wären zu einem erwünſchten Schluſſe gekommen, ſo verhinderte ſolches unter allerhand Vorwand die Armee, beruffte den Obriſten Hammond zu ſeinem Regiment/ und ſendete ohne Vorwiſſen des Parlements an ſeine Stelle auf die Inſel Wight den Obriſten Euwers mit der Ordre dem König nach den Schloß Hurſt in Hamtshire zu bringen, welches ſo gleich auch den 1. Dec. 1648. geſchahe.

Wie man den Proceſs gegen dem König angezettelt hatte, ſo muſte ihm der Obriſte Harriſon von Hurſt nach Windſor führen. Weil nun der König biß-anhero mit dem Lord Newbourgh heimlich Brief gewechſelt hatte, ſo gab ihm dieſer den Anſchlag, daß er verlangen ſolte bey ihm unter Wegens auf ein Mittags-Mahl einzukehren, ſo wolte er ihm das allergeſchwindeſte Pferd geben, daß in ganz Engelland anzutreffen wäre, wodurch er gar leichte ſeinen Feinden aus den Händen entwiſchen könnte. Wie er es aber mit vielen Bitten dahin brachte, daß ſeine Begleiter die Einkehr bey beſagten Lord nahmen, ſo war die Nacht zuvor das ſo angerühmte Pferd von einem andern im Stalle dergeſtalt geſchlagen worden, daß es mit den 2. vorder Füſſen kaum ſtehen konnte, und alſo auch dieſer angebothenen Hülffe der König entbehren muſte.

Man kan alſo das Göttl. Schickſal nicht genug bewundern, welches alles dasjenige allemal verhinderte, was dem König zu Erlangung der vorigen Freyheit irgend dienen kunte; und jedoch demſelben viele und ſtarke Mittel zeigte dieſelbe zu bewürcken, daß er endlich ſelbſten alle Hoffnung verlohren ſahe/ durch Menſchliche Hülffe zu ſeiner vorigen Freyheit und Majeſtät zu gelangen. Vid. Bateus in *P. I. elenchi. motuum. Angl.* & Theatrum Europ. *d. h. aa.* Rusworth. *Vol. VI. & VII.* Manlius *in Comment. de rebell. Anglic. lib. II.* Rapin. Thoyras *dans l' hiſtoire d' Angleterre Lib. XXI.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
44. Stück. den 2. Novembr. 1729.

Der rare erste Preusische SOUVERAINETÆTS-Thaler von A. 1657.

1. Beschreibung desselben.

Auf der ersten Seite siehet man den Chur-Fürsten Friedrich Wilhelm zu Brandenburg in Chur-Fürstl. Habit/ als ersten Souverainen Herzog in Preußen, zu Pferde in vollen Gallop, mit völligen Gesichte/ und mit dem Chur-Hute bedeckten Haupte, in der Rechten aufwärts den Scepter, und in der Linken unterwärts das Schwerd haltend. Unter des Pferdes zwey aufgehobenen vördern Füssen stehet der rechts-sehende Preusis. Adler mit ausgespreitzten Flügeln und Füssen, und unter der ganzen Bildung im Abschnitt die Jahr-Zahl 1657. Die Umschrifft ist: PROVIDENTIAE HAEC DIVINAE OBNOXIA. d. i. Diese ist der Göttlichen Vorsehung unterworffen.

Auf dem Revers ist nur des Chur-Fürstens Nahme und Tittel in 9. Zeilen folgendermassen zu lesen: FRIDERICH WILHELM. D. G. MARCH.io BRANDENB.urgicus. S.R.J. ARCHICAM.erarius. ET ELECT.or MAGDEB.urgi. P.russiæ. J.uliaci C.liviæ M.ontium

S.tettini. POM.eraniæ C.aſſubiæ V.enedorum. SIL.eſiæ. CR.osnæ CARN.oviæ. DVX. BVRG.gravius. NORIB.ergenſis. P.rinceps. H.alberſtadii ET M.indæ. C.omes M.arcæ. ET R.avensbergæ. D.ominus I. n R.avenſtein.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Den Grund zu aller jetzigen groſſen Macht und Hoheit des Königl. Preuſſiſchen und Chur-Fürſtl. Brandenb. Hauſes hat der kluge und tapfere Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm zu Brandenburg, durch ſeine unvergleichliche Helden-Thaten geleget, und wird dahero mit dem Bey-Nahmen deß Groſſen von der Nachwelt würdigſt beehret. Unter ſeinen allerwichtigſten Unternehmungen iſt die Bewürkung der Preuſſiſ. Souverainetät geweſen, deren erſtes Denkmahl auf dieſen Bogen vorgeſtellet wird. Dahero ich auch ſo viel es der Raum leiden wird, allhier alleine davon handeln will.

Das hintere Preußen erhielte der ehemalige Hochmeiſter des Teutſchen Ritter-Ordens, Marggraf Albrecht zu Brandenb. Marggraf Friedrichs zu Anſpach dritter Sohn, und Chur-Fürſts Alberti Achillis zu Brandenburg Enkel, nachdem er aus ſehr erheblichen Urſachen den Geiſtlichen Ritter-Orden aufgegeben, von ſeiner Mutter Bruder, König Sigismundo in Pohlen An. 1525. den 8. April. als ein weltliches Herzogthum erblich zu Lehen, und hinterließ auch ſolches nach ſeinem A. 1568. erfolgten Abſterben ſeinem einzigen Sohn, Albrecht Friedrichen, welcher ſolches wegen Blödigkeit des Gemüths unter der Curatel und Adminiſtration ſeiner Vettern, und zwar anfangs Marggraf Georg Friedrichs in Franken, und nach deſſen Tod der Chur-Fürſten zu Brandenburg, Joachim Friedrichs und Johann Sigismunds, biß A. 1611. beſaß/ da er daſſelbe dieſem ſeinem Schwieger-Sohne völlig abtratt/ welcher alſo der dritte Herzog in Preußen wurde, dieweil ſein Ur-Groß Vatter Chur-F. Joachim II. allbereit A. 1569. d. 19. Jul. zu Lublin die Mitbelehnſchafft vom König Sigismundo Auguſto, durch die klugen Anſchläge ſeines vortrefflichen Canzlers, Lampert Diſtelmeyers, erhalten hatte. Jedoch muſte Chur-Fürſt Johann Sigismund ganz neue Bedingungen deßwegen der Republic Pohlen eingehen, worunter die vornehmſten waren, die Lehn in eigener Perſon knieend zu empfahen, jährl. ohne die auſſerordentl. Subſidien/ 30000. Gulden zu bezahlen, den Gregorianiſchen Calender anzunehmen, und der Catholiſchen Religion die freye Ubung zu laſſen.

Chur-Fürſt Friedrich Wilhelm traff A. 1641. d. 8. Oct. bey ſeiner perſöhnl. Lehns-Empfängniß mit K. Vladislao IV. folgenden noch weiter vermehrten Lehns. Contract, 1) ſolte die alte baufällige Catholiſche Kirche in Königsberg

nigsberg repariret werden, 2) ſolte in der nicht weit davon neuerbaueten Evangeliſchen Kirche eher kein Gottesdienſt gehalten werden, als biß Häuſer dazwiſchen aufgeführet wären; 3) ſolte allen Catholiſchen Edelleuten unverwehrt ſeyn Beth-Häuſer und Capellen aufzuführen; 4) ſolten denen Evangeliſchen Predigern bey willkührlicher Straffe alle Streit-Schrifften und Anzüglichkeiten gegen die Catholiſchen verbothen ſeyn. 5) Solte keine Secte / welche ſowol von der Lehr der Römiſchen Kirche, als der Augſpurgiſchen Confeſſion abgienge, in Preußen eingeführet werden. 6) Solten die Häfen, Pillau und Memel, ſtark befeſtiget und beſetzet werden unter einem Commendanten aus dem wohlbegüterten Land-Adel. 7) Solten dem König jährlich 30000. Gulden, als ein ordinair Subſidium, bezahlet, und dieſe Summa bey andringender gemeiner Noth, nach einem Reichs-Tags Schluß, verdoppelt werden, auch ſolte derſelbe jährlich 100000. Gulden aus dem Zoll Einkünften zu empfangen haben. 8) Solte man keinen Ausländer weder zu Gütern noch Ehren-Aemtern laſſen; 9) ſolte man wieder die Preußen weder in Civil- noch Criminal-Sachen de facto procediren, noch ihnen die Appellation verſagen; 10) ſolte der Chur-Fürſt, als Herzog in Preußen, in Abſicht auf dieſes Herzogthum, mit einigen Feinden der Republic eine Neutralität ohne Königl. Einwilligung nicht eingehen. 11) Solten keine Schlöſſer ausländiſchen Potentaten jemals käufflich zukommen.

Nach K. Vladislai Abſterben A. 1648. beſtrebte ſich der Chur-Fürſt gar ſehre Sitz und Stimme auf dem angeſetzten Wahl-Tag, wegen des mit ſolchen Beſchwehrungen beſitzenden Herzogthums Preußen, zu erhalten. Die Pohlen aber hielten dieſes ihrer Freyheit allzunachtheilig, weil ein ſo mächtiger Chur-Fürſt ſeiner Wahl-Stimme mit einer Armee von vielen tauſend Mann einen Nachdruck geben konnte. Es rieth zwar Janus Radzivil dem Churfürſten, er ſolte ſich nur ſelbſt, ohne vieles Anfragen, mit einer anſehnl. Begleitung an dem Wahl-Ort einfinden, und nur dem Erz Biſchoff von Gneſen / als der Inter-Rex wäre, und die ganze Republic vorſtellete dem Rang geben, ſo würde ſeine Gegenwart wohl alle ſchüchtern machen, wider ſein verlangtes Votum etwas zureden. Weil aber hierzu bey 200000. Gulden Unkoſten erfordert wurden, die Pohlen auch wegen der Coſakiſchen Unruhe den Wahl-Tag beſchleunigten, und ſonſten der damahlige Zuſtand in Teutſchland dem Chur-Fürſten dergleichen Reiſe nicht verſtattete; ſo beliebete endlich derſelbe ſeinen Suffragium ſchrifftl. und verſiegelt / durch ſeinen Geſandten, Hoverbeck, dem Erz-Biſchoff von Gueſen am Wahl-Tage, gleich nach dem abgeſungenen Veni Sancte Spiritus, behändigen zu laſſen, welches mit dem wenigſten Unkoſten und Verdruß geſchehen konte / ſintemahl bey einem widrigen

Ausgang die Chur-Fürstl. Gerechtsame und Ehre nur mit einer Protestation konte salviret werden. Der Erz-Bischoff von Gnesen nahm aber solches nicht nur an, sondern sagete auch zu den beeden Chur-Fürstl. Gesandten, Hoverbecken und Oelschnitzen, die höfflichen Worte: Serenissimus Elector & Dominus vester habebit suas cum aliis partes; stellete auch einen Empfang-Schein deßwegen von sich. Jedoch liessen die Pohlen nachdem dasselbe mit den Wahl-Actis nicht drucken, und gaben vor, der Secretarius habe es aus Versehen weggelassen. Dahero der Chur-Fürst auch seine Protestation nicht gegen die Republic, sondern gegen demselben stellete; so solte auch ins Recreditiv gesetzet werden, daß K. Johann Casimir ad mentem Serenitatis suæ sey erwehlet worden, damit der Chur-Fürst von andern auswärtigen Potentaten, die sich auch in die Wahl-Handlung gemischet hatten / unterschieden würde / welchen man auf ihre Recommendations-Schreiben meldete: ad desiderium eorum Regem electum esse. Er konnte dieses aber in der Canzley nicht erlangen; Jedoch brachte er es durch 90000. Pohlnische Gulden dahin, daß ermeldter neue König A. 1649. den 5. Febr. dem Chur-Fürstl. Abgesandten, Wolfgang Creitzen, die Preusische Belehnung verliehe, welche sonsten allemahl von dem Herzog in Preußen hatte müssen persönl. empfangen werden.

Wie A. 1655. König Carl Gustav in Schweden Pohlen feindlich anfiel, und der Chur-Fürst anfangs bey der Republic getreulich zu halten den Vorsatz hatte, auch dahero sich mit dem Königl. Preußen in gute Verfassung setzete, so wolte der König und die Republic zur Dankbarkeit ihm nicht nur wegen des Herzogl. Preußens die Exemption a Dominio directo & supremo zugestehen / sondern der König both ihm besonders auch sein Erb-Recht auf das Königreich Schweden, und die Republic Liefland zu Lehn an. Der gewaltige Schwedische Einbruch aber unterbrach diese Tractaten, und nöthigte vielmehro den Chur-Fürsten aller Verbindung mit den Pohlen loß zu sagen, und Preußen hinführo von dem Königreich Schweden zu Lehn zu nehmen. Der deßwegen A. 1656. den 7. Jan. zu Königsberg errichtete Lehns-Vergleich enthielte vornehmlich dieses in sich: 1) Solte es dem Chur-Fürsten und dessen Nachfolgerr frey stehen, sich bey der Lehns-Empfängnuß durch gevollmächtigte Gesandten vertreten zu lassen; 2) solten bey jeglicher wiederhohlten Belehnung und Extradition der Lehn-Briefe zur Lehns-Erkänntnus 4000. Ducaten dem König von Schweden bezahlet werden. 3) Solte er bey entstehenden Kriege der Kron Schweden mit 1000. Fuß-Knechten, und 500. Reuthern zu Hülffe kommen; 4) Solte die Schwedische Armee jederzeit einen freyen Durchzug haben. 5) Solten die Seehäfen denen Schwedischen Kriegs- und Kauff-Schiffen, jedoch unter gehörigen Cautionen, allemal offen stehen, auch die

Zöll-

Zöll-Einkünfte von beeden getheilet werden. 6) Solte nach Abgang der Chur-Fürstl. ehelichen Manns-Erben wegen der Nachfolge ins Lehn des Herzogthums Preusen, jeden seine vermeintl. Prætension gelassen werden, in welchen sie zur Zeit der letzten Investitur des Chur-Fürstens von dem König in Pohlen gewesen. 7) Solte der Chur-Fürst keine Kriegs-Schiffe auf der Ost-See ohne Einwilligung der Kron Schweden halten. 8) Wurde dem Chur-Fürsten die jährliche ordentl. und ausserordentl. Pension erlassen, welche er bißhero hatte dem König in Pohlen erlegen müssen, ingleichen wurde er von der Last befreyet, 4. Schiffe zu Bewahrung der See-Küste zu halten. 9) Wurde demselben ein höchstes Tribunal aufzurichten vergönnet, und solten keine Appellationes in Rechts-Sachen nach Schweden ergehen können. 10) Ward dem Chur-Fürsten das Ermländische Bistthum, als ein weltliches Fürstenthum, Lehnbar eingeraumet, jedoch behielt sich der König die Stadt Frauenburg bevor, und verlangte die Befestigung der Stadt Braunsberg niederzureissen.

So beschwerlich auch diese Lehns-Pacta dem Chur-Fürsten waren, so kosteten sie ihn doch 20000. Rthlr. welche er dem Schwedischen Staats-Ministro, Erich Oxenstierna, schenkete, damit man nur die Saiten Schwedischer seits nicht noch höher spannete.

Hierauf schlossen auch der König in Schweden und der Chur-Fürst den 15. Jun. zu Marienburg ein genaues Bündnuß miteinander, und als nach demselben der Chur-Fürst ihm sehr grosse Dienste thate, so verlangte er zur Belohnung seines treuen und mächtigen Beystandes, daß die pacta feudalia möchten abgethan, und er von ihm als ein Souverainer Herzog in Preußen und Fürst in Ermland möchte erkannt werden. Der König war hierzu nicht ungeneigt, die Schwedischen Reichs-Räthe aber wolten solches lange nicht zugestehen. Da aber die Pohlen sich wieder stark erhohlten, und die Russen in Liefland einfielen, der Chur-Fürst auch zu wanken, und nach seinem Vortheil anderwärts zu streben schiene, so musten die Schweden demselben willfahren.

Nachden darüber zu Labiau A. 1656. d. 10. Nov. errichteten Tractaten wurde demnach 1) dem Chur-Fürsten, und dessen aus rechtmäßiger Ehe entstehenden Successoribus in Preussen und Ermland, alle höchste absolute Gewalt eingeraumet. 2) Solte nicht nur die obgedachter massen zu Marienburg geschlossene Vereinigung der Waffen ihre Gültigkeit behalten, sondern es solte auch über dem zwischen dem Reiche Schweden, und denen Souverainen Herzogen in Preußen und Fürsten in Ermland ein ewiges Bündnuß seyn. 3) Krafft dieses Bundes, wolten sie sich auf das fleißigste dahin bearbeiten, daß dem Reiche Schweden das Königl. Preußen, Pomerellen, und der dazu gehörige Theil von Cassuben, ingleichen Samogitien, Semgallen, Churland und Lief-

land von Pohlen in Ewigkeit zur Satisfaction abgetretten werde, und der Chur-Fürſt Preußen und Ermland mit der abſoluten Poteſtät ſicher und ewig behalten möge. 4) Solte, nach Abgang der abſteigenden männlichen Linie des Chur-Fürſtens, Preußen und Ermland mit der höchſten Gewalt der Cron Schweden ohnverzüglich heimfallen, jedoch ſolte die Prætenſion der andern Marggrafen zu Brandenburg auf Preußen in dem Stande bleiben, als ſie zur Zeit der letztern von dem Könige in Pohlen gegebenen Inveſtitur über Preußen ſich befunden. Denen von eben dieſer abſteigenden Linie des Chur-Fürſtens lebenden nächſten Marggräffinnen wolte die Cron Schweden alsdann 300000. Rthlr. auszahlen laſſen, welche ſo lange auch das Amt Inſterburg behalten ſolten, biß ſolche Auszahlung erfolget. 5) Solte man bey künfftigen feindl. Anfällen zur Defenſion der acquirten Provincien einander mit 2500. Mann zu Fuß, und 1500. zu Roß, geſchwinde Hülffe leiſten. 6) Die in dem Marienburgiſchen Allianz-Tractat dem Chur-Fürſten zu Erſetzung der Kriegs-Koſten geſchehene Tradition der Woywodſchafften Poſen, Kaliſch/ Lenczitz und Sirad ſolte zwar gültig bleiben, und die Cron Schweden bey den Friedens-Tractaten ſich dahin beſtreben, daß beſagte Woywodſchafften, wo nicht gänzlich, dennoch ein Theil davon, dem Chur-Fürſten verbleiben möge; ſolten aber ſelbige, aller Mühe ungeachtet, nicht können erhalten, und der Friede dadurch verhindert werden, ſo wolte ſich lieber der Chur-Fürſt derſelben ganz begeben, und wegen dieſer verſprochenen, Satisfaction niemals an die Kron Schweden eine Prætenſion machen. 7) Zahlete der Chur-Fürſt dem Könige in Schweden wegen Renunciation auf die vormals ſtipulirte Theilung der Preuſiſchen Zölle 120000. Rthlr.

Gleichwie aber der Chur-Fürſt recht aus dringender Noth war gezwungen worden, ſich mit dem Könige in Schweden einzulaſſen, alſo ſäumete er ſich nicht, ſo bald ſich derſelbe aus Pohlen gegen Dännemark gewendet hatte, und ihn gantz alleine, gegen ſo viel neue denen Pohlen zu Hülffe eilenden Völker, in Stiche gelaſſen hatte, mit der Cron Pohlen wieder zu vereinbahren. Er konte dieſes um ſo viel mehr mit allem Rechte thun, weil ihm der König von Schweden, bey ſeinem Abzug aus Pohlen, durch den Schlippenbach verſprochen hatte, in zwey Monathen wieder nach Pohlen zu kehren, unterdeſſen ſolte der Chur-Fürſt das Königl. Preußen wohl beſchützen; Da aber dieſes nicht geſchahe, und die Kaiſerl. Hülffs-Völker nach der Eroberung Cracau auf Preußen loß giengen, der Czarnetzky mit einen zuſammen gerafften Raub-Geſindel von Quartianern und Tartarn in die Mark und Pommern einen Streiff that, und der Litthauiſche Unter-Feld-Herr Gouſevsky in Preußen einbrach, er ſich aber von Schweden weiter keines Beyſtandes

ſo

ſo bald zu verſehen hatte, ſo konte er kein bequemeres Mittel finden, die Verwüſtung ſeiner Lande und Leute abzuwenden, und ſich in einigen durch den bißhero geführten Krieg erlangten Vortheilen zu erhalten, als ſich mit der Kron Pohlen in eine Friedens-Handlung einzulaſſen. Es wurde ſolche zuerſt mit obbemeldten Gonſevsky angefangen, und ſowol durch die Königin von Pohlen, als den Königl. Ungariſchen und Böhmiſchen Abgeſandten, Liſola, trefflich befördert. Der Chur-Fürſt ſetzte zum voraus die Preuſſiſche Souverainetät zu behalten, und neutral zu bleiben. Alleine die Kron Pohlen wolte das erſtere demſelben nicht eher zugeſtehen, als biß er auch derſelben einen anſehnlichen Beyſtand gegen Schweden zu Erlangung eines ſichern und reputirlichen Friedens verſprach. Den Schweden machete man dabey die blaue Dunſt vor, daß nur an einem Stillſtand gearbeitet würde. Die Haupt-Tractaten wurden zu Welau in Samland beym Pregel, oberhalb Königsberg, im Herzogthum Preußen, A. 1657. den 19. Sept. glückl. zu Stande gebracht. Die Pohlniſchen Plenipotentiarii waren der Biſchoff von Ermland, Leszinsky, und der Litthauiſche Groß-Schatz-Meiſter und Feld-Marſchall Gonsevsky. Von Chur-Fürſtl. Seiten aber die Gehaimen Staats-Räthe, der Freyherr von Schwerin, und Herr von Sonnitz. Vermöge dieſes Friedens-Inſtruments gab 1) der Chur-Fürſt das Biſtthum Ermland und alles andere wieder, was er in Pohlen und Lithauen durch den Krieg oder Schwediſche Tractaten occupiret hatte. 2) Solte Er und alle ſeine eheliche männl. Deſcendenten das Herzogthum Preußen, in eben den Gränzen, wie ſolches vor dieſem Krieg von ihm, als ein Lehn beſeſſen worden, mit ſouverainer Ober-Herrſchafft beſitzen. 3) Jedoch ſolte daraus keine ewige Lehns-Veräuſſerung folgen, ſondern nach Abgang der ehelichen Chur-Fürſtl. Deſcendenten der Republic Pohlen ihr Recht auf beſagtes Herzogthum unverletzt vorbehalten ſeyn. Es verſprach aber dieſelbe 4) bey Abgang der Chur-Fürſtl. Deſcendenten vornehml. auf die Verwandten Brandenb. Culmbachiſchen und Anſpachiſchen Häuſer zu reflectiren, damit ſie unter eben ſolcher Lehns-Verbindung, als wie vormahls der Chur-Fürſt, möchten zur Succeſſion gelaſſen werden. Es ſolten aber 5) bey allen Huldigungen vor den Königl. Pohlniſchen Deputirten die Preuſſiſchen Stände und Obrigkeitl. Perſonen ſchwören, daß ſie in Eröffnungs-Fall den König und die Republic Pohlen vor ihre einige und immediate Herren mit ſchuldigſter Treue und Gehorſam erkennen wolten. Ingleichen ſolte 6) alsdann denen Churf. Weibl. Deſcendenten, oder bey deren Ermanglung, denen nächſten Churfürſtl. Anverwandten, von dem neuen Succeſſore im Herzogthum Preußen 150000. Rthlr. bezahlet werden und denſelben biß zur völligen Abtragung die Hauptmannſchafft Inſterburg verpfändet bleiben. Solte 7) an ſtatt des Lehn-Eyds der Chur-Fürſt und deſſen Deſcendenten dem Königreich Pohlen mit immerwährenden Bündnüß zugethan ſeyn, und allemal bey einem neuen Krieg demſelben 1500. Mann zu Fuß und 500 zu Roß zu Dienſten ſtellen. 8) Blieb die Ubung der Catholiſchen Religion in Preußen in dem Stande, darinne ſie vor dem Schwediſchen Kriege geweſen.

Bey der zu Bromberg oder Bidgaſt den 6. Nov. beſagten Jahres erfolgten Ratification, wurde der Churf. wegen der Conjunction der Waffen von der Cron Pohlen vor ſich und ſeine eheliche männl. Deſcendenten mit den beyden Aemtern Lauenburg und Büttow belehnet, und ihm die Stadt Elbingen eigenthümlich concediret, welche aber dazumal die Schweden noch inne hatten. Der Churf. verſprach hingegen, daß weil ihm die Republic 500. Mann an ſeinem zu leiſtenden Hülffs-Quanto der 2000. Mann erlaſſen hatte, ſo wolte er nach niedergeworffener Fortification, wann ihm von der Republic zu vor die offerirte Summa der 400000 Rthlr. wären bezahlet worden, dieſe Stadt wieder zurück geben.

Hier

Hierauf erließ zwar der König von Pohlen die Preuſſiſchen Stände und Unterthanen ihrer Pflicht in einem Schreiben d. d. 22. Aug A. 1658. weil dieſelben aber mit der von dem Chur-Fürſten erlangten Souverainetät ſehr übel zu frieden waren/ und deßwegen eine groſſe Schwächung ihrer alten Privilegien beſorgeten, ſo verzoge es ſich mit dem neuen Huldiguns-Eyd, den dieſelben dem Chur-Fürſten, als ihren ſouverainen Herrn, leiſten muſten biß A. 1663. d. 18. Oct. da ſolcher in Beyſeyn der Pohlniſchen Commiſſariorum zu Königsberg ſolenniter abgeleget wurde. Es that aber doch dieſes dem Biſchoff von Ermland, der einer von den Königl. Commiſſariis war, ſo wehe, daß er ſich nicht enthalten konnte öffentlich zu ſagen/ ſein König würde jedennoch von dem Herzogthum Preußen jederzeit gedenken: Hæc mea non mea ſunt, ſed erunt mea. Wie dann auch die Pohlen ſich hinter die Preuſſiſchen Stände zuvor geſtecket, und denenſelben allerhand widrige Dinge von dem Chur-Fürſten ohne allen Grund beygebracht hatten.

Bey der anfangs ſo ſchwehr gemachten, nachmals aber doch glückl. vollbrachten Huldigung, lieſſe der Chur-Fürſt viele goldene und ſilberne Münzen austheilen und auswerffen, welche einerley Gepräg, jedoch unterſchiedl. Gröſſe haben, ſo daß die gröſte auf 11. Ducaten wieget. Auf deren einen Seite liegen Schwerd und Scepter in einem Lorbeer-Zweige auf dem Tiſche über welche eine aus den Wolken hervor gehende Hand eine Krone hält mit der Umſchrifft: A DEO DATA. Die Unterſchrifft iſt: PRO DEO ET POPVLO. Auf der andern Seite iſt alleine dieſe Schrifft zu leſen: SVPREMO PRVSSIAE DOMINO FRIDERICO WILHELMO PRINCIPI ELECT. BRANDEB. HOMAGIVM. PRAEST. D. XVIII. OCT. ANNO 1663.

Gleichwie alſo der Gottsfürchtige Chur-Fürſt auf dieſer Münze die erlangte Souverainetät GOtt alleine zugeſchrieben; alſo hat er auch auf ſeinem allererſten Preuſſiſchen Souverainetäts-Thaler bezeugen wollen, daß die höchſte Oberherrſchafft dieſes ſeines Landes dennoch der allgewaltigen Vorſicht des HErrn aller Herren unterworffen.

Die ſich einbilden, es ſey dieſer Thaler vom gedachten Chur-Fürſten weger einer Zwiſtigkeit mit dem Chur-Sächſiſchen Vicariat gepräget worden, weßhalben der Chur-Fürſt ſich ſo vorſtellen laſſen, daß er ſein Reichs-Erz-Amts-Zeichen den Scepter, in die Höhe halte, das Sächſiſche Chur- und Vicariats-Schwerd hingegen zur Erden neige, irren gar ſehre. Dann erſtlich wird mit keinem Worte in der Hiſtorie des damahligen Interregni gedacht/daß Chur-Sachſen und Brandenburg wegen der Vicariats-Gerechtigkeit eine Streittigkeit irgend gehabt hätten, vielmehro wird gemeldet, daß beede Chur-Fürſt wegen der Kaiſer-Wahl eine vertrauliche Unterredung zu Lichtenburg gehalten. Zum andern, ſo iſt es auch gar nicht ungewöhnlich, daß der alten Chur-Fürſten von Brandenburg Bildnüſſe zu gleich Scepter und Schwerd auf ihren Thalern führen. Drittens hat es der Wohlſtand ſo erfordert, daß man den Churf. zu Pferde mit dem einen erhabenen, und dem andern ſinkenden Arm hat vorgeſtellet, indem es ſehr übel würde ausgeſehen haben, wann er beede Hände empor gehalten hätte. Es machen ſich aber die eifrigen Münz Liebhaber das Vergnügen/ daß ſie bey ihren raren Stücken ganz ſingiren Umſtänden gar gerne glauben, ob ſie ſchon deßwegen keinen tauglichen Hiſtoriſchen Beweiß aufbringen können. Vid. Pufendorf. *de rebus geſt. Frid. Wilh. Lib. IV. V. VI. & IX.* Theatrum Europ. *adh. a.* Gundling in der Lebens-Beſchreibung *Lamp.* Diſtelmayers §. CV - CXII. CXVI-CXXV. Rentſch. *im Brandenburg. Cedernhaim. p.* 84. 518. 523. Tentzel in Monatl. Unterred. 1695. *M. Julio p.* 576. 578.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
45. Stück. den 9. Novembr. 1729.

Der rare Chur-Fürstl. Brandenburgische Fehr-Bellinische Siegs-Thaler von A. 1675.

1. Beschreibung deßelben.

Die erste Seite zeiget den Chur-Fürsten zu Pferde in vollen Galop und in Campagne-Habit, mit dem blossen Degen in der Hand, und mit einem Lorbeer-Cranz auf dem Haupte. Unter ihm ist eine Landschafft mit der Schlacht abgebildet. Uber ihm enthält ein fliegender Zettul die Worte: OB SVBDITOS SERVATOS. d.i. Wegen der erhaltenen Unterthanen. Umher stehet der Titul: FRID. WILH. D. G. MAR. BR. S. R. I. ARC. & EL.

Der Revers ist mit dieser Inscription von 13. Zeilen bezieret: IVSTVM SVECOR. EXERCITVM MARCHIAM POMERANIAMQ. DVM. IPSE. ALIBI. OPPRESSIS. ADEST. VASTANTEM PROPE FEHRBELLINVM DIE 18 JVN. AN. 1675. NACTVS SOLO. CVM EQVITATV. SVO. IMO. VERO. SOLA. DEI. OPE. FRETVS. CAEDIT. FVNDIT. SEPTIMESTRES. PRAEDONES. SEPTEM DIEBVS TERRIS SVIS EJICIT. S. D. G. d.i. Er hat das völlige Schwedische Krie-

ges-Heer / welches / als er anderwärts den untergedruckten beyſtand, die Mark und Pommern verheerete, bey Fehrbellin den 18. Jun. im Jahr 1675. angetroffen, und alleine mit ſeiner Reuterey / ja vielmehro ſich alleine auf GOttes Hülffe verlaſſend / niedergemacht / geſchlagen / die ſieben monatlichen Land-Placker binnen ſieben Tagen aus ſeinen Landen gejaget. GOtt alleine die Ehre.

2. Hiſtoriſche Erklärung

Nachdem auf die zu Cölln zerſchlagenen Friedens-Tractaten, das Franzöſiſche Krieges-Feuer im Reich ſich mehr und mehr auszubreiten begonte, und Frankreich abſonderlich den beeden Churfürſten von Trier und Pfalz mit den gröſten Feindſeeligkeiten auf das härteſte zuſetzete, auch deßwegen auf dem Reichs-Tag zu Regenſpurg öffentlich für einen Reichs-Feind erkläret wurde; ſo war Churfürſt Friedrich Wilhelm von Brandenburg der erſte und vornehmſte unter allen Teutſchen Reichs-Fürſten, welcher nach ſeinem ungemeinen patriotiſchen Eifer, mit gänzlich Beyſeitſetzung aller von den vereinigten Kronen, Frankreich und Schweden, angebothenen ſehr groſſen Vortheilen ſeinen hart bedrängten Rheiniſchen Mit-Ständen, nach geſchloſſenen neuen Bündnüß mit dem Kaiſer, Spanien und Holland, mit einer auserleſenen Armee von 19826. Mann, worunter 7506. Cavallerie, 1329. Dragoner, und 11600. Infanterie waren, im Auguſto A. 1674. zu Hülffe eilete, und damit den Feind aus Elſaß und Lothringen in Burgund zurucke jagte, auch noch weit gröſſere Dinge mit Eroberung von Breyſach gegen demſelben würde ausgerichtet haben, wann nicht Uneinigkeit, Mißtrauen und Mißgunſt unter den andern Generalen der alliirten Armee, den ſich ſehr glücklich anlaſſenden Fortgang der Waffen am meiſten gehindert hätten.

Um derohalben den Churfürſten zu ſeines eigenen Landes-Beſchützung zurück zu ziehen, ſo brachte Frankreich durch ſeinen Abgeſandten den Feuquieres und die Faction des Magni de la Gardie unter den Reichs-Räthen, dem König von Schweden, Carln dem XI. dahin, daß deſſen Feldherr, Carl Guſtav Wrangel, ohne alle vorhergehende Kriegs-Ankündigung, mit einer mächtigen Armee, zu Ausgang des Decembris beſagten Jahres, aus Pommern in die Chur-Mark Brandenburg einfallen muſte, und auch nicht eher daraus zurücke gehen ſolte, als biß ſich der Churfürſt wieder von ſeinen Alliirten abſondern, und, nach einen neuen Vertrag mit Frankreich, einen müßigen Zuſchauer der damahligen groſſen Kriegs-Unruhe abgeben würde. Es beſtand dieſe Schwediſche Armee aus 8. Regimentern Cavallerie, ſo ſich auf 6080. Mann belieff, und aus 11. Regimentern Infanterie, die auf 7620. Mann gerechnet wurden, welche zuſammen 13700. Combattanten ausmacheten. Die

bey

bey ſich habende Feld-Artillerie beſtand aus 4. halben Carthaunen, 5. Zwölfpfündigten Stücken, und 6. Feuer-Mörſeln. Anfangs gab Wrangel vor, daß er nichts feindſeliges gegen die Brandenb. Unterthanen vornehmen wolte, ſondern nur von ihnen vor ſeine Soldaten den nöthigſten Unterhalt begehrete. Es zeigte ſich aber nachdem ganz anders, indem er nicht nur ſtarke Contributiones ausſchriebe, ſondern auch die Schwediſchen Soldaten allenthalben allen Frevel und Gewalt durch Rauben/ Plündern, muthwillige Verderbung der Victualien, und niedermetzlen des Viehes verübeten, von denen Leuten mit der gröſten zugefügten Peinigung alle Baarſchafft erpreßten/ und ſo gar die Kirchen ihrer eigenen Glaubens-Genoßen erbrachen, und aus ſelbigen alle heilige Gefäſſe und geſammlete Allmoſen-Gelder wegnahmen, ja auch die Gräber beraubeten. Es geſchahen dieſe greuliche Thaten abſonderlich, da der Feldherr Wrangel, wegen zugeſtoſſener harter Unpäßlichkeit, ſeinem Bruder, Woldemar, das Commando überlaſſen muſte, welcher als ein ſehr gottloſer und grauſamer General von jederman zu ſelbiger Zeit beſchrien wird/ als der ſeinen Soldaten verſtattete, den Leuten die nicht bekennen wolten, wo ſie ihr Geld und Gut verſtecket hatten, die Fußſohlen aufzuſchneiden, die Weiber mit den Brüſten an die Wände zu nageln, die Männer an dem Scroto aufzuhängen, einige biß an den Halß lebendig in die Erde zu verſcharren, wie ſie dann auch der Prieſter ihrer eigenen Religion nicht verſchoneten, ſondern den bemittelten Stricke in die Haare flochten, und ſie alsdann aufknüpffeten. Kurz zu ſagen/ die Schweden hauſeten dazumahl ſo erſchröcklich in den Märkiſchen Landen, daß viele alte Leute hoch betheuerten, ſie hätten dergleichen Elend und Jamer den ganzen 30jährigen Krieg über nicht ausgeſtanden. Wiewol dieſes alles dem Franzöſiſchen Geſandten Vitri nicht gnug ſchiene, als der auch haben wolte, daß man mit Sengen und Brennen alles auf dem Grund verwüſten ſolte, welches aber wider das ausdrückl. Königl. Verboth nicht geſchehen durfte. Wie denn auch ſelbſt der Feldherr Wrangel, als er von den unmenſchlichen Thaten ſeines Bruders Nachricht bekahm, ſolche aufs eyfrigſte mißbilligte, und mit den gröſten Mißfallen bezeugte, wie aus deſſen aufgefangenen Brieffen erweißlich, daß die lange Zeit über, da er im Kriege gedienet, er von dergleichen abſcheulichen Verfahren der Chriſten gegen Chriſten niemahls gehöret habe.

Ob aber nun gleich die Schweden feſtiglich geglaubet, der Churf. würde durch dieſen Einfall ſo gleich zur Beſchützung ſeines Landes recht mit Gewalt zurücke gezogen werden, ſo fehleten ſie doch gar ſehre in dieſer Meynung. Es gieng zwar demſelben die jämmerl. und ganz unchriſtl. Bedruckung ſeiner getreuen Unterthanen recht landes-Vätterl. zu Herzen, er wolte aber doch ſeinen Feinden die Freude nicht gönnen, ihr Verlangen erfüllet zu ſehen. Dahero

überwinterte er ſeine gegen Frankreich geführte Armee im Frankenlande, und ermahnete die Seinigen, noch eine kleine Zeit gedultig mit aller ſchuldigen Treue unter allen Trangſaalen auszuhalten, weil er ſchon die rechte Zeit erſehen, ſie mit Göttl. Hülffe auch aus den härteſten Nöthen zuerretten. Anbey gab er ſeinem Statthalter zu Berlin, Fürſt Johann Georgen von Anhalt, Ordre, alle Feſtungen wohl zu beſetzen, und zu repariren, die im Lande zurück gelaſſene Kriegs-Völker zu Roß und Fuß an ſich zu ziehen, den ſechſten Mann durchs ganze Land, die Ritter-Pferde, alle Jäger, Heyden-Reuter und Schützen aufzubiethen, die Burgerſchafft in allen Städten in Waffen zu üben, hin und wieder die Brücken abzuwerffen, die Fahrzeuge allenthalben bey Seite zu ſchaffen, und alle Wälder verhauen zu laſſen. Hiernechſt hielte der Churf. beym Kaiſer und Reich, beſonders bey ſeinen Nachbarn, ingleichen auch bey Dennemark und Holland, gar inſtändigſt um Hülffe gegen Schweden an, reiſete auch ſelbſten nach dem Haag, und bewürkete durch ſeine trüfftige Vorſtellungen / daß 1) Dännemark und Holland Schweden für einen offenbahren Feind halten, und daſſelbe 2) ſo wohl mit einer vereinigten Flotte zur See, als mit einer zuſammen geſetzten Armee in Brehmen angreiffen wolten, ſo wolte man auch 3) insgeſamt den Czaarn von Moſcau erſuchen, den Schweden eine Diverſion in Liefland, Ingermannland und Carelen zu machen.

Da nun verabredet worden, daß den 5. oder 15. Jun. alle Alliirte gegen Schweden loß brechen ſolten, aber jeglicher auf dem andern ſahe, und nicht zu erſt loß ſchlagen wolte, ſo machete der Churf. nach ſeiner Zuruckkunſt zu ſeiner wohlverſtärkten Armee in Franken alle Anſtalt mit ſelbiger ganz unvermuthet wieder heim zu gehen. Den 10. Jun. ſchrieb er, um ſich der Göttl. Hülffe bey dieſen ſchweren Unternehmen vornehmlich zu verſichern, in allen ſeinen Ländern einen Buß- und Bet-Tag aus, und ließ an ſelbigen in der Predigt die Worte Jer. XX, 11. 12. erklären. Aber der HErr iſt bey mir, wie ein ſtarker Held. Darum werden meine Verfolger fallen, und nicht obliegen, ſondern ſollen ſehr zu Schanden gemachet werden / darum daß ſie ſo thörlich handeln / ewig wird die Schande ſeyn, der man nicht vergeſſen wird. Und nun HErr Zebaoth, der du die Gerechten prüfeſt, Nieren und Hertz ſieheſt, loß mich deine Rache an ihnen ſehen, denn ich habe dir meine Sache befohlen. Es wurde auch dieſe Weiſſagung balde aufs genauſte erfüllet.

Es war aber nunmehro hohe Zeit daß ſich endlich der Churf. aufmachete, von ſeinen Land und Leuten die bevorſtehende äuſſerſte Verwüſtung abzuwenden

Denn nachdem die Schweden die Uecker-Alte- und Neue Mark, wie auch Pommern gäntzlich ausgeleeret, ſo wendeten ſie ſich auch ins Havelland, als die fruchtbahreſte Gegend der Mittel-Mark, und wolten ſolches auch nicht zu-

rücke

rücke laſſen / wie ſie ſich dann der an der Havel gelegenen Städte Ratenau, Brandenburg und Havelberg bemächtigten, und daſelbſt mit den armen ſchon ausgeſaugten Leuten eben ſo grauſam / als anderwärts, umgiengen. Es kahm aber der Churf. ganz unvermuthet den 11. Jun. mit ſeiner Armee in Magdeburg an, und daer erfuhr, daß der Feind ſich ſeiner gar nicht verſahe / ſo ließ er ſelbigen und folgenden ganzen Tag die Thore daſelbſt zuhalten, damit ferner derſelbe von ihm keine Kundſchafft bekommen möchte. Deß Abends aber um 9. Uhr gieng er mit allen ſeinen Reutern und Dragonern aus der Stadt über die Elb-Brücke / und ließ 10. dreypfündige Stücke und 1000. Muſquetirer auf 146 groſſen Wagen nach ſich führen, auf deren jeden auch ein Kahn lag. Von der Generalität begleiteten ihn der Feld-Marſchall Dörffling, der Landgraf von Heſſen Homburg, General von der Cavallerie, die Generale Görzke, Lütticke, Götz und Pöllnitz. Selbige Nacht und Tag vollbrachten ſie 5. ſtarke Meilen. Den 14. Jun. gieng der Marſch wegen des unaufhörlichen ſtarken Regens langſamer, und gelangte der Churf. mit der Reuterey Abends um 8. Uhr eine Stunde vor Ratenau, einen von den Schweden beſetzten guten Paß an der Havel, an. Die Infanterie mit der Artillerie kahm 2. Stunden ſpäter. Den 15. Jun in aller frühe beorderte der Churf. 600. Fußgänger unter den Obriſten Lieutenant Canne, und General-Adjutanten Canowski in aller Stille in Kähnen über die Havel zu gehen, und von der Lands Seite auf gegebenes Signal das Stadt-Thor anzufallen. Der Feld-Marſchall Dörffling aber galopirte mit einigen Dragonern auf die erſte Havel-Brücke zu, und gab ſich für eine Schwediſche Parthey aus / deren eine Brandenb. in Eyſen läge / brachte es auch durch das gröſte Ungeſtümm und Zureden dahin, daß man ihn die erſte Zugbrücke niederließ, worauf er ſo gleich die Wache niedermachete, und ferner an die groſſe Havel-Brücke rückete, die er aber theils abgeworffen, theils aufgezogen fand, und dahero ſo lange ein ſcharffes Feuer von dem ſich ermannenden Schweden aushalten muſte, biß Canne und Canowski nach zimmlichen Wiederſtand ſich des Thores auf der Land-Seite bemächtigten, ingleichen Götze und Dönhoff bey der Mühle in die Stadt trangen, welche dann das Havel-Thor aufſchlugen, die Brücke in gröſter Eil reparireten, und alſo etlichen Regimentern zu Pferde den Eingang in die Stadt völlig öffneten. In derſelben lag das Dragoner Regiment des Obriſten Wangelins, welches meiſtentheils niedergemacht wurde. Dieſer Obriſte hatte, als vormahliger Schwediſche Geſandte zu Berlin, dieſes Kriegs-Feuer hauptſächlich mit anblaſen helffen, dahero ſahe man es als eine gerechte Schickung GOttes an, daß er auch des Churf. erſter Gefangener wurde. In eben ſelbiger Nacht, fiel auch der Obriſte la Roche in die Vorſtadt Brandenburgs ein, und nahm den Schweden 200. Pferde weg.

Durch dieſe ſo glückl. Eroberung von Ratenau machte nicht nur der Churfürſt, wie ehedem Hannibal ante portas Romanas, einen groſſen Schrecken unter die bißhero gar ſicher geweſene Schweden, ſondern er trennete auch den zu Havelberg mit einer zimml. Mannſchafft ſich befindenden Feld-Marſchall Wrangel, von der um die Stadt Brandenburg herum liegen Schwediſchen Haupt-Armee ab, und bahnete ſich alſo den Weg zu einem noch gröſſern Sieg. Anfangs hatte er zwar in Willens/ erſtlich ſeine völlige Infanterie von Magdeburg zu erwarten, und alsdann ferner auf die Schweden loß zu gehen; Als ihm aber der auf Kundſchafft ausgeweſene Obriſt-Lieutenant Strauß den 16. Jun. die Nachricht zurücke brachte, daß die Schweden in völligen Aufbruch nach Barnewitz begriffen wären, ſo beſorgete er, dieſelben möchten ihme davon wiſchen, ehe die Infanterie ankähme, und entſchloſſe ſich dahero mit ſeiner Cavallerie ihnen eiligſt nachzugehen. Er beſetzte demnach Ratenau nur mit 500. Mann Fuß-Volks, und rückete noch ſelbigen Tag gegen den Feind, konnte ihn aber weder daſelbſt, noch im Fortzug bey Nawen, den 17. Jun. nicht ſonderlich viel anhaben, weil er ſeine Flucht überaus behutſam einrichtete. Wie aber der Churfürſt vermerkte/ daß derſelbe ſeinen Weg nach Fehrbellin nehmen wolte, um daſelbſt über die Tarmo zu gehen, ſo ließ er nicht nur von den durch die Umwegſamſten Oerter unter der Anführung von Jägern vorausgeſchickten Obriſt-Lieutenants Treffenfeld / Canowski und Zabeltitz alle Brücken, abſonderlich die Fehrbelliniſche, ruiniren und verbrennen, ſondern es muſte ſich auch der Landgraf von Heſſen-Homburg mit dem linken Flügel an den Feind ſtets hängen.

Da nun die forteilenden Schweden ſahen, daß ſie ohne Gefechte unmöglich würden Fehrbellin erreichen können, ſo ſetzten ſie ſich d. 18. Jun. eine Stunde davon bey dem Dorff Hackelberg, und erwarteten daſelbſt den mit gröſter Geſchwindigkeit nachkomenden Churfürſten in ſehr wohl eingerichteter Schlacht-Ordnung, und mit vorgepflanzten Stücken. Alle Generale hielten demnach es vor allzugefährlich zu ſeyn, einen ſo wohl poſtirten, lange ausgemäſteten, mit allen wohl verſehenen, weit ſtärkern, und noch darzu den Wind zum Vortheil habenden, und in voller Deſperation fechtenden Feind, alleine mit einer ſehr ſchwachen, und durch bißherige ſo geſchwinde und lange Marſche ſehr abgemattete Cavallerie anzugreiffen/ welches im Kriege ganz was unerhörtes wäre. Der Churfürſt aber glaubete völlig/ GOtt habe ihm nunmehro ſeinen frechen u. übermüthigen Feind allhier in ſeine Hände gegeben, daß er weder vor ſich noch hinter ſich mehr kommen könte, und wagete eben deßwegen, in völliger Zuverſicht auf Göttl. Beyſtand, mit dem linken Flügel früh Morgens um 8. Uhr beſagten Tages den Angriff. Gleich anfangs wurde der Stallmeiſter Frobe-

nius

nius hinter dem Churf. von einer Stück-Kugel vom Pferde weggeriſſen; welches aber dieſen großmüthigen Held nicht erſchröckete. Weil nun die Schwediſche Cavallerie ſich beſtändig an die Infanterie ſchloſſe, ſo fiel es den Brandenburgiſ. Reutern überaus hart mit dem Fuß-Volk zu treffen. Es ſuchete auch ein Theil der Schwediſchen Infanterie ſich des Brandenburgiſ. Geſchützes zu bemächtigen, weil ſolches von keinem Fuß-Volk bedecket war. Die Trabanten-Guarde aber, das Leib-Regiment, wie auch das Anhaltiſche und Wörneriſche ſchlugen ſolchen nicht nur alleine zurücke, ſondern ſetzten auch ferner ſo hart in den Feind, daß nach einem ſehr hartnäckigen Gefechte das Königl. Schwediſche aus 8. Compagnien beſtehende Leib-Regiment, unter dem Obriſten Dalwig, und das Oſtrogothiſche Regiment, gänzlich über den Hauffen geworffen wurden; worauf die übrige Schwediſche Armee alles verlohren gab, und ſich in guter Ordnung nach Fehrbellin wendete. Der Churf. folgete ihr zwar ſtetig zur linken Seite nach, weil ſie aber zur Rechten, längſt den Weg von Hackelberg biß Fehrbellin, ein Moraſt bedeckete, ſo konnte er doch, aus Mangel der Infanterie, ihr dieſe Retirade nicht abſchneiden.

Nachdem die geſchlagenen Schweden Fehrbellin mit der Nacht erreichet; ſo brachten ſie eilfertigſt die Brücke wieder zu Stande, und nahmen dann ferner über Ruppin und Witſtock nach Pommern mit Hinterlaſſung 200. Bagage-Wägen, 3. ſechspfündigten und 2. dreypfündigten Stücken die Flucht. Der Churf. bliebe des Nachts vor Fehrbellin ſtehen, und brach des Morgens als den 19. Jun. in ſelbigen Ort ein, traff zwar darinne noch 2. Batallions an, ſie retirirten ſich aber ſo gleich auch, und ſtecketen die Brücke hinter ſich in Brand, daß ihnen erſt der ſiegende Churf. d. 20. Jun. nach wieder reparirter Brücke weiters nachſetzen konnte. Dieweil es aber unmöglich war, den über Hals und Kopf in der gröſten Conſternation flüchtigen Feind mit ſo ſehr ermüdeten Trouppen einzuhohlen, ſo kehrte der Churf. wiederum, als er erfuhr daß derſelbe faſt nach 7. Monatl. Aufenthalt nunmehro gänzlich aus ſeinem Lande wieder gewichen. Man rechnete, daß die Schweden in dieſer Action in allen bey die 4000. Mann verlohren, und darunter den Obriſten, Adam Wachtmeiſtern von Oſtrogothiſchen Regimente. Dem Churfürſten wurden 8. eroberte Fahnen von dem Königl. Schwediſchen Leib-Regiment und 2. Standarten præſentiret. Churfürſtlicher Seits war der Oberſte Mörner geblieben, und 150. Gemeine. Als dem Churfürſten nachgehends die Abzeichnung von dieſem Treffen vorgeleget wurde, und er in ſelbigen nachmahls ſahe wie ihm die Schweden an der Anzahl, an Fuß-Volk, an Geſchütze, und an vortheilhaffter Poſtirung, ſo ſehr überlegen geweſen, ſo ſagte er zu Pfalzgraf Ruprechten: Es hätten alle die aus dieſer Schlacht flüchtig gewordene

Solda-

land von Pohlen in Ewigkeit zur Satisfaction abgetretten werde, und der Chur-Fürſt Preußen und Ermland mit der abſoluten Poteſtät ſicher und ewig behalten möge. 4) Solte, nach Abgang der abſteigenden männlichen Linie des Chur-Fürſtens, Preußen und Ermland mit der höchſten Gewalt der Cron Schweden ohnverzüglich heimfallen, jedoch ſolte die Prætenſion der andern Marggrafen zu Brandenburg auf Preußen in dem Stande bleiben, als ſie zur Zeit der letztern von dem Könige in Pohlen gegebenen Inveſtitur über Preußen ſich befunden. Denen von eben dieſer abſteigenden Linie des Chur-Fürſtens lebenden nächſten Marggräffinnen wolte die Cron Schweden alsdann 300000. Rthlr. auszahlen laſſen, welche ſo lange auch das Amt Inſterburg behalten ſolten, biß ſolche Auszahlung erfolget. 5) Solte man bey künfftigen feindl. Anfällen zur Defenſion der acquirten Provincien einander mit 2500. Mann zu Fuß, und 1500. zu Roß, geſchwinde Hülffe leiſten. 6) Die in dem Marienburgiſchen Allianz-Tractat dem Chur-Fürſten zu Erſetzung der Kriegs-Koſten geſchehene Tradition der Woywodſchafften Poſen, Kaliſch, Lencziz und Sirad ſolte zwar gültig bleiben, und die Cron Schweden bey den Friedens-Tractaten ſich dahin beſtreben, daß beſagte Woywodſchafften, wo nicht gänzlich, dennoch ein Theil davon, dem Chur-Fürſten verbleiben möge; ſolten aber ſelbige, aller Mühe ungeachtet, nicht können erhalten, und der Friede dadurch verhindert werden, ſo wolte ſich lieber der Chur-Fürſt derſelben ganz begeben, und wegen dieſer verſprochenen, Satisfaction niemals an die Kron Schweden eine Prætenſion machen. 7) Zahlete der Chur-Fürſt dem Könige in Schweden wegen Renunciation auf die vormals ſtipulirte Theilung der Preuſiſchen Zölle 120000. Rthlr.

Gleichwie aber der Chur-Fürſt recht aus dringender Noth war gezwungen worden, ſich mit dem Könige in Schweden einzulaſſen, alſo ſäumete er ſich nicht, ſo bald ſich derſelbe aus Pohlen gegen Dännemark gewendet hatte, und ihn gantz alleine, gegen ſo viel neue denen Pohlen zu Hülffe eilenden Völker, in Stiche gelaſſen hatte, mit der Cron Pohlen wieder zu vereinbahren. Er konte dieſes um ſo viel mehr mit allem Rechte thun, weil ihm der König von Schweden, bey ſeinem Abzug aus Pohlen, durch den Schlippenbach verſprochen hatte, in zwey Monathen wieder nach Pohlen zu kehren, unterdeſſen ſolte der Chur-Fürſt das Königl. Preußen wohl beſchützen; Da aber dieſes nicht geſchahe, und die Kaiſerl. Hülffs-Völker nach der Eroberung Cracau auf Preußen loß giengen, der Czarnetzky mit einen zuſammen gerafften Raub-Geſindel von Quartianern und Tartarn in die Mark und Pommern einen Streiff that, und der Litthauiſche Unter-Feld-Herr Gouſevsky in Preußen einbrach, er ſich aber von Schweden weiter keines Beyſtandes

ſo

ſo bald zu verſehen hatte, ſo konte er kein bequemeres Mittel finden, die Verwüſtung ſeiner Lande und Leute abzuwenden, und ſich in einigen durch den bißhero geführten Krieg erlangten Vortheilen zu erhalten, als ſich mit der Kron Pohlen in eine Friedens-Handlung einzulaſſen. Es wurde ſolche zuerſt mit obbemeldten Gonſevsky angefangen, und ſowol durch die Königin von Pohlen, als den Königl. Ungariſchen und Böhmiſchen Abgeſandten, Liſola, trefflich befördert. Der Chur-Fürſt ſetzte zum voraus die Preuſſiſche Souverainetät zu behalten, und neutral zu bleiben. Alleine die Kron Pohlen wolte das erſtere demſelben nicht eher zugeſtehen, als biß er auch derſelben einen anſehnlichen Beyſtand gegen Schweden zu Erlangung eines ſichern und reputirlichen Friedens verſprach. Den Schweden machete man dabey die blaue Dunſt vor, daß nur an einem Stillſtand gearbeitet würde. Die Haupt-Tractaten wurden zu Welau in Samland beym Pregel, oberhalb Königsberg, im Herzogthum Preußen, A. 1657. den 19. Sept. glückl. zu Stande gebracht. Die Pohlniſchen Plenipotentiarii waren der Biſchoff von Ermland, Leszinsky, und der Litthauiſche Groß-Schatz-Meiſter und Feld-Marſchall Gonsevsky. Von Chur-Fürſtl. Seiten aber die Gehaimen Staats-Räthe, der Freyherr von Schwerin, und Herr von Sommitz. Vermöge dieſes Friedens-Inſtruments gab 1) der Chur-Fürſt das Biſtthum Ermland und alles andere wieder, was er in Pohlen und Lithauen durch den Krieg oder Schwediſche Tractaten occupiret hatte. 2) Solte Er und alle ſeine eheliche männl. Deſcendenten das Herzogthum Preußen, in eben den Gränzen, wie ſolches vor dieſem Krieg von ihm, als ein Lehn beſeſſen worden, mit ſouverainer Ober-Herrſchafft beſitzen. 3) Jedoch ſolte daraus keine ewige Lehns-Veräuſſerung folgen, ſondern nach Abgang der ehelichen Chur-Fürſtl. Deſcendenten der Republic Pohlen ihr Recht auf beſagtes Herzogthum unverletzt vorbehalten ſeyn. Es verſprach aber dieſelbe 4) bey Abgang der Chur-Fürſtl. Deſcendenten vornehml. auf die Verwandten Brandenb. Culmbachiſchen und Anſpachiſchen Häuſer zu reflectiren, damit ſie unter eben ſolcher Lehns-Verbindung, als wie vormahls der Chur-Fürſt, möchten zur Succeſſion gelaſſen werden. Es ſolten aber 5) bey allen Huldigungen vor den Königl. Pohlniſchen Deputirten die Preuſſiſchen Stände und Obrigkeitl. Perſonen ſchwören, daß ſie in Eröffnungs-Fall den König und die Republic Pohlen vor ihre einige und immediate Herren mit ſchuldigſter Treue und Gehorſam erkennen wolten. Ingleichen ſolte 6) alsdann denen Churf. Weibl. Deſcendenten, oder bey deren Ermanglung, denen nächſten Churfürſtl. Anverwandten, von dem neuen Succeſſore im Herzogthum Preußen 150000. Rthlr. bezahlet werden und denſelben biß zur völligen Abtragung die Hauptmannſchafft Inſterburg verpfändet bleiben. Solte 7) an ſtatt des Lehn-Eyds der Chur-Fürſt und deſſen Deſcendenten dem Königreich Pohlen mit immerwährenden Bündnüß zugethan ſeyn, und allemal bey einem neuen Krieg demſelben 1500. Mann zu Fuß und 500 zu Roß zu Dienſten ſtellen. 8) Blieb die Ubung der Catholiſchen Religion in Preußen in dem Stande, darinne ſie vor dem Schwediſchen Kriege geweſen.

Bey der zu Bromberg oder Bidgaſt den 6. Nov. beſagten Jahres erfolgten Ratification, wurde der Churf. wegen der Conjunction der Waffen von der Cron Pohlen vor ſich und ſeine eheliche männl. Deſcendenten mit den beyden Aemtern Lauenburg und Büttow belehnet, und ihm die Stadt Elbingen eigenthümlich concediret, welche aber dazumal die Schweden noch inne hatten. Der Churf. verſprach hingegen, daß weil ihm die Republic 500. Mann an ſeinem zu leiſtenden Hülffs-Quanto der 2000. Mann erlaſſen hatte, ſo wolte er nach niedergeworffener Fortification, wann ihm von der Republic zu vor die offerirte Summa der 400000 Rthlr. wären bezahlet worden, dieſe Stadt wieder zurück geben.

Auf der andern Seite iſt nur dieſe kurze Inſcription in 5. Zeilen zu leſen: GERMAN. FRATRV̄ CONCORDIÆ SACR̄., zum Gedächtnus Brüderlicher Eintracht AN. M. D. XXXIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung

Je ſelten Brüderliche Liebe und Eintracht insgemein in der Welt zu ſehen iſt / jedeſto hellere Strahlen wirfft der angenehme und erhöhte Glanz dieſer ganz ſonderbahren Tugend von ſich, wann ſie in Fürſtlichen Häuſern nicht nur zu ihren ſelbſt eigenen blühenden Wachsthum und beſtändigen Beſten, ſondern auch zum gröſten Nutzen und Frommen der ſämmtlichen Unterthanen, auf das anmuthigſte hervor leuchtet. Wie ſehr vormahls Brüderlicher Haß und Zwietracht die Kaiſerlich Carolingiſche Familie, und zugleich das ganze ſonſt großmächtige Fränkiſche Reich geſchwächet, und jämmerlich zerrüttet hat, das kan der Abbt Nitthard / als ein naher Anverwandter, in ſeinen beſondern IV. Büchern de Diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii Imperatoris, von den Zank-Händeln der Söhne Kaiſer Ludwigs des Erſten und Frommen, nicht kläglich gnug beſchreiben. Wie auch eben dieſes Haupt-Ubel in den jüngern Zeiten die ſonſt ſehr geſeegneten Häuſer Oeſterreich, Sachſen und Heſſen, ſamt ihren ſchönen Land und Leuten, gar harte mitgenommen und verwüſtet hat / iſt aus der Hiſtorie bekannt.

Der Marggräfliche Badeniſche Stamm zeiget aber auf der dieſem Bogen vorgeſetzten Schau-Münze ein ſolches löbliches Exempel Brüderlicher Hulde und Einigkeit, daß es billig durch ein ſo zierliches Denkmahl der ſpaten Nachwelt angeprieſen und verewiget worden.

Marggraf Chriſtoph zu Baden hatte das Glück mit ſeiner Gemahlin Octilia, Graf Philipps deß Jüngern zu Catzenelenbogen Tochter zehen Söhne zu erzeugen, dergleichen Kinder-Seegen vormahls, da Chriſtliche Könige und Fürſten ihren Eheſtand noch ganz unverbrüchlich hielten / und gottsfürchtig glaubeten, das ſechſte Gebot gehöre auch vor ſie, bey geſunden und in voller Krafft und Safft ſtehenden Fürſtlichen Eheleuten gar nicht ungewöhnlich war. Von ſelbigen traten viere in den geiſtlichen Stand, als 1) der älteſte Jacob / ſo A. 1471 den 6. Jun. gebohren, wurde ſeines Groß-Vatters Bruders des Erz-Biſchoffs Johannis zu Trier Coadjutor, und auf deſſen Abſterben, nach gehabten vielen Zank mit dem gegen ihm erwählten Pfalzgraf Georgen, A. 1503. Erz-Biſchoff und Churfürſt daſelbſt.

Er

Er war ein ſehr gelehrter Fürſt, der in ſeiner Jugend in Italien den berühmten Philippum Beroaldum zum Lehrmeiſter gehabt, und dahero wegen ſeiner vortrefflichen Wiſſenſchafften vom K. Maximiliano ſo hoch gehalten wurde, daß als er ſich aus dem geiſtlichen Stande zu begeben, und zu vermählen geſonnen war, dieſer ihme ſehr zuredete, daß er ſolches nicht thun möchte/ dieweil man in dem Churfürſtlichen Collegio einen ſolchen Fürſten haben müſte, der vor allen andern ein Mann wäre. Jedoch war ſein Thun nicht ſo löblich, als ſein Wiſſen, dahero er ſich auch durch Unmäßigkeit ſein Lebens Ende ſelbſten beförderte, und A. 1511. d. 17. Aug. zu Cölln von einem Schuſter aus Coblenz erſchlagen wurde. Seine andern Brüder Carl Chriſtoph, und Rudolph waren Dom-Herren zu Straßburg, Trier und Cölln. Wolfgang/ Johannes und Georg ſtarben in der Kindheit.

Die übrigen drey Brüder Bernhard/ Philipp und Ernſt theileten A. 1527. nach deß Vatters Abſterben dergeſtalt unter ſich, daß Marggraf Bernhard die Helfte der hintern Grafſchafft Spannheim, Philipp die Marggrafſchafft Baaden, und Ernſt die Marggrafſchafft Hochberg bekahm.

Marggraf Philipp war A. 1479. an dieſe Welt gekommen, und vermählte ſich A. 1503. mit deß Churfürſten Philipps in der Pfalz Tochter, und Landgraf Wilhelms zu Heſſen Wittwe, Eliſabeth, mit welcher er 6. Kinder erzeugte, die aber alle als Kinder wiederum aus der Welt gegangen, biß auf die einzige älteſte Tochter Mariam Jacoben, ſo A. 1522. Herzog Wilhelms IV. in Bayern Gemahlin worden. Nachdem er alſo A. 1533. ohne männliche Erben verſtorben, ſo theileten ſich ſeine zwey Brüder in ſeine hinterlaſſene Erb-Portion, und nahm Bernhard den obern Theil der Marggrafſchafft Baaden, Ernſt aber den untern Theil derſelben.

Dieſe letzten zwey Brüder und Stammhalter ſind auf dieſer Medaille abgebildet von welchen die anjetzo noch florirende zwey Linien des Hochfürſtl. Hauſes Baaden abſtammen, nehmlich die Baden-Badeniſche, und Baden-Durlachiſche.

Die erſte hat zum Stamm-Vatter Marggraf Bernharden/ der A. 1474. gebohren, und ein ſehr guter Haußhalter war, wie er dann mit einer erſparten anſehnlichen Geld-Summa das von ſeiner Baaſen, ſeines Bruders Philippi Tochter, und vermählten Herzogin in Bayern, verpfändete Creutznach wieder einlöſete, auch vom Erz-Herzog Philippen von Oeſterreich die Stadthalterſchafft in Luxenburg erhielte, welche ihm ſein Sohn K. Carl V. auf Lebenslang beſtättigte. Er bekandte auch ſehr eifrig die

Auf der andern Seite iſt nur dieſe kurze Inſcription in 5. Zeilen zu leſen: GERMAN. FRATRV̄ CONCORDIÆ SACR̄., zum Gedächtnus Brüderlicher Eintracht AN. M. D. XXXIII.

2. Hiſtoriſche Erklärung

Je ſelten Brüderliche Liebe und Eintracht insgemein in der Welt zu ſehen iſt / jedeſto hellere Strahlen wirfft der angenehme und erhöhte Glanz dieſer ganz ſonderbahren Tugend von ſich, wann ſie in Fürſtlichen Häuſern nicht nur zu ihren ſelbſt eigenen blühenden Wachsthum und beſtändigen Beſten, ſondern auch zum gröſten Nutzen und Frommen der ſämmtlichen Unterthanen, auf das anmuthigſte hervor leuchtet. Wie ſehr vormahls Brüderlicher Haß und Zwietracht die Kaiſerlich Carolingiſche Familie, und zugleich das ganze ſonſt großmächtige Fränkiſche Reich geſchwächet, und jämmerlich zerrüttet hat, das kan der Abbt Nitthard / als ein naher Anverwandter, in ſeinen beſondern IV. Büchern de Diſſenſionibus filiorum Ludovici Pii Imperatoris, von den Zank-Händeln der Söhne Kaiſer Ludwigs des Erſten und Frommen, nicht kläglich gnug beſchreiben. Wie auch eben dieſes Haupt-Ubel in den jüngern Zeiten die ſonſt ſehr geſeegneten Häuſer Oeſterreich, Sachſen und Heſſen, ſamt ihren ſchönen Land und Leuten, gar harte mitgenommen und verwüſtet hat / iſt aus der Hiſtorie bekannt.

Der Marggräfliche Badeniſche Stamm zeiget aber auf der dieſem Bogen vorgeſetzten Schau-Münze ein ſolches löbliches Exempel Brüderlicher Hulde und Einigkeit, daß es billig durch ein ſo zierliches Denkmahl der ſpaten Nachwelt angeprieſen und verewiget worden.

Marggraf Chriſtoph zu Baden hatte das Glück mit ſeiner Gemahlin Octilia, Graf Philipps deß Jüngern zu Catzenelenbogen Tochter zehen Söhne zu erzeugen, dergleichen Kinder-Seegen vormahls, da Chriſtliche Könige und Fürſten ihren Eheſtand noch ganz unverbrüchlich hielten / und gottsfürchtig glaubeten, das ſechſte Gebot gehöre auch vor ſie, bey geſunden und in voller Krafft und Safft ſtehenden Fürſtlichen Eheleuten gar nicht ungewöhnlich war. Von ſelbigen traten viere in den geiſtlichen Stand, als 1) der älteſte Jacob / ſo A. 1471 den 6. Jun. gebohren, wurde ſeines Groß-Vatters Bruders des Erz-Biſchoffs Johannis zu Trier Coadjutor, und auf deſſen Abſterben, nach gehabten vielen Zank mit dem gegen ihm erwählten Pfalzgraf Georgen, A. 1503. Erz-Biſchoff und Churfürſt daſelbſt.

Er

Er war ein ſehr gelehrter Fürſt, der in ſeiner Jugend in Italien den berühmten Philippum Beroaldum zum Lehrmeiſter gehabt, und dahero wegen ſeiner vortrefflichen Wiſſenſchafften vom K. Maximiliano ſo hoch gehalten wurde, daß als er ſich aus dem geiſtlichen Stande zu begeben, und zu vermählen geſonnen war, dieſer ihme ſehr zuredete, daß er ſolches nicht thun möchte/ dieweil man in dem Churfürſtlichen Collegio einen ſolchen Fürſten haben müſte, der vor allen andern ein Mann wäre. Jedoch war ſein Thun nicht ſo löblich, als ſein Wiſſen, dahero er ſich auch durch Unmäßigkeit ſein Lebens Ende ſelbſten beförderte, und A. 1511. d. 17. Aug. zu Cölln von einem Schuſter aus Coblenz erſchlagen wurde. Seine andern Brüder Carl Chriſtoph, und Rudolph waren Dom-Herren zu Straßburg, Trier und Cölln. Wolfgang/ Johannes und Georg ſtarben in der Kindheit.

Die übrigen drey Brüder Bernhard/ Philipp und Ernſt theileten A. 1527. nach deß Vatters Abſterben dergeſtalt unter ſich, daß Marggraf Bernhard die Helfte der hintern Grafſchafft Spannheim, Philipp die Marggrafſchafft Baaden, und Ernſt die Marggrafſchafft Hochberg bekahm.

Marggraf Philipp war A. 1479. an dieſe Welt gekommen, und vermählte ſich A. 1503. mit deß Churfürſten Philipps in der Pfalz Tochter, und Landgraf Wilhelms zu Heſſen Wittwe, Eliſabeth, mit welcher er 6. Kinder erzeugte, die aber alle als Kinder wiederum aus der Welt gegangen, biß auf die einzige älteſte Tochter Mariam Jacoben, ſo A. 1522. Herzog Wilhelms IV. in Bayern Gemahlin worden. Nachdem er alſo A. 1533. ohne männliche Erben verſtorben, ſo theileten ſich ſeine zwey Brüder in ſeine hinterlaſſene Erb-Portion, und nahm Bernhard den obern Theil der Marggrafſchafft Baaden, Ernſt aber den untern Theil derſelben.

Dieſe letzten zwey Brüder und Stammhalter ſind auf dieſer Medaille abgebildet von welchen die anjetzo noch florirende zwey Linien des Hochfürſtl. Hauſes Baaden abſtammen, nehmlich die Baden-Badeniſche, und Baden-Durlachiſche.

Die erſte hat zum Stamm-Vatter Marggraf Bernharden/ der A. 1474. gebohren, und ein ſehr guter Haußhalter war, wie er dann mit einer erſparten anſehnlichen Geld-Summa das von ſeiner Baaſen, ſeines Bruders Philippi Tochter, und vermählten Herzogin in Bayern, verpfändete Creutznach wieder einlöſete, auch vom Erz-Herzog Philippen von Oeſterreich die Stadthalterſchafft in Luxenburg erhielte, welche ihm ſein Sohn K. Carl V. auf Lebenslang beſtättigte. Er bekandte auch ſehr eifrig die

Evangeliſche Religion, und verſchied in GOTT A. 1537. den 29. Jun. Mit ſeiner gar ſpäth A. 1535. und erſtlich im ein und ſechzigſten Jahr ſeines Alters, vermählten Gemahlin Franciſca, Carls, Grafens von Luxenburg, und zu Brienne Tochter, hat er nur zwey Söhne erzeuget Philiberten und Chriſtoph III. Philibert kahm an das Licht dieſer Welt A. 1536. den 22. Jan. war ein ſtreitbahrer Held, und blieb den 3. Octobr. A. 1569. in der zwiſchen dem Herzog von Anjou und dem Coligny gehaltenen Schlacht bey Montcourt, da er K. Carln IX. in Frankreich wider die Hugenotten dienete. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Mechtild, Herzog Wilhelms des IV. in Bayern Tochter einen einzigen A. 1559. d. 19. Febr. gebohrnen Sohn Philipp / welcher hierauf von ſeiner Mutter in dem Catholiſchen Glauben erzogen ward, und die auch unter ihrer Vormundſchafftlichen Regierung die Evangeliſche Lehre allenthalben / wo ſie nur konnte, abſchaffete. Er wurde aber A. 1588. unter der Zurüſtung zum Beylager, mit Sibylla Herzog Wilhelms zu Jülich, Cleve und Berg, Tochter, von dem Tode zähling weggeraffet. Chriſtoph der II. Marggraf Bernhards anderer Sohn, pflanzete alſo die beſonders ſogenannte Badeniſche Linie fort. Er erblickte den 20. Febr. A. 1537. zu erſt das Licht, war ein rechter aufrichtiger Evangeliſcher Chriſt, und dienete dem König in Schweden; wie er denn auch K. Guſtavs I. Tochter Cœciliam daſelbſt A. 1564. ehlichte, und mit ihr den übel-gearteten Eduard Fortunatum erzeugete, der ſich wieder zur Catholiſchen Religion gewendet. Er hielte ſich zu Rodemnachern, einer Stadt und Herrſchafft im Herzogthum Luxenburg nicht weit von der Moſel gelegen, auf, biß ſeines Bruders Sohn Marggraf Philipp verſtorben, und ihm die Obere Marggrafſchafft Baaden zufiel. Sein Abſchied aus dieſer Welt geſchahe A. 1575. d. 2. Aug.

Den Durlachiſchen Aſt des Marggräfl. Baadeniſches Stammes trieb Marggraf Ernſt in die Höhe, welcher A. 1482. den 7. Octobr. gebohren, und in der Vätterlichen Erbtheilung die niedere Badeniſche Marggrafſchafft, ſamt Hochberg, Sauſenberg, Badenweiler und Röteln bekahm. Er reſidirte zu Pfortzheim ehe er anfienge das Schloß zu Durlach zu bauen. Er nahm auch die Evangeliſche Lehre mit groſſer Begierde an, verſtattete den Geiſtlichen die Ehe, und ſeinen Unterthanen den Gebrauch des heiligen Abendmahls des HErrn unter beyderley Geſtalt. Er hatte drey Gemahlinnen, die erſte war Eliſabeth Marggraf Friedrichs zu Brandenburg Onolzbach Tochter, die er ſich A. 1510. den 29. Sept. vermählete. Nach deren A. 1518. den 2. Aug. erfolgten Abſterben legete er ſich eine Adeliche Dame *Urſulam* von Roſenfels, bey, und da dieſe auch A. 1538. verſtarb, nahm

er

er zur dritten Gemahlin *Annam Bombaſtin* von Hohenheim. Aus beeden erſten Ehen wurden ihm 3. Söhne und 7. Töchter erzeuget. Unter den Söhnen hat Carl. II. alleine die Durlachiſche Linie fortgeſetzet, und die Evangeliſche Religion vollends in ſeinem Lande eingeführet. Mit ſeinen Vettern Vormündern der Baaden-Baadeniſchen Linie ſchloß er, nach vieler Zwiſtigkeit, A. 1537. einen Vertrag, daß Schulden halber von keiner Linie die zugetheilten Land und Leute ſolten können veräuſſert werden, ſondern bey Schuld Anſprüchen, die eine Linie ſolte befugt ſeyn, der andern verſchuldete Ländereyen einzunehmen, und dieſelben ſo lange innen zu haben, biß ſie von der abwerffenden Nutzung derſelben die Schulden wiederum bezahlt hätte. Den entſtandenen Bauern-Krieg in Brißgau dämpfete er mehr durch Bemächtigung der Rädelsführer, als durch groſſes Blut vergieſſen auch vieler mit Gewalt zu dieſer Unruhe gezogenen armen Leute, und gieng endlich mit dem vollen und immerdauerenden Ruhm eines vortrefflichen Landes-Vatters den 6. Febr. A. 1553 im 71. Jahr ſeines Lebens mit Tod ab.

Auf dieſer allererſten Medaille des Fürſtl. Badeniſchen Hauſes iſt alſo der erſte vorſtehende Kopf des ältern Bruders und Marggrafens Bernhards, und der Hinterſte deß jüngern Bruders und Marggraf Ernſts Bildnuß. Es beſtättigen ſolches noch zwey andere mir zu Geſicht gekommene, und damahls in einem Jahre verfertigte Medaillons, mit den Bruſt-Bildern dieſer beeden Brüder. Auf der erſten, erſcheinet das im Profil rechts ſehende Bruſt-Bild Marggraf Bernhards in einer mit Belz aufgeſchlagenen Schaube, und einem kleinen Baret auf dem Kopfe. Umher ſtehet der Titrel: BERNHARDVS DEI GRATIA MARCHIO BADENSIS. Auf der andern Seite derſelben ſtehet unter einem Stern in drey Zeilen ANNO SALVTIS M. D. XXXIII. und unter dieſer Jahr-Zahl die beyden zuſammen geſchobenen Schilde von Baaden und Spanheim in ganz kleiner Form.

Auf der anderu und über Thaler Form groſſen Schau-Müntze erblicket man das in Profil gemachte und links ſehende Bruſt-Bild Margaraf Ernſts in einer gefaltenen Schaube, einer geſtreifften Haube auf dem Haupte, und mit der Teutſchen Umſchrifft: V. G. G. ERNST. MARGRAVE. ZU. BADEN. VND HOCHBERG. In der Mitten der andern Seite ſtehet ſein Leib-Spruch in zweyen Zeilen: NIT SCHIMPF MIT ERNST. Die dritte Zeile macht die Jahr-Zahl M. D. XXXIII. aus.

Es muß alſo zu ſelbiger Zeit ein beſonderer künſtlicher Gold- und Silber-Arbeiter ſich an dieſem Fürſtlichen Hofe befunden haben, der dieſe drey erwehnte Schau-Pfennige verfertiget, als welche recht wohl gearbeitet ſind. Sie ſind auch um deſto höher zu achten, je wenig dergleichen Monumenta von dieſem Hochfürſtl. Hauſe ſonſten anzutreffen ſind.

Es iſt abſonderlich ſehre zu bedauren, daß das alte und vortreffliche Hauß derer Marggrafen von Baden, keinen einzigen tüchtigen, gründlichen und vollſtändigen Geſchicht-Schreiber aufzeigen kan. Wir haben zwar die Genealogiſche Herführung der Hochfürſtl. Häuſer Baden und Holſtein, ſo Matthæus Merian zu Frankfurth 1672. in fol zum Vorſchein gebracht, dem in ſtudio Genealogico ſehr geſchickten Spener, auf Veranlaſſung Marggraf Ferdinands Maximilians, zu danken; So lieſet auch des berühmten ältern Schurzfleiſchens diſſertationem, de rebus Badenſibus mit vielen Vergnügen; Ingleichen ſo hat der Hochfürſtl. Baden-Durlachiſche Hof-Rath und Archivarius, Herr L. Carl Friedrich Drollinger ſich viel löbliche Mühe gegeben, in dem Baſeliſchen Hiſtoriſchen Lexico die Haupt-Genealogie deß Hochfürſtl. Hauſes, dem er dienet, und alle die zu ſelbigen gehörige Articul zu verbeſſern. Es iſt aber dieſes noch lange nicht hinlänglich, den Durſt der itzigen Hiſtoriſchen Welt zu ſtillen. Es bleiben zwar die Hochfürſtl. Häuſer in ihrer alten Würde und Anſehen, und genieſſen ihrer wohlhergebrachten Fürſtl. Vor-Rechte und Freyheiten ganz ungeſtört, wann gleich keine vollſtändige Hiſtorie von ihnen nicht vorhanden. Jedennoch vergröſſert ſolches allerdings deren Ruhm noch weit mehr, wann durch eine geſchickte Feder jederman vor Augen geleget wird, daß man dasjenige auch mit zuverläßigen Urkunden erweiſen kan, was man bißher insgemein geglaubet. Ein ſchöner Diamant iſt jederzeit in ſeinem Werth und beſondern Schimmer, wenn er aber ſehr ſchön geſchliffen wird, ſo blitzt er mit verdoppelten Strahlen um ſich.

Ubrigens ſind mir von dergleichen Fürſtl. Brüderlichen Eintrachts-Münzen nur drey noch bekannt. Die erſte iſt ein Thaler welchen die beeden Brüder und Herzoge zu Sachſen, Johann Caſimir zu Coburg, und Johann Ernſt zu Eiſenach, des unglückſeeligen Johann Friedrichs II. zu Sachſen-Gotha A. 1598. bey gemeinſchafftlicher Münze haben ſchlagen laſſen, mit gegeneinander ſtehenden Bildnüſſen, auf der erſten Seiten und der inwendigen Umſchrifft: FRID. ERNEHRT. VNFRID. VERZEHRT. Auf der andern Seite befindet ſich in der Mitten das Sächſiſche Wappen, und

drum

drum herum 13. kleine Provinzien-Wappen. Die andere von 4. Loth in Silber præſentiret auf der erſten Seite deß Theodoſii der Evangeliſchen Kirchen/ Herzog Friedrichs zu Sachſen-Gotha Bruſt-Bild mit der Umſchrifft: D. G. FRIDERICVS DVX SAX. J. C. M. A. Et W. Und auf der andern Seite iſt deſſen vor Toulon gebliebenen Herrn Bruders, Johann Wilhelms Bruſt-Bild zu ſehen, mit dem Tittel: JOH. WILHELM. DVX. SAX. J. C. E. M. A. Et W. dabey ſind in der Randſchrifft die Worte aus Pſalm. CXXXIII, 1. zu leſen: DTLCE EST FRATRES HABITARE IN VNVM. Es iſt fein und lieblich/ wann Brüder einträchtig beyeinander wohnen.

Die andere ſtellet auf dem Avers die beeden Herzogl. Braunſchweig. Gebrüder, Herzog Rudolph Auguſten, und Herzog Anton Ulrichen nebeneinander in Bruſt-Bildern vor, mit dieſem Tittel: RVD. AVGVST. ET ANT. VLR. D. B. Et L. und auf dem Revers dem Proſpect der Stadt Braunſchweig und Wölffenbüttel, über welchen zwey geſchloſſene Hände. Umher ſtehen eben obige aus dem 133. Pſalm genommene Worte, jedoch mit angedeuteten Numeral-Buchſtaben alſo: DVLCe est eratres habItare In VnVM: als in welchen die Jahr-Zahl 1667. zugleich gar merkwürdig enthalten, da ſie nach ihres Herrn Vatters Abſterben ſich wegen der Landes-Regierung miteinander friedlich verglichen. Vid. Reuſnerus *in Op. Gen. Cathol. P. I. p.* 516. Spenerus *in Sylloge Genealog. p.* 604. Pantaleon im Heldenb. Schurzfleiſch. *in diſſ. de Rebus Badenſ.*

Ahnen-

Ahnen-Tafel.

- Bernhard und Ernst / Marggr. zu Baden
  - 1. Christoph, Marggr. zu Baden † 1527. 19. April.
    - 1. Carl, Marggraf zu Baden. † 1475.
      - 1. Jacob, Marggr. zu Baden. † 1453 12. October.
        - 1. Bernhard, Marggraf zu Bauen. † 1431. d. 15. May.
        - 2. Anna, Gräfin zu Oettingen.
      - 2. Catharina, Herzog. von Lothringen. † 1439.
        - 3. Carl I. Herzog zu Lothringen. † 1430
        - 4. Margaretha, Pfalz-Gr. beym Rhein.
    - 2. Catharina Herzog. von Oesterreich verm. 1446. † 1493.
      - 3. Ernst, Herz. zu Oesterreich, in Steurmark und Kärnthen. † 1424. 9. Jun.
        - 5. Leopold III. Herz. zu Oesterreich. † 1386
        - 6. Viridis, Herz. von Mayland. verm. 1375.
      - 4. Zimburgis, Herzogin von Masovien.
        - 7. Ziemovitus, Herz. in Maßovien. † 1426.
        - 8. Alexandra, Herzog. von Litthauen.
  - 2. Ottilia Gräf. von Catzenelnbogen.
    - 3. Philipp der Jüngere, Graf zu Catzenelnbog. † 1454.
      - 5. Philipp, der ältere und Letzte Gr. zu Catzenelnbogen. † 1479.
        - 9. Wolfgang / Gr. zu Catzenelenbogen.
        - 10. - - - Graf von Catzenelnb. Graf Friedrichs Tochter.
      - 6. Anna, Gräf. zu Nassau.
        - 11. Johann, Graf zu Nassau Dillenburg. † 1472.
        - 12. Maria, Gräfin zu Laon und Leinberg.
    - 4. Ottilia, Gräfin von Nassau-Dillenburg
      - 7. Heinrich, Graf zu Nassau Dillenburg.
        - 13. Engelbert / Gr. zu Nassau. † 1442.
        - 14. Johanna, Freyin von Polanen und Erbin von Breda.
      - 8. Ottilia, Gr. von Schleiden.
        - 15. - - - - -
        - 16. - - - - -

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
47. Stück. den 23. Novembr. 1729.

Ein seltener Gold-Gülden vom Herzog Carln zu Geldern und Jülich von A. 1492.

1. Beschreibung deß Gold-Güldens.

Auf der ersten Seite præsentiret sich Herzog Carl ganz geharnischt zu Pferde, mit dem rechten ausgestreckten Arm ein blosses Schwerd haltend, und mit dem Titul: KAROLVS DVX GELR.iæ. JVL.iaci. CO.mes. ZVtphaniæ. Im Abschnitt stehet das Wort GELR.ia.

Die andere Seite bezieret das auf ein Lilien-Creutz in einem gespaltenen Schild zusammen gesetzte Geldrische und Jülichische Wappen, nehmlich zwey Löwen. Der Geldrische ist gulden und gekrönt im blauen Felde, der Jülichische ist schwarz im guldenen Feld. Die Umschrifft ist: MON.eta. NOVA. DVCIS. GELRIE.

2. Historische Erklärung desselben.

Carl/ der dritte Herzog von Geldern und Jülich, und Graf von Zütphen aus dem Gräflich Egmondischen Hauße, war Zeit seines Lebens ein sehr unruhiger und unglückl. Prinz, und ein rechter Glücks-Ball, welchen das Göttl. Verhängnus hin und her mannigfaltig geworffen. Ja man thut ihm nicht unrecht, wenn man ihn als einen unglückl. Sohn betrachtet, der auch die Missethat seines bösen Vatters, aus gerechtem Gerichte GOttes biß in seine Grube tragen müssen/ weil er in vielen Stücken ihm auch nachartete. Es war derselbe

Herzog Adolphs von Geldern, der seinem gütigen Vater Herzog Arnolden weil er ihm zu lange lebete, sechs ganzer Jahre mit harter Gefängnüß so lang bedrückete, biß er sich der Regierung verziehen. Zur Mutter hatte er Catharinam von Bourbon, die ihm A. 1467. den 9. Nov. in der Stadt Grave auf diese Welt gebracht.

In seiner ersten Kindheit wurde er schon ein Gefangener Herzog Carls von Burgund. Denn nachdem sein Groß-Vatter, Herzog Arnold, seinen so liebloſen und gthäßigen Sohn Adolphen, nach seiner von dem Burgundischen Hoffe bewürkten Loßlassung, mit aller Billigkeit enterbet, und A. 1472. Geldern Herzog Carln von Burgund für 92000. Gold-Gülden überlassen hatte, so nahm dieser mit aller Gewalt das erkauffte Land in Besitz, und ließ A. 1473. nach der Eroberung Niemägen, den sechsjährigen Printz Carln, nebst seiner Schwester Philippa, nach Gent in sichere Verwahrung bringen. Er blieb daselbst ganze 3. Jahr biß nach Herzog Carls Tod, da ihn dann An. 1477. der gütige Erz-Herzog Maximilian die Freyheit schenkete, welche Wohlthat aber er nachgehends gegen das Erz-Hauß Oesterreich gar schlecht erkannt. Anfangs zwar trat er in gedachten Erz-Herzogs Kriegs-Dienste, und gerieth bey der Eroberung der Stadt Bethune A. 1491. in die Französische Gefangenschafft, aus welcher ihn nach zweyen Jahren der Stadthalter in Geldern, Vincentius, Graf zu Mörß, und die Land-Stände selbigen Herzogthums, mit einem grossen Löse-Geld befreyeten.

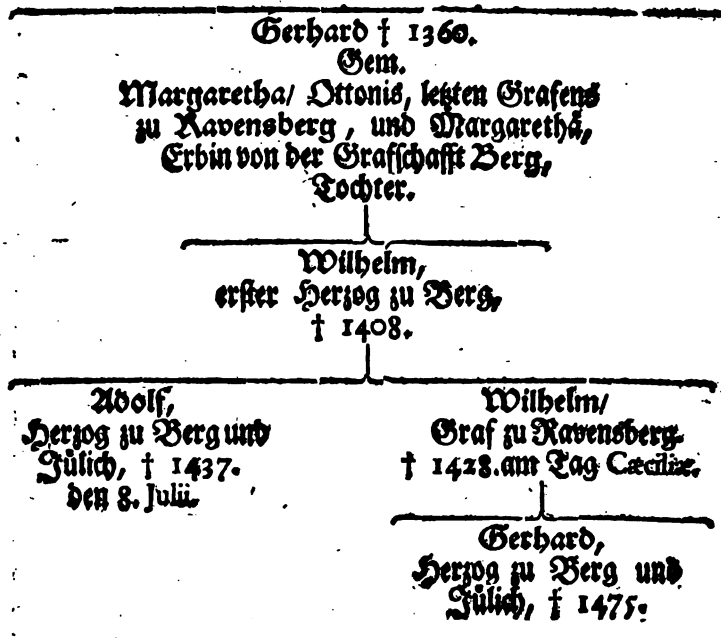
Indessen hatte seine Baase, Catharina, nach seines Vatters Adolphs Ableben, auf Veranlassung der Stände, die den Burgundern Spinne-feind waren, die Regierung ganzer 15. Jahr von A. 1477. biß A. 1492. in Geldern glücklich geführt, und dieses Herzogthum von der fremden Herrschafft ziemlich befreyet.

Dieses war auch Herzog Carls, als er nach seiner Wiederkunfft aus Frankreich die Regierung antratt, sein eifrigstes Bestreben, daß er sich gegen K. Maximilian, als Herzog von Burgund in dem Besitz von Geldern zu erhalten suchete. K. Maximilian war aber von der Billigkeit, daß er die Untersuchung und Entscheidung seiner Gerechtsame auf dieses Herzogthum den 4 Rheinischen Churfürsten gänzlich überliesse, welche auch zu Mastricht, nach angehörten und wohl erwogenen Anforderungen und Rechts-Gründen beeder streitenden Theile, den Spruch machten, daß weder Carl, noch sein Vater, und Groß-Vater, ein taugliches Recht auf Geldern jemahl gehabt hatten, und dahero auch nicht vom Kaiser und Reich wären damit belehnet worden, sondern es sey Geldern nach Absterben des letzten Herzogs Reinalds des IV. ein dem Reich heimgefallenes Lehn geworden, welches Graf Arnold

von

von Egmond eigenmächtig und unrechtmäßiger Weiſe an ſich gezogen hätte; da hingegen K. Friedrich III. A. 1473. den 6. Nov. Herzog Carln von Burgund / und nach deſſen Tode Erz-Herzog Maximilian und ſeine Gemahlin Mariam A. 1478. d. 9. April. darüber die Belehnung ertheilet habe.

Nun verhielt ſich der wahre Verlauff dieſer Sache alſo: Als die alten und aus dem Hauſe Naſſau abſtammenden Herzoge von Geldern und Grafen von Zütphen mit dem unbeerbten Reinald dem III. A. 1371. gänzlich abgegangen, ſo belehnte K. Carl IV. A. 1372. deſſen Schweſter Mariæ Sohn, Herzog Wilhelm dem III. zu Jülich, mit gedachten erledigten Landen; Er war damals noch minderjährig dahero ſein Vatter Herzog Wilhelm II. zu Jülich vor ihn die Regierung biß in das 14. Jahr ſeines Alters verwaltete / weil ihm aber nicht alle Städte zu ihren Herrn annehmen wolten, ſo koſtete es ihm nachgehends noch viele Mühe mit mehr als einer Belagerung, die widerſpänſtigen Städte zum Gehorſam zu bringen. Wie er den 16. Febr. A. 1402. ohne Kinder verſtarb, ſo folgte ihm ſein Bruder Reinald der IV. in der Regierung, der aber auch A. 1423. poſtridie Nativitatis B. Johannis ohne Leibes-Erben mit Tod abgieng. Nach ſeinem Tode warff ſich Arnold, Graf von Egmond ſowol zum Herzog von Geldern als Jülich auf / weil ſeine mütterl. Groß-Mutter Johanna, Johannis Herrn von Arckeln Gemahlin, Herzog Rainalds IV. leibl. Schweſter geweſen, und vermochte Kaiſer Sigismundum anfangs dahin, daß er ihn auch A. 1424. mit beeden Herzogthümern belehnte. Als ſich aber dagegen Herzog Adolph zu Berg hefftig regete, und wegen ſeines Groß Vatters Gerhards, der ein Bruder Herzog Wilhelms des II. zu Jülich geweſen, ſowohl Jülich als Geldern anſprüchig machete; ſo hub Kaiſer Sigismund ſeine vorige Belehnung auf, und machte in einem neuen Lehn-Brief A. 1425. Herzog Adolphen zu Berg, als einen weit nähern Anverwandten, zum Herzog von Jülich und Geldern, und wie Graf Arnold vom Egmond dem Kaiſerl. Ausſpruch nicht gehörige Folge leiſten wolte, ſo that ihm der Kaiſer A. 1431. in die Acht. Er muſte auch Jülich würkl. gerathen, behielte hingegen Geldern, und ob ihm wohl Herzog Adolph wegen Jülich mit 100000. Gold-Gulden befriedigte, ſo fiel er doch nach Adolphs Tod A. 1437. ſeines Bruders Sohn und Nachfolger, Herzog Gerharden, in Jülich von neuen feindl. an, der dahero ihm zum Tort ſein Recht an Geldern A. 1473. Herzog Carln zu Burgund verkauffte. Es war demnach eine ganz unaufhörl. Feindſchafft zwiſchen den Herzogen von Geldern und Jülich, wie denn auch jene den Titul von Jülich niemahls abgeleget, ohngeacht ſie zu deſſelben Beſitz gar nicht gelangen konnten. Dieſer Succeſſions-Streit erhellet am deutlichſten aus nachfolgenden kurzen Schemate Genealogico:


Gerhard † 1360.
Gem.
Margaretha/ Ottonis, letzten Grafens zu Ravensberg, und Margarethä, Erbin von der Grafſchafft Berg, Tochter.
Wilhelm, erſter Herzog zu Berg, † 1408.
Adolf, Herzog zu Berg und Jülich, † 1437. den 8. Julii.
Wilhelm/ Graf zu Ravensberg. † 1428. am Tag Cæciliæ.
Gerhard, Herzog zu Berg und Jülich, † 1475.

lhelm I.
zu Jülich,
† 1361.

Wilhelm II.
Herzog zu Jülich, † 1393.
Gem.
Maria/
Reinalds II. Herzogs zu Geldern,
Tochter, und Rainalds III. letzten
Herzogs zu Geldern Schweſter.

Wilhelm III.
erzog zu Geldern,
A. 1372.
und zu Jülich,
A. 1393.
† ohne Kinder,
1402. d. 16. Febr.

Rainald IV.
Herzog zu Geldern
und Jülich,
† 1423.
den 25. Junii.

Johanna/
Gem.
Johann von Arkel.

Maria/
Gem.
Johann/ Graf von
Egmond/ † 1451.

Arnold, Graf von Egmond/ ward Herzog von
Geldern, A. 1423.
und von ſeinem Sohn gefangen geſetzet, 1465.
den 9. Januarii.
kam loß 1470. † 1473. den 23. Febr.
Gem.
Catharina/ Herzog Adolfs von Cleve Tochter,
† 1476. den 10. Febr.

Adolf/
Herzog von Geldern, blieb in einem Scharmützel mit
den Franzoſen bey Tournay, A. 1477. den 22. Julii.

CARL, letzter Herzog von Geldern,
† 1538.

Herzog Carl war demnach ſehr übel dran, als nunmehro Kaiſer Maximilian aus einem ganz andern Grunde, als wegen der Burgundiſchen Erbſchafft her, Geldern zu behaupten ſuchete; Er wolte ihm aber dennoch nicht das geringſte Recht an ſelbigen zugeſtehen, ſondern führete von A. 1493. biß 1538. ſieben groſſe Kriege ſowol mit ihm, als ſeinem Sohn Philipp, und Enkel K. Carln; dabey er allemal die Gelegenheit ſowol zu beobachten wuſte, daß wann dieſe Erz-Herzoge anderwärts alle Hände voll zu thun hatten, er allemahl entweder ihnen wieder abnahm, was ſie ihm abgewonnen, oder ſonſten ſie mit allerhand neuen Händeln beunruhiget. Dabey hieng er ſich auch beſtändig an Frankreich, und that dem Hauſe Oeſterreich allen Verdruß und Schaden, wo er nur konnte. Er muſte ſich aber dennoch endlich zum Ziel legen und verſprechen, daß nach ſeinem Tode Geldern und Zütphen gänzl. an das Hauß Oeſterreich kommen ſolten. Dem ohngeacht bewieß er doch demſelben die Schalkheit, daß er Herzog Wilhelm zu Cleve, Jülich und Berg A. 1538. zu ſeinen Erben einſetzete, und ihm noch bey ſeinem Leben Geldern einräumete, der es aber doch gegen dem ſehr mächtigen Kaiſer Carln dem V. nicht erhalten konnte.

Auſſer den Kriegen mit den Oeſterreichiſchen Innhabern der Burgundiſchen Erblande, hatte Herzog Carl mit allen ſeinen Nachbarn gar vieles zu ſchaffen, die er alle öffters um gar ſchlechter Urſache, wie ein hungriger Wolf, anfiel, und ihren Ländern groſſen Schaden zufügete.

Abſonderlich ſuchete er durch Uberwältigung der Frießländer ſich gar mächtig zu machen, welches ihm auch bald gelungen wäre, indem A. 1514. ihn dieſelben, nach Herzog Albrechts von Sachſen Tod, der ſonſten ihre Peitſche geweſen war, ſelbſten gegen ſeinen Sohn Herzog Georgen zu Hülffe ruffeten. Er eroberte dazumahl Gröningen, Leewarden, Franecker, Harlingen. Gröningen, nahm ihm aber Herzog George balde wiederum weg, und verkauffte darauf ſein Recht für 200000. Rheiniſcher Gold-Gülden an Burgund. Dazu kahm nachgehends, daß als er auch die ihm unterworffene Frieſen mit harten Auflagen beſchwehrte, und ſie eben ſo, wie die Sachſen ausſaugen wolte, dieſelbe alleſamt A. 1524. von ihm ab, und zu K. Carln dem V. fielen, desgleichen thaten hernacher auch wegen der ausgeſchriebenen übermäßigen Steuer die Gelderer, daß er faſt gänzlich von Land und Leuten gekommen wäre.

A. 1522. glückte es ihm, bey einer entſtandenen groſſen Bürgerlichen Unruhe, Deventer, die Haupt Stadt in Ober Yſel, in ſeine Gewalt zu bekommen. Es hatte Johann von Weelwede auf die Frage, warum ein Treffen mit Herzog Carln ſo unglücklich abgelauffen? dieſe unbedachtſame Antwort gegeben: Wy zyn alle verraeden, welches der Pöbel auf den Stadt-Rath aus-

ausdeutete, und dahero einen groſſen Tumult erregte, bey welchen es Herzog Carln gar leichte war, die Stadt einzubekommen.

Bey der entſtandenen Zwiſtigkeit zwiſchen den beeden reichen Handels-Städten Campen und Swoll, wegen der Zoll Gerechtigkeit und Schiffart auf der Jßel, da Biſchoff Philipp zu Utrecht ſich der erſtern eifrigſt annahm, ſo ergab ſich die letztere an Herzog Carln. Jngleichen nahm auch von ihm Nicolaus Graf von Tecklenburg A. 1524. die Grafſchafft Lingen zu Lehn.

Als A. 1507. die meiſten Utrechter Pfalzgraf Heinrichen nicht für ihren Biſchoff erkennen wolten, und ſich deßwegen ein groſſer Zank zwiſchen dem Rath und der Burgerſchafft ereignete, dieſe dahero Herzog Carln zu Hülffe anruffeten, ſo ſtande er ihnen getreulich bey, und eroberte Haſſelt.

Mit ſeinen Gefangenen verfuhr er gar harte, wie er dann dem Johann Waßenär, den allerletzten ſeines uralten und vortrefflich Adelichen Hauſes, eben, wie Tamerlan den Bajazeth, in einem eiſernen Keſich ſetzen ließ, in welchen er auch ſchlaffen muſte.

Er hielte auch ſteiff und feſte über die Catholiſche Religion, und ließ in Arnheim viele erſäuffen und köpffen, welche ſich zur Reformirten Lehre bekannten, und wolte alſo, weil ſonſten nichts Gutes an ihm war, ſich mit dem blinden Religions-Eifer begleiſtern.

Er vermählte ſich A. 1519. im 52. Jahr ſeines Alters mit Eliſabeth, Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Tochter, nachdem er vergeblich um die Annam von Cleve gefreyet. Sie bekahm zu ihrem Leib-Geding die Stadt Geldern, und ſtarb daſelbſt A. 1572. ohne Kinder.

Herzog Carl kam endlich auch im 71. Jahr ſeines Alters und A. 1538. den 31. Julii zur Ruhe, und ward zu Arnheim in der Kirche St. Euſebii begraben, woſelbſt auf ſeinem Grabmal folgende Aufſchrifft zu leſen:

Admirabilis magnificentiæ Princeps
illuſtriſſimus
CAROLVS,
Dux Geldriæ & Juliæ,
Comes Zutphaniæ, Friſiorum, Groeningæ,
Covordæ Tencterorumque Dominus,
ad ærumnas ſuperandas
ut alter HERCVLES natus,
&
vario rerum turbine
tota vita jactatus

Herzog Carl war demnach ſehr übel dran, als nunmehro Kaiſer Maximilian aus einem ganz andern Grunde, als wegen der Burgundiſchen Erbſchafft her, Geldern zu behaupten ſuchete; Er wolte ihm aber dennoch nicht das geringſte Recht an ſelbigen zugeſtehen, ſondern führete von A. 1493. biß 1538. ſieben groſſe Kriege ſowol mit ihm, als ſeinem Sohn Philipp, und Enkel K. Carln; dabey er allemal die Gelegenheit ſowol zu beobachten wuſte, daß wann dieſe Erz-Herzoge anderwärts alle Hände voll zu thun hatten, er allemahl entweder ihnen wieder abnahm, was ſie ihm abgewonnen, oder ſonſten ſie mit allerhand neuen Händeln beunruhiget. Dabey hieng er ſich auch beſtändig an Frankreich, und that dem Hauſe Oeſterreich allen Verdruß und Schaden, wo er nur konnte. Er muſte ſich aber dennoch endlich zum Ziel legen und verſprechen, daß nach ſeinem Tode Geldern und Zütphen gänzl. an das Hauß Oeſterreich kommen ſolten. Dem ohngeacht bewieß er doch demſelben die Schalkheit, daß er Herzog Wilhelm zu Cleve, Jülich und Berg A. 1538. zu ſeinen Erben einſetzete, und ihm noch bey ſeinem Leben Geldern einräumete, der es aber doch gegen dem ſehr mächtigen Kaiſer Carln dem V. nicht erhalten konnte.

Auſſer den Kriegen mit den Oeſterreichiſchen Innhabern der Burgundiſchen Erblande, hatte Herzog Carl mit allen ſeinen Nachbarn gar vieles zu ſchaffen, die er alle öffters um gar ſchlechter Urſache, wie ein hungriger Wolf, anfiel, und ihren Ländern groſſen Schaden zufügete.

Abſonderlich ſuchete er durch Uberwältigung der Frießländer ſich gar mächtig zu machen, welches ihm auch bald gelungen wäre, indem A. 1514. ihn dieſelben, nach Herzog Albrechts von Sachſen Tod, der ſonſten ihre Peitſche geweſen war, ſelbſten gegen ſeinen Sohn Herzog Georgen zu Hülffe rufften. Er eroberte dazumahl Gröningen, Leewarden, Franecker, Harlingen. Gröningen, nahm ihm aber Herzog George balde wiederum weg, und verkauffte darauf ſein Recht für 200000. Rheiniſcher Gold-Gülden an Burgund. Dazu kahm nachgehends, daß als er auch die ihm unterworffene Frieſen mit harten Auflagen beſchwehrte, und ſie eben ſo, wie die Sachſen ausſaugen wolte, dieſelbe alleſamt A. 1524. von ihm ab, und zu K. Carln dem V. fielen, desgleichen thaten hernacher auch wegen der ausgeſchriebenen übermäßigen Steuer die Gelderer, daß er faſt gänzlich von Land und Leuten gekommen wäre.

A. 1522. glückte es ihm, bey einer entſtandenen groſſen Bürgerlichen Unruhe, Deventer, die Haupt Stadt in Ober Yſel, in ſeine Gewalt zu bekommen. Es hatte Johann von Weelwede auf die Frage, warum ein Treffen mit Herzog Carln ſo unglücklich abgelauffen? dieſe unbedachtſame Antwort gegeben: Wy zyn alle verraeden, welches der Pöbel auf den Stadt-Rath aus-

ausdeutete, und dahero einen groſſen Tumult erregte, bey welchen es Herzog Carln gar leichte war, die Stadt einzubekommen.

Bey der entſtandenen Zwiſtigkeit zwiſchen den beeden reichen Handels-Städten Campen und Swoll, wegen der Zoll Gerechtigkeit und Schiffart auf der Iſſel, da Biſchoff Philipp zu Utrecht ſich der erſtern eifrigſt annahm, ſo ergab ſich die letztere an Herzog Carln. Ingleichen nahm auch von ihm Nicolaus Graf von Tecklenburg A. 1524. die Grafſchafft Lingen zu Lehn.

Als A. 1507. die meiſten Utrechter Pfalzgraf Heinrichen nicht für ihren Biſchoff erkennen wolten, und ſich deßwegen ein groſſer Zank zwiſchen dem Rath und der Burgerſchafft ereignete, dieſe dahero Herzog Carln zu Hülffe anruffeten, ſo ſtande er ihnen getreulich bey, und eroberte Haſſelt.

Mit ſeinen Gefangenen verfuhr er gar harte, wie er dann dem Johann Waßenär, den allerletzten ſeines uralten und vortrefflich Adelichen Hauſes, eben, wie Tamerlan den Bajazeth, in einem eiſernen Kefich ſetzen ließ, in welchen er auch ſchlaffen muſte.

Er hielte auch ſteiff und feſte über die Catholiſche Religion, und ließ in Arnheim viele erſäuffen und köpffen, welche ſich zur Reformirten Lehre bekannten, und wolte alſo, weil ſonſten nichts Gutes an ihm war, ſich mit dem blinden Religions-Eifer begleiſtern.

Er vermählte ſich A. 1519. im 52. Jahr ſeines Alters mit Eliſabeth, Herzog Heinrichs zu Braunſchweig Tochter, nachdem er vergeblich um die Annam von Cleve gefreyet. Sie bekahm zu ihrem Leib-Geding die Stadt Geldern, und ſtarb daſelbſt A. 1572. ohne Kinder.

Herzog Carl kam endlich auch im 71. Jahr ſeines Alters und A. 1538. den 31. Julii zur Ruhe, und ward zu Arnheim in der Kirche St. Euſebii begraben, woſelbſt auf ſeinem Grabmal folgende Aufſchrifft zu leſen:

Admirabilis magnificentiæ Princeps
illuſtriſſimus
CAROLVS,
Dux Geldriæ & Juliæ,
Comes Zutphaniæ, Friſiorum, Groeningæ,
Covordæ Tenctorumque Dominus,
ad ærumnas ſuperandas
ut alter HERCVLES natus,
&
vario rerum turbine
tota vita jactatus

ad

ad
omnes fortunæ caſus
invictum animi robur geſtabat.
Chriſtianam inferioris Germaniæ Eccleſiam
pravis opinionum ſimultatibus
pollutam
pectoris veri Chriſtiani conſtantia,
veluti ſacra anchora,
piiſſime ſtabiliebat.
Poſt
infinita præclariſſima geſta
tandem
mentis iniquo vulnere confectus
obdormiebat in Chriſto
Anno MDXXXVIII.
pridie Kalendarum Auguſti
noctis hora undecima,
vixit
A. LXX. M. VII. D. XXI. H. XIV.

Ein unbekandter Dichter hat ihm auch dieſe gebundene Grabſchrifft geſetzet:

Carolus, Imperii Dux illuſtriſſimus hujus,
Hic jacet, inceptum ſiſte, viator, iter,
Qui ſeptem decies vixit feliciter annos
Multa domi geſtans proelia, plura foris
Ter tria tranſierat ſuperi ſol brachia cancri
Cum datur extructo corpus inane rogo.

Auf ſeinen Silber-Münzen iſt um das Wappen dieſer Spruch zu leſen: EQVITAS JVDICIA TVA DOMINE; Ingleichen dieſer: IN EQVITATE. TVA. VIVIFICASTI. ME.

Die erſte Gold- und Silber-Münze in Geldern hat Herzog Reinald IV. A. 1405. prägen laſſen. Vid. Pontanus *in hiſt. Geldriæ Lib. IX.* Henr. Aquilius *in Chron. Geldr.* Haræus *in annal. Brabant. T. II.* Aſſertio juris Caroli V. in Ducatum Geldriæ & Zutphaniæ de A. 1541. Teſchenmacher *P. II. ann. Cliviæ*, Pontus Heuterus *Lib. V.* 1. Knippenbergh, *in hiſt. eccl. Ducatus Geldriæ Lib. IV. c.* 3. 7. Perizonius *in hiſt. Sec. XVI.*

)o(

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
48. Stück. den 30. Novembr 1729.

Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt Bern, von A. 1494.

1. Beschreibung deß Thalers.

Auf der ersten Seite erscheinet die völlige Bildnüß des Heil. Vincentii mit einem rundten Schein umbs Haupt, und mit einem aufgeschlagenen Buche und Palmzweig in den beeden Händen, in einem Leviten-Rock / umher ist zu lesen: SANCTVS ✻ VINCENTIVS ✻ 1494.

Die andere Seite zeiget einen zur Rechten schreitenden Bären, über welchem der Römisch-Teutsche Reichs-Adler schwebet. Uber selbigen stehen sieben auswärts gesetzte Wappen-Schildlein. Der äussere Rand enthält zwanzig eben so gestellte Wäpplein.

2. Historische Erklärung desselben.

Die löbliche und mächtige Stadt Bern im Uchtland, zwischen Solothurn und Freyburg, auf einer halb Insel der Aaren, hat Herzog Berthold der V. von Zähringen bey seiner Veste Nydeck, seinem wiederspenstigen Adel zum Trotz, A. 1191. erbauet. Es stand vormahls an dem Ort ein dicker Wald im Sack genannt, in welchem beym aushauen ein grosser Bär gefället wurde,

dahero die Stadt den Nahmen Bern bekahm, indem die Bau-Leute sageten:

Du Holz laß dich umhauen gern/
Dann diese Stadt soll heissen Bern.

Kayser Heinrich der VI. und K. Philipp verliehen ihr das Stadt-Recht; und Herzog Berhold vereinigte sie mit der Stadt Freyburg, die sein Vater angeleget, dergestalt, daß sie zu ewigen Zeiten nicht solten voneinander getrennet werden, auch es miteinander beständig treu meynen, und eine der andern Nutzen und Aufnahm mit Verhütung alles Schadens befördern solte; welches ewige Bündnüß A. 1275. sie untereinander erneuert haben.

Wie Herzog Berthold V. A. 1218. verstarb, so empfahl er diese seine neuerbaute Stadt dem Reich, seine anderen Länder aber wurden unter seine zwey Schwestern getheilet, davon die eine, Anna, so Graf Wernern von Kyburg zum Gemahl hatte, die Städte Freyburg im Uchtland, Burdolf, Thun, und alles andere im Ergau und Klein-Burgund bekahm; die andere, Agnes genannt, Graf Egons von Fürstenberg Gemahlin, erbte die Zähringischen Güter im Bryßgau, Schwaben und Schwartzwald. Kayser Friedrich II. befreyete die Stadt Bern gar sehre, und versprach ihr, daß sie weder von ihm/ noch seinen ewigen Nachfolgern, vom Reiche nimmermehr solte abgesondert werden, gab ihr auch Graf Otten von Ravenspurg zum ersten Reichs-Vogt. Wie er auch der Stadt ihre sonderbahre treue Dienste und Beystand sahe, so entlud er sie gar A. 1223. des Land-Vogts, und gab ihr die Macht, selbsten ihre Gerichte und Stadt-Aemter nach eigenen Gefallen zu besetzen, worauf dieselbe dem Ritter, Walther von Wädischwyl, zu ihrem ersten Schultheiß annahm.

Diese grosse Freyheit beneidete Graf Werner von Kyburg gar sehre, und wolte der Stadt Bern keine Brücke über die Aar verstatten, weil das jenseitige Ufer zu seiner ererbten Grafschafft Burdolf gehörte. Die Stadt kauffte aber unter der Hand jenseit der Aaren einen Garten, und brachte An. 1230. in der grösten Geschwindigkeit glücklich ihren Brücken-Bau zu Stande. Wie ihr darauf der Graf von Kyburg gar feindlich begegnen wolte, Kayser Friedrich aber wegen der Päbstl. Verbannung und anderer grossen Hindernüß keine Hülffe leisten konnte, so nahm sie Graf Petern von Savoy, Herrn im Pays de Vaux, zu ihrem Schutz-Herrn an, der es auch dahin zu richten wuste, daß der Graf von Kyburg sich aller fernern Feindseeligkeit enthalten muste. Die Berner nahmen hierauf A. 1228. eine grosse Erweiterung ihrer Stadt vor, und brachten es auch nachdem dahin, daß, als sie sattsam an Kräfften zugenommen, und Amadeo V. Grafen von Savoy

fünff-

fünffhundert Mann im Burgundiſchen Krieg zu Hülffe geſendet hatten, dieſer ihnen zur Vergeltung den Schirm-Brief wieder aushändigte, und ſie von aller fernern Verbindlichkeit gegen ſich loß ſagete. Sie begaben ſich alſo wieder ans Reich, mit Vorbehalt ihrer vorhero durch Kayſerl. Begnadigung erlangten Bürgerlichen Freyheiten, und ſchloſſen mit dem Grafen von Savoy ein ewiges Bündnüß.

Nachdem hat die Stadt dennoch gar vielen Anſtoß von den Grafen von Habſpurg erlitten, und kahm in die gröſte Gefahr, als ſie A. 1288. K. Rudolph gar hart wegen der mit Gewalt ausgeſchafften Jüden, die ein Chriſten-Knäblein ſolten gekreutziget haben, mit 30000. Mann belagerte, auch zum andermahl mit noch ſtärkerer Macht wieder kahm, und durchaus 30000. fl. Straf-Geld derſelben wegen des Frevels abnöthigen wolte. Es gediehe aber doch endlich zu einem guten Vergleich. Wie ſie nachdem von den umliegenden Land-Herren und Adel gar keine Ruhe und Sicherheit haben konnte, ſo gab ſie ſich den 6. Mart. A. 1353. mit den drey Ländern, Ury, Schwytz und Unterwalden, in den ewigen Buud, und hat nach und nach ein ſo groſſes Land erworben, welches mit dem anſehnlichſten Fürſtenthum zu vergleichen. An. 1528. geſchahe in ſelbiger die Religions Aenderung nach einer daſelbſt gehaltenen groſſen Diſputation, davon die Acta im Druck vorhanden.

Das Stadt-Regiment iſt Ariſtocratiſch, und beſtehet aus den groſſen und kleinen Rath.

Der groſſe Rath iſt 280. Perſonen ſtark, und wird alle 8. Jahre von Rath und Sechszehnern am Charfreytage aus den Regiments-fähigen Bürgern erwählet, und kan keiner erwählet werden, er ſey dann im 30ſten Jahr ſeines Alters.

Der kleine oder tägliche Rath beſtehet aus zweyen Schultheiſſen und XXV. Raths-Herren, worunter der Teutſche- und Welſche-Seckelmeiſter, und die vier Venner mit begriffen. Die beeden Schultheiſen ſind die höchſten Häupter der Stadt, und wechſeln alle Oſtern im Regimente ab. Die zwey jüngſte Raths-Herren heiſſen die Heimlicher, davon der allerjüngſte des Nachts die Stadt-Schlüſſel verwahret. Dieſer tägliche Rath iſt anitzo mit folgenden Perſohnen beſetzet:

Schultheiſſe.

1. Hieronymus von Erlach, Herr zu Hindelbank, Urthenen / Mooß-Seedorff, Bärisweyl, Wyl, Thun- und Maatſtetten, Kayſerl. Cämmerer und General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Riter deß Brandburg-Barepthiſch- und Würtembergiſchen S. Huberts-Orden, gebohren

1667. den 31. Martii, kahm im täglichen Rath 1715. ward Schultheiß 1721. den 1. Nov.

2. Christoph Steiger, gebohren 1651. den 16. Nov. des täglichen Raths 1709. Schultheiß 1718. den 8. Dec.

Räthe.

1. Johann Anton Tillier/ Seckelmeister Teutscher Lande, erwählt in Rath, 1714.
2. Johann Rudolf Sinner, erwählt 1712.
3. Nicolaus Tscharner/ Altvenner, und gewesener Holländischer General-Major und Obrister über ein Regiment zu Fuß, erwählt 1708.
4. Antoni von Grafenried, Herr zu Bellerive und Valleman, Venner der Gesellschafft zu den Pfüstern.
5. Gabriel Frisching/ Herr zu Wyl, erwählt, 1708.
6. Michael Augspurger/ Venner der Gesellschafft zum Schmiden / erwählt 1707.
7. Ludwig von Wattenweil / Seckelmeister Welscher Landen, Obrister, Ober-Commendant des Pays de Vaud, erwählt, 1716.
8. Isaac Steiger/ Venner der Gesellschafft zu den Gerweren, erwählt 1720.
9. Emanuel Willading/ Venner der Gesellschafft zum Metzgern, Gesandter über das Gebürg, und Kriegs-Rath-Schreiber, erwählt 1725.
10. Gottlieb von Gießbach/ Bau-Herr, erwählt 1721.
11. Wolfgang von Müllinen, Obrister, erwählt/ 1725.
12. Bernhard Mey /Umgelter, erwählt 1725.
13. David Lerber/ erwählt, 1705.
14. Emanuel Roth, Stadt-Schreiber, erwählt 1710.
15. Hieronymus Thorman, Böß-Pfenniger, erwählt 1716.
16. Johann Rudolf Tillier, Salz-Director, erwählt 1718.
17. Samuel Murach / erwählt 1719.
18. Beatus Ludwig Berset / Zeugherr, erwählt 1720.
19. Caspar Wyß, erwählt 1723.
20. Franz Ludwig von Grafenried/ Gleits Herr, erwählt/ 1724.
21. Friedrich von Werd, Obrister, erwählt 1724.
22. Samuel Morlot, erwählt 1726.
23. Nicolaus Steiger, erwählt 1726.
24. Nicolaus Jenner/ Heimlicher, erwählt 1727.
25. Johannes Stürler, Herr von Serreaux, Heimlicher, erwählt 1729.

In dem täglichen Rath bekleiden also die zwölff Ehren-Stellen und Aemter:

1. Der

1. Teutſche Seckelmeiſter.
2. 3. 4. 5. Die Vier-Venner der Geſellſchafften.
   1. Zum Pfiſteren, 2. Zum Schmieden.
   3. Zum Metzgern, 4. Zum Gerwern.
6. Der Welſche-Seckelmeiſter, 7. Der Bau-Herr,
8. Der Gleits-Herr/ 9. Der Salz-*Director*,
10. Der Zeug-Herr, 11. Der Umgelter,
12. Der Böß-Pfenniger.

Neben dieſen beeden Räthen ſind noch folgende Collegia:

1. Der Geheime Rath, deſſen Præſident der Alt-Schultheiß, der præconſultando alle Staats-Sachen tractiret.
2. Die Venner-Cammer, ſo der Teutſch- und Welſche-Seckelmeiſter und die vier Venner conſtituiren, und die Stadt- und Land-Einkünffte adminiſtriren.
3. Die Staats-*Commiſſion*, deren Præſes der Alt-Schultheiß.
4. Das Stadt-Gerichte/ ſo 3. Herren des täglichen, und zehen Herren deß groſſen Raths beſetzen, der Præſes aber iſt der Groß-Weibel.
5. und 6. Die Teutſche- und Welſche-*Appellations*-Cammern.
7. Das Chor-Gerichte, ſo aus 2. Herren des täglichen, 6. des groſſen Raths, und 2. Predigern beſtehet, und in Ehe-Sachen, und Verbrechen wider das ſechſte Geboth des Decalogi urtheilet.
8. Der Kriegs-Rath. 9. Das Wayſen-Gericht.
10. Die *Reformations*-Cammer. 11. Der *Commercien*-Rath.
12. Die Bürger- und *Habitanten* Cammer. 13 Die Korn-Kammer.
14. Die *Recruë*-Cammer. 15. Die Zoll-Cammer.
16. Die Salz-Cammer. 17. Die Umgeld-Cammer.
18. Das Bau-Amt / ꝛc.

In der Canzley befinden ſich:

1. Der Stadt-Schreiber/ 2. Der Raths-Schreiber/
3. Der Unterſchreiber/ 4. Die Raths *Expectanten*.

Die übrige Raths-Beamte ſind.

1. Der Groß-Weibel, 2. Der Gericht-Schreiber.
3. Der Amman.

Die oben gedachte Sechszehner ſind XVI. Perſonen des groſſen Raths, welche alle Jahre am Mittwochen vor Oſtern, aus denen alten Land-Vögten durch das Loß erwählet werden. Vom grünen Donnerſtag biß auf den Oſter-Montag verwalten ſie das höchſte Regiment / und halten die Ober-Obſicht über alle Raths-Glieder, welche ſie abſchaffen können / wann ſie

ſehen, daß ſie ihrer Pflicht nicht nachkommen. Sie kommen auch alle Monathe am erſten Donnerſtag zuſammen. Es kan niemand in dieſe Zahl aufgenommen werden, der nicht in der Stadt getauffet worden. Jedoch ſchlüſſet dieſes Geſetze diejenige nicht aus, deren Väter dazumahl, als ſie gebohren worden, auf einem Ambte auſſerhalb geweſen.

Die Bürgerſchafft wird abgetheilet in die Regiments-fähige Bürger, und in die ewige *Habitanten*. Jene ſind diejenige, deren Vor-Eltern vor A. 1635. das Bürger-Recht gehabt; Dieſe ſind erſtlich nach beſagtem Jahre zum Bürger-Recht gelanget; und haben ſich aller andern Bürgerlichen Freyheiten und Nutzen zu erfreuen; auſſer des Regiments, von welchen ſie beſtändig ausgeſchloſſen bleiben. Unter jenen befinden ſich ſechs uralte Adeliche Geſchlechter, als

1. Die von Erlach.
2. Die von Dießbach.
3. Die von Waltenwyl.
4. Die von Lutternau.
5. Die von Mülinen.
6. Die von Bannſtetten.

Unter denen XIII. Geſellſchafften ſind die Vornehmſten,

1. Der Pfiſter.
2. Der Schmiede.
3. Der Metzger.
4. Der Gerwer.

welche die vier Venner-Geſellſchafften heiſſen, dieweil vier Stadt-Venner alle vier Jahre dazu erwählet werden; welchen die vier zu nächſt umb die Stadt herum liegende Land-Gerichte, als

1. Seftigen.
2. Sternenberg.
3. Konolfingen.
4. Zollickofen.

zugehören, deren jeden iſt ein Venner mit ſeinem Freywebel vorgeſetzet.

Das Gebiethe der Stadt Bern wird in das Teuſche- und Welſche-Land abgetheilet, und begreifft 47. Land-Vogtheyen, davon ligen 35. in Teutſchland / und 12. in Welſchland.

Die Teutſchen Landvogtheyen ſind nahmentlich:

1. Thun.
2. Burgdorf.
3. Büren.
4. Underſeen.
5. Wimmis.
6. Frutigen.
7. Oberhofen.
8. Arlen.
9. Haßli.
10. Trachſelwald.
11. Aarwangen.
12. Landshut.
13. Lenzburg.
14. Schenkenberg.
15. Arberg.
16. Bipp.
17. Nydau.
18. Erlach.
19. Laupen.
20. Signau.
21. Bieberſtein.
22. Arburg.
23. Sanen.
24. Brandis.
25. Interlappen.
26. Königsfelden.
28. Thorberg

27. Thorberg. 30. Frienisperg. 33. Buchse.
28. Frauenbrunn. 31. St. Johann. 34. Sunüswald.
29. Stifft Zoffingen. 32. Gottstat. 35. Frauensburg-Brun.

Die Welschen Land-Vogtheyen führen folgende Nahmen:

1. Yverdon. 5. Chillion. 9. Payerne.
2. Lausanne. 6. Romainmotier. 10. Baumont.
3. Morges. 7. Oron. 11. Avanche.
4. Nyon. 8. Moudon. 12. Aubonne.

Mit dem Canton Freyburg besitzet Bern diese vier Oerter:

1. Granson. 3. Tscherlitz.
2. Schwarzenburg. 4. Murten.

Die Land-Vogtheyen werden seit 1710. durchs Looß erhalten; wer eine goldne Ballote heraus bekommt, der hat die ledige Vogthey, so sechs Jahre währet.

Auf diesem Thaler sind demnach die Wappen der beeden Schultheisse, und der 25. Räthe zu sehen. Schultheiß war dazumal Wilhelm von Dießbach, Ritter. Der andern Nahmen sind mir gänzlich unbekandt; Ich finde auch die Wappen beym Stumpff nicht, der doch sonsten fleißig allerhand Wappen beybringet.

Der schreitende Bär ist aus dem Stadt-Wappen genommen; als welches ein rothes Schild ist, mit einer vom rechten obern Winkel biß zum linken untern Winkel übereckgezogenen Bande, auf welcher ein schwarzer Bär mit ausgeschlagener rothen Zunge gehet. Nach der Schlacht mit Herzog Albrechten von Oesterreich A. 1289. in welcher das Berner weiße Pannier etwas mit Bluthe bespritzet worden, haben die Berner einen rothen Schild angenommen / und den Bären auf einer goldenen Zwergstrasse / Ehrenthalben hineingesetzet. Der grosse Richter-Stuhl auf dem Rathhause zu Bern ist auch mit vielen Bären ausgeschmücket. In dem Bären-Graben daselbst werden auch fort und fort 2. biß 3. Bären gehalten.

Der über dem Bären schwebende Reichs-Adler zeuget die von der Stadt Bern damahls über sich noch erkandte Teutsche Reichs-Hoheit an.

Der heilige Vincentius stehet als ein grosser Schutz-Patron der Stadt Bern auf dem Thaler / wie dann ihm auch das A. 1421. erbaute Neue-Münster, oder die Haupt-Kirche daselbst, gewiedmet. Es war derselbe ein Diaconus, oder Levita, welcher A. 308. den 22. Januarii in der Diocletianischen Verfolgung ein Bluth-Zeuge JEsu Christi geworden. Ob er zu Embrun, oder zu Gironna, nach grosser und mancherley Marter auf Befehl der Præsidis Datiani ist hingerichtet worden, ist eine grosse

Frage

Frage bey den Commentatoribus über die alten Märtyrer Bücher. Sein Andenken wird in Spanien und Portugall ſehr hoch gehalten. Abſonderlich pranget das Kloſter St. Germain bey Paris gar ſehre mit ſeiner Stola.

Das Münz-Recht hat die Stadt A. 1218. von K. Friedrichen II. bekommen; So hat auch derſelben P. Pius IV. A. 1478. die Freyheit goldne Münzen zu prägen gegeben.

A. 1500. ſind zu Bern die allererſten Batzen geſchlagen worden, als welche Silber-Groſchen von dem Bären, der drauf geprägt geweſen, Batzen insgemein genennet worden, welcher Nahme nachgehends beſtändig geblieben.

Alle diejenigen ſo von den älteſten Thalern geſchrieben, gedenken dieſes ſehr ſchönen alten Berner Thalers nicht. Ich habe noch einen völlig dergleichen von A. 1501. zu Geſichte bekommen. Wie auch einen halben Thaler, auf deſſen erſten Seite das rechts ſehende Haupt des heiligen Vincentii im Profil ſtehet, mit der Umſchrifft: SANCTVS. VINCENTIVS. Die andere Seite enthält einen Bären mit einem über ſelbigem ſtehenden einköpffigten Reichs-Adler; umher ſtehet: MONETA. NOVA. BERNENSIS. Vid. Stumpf. *Lib. VIII. c. 3. ſeq.* in der Schweitzer-*Chronic.* Waldkirch. in der Einleit. zur Eidgenoß-Bunds- und Staats-*Hiſt. P. I. & in append. ad Part. II.* Stetler. in der Chronik von Bern, *ad h. a.* Simlerus *in rep. Helvet.* Plantinus *in Helvetia antiqua & nova.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
49. Stück. den 7. Decembr 1729.

Ein sehr schöner West-Frießländischer Thaler von A. 1596.

1. Beschreibung deß Thalers.

Auf der ersten Seite ist das Westfrießländische Wappen, nehmlich ein mit quer-liegenden Schindeln bestreuter Schild/in welchen zwey Leoparden gehen / und über welchen zwey Leoparden, als Schildhalter, eine oben mit grossen Perlen besetzte Crone halten. In dem innern Rand stehen die Worte: INSIGNIA. FRISIAE. CISRHENANAE. Um den äussern Rand sind die sieben kleinen Wäpplein, der sieben Städte in West-Frießland in gleicher Weite gesetzet, und dazwischen sieben an beeden Enden zusammen gerollte Zettel, worauf die Nahmen gedachter sieben Städte zu lesen. Das Wappen von ALCKMAER ist ein Castell; das Wappen von HOORN ein Jagdhorn; das Wappen von ENCKHUSEN drey übereinander gesetzte Heringe; das Wappen von MEDENBLICH ein Pfahl; das Wappen von EDAM eine Kuh, über welche drey nebeneinander stehende Sterne; das Wappen von MONICEDAM ein gehender Mönch,

und das Wappen von PVRMERENT. drey doppelte Wiederhacken, nehmlich 2. und 1.

Die andere Seite zeiget den gekrönten Neptunum auf einem Wallfisch in der See, mit seiner dreyzänkigten Gabel, über welchen der Nahme יהוה in einer Wolke strahlet. In der Ferne siehet man eine Stadt mit theils ankommenden, theils ablauffenden Schiffen. Die Umschrifft ist: SIDERE ✻ PROFICIANT ✻ DEXTRO ✻ NEPTVNIA ✻ REGNA. d. i.

GOttes holder Gnaden-Schein/
Woll der Schiffarth nützlich seyn.

Unten in dem zierlichen Abschnitt stehet die Jahrzahl 1596.

2. Historische Erklärung.

West-Frießland ist der Nordliche Theil von der Provinz Holland, welcher durch den tieff eindringenden Meer-Busen Ye von Süd-Holland abgesondert wird, und nur mit einem sehr schmalen Strich Landes an selbigen hänget. Es bestehet dasselbe aus drey Landschafften, welche sind Kennemerland, Waterland/ und das eigentlich sogenannte West-Frießland.

Darinnen sind die vornehmsten Städte:

I. Alckmaer, so alt, groß, wohlgebauet und befestiget, und auf einem sehr fruchtbahren Boden in Kennemerland liegt. Ihren Nahmen führen einige von den Meeren oder vielen Seen her, von welchen sie umgeben, und soll also Alckmaer so viel heissen als Al-Meer, als ob sie gleichsam aus lauter Seen bestünde. Andere sagen Alckmaer bedeute so viel, als a-lec-meer eine fliessende See. Es soll dieselbe Adgillus, des Frießischen Fürstens Radbots Sohn, erbauet haben, und zwar in der Gegend/ wo vormahls die alte berühmte Handel-Stadt Verona gestanden. Sie hatte die Freyheit auch unter der Spanischen Regierung ihre eigene Stadt-Obrigkeit zu besetzen, welche aus einem Schout oder Schultheissen, 4. Bürgermeistern, und 24. Vroetschappen, oder Raths-Herren, bestehet. Der Schout bleibet Lebenslang, die übrigen aber alle werden am heil. Christ-Abend entweder bestättiget, oder, wann welche mit Tod abgegangen, neu erwählet. A. 1572. fiel diese Stadt von den Spaniern ab, und stand das folgende Jahr drauf eine sechs wochentliche harte Belagerung von Don Friedrich von Toledo, des Herzogs von Alba Sohn, tapffer aus, ohngeacht sie kaum 800. Mann zur Besatzung hatte. Ihre meiste Nahrung ist vom Vieh-Handel; Unter ihren berühmten Stadt-Kindern sind Petrus Nannius, ein vortrefflicher Philologus und Professor zu Löwen/ † A. 1557. und der so belobte Medicus, Petrus Forestus, † A. 1597.

II. Hoorn,

II. Hoorn, iſt eine an der Zuyder-See ſehr wohl gelegene und reiche Handel-Stadt, mit einem ſehr guten Hafen. Sie hat ihren Anfang An. 1300. aus der dabey gelegenen ruinirten Stadt Voorne genommen, und iſt A. 1426. erſtlich mit Mauern eingeſchloſſen worden. Als ſie A. 1557. eine groſſe Waſſerfluth gänzlich überſchwemmet, ſo iſt ſie A. 1577. ihrer guten / und zur Handlung ſehr bequemen Laage halber von neuen wieder aufgebauet, und in den itzigen guten Stand geſetzet worden. Wegen ihrer Benahmung ſind vielerley Meinungen. Einige leiten dieſelbe von ihren Hafen her, der ſo krumm als ein Horn ſeyn ſoll. Andere ſagen, es wachſe um ſelbige häuffig ein Kraut, aus deſſen hohler und krummer Wurzel, die Knaben ſich Spiel-Hörner macheten, welches dahero Gelegenheit zu ihrer Benennung gegeben. Andere ſagen/ Horn hieſſe in der alten Holländiſchen Sprache ein Winkel, weil ſie nun an einem Winkel der Zuyder-See gelegen, ſo habe ſie davon den Nahmen bekommen, wie dann ſie der alte Geſchicht-Schreiber Heda in der Lateiniſchen Sprache dahero auch Angulum nennet. Es iſt daſelbſt der allerſtärkſte Käſe-Handel in ganz Holland, ſintemahl öffters nur in Wochen-Märkten daſelbſt 150000. Pf. Käſe verkauffet werden. Der berühmte Hadrianus Junius iſt allhier gebohren. Weil die Münze von Nord-Holland ſich daſelbſt befindet, ſo iſt auch dieſer Thaler allhier geſchlagen worden:

III. Enckhůſen/ iſt eine groſſe und wohlverwahrte Stadt, mit einem weiten Hafen, an der Zuyder-See, über Horn nord-wärts, Frießland gegen über. Sie iſt ſchon in dem Frießländiſchen Kriege A. 1279. bekandt. Graf Wilhelm von Holland hat A. 1355. ihr Aufnehmen durch groſſe Pirvilegia befördert, und ſie mit Mauern umgeben. Sie war nach Briel die erſte Stadt / ſo ſich A. 1572. gegen die Spanier empörete. Sie hat ihre meiſte Nahrung von Heeringsfang, und Salz ſieden. So iſt auch A. 1606. der Dähniſche Ochſen-Markt von Horn dahin gekommen. Man findet allda die beſten Boots-Leute, und ein ſehr arbeitſames Volk. Ihren Nahmen ſoll ſie von enckel-de Huyſen haben/ indem ſie aus einzeln am See-Ufer zerſtreueten Fiſcher-Hütten erwachſen. Einige aber ſagen, ſie heiſſe eigentlich Hareng-Huyſen, von dem groſſen Heeringsfang. Der unruhige Herzog Carl von Geldern, deſſen in einem vorhergehenden Münz Bogen gedacht worden, ſuchte ſie A. 1537. durch einen nächtlichen Anfall zu überrumpeln/ er muſte aber mit groſſen Verluſt und Schimpf wieder abziehen. Dahero noch an einem alten Thurm deß Hafens dieſes eingehauene Diſtichon zum ewigen Andenken zu leſen:

Enchuſum inſidiis tacitis ſub nocte ſilenti
Obruere adnixa eſt Gelrica perfidia.

IV. Medemblick iſt ein kleiner Ort mit einem guten Hafen über Enckhüſen ganz nordwärts, und iſt mit überaus ſtarken Dämmen gegen dem Einbruch der ungeſtümmen See verwahret. Es wird für weit älter als Enkhüſen nnd Horn gehalten, und ſoll der Sitz des alten Frieſiſchen Fürſtens Radbods geweſen ſeyn. Von dem Fluß Medemelach, davon ſie den Nahmen bekommen, ſiehet man das geringſte daſelbſt nicht mehr.

V. Edam iſt eine feine Stadt und Hafen, auch an der Zuyder-See im Waterland, und iſt ſehr berühmt wegen der guten Käſe, ſo in ſelbiger Gegend gemacht, und daſelbſt verkaufft werden. Sie heiſt eigentlich Yedam, vor der Ya, ſo durch die Stadt laufft.

VI. Mönickedam, iſt ein kleiner Ort eine Meile von Edam gelegen, an einem See Monicker-Meyer genannt, in welchen einmahl ein Mönch erſäuffet worden, von welchen ſie auch benahmſet worden. Es liegt dabey auch das Dorff Monickebrouck. Es geſchiehet deſſelben in den Hiſtoriſchen Büchern ſchon A. 1287. Meldung.

VII. Pürmerendt, oder Pürmereynde iſt eine ſehr kleine Stadt, nur eine Meile von Monickedam auf dem Bemſter an der Pürmer. Es hat dieſelbe Wilhelm Eggard, Herzogs Wilhelms aus Bayern Zahlmeiſter, angebauet, und A. 1410. mit einem Schloſſe bezieret. Sein Sohn verkauffte es Gerarden Zuil, und dieſer wiederum Johann, Burggrafen von Montfurt. Deſſen Enkel verwürkete es durch eine Felonie, dahero es Erz-Herzog Maximilian einzoge, und A. 1486. Balthaſern von Valkenſtein ſchenkete, der es Johann, Grafen von Egmond, käufflich überließ. Die Egmondiſche Familie hat es biß A. 1590. beſeſſen, da es die Provinz Holland an ſich gebracht. Es gehörte zu ſelbiger Pürmerland, Jepender, Bremſter und Cromnierdyck.

Auf Anordnung Prinz Wilhelms von Oranien ſenden dieſe angeführte ſieben Städte auch ihre Deputirte in die Verſammlung der Staaten von Holland im Haag, in welcher Alckmar die zwölffte, Horn die dreyzehende, Enkhuyſen die vierzehende, Edam die funffzehende, Mönickedam die ſechzehende, Medenblick die ſiebenzehende, und Pürmerendt die achtzehende Stime hat. Es ereignet ſich dabey freylich dieſe groſſe Ungleichheit, daß des kleinen Städtleins Pürmerendt Stimme eben ſo viel gilt, als der Stadt Amſterdam, die doch an gemeinen Landes-Anlagen alleine mehr bezahlet, als die übrige ganze Provinz Holland; ingleichen daß Haag, ſo doch weit gröſſer und anſehnlicher als Pürmerendt, gar keine Stimme hat: Der Prinz ſoll aber das Vermögen und Anſehen der groſſen 6. Städte, Dortrecht, Haerlem, Delfft, Leyden, Amſterdam und Gouda, ſo ſonſten nur alleine die Staaten von Holland ausgemachet, dadurch zu ſchwächen geſuchet haben, daß er noch 12. andere, theils gleichen,

theils

theils geringern Städten auch Sitze und Stimen in den Holländiſchen Staaten Rath zu wege gebracht, neml. Roterdam, Gorcum, Schiedam, Schönhoffen, Briel und den angeführten ſieben Nord-Holländiſchen Städten.

Daß dieſes Thalers andere Seite einen guten Wunſch zu glückl. Schiffahrt in ſich enthält, kommt daher, weil dieſelbe eines mit von den vornehmſten Nahrungs-Mitteln in Holland iſt. Denn da dieſe Provinz nur in allen 400000. Morgen fruchtbahren Bodens hat, der zum Feld-Bau gebrauchet wird, und man gewiß weiß, daß jeder Morgen jährl. 15. Säcke Getrayd, wann kein Mißwachs ſich eräugnet, ertrage, ſo hat man genau überſchlagen, daß doch die 400000. Morgen zwey Millionen Menſchen jedem ein Pfund Brod des Tages nicht verſchaffen können, da doch noch mit einer weit ſtärkern Anzahl Einwohner Holland angefüllet, und daß alleine der Feld-Bau mehr Menſchen brauche, als davon können ernähret werden; mithin müſſen alſo die Holländer das anſtoſſende Waſſer auch zu Hülffe nehmen, und daſelbſt ihr Brod ſowohl mit der Fiſcherey, als Handlung ſuchen, ſonſten ſie ſich aus ihrem Grund und Boden nicht ernähren könten. Dahero ſie herzlich wünſchen, daß die Schiffarth auch geſegnet ſeye, wie ſie dann auch mit ſelbiger am meiſten gewinnen. Es iſt ihnen auch hierzu die Lage ſehr bequem. Denn Holland liegt faſt mitten in Europa, und kan nach Oſten und Weſten Schiffe frey auslauffen laſſen.

Abſonderlich profitiret Holland ſehr viel von Heerings- und Wallfiſchfang. Weil gemeldet worden, daß die Stadt Enkhuyſen den ſtärkſten Heeringsfang hat, ſo kan ich nicht unangeführet laſſen, daß ſelbſten ein Holländer in einem A. 1667. edirten Tractat verſichert, daß jährlich mehr als drey mahl hundert tauſend Tonnen Heeringe gefangen und verkauffet würden, welche, auf 200. Gulden die Tonne gerechnet, jgliches Jahr 25. Millionen ſpecie Rthlr. geben, wovon der gemeinen Sage nach, das Land 17. Millionen Gewinn habe, die übrigen achte aber auf die Unkoſten giengen. Es brauchen aber auch die Holländer ſolche Sorgfalt bey ihrem Heerings-Handel, daß dieſelbe nicht gnug kan geprieſen werden, und ſind ein Hauffen Ordinanzien vorhanden, wie mit den Heeringen ſoll umgegangen werden. Sie müſſen wohl ſortiret, und die untauglichen weggeworffen werden; ſie müſſen mit guten Salze in gehöriger Maaße eingeſalzen werden; man ſiehet auch auf die Tonnen, daß dieſelben ſauber ſeyn, und von ſolchen der Heering nicht verdorben werde.

Wegen des Wallfiſchs Fang behauptete A. 1722. ein Engländer in einer öffentl. Schrifft: Daß nach einer gemachten Calculation die Holländer ſeit 1675. biß 1721. in Grönland gefangen hätten 32908. Wallfiſche von welchen ſie eine Million 1250214. Maaß Trahn, wodurch ſie an die 140000. Millionen Gülden gewonnen.

In Horn und Edam werden auch viele Schiffe von allerhand Gröſſe und Gattung aus ausländiſchen Holze gezimmert, und andern Europäiſchen Völkern für groſſes Geld überlaſſen, daß alſo durch die groſſe Holländiſche Schiffs-Zimmerey auch anderer Nationen Schiffarth überaus ſehre befördert wird.

Insgemein glaubt man, daß Holland ſich erſtlich nach dem Abfall von der Spaniſchen Herrſchafft in dem See-Weſen hervor gethan habe; Alleine es iſt dieſes Land ſchon von den älteſten Zeiten her in Ruff geweſen, daß es ſehr geſchickte Einwohner zur Schiffarth gehabt, und die auf dem Meere ſehre herumgewandert. Wie Germanicus in das Herze von Teutſchland auch durch die in die Nord-See ſich ergieſſende Schiffbahre Ströhme, die Ems und Weſer, unvermuthet eindringen wolte, ſo fand er kein bequemers Land eine Flotte von 1000. Schiffen auszurüſten, als die Bataver-Inſul, wie davon beym Tacito *Ann. Lib. II. c.* 6. nachzuleſen, da er weitläufftig beſchreibet, von was vor unterſchiedener Gröſſe und Art dieſe zuſammen gebrachte Schiffe geweſen. Er gedenket auch im folgenden VIII. Capitel, daß bey dieſem Zug die Bataver ihre Geſchicklichkeit in Schwimmen bey dem Uberſatz über die Ems gezeiget hätten. Als Civilis die Römiſche Flotte angriff / ſo meldet er *Hiſt. Lib. IV. c.* 16. daß ſich ein Theil von Bataviſchen Boots-Leuten auf ſelbiger befunden, welche durch ihre Empörung ihm den Sieg zu Wege gebracht hätten. Pars remigum è Batavis, ſagt er, tanquam imperita officia nautarum, propugnatorumque impediebant. Mox contra tendere, & puppes hoſtili ripæ objicere, ad poſtremum gubernatorem centurionesque, niſi eadem volentes, trucidant, donec univerſa quatuor & viginti navium claſſis transfugeret aut caperetur. Matthæus Paris in Hiſt. Anglicana, und Mayer in Annalibus Flandricis erzehlen weitläuffig, wie in der mittlern Zeit die Holländer ſich in der Schiffarth hervor gethan, wie ſie ſich in Creutz-Zügen gegen die Saracenen gebrauchen laſſen, was ſie mit den Flanderern, Franzoſen, Engelländern, Spaniern, Dähnen, Norwegern für groſſe See-Kriege geführet, was ſie für Bündnüſſe zur Sicherheit der Schiffarth, und Flor der Handlungen mit den Teutſchen Hanſee-Städten geſchloſſen. Daß auch in neuern Zeiten die Herzoge von Burgund, und nachdem K. Maximilian und K. Carl V. ſich der Holländer groſſen See-Tapfferkeit mit ſehr groſſen Nutzen gegen Frankreich bedienet haben, iſt in allen Geſchicht-Büchern zu leſen. Die vortreffliche Ubung im See Weſen machte auch den Holländern den Muth, daß ſie am allererſten von den Spaniern abfielen. Briel machte A. 1572. den Anfang, welchen bald Vlißingen und Enkhuyſen, und dieſen Horn, Alckmaer, Edam und Medenblick nachfolgeten; worauf ſich auch Süd-Holland regete, und Dortrecht Gouda und Leida es ihnen nachthaten.

Nach

Nach der Trennung von Spanien aber ſind allerdings die Holländer zur See weiter gegangen, als, vorhero, und haben auch die Wege nach beeden Indien finden lernen. Ja es iſt faſt keine See Küſte in der ganzen weiten Welt mehr übrig, ſo dieſelben nicht befahren hätten. Dahero Famianus Strada billig ſchreibet. *Dec. I. Lib. I.* Quæ vero ignota marium littora, quasve deſinentis mundi oras ſcrutata non eſt Belgarum nautica? Nimirum quanto illos natura intra fines terræ contractiores incluſit: tanto ampliores ipſi ſibi aperuere. Oceani campos, quos ſubigerent, incolerentque, Belgii velut pomœria prolatantes. Eben dieſer Hiſtoricus, ob er gleich ſonſten allzu verächtlich von dem Aufkommen der Holländer redet, muß ihnen doch endlich die See-Herrſchafft eingeſtehen in dieſen Worten l. c: E piſcatoriis aliquot navibus nova repente Respublica extulit caput; quæ armis in dies prævalida, ſuperiorem pati nec terra velit, nec mari jam poſſit.

Am allernachdrücklichſten redet der berühmte Jeſuit Scribanius von der Holländer Anwachs in den Neptuniſchen Reichen in Inſtit. Politico-Chriſt. c. 38. alſo: Et ſane cum plurima fuerint, quæ Belgicum aluere bellum; novarum rerum cupiditas, loci opportunitas, maris, fluminum; vicinorum Regum, & Principum auxilia; hoſtilis in noſtris contemtus; conſiliorum optimorum beneque gerendarum rerum neglectus, diffidentia, tarditas, æmulantium ſtudia & odia domeſtica, multorum egeſtas ſolo bello medicanda: quæ etiam invictam in hanc diem non magnam provinciam tenuerunt, fruſtra utriusque Indiæ profuſis opibus totiusque Hiſpanici imperii viribus: tum unum maris fluminumque imperium audere & ſtare docuit, & ulto etiam inferre bella, omnemque latiſſimi regni partem, oriente ac occidente toto inimicis infeſtare claſſibus. O quis credat, exiguum populum ſola inimica maris infeſtatione, orbi prope imperaſſe? ac tanquam novam Numantiam, omnem potentiſſimi Regis annis amplius quinquaginta conatum luſiſſe? auſuque portentoſo orbem non ſemel enavigaſſe, audaciæque ingentis ſuæ veſtigia omnibus, qua ſol oritur, qua occidit, orbis terrarum regnis impreſſiſſe, nulli ſupplicem, omnibus minitantem? Sed & novas orbe novo terras, mariaque nullis ante claſſibus trita, retexiſſe, dum quod magnus Macedo noverat, orbes invenit novos? tanti fuit imperaſſe mari. Nulli illum æſtus, nulla terruere frigora, nulla fugere, etiam per ipſa concreta glacie maria, (quæ poſteritas credet) navigare lubuit, & naturæ vim inferre, clauſaque ſeculis retro omnibus clauſtra reſerare. Magnos animos &, ſi adſit Deus, ſi pietas, ſi cauſæ bonitas, imperio dignos. d. i.

„ Da ſehr viele Sachen den Niederländiſchen Krieg unterhalten haben, als, die Begierde nach neuen Dingen, die Gelegenheit des Orts, des Meers, der Flüſſe, der benachbahrten Könige und Fürſten Hülffe; unſers Seits die Verachtung des Feindes, die Nachläßigkeit in Befolgung guter Anſchläge, und gute Sachen auszuführen, das Mißtrauen, die Langſamkeit, die Mißgunſt,

„gunſt, und der Haß unter den Unſrigen; vieler Leute Dürfftigkeit, welcher „durch den Krieg alleine abzuhelffen war, welches alles biß auf dieſen Tag „ein nicht groſſes Land ganz unüberwindlich gemachet haben, nachdem ver„gebens alle Kräffte von beeden Indien und des ganzen Spaniſchen Reichs „angewendet worden; So hat die einige Herrſchafft auf der See „und auf den Flüſſen ihnen gezeiget, etwas zu unternehmen und feſte „zu ſtehen, auch von freyen Stücken einen Krieg anzuheben, und alle Theile „eines ſo ausgebreiteten Reiches gegen Morgen und Abend mit feindlichen „Flotten zu bekriegen. O wer ſolte wohl glauben, daß ein ſo kleines Volck „durch die einige feindliche Beunruhigung des Meeres faſt die Welt beherr„ſchet! und wie ein anderes Numantia alles bemühen des mächtigſten Kö„niges über 50. Jahr verſpottet/ ja mit erſtaunenden Unternehmen mehr als „einmahl die Welt durchſchiffet, und ſowol gegen Auf- als Untergang der „Sonnen in allen Welt-Reichen Merkmahle des groſſen Unterfangens hin„terlaſſen habe, dabey es kein gut Wort ausgegeben, ſondern nur immer alle „und jede bedrohet. Daß auch in der neuern Welt neue Länder und Meere ent„decket, die niemahls vorhin beſchiffet worden, ja gar, welches der groſſe „Macedonier gewünſchet, neue Welten entdecket; So etwas groſſes iſt es „das Meer zu beherrſchen. Es hat ihn keine Hitze, kein Froſt abgeſchrecket, „oder vertrieben. Es hat ihm auch beliebet (welche Nachkommenſchafft wird „dieſes glauben?) ſelbſt das mit Eiß belegte Meer zu befahren, und der Na„tur Gewalt anzuthun, und die in vorigen Zeiten verſchloſſene Päſſe zu eröff„nen. O groſſe Gemüther, welche, wann GOtt, die Frömmigkeit, und eine „gute Sache dabey wäre, der Herrſchafft würdig wären.„ Dieſes Zeugnuß von den Neptuniis regnis der Holländer, deren Anwachs auf dieſen Thaler ſo ſehre gewünſchet wird, iſt um ſo höher und ſtatthaffter zu halten, weil es von einem Feind herkommt, und alſo mehr von der dringenden Warheit, als Gewogenheit, erpreſſet worden. Vid. Guicciardinus *in Belgicæ fœderata deſcript. cum addit p. 159. ſq.* Schoockius *in Belgic. fœderat. Lib. XIII. c. 15. ſq. & in maritimo imp. c. 17. ſq.* Boxhorn., *de ſtatu Belgii fœd. prov. c. 3.*

Der Wöchentlichen

Historischen Münz-Belustigung

50. Stück. den 14. Decembr. 1729.

Ein halber Julius-Loeser am Werth 5. Spec. Reichs-Thaler.

1. Beschreibung deßelben.

DEr Revers præsentiret in der mitten, in einer kleinen Rundung, Herzogs JVLII zu Braunschweig-Wolffenbüttel geharnischtes Brust-Bild, mit einer von der linken zur rechten Seite herabgehenden Feldbinde, und mit einer Pickelhauben auf dem Kopfe. In der rechten Hand hält er einen Streit-Hammer, und mit der linken greifft er an das angegürtete Schwerd. Bey dem Haupte stehet die Jahrzahl 1576. das Brust-Bild umgeben vier Kreyße. Der erste enthält deß Herzogs Nahmen und Denk-Spruch

folgen-

folgender maſſen: VON. G. G. JVLIVS. HERTZ. Z. BRUNSWIC. V. LV-NEBVRG. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCHEHEN. In dem andern Kreyße ſind dieſe Worte zu leſen: O. HER. BEHVT. MIR. NICHT. MER. DAN. SEEL. LEIB. VNDT. EHR. In dem dritten Kreyße befinden ſich die zwölff himliſchen Zeichen des Thier-Kreyßes, ſowohl in menſchlicher Geſtalt / als in den gewöhnlichen Kalender-Zeichen, und zwar alſo, daß zu oberſt die Waage, und zur linken die Jungfrau; Ferner der Scorpion und Löwe, dann der Schütze und Krebs, der Steinbock und die Zwillinge, der Waſſermann und Stier; und unten die Fiſche und der Widder gegeneinander geſetzet ſind. Im vierdten Kreyße erſcheinen eben auf ſolche gedoppelte Weiſe die ſieben Planeten / jedoch in dieſer Ordnung, daß zu oberſt Sonn und Mond, hernach Jupiter und Mars, dann Venus und Mercurius gegeneinander überſtehen, und zu unterſt Saturnus ſich befindet.

Der Revers hat in der mitlern kleinen Rundung den Fürſtl. Braunſchweig Wolffenbüttel. vierfeldrigten Wappen-Schild mit dem Braunſchweig-Lüneburg. Helm bedecket, zwiſchen zweyen wilden Männern, deren einer zur rechten einen Reichs-Apffel mit der eingeſchlagenen Zahl $2\frac{1}{2}$. und der andere zur Linken ein brennendes Licht auf einem Leuchter hält. Daſſelbe umſchlüſſen wiederum vier Kreyße / davon der alleräuſſerſte und erſte folgende Worte in ſich faſſet: NEVVE. MVNZGEPRÆGE. ZV. HEINRICHSTADT. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. GENANDT. Der andere drunter ſtehende Kreiß continuiret die im vorhergehenden abgebrochene Worte alſo: BRVNSWIGS. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. $2\frac{1}{2}$. (dieſe Ziffern ſind eingeſchlagen) TALER. ALIIS. INSERVIENDO. CONSVMOR. In dem dritten Kreyße kommen die zwölf himmliſchen Zeichen, und in dem vierdten die ſieben Planeten eben ſo vor, als wie auf der erſten Seite.

2. Hiſtoriſche Erklärung.

Herzog Julius zu Braunſchweig Wolffenbüttel hat öffters zu ſagen pflegen: Obwohl ihm GOtt ein geringes Land gegeben / ſo wolle er doch an den alten Spruch gedenken: Spartam, quam nactus es, hanc orna, und die von dem Allerhöchſten ihm gegönnte Reichs-Fürſtl. Würde in allen Stücken zu zieren / ſich befleißigen. So löblich dieſe recht Fürſtliche Erklärung geweſen, je noch löblicher hat die vollkommene Bewerkſtelligung dieſes guten Vorſatzes iedermann geſchienen, indem es recht bey dieſem vortrefflichſten Fürſten geheiſſen: Wie geredt / ſo gethan. Denn nachdem er nach ſeines Vaters, Herzog Heinrichs des Jüngern A. 1568. den 11. Junii erfolg-

erfolgten Ableben, im 39. Jahr ſeines Alters die Regierung des Braunſchweig-Wolffenbüttelſchen Herzogthums angetretten, war ſeine allervornehmſte Sorge ſich als einen rechten Landes-Vater zu erweiſen, und den Wohlſtand ſeiner Unterthanen auf alle Art und Weiſe zu befördern, wie er ſich dann öffters verlauten ließ, daß ihm nicht ſowohl an den Brüchen und Gelde gelegen wäre, als vielmehro daran, daß er fromme und ehrliche Unterthanen haben möchte.

Er beſtellete demnach ſeine Landes-Regierung nicht nur mit gelehrten, gerechten, und erfahrnen Räthen und Amtleuten, davon die vornehmſten waren: Chriſtoph von Steinberg, Statthalter. D. Joachim Minſinger von Frondeck, Cantzler, Werner Hahn, Eraſmus Ebner, Fritz von Schulenburg, und Heinrich von der Luche, Hof-Räthe, Abel Runck, Secretarius, und ſchrieb denenſelben eine ganz neu verfaßte Cantzley- Hof- und Land-Gerichts Ordnung vor, ſondern wohnete auch in Perſon unausgeſetzt den Raths-Verſammlungen bey, ſahe und hörte lieber mit eigenen Augen und Ohren, als mit Fremden, und hielte dahero auch alle Sonnabende einen öffentlichen Audienz-Tag, an welchem er die Unterthanen ſelbſten gnädigſt anhörte. Er ließ ſich auch alle unter ſeinem Nahmen abgehende Befehle vor der Unterſchrifft nocheinmal vorleſen, und machte ſich ſelbſten alle Monathe ein Buch in Quart-Format, in welches er täglich mit eigner Hand kurz aufſchrieb, was in Regierungs- und Reichs-Sachen ſelbigen Tages vorgegangen, über welchen aufſchreiben er öffters biß Nachts um 11. Uhr zubrachte.

Nach wohleingerichteter Fürſtl. Lands-Regierung legte er ſogleich die Hand an die Reformation der Kirchen nach der Augſpurg. Confeſſion, und richtete A. 1571. zu Gandersheim eine groſſe Land-Schule an, aus welcher endlich die von ihm gegründete ſo berühmete Univerſität Helmſtädt A. 1576. erwachſen.

Um ſeinen Unterthanen einträgliche Nahrung zu verſchaffen, zohe er allerhand nützliche Handthierungen, Künſte und Gewerbe ins Land, und ſuchte in demſelben eine ſtarke Handelſchafft anzurichten. Zu dem Ende brachte er nicht nur die von ſeinem Vater angefangene Heinrichs-Stadt bey Wolffenbüttel völlig zum Stande, und veranlaſſete durch groſſe Privilegia und Freyheiten, daß ſich viele frembde Handwerker, Künſtler und Handelsleute daſelbſt niederlieſſen, ſondern er erweiterte ſie auch A. 1579. mit einer Vorſtadt die neue Heinrichs-Stadt zum GOttes Lager genant, und ferner, bey noch mehrern Anwachs der neuen Einwohner, mit der an der andern Seite des Ocker-Fluſſes A. 1584. neuangelegten Julius-Friedens-Stadt. Den leichten Anbau dieſer drey neuen Städte beförderte gar ſehr die von ihm ſchiffbar gemachte Ocker,

auf welcher iñer zu etliche zwanzig Schiffe mit allerhand Bau-Materialien ab/ und zuführen. Aus der Ocker ließ er ferner in die Aller, und sofort in die Weser schiffen, und viele Landes- und Bergwerks-Waaren gar bequem nach Zelle und Brehmen verführen. Ingleichen wurden auf seine Veranstaltung zu Lande alle Wege und Land-Strassen ausgebessert, und an nöthigen Orten dauerhaffte Brücken und Dämme gemachet/ damit man überall besser fortkommen konnte, sonderl. in Amt Woldenberg zwischen Holle und Graustorf, zwischen Wolffenbüttel und Scheppenstedt an der Ocker, und an der Inderste bey Hohenrode ꝛc.

Das Bergwerk auf dem Harz beförderte er durch die von A. 1570. binnen 5. Jahren geführte drey Haupt-Stollen, als dem Julius- Ober-Wilden-Männer- und Hedwigs-Stollen dergestalt, daß er alle Jahr 20000. Rthlr. mehr Einkommens von demselben, als sein Vater, bekahm, auch seinem Sohn Heinrich Julio einen grossen Vorrath von Bley, Meßing, Kupfer, Eisen, Vitriol, Galmey u.d.gl. als einen Landes-Schatz, hinterließ, welchen er in seinem Testamente auf 700. tausend Rthlr. schätzet, ohngeacht er auch eine sehr grosse Anzahl Metallene Stücke und Feuer-Mörser für seine Zeug-Häuser in Vestungen und Schlössern hatte giessen lassen, und A. 1588. zu Bedeckung deß St. Jacobs-Thurm in Magdeburg 600. Center Bley geschenket.

Absonderlich waren seine Silber-Gruben sehr ergiebig, welcher reiche Seegen GOttes ihm veranlassete eine grosse Menge schönes nnd grobes Geld auszumünzen / unter welchem die von ihm benandte Julius-Loeser die allervornehmste Stücke. Es nahm sich dieser löblichste Fürst vor, einen gewißen Noth-Pfennig zu künftig sich ereignenden Kriegs- oder andern jehlingen Staats-Ausgaben hinzu legen, und zwar so, daß solcher in allen Fällen gleich bey der Hand wäre. Dieses zur Noth-Rettung seines Landes bestimmte Capital gedachte er demnach am besten in den Händen seiner lieben Unterthanen zu verwahren/ und ließ in den Absehen grosse Stücken Silber-Geldes von zehen, fünff, vier, drey und zwey Species-Reichsthalern prägen, davon eines in accurater Abbildung auf diesem Bogen stehet. Von solchen muste ein ieder Unterthan ein Stücke nach seinem Stand und Vermögen, um den drauf gesetzten Werth einwechseln, wohlverwahrlich aufheben, und zu bestimmter Zeit seiner Obrigkeit jährlich vorzeigen. Adeliche, Vornehme und wohlhabende Personen nahmen ein 10. Thaler-Stücke; Leute von mittelmäßigen Vermögen bekahmen ein halb soviel geltendes Stücke, und geringern Unterthanen wurden auch geringere Gattungen von dieser zu gemeldter Absicht neugeprägten Münze zugetheilet. Der Herzog konte also nicht nur genau wissen, was für eine Suma umzinßbahren Geldes in seinem Lande gewiß vorhanden war, sondern hatte sich auch sicherlich darauf zu verlassen, daß bey aller vorfallenden Geld-Bedürffnüs

er

er ſolche auch gleich erheben, und zu des Landes Beſten anwenden konte. Dabey hatte er auch dieſen Vortheil, daß durch das einwechſeln er eben ſoviel Geld gleich wieder in die Hände bekahm, als er unter ſeine Unterthanen auf gemeldte Art vertheilete, und machte alſo aus einem Capital zwey; Eines ſo die Unterthanen von ihm empfiengen, und in ihren Kaſten ſeyend und zu iedem Nothfall allemal bereit lag; Das andere gaben die Unterthanen beym einwechſeln ihrem Landes-Fürſten welches derſelbe keines weges verſchwelgete, verſpielete, oder durch überflüßigen Pracht verſchläuderte, ſondern es ſo klüglich anwendete, daß es aus einer nützlichen Hand in die andere zu dem allgemeinen Beſten gieng.

Es haben demnach dieſe groſſe Silber-Thaler den Nahmen der Julius-Loeſer von dem einlöſen bekommen, weil ſolche erſtlich die Unterthanen nicht umſonſt kriegten, ſondern mit baarem Gelde nach ihren geſetzten Werth, wie es iedes Stand und Vermögen zulieſſe, einlöſen muſten, und weil fürs andere der Landes Fürſt bey andringenden Geld-Mangel ſolche zwar wieder abforderte, und kleines Geld daraus münzen ließ, iedoch nach verſchwundener böſen Zeit denenſelben den Werth in anderm Gelde wiederum erſetzete, und alſo ſolche von ihnen wieder ablöſete. Nihuſius und Oldenburger ſagen dahero fälſchlich, Herzog Julius habe einſten eine groſſe güldene Münze, ſo man Portugallöſer nennet, zu Geſichte bekommen, und weil er in den Gedanken geſtanden, die Wort-Endung Loeſer hieſſe ſoviel als eine groſſe Münze / ſo habe er ſich entſchloſſen, auch ſo groſſe Silber-Münzen zu ſchlagen, und ſie von ſich Julius-Loeſer nemen zu laſſen. Alleine wer ſolte wohl glauben, daß Herzog Julius in Löwen und Antwerpen, wo er ſich eine Zeitlang in ſeiner Jugend aufgehalten, nicht ſolte Portugallöſer geſehen haben, die in den Niederlanden wegen der groſſen Handelſchafft mit Portugall dazumahl ſeher gäng und gäbe geweſen. So iſt auch von einem ſo gelehrten, welt-erfahrnen und klugen Fürſten dergleichen einfältige Meynung nimmermehr zu vermuthen.

Es ſind mir von den Julius-Löſern viererley Stempel vorgekommen, die folgendermaſſen voneinander unterſchieden. Die zwey erſten und ältern von A. 1574/76, und 78, haben auf beeden Seiten gemeldte vier Kreyße umb das Bruſt-Bild und Wappen. Das Wappen iſt auch auf beeden ganz klein, nur von vier Feldern, und mit einem Helm bedecket. Sie differiren aber in Kleinigkeiten in den Umſchrifften zu beeden Seiten, nehml. auf dem andern iſt auf der erſten Seite die erſte Umſchrifft alſo exprimirt: VON. G. G. IVLIVS. HERZOG. ZV. BRVN. V. LVN. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCE. Und die andere: O HER. BEHVT. MIR. NICHT. MEHR. DAN. SEEL. LEIB. VND. EHR. Auf der andern Seite ſtehet die erſte Umſchrifft alſo: NEVV. HEINRICHSTEDI-

Warum Herzog Julius die VII. Planeten und die XII. himmliſche Zeichen habe auf dieſe Münze ſetzen laſſen, hat noch niemand recht ſagen können. Die gemeinſte Meinung davon iſt, daß er damit habe die Conſtellation des Himmels in ſeiner Geburths-Stunde vorſtellig machen wollen. Daß aber doch derſelbe ſonſten eben nicht groß auf den Geſtirn-Lauff geſehen, iſt daher abzunehmen, daß da ihm D. Chemnitius ſchrifftlich ermahnete, er möchte bey der Einweihung der Univerſität Helmſtädt, ja auch auf eine glückliche Conſtellation ſehen; Er ihm in Antwort dagegen meldete, daß er für nöthiger hielte / die Augen vielmehro auf die Erde, als auf den Himmel zu richten, umb gnugſamme und ſichere Einkünffte zu Erhaltung der Univerſität ausfündig zu machen.

Wie viel Julius-Loeſer in allen geſchlagen worden, hat man auch nicht erfahren können, weil ſie aber doch weit ſeltener, als alle andere alte und grobe Braunſchweig-Lüneburgiſche Geld-Sorten zu Geſichte kommen, und dahero auch ſehr hoch, ja wie Tetzel meldet, um 40. und 50. Thaler, eingewechſelt werden, ſo müſſen dieſelben doch nicht in ſo gar groſſer Menge ſeyn geprägt worden. Zumahl da auch gar nirgends geleſen wird, daß ſolche iemahls wären wieder eingelöſet worden. Herzog Julius hatte es auch nicht nöthig, indem er auſſer den Braunſchweig-Händeln, in ganz geruhiger und geſegneter Regierung 21. Jahr gelebet und A. 1589. den 3. May im 61. Jahr ſeines Alters verſchieden. mit Hinterlaſſung eines reich angefüllten Geld-Gewölbes zu Wolffenbüttel, von welchem er in ſeinem Teſtamente A. 1582. verordnete, daß ſolches nach ſeinem Abſterben weder ſeine Gemahlin, noch die ihr zugeordnete Vormünder / eröffnen, ſondern ſo lange gänzlich verſchloſſen halten ſolten, biß ſein älteſter Sohn Herzog, Heinrich Julius, die Regierung völlig angetreten habe.

Bey Sammlung ſo groſſer Baarſchafft, ließ er es doch an geziemenden Fürſtl. Staat und Aufführung nichts ermangeln, und muſte bey Beſuchung von frembden Fürſten und Herrn, Vermählungen, Geburthen, und andern Freuden-Feſten alles Fürſtlich und vollauf ſeyn. Alle ſeine Hof-Bediente verſorgte er mit aller Zugehör reichlich, und beſoldete ſie richtig. Er hielte aber doch ſonſten ſo wohl Hauß, daß ſeine Ausgaben niemahls ſeine Einkünffte überſtiegen / ſondern vielmehro alljährlich einen ziemlichen Uberſchutz von dieſen erſpahrete. Ja er gab ſo genau auf ſeine Intraden und Ausgaben acht, daß alle Samſtage von allen Fürſtl. Aemtern eine Berechnung in die Fürſtl. Kammer muſte eingeſchicket werden, von allen eingenommenen und wieder ausgegebenen Gelde, oder ſonſten andern Liefrungen und Abgaben, daraus ihm der Treſorier-Buchhalter einen kurzen Auszug auf Pergament ſchreiben und übergeben muſte, welchen er an zwey ſilbern Röllgen täglich an Halße trug, und daraus alle Augenblick ſein Einkommen und Ausgeben erſehen konte.

Für ſeine Perſon lebete er wegen ſeiner ſchwachen Conſtitution ſo diætiſch / daß er nur zu Mittag eine gute Mahlzeit thäte; deß Abends aber nur mit ein Quartier-Kanne Hamburger Bieres, darein weiß Brot geſchnitten war, vorlieb nahm, Von ſeiner Deviſe, dem brennenden Lichte mit der Uberſchrifft: Aliis inſerviendo conſumor, indem ich andern diene, werde ich ſelbſt verzehret, haben ſchon andere gehandelt Vid. Conſtant. Germanic. *in itiner. Germ. polit. p.* 208. Barthol. Nihuſius *in hypodigmate p.* 224. Tenzel. in mongtl. Unterred. A. 1692 *p.* 109. Thuanus *lib.* 96. Chytræus *lib. XXVIII.* Rehtmeier. *in Chr. Brunſv. Lunæb. P. III. c.* 62.

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
51. Stück. den 21. Decembr. 1729.

Eine sehr rare und merkwürdige Dänische Gedächtnüs-Münze auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt Coppenhagen A. 1659.

1. Beschreibung der Gedächtnus-Münze.

Die erste Seite zeiget eine auf der rechten Seite aus den Wolken hervorragende Hand, welche mit einem Säbel eine andere zur linken Seite sich befindende / und nach einer oben stehenden Königl. Krone greiffende rechte Hand entzwey hauet; dazwischen stehet: 11. Febr. die Umschrifft ist: SOLI. DEO. GLORIA. d. i. GOtt allein die Ehre.

Auf der andern Seite stehet unter einer geschlossenen Königl. Krone auf einem Felsen F. und 3. ineinander verschlungen, als der verzogene Nahme König Friedrichs III. in Dännemarck, mit den unten her umgesetzten, und durch den Felsen abgetheilten Worten EBEN EZER. d. i. Biß hieher hat uns der HErr geholffen, aus dem 1. B. Sam. VII, 12. Umher ist zu lesen: IIII. MARCK. DANSKE. 1659.

2. Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Kaum war A. 1658. den 18. Febr. der Rothſchildiſche Friede zwiſchen Dännemarck und Schweden geſchloſſen worden, als K. Carl Guſtav in Schweden bey der darauf den 4. Martz, zu Friedrichsburg erfolgten Zuſammenkunfft mit K. Friedrichen III. in Dännemarck ſchon wieder den Vorſatz faſſete, denſelben von neuen zu bekriegen. Es ſchmerzte ihm nicht wenig, daß er durch die Däniſche Alliirte verhindert worden, Dännemarck und Norwegen unter ſeine Bottmäßigkeit zubringen; dahero willigte er nur in dem Abſehen in den Rothſchildiſchen Frieden, um dadurch Dännemarck von ſeinen Bunds-Genoſſen zu entblöſen / und ſolches hernacher bald wiederum deſto ungehinderter anzufallen. Ob nun gleich die Dänen alle Puncta des getroffenen Friedens auf das baldeſte und richtigſte erfülleten, ſo forderten doch die Schweden immer noch mehrers von ihnen, und begehrten Wardhuuß in Lappland, die Abdankung aller Soldaten, und daß der König von Dannemarck ſich nicht mehr König der Gothen ſchreiben ſolte, weil er in Gothland nichts mehr zu befehlen hätte. Abſonderlich enſtand ein groſſer Streit wegen der kleinen Inſul Hüen, welche die Schweden als eine Zugehörung von Schonen zur Bedeckung von Landskron verlangten, hingegen die Dänen klar erwieſen, daß ſolche jederzeit ein Stücke von Seeland geweſen. Die Schweden nahmen aber doch ſelbige mit Gewalt ein, und die Dänen gaben endlich hierinne auch nach. Als auch der König von Dännemarck ſeine neue Werbungen, ohngeacht des Schwediſchen proteſtirens/ in Holland fortſetzen ließ, ſo ſahe der König in Schweden ſolches als eine Zurüſtung zu einem neuen Kriege an, und wolte alſo demſelben durch einen neuen Anfall auf Dännemarck lieber bevorkommen.

Er gieng demnach von Gothenburg nach Kiel in Holſtein, und ließ dahin viele Schiffe und Fahrzeuge von Wißmar kommen, unter den Vorwand/ nach Preußen überzuſchiffen, und die belagerte Stadt Thorn zu entſetzen. Er war anfangs in Willens, geraden Weges gleich auf Coppenhagen loß zu gehen. Alle ſeine Generale hielten aber dieſes Unternehmen für allzumißlich. Dahero er den 6. Aug. 1658. bey Corſoer auf der Inſel Seeland mit 11. Kriegs-Schiffen, und 60. groſſen und kleinen Fahrzeugen, jählings ohne alle Hindernüß ankahm, auf welchen ſich 4000. Mann zu Fuß/ und 1200. zu Roß befanden.

Uber dieſen unvermutheten Einfall gerieth ganz Dännemarck in das gröſte Schrecken, und obwol die Schweden anfangs ausſprengten, ihr König kähme als ein Freund dem König in Dännemarck gegen ſeinen hochmüthigen und wiederſpänſtigen Adel zu Hülffe; ſo erfuhr man doch balde das Gegentheil,

theil, da Oxenstirn und Schlippenbach den von K. Friedrichen an den König von Schweden nach Ringstädt entgegen geschickten zweyen Reichs-Räthen, Höcken und Scheelen ins Gesichte sageten: Der König von Dännemarck habe durch die verzögerte gänzliche Vollziehung deß Rothschildischen Friedens-Tractats die Fortsetzung des vorigen Krieges selbsten verursachet; Es wäre nunmehro das bestimmte Ende von der Dähnen eigenen Herrschafft gekommen; Sie solten nur gleich K. Carl Gustaven für ihren Herrn erkennen. Es würde ihnen eines seyn, ob ihr König Carl oder Friedrich hieße.

Wegen dieses schlechten Bescheids, riethen einige K. Friedrichen, er solte in Zeiten durch eine Retirade entweder nach Norwegen, oder nach Holland auf die Sicherheit seiner Person bedacht seyn. Allein dieser großmüthige König wolte sich dazu durchaus nicht bereden lassen, sondern sagte: daß er sich feste entschlossen habe/ in seinem Neste zu sterben. Er hätte auch keines weges sich flüchten können, sintemal K. Carl Gustav dem Admiral Wrangel allbereit Befehl gegeben, allenthalben, sowol gegen Norden, als Süden, mit etlichen Schiffen zu kreutzen, daß K. Friedrich weder nach Norwegen/ noch nach Lübeck, entkommen möchte. Wäre er aus Coppenhagen gegangen, so würden die Schweden diese Stadt ohnfehlbar in ihre Gewalt bekommen haben. Alleine so machte der Heldenhaffte Entschluß des Königes die Belagerung selbsten auszustehen, die Bürgerschafft so behertzt, daß sie sich biß auf den letzten Bluts-Tropffen bey ihm zu wehren entschloße.

Dem ohngeacht, würde es sehr gefährlich für Coppenhagen ausgesehen haben, wann es K. Carl Gustav sogleich mit aller Macht angegriffen hätte. Die Befestigung war nicht in vollkomenen Stande; Es befanden sich nur 1200. Soldaten in derselben. Der Proviant war kaum auf einen Monat zulänglich; Furcht und Schrecken hatte anfangs jederman gar sehre eingenommen. Nun war zwar auch des Königes Meynung, sich so gleich an Coppenhagen zu machen, und verhoffete er innerhalb 8. Tagen Meister zu seyn. Es fügte es aber GOtt, daß sich der König durch den Wrangel von diesem Vorsatz abwendig machen ließ, indem ihm dieser anrieth, zuerst Cronenburg zu erobern, damit er dadurch der zum Succurs herbey eilenden Hölländischen Flotte den Weg versperren könnte. Es hatte dieses der Dähnische Reichs-Rath, Hannibal Seestädt/ welcher bey Annäherung der Schweden mit Fleiß aus Coppenhagen auf seine Güter gegangen war, und sich daselbst hatte gefangen nehmen lassen, dem Wrangel beygebracht, und noch dazu ihm weiß gemachet/ daß Cronenburg mit hineingeflüchteten unsäglichen Schätzen angefüllet wäre; Dahero die Hoffnung dieser grossen Beute Wrangeln noch eifriger machte, den stärkern Angriff der Stadt Coppenhagen seinem König abzura-

folgender massen: VON. G. G. JVLIVS. HERTZ. Z. BRUNSWIC. V. LVNEBVRG. GOTTES. VERSEHEN. MVS. GESCHEHEN. In dem andern Kreyße sind diese Worte zu lesen: O. HER. BEHVT. MIR. NICHT. MER. DAN. SEEL. LEIB. VNDT. EHR. In dem dritten Kreyße befinden sich die zwölff himlischen Zeichen des Thier-Kreyßes, sowohl in menschlicher Gestalt / als in den gewöhnlichen Kalender-Zeichen, und zwar also, daß zu oberst die Waage, und zur linken die Jungfrau; Ferner der Scorpion und Löwe, dann der Schütze und Krebs, der Steinbock und die Zwillinge, der Wassermann und Stier; und unten die Fische und der Widder gegeneinander gesetzet sind. Im vierdten Kreyße erscheinen eben auf solche gedoppelte Weise die sieben Planeten / jedoch in dieser Ordnung, daß zu oberst Sonn und Mond, hernach Jupiter und Mars, dann Venus und Mercurius gegeneinander überstehen, und zu unterst Saturnus sich befindet.

Der Revers hat in der mitlern kleinen Rundung den Fürstl. Braunschweig Wolffenbüttel. vierfeldrigten Wappen-Schild mit dem Braunschweig Lüneburg. Helm bedecket, zwischen zweyen wilden Männern, deren einer zur rechten einen Reichs-Apffel mit der eingeschlagenen Zahl $2\frac{3}{4}$. und der andere zur Linken ein brennendes Licht auf einem Leuchter hält. Dasselbe umschlüssen wiederum vier Kreyße / davon der alleräusserste und erste folgende Worte in sich fasset: NEVVE. MVNZGEPRÆGE. ZV. HEINRICHSTADT. NACH. DES. REICHS. SCHROT. VND. KORN. GENANDT. Der andere drunter stehende Kreiß continuiret die im vorhergehenden abgebrochene Worte also: BRVNSWIGS. IVLIVS. LOESER. AM. WERT. $2\frac{3}{4}$. (diese Ziffern sind eingeschlagen) TALER. ALIIS. INSERVIENDO. CONSVMOR. In dem dritten Kreyße kommen die zwölf himmlischen Zeichen, und in dem vierdten die sieben Planeten eben so vor, als wie auf der ersten Seite.

2. Historische Erklärung.

Herzog Julius zu Braunschweig Wolffenbüttel hat öffters zu sagen pflegen: Obwohl ihm GOtt ein geringes Land gegeben / so wolle er doch an den alten Spruch gedenken: Spartam, quam nactus es, hanc orna, und die von dem Allerhöchsten ihm gegönnte Reichs-Fürstl. Würde in allen Stücken zu zieren / sich befleißigen. So löblich diese recht Fürstliche Erklärung gewesen, je noch löblicher hat die vollkommene Bewerkstelligung dieses guten Vorsatzes iederman geschienen, indem es recht bey diesem vortrefflichsten Fürsten geheissen: Wie geredt / so gethan. Denn nachdem er nach seines Vaters, Herzog Heinrichs des Jüngern A. 1568. den 11. Junii

erfolg-

erfolgten Ableben, im 39. Jahr ſeines Alters die Regierung des Braunſchweig-Wolffenbüttelſchen Herzogthums angetreten, war ſeine allervornehmſte Sorge ſich als einen rechten Landes-Vater zu erweiſen, und den Wohlſtand ſeiner Unterthanen auf alle Art und Weiſe zu befördern, wie er ſich dann öffters verlauten ließ, daß ihm nicht ſowohl an den Brüchen und Gelde gelegen wäre, als vielmehro daran, daß er fromme und ehrliche Unterthanen haben möchte.

Er beſtellete demnach ſeine Landes-Regierung nicht nur mit gelehrten, gerechten, und erfahrnen Räthen und Amtleuten, davon die vornehmſten waren: Chriſtoph von Steinberg, Statthalter. D. Joachim Minſinger von Frondeck, Cantzler, Werner Hahn, Eraſmus Ebner, Fritz von Schulenburg, und Heinrich von der Luche, Hof-Räthe, Abel Runck, Secretarius, und ſchrieb denenſelben eine ganz neu verfaßte Cantzley- Hof- und Land-Gerichts Ordnung vor, ſondern wohnete auch in Perſon unausgeſetzt den Raths-Verſammlungen bey, ſahe und hörte lieber mit eigenen Augen und Ohren, als mit Fremden, und hielte dahero auch alle Sonnabende einen öffentlichen Audienz-Tag, an welchem er die Unterthanen ſelbſten gnädigſt anhörte. Er ließ ſich auch alle unter ſeinem Nahmen abgehende Befehle vor der Unterſchrifft nocheinmal vorleſen, und machte ſich ſelbſten alle Monathe ein Buch in Quart-Format, in welches er täglich mit eigner Hand kurz aufſchrieb, was in Regierungs- und Reichs-Sachen ſelbigen Tages vorgegangen, über welchen aufſchreiben er öffters biß Nachts um 11. Uhr zubrachte.

Nach wohleingerichteter Fürſtl. Lands-Regierung legte er ſogleich die Hand an die Reformation der Kirchen nach der Augſpurg. Confeſſion, und richtete A. 1571. zu Gandersheim eine groſſe Land-Schule an, aus welcher endlich die von ihm gegründete ſo berühmete Univerſität Helmſtädt A. 1576. erwachſen.

Um ſeinen Unterthanen einträgliche Nahrung zu verſchaffen, zohe er allerhand nützliche Handthierungen, Künſte und Gewerbe ins Land, und ſuchte in demſelben eine ſtarke Handelſchafft anzurichten. Zu dem Ende brachte er nicht nur die von ſeinem Vater angefangene Heinrichs-Stadt bey Wolffenbüttel völlig zum Stande, und veranlaſſete durch groſſe Privilegia und Freyheiten, daß ſich viele frembde Handwerker, Künſtler und Handelsleute daſelbſt niederlieſſen, ſondern er erweiterte ſie auch A. 1579. mit einer Vorſtadt die neue Heinrichs-Stadt zum GOttes Lager genant, und ferner, bey noch mehrern Anwachs der neuen Einwohner, mit der an der andern Seite des Ocker-Fluſſes A. 1584. neuangelegten Julius-Friedens-Stadt. Den leichten Anbau dieſer drey neuen Städte beförderte gar ſehr die von ihm ſchiffbar gemachte Ocker,

then. Nicht weniger versicherte der Französische Abgesandte dem König von Schweden, daß in Coppenhagen weit mehrere tapffere Bürger und andere Mannschafft wäre, als er Soldaten anjetzo hätte.

Es theilte demnach der König seine Macht, und ließ zu gleicher Zeit die Belagerung von Cronenburg von dem Admiral Wrangel den 16. Aug. mit 3. Regimentern unternehmen, als er sich auch mit der Belagerung der Stadt Coppenhagen, jedoch gar langsam, beschäfftigte. Zu diesen muste noch aus Schonen der Feld-Marschall Steinbock mit 3 Regimentern stossen. Der Commendant, Paul Benfeld, ließ es dariñe ganzer 20. Tage an gnugsamer Gegenwehr nicht ermangeln. Wrangel ließ aber unter der Guarnison ausſprengen/ daß sein König schon allbereit Coppenhagen erobert hätte, und daß also bey längern Wiederstand kein Mensch mit dem Leben davon kommen solte. Hiedurch wurde dieselbe dergestalt feige, daß sie durch eine Empörung den Commendanten nöthigte den 6. Sept. dieses hauptfeste Schloß dem Wrangel mit Accord zu übergeben, in welchem er, ausser einem grossen Vorrath von Proviant, 80. Stück brauchbahres Geschütze, und 860. Centner Pulver nebst noch anderer vielen Munition fand, welches alles den Schweden in der Belagerung von Coppenhagen wohl zu statten kahm.

Nach dieser so glücklichen Eroberung gieng es auch schärffer mit der Belagerung Coppenhagens her. Es hatten aber die Einwohner derselben mit der gröſten Geschwindigkeit und Arbeit die Befestigungs-Werke derselben so wohl ausgebessert / und mit Pallisaden rings umher verwahret, daß die Schweden nirgends eine rechte Schwäche fanden.

Es befanden sich in der Stadt in allen bey 16000. bewehrter Mannschafft. Etliche 100. Studiosi macheten ein eigen Regiment aus / so das Schwarze genennet, und vom Magno Kraghe commandiret wurde; Sie erwiesen auch bey aller Defension und Ausfällen ganz ungemeine Tapfferkeit. Der Commendant von der Stadt war der General-Lieutenant, Hanß Schack. Die Schweden waren in allen und jeden nur 10000. Mann starck, welche für allzu unzulänglich schienen, eine solche grosse Haupt-Vestung zu belagern. Jedennoch eröffneten sie den 13. Aug. die Lauffgräben gegen das Wester-Bollwerk. Die Belagerten hingegen legeten auf Kalebo zwey mit vielen Stücken besetzte Prahmen, und nahe an dem Brauhause eine Fregatte mit 10. Stücken, welche mit dem steten canoniren den Schweden das nähere Anrücken zimL verwehrten.

K. Friedrich ließ gleich zu anfangs der Belagerung K. Carl Gustaven zu entbiethen, daß er sich allemahl in Person an demselben Orte würde finden lassen welchen er am härtesten zusetzen und bestürmen würde, ja eher lieber daselbst mit dem Degen in der Faust sein Leben aufgeben wolte/ als ihm die Freude machen,

machen, lebendig in ſeine Gewalt zu kommen. Er forderte ihm auch mit ſcharffen Worten zu einem Zweykampff heraus. Dieſer aber gab zur Anwort, es ſey dergleichen Art zu fechten unter Konigen nicht mehr gebräuchlich; Hätte aber K. Friedrich, ſo groſſe Begierde einen Gang mit ihme zu wagen, ſo würde er ihn in einer Feld Schlacht allemahl an der Spitze ſeiner Armee antreffen.

Den gröſten Schaden thaten die Dähnen den Schweden mit ihren häuffigen Ausfällen. Der gröſte davon geſchahe den 23. Aug. unter dem Commando Chriſtian Ulrichs Güldenlöwens mit aller Reutherey, ſo in der Stadt war, und 700. Mann Fuß Volkes, auf die Werke beym Weſter-Thor. Es wurden bey ſolchen 400. Mann Schweden erleget, und 150. Gefangene, nebſt 5. zwölffpfündigten und mit dem Nahmen und Wappen K. Ferdinands II. bezeichneten Stücken, mit zurücke in die Stadt gebracht. Als man hierbey durch die Gefangene erfahren, daß die Schweden in Willens hätten, mit zuſammen gebrachten vielen Schiffen und Fahrzeugen die Inſul Amack anzufallen; ſo giengen die folgende Nacht drauf der Vice-Admiral Held, und der Commendeur Bredal mit 200. Bots-Knechten auf Scherböthen dahin/ erſtiegen anfängl. eine Fregatte deß Admirals Wrangels mit 10. Stücken, nahmen das Geſchütze davon, und ſteckten ſie in Brand; hierauf bemächtigten ſie ſich auch 5. groſſer Prahmen, beluden dieſelben mit vielen Gefangenen und groſſer Beute, und verbrandten die übrigen Schüten und kleine Fahrzeuge alle miteinander. Ein Schwediſches Kriegs-Schiff von 30. Stücken kapte das Anckertau und ſeegelten noch glücklich davon.

Weil aber der König von Schweden wohl ſahe, er würde Coppenhagen ſchwerlich; eher was anhaben können, als er die Inſul Amack, als die Speiſe-Kammer derſelben, in ſeine Gewalt bekähme, ſo ſetzete er den 7. Oct. auf ſelbige 700. Mann Fuß-Volk, und 300. Reuter ohne allen Wiederſtand bey Dragoe ans Land, und defendirete ſich daſelbſt auch gegen den erſten Dähniſchen Ausfall ſehre wohl. Er bekahm dabey den Dähniſchen Major von der Beck gefangen, welchen er ſich dergeſtalt anvertrauete, daß er mit ihm ganz alleine Chriſtianshaven recognoſcirete. Bey dieſer Gelegenheit, ließ ſich der von der Beck in Sinn kommen, aus Liebe zu ſeinem Vaterlande, den König entweder zu maſſacriren, oder gefangen mit ſich nach Coppenhagen zu ſchleppen. Wie ihm aber beedes nicht nach Wuntſch angehen wolte, ſo riß er ſich doch glücklich vom König ab, und entkahm wieder nach Coppenhagen. Er beredete hierauf ſeinen König den 10. Oct. zu einen nochmahligen ſtarken Ausfall mit 700. Pferden, in welchen bey Holländerbye der Schwediſche König dergeſtalt ins Gedränge kahm, daß ihm von dem tödtl. Schuß des van der Beck der Admiral Wrangel mit Niederſchlagung der Piſtole,

und von der Dähniſchen Gefangenſchafft der tapffere Major Baaß-Leyenhelm/ noch mit genauer Noth errettete; Worauf auch die Schweden gänzlich mit groſſen Verluſt von der Inſul Amack wieder getrieben wurden.

Es continuirte alſo der Angriff und die Gegenwehr zu beeden Theilen mit gleichen Eiffer, biß endlich auf inſtändiges Anhalten deß Königes von Dännemarck, die Holländiſche Flotte von 35. Kriegs-Schiffen/ 6. Branders/ und 6. Transport-Schiffen mit 2195. Mann friſchen Fuß-Volkes, unter dem Admiral, Jacob, Baron von Waſſenaer, Herrn von Opdam, und dem Vice-Admiral, Cornelis de Witte, der hart bedrängten Stadt Coppenhagen den 26. Oct. zu Hülffe im Ore-Sund ankahm/ und darauf ſich den 29. mit Hülffe eines ſtarken Nord-Weſt-Winds, nach einem harten ſechsſtündigen Gefechte durch 32. Schwediſche Kriegs-Schiffe unter dem Commando des Wrangels, Geertſen, und Bielckenſtierna durchſchlug, und Coppenhagen glücklich entſetzte. Von den Schweden waren dabey 9. Schiffe theils genommen, theils zu Grunde gerichtet worden; Die Holländer aber hatten 4. Schiffe verlohren. Die Anzahl der Todten belieff ſich bey den Holländern auf 400. Mann, worunter der Vice-Admiral Witte/ und der beſchädigten waren 200. Mann. Die Schweden hatten über 1000. Todte, und unter ſolchen den Admiral Bielckenſtierna.

Jedoch brachen nach dieſen blutigen See-Treffen die Schweden nicht gänzl. von Coppenhagen auf, ſondern zogen ſich nur etwan 3. Stunden davon biß Wallby zurücke, und verſchanzten ſich darauf bey Brönsby aufs neue ſehr ſtark, woſelbſt ihr Lager, wegen der vielen auferbaueten groſſen Hütten, um ſich gegen die gewaltig zunehmende Kälte zu bedecken, faſt einer neuerbauten Stadt gleich ſahe, wie dann auch daſſelbe dahero die Carlsſtadt benennet wurde. Anfangs hielten ſie ſich daſelbſt ganz ſtille, wie aber der König die Nachricht erhielte, daß der Holländiſche Admiral Ruyter balde mit einer neuen und ſtärkern Hülffe herbey kommen würde, und ſahe, daß der hart anhaltende Winter die Gräben und Seen ſo ſtark beeyſete, daß das Eyß ganze Hauffen Reuter tragen konnte, ſo nahm er ſich vor, noch einen rechten Haupt-Sturm auf Coppenhagen zu wagen.

Nachdem er hierzu alles nöthige gnugſam veranſtaltet, und alle Gelegenheit um die Stadt hatte fleißig erforſchen laſſen, ſo gieng er den 8. und 9. Febr. A. 1659. mit ſeiner ganzen Armee über das Eyß bey Kalebo, und poſtirte ſich mit ſeiner Reuterey auf Amack, in der Hoffnung, daß die commandirten Völker zu Fuß über das Eyß in Chriſtianshafen eindringen, und ihm daſelbſt ein Thor für die Reuterey öffnen würden. Der General-Angriff war auf das Königl. Brauhauß gerichtet, dahero auch die Schweden, die dahin zur Bedeckung

deckung gelegte Prahme mit 7. Stücken eroberten, durch ihr verbrennen aber den belagerten ſelbſten ein ſo groſſes Licht anzündeten, daß ſie alles, was vorgieng, ſehr wohl erkennen konnten, und dahero auch nicht feyerten, durch unaufhörliches canoniren der Schweden weiteres Vorhaben zu verhindern.

Die folgende Nacht zwiſchen den 9. und 10. gedachten Monats/ machte die Schwediſche Armee nur einen blinden Lerm, um die Belagerten auf allen Poſten vergebtich die ganze Nacht durch zu ermüden.

Die dritte Nacht aber drauf zwiſchen den 10. und 11. Febr gieng nach 2. Uhren, der ſo berühmte, aber für die Schweden ſehr unglückl. ablauffende General-Sturm endl. vor ſich: Es geſchahe derſelbe mit 6. Attaquen; zwey davon waren ernſtlich, viere aber waren nur zum Schein formiret, um die Belagerten zu zertheilen, und ſtetig zu allarmiren. Die Vorhauffen hatten alle über ihre Montur weiſſe Hembder oder Küttel angezogen, damit ſie im Schnee nicht ſo leichte erkannt würden. Man hatte ihnen auch viel Brandewein gegeben, um deſto herzhaffter anzulauffen. Die erſte rechte und allerhefftigſte Attaque commandirte der König ſelbſt, und unter ihm der General-Major Ferſen. Dieſelbe geſchahe auf die Weſter-Pforte, und längſt der ganzen Schloß-Seite von dem Zeug- und Brau-Hauß an, und längſt dem Lönegang und Weſter-Wall biß an das halbe Bollwerk bey der Waſſer Kunſt. Die Reſerve dabey ſtand unter dem Gr. Erich Steinbock. Die andere rechte Attaque geſchahe unterdem General Guſtav Banier auf die Oſter-Pforten. Die vier falſchen Anfälle verrichteten 1) Der Obriſte Claus Graf Totte aus der Inſul Amack auf Chriſtianshafen, 2) Der Oberſte Frölich, 3) Die Oberſt-Lieutenants Lensmann und Vittinghoffen, und 4) der Obriſte Roth. Das Zeichen ward durch etliche angezündete Pech-Tonnen gegeben, worauf das Königl. Commando zuerſt anſetzete, die Palliſaden aushub, und ohngeacht des erſchröckl. canonirens dergeſtalt mit ſtürmen anhielte, daß auch 2. Officier den Wall erſtiegen, aber ſogleich mit Picquen durchſtoſſen wurden. Mit gleicher Hefftigkeit geſchahen auch hierauf die an andern Orten angeordnete Beſtürmungen. Alleine die Belagerten hatten auf erhaltene Warnung ſowohl von dem Uhlefeld, als Engliſchen Geſanden Meadovvs, nicht nur allenthalben die Gräben fleiſſig aufgeeyſet, ſondern macheten auch ein ſo unaufhörliches Feuer aus groſſen und kleinen Geſchütze, daß überall die Schweden mit gröſten Verluſt abgetrieben wurden. Es hinderte ſie dabey am meiſten, daß alle ihre mitgeführte Sturm-Leitern und Brücken allenthalben zu kurz waren. Der unerſchrockene König Friedrich III. war nach ſeinem Königl. Worte an dem Ort bey dem Weſter-Thore zugegen, welcher am ſtärkſten unter dem Königl. Commando beſtürmet wurde, und machte durch ſeine Gegenwart den Soldaten und Bürgern zu tapfferer Gegenwehr den gröſten Muth. Es vermeinte jedoch K. Carl Guſtav daſelbſt mit aller Gewalt durchzudringen, und ließ dahero auch den Graf Steinbock mit dem Schmaländiſchen Regiment den Seinigen zu Hülffe anrücken; Er wurde aber gleich im erſten Anmarſch von einem ſtücke Eiſen in die Bruſt tödtlich verwundet, welches ſeine Soldaten nicht wenig beſtürtzt machete. Ohngeachtet nun die Attaquen biß gegen 5. Uhr Morgens mit der gröſten Hefftigkeit dauerten/ ſo lieffen ſie doch allenthalben unglückl. ab, und konnten die Schweden nirgend Paſſo faſſen, daß endlich der König in vollen Unmuth bey anbrechenden Tage Befehl zum abziehen ertheilen muſte.

Die Dähnen fanden bey 800. todte Schweden um den Wall herum, und bekahmen auch 200. Mann gefangen. In allen aber ſollen die Schweden mit denen, ſo erſoffen, oder ſonſten elendiglich umgekommen über 3000. Mann verlohren haben. Abſonderl. waren viele General-Perſonen und hohe Officiers geblieben/ worunter die vornehmſten Gr. Steinbock, der General-Maj,

ral-Maj. Vavaſoor, die Chriſten Gengel, Lenßmann, Fittinghof, Dromont ꝛc. ꝛc. Die Dänen hingegen hatten nicht mehr als 17. Mann eingebüſſet.

Es hätte der König von Schweden dieſen Sturm wieder aller ſeiner Generale Rath und Meynung unternommen; Dahero ihm auch auf ſeinem Tod-Bette nichts mehr geängſtiget, als daß er durch dieſes verwegene Unternehmen, ſo viel ſeiner tapffern Officierer und Soldaten vergebens aufgeopffert.

Er hatte ſich aber feſtigl. eingebildet dazumahl Coppenhagen zu erobern, und dahero allbereit beſchloſſen/ dieſelbe gänzl zu ſchleiffen, den Hafen zu ruiniren, und alle Bürger und Einwohner nach Malmoe und Landskron überzuführen. Als er auch einsmahls in der Meynung beym recognoſciren einen General fragte: Was er dann mit der Königl. Familie anfangen ſolte, wann er ſolche bey der Eroberung in ſeine Hände bekähme, ſo gab ihm dieſer die erſchreckliche Antwort: **Eyer in die Pfanne/ ſo werden keine Hüner draus.** Mr. Terlon, der dazumahl, als Amballadeur des Königes von Frankreich/ ſtets um K. Carl Guſtaven war/ meldet noch dieſes, daß er ſich nach der Eroberung von Coppenhagen vorgeſetzet habe, ſofort auch Norwegen wegzunehmen, und alsdann, als ein mächtiger König von den drey Nordiſchen Reichen/ eine Flotte von 100. Kriegs-Schiffen, und eine Armee von 80000. Mann zu Fuß und 40000. zu Pferde zu halten, um damit auch endlich, als ein anderer Alarich die Stadt Rom, unter der Gothen Gewalt, zu bringen. Aber ſo nichtig ſind die gröſten menſchl. Anſchläge ohne GOttes Willen, der alleine denſelben gehörige Ziel und Maß ſetzet. Ja es mag wohl derjenige helle Stern, welchen einige wollen neben wieder der Sonne/ bey der Abfahrt deß Königes aus Kiel nach Seeland/ das vorige Jahr erblicket haben, ein rechter Unſtern geweſen ſeyn, weil nicht nur deß Königes Wuntſch von Coppenhagen gar nicht erfüllet wurde, ſondern er auch dabey etliche mahl ſelbſten in die gröſte Gefahr kahm, ſein Leben und ſeine Freyheit zu verliehren, und ſeine ſo ſchöne Armee faſt gänzlich auf die Schlachtbank lieferte.

Zum ſtets währenden Andenken und Preiß der Göttl. mächtigen Errettung aus ſeines Feindes Hand, ließ K. Friedrich gegenwärtig abgebildete Denk Münze in Gold und Silber unter zweyen Stempeln prägen. Auf der einen ſtehet um die Königl. Nahmens-Chiffre der Königl. Wahl. Spruch: DOMINVS PROVIDEBIT. Beede Sorten ſind ſo rar, daß ein guter Freund dergleichen ſelbſten in Coppenhagen für 8. Spec. Ducaten eingewechſelt. In Gold wiegt eine gemeinigl. 6. Ducaten. Bizot in ſeiner Hiſtoire metallique von der Rep. Holland deutet die abhauende Hand auf den Holländiſchen Succurs. Er hat aber eine andere, eben auf dieſen abgeſchlagenen Schwediſchen Sturm geprägte Däniſche Oval-Medaille nicht geſehen, ſonſt würde er dergleichen ehrgeitzige Auslegung nicht gemachet haben. Denn es ſtehet auf deren erſtern Seite das Königl. Bruſt Bild mit dem Titul: FRIDERICVS III. D. G. DAN. NOR. VAN. G. REX. Die andere Seite hat eben die Vorbildung mit der Hand, die eine andere nach einer K. Crone greiffende Hand abhauet; Es ſtehet aber bey der Hand mit dem Säbel DAN. bey der abgehauenen Hand SVED. bey der Krone: COPPENHAFEN. Unten iſt EBEN EZER. und SOLI DEO GLORIA. FRID. 1660. d. 27. May, als an welchem Tage nach des Königes von Schweden Tod, endlich der Coppenhagiſche Friede erfolgete. Umher iſt zu leſen: 1659. DEN. XI. FEBR. SEINT. DIE. SVED. ZV. NACHT. VM. 2. VOR. COPENH. MIT. EIN. GENERAL-STVRM. ANGEFALN. VND. SIE. GEENDET. MORGENS. VM. 5. Mithin enthält alſo die Medaille die völlige ächte Erklärung von der hiervor geſetzten Denk-Münze. Vid. Pufend. *Lib. V. & VI. de reb. Caroli Guſtav.* Bering. *in Obſid. Haſn. Theatr. Europ. ad h. l.* Memoires du Cheval de Terlon *p.* 147. *ſq.* Vries *Gedenkboek f.* 390. Laurenzen *in hiſt. nummiſm. Danic.*

Der Wöchentlichen
Historischen Münz-Belustigung
52. Stück. den 28. Decembr. 1729.

Ein sehr alter und rarer Ducaten Gerlachs, Erz-Bischoffs und Chur-Fürstens zu Maynz von A. 1354.

1. Beschreibung des Ducatens.

Auf der ersten Seite siehet man die völlige Bildnuß des Erz-Bischoffs in Pontificalibus, der in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Bischoffs-Stab hält; Umher stehet der Titul: † GERLACVS AREPS. MOGV. d. i. Archiepiscopus Moguntinus.

Auf der andern Seite erscheinet das Erz-Bischöffl. Maynzische Rad, und der Nassauische Löwe in einem gespaltenen, und mit einer zierl. mit 3. Ecken ausgeschweifften Einfaßung umgebenen Wappen-Schild. Die Umschrifft ist: † MONETA. IN. OPIDO. PINGWEN. d. i. Münze in dem Städtlein Bingen.

2. Historische Erklärung desselben.

Gerlach/ Erz-Bischoff zu Maynz, war ein Sohn Graf Gerlachs von Nassau/ und ein Enkel Kaiser Adolfs. Seine Mutter Agnes wird insgemein für eine Tochter Landgraf Ottens von Hessen gehalten, welche, laut des Epithaphii im Closter Clarenthal im Idsteinischen A. 1332. in Octava Epiphaniæ gestorben. Er hatte noch 4. Brüder, dahero erwählte er gar jung den

geiſtlichen Stand, und war ohngefehr 20. Jahr alt, als er ſchon Dom-Dechant zu Maynz war, und auch daſelbſt Erz Biſchoff wurde. Als K. Ludwig in den Päbſtl. Bann kahm, ſo ſchickte der Erz-Biſchoff von Maynz Heinrich III. ein gebohrner Graf von Virnenburg, den Biſchoffen von Chur und ihn A. 1337. nach Rom, um den Papſt dahin zu vermögen, daß er den Kaiſer wiederum von demſelben loß zehlen möchte, ſie kahmen aber fruchtloß zurücke.

Wie nachdem P. Clemens VI. vorhatte/ K. Ludwigen abzuſetzen, und an ſeine Stelle Marggraf Carln in Mähren zum Kaiſer erwehlen zu laſſen, und er wohl wuſte, daß gedachter Erz-Biſchoff Heinrich zu Maynz gar ein treuer Freund und Anhänger des ihm ſo verhaſten K. Ludwigs war/ dahero auch auf keine Weiſe dahin zu bringen ſeyn würde, daß er, nach dem Päpſtlichen Verlangen, von K. Ludwigen abgeſetzet, und einen Wahl-Tag ausgeſchrieben hätte, ſo war er bedacht, ihn aus dem Wege zu ſchaffen. Es wurde ihm demnach nicht nur für eine Tod-Sünde ausgerechnet, daß er es mit dem verbanneten Kaiſer hielte, ſondern man beſchuldigte ihn auch, daß er gar keine Catholiſche Meynung von der Macht des Röm. Papſtes hegete. Man beſchiede ihn dahero A. 1345. nach Avignon, und als er in angeſetzter Friſt nicht erſchien, ſo erklärte ihn der Papſt alſobald ſeines Erz-Biſthums verluſtig, und machte dagegen dieſen Gerlachen, Grafen von Naßau A. 1346. den 7. Apr. zum Erz-Biſchoff. Heinrich entwiche dieſer Fluth ein wenig, und gab zu, daß mit Vorbehalt gewiſſer jährl. Einkünffte von den bey ihm haltenden Dom-Herren Cuno von Falckenſtein, Scholaſticus, Nicolaus von Stein/ Eberhard von Roſenberg, Vogt zu Dürne, Johannes von Randeck, Vitz-Dom in Ringau/ und Johann von Beldersheim, zu Proviſoribus, oder Vormündern und Pflegern des Erz. Stiffts zu Maynz/ indeſſen ernennet wurden, biß ſich etwan das Ungewitter geleget.

Gleich darauf brach des Papſtes Vorhaben aus/ indem noch ſelbiges Jahr die Churfürſten/ als Gerlach, der neue Erz-Biſchoff von Maynz, Baldwin, Erz-Biſchoff von Trier, Walram, Erz-Biſchoff von Cölln, König Johannes in Böhmen, und Herzog Rudolph von Sachſen, zu Renſee zuſammen kahmen, die Päbſtl. Abſetzung K. Ludwigs vor genehm hielten, den 11. Julii Marggraf Carln von Mähren zum Röm. Kaiſer einhellig erwehlten, und ihn in Monat November zu Bonn als einen Pfaffen-Kaiſer, wie er damahls faſt durchgehends geheiſſen wurde, kröneten. A. 1347. um Lichtmeß hielte Carl ſeinen erſten Reichs-Tag zu Coblenz, und belehnte daſelbſt ſowohl gedachte geiſtl. Churfürſten, als auch andere Fürſten und Stände, ſo ſich in Perſon eingefunden hatten.

Dieweil aber Erz-Biſchoff Gerlach für ſich ſchlechte Ruhe und Sicherheit

heit, bey der durch Päpſtl. Gewalt erlangten Erz-Biſchöffl. Würde ſahe, ſo lange ſein Gegner Erz-Biſthoff Heinrich noch am Leben, ſo ſchloß er am Margarethen Tag beſagten Jahres, mit Pfalzgraf Ruprechten am Rhein Graf Walramen von Spanheim, und ſeinen zweyen Brüdern, Adolphen und Johannſen, Grafen von Naſſau, ein Bündnus, daß ſie ihn mit geſammter Hand zum völligen und ruhigen Beſitz des Erz-Stiffts Maynz verhelffen ſolten; uud verpfändete dagegen Pfalzgraf Ruprechten für 50000. Gold-Gulden die Schlöſſer Richenſtein, Schaumburg und Fürſtenau, wie auch Schloß nnd Stadt Wilnau/ ſo lange, biß er ihn mit Bewilligung ſeiner Vettern Ottens, Johannſen und Heinrichs, Grafen von Naſſau, und der Burgmänner, das halbe Schloß Naſſau einliefern könnte. Graf Walramen von Spanheim verſprach er 40000. Gold-Gulden, und gab ihm deßwegen Beckelnheim, Martinſtein und Sobernheim zum Unterpfande. Seinen Brüdern zahlete er 24000. Gold-Gulden zu Kriegs-Unkoſten, und verhieß ihren Kindern anſehnliche und reiche Præbenden, bedunge ſich aber dabey das Schloß Naſſau zur Wohnung aus, ſo lange er ſonſten am Rhein keinen ſichern Aufenthalt hätte. Dieſer Beyſtand machte ihm ſo muthig, daß er den von Conrad von Kirckel angebothenen Vergleich mit Erz-Biſchof Heinrichen gänzl. ausſchlug, und damit nicht zu frieden ſeyn wolte/ daß er erſtlich nach des Erz-Biſchof Heinrichs Abſterben zum völligen Beſitz des Erz-Biſthums gelangen ſolte. Er verließ ſich dabey hauptſächl. auf K. Carls eidliche Zuſage, mit allen ſeinen Kräfften ihn das Erz-Stifft Maynz zu wege zubringen. Er wuſte aber nicht, daß zu eben gleicher Zeit dieſer Kaiſer auch Erz Biſchof Heinrichen, um ihn auf ſeine Seite zuziehen/ angelobet hatte, deſſen Wiederſachern, nahmentlich Gerlachen von Naſſau und Cunzen von Falkenſtein, keinen Beyſtand ferner zu leiſten. Jedoch hatte ſich endlich Erz-Biſchof Gerlach länger der Gnade K. Carls zu erfreuen, als Erz-Biſchof Heinrich/ und trachtete dahero auch die beeden groſſen Städte, Maynz und Erfurt, durch allerhand Begnadigungen an ſich zu ziehen. Maynz abſolvirte er von dem Kirchen-Bann, welchen dieſe Stadt durch verübte Thätlichkeit an etlichen Perſonen von der Cleriſey verwürket hatte, hub alle Anſprüche wegen des den Stifftern zu St. Victor, St. Alban, und St. Jacob zugefügten Schäden auf/ erließ derſelben den Pfund-Zoll, gab ihr die Freyheit, das gegen über am Rhein gelegene Caßel und dem Thurm in Flersheim aus dem Grunde zu ſchleiffen, und verſprach, daß die Oppenheimer, Binger und Ringauer ihr an ihren Freyheiten und Zöllen ferner keinen Abbruch thun ſolten. Erfurt wolte er wegen der erſchlagenen, verbrandten, und ausgeplünderten Juden nicht beſtraffen, hingegen verſprach dieſe Stadt der Erz-Biſchöfl. Cammer

jährlich an Martins-Tage, die Steuer von 100. Mark zu entrichten, welche ſonſten derſelben die Judenſchafft bezahlet hatte. A. 1351. Montags vor Lichtmeß ſchloß er mit den Churfürſten und Pfalzgrafen beym Rhein heimlich einen Tractat, daß ſie beede bey einer ſich ereignenden Kaiſerl. Wahl mit gleichen Eifer trachten wolten, einen tüchtigen Prinzen auf dem Thron zu ſetzen, und daß ſie in ihren Votis einander nachgeben wolten. Man kan aber nicht ergründen, was ſie bey damahligen Zeiten Lauff dazu muß veranlaſſet haben. Er verreiſte hierauf nach Avignon zum Papſt, um denſelben ſeine ſchuldige Submiſſion zu machen; Nach ſeiner glückl. Zuruckkunfft ſchenkete er denen Canonicis und Vicariis der Erz-Biſchöfl. Kirche zu Maynz/ wegen vielen erlittenen Schadens, das Jus Patronatus in Wald-Beckelnheim, und confirmirte A. 1353. die von Volzone, einem Canonico des Stiffts unſerer lieben Frauen ad gradus in Maynz, geſchehenen Fundation des Spitals S. Barbaræ. Abſonderl. that er K. Carln alles zugefallen, was ihm nur möglich war; recognoſcirte in eben ſelbigen Jahre in einem eigenen Brief, daß derſelbe, als König in Böhmen, die Stadt Eger nebſt den Schlöſſern Floß und Parckenſtein/ Pfandes weiſe vom Reiche für 40000. Mark Silbers Florentiniſchen Gewichts inne habe, und gab hingegen die Städte Oppenheim und Odernheim, welche das Erz-Stifft bißhero auch pfändlich vom Reiche gehabt, wieder ans Reich.

Am St. Thomas-Tage beſagten 1353. Jahres machte ihn endlich Erz-Biſchof Heinrich ſein bißheriger Gegner, durch ſeinen Tod/ völligen Platz, worauf ſich der Erz-Biſchof von Cölln, Wilhelm, der Erz-Biſchof zu Straßburg Johannes, der Graf von Veldenz Heinrich, und der Graf von Saarwerden Friedrich, ins Mittel ſchlugen, und zwiſchen Erz-Biſchoffen Gerlachen und Cunzen von Falckenſtein, als bißherigen Haupt-Proviſore des Maynziſchen Erz-Stiffts, gleich zu Anfang des folgenden Jahres dahin einen Vergleich trafen, daß ihm Gerlach 40000. Gulden bezahlen, und ſo lange die Schlöſſer Klopp, ſamt den Städtlein Bingen, Ernfels ſamt dem Zoll, Richenſtein, Fürſteneck und Heymberg, nebſt allen Burgleuten und Dörffern an dem rechten Ufer des Rheins/ von Löwenſtein biß Lorichhuſen, pfändlich einräumen ſolte, biß die Bezahlung erfolget; dagegen ſolte er Gerlachen alles dasjenige ſo gleich einhändigen, was er bißhero von Erz-Stifft inne gehabt. Auf ſolche Weiſe gelangte endlich Gerlach nach 7. jähriger groſſen Unruhe auf den Stuhl zu Maynz, und ſchloß ſo gleich zu ſeiner noch mehrern Sicherheit, ſowohl mit den Erz-Biſchöffen zu Cölln und Trier, als mit dem Landgrafen von Thüringen, und Marggrafen zu Meiſſen, Friedrichen und Balthaſarn, eine Defenſiv-Allianz, wie auch mit dem Biſchof von Paderborn, Balduin, einen Freundſchaffts-Bund.

A. 1356.

A. 1356. fand er ſich auf dem groſſen Reichs-Tag zu Nürnberg ein, und halff daſelbſt die Haupt-Reichs-Satzung wegen des Wahl-Geſchäfftes eines Röm. Teutſchen Kaiſers, der Churfürſtlichen Vor-Rechte, und anderer Reichs-Sachen, welche von der angehängten Guldenen Bulle den Nahmen behalten, verfertigen, und nachgehends auf den fortgeſetzten Reichs-Tag zu Metz vollenden, beſtättigte auch mit ſeinen Wille-Briefen die beſonderen Privilegia. ſo über dieſes Kaiſer Carl IV. dem Königreich Böhmen, den Pfalzgrafen beym Rhein, und dem Herzogen von Sachſen, wegen verſchiedener alten Gerechtſamen, ertheilete. Vor ſich brachte er damahls vom Kaiſer die Vergönſtignng heraus, zwiſchen den Schlöſſern Haßelach und Gerlachshauſen bey Münzenberg, Städte anzulegen, und aus den Dörffern Gernsheim / Niedernhall bey Nagelsberg / und Haſel bey Wertheim, Städte zu machen, mit allen Freyheiten der Bürger zu Franckfurth.

Nachdem gerieth er wieder A. 1357. mit Cunzen von Falckenſtein in ſo groſſe feindſeeligkeit, daß es auch zum Waffen zwiſchen beyden kahm, weil er viele Einwendungen machte, die Schulden abzurichten / welche die Proviſores des Erz-Stiffts binnen ihrer Verwaltung gemachet hatten, ſo er aber doch in obigen Vertrag verſprochen hatte. Der Kaiſer ernennete dahero den Reichs-Schultheiſſen zu Oppenheim / Heinrichen zum Jungen / zu ihrem Schiedsmann, der ſie auch den 26. Mart. A. 1358. dahin vergliche daß Gerlach von neuen auf ſich nahm, alle Schulden Cunzens von Falckenſtein zu bezahlen.

Noch mehrers kränkte ihn, daß Herzog Rudolph von Oeſterreich K. Carln beygebracht hatte, ob wär er auf Päpſtl. Anſtifften vor habens, ihn vom Teutſchen Throne zu bringen, und K. Ludwigen aus Ungarn auf ſelbigen zu erheben; Er entſchuldigte ſich daher nicht nur bey dem Kaiſer wegen dieſer Verunglimpffung auf das höchſte, ſondern beſprach auch, zu mehrern Erweiſung ſeiner Unſchuld, gemeldten König und Herzog darüber in Briefen, und wolte durchaus von dem letztern den Urheber dieſer falſchen Auflage wiſſen; dieweil ihm dieſelbe beym Kaiſer in groſſes Mißtrauen geſetzet hatte.

A. 1364. entſtand zwiſchen ihm und den Landgrafen von Heßen, Heinrichen und Otten / Vatter und Sohn ein groſſer Streit, indem er die Neuſtadt wieder verlangte, und ſich gar ſehre, ſowol über verſchiedene Feindſeeligkeiten / ſo einige Heßiſchen Unterthanen bißhero auf Maynziſchen Grund und Boden verübet hatten, als auch darüber beſchwehrte, daß die Landgrafen etliche Maynziſche Lehn-Stücker an ſich erhandelt hatten / ohne Vorwiſſen des Lehn-Hofes, und die neue Stadt Franckenberg auf dem Maynziſchen Territorio angeleget; ferner auch, daß ſie vor Frizlar die Warten hatten wegthun, und

Galgen und Räder an der Gerichts-Stätte umhauen laſſen. Heſſen hingegen fand ſich damit beleidiget, daß ſeine weltliche Unterthanen vor das Maynziſche geiſtl. Gericht geladen wurden. Beede Theile erwehlten nach vielen einander zugefügten Verdruß, A. 1365. den Probſten zu St. Victor in Maynz; Nicolaus Grünenberg zum Schiedsmann / welcher Mittwochs vor Pfingſten zu Aſchaffenburg ausſprach, daß wann Maynz mit erbarer Kundſchafft beybrächte, daß Franckenberg auf ſeinen Grund und Boden befindlich ſey, ſo ſolte Heſſen den Bau abthun, auch Maynz in ſeinem Hochgericht zu Frizlar ſo lange ungehindert laſſen, biß daß es vor Gerichte erwieſen, daß ihm das Hochgericht gehöre.

Letzlich zerfiel er noch gar ſehre mit der Stadt Maynz, weil ſie die Immunitäten der Geiſtlichkeit auf mancherley Weiſe kränkete. P. Vrban V. that ſie deßwegen in Bann, worauf die Cleriſey alle weggieng. Der Kaiſer und die Nachbarn vermittelten es aber dahin, daß die Stadt mit einer Geld-Buße von 15000. Gulden vom Banne loß kahm.

In ſeinem geiſtl. Amte that Gerlach ſonſten viel löbliches. Uber das in der Kirche St. Johannis zu Maynz beygeſetzte Eingeweide St. Bonifacii ließ er ein erhabenes Grabmahl von Stein aufführen, woran noch dieſe Worte zu leſen:

Anno milleno Salvatorisque triceno
Ac quinquageno ſepteno Præſul amoeno
GERLACVS flore renovans tumbam ſub honore
Qua ſunt intexta Bonifacii præſulis exta
Nunc ibi condigna clareſcunt clerica ſigna.

Auf Veranlaſſung des Kaiſers nahm er in ſeiner Dioeces eine Reformation unter den übelgeſinnten Geiſtlichen vor; die abſonderlich ſich gar nicht mehr nach ihren Stande kleideten, ſinthemahl dieſe Ungebühr ſo überhand nahm, daß der Kaiſer deßhalben ſeinen Verdruß öffentl. bezeigte, als er A. 1359. zu Maynz den Domherrn, Cunzen von Falckenſtein, in einer ſo ſchönen Haube vor ſich ſtehen ſahe, die ſich gar nicht für einem Geiſtlichen ſchickete, und weit koſtbahrer war, als diejenige, ſo er damahls aufhatte. Er ließ ſich dahero von demſelben ſolche geben, ſatzte ſie auf, und ſagte drauf zu den umſtehenden Fürſten und Hof-Leuten: Sehe ich nicht in der Haube einen Soldaten ähnlicher / als einem Geiſtlichen? Er wendete ſich hierauf in vollen Unmuth zum Erz-Biſchof Gerlach, und geboth ihm bey der Pflicht, womit er ihm und dem Reiche beygethan, daß er die Geiſtlichkeit in guter Zucht halten, und die unter ihr eingeriſſenen Uppigkeit in Kleidern abſchaffen ſolte. Als die Cloſter-Frauen in Alenhauſen gar unordentl. lebeten, und deßwegen die Wahl einer Aebtiſ-

ſin

ſin eine zeitlang verſchoben, ſo muſten ſie auf ſeinen ernſtl. Befehl balde dieſelbe vornehmen, und ihre Cloſter-Pflichten beſſer beobachten. Die von St. Bonifacio zu Amoenebung erbauete Pfarr Kirche St. Michaelis verwandelte er A. 1361. in ein Collegium Canonicorum Regularium St. Johannis Baptiſtæ, wie folgende auf der linken Seite des hohen Altars an der Wand angeſchriebene alten Verſe bezeigen:

CILICIVM LILII dant ortum Canonicorum
Hujus Collegii, Baptiſta Patronus eorum.
Quod pius inſtituit *Gerlacus* & ære beavit:
Naſſavv quem genuit, Moguntia pontificavit.
O Baptiſta veni, *Caſtri* ſis tutor *Amœni*.

Es gereichet Gerlachen nicht weniger zum ſonderbahren Nach-Ruhm, daß er auch ſeines Erz-Stiffts Güter gar ſehr vermehret. A. 1357. erkauffte er das vierdte Theil des Hauſes Ytter mit aller Zugehör, A. 1358. den dritten Theil von Duderſtädt, A. 1359. das Städtlein Balenberg, und machte zu des Erz-Stiffts offenen Schlöſſern Pleſſe, Bickenbach und Homburg. Vom K. Carln IV. erhielte er zwar A. 1348. eine Confirmation aller Privilegien ſeines Erz-Stiffts; jedoch düngete ſich derſelbe dabey ausdrücklich aus, daß ſie ſeinem errichteten Erz-Biſithum Prag, und dem beygelegten Königl. Böhmiſchen Crönungs Recht, ingleichen der geſchehenen Exemtion des Biſithums Olmüz von dem Maynziſchen Erz-Stifft, nicht das geringſte derogiren ſolte; ſintemahl der Kaiſer es eben in der Zwiſtigkeit Heinrichs von Virnenburg und Gerlachs wegen des Erz-Stiffts Maynz dahin bey Pabſt Clemens VI. zu bringen gewuſt, daß dieſer A. 1343. Prag zum Erz-Biſithum gemachet, und dadurch daſſelbe nebſt Olmüz und der Prærogativ den König in Böhmen die Krone aufzuſetzen, dem Erz-Stifft Maynz entzogen, K. Carl gab zwar deßwegen A. 1351. Erz-Biſchof Gerlachen das Städlein Höchſt, nebſt dem Zoll zu einer Vergeltung, jedoch war dieſes noch viel zu wenig für den ewigen Verluſt zweyer Suffraganeorum und einer ſo hohen Gerechtſame.

Den vorgeſetzten Ducaten hat Gerlach zu Bingen ſonder Zweiffel nicht eher ſchlagen laſſen, als biß er nach ſeines Gegners Abſterben völlig zum Erz-Biſthum gelanget; ſintemahl alsdann erſtlich er zu Aſchaffenburg eine Münze durch Johannem von Wehnde angeleget. Es erhellet ſolches aus ſeinem Brief vom A. 1354. am Tage St. Innocentii, worinne er auch meldet, wie hoch er ſein Geld in Gold und Silber wolle ausmünzen laſſen, nehmlich: Wir bekennen, daß wir eine neue Münz haben und ſlahen wollen, mit

Nahe

Nahmen einen kleinen Gülden, von drey und zwanzig Karraten, und einen halben Karraten wichtig. Und einen guten ſilbernen Pennig / der ſal halden zeben Pennig kuniges Silbers / und ſal gen uff eyne Marg zeben Schillinge Und ſalent der Pennige zwene / eynen alten *Tornes* gelden / und ein Pennig von demſelben Silber der ſoll mit gen uff die Marg ein Phunt / und der ſollent gelden viere einen alden Tornos.

Sein Lebens-Ende erlangte er auf ſolche Weiſe. Er war gar ſehre mit dem Blaſen-Steinſchmerzen immer geplaget, und ſuchte dahero bey allen Aerzten / die ihm nur vorkahmen, Hülffe; Er brauchte dahero auch endlich einen Franzöſiſchen Medicum, der ihm aber ein ſo ſtarkes Laxativ gab, daß ihm darüber A. 1371. den 12. Febr. zu Aſchaffenburg die Seele ausfuhr. Man rühmt ihn als einen ſehr gütigen und ſanfftmüthigen Herrn, und ſagt aber auch dabey / daß er ſich von ſeinen Räthen, abſonderlich ſeinen heimlichen Rath dem oben ſchon angeführten Nicolao von Grünenberg, Probſten zu S. Victor, habe leiten und regieren laſſen, als wie ein Knabe von ſeinem Schulmeiſter. Er liegt im Cloſter Ebrach mit folgendem Epitaphio begraben:

Sub anno nativitatis Domini MCCCLXXI.
die XII. Menſis Februarii in caſtro Aſchaffenburg
Reverendus in Chriſto Pater
DOMINVS GERLACVS DE NASSAV,

Ex Regali proſapia ortus Archiepiſcopus Moguntinus, felicis recordationis, & devotus Mariæ Virginis glorioſæ Capellanus tumbatus propter acerbitatem doloris inexpreſſibilis & paſſionis intolerabiliter afflictione duorum videlicet lapidum oculatim hic poſitorum, in ipſius veſica per anatomiam repertorum, cauſati, diem ſuum clauſit extremum. Cujus anima requieſcat in pace per ſecula infinita. Pro quo omnes & ſinguli hos lapides intuentes humili corde & flexis poplitibus depromant: Requiem æternam dona ei Domine & lux perpetua luceat ei. Amen!

Vid. Albertus Argent. Monachus Rebdorf. Trithemius *in Chron. Hirſaug. ad h. aa.* Naucerus, Paralip. Viſp. Gudenus *in hiſt. Erfurt. Lib. II.* Serrarius *rer. Mog. Lib. V. in Henrico III. & Gerlaco ejuſque* incomparabilis commentator, DN. Joannis *in notis adjectis.*

Avertiſſement.

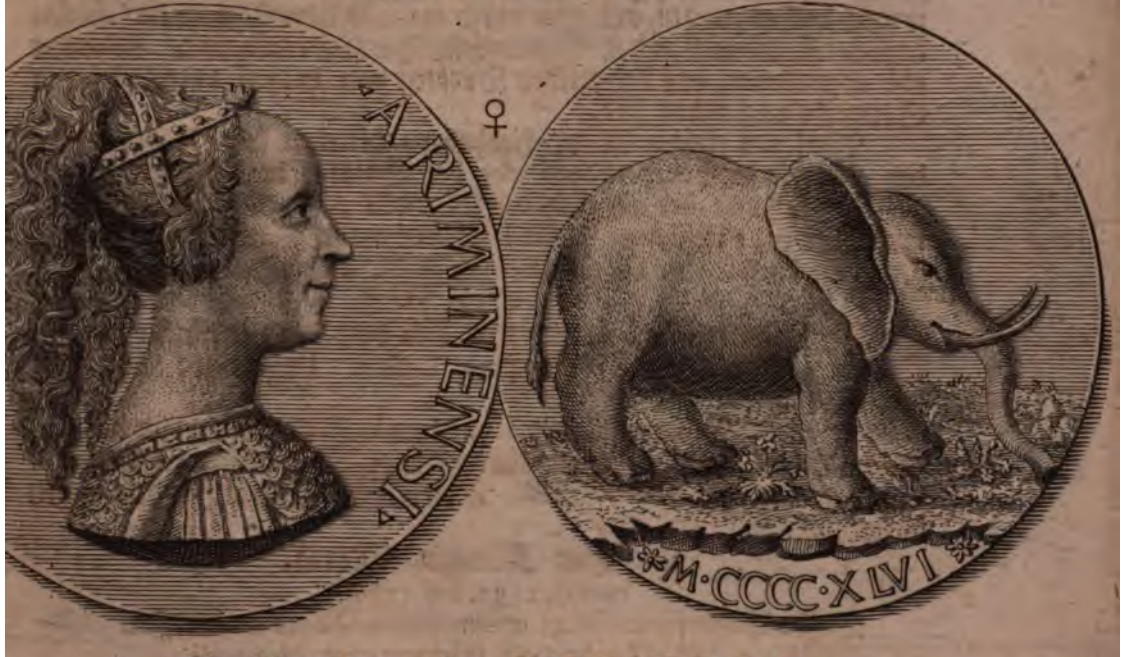
Auf inſtändiges Verlangen vieler Münz-Liebhaber, wird mit dergleichen wöchentlichen Münz-Beluſtigungs-Bögen auch künfftiges Jahr ordentlich continuiret werden, wann GOtt dem Verfaſſer Leben und Geſundheit gnädigſt verleihen wird.

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Erster SUPPLEMENTS-Bogen.

Ein alter und schöner *Medaillon* von der JSOTTA von RIMINI, einer Maitresse des Sigismundi Malatestæ. von A. 1446.



1. Beschreibung des MEDAILLONS.

Auf der Haupt-Seiten stehet das rechtssehende Brust-Bild der Isotta von Rimini mit zwey ausgeflochtenen Haar-Zöpffen nach damahligen Kopff-Aufputz, mit der Umschrifft: D.ominæ oder Divæ, ISOTTAE. ARIMINENSI.

Auf der Neben-Seite befindet ſich ein Elephante auf einem Blumen-Felde, mit der darunter geſetzten Jahr-Zahl M. CCCC. XLVI.

I. SVPPLEMENTA.

Zum 1. Stück p. 1.

Der ſehr ſeltene Ungariſche Ducaten der Königin Mariä befindet ſich zweymahl mit einem geringen Unterſcheid in dem Hochfürſtlichen Gothaiſchen Medaillen-Cabinet. Auf dem einem ſtehet zu jeder Seite des Heiligen K. Ladislai eine Lilie; Auf dem andern zur rechten Hand folgende Marque , welches ſonder Zweiffel des Müntzmeiſters Zeichen. Sonſten aber iſt auf beyden deutlich zu leſen MARIE. Dahero auch auf den Unſrigen ſo muß geleſen werden, und zwar um ſo mehr, weil der Nahme im Genitivo auch auf K. Ludwigs und K. Sigismunds Ducaten vorkommt. Woraus alſo abzunehmen, daß dergleichen Ducaten von dreyen unterſchiedenen Stempeln vorhanden ſind.

Weil von einigen Müntz-Liebhabern, die eben keine Profeſſion von der Hiſtorie machen, eine Specification der Ducaten begehret worden, ſo die gantze Reyhe der auf einander folgenden Könige in Ungarn ausmachen, ſo habe ich ihnen hiermit folgender maſſen dienen wollen:

Alle Ungariſche DUCATEN vom K. Ludwigen I. biß auf K. Carln VI.

1. K. Ludwigs des I. und Groſſen von A. 1342. biß 1382.

Avers. Das Bildnüß des Heil. Ladislai. Umſchrifft: SANCTVS LADISLAVS.

Revers. In einem kleinen längſt herabgeſpaltenen Schild das vereinigte Ungariſche und Neapolitaniſche Wappen: Umſchrifft: LODOVICI. D.ei. G.ratia. R.egis. VNGARIE &c. Dieſe Ducaten ſind wegen des groſſen Alterthums ſehr rar.

2. Der Königin Mariä,
von A. 1382. biß 1386.

Deſſen Beſchreibung iſt im erſten Müntz-Bogen anzutreffen.

3. K. Carls des Kleinen aus Neapoli
von A. 1385. biß 1386.

Von demſelben iſt zwar weder dem Herrn Mellen noch mir ein Ducate zu Geſichte kommen. Es hat aber dieſer König ſonder Zweiffel auch Ducaten prägen laſſen, weil bey den Crönungen allemahl des Königes neue Müntze in Gold und Silber ausgetheilet wird. Man beſchuldiget ihn auch, daß er vieles Geld aus dem Reiche geſchicket. Es ſind alſo deſ-

ſen

ſen Ducaten unter allen Ungariſchen die aller rarſten, theils wegen ſeiner gar kurtzen Regierung, theils weil man nach ſeiner Hinrichtung aus Haß gegen denſelben, alle ſeine Müntze wird wieder eingeſchmoltzen haben. Solte ſich dennoch einer irgendwo in einem Müntz-Cabinet finden, ſo bitte mir davon eine zuverläßige Nachricht aus.

4. K. Sigismunds aus Böhmen von A. 1386. biß 1437.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Das Ungariſche und Böhmiſche Wappen in einem quadrirten Schilde. Umſchrifft: SIGISMVNDI. D.ei. G.ratia. R.egis. VNGARIE. Dieſe Ducaten ſind wegen des Alterthums nicht gemeine.

5. K. Albrechts aus Oeſterreich, von A. 1437. biß 1439.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Das in einem Schild von 4. Feldern zuſammengeſetzte Ungariſche und Böhmiſche Wappen. Umſchrifft: ALBERTVS. D.ei. G.ratia. Rex VNGARIE. Dieſe Ducaten ſeind ſehr ſelten anzutreffen, weil Albrecht kaum zwey Jahre König geweſen.

6. K. WLADISLAI I. Königlichen Pohlniſchen Printzens von A. 1440. biß 1444.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS REX.

R. Ein quadrirter Schild in deſſen erſten Feld das Ungariſche Wappen mit dem 4. Querſtreiffen, im andern der Pohlniſche Adler, im dritten der Litthauiſche Reuther, und im vierdten das Ungariſche Patriarchen-Creutz, jedoch ohne, daß es aus einer auf einem Hügel liegenden Crone hervorraget. Umſchrifft: WLADISLAVS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Dieſe Ducaten ſind auch rar, weil die Regierung nicht lange gewähret.

7. Des GVBERNATORIS REGNI, JOHANNIS HVNIAD. von A. 1445. biß 1456.

A. Das Bild des Heil. Ladislai, bey welchen ein kleines Schildlein, mit einer unerkänntlichen Figur. Umſchrifft: S. LADISLAVS. REX.

R. Ein quadrirter Schild, in deſſen 1. und 4. Feld die Ungariſchen 4. Querſtreiffe, im 2. das Ungariſche Patriarchen-Creutz, im 3. ein Rabe, einen Ring im Schnabel tragend, als das Stamm-Wappen der Corviniſchen Familie. Umſchrifft: JOHANNES. D.e. H.uniad. W.ladislai. R.egis. VNGA-

VNGARIE. GV.bernator. Dieſes iſt die erſte Gattung von den ſo genannten **Räbleins-Ducaten.**

8. Des nach ſeines Vatters K. Albrechts Tod gebornen K. LADISLAI,

von A. 1453. biß 1457.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS.

R. Ein quadrirter Schild 1) mit den Ungariſchen, 2) Böhmiſchen, 3) Oeſterreichiſchen und 4) Schleſiſchen Wappen. Umſchrifft: LADISLAVS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE.

9. K. MATTHIAE CORVINI,

von A. 1457. biß 1485.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS REX, zur lincken des Bildes iſt ein kleines mit einem Rad bezeichnetes Schildlein, ſo ſonder Zweiffel das Wappen der Müntzſtadt.

R. Ein quadrirter Schild/ in dem 1. und 2. Feld mit den beeden Ungariſchen Wappen, im 3. mit dem Räblein, ſo einen Ring in Schnabel hält, und im 4. miteinen aufgerichten Löwen/wegen Boßninen. Die Umſchrifft: MATHIAS. D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Dieſes iſt die andere Gattung von den **Räbleins-Ducaten.** Beede werden aus Abergläuben in Ungarn von gemeinen Weibern, als ein beſonders Hülffs Mittel in ſchwehren Geburten gehalten. So ſchaben auch einige hier zu Lande von ſelbigen etwas herunter, und geben es den kleinen Kindern für die Gichter ein, dahero diejenigen ſo den Glauben daran haben, ſie gerne theuer einwechſeln; Es ſind aber beede Sorten gar wohl zu bekommen. Abſonderlich die letztern, und zwar in mancherley Gepräge.

10. K. WLADISLAI II. in Böhmen und Ungarn

von A. 1490. biß 1516.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai. Umſchrifft: S. LADISLAVS REX.

R. Die auf einem Thron ſitzende und gecrönte Mutter GOttes mit dem JEſus-Kind/ als Schutz Patronin von Ungarn, unter welcher der Pohlniſche Adler, weil K. Wladislaus K. Caſimir IV. in Pohlen Sohn war, den er mit Eliſabeth, K. Ladislai Poſthumi in Ungarn und Böhmen Schweſter erzeuget hatte. Umſchrifft: WLADISLAVS. R.ex. VNGARIE.

11. K. Ludwigs II.

von A. 1516. biß 1526.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai das erſte mahl geharniſcht, mit einer langen Hellebarte in der rechten, und in der lincken den Reichs-Apffel gegen den Leib zu haltend, welche Geſtalt in allen folgenden behalten worden. Auf allen vorhergehenden Ducaten erſcheint er in Königl. Tracht mit einem Mantel, kurtzen Streit-Beil, und hält den Reichs-Apffel auswärts. Umſchrifft: S. LADISLAVS. Es ſtehet ordentlich eine Jahr-Zahl dabey.

R. Die ſitzende Mutter Gottes unter den Füſſen den gehörnten Mond habend, nach dem Bilde in der Offenbahrung St. Johannis XII. 1. Unter ſelbiger im Rande der Pohlniſche Adler. Umſchrifft: LVDOVICVS. D.ei. G.ratia. R ex. Vngarie.

12. K. FERDINANDS I.

von A. 1527. biß 1564.

A. Das Bildnüs des Heil. K. Ladislai in voriger Geſtalt. Umſchrifft: S. LADISLAVS. REX. mit einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes, wie auf dem vorhergehenden Ducaten, unter ſelbiger im Rande das Oeſterreichiſche Wappen-Schildlein. Die Umſchrifft variret nach den Jahren,

in

in welchen Ferdinand anfangs nur König in Ungarn und Böhmen, dann Römiſcher König, und endl. Römiſcher Kaiſer geweſen.

13. K. JOHANNIS I. von Zips, K. Ferdinands I. Gegners von A. 1526. biß 1540.

A. Das Bild des Heil. K. Ladislai obbeſchriebener maſſen, mit der gewöhnlichen Umſchrifft, und einer Jahr-Zahl.

R. Die Mutter Gottes in obiger Geſtalt. Unter ſelbiger im Rand das Stamm-Wappen dieſes Königes, nehmlich ein aus einem dreyfachen Hügel hervorragender halber Wolff. Umſchrifft: JOANNES D.ei. G.ratia. R.ex. VNGARIE. Dieſe Ducaten ſind ſehr rar/ weil ſie K. Ferdinand hat umprägen laſſen.

14. K. JOHANNIS II. von Zips, eines Sohnes des vorigen, und andern Gegners K. Ferdinands I. von A. 1540. biß 1570.

A Das Mutter Gottes-Bild. Umſchrifft: PATRONA. VNGARIE.

R. Ein quadrirter und gekrönter Schild, deſſen erſtes Quartier wiederum vierfach, nehmlich im 1. Feld der halbe Wolff, als das Stamm-Wappen Johannis von Zips, im 2. das Ungariſche Patriarchen-Creutz, im 3. die Ungariſchen 4. Quer-Streiffe, im 4. der Boßniſche Löwe. Im andern Quartier ſtehet der Pohlniſche Adler, weil Johannis II. von Zips Mutter, Iſabella K. Sigismunds I. in Pohlen Tochter geweſen. Im dritten Quartier iſt das Mayländiſche Wappen, weil Johannis II. von Zips Groß-Mutter Bona, eine Mayländiſche Princeſſin war. Im vierdten Quartier ſind die drey gecrönte Leoparden-Köpffe wegen Dalmatien. Umſchrifft: JO.hannes. SECV.ndus. D.ei. G.ratia. ELE.ctus REX. VN garix, nebſt beygeſetzter Jahr-Zahl. Dieſer Johannes II. von Zips, war nur ein König den Nahmen nach, welchen einige Ungariſche Malcontenten, als er kurtz vor ſeines Vatters Tod A. 1540. zur Welt kahm, zum König erwehlten/ der jedoch mit Türckiſcher Hülffe K. Ferdinanden ſo wohl, als ſeinem Sohn Maximilian das Leben biß an ſeinem Tod ſauer machte. Dieſe Ducaten ſind auch gar rar, weil ſie in Ungarn hoch verbothen worden.

15. K. Maximilians II. von A. 1563. biß 1576.

16. K. Rudolphs II. von A. 1572. biß 1612.

17. K. Matthiæ II. von A. 1608. biß 1619.

18. K. Ferdinands II. von A. 1618. biß 1637.

Dieſe Ducaten haben alle nichts beſonders, und ſind gantz gemein. Jedoch iſt dabey zu mercken, daß von K. Matthia an, das Bildnüs des Heil. Königs Ladislai weggelaſſen worden, und an deſſen ſtatt das Bildnus der Könige von Ungarn im königl. Ornat, die den Ducaten haben prägen laſſen, darauf zu ſehen iſt.

19. Gabriels Bethlen aus Siebenbürgen K. Ferdinands II. Wiederſachers von A. 1621. biß 1622.

A. Deſſen Bruſt-Bild mit einer Ungariſchen Mütze und einem Streithammer. Umſchrifft: GABRIEL. D.ei. G.ratia. EL.ectus. HVNGARIE. DAL.matiæ, CR.oatiæ, S. CL.avoniæ, REX.

R. Das Marien-Bild. Umſchrifft: PATRONA VNGARIE. 1621.

Dieſe Ducaten ſind wegen der Kürtze des angemaßten Königl. Tittels von Ungarn/ welchen er hernach fahren laſſen, ſehr rar.

20. K. Ferdinands III. von A. 1625. biß 1647.
21. K. Ferdinands IV. von A. 1647. biß 1654.
22. K. Leopolds von A. 1655. biß 1705.
23. K. Josephs von A. 1687. biß 1711.
24. K. Carls VI. von A. 1711.

Diese Ducaten alle haben das gewöhnliche Gepräge von K. Matthiä Zeiten an.

Zum 2. Stück. pag. 9.

Es ist mir aus einer schönen und zahlreichen Sammlung alter vor A. 1500. gedruckten Bücher in Manuscripto gütig communiciret worden. Delatio Sigismundi Malateste criminum facta in Consistorio publico per Advocatum Fisci, d. i. die im öffentlichen Päbstlichen Consistorio durch den Fiscal geschehene Anklage der Verbrechen Sigismunds *Malatestæ*, welche alles dasjenige weitläufftig bekräfftiget, was von dessen Weiber-Schinderey, und andern beschuldigten Verbrechen/ in dem andern Müntz Bogen kürtzlich gemeldet worden. Der Cardinal S. Petri ad Vincula, welcher nach dem Bericht des Gobelini *Lib. VII. Commentar. Pii II. P. R.* diese Anklage mit grosser Beredsamkeit und Hefftigkeit vorgebracht, erzehlet dessen greuliche Schandthaten nach den sonst gemeinsten drey Haupt-Lastern der Menschen/ und weiset, was für erschreckliche Ausbrüche bey ihm die Wollust, der Geld-Geitz und der Hochmuth gehabt.

Nach der Wollust beschreibet er den Sigismundum Malatestam als einen gewaltsamen und listigen Ehebrecher, und einen gantz unerhörten Blut-Schänder, der Vatter, Bruder/ Mann in einer Person gewesen, und Söhne und Enckel zugleich erzeuget. Seine Geilheit hätte sich mit Christlichen Frauens-Personen nicht ersättiget, sondern er habe sich auch an ein Jüdisches Mädgen gemachet, und als dasselbe von Rimini nach Pesaro, entflohen, so habe er ihren Eltern mit dem Tod gedrohet/ wann sie ihre Tochter nicht wieder herbey schaffen würden; welches sie dahero auch thun müssen. Er habe so gar auch der Nonnen nicht geschonet. Ja, als eine Teutsche, vornehme und schöne Frauens-Person mit grossen Gefolge auf das Jubilæum nach Rom gereiset, so habe er sie in dem Gebiethe von Verona, als er damahls in Venetianischen Kriegs-Diensten gestanden, angefallen, und als sie ihn wiederstanden, hart verwundet/ und dennoch geschändet/ habe sich darauf aber gleich nach Rimini begeben; Als aber die Republic Venedig diese gewaltsame Schändung nicht ohngeahndet gelassen, so habe er ihr einige von seinen Leuten gebunden überschicket, als ob sie dieses stupri violenti schuldig wären/ das er doch selbsten begangen, ja, er habe gar einige selbsten aufhencken lassen, um nur die Schuld von sich abzuwältzen. Eine erbare Frau zu Rimini, die er auf keine Weise zu seinen Willen bringen können, habe er als eine Missethäterin öffentlich auspeitschen lassen. Eine Jungfrau, die sich ihm auch hefftig widersetzet, habe er mit einem seidenen und mit goldenen Buckeln besetzten Leib-Gürtel dergestalt hart geschlagen, daß sie bald darauf gestorben.

Von seinem Geld-Geitz führet er an, daß er den berühmten Juristen Vgolinum Polium, und viele andere wohlhabende Personen, nebst ihren gantzen Familien, um schnöder Ursachen willen, habe ins Gefängnus werffen, und ums Leben bringen lassen, um nur ihr Haab und Güter zu bekommen; Daß er gantze Städte ausgeplündert, die Einwohner daraus verjaget, und sich alles ihres Vermögens bemächtiget; daß er falsche Müntzer gehalten; daß er K. Alphonsum in Neapoli um 25000. Ducaten betrogen/ daß er stets venalem fidem gehabt; falsche Verschreibungen und Siegel gemachet, Kirchen und Clöster beraubet ꝛc.

Ju

In der Beſchreibung ſeines Hochmuths meldet er, wie er ſich gegen die Päpſte/ ſeine auch angebohrne weltlichen Ober-Herren, inſonderheit gegen P. Eugenium, aufgelehnet, und deren Städte, Schlöſſer und Länder, mit Liſt und Gewalt an ſich gebracht; wie er mit dem Kirchen-Bann nur ein Geſpötte getrieben und gefragt, ob den excommunicirten nicht Eſſen und Trincken gut ſchmeckete. Wie er die Geiſtlichkeit/ und allen Gottes-Dienſt durchgehends verachtet und beſchimpffet, ja einsmahls in einer Kirche des Nachts die Weyh-Waſſer-Keſſel mit Dinte angefüllet, daß die Leute alle, ſo in aller frühe in die Kirche kommen, und ſich gewöhnlicher maſſen in dunckeln beſprenget, wie ſchwartze Teuffels-Larven ausgeſehen. Er habe das Coſtnitzer Concilium verworffen, und die Hußitiſche Lehre gebilliget, daß die Cleriſey keine weltliche Güter, noch Herrſchafft, haben ſolte. Er habe öffters von der Religion ſehr verwegen diſputiret und bejahet, daß die menſchliche Seele mit dem Leibe ſtürbe, daß es keine hölliſche Geiſter gäbe, daß das Gelübde der Keuſchheit eine Narrheit ſey. Ja daß gar kein GOtt wäre, oder doch ſich nicht um die Menſchen bekümmere.

Um ihn auch der Grauſamkeit zu überführen, erzehlet er, daß er 4. Teutſchen Büchſen-Meiſtern, lateiniſch werden ſie Baliſtarii genennet, welche wegen nicht gereichten Solds von ihm weggelauffen geweſen, aber wieder eingehohlet worden/ habe am Heil. Oſter-Tage beede Hände abhauen laſſen. Als in einer benachbahrten Gegend ein Serviten Münch ein Marien-Bild aufgerichtet habe, zu welchen ein groſſer Zulauff von dem Volcke geſchehen, ſo habe er dieſes nicht leiden wollen, ſondern Meüchel-Mörder ausgeſendet, welche entweder die Leute dabey niederhauen, oder zu ihm ſchleppen müſſen, da er ſie dann auch habe hinrichten laſſen. Es hätten dieſe auch des Nachts einsmahls einen Mönch ertappet, und gebunden fort geführet, als ſie aber das anbrechende Morgen-Licht übereilet/ ſo hätten ſie ihn an ein Straſſen-Creutz angeknüpffet, und ſich geſchwinde fortgemacht. Es wäre aber der Strang zerriſſen, und habe dadurch der arme Mönch noch ſein Leben errettet.

Die allergröſte Grauſamkeit habe er aber an ſeinen 3. Weibern verübet. Denn des Grafen von Carmignuola Tochter, mit welcher er ſich zuerſt verſprochen, habe er, nach dem er das groſſe Heyrath-Gut in ſeine Klauen bekommen, und ihr Vatter noch vor vollzogener Ehe verſtorben, ungeehliget ſitzen gelaſſen. Die darauf vermählte Geneura von Eſte ſey ihm zu fromm und keuſch geweſen, und habe ſein freches und unzüchtiges Leben nicht dulten können, dahero habe er ihr bald einen Gifft-Trunck beygebracht, woran ſie verſchieden. Die dritte Gemahlin, des Sfortiæ und Grafens von Cotagniola Tochter, ſo ebenfalls eine ſehr tugendſame Dame geweſen/ habe er ohne einzige Verſchuldung erdroſſeln laſſen, und da er ihren jämmerlichen Tod gerne mit einer Urſache rechtfertigen wollen, ſo habe er ihre Beicht-Vätter, etliche Franciſcaner/ auf mancherley Weiſe gepeiniget, daß ſie ihm ihre Beichte offenbahren ſolten; als ſie aber nicht dazu zu bringen geweſen, ſo habe er ſie nach groſſer Marter, auch hinrichten laſſen.

Seiner Maitreſſe der ISOTTAE aus Rimini, die er auf der vorgeſetzten ſchönen Medaillon hat vorſtellig gemacht, wird mit Nahmen in dieſer ſtarcken Anklage nicht gedacht, ſondern dieſelbe meldet nur/ daß er auch ſeinem Ehe-Weibe zugefallen, habe ſeine 2. Ehefrauen ums Leben gebracht. Novis conjugiis, lauten die Worte, novas pecunias ſperavit & *pellici, cujus amore peribat, ſublatis conjugibus ſatisfecit, & jurgia* evitabit, quæ ab honeſtis uxoribus turpis & ſuperbus adulter tolerare non poterat. Es iſt dieſer Medaillon A. 1446. und alſo zu gleicher Zeit, und wie die Arbeit auch zeiget, von eben dem Meiſter, nehmlich dem Victore Piſanello verfertiget worden, der des Malateſta ſeinen Medaillon mit dem

veſten

veſten Schloß zu Rimini gemachet, welche p. 11. angeführet worden. Was die Figur des Elephanten auf der andern Seite deſſelben bedeuten ſoll, kan ich nicht errathen. Auf den Römiſchen Müntzen iſt ſonſt der Elephante wegen ſeines langen Lebens ein Bild der Ewigkeit, wie denn Philoſtratus in dem Leben des Apollonii von Tyana erzehlet, daß derjenige Elephante des K. Pori in Indien, welchem Alexander der Groſſe eine goldene Kette um den Hals geworffen, gantzer 400. Jahr gelebet habe. Vielleicht hat demnach Malateſta auf dieſes Sinn-Bild gezielet, und ſeiner Concubine Nahmen und Bildnüs mit dieſem ſehr wohl gearbeiteten Medaillon zu verewigen geſuchet, ob es ſchon einen ſchlechten Ruhm bey der Nachwelt bringet, wann ein groſſer Herr auch Denckmahle von Ertz von ſeiner ſchon ſo gnug berüchtigten Unkeuſchheit mit beſonderer Gefliſſenheit ſtifftet.

C. G. Heræus ſiehet in ſeinem ſonſt ſehr gelehrten Briefe an Tenzeln §. XII. die Iſotta von Rimini für die berühmte Iſotta Nagarola an, Leonhards Grafens von Nogarola und der Biancæ vom Borromæo Tochter, welche zwar zu gleicher Zeit gelebet; aber dieſe tugendſame und gelehrte Gräfin war 1) von Verona gebürtig, 2) gedencket weder Blondus, noch Capaccius, Tomaſinus und Alberti, die ihre Elogium beſchrieben, daß ſie nur einige Bekandtſchafft mit dem Malateſta gehabt. Sie melden vielmehro 3), daß ſie A. 1466 unverehlicht in ihrer Eltern Hauſe zu Verona geſtorben, und alſo auch wohl Rimini Zeitlebens nicht wird mit Augen geſehen haben. Sie hatte zwey Schweſtern/ die eben ſo gelehrt waren/ als ſie. Die ältere Genevra war des Grafens Brunonis Gambaræ zu Brixen Gemahlin, und die andere Laura, war mit Nicolao Troni, einen Raths-Herrn zu Venedig vermählet, dahero man dieſe 3. ſonderbahre Schweſtern in folgenden Epigrammate mit den 3. Gratien vergliche:

GENEVRA *Aglaia* eſt, LAVRA eſt bene comta *Thalia*
Virginea *Euphroſyne* eſt altera JSOTTA, comâ.

Der Medaillon, welchen Heræus von der JSOTTA angeführet, hat, dieſe vollkommenere Inſcription: D. JSOTTAE ARIMINENSI FORMA ET VIRTVTE ITALIAE DECORI. Er gedencket auch noch einer Medaille von dieſer Weibes-Perſon, auf deren Revers ein zugemachtes Buch mit dem umgeſetzten Worte ELEGIA ſtünde. Ich habe aber auch dieſe weit kleinere Medaille von zweyerley Bildnüſſen geſehen. Die erſte præſentiret der Iſottæ Bildnus mit eben den 2. ausgeflochtenen Haar-Zöpffen/ wie auf dem Medaillon, mit der Umſchrifft: D. JSOTTAE ARIMINENSI. Auf der andern iſt das Haupt der Iſottæ mit einem Schleyer bedecket/ der gedoppelt hinten herab auf die Schultern fällt. Die Inſcription iſt: D. JSOTTAE ARIMINEN. M CCCC XLVI. Auf beeder dieſer kleinen Medaillen Revers iſt ein zugemachtes Buch zu ſehen/ mit einer Clauſur und Buckeln/ mit den weitläufftig auseinander herumgeſetzten Buchſtaben des Wortes: ELEGIAE Was dieſes aber für ein Symbolum ſeyn ſoll, iſt mir auch verborgen. Vielleicht hat ſie ſchöne Carmina in genere Elegiaco ſchreiben gelernet/ indem ſie des Ovidii Libros amorum und de Arte amandi fleißiger geleſen, als die Schrifften der Heil. Catharinæ von Siena.

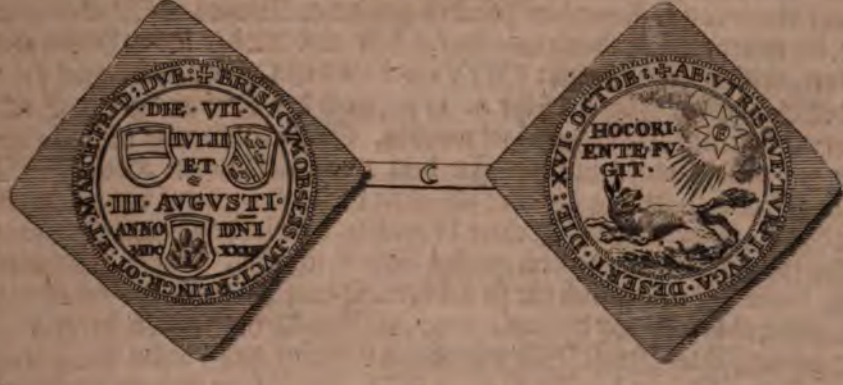
Der Wöchentlichen

Hiſtoriſchen Münz-Beluſtigung

Vom Jahr 1729.

Anderer SVPPLEMENTS-Bogen.

Eine curieuſe Thaler-Klippe auf den Kayſerl. Entſatz der Feſtung Bryſach, A. 1633.



1. Beſchreibung der Thaler-Klippe.

Auf der erſten Seiten ſtehen die 3. Wappen-Schilde von Oeſterreich, Elſaß und Bryſach in Dryangel geſtellet, und iſt zwiſchen ihnen zu leſen: DIE VII. IVLII ET III. AVG. ANNO. DN. MD CXXXIII. Um den Rand ſtehet: † BRISACVM. OBSESS. DVCT. REINGR. OT. L. ET. MARCH. FRID. DVRL. d. i. den 7. *Jul.* und 3. *Aug.* im Jahr *A.* 1633. iſt Bryſach unter dem *Commando* des Rhein-Grafens/ Otto Ludwigs und Friderichs, Marggraffens von Baaden-Durlach/ belagert worden.

Auf der andern Seite iſt ein Wolff, ſo den Ausreiß nimmt, und nach einem in den Wolken erſcheinenden und hellſtrahlenden groſſen Stern mit

grimmigen Rachen zurücke ſiehet. In dem Stern ſtehet gar deutlich ein F. über dem Wolff aber: HOC ORIENTE FVGIT. d. i.

Da dieſer entſtehet/
Der Wolff gleich fortgehet.

Die Umſchrifft iſt: AB. VTRISQVE. TVRPI. FVGA. DESERT. DIE XVI. OCTOBRIS. d. i. Iſt von beyden mit ſchändlicher Flucht verlaſſen worden den 16. Tag des Octobers.

2. SVPPLEMENTA.

Zum 5ten Stück. *p.* 33.

In Luckens ſchöner Münz-Sammlung p. 73. iſt auch ein ſchöner Medaillon von dem Ferdinando Gonzaga anzutreffen, auf deſſen Revers die Aurora auf einen von 2. fliegenden Pferden gezogenen Wagen in Wolken zu ſehen, die in der rechten Hand eine Fackel hält, und mit der linken Roſen ausſtreuet, mit der Uberſchrifft: VIRTVTIS FORMÆQ. PRÆVIA. Luck ſtehet in den Gedanken, es ſey derſelbe A. 1530. nach der Eroberung der Stadt Florenz zu ſeinen Ehren gepräget worden. Seine Auslegung aber ſcheinet mir gar zu gezwungen zu ſeyn. In dem unvergleichlichen Hoch-Fürſtl. Münz-Schaz zu Gotha befindet ſich eben dieſer Revers auf einer Medaille von des Gonzagæ einziger Tochter Hippolyta, wie ſich dann auch die Aurora beſſer für eine Dame, als einem groſſen General, ſchicket, dahero zu glauben, dieſe Deviſe habe eigentlich für ſie gehöret. Beym Luckio p. 93. ſtehet noch eine andere Medaille von dieſem Gonzaga, als Vice-Re in Sicilien, derer Avers ſein geharniſchtes Bruſt-Bild mit ganzen Geſichte und bloſſen Haupte zeiget. In der Mitten der Bruſt iſt ein mit einem Schein umgebenes Marien-Bild. In dem umher geſetzten Titel deſſelben muß ein Fehler in den Buchſtaben D. DARM ſeyn, indem man ſie gar nicht explicíren kan. In ſeiner Grabſchrifft wird er DVX ARIANI genennet. Der Revers ſtellet ein hohes Berg-Schloß an einen Waſſer vor, und gegen über einen andern Berg, auf welchem ein Adler mit ſchwingenden Flügel ſitzet. Das Italiäniſche Lemma iſt VIVO O MORTO. d. i. lebendig oder todt. Luck deutet dieſe Deviſe auf das von dem Gonzaga A. 1538. eroberte Türckiſche am Golfo di Cattaro liegende Felßen-Schloß Caſtell Novo, welche Auslegung geſchickter iſt.

In dem Hoch-Fürſtl. Münz-Cabinet zu Gotha iſt auch eine ſilberne Medaille von dieſem Gonzaga von gleicher Gröſſe und Arbeit, wie die auf dem 5ten Stück der Münz-Beluſtigung vorkommende, anzutreffen, deren Re-

vers

vers den Herculem mit der Keule unter den Monſtris præſentiret mit der Beyſchrifft: TV NE CEDE MALIS.

Zum 10ten Stück. *p.* 74.

Jobert in ſeiner Einleitung zur Münz-Wiſſenſchafft p. 57. und andere Münz-erfahrne Männer mehr, halten des Pabſts Eugenii IV. goldne Gedächtnüß-Münze für die allererſte Gedächtnüß-Münze unter den Modernen. Jobert hat jedoch auch dieſelbe gar nicht accurat abgebildet, indem der Pabſt kein Crucifix, ſondern das Pallium über den Leib herab hanget; ſo ſtehet auch nicht in dem Revers auf dem Zettel, denn der Heil. Apoſtel Petrus in den Händen hält, SNT APLICA. d. i. Sancta Apoſtolica, ſondern nur das einzige Wort APLICA, oder Apoſtolica. Ich verſichere nochmahls, das meine Abzeichnung aus einem ächten Original genommen, wann man gleich vorgiebt, daß dieſe ſo ungemein rare Münze alleine anjetzo in dem Königl. Franzöſiſchen Münz-Cabinet anzutreffen ſey.

Zum 11ten Stück. *p.* 81.

In der Beſchreibung des Revers und der erſten Münze des Königes Rogerii in Sicilien iſt der Druckfehler DNI pro DMI, wie es auf der Münze zu leſen, zu corrigiren.

Zum 12ten Stück *p.* 90.

Von den ſchönen Medaillen, welche ein Jüdiſcher Goldſchmied mit alten Gothiſchen groſſen Buchſtaben, oder Mönchen-Schrifft, gepräget, ſind mir nachdem nachfolgende 5. Stücke und zwar alle in gar geringhaltigen Golde, zu Geſichte kommen, als

I. Ein Gold-Stück von Thaler Gröſſe, das auf der erſten Seite das Bruſt-Bild Kayſers Conſtantini des Groſſen, als eines groß bärtigten Manns vorſtellet, in einer Dalmatica, mit der geſchloſſenen Krone auf dem Haupte, in der rechten Hand ein Buch, und in der linken den Scepter haltend, faſt wie K. Carl der Groſſe und K. Maximilian I. auf dem p. 90. n. I. und p. 91. n. VI. beſchriebenen Goldſtücken. Oben zu rechten erſcheinet ein kleines mit Wolken umgebenes Creutzgen. Inwendig umher ſind die Worte zu leſen: SVB CRVCE CRESCIT FIDES. Die euſſer Umſchrifft iſt: CONSTANTINVS. M. IN. HOC. SIGNO. SVPERAVERAT. HOSTES. Auf der andern Seite ſtehet in einer zierl. Einfaſſung ein groſſes Creuz in vollen Strahlen, umb welches innen her dieſe Worte zu leſen: CHRISTI. CRVX. MEA. LVX. Die äuſſere Umſchrifft iſt: EST. ALIQVID. CHRISTI. PRO. CRVCE. FERRE. CRVCEM. Da dieſes Goldſtücke alſo einen Lob-Spruch vom Creutz Chriſti, nebſt einer guten Chriſtl. Lehre, in ſich enthält, ſo dörffte daher leicht jemand zweiffeln, ob dergleichen könne von einem Juden ſeyn

gemacht worden, der ein Feind deſſelben? Allein dieſem Zweiffel iſt damit leicht abzuhelffen, daß allerdings gewiß, daß von einem Chriſten die Inventiones alle zu dieſen Medaillen herkommen, der Jüdiſche Goldſchmied aber nur mit ſeiner ungemeinen künſtl. Hand ihre Stempel geſchnitten, und ſie gepräget habe. Denn was thut ein Jude nicht des Profits halben? Der in Käntnüß der Medaillen und Münzen ſo erfahrne Wilhelm Ernſt Tenzel bezeiget ſowohl in dem Tractätlein von dem Sächſiſchen Beylagers-Medaillen, als in der Vorrede ſeiner Saxoniæ numismaticæ Lineæ Erneſtinæ, daß die Medaillen von der heil. Eliſabeth, Maximiliano I. Carolo V. und Carolo M. ſo alle von gleicher Art und Gepräge, und Mönchen-Schrifft ſind, von einen Jüden, der ein Goldſchmied geweſen herkommen. Doch möchte ich ſehr gern ausforſchen, wie er geheiſſen, wann und wo er gelebet, und wer ihm dabey geholffen.

II. Ein Goldſtück von 6. und ¼. Ducaten zeiget auf der erſten Seite das Links ſehende Bruſt-Bild K. Ludwigs des XII. in Franckreich mit einem übergeſtilpten Bareth, aus welchen die mit Lilien beſetzte Crone hervor raget, und mit der umgehenkten Ordens-Kette, die Umſchrifft iſt: LVDOVICO XII. REGNANTE CÆSARE ALTERO GAVDET OMNIS NATIO. Auf der andern Seite befindet ſich das rechts ſehende Bruſt-Bild der Königin Annæ, ſeiner Gemahlin, mit einem über dem Kopff hangenden Schleyer, auf welchem die Crone mit der Umſchrifft: ANNA REGINA HAC VIVENTE OMNIS LÆTABATVR TERRA. Es iſt augenſcheinlich, daß dieſes Goldſtück nach dem groſſen Medaillon von K. Ludwigen XII. und ſeiner Gemahlin gemacht ſey, mit welchen Luckius ſeine Syllogen numismatum elegantiorum angefangen.

III. Ein Goldſtuck mit dem Links ſehenden Bruſt-Bild K. Carls. V. mit einer kleinen Haube auf dem Kopffe, in einer mit Belz breit aufgeſchlagenen Schaube, in der rechten Hand den Scepter, und in der linken den Reichs-Apffel haltend, umher iſt deſſen Tittel zu leſen: D. CAROLVS. V. ROM. IMP. SEMPER AVG. GERM. HISPAN. ET. IN. REX. Die andern Seite ſtellet die Kayſerl. Deviſe vor, nehmlich die 2. mit Cronen bedeckte Säulen des Herculis an der Gaditaniſchen Meer-Enge, zwiſchen welche ein rechts ſehender Adler mit ausgeſpannten Flügeln ſtehet, über demſelben iſt die Kayſerl. Krone, und die Uberſchrifft: PLVS VLTRA. Umher ſtehet der Vers: HERCVLIS EXCESSIT MAGNA VIRTVTE COLVMNAS.

IV. Ein Goldſtücke von 6. Ducaten, ſo die Dankbarkeit vorbildet. Die erſte Seite deſſelben zeiget einen fliegenden jungen Storch, der den alten auf dem Buckel träget, mit den inwendig umher geſetzten Lemmate:

GRATIA.

GRATIA. GRATIAM. PARIT. in dem äuſſern Rand iſt zu leſen: AD. FRATVM. GENITOREM. GRATA. CICONIA. DEFERT. Auf der andern Seite befindet ſich die bekandte Hiſtorie von dem Knechte, der einen Löwen den Dorn aus dem Fuße ziehet, und von ihm nachdem Lebenslang iſt begleitet worden: Umher ſtehet: SANANTI SESE SERVO LEO GRATVS VBIQVE EST.

V. Ein dünnes Goldſtück von 2. Kronen recht ſchlechten Goldes, in Gröſſe eines Franzöſiſchen Guldens, auf deſſen erſten Seite ſtehet das völlige Bildnuß des heil. Johannis des Tauffers, mit einem Schein um das bloſſe Haupt, und hält in der Linken ein Buch, auf welchem ein Lämmlein ſitzet, auf welches er mit der rechten Hand deutet, mit der Umſchrifft: AGNVS. IS. ECCE DEI. QVI. TOLLIT. CRIMINA. MVNDI. Die andere Seite zeiget den heil. Evangeliſten Johannem, ſitzend, ſchreibend, und gegen den ſich mit hellen Strahlen öffnenden Himmel ſchauend; zu ſeinen Füſſen ſtehet ein mit den Flügeln ſich aufhebender und ihn anſehender Adler, mit der Umſchrifft: SIC. AQVILA. IN. SOLEM. CERNIT. VELVT. ALTA. JOHANNES.

In allen ſind mir demnach nunmehr XV. Stück dergleichen ſinnreichen goldnen Medaillen mit Lateiniſchen Umſchrifften von ſolchen alten Gotthiſchen Characteren bekannt.

Zum 14ten Stück. p. 106.

Wegen der Greiffenfeldiſchen Medaille hat der über dem Hoch-Fürſtl. Gothaiſchen Münz-Schatz beſtellte wohlverdiente Herr Secretarius Chriſtian Liebe in einem beliebten Schreiben von 26. April. folgendes überſchrieben. „Von des Groß-Canzlers von Greiffenfeld Medaille, bedauere, daß ihnen kein Original in die Hände kommen. Denn ich will ihnen gerne glauben / daß dasjenige Exemplar, ſo ihnen aufgeſtoſſen, nur Goldſchmieds-Arbeit, und in Silber gegoſſen / auch recht ſehr übel formirt ſeye. Allein die Originalia ſind allerdings gepräget, und zwar ganz ſauber, gleich wie dasjenige, ſo das Hoch-Fürſtl. Cabinet beſitzt, und über 5½. Loth wieget, augenſcheinlich bezeuget. Es hat daſſelbe aber auſſer dieſer groſſen auch eine kleine Medaille von dieſen unglückl. Miniſtre, auf deſſen Parte adverſa deſſen Kopff mit der Inſcription. PETRVS. COM. IN. GRIF. & TONS. Auf dem Revers nichts als die Worte: FORTVNAM. REVERENTER. HABE. 1676. Dieſe Medaille möchte der K. Chriſtianus V. eher auf dieſen verunglückten Groß-Canzler haben ſchlagen laſſen, wiewohl ich auch darzu wenig wahrſcheinlichkeit ſehe/als wie auch wegen der mit der Eule, davon Herr Schurzfleiſch gedenket, welche das Fürſtliche Cabinet auch beſitzt, wiewol ſie ſo neu ausſiehet, daß man meinen ſolte, daß ſie erſt vor wenig Jahren geprägt worden.„

Ich habe von einem Patron ſeit dem auch einen Abguß in Gipß von gemelden ſehr kleinen Nacht-Eulen-Schau-Pfennig zugeſchickt bekommen. Die Eule hält mit den Klauen des rechten Fuß es 2. Karten-Blätter in die Höhe, und 2. Karten-Blätter liegen bey ihren linken Fuß. Ich kan aber nicht erkennen, mit was für Figuren dieſelben bezeichnet, und ob dieſelben auch eine ſymboliſche Bedeutung haben ſollen, welches wohl vermuthlich. Der Revers enthält nur dieſe Worte: VERSEHN IST VERSPIELT.

Zum 19ten Stück p. 152.

Es hat K. Franciſcus ſeinen Salamander auch auf Currente-Geld-Sorten ſetzen laſſen/ die daher auch Escus a la Salamandre genennet worden, wie bey le Blanc in ſeinem Tractat von Franzöſiſchen Münzen p. 265. zu ſehen.

In Herr Rhetmeyers Braunſchw. Lüneb. Chronick p. 1179. finde, daß auf einer Münze Herzog Henrici Julii zu Braunſchweig auch der Salamander vorkommt.

Zum 20ten Stück. p. 153.

Das Burgmilchlingiſche Wappen habe jüngſthin in einem alten Stamm-Buch, ſo blaſonirt angetroffen, daß in dem andern und drittenblauen Feld goldne Sterne, und ein goldner geharniſchter Arm zu ſehen geweſen. Die Möhrin auf dem Helm iſt auch blau angekleidet, ingleichen zu deren Rechten eine blaue Fahne mit einem rothen Adler / und zur Linken auch eine blaue Fahne mit den goldnen Creutzen von Jeruſalem.

Ferner zu p. 156.

Der fleißige Hr. Lünig hat in ſeinem *Tomo III. Corp. Jur. Feud. Germ. p. 214. n. LXIII.* Kayſer Leopolds / als Königs in Böhmen, Lehn-Brief producirt vor Graf Wolffgang Julium von Hohenlohe und Gleichen, über das Stamm-Hauß Burgmilchling und deſſen Pertinentien d. A. 1669. aus welchen zu erſehen, daß gedachtes Burgmilchling, ſo vor alters die Veſtung Willmersdorff genandt worden, von der Cron Böhmen zu Lehen rühret, und dahero mit Bewilligung K. Rudolphs II. als damahls regierender K. zu Böheim, zu einem Stamm-Hauß deren von Burgmilchling iſt erhebet worden. Ingleichen daß es nachdem Georg Hannibal, Freyherr von Eckh kaufflich an ſich gebracht, und damit A. 1665. belehnet worden. Von welchen es an gedachten Wolffgang Julium, Graffen von Hohenlohe und Gleichen auch käufflich gekommen.

Zum 24ten Stück. p. 185.

Wegen der Umſchrifft auf der erſten Seite der Begräbnüß Münze K. Maximilians überſchreibt mir ein vornehmer Gönner und Freund dieſe gute Correction. „Sie haben in 24. „Stück die Titulatur K. Maximiliani I. alſo zu erklären beliebt. MAX. Imperator RO. mano„rum &c. &c. Weilen aber auf dem Nummo deutlich exprimirt. R. C. ſo ſolte faſt meinen, es „könne füglicher explicirt werden, Maximilianus Romanorum Cæſar, &c. &c. Dann obgleich „das Wort Cæſar bedenklich fallen wolte, ſo iſt doch ſolches auch in dem Nummo von denen „3. Kayſern Maximiliano, Carolo V. und Ferdinando gebraucht worden, auf welchen ſelbige „Romanor. Cæſ. titulirt werden. Ingleichen iſt die Epigraphe auf dem Lübeckiſchen Brömſenthaler Imp. Carolus V. Cæſarum nulli ſecundus.

Zum 26ten Stück. p. 208.

In der andern Zeile iſt der grobe Fehler zu corrigiren, da ſtehet NATæ Anno CHRI. M.DC. indem es heiſſen muß M.D.XXCVI. wie es auf dem Thaler befindlich.

Zum 29ten Stück p. 225.

In des um die Teutſche Hiſtorie und Diplomatich ſo hochverdienten Herrn Schannats ſchönen Hiſtoria Fuldenſi, Tab. II. numismat. n. 17. iſt ein ander Gepräge von dieſem Thaler, obſchon von eben dem Jahr 1672. zu ſehen, mit dieſer Veränderung, daß die Inſcription auf der erſten Seite alſo lautet: BERNHARDVS GVSTAVVS DEI ET APOST. SED. GRATIA. S. R. E. CARDINALIS P. ABBAS FVLDENSIS. MARCHIO BADENSIS. COADJV. CONFIRMAT. CAMPIDONENSIS ET SIGE BVRGENSIS. XXII. FEBRVARII M.D. CLXXII. Auf der andern Seite bedeckte das unten an dem gedruckten Palm-Baum geſtellte Wappen der Cardinals-Huth. Belobter Hr. Schannat erklärt die Deviſe als ein Sinn-Bild von der groſſer Demuth des Cardinals. Aus deſſen zuverläſſigen Bericht iſt auch folgendes in der Leben-Beſchreibung dieſes Cardinals zu verbeſſern. 1) Daß er A. 1671. aus einem Probſt von Holtzkirchen Abt von Fulda geworden, nachdem ſein Vorfahrer der Abt Joachim d. 4. Jun. verſtorben / worauf er ſich zu Lucern von Päbſtl. Nuntio d. 12. April. hat conſecriren laſſen. 2) Daß ihn Pabſt Clemens IX. zum Cardinal ernennet, und er aus den Händen K. Leopolds d. 19. Apr. A. 1672. zu Wien das Cardinals-Bireth empfangen / 3) daß er A. 1673. nach dem

Biß-

Bißthum Lüttich geſtrebet, auf der Heimreiße aber von dar von den Franzoſen/wegen heiml. von dannen mit weggeführten Gewehr, aller ſeiner Bagage beraubt worden/ wobey er einen Verluſt von mehr als 300. tauſend Gulden erlitten/welchen er ſich ſehr zu Gemüthe gezogen, daß er gar niemahls mehr eines frölichen Gemüths nachdem geweſen. 4) Daß er A. 1676. zur Pabſts-Wahl nach Rom gereiſet, und Pabſt Innocentium XI. hat erwählen helffen, der ihm den Cardinals-Huth aufgeſetzt cum Titulo S. Suſannæ.

Ferner zu p. 230.

Ein groſſer Patron und Münz-Liebhaber ertheilte mir folgende ſchrifftl. Information: „ So viel den p. 230. n. 7. angeregten Scrupel betrifft, ſo haben ſolchen die Hamburg. Re-„ marquen auch gemacht. Eſt autem facillimæ ſolutionis, maſſen ein Abt zu Fulda ſich je und„ allezeit Divæ Auguſtæ Archi-Cancellarium in ſeinem Titel ſchreibet, die Kayſerin mag leben,„ oder es mag eine Kayſerin vorhanden ſeyn oder nicht, e. g. bey K. Rudolph. II. qui uxore„ caruit, mithin will das Divus hier nicht ſo viel ſagen, als quondam, oder beatus, ſondern„ Divus, Diva, iſt ein Prædicatum, quo Imperatores & Imperatrices, tam vivi, quam defuncti,„ mutari ordinarie conſueverunt. Ita recte dicitur Divus Carolus VI. ob er gleich noch lebet.„ Ein anderer guter Freund hat mir faſt gleiche Gedanken hievon alſo überſchrieben. „ Ich„ muß geſtehen, daß ich dieſen Scrupel von ganz keiner Erheblichkeit anſehe, weil ich dieſes Ad-„ jectivum Diva nicht Hochſeelig/ ſondern Allerdurchlauchtigſt/ oder was man ſonſten einer„ Kayſerin vor ein Epitheton geben kan, überſetzet. Die Römer haben das Beywort Divus„ auch denen lebenden Kayſern zugelegt. Daß auf dem Baadiſchen Thaler das Wort Diva,„ auf keine verſtorbene Kayſerin könne gedeutet werden, halte ich aus der Urſache vor gewiß/„ weilen ein jedesmahliger Abt der jedesmahlen lebenden Kayſerin Erz-Canzler iſt, und alſo„ wird es ganz wunderlich gelautet haben/ wann ſich derſelbe von einer verſtorbenen Kayſerin„ titulirt hätte, da ſie auch ſelbſten vor gewiß ſetzen/ daß die Kayſerin Margaretha Thereſia„ A. 1672. noch in vollen Leben geweſen/ ſo kan die Expreſſion Diva nimmermehr vor hochſee-„ lig verteutſcht werden, ſondern es wird ſolche um ſo mehrers in obgemeldten Verſtande„ anzunehmen ſeyn, als ſich im Lateiniſchen faſt kein Wort findet, ſo dem Titul Allerdurchlauch-„ tigſt gleich gelten könte, oder wenigſtens Sereniſſime Auguſta, auf Münzen und ſonſten nicht„ herkommlich iſt.„ Es iſt demnach allerdings dieſes die Formula curialis, oder der Canzley-Stylus in dem Fürſtl. Titel des Abts von Fulda, daß er ſich längſt gewöhnlicher maſſen in La-teiniſcher Sprache: DIVÆ AVGVSTÆ ARCHICANCELLARIVM ſchreibet, wie die vielen Epitaphia und ander Monumenta in der Hiſtoria Fuldenſi des Hn. Schaumats klar beweiſen, und iſt DIVVS ein ſolches Ehren-Wort, welches nach Röm. Art von dem Kayſer Majeſtät alleine gebraucht wird.

p. 232. in der dritten Zeile von unten auf in des Abts Bernhard Guſtavs völligen Titel, wie er ihn geführet hat/ iſt Mahlberg für Mühlberg zu leſen.

Im 30ten Stück p. 235.

Zu denenjenigen welche wegen der vorgegebenen verfälſchten Capitulation des Landgraf Philipps von Heſſen nicht nur K. Carln V. ſondern unſere ganze Teutſche Nation ſehr unge-bührlich verunglimpffen, gehöret auch vornehmi. der zu ſelbiger Zeit lebende Franzöſiſche Hiſtoricus, Arnoldus Ferronus, der in ſeiner Continuation des Pauli Æmylii, p. 413. alſo her-aus bricht. Ea quoque Dogmata, quæ poſtea ſancita ſunt, partim ex ritibus piorum, partim ex novis dogmatibus, (er redet vom Interim) diſtrahendorum magis Germanorum gratia pro-dita voluere, talemque depingunt Cæſarem, qualis ſit, apud quem autoritas honeſtatis, utili-tatis ſpecie ſit interdum ſuperata. Id poſt bello indicaſſe eum volunt ex Philippi Landgravii

ſeditione

deditione: Leges deditionis ita callide præſcriptæ ſunt, ut unius literæ apice ſuppoſito, ille deceptus. Convenerat autem, ut obſequio exhibito Cæſari, Ille ſine cuſtodia liber emitteretur: pactionii ſubſcripturus erat Landgravius. At dum obſequium ille exhibet Cæſari veniamque deprecatur, tabulæ fœderis Germanicæ dictioni dempto apice unico immutatæ ſunt: quibus ille poſtea ſubſcripſit, bona fide ſecum actum exiſtimans. Mox vero cuſtodia ſe videns ſeptum, & violari quiritans leges fœderis perpetuam tantum cuſtodiam ademtam ſibi intelligit, pro ferunrur tabulæ ſubſcriptæ, verbumque unum Germanicum in aliud tranſiſſe videt, pactiones perturbaſſe calliditate & periurio Cæſarianos clamitans &c. &c. Quod ſi olim a Germanis parum abfuerſe, quin Julius Cæſar falleretur, ſi ſimplicitatis ſpecie Cæſares alios fefellerint, ſi ſe ipſi domeſticis ſeditionibus aſſidue lacerant, non eſſe mirandum, ſi rationibus ſubductis fidem ipſe illis non haberet. Veriſſime a Vellcio Paterculo de his ſcriptum in ſumma feritate verſutiſſimos natumque mendacio genus eſſe.

Ferner zu p. 240.

Wegen des hohen Preyſes des fälſchlich geprägten Thalers mit dem Reim, beſſer Land und Leut verlohren ꝛc. bringe billig mit bey/ was ein vornehmer Herr mir gemeldet: „Von den bißhero hervorgebrachten Thalern beſitze weiter keinen, als n. 30. den Hoſi„ſchen Philipps-Thaler, beſſer Land und Leut ꝛc. ꝛc. und zwar in ſaubern Gepräge wie„wohl ihn ebenmäßig nicht pro vero gehalten, denn er ſtehet in keinem alten Münz-Buch, „welches allein genug iſt. Das verhindert aber doch nicht, daß er nicht zu den ſehr raren „Thalern zu referiren ſey, dann man iſt einmahl zu viel durch ihn præoccupirt, daß er auch „& detecta etiam falſitate, theuer bezahlt wird, und hab ich allerdings es für ein Glück ge„ſchätzt/ ihn in der Frankfurter Oſter-Meß A. 1728. vor 12. Thlr. oder 18. fl. erobert zu „haben, obſchon die auch raren Münzen nicht übrig zu bezahlen pflege, und doch, wann ich „ſie einmal beſitze, ſind ſie mir nicht mehr feil, und wann gleich viel mehrers davor zu be„kommen wüſte ꝛc.

Zum 37ten Stück. p. 289.

In dem Hoch-Fürſtl. Münz-Schaz zu Gotha befinden ſich von der angeführten Breyſacher Noth-Klippe 5. biß 6. Sorten, ſo theils der Gröſſe, theils dem Gepräge nach, von den Meinigen differiren. Denn einige ſind gröſſer, und haben noch einmahl ſo viel gegolten, indem XLVIII. darauf ſtehet. Andere haben auch ſonſt entweder keinen Revers, oder an ſtatt der drey Wappen nur das eine, nehmlich das Bryſacher/dergleichen auch einer iſt, darauf, wie auf der meinigen, XXIIII. ſtehet.

Von dar her iſt mir auch gnädigſt die Thaler-Klippe communicirt worden, ſo vor dieſem andern Supplements-Bogen ſtehet; aus welcher erweißlich, daß die Belagerung von Bryſach nicht den 11. Octobr. wie p. 293. gemeldet worden, ſondern den 16. dito von den Rhein-Grafen aufgehoben worden. So kan man aus Gedächtnuß-Münzen die Hiſtoricos corrigiren. Das auf derſelben in dem Stern ſtehende F. deutet vermuthlich den Herzog von Feria an. Gleichwie der ſtehende Wolff den Rhein-Graffen.

❀)o(❀

Der Wöchentlichen Historischen Müntz-Belustigung

Vom Jahr 1729.

Dritter und letzter SUPPLEMENTS-Bogen.

Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach schöne Medaille.

1. Beschreibung der Medaille.

Auf der ersten Seite præsentirt sich das Brust-Bild Pfaltzgrafs Christiani Augusti zu Sultzbach, im Lincks-sehenden Profil mit blossem Haupte in eigenen Haaren. Der herum gesetzte Titel ist: CHR. AVG. COM. PAL. RH. DVX. BAV. JVL. CL. & M.

Die andere Seite zeiget in einer felsichten Wildnüß einen knienden Pilgrim, mit entblösten Haupte und gen Himmel aufgehobenen Händen, über welchem in den eröffneten Wolcken der Nahme CHRISTVS strahlet, zu welchen er die beygesetzten Worte abschicket: MIHI OMNIA, d. i. Mir alles Christus.

3. SVPPLEMENTA.

Zum 38ten Stuck. p. 297.

Beym Luckio p. 290. ſtehet eben dergleichen Noth-Klippe von der Belagerung Bonn, jedoch nur mit einem eintzigen eingeſchlagenen G. dergleichen ich auch bey einem guten Freund jüngſthin in Original angetroffen.

Zum 39ten Stück. ad p. 312.

Weil ſich dergleichen Böhmiſche Müntzen auch mit der Jahr-Zahl A. 1620. finden, ſo wollen einige nicht glauben, daß dieſelbe von den Böhmiſchen Ständen in ihrer Empörung, und Zeit währenden von ihnen publicirten Interregni ſey geprägt worden. Alleine ob wohl ſich mit der den 19. Aug. An. 1619. erfolgten Königlichen Wahl das Interregnum endigte, ſo kan ich doch um deswillen dieſe Stücke Geld nicht dem erwählten Pfaltzgrafen Friederichen zuſchreiben, weil alle ſein Geld von mancherley Sorten unter ſeinen Nahmen und Wappen ausgemüntzet worden. Zum andern iſt es auch von beſſern Silber, als Pfaltzgrafens Friedrichens Geld, Drittens ob wohl ſchon A. 1620. alſo die Böhmen einen neuen König über ſich hatten, ſo gieng doch alles im Königreich in ſolcher äuſſerſten Verwirrung und Unordnung zu, daß niemand wuſte, wer Koch oder Keller, König oder Unterthan, war, dahero es auch mit der Müntze nicht ordentlich gehalten worden. Vierdtens, kan ich auch hier fragen, wes iſt das Bild und die Uberſchrifft? Antwort: der Krone Böhmen. Denn die Umſchrifft heiſſet: MONETA REGNI, nicht REGIS, und die Krone, ſo wohl als das Wappen, ſind Vorbilder des Königreichs. Daß auch die Stadt Prag damahls habe prägen laſſen, bezeiget ein ſchöner dreyfacher Ducaten, welchen nur jüngſthin bey einem guten Freund angetroffen; Es enthält derſelbe zu beeden Seiten folgende in einem Lorbeer-Crantz eingefaſſte Inſcription. Auf der erſten Seite ſtehet zu oberſt die Königliche Krone, zwiſchen zwey kleinen Palm-Zweigen, und unter derſelben: FRIDERICO REGI. ET ELISABETHÆ REGINÆ BOHEMIÆ ILLI 4. HVIC. 7. NOV. ANO 1619 FELICITER CORONATIS. Auf der andern Seite, S. P. Q. TRIVRBIS PRAGÆ. GRATITVDINIS AC HVMILLIMÆ DEVOT. ERGO OFFERT. Fünfftens ſetzte man auch gerne auf Müntzen das folgende Jahr, damit ſie ſtets neugültig ſeyn möchten.

Zum 41ten Stuck/ zu p. 923.

Ich habe daſelbſt aus der Acht gelaſſen zu melden, daß Pfaltzgraf Chriſtian Auguſt zu Sultzbach die Hebräiſche Sprache und das Rabbiniſche

ſche ungemein wohl veſtanden. Ich kan davon keinen beſſern Beweiß anführen, als ein Schreiben, worinne er etlichen ſeinen und der Heil. Sprache zu ſeinen gröſten Vergnügen auch wohl kundigen Evangeliſchen Geiſtlichen die Verbeſſerung der Accentuation in dem Hebräiſchen Pſalter mit einer gegebenen guten Inſtruction aufgetragen hat:

Von GOttes Gnaden Chriſtianus Auguſtus, Pfaltzgraf beym Rhein ꝛc.

Unſern gnädigſten Gruß zuvor, würdige, Hoch- und Wohlgelahrte Liebe Getreue. Wir mögen euch hiermit gnädigſt nicht verhalten, daß, wir viele Jahr hero Verlangen getragen, in heiliger Schrifft einen, vergnüglichen Verſtand aus Gewißheit der Hebräiſchen Sprach zu, ſchöpffen; bevorab, weilen im Neuen Teſtament bezeuget wird, daß nicht ein, Jota noch Pünctlein vom Geſetz verfallen, noch unnütz gehalten werden ſolle.,,

Als wir aber ein wenig uns in bemeldter Sprach umgeſehen, und, darüber einige Autores geleſen, erlernen wir, daß bey nahe der Gebrauch der Accenten, ſo wol nach der Muſic, als auch, welches das, fürtrefflichſte iſt, nach ihrer bedeutlichen Verſicherung zu unterſcheiden, jeden Verſicul und deſſen Sinn zu zeigen verlohren gangen. Und vermercken hierbey, daß durch unvollkommene Ausübung der fundamentorum grammaticalium an der Wörter Buchſtaben, puncten, makkeph, metheg, unterſchiedenen Lectionen und Schreiben, wie, auch durch Drucken viel Mängel ſich eräugnen. Dannenhero auch die, Verſionen bißhero, obſchon jeder ſeinen Fleiß angewendet, wol, nicht werden erreichet haben, was die Übereinſtimmung deren, mit dem Original im Alten Teſtament, worvon wir jetzo inſonderheit melden, erfordert hat. Alſo, daß wir bey ſothanen Obſtänden, durch habende Überſetzungen zur Hebräiſchen Grundſprache, und förderſt, deren gerechten Verſtand völlig zu gelangen, uns nicht können getrauen.,,

Dieweil wir aber von euch nicht allein vorlängſt in Erfahrung gebracht, ſondern auch, nachdem wir euch anhero beruffen haben, aus eurem an uns bezeugten Wandel und Converſation, auch ſonſten annehmlich verſpühret und erkannt, daß ihr ſämtlich und ſonders der Heiligen Schrifft nach ihren Grund-Sprachen wohl erfahren, und darzu euren Fleiß, als wir berichtet, nächſt der Gottſeeligkeit zuvor, vor vielen Jahren hergerichtet; in der Hebräiſchen Sprach inſonderheit die höchſt nöthige und nützliche Sache der Accentuation erkennet, die ſolide Fundamenten der Sprache gebrauchet, und daheroihr

ro ihr etwan nicht weniger solches zum guten Uberſetzen zu appliciren vermöget.

Als gelanget an euch unſer gnädigſtes Begehren, wollen auch diß-falls an eurem darzu gewilligten Gemüth nicht zweifflen, ihr werdet und wollet auf unſer jeglichen à part betreffend perſonal-Anmuthen hieran uns mit- und zugefallen ſeyn.

Und zwar ihr, Clamerus Florinus, weil durch euren gehabten Fleiß, was Samuel Bohl in der Accentuation Altes Teſtaments bey ſeinem Leben angefangen hat; was Caſpar Ledebuhr weiter ausgearbeitet, ihr zur mehrerer Richtigkeit und Gewißheit zu jedes Verſiculs beſtändiger Interpunctation und gewieſen Sinn gebracht habt; welche eure Arbeit wir auch gnädigſt zum Druck wollen fördern laſſen; Daß ihr dieſemnach zum Anfang unter Handen nehmen werdet den Hebräiſchen Pſalter, ſelbigen nach der Accentuation zu emendiren; dergeſtalten, daß nach euerer Erkäntnuß und mit der heiligen Schrifft in allen Exempeln confirmirten Reguln ihr zu conferiren haben werdet, die hierzu von uns an euch ertheilte Exemplarien, als des Bombergii, Rob. Stephani, Plantini, Buxtorfii, Bragadini, Amſtelodamenſe in 4. it. das neueſte des Athias, das Lugdunenſe Batavicum, &c. die Correctur aber hättet ihr rein und deutlich in des Eliæ Hutteri Exemplar zu verrichten; dermaſſen, daß was von euch geändert werden ſoll, zum wenigſten in ein, oder mehr guten Exemplaren befindlich ſey, welche dabey in Indice ſollen gedacht werden. Was aber ihr nach eurer Wiſſenſchafft zu verändern nöthig zu ſeyn achtet, und davon in keinem Exemplar Nachricht habt, das ſoll nicht in des Hutteri Bibel geſetzet, ſondern mit einem Zeichen angedeutet, und in einen Indicem ordentlich, wie es zu corrigiren ſey, geſtellet werden. Eure Arbeit, die ihr alſo daheim verrichtet, kan zum wenigſten zweymahlen in der Wochen hierzu auf beliebte Zeit und Art mit dem Superintendenten, und dem Stadt-Prediger communiciret, und mit denen ihnen hierzu ebenfalls gegebenen Exemplarien conferiret, und alſo corrigirter in ihre Exemplaria eingetragen werden.

Euch, dem Iohanni Jacobo Fabricio, anvertrauen wir, nach eurer Fürſichtigkeit die Grammaticalia, und was denen anhängig iſt; daß ihr beobachten werdet die Wörter, nach derſelben Buchſtaben groß, klein, hangend, umgekehrt, nach dem Leſen und Schreiben: Der Buchſtaben Puncten, worzu ihr nach Vermögen die Maſora neben euren gram-

grammaticalen gewieſen Gründen werdet anwenden; und wir geben euch zu Förderung dieſes, über die Exemplarien, die ihr ſelbſt habt, zu gebrauchen den Bomberg in fol. Athias, wie auch des El. Hutteri, in welchem ihr die Correction verrichten könnet; die vorfallende ſchwere Fälle, und worüber keine gewiſſe Entſcheidung vorhanden, zum Indice bringen, ſelbige wochentlich zweymahl communiciren mit dem Superintendenten und Clamero, und die Correctur in ihre Exemplaria helffen transportiren; worzu ihr auch in den Pſalmen den Anfang machen wollet.

Euch aber, dem Superintendenten, M. Juſto Brauen, vertrauen wir gnädigſt, daß ihr auf voreingenommene Correction in eurem Exemplar des Hutteri, beydes wegen der Accent und Grammaticalien, eine teutſche Verſion der Pſalmen geben werdet, woran Fabricius und Clamerus mit euch zu arbeiten hätten, nach Zeit und Gelegenheiten, welche wegen ihrer Verrichtung würde übrig ſeyn. In welchem ihr doch nicht eben ſoltet gebunden ſeyn, der vorigen Uberſetzung zu folgen, ſondern fürnemlich beobachten wollet, daß die Verteutſchung geſchehe, 1.) nach der Wörter eigentlichen Bedeutung, 2.) darnach nach ihrer ordentlichen Folge, ſo viel thunlich, 3.) nach der richtigen Anweiſung der Accenten; zum 4.) die Hebräiſchen Accenten ſollen mit bequemen und einfältigen Kennzeichen ins teutſche eingeführet werden, damit die bißhero unbekannte Art zu diſtinguiren möge in Gang gebracht werden: Voraus aber daß eine ſo viel mögliche Harmonie des Teutſchen mit dem Hebräiſchen gehalten werde. Zum 5.) könnte es ſeyn, daß auch der richtige Innhalt eines jeden Pſalmen, mit deſſen gründlicher und bündlicher Ausführung, kürtzlich würde angedeutet. Wie auch zum 6) die eigentliche gemeine und unterſchiedliche Bedeutungen der Wörter; endlich und zum 7) der eigentlichen Nahmen-Wörter urſprüngliche Erklärung; würde uns daran ein ſonderes Gefallen und Genügen geſchehen. Was nun alſo von euch wird übergeſetzet ſeyn, werdet ihr gleichesfalls mit dem Fabricio und Clamero, wie auch ſie mit euch in der Verſion unſchwer communiciren, und um ſolches und der Teutſchen Sprach euch bereden, hierinnen euren Fleiß, Treue und Mühe der Warheit zu Lieb anwendende. Hierzu wir euch das Exemplar Hutteri einhändigen, wie auch das Wittenbergenſe in 4to, Ariæ Montani in fol. Amſtelodamenſe Joſephi Athiæ in 8vo, und was ſonſten wird nöthig erachtet werden.

„Nachdem wir aber der Verſion ein ſauber geſchriebenes Exemplar „ſelbſt belieben zu haben, auch euch ſamt und ſonders ein abgeſchriebenes „gerne geſtatten; ſo verordnen wir, daß der allhieſige Rector, Jacobus „Prætorius, Conrector Chriſtianus Beer, und Johann Heinrich Haſſel, „euch ſollen bedient ſeyn, wie ſonſten, wo es nöthig, alſo voraus zum ab„ſchreiben, am Mittwoch und Samſtag nachmittag, nochmahls mit Fleiß „überleſen. Alſo auch jetzt benannte werden des Ledebuhrs Buch durch „ſich und etwan darzu genommene Schüler Claſſis primæ in einen richtigen „Indicem, nach Anleitung unſerer obgemeldten Fürſtell- und Gutfindung, „zum nützlichen Gebrauch für Clamerum bringen können.

„Was ferners hierzu benöthigt ſeyn wird, an Papier, Schreib-Bü„chern, Schreibzeug, bequemlich umdrehend, und zu Aufſtellung einer An„zahl Bücher adaptirter Pulpiten, das wollen wir bereiten, und euch „ſämtlich reichen laſſen, und gnädigſt gerne förderen; nicht weniger ſämt„liche hierunter Jeglichens angewandte Mühe, Fleiß, Arbeit und Treue „von Zeit zu Zeit, gnädigſt und danckbarlich erkennen. Hierüber wir „eure ſchrifftliche Erklärung, darauf des Wercks Angriff und beſtändige „Fortſetzung genädigſt erwarten; von GOtt darzu ſeinen Seegen und „Kräffte anwünſchend, ſeyn wir euch ſamt und ſonders zu Gnaden ge„neigt. Datum in unſerer Reſidenz Sultzbach den 17. Octobris, „Anno 1664.

Ferner zu *p.* 328.

Diejenige Medaille, welche Pfaltzgraf Chriſtian Auguſten in jüngerer Bildnng vorſtellet, und deren ich l. c. gedacht, habe dieſen Supplements-Bogen vorſetzen wollen, weil ſie gar ſelten vorkommt. Er ſtellet ſich dabey unter der Geſtalt eines Pilgrims vor, dem Chriſtus alles in allen und alleine genug iſt. Auf K. Philipps, II. in Spanien Medaillen hingegen ſiehet man 2. Welt-Kugeln mit dem Lemmate: Unus non ſufficit Orbis. Eine Welt iſt mir nicht genug, nemlich zu beherrſchen.

Zum 43ten Stück. *p.* 337.

Der berühmte Herr Secretarius Liebe, zu Gotha, giebt von der Pontfractiſchen Noth-Müntze, mir ſchrifftlich dieſe Nachricht: „Die „in dem 43. Stück vorkommende Noth-Klippe iſt achteckigt in dem Fürſt„lichen Cabinet vorhanden; Oben über dem Caſtell ſind die Buchſta„ben P. C. welches mit dem vorhergehenden OBS. etwan heiſt: Obſeſ„ſum Pontis fracti Caſtellum. Eben auf die Art repræſentirt ſolche „J. Evelyn in ſeinem zu London 1697. f. gedruckten Diſcourſe of Me-

dals

dals. p. 125. An der lincken Seite des Caſtells iſt ein Degen. Pagina„ 124. führet dieſer Engelländer noch eine andere ebenfalls achteckigte„ Noth-Müntze von Pontfract Caſtle an, auf deren erſten Seite eine„ Krone mit der Umſchrifft: HANC DEVS. DEDIT. 1648. und um den„ Rande, CAROL. II. D. G. MAG. B. F. ET. H. REX. Auf der„ andern Seite iſt die Abbildung des Caſtells mit dreyen Thürmen.„ Auf dem Mittlern eine Fahne nebſt dem Buchſtaben. OBS. P. C.„ und auf dem Rande: POST MORTEM PATRIS PRO FILIO; wor-„ aus zu ſehen, daß dieſe Noth-Müntzen nicht eher als nach K. Ca-„ roli I. Tod gepräget worden, welches auch Evelyn bejahet, indem er„ von dieſem beyden, und noch eine viereckichte, ſo auch bey uns an-„ zutreffen iſt, auf deren einen Seite eine Krone nebſt der Zahl XXX. auf„ der anderen Seite aber die Schrifft OBS. NEWARK. 1646. ſaget:„ Beſides theſe (Er redet von einigen Müntzen K. Caroli II.) I. find not„ any other *Medals* (thoug. ſome there may have been) ſtruck, 'til„ after his Royal Father's *Martyrdom*; when I meet with one Lozeng'd„ and two *Octogone Obſidional Pieces* circumſcrib'd. Allwo aus„ der Jahr-Zahl 1648. ſo auf obberührten Müntzen von Pontfract Ca-„ ſtel ſtehet nicht zu ſchlieſen, daß ſolche noch vor K. Caroli I. Todt gepräget„ ſeyn müſſen, indem ſolcher erſt den 30. Jan. 1649. enthauptet gewor-„ den; maſſen bekandt iſt, daß die Engelländer in Kirchen und Staats-„ Sachen ihr Jahr erſt von 23. Mart. anfangen, und alſo auf Mün-„ tzen auch im Jahr 1649. von 30. Januarii an, biß auf dem 23.„ Mart. noch das Jahr 1648. gebraucht werden können. Doch geſtehe„ ich, daß ich nicht begreiffen kan, warum Evelyn dieſe beyde Noth-Mün-„ tzen, mit den von Newark de Anno 1646. in eine Brühe zuſammen„ wirfft. Wir haben ſolche in Fürſtlichen Cabinet auf gedoppelte Art.„ Einmahl ſtehet auf der erſten Seite nur die Zahl IX. das ander-„ mahl aber XXX. wie bey den Evelyn, und iſt die letztere über die Helffte„ ſchwehrer, als die ander; auch iſt zu mercken, daß auf beyden neben der„ Krone die Buchſtaben, C. R. d. i. Carolus Rex, ſtehen, welche in Eve-„ lyns Abdruck vorbey gelaſſen ſind. Inmittelſt kan ſolche keineswegs„ nach K. Caroli. I. Todt gepräget ſeyn, weil 1646. darauf ſtehet, und„ deſſelben Sachen damahls noch ſo ſchlimm nicht waren.„

Wie rar demnach die auf das 43. Stuck geſetzte ſilberne Noth-Klippe von Pontfract Caſtle ſelbſten in Engelland ſey, kan man dar-

aus

raus abnehmen, daß ſie auch beſagter Evelyn nicht angemercket hat, da er doch dergleichen Stücke mühſam zuſammen geſuchet.

Zum 45ten Stuck zu *p.* 360.

Eben dem gütigen Beförderer dieſer Hiſtoriſchen Müntz-Beluſtigungen hat beliebet wegen p. 360. folgendes zu erinnern. Gleich jetzo „bekomme das 45. Stück der Müntz-Beluſtigungen, da ſie gegen den „Schluß des Thalers mit der Inſcription : PAX VNA TRIVM-„PHIS INNVMERIS POTIOR erwehnen, von welchem wir in Fürſtl. „Cabinet, auſſer den gemeldten, noch eine Sorte haben, allwo unten an „ſtatt LINVM zu leſen, F. BELLINVM 18. JVN. 1675. welches auch „faſt Glauben macht, daß der Stempel-Schneider aus Verſehen „LINVM vor F. BELLINVM geſetzt haben möchte, indem es nicht wohl „glaublich, daß der Chur-Fürſt Fridrich Wilhelm die Schlacht von ei-„nem Dorffe benennt wiſſen wollen, da die in der Nähe liegende „Stadt Fehrbellin derſelben bereits den Nahmen „dargelehnt.

S. D. G.

I. Regiſter/
über
die in der Ordnung einander folgende Müntzen/Klippen, Medaillen, Ducaten und Thaler.

1. EIn ſehr ſeltener Ducaten der Königin Mariä in Ungarn von A. 1382. pag. 1
2. Eine Medaille *Sigismundi Pandulfi Malateſtæ*, Herrns von Rimini, mit ſeiner ſchönen daſelbſt erbauten Kirchen St. Franciſci A. 1450. 9
3. Ein ehmahliger Peters-Groſchen in Engelland. 17
4. König Aelfreds in Engelland Müntze von A. 879. 25
5. Eine unvergleichliche ſchöne Medaille des Welt-berühmten Generals Kaiſer Carls des V. FERDINANDS GONZAGAE. von A. 1553. 33
6. K. Cnuts des Groſſen, in Engeland, Dännemarck und Norwegen, Erſte Müntze, von A. 1017. 41
7. K. Cnuts, des Groſſen, in Engeland, Dännemarck und Norwegen, Andere Müntze, von A. 1030. 49
8. Eine einſeitige Medaille von CAROLO II. de MANFREDIS, Herrn von FAENZA, von A. 1468. 57
9. K. Davids II. in Schottland Müntze, von A. 1342. 65
10. Pabſts EVGENII IV. goldene Gedächtnüs-Müntze von Vereinigung der Römiſchen, Griechiſchen und Armeniſchen Kirche, von A. 1439. 73
11. Drey Müntzen von dem erſten Könige in Sicilien, *Rogerio* dem andern dieſes Nahmens unter den Normanniſchen Printzen, von A. 1121. 1128. und 1146. 81
12. Eine ſchöne goldene Medaille auf die Kaiſerin Eleonora, K. Friedrichs des III. Gemahlin, 89
13. Eine Müntze des letzten Königs in Italien, BERENGERS II. von A. 948. 97

14. Eine Medaille auf den unglücklichen Däniſchen Groß-Canzler Peter / Grafen in Greifenfeld von A. 1674. 105
15. Einer Münze Pabſt Hadrians des VI. von A. 1523. 113
16. Eine Medaille auf Pabſt Hadrianum VI. 121
17. Ein nicht gemeiner Gräfl. Solmiſcher Thaler, von A. 1627. 129
18. Die ſo berühmten ſieben Wolffenbütteliſche Glocken-Thaler von von A. 1643. 137
19. Des jungen Hertzogs von Valois und Grafens von Engouleſme, FRANCISCI, Schau-Münze, mit ſeinem Sinnbild, von A. 1504. 145
20. Ein nicht gemeiner Thaler Heinrich Herrmanns, Freyherrns in Burgmilchling und Wilhermsdorf, von A. 1608. 153
21. Eine Medaille auf den berühmten Vice-Re in Neapoli ANDREAM CARRAFA. 161
22. Eine ſchöne Medaille von Dominico Veneto auf K. *Sigismundum Auguſtum* in Pohlen von A. 1548. 169
23. K. Carl Guſtavs in Schweden Begräbnuß-Müntze von A. 1660. 177
24. K. Maximilians des Erſten Begräbnüs-Münze, von A. 1519. 185
25. Eine Münze von Kaiſer Wilhelm, aus dem Geſchlechte der Grafen von Holland, von A. 1248 193
26. Printz Ludwigs des Jüngern zu Anhalt-Cöthen Begräbnüs-Thaler, von A. 1624. 201
27. Chriſtoph Frantzens, Biſchoffs zu Würtzburg und Herzogs zu Francken, ſchöner Thaler von A. 1725. 209
28. Ertzbiſchoffs Leonhards zu Saltzburg goldene Klippe von A. 1513. 217
29. Bernhard Guſtavs, Marggraffs zu Baaden-Durlach, Abts zu Fulda / und COADIVTORIS zu Kempten, Thaler von A. 1672. 225
30. Landgraf Philipps von Heſſen fälſchlich geprägter Thaler, mit dem bekanten Reim:

Beſſer Land und Leut verlohrn /
Als ein falſcher Eyd geſchworn. 233

31. Georgens / Landgrafens zu Leuchtenberg, rarer Thaler von A. 1547 241
32. Eine Medaille auf dem ſo berühmten Pohlniſchen Cron-Groß-Canzler und Feldherrn, *Joannem Zamoyski*. 249

33. Ein

33. Ein altes und schönes Goldstück der Reichs-Stadt Cölln, mit dem Jungfern-Schiffe von A. 1516. 257
34. Des letzten Herzogs zu Braunschweig Grubenhagen / Philipps II. Thaler, mit dem Spruch: GOtt gibt, GOtt nimmt, von A. 1595. 265
35. Hertzogs GALEACII MARIÆ SFORTIÆ zu Mayland rarer Ducaten von A. 1474. 273
36. Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig Wolffenbüttel Thaler von A. 1561. Mit dem Spruch:
In GOttes Gewalt der hats gefügt,
hab ichs Gestalt / daß mirs genügt. 281
37. Brysacher Nothklippe, von A. 1633. 289
38. Des Ertz-Bischoffs und Churfürstens zu Cölln, Gebhards / in der Belagerung Bonn, A. 1583. geschlagene Noth-Müntze. 297
39. Eine von den Böhmischen Ständen sub utraque bey ihrer Empörung A. 1619. geprägtes sehr rares Stücke Geld. 305
40. Kaiser Ferdinands II. rare Gedächtnüs-Müntze bey Grundlegung der Kirche und Closters auf dem weisen Berge bey Prag, zum Andencken der daselbst gegen Pf. Friedrichen V. glücklich befochtenen Schlacht von A. 1628. 313
41. Zwey merckwürdige Pfaltzgräflich-Sulzbachische Schau Stücken von A. 1703. und 1695. 321
42. Eine rare auf dem alten Cardinal von BOVRBON, als vermeinten König Carl den X. in Franckreich, gemachte Medaille von A. 1590. 329
43. Eine sehr rare in der Belagerung des Schlosses PONTFRACT in YORKSCHIRE bey der innerlichen grossen Unruhe in Engelland, unter König Carln I. geschlagene Noth-Müntze von A. 1648. 337
44. Der rare erste Preusische SOUVERAINETAETS-Thaler von A. 1657. 345
45. Der rare Chur-Fürstl. Brandenburgische Fehrbellinische Siegs-Thaler von A. 1675. 353
46. Die sehr seltene Fürstl. Badenische Brüderliche Eintrachts-MEDAILLE von A. 1533. 361
47. Ein seltener Gold-Gülden vom Hertzog Carln zu Geldern und Jülich von A. 1492. 369
48. Ein sehr alter und schöner Thaler der Stadt Bern, von A. 1494. 377
49. Ein sehr schöner West-Frießländischer Thaler, von A. 1596. 385

50. Ein halber Julius-Loeser am Werth 5. Spec. Reichs-Thaler. 393
51. Eine sehr rare und merckwürdige Dänische Gedächtnüs-Müntze, auf die tapffer abgeschlagene Schwedische Bestürmung der Königl. Residenz-Stadt Coppenhagen, A. 1659. 401
52. Ein sehr alter und rarer Ducaten, Gerlachs, Ertz-Bischoffs und Churfürstens zu Mayntz von A. 1354. 409
53. Ein alter und schöner *Medaillon* von der *Isotta* von *Rimini*, einer Maitresse des Sigismundi Maladestæ, von A. 1446. 417
54. Eine curieuse Thaler-Klippe auf dem Kayserl. Entsatz der Festung Brysach, von A. 1633. 425
55. Pfaltzgrafs *Christiani Augusti* zu Sultzbach schöne Oval-*Medaille* mit dem Pilgram. 433

II. Register/

der vornehmsten in diesem Buche vorkommenden Sachen, nach dem Alphabeth.

A Dextris est mihi, ne commovear, auf einem Würtzburgischen Thaler. 214
A Domino hoc factum, & mirabile est in oculis nostris, auf dem Chur-Fürstl. Brandenb. Fehrbellinischen Siegs-Thaler. 460
Achische St. Marien-Kirche auf einem Gold-Stuck. 90
Adelbert K. in Italien. 101
Adelheit K. in Italien. 101
Adler in Pohlnischen Wappen 176
= = Symbolum des Römischen Reichs. 199
= = soll auf Reichs-Müntzen stehen. 157
Alfreds, K. in Engelland, Müntze und Leben. 25
Æquitas judicia tua Domine, auf Carls H. in Geldern Müntze 376
Aethelfreda eine Prinzessin männliches Geistes in Engelland. 30
Aethiopischer Kirche Vereinigung mit der Römischen 78
Agnes, Gr. von Mansfeld, Gebhards Ertzb. zu Cölln Gemahlin 300
Ahnen-Tafel, Bernhard und Ernsts, Marggrafen zu Baden 368

Ahnen-Tafel Bernhard Gustavs, Marggrafen zu Baaden-Durlach und Abbts zu Fulda. 232
" " " " " Christoph Frantzens, Freyherrn von Hutten, und Bischoffs zu Würtzburg. 216
" " " " " Gebhards des H.R.R. Erb-Truchsäß und Freyherrns zu Waldburg, Ertzb. zu Cölln. 304
" " " " " Georgens Landgrafens zu Leuchtenberg. 248
" " " " " Philipps, letzten Hertzogs zu Braunschweig Grubenhagen. 272
Albrechts K. in Ungarn Ducaten. 419
Alckmaer Stadt in Westfrießland beschrieben mit ihren Wappen 386
Alfgisa, K. Cnuts rechte Gemahlin. 53
Aliis inferiendo consumor, auf dem Julius-Löser. 394
Alles mit Bedacht, Herzogs Augusts zu Braunschw. Symbolum auf seinen Thalern. 137.144
Alter 70. Jähriger Unterthanen Tractament zu Sultzbach. 324
Anagrammata auf Svecus, Dania, und Danus. 183
St. Andreas auf Braunschweigischen Thalern. 269
Anghiera Grafschafft in Mayländischen 279
Anhaltisches Wappen. 201.203
Annä, Königin in Franckreich, Bildnüs auf einem Juden-Goldstück 428
Armenische Kirche vereiniget sich mit der Römischen 77
Avarus non implebitur, auf einem Scudi P. Innocentii XI. 214
Augusti, Hertzogs zu Braunschweig Wolffenbüttel, Glocken-Thaler 137
Aurea Bulla K. Friedrichs, vom Würtzburgischen Hertzogthum Francken, was daraus im gedruckten Exemplar ausgelassen. 212

Badensche Marggrafen, so den Geistlichen Stand erwehlet 231
" " " Brüderliche Eintrachts-Medaille 361
" " " " Hauß hat keine grosse Geschichtschreiber. 366
Barbara Radzivil K. Sigismundi Augusti in Pohlen andere Gemahlin, wieder Willen der Pohlnischen Magnaten 171
Beatius est dare, quam accipere auf Würtzburgischen Gelde. 213
Begräbnüß-Müntze K. Carl Gustavs in Schweden 177.184
" " " " " K. Maximilians I. 185.430
Begräbnüß-Thaler Amönä Amaliä, Fürstin von Anhalt Köhten. 201
" " " " " Printz Lundwigs des Jüngern von Anhalt-Köhten. 207

Begräbnus-Thaler Louise Amönä Pr. von Anhalt Köhten. 207
Belagerung von Bonn, A. 1583. 303
" " " " " Brysach, 1633. sq. 1638. 290-294
" " " " " Coppenhagen, A. 1658 404
" " " " " Pontfract Castle A. 1648. 330
Berenger I. König in Italien 97
Berengers II. und letzten Königs in Italien Müntze und Leben 97.98
Bergwerck auf dem Hartz dessen vornehmste Silber-Zechen. 269
" " " " " " " " " wird von Hertzog Julio zu Braunschweig Wolffenbüttel sehr befördert. 396
Bern, der Stadt, schöner und alter Thaler. 377
" " " " " Regiments-Verfassung. 379
" " " " " Gebiethe und Landvogtheyen. 382
Bernhard Hertzog von Sachsen Weymar erbet Brysach. 284
" " " Marggraf von Baden, Stiffter der Durlachischen Linie 263
" " " Gustavs, Marggrafs zu Baden-Durlach und Abts von Fulda Thaler und Leben. 225.226.430
Besser Land und Leut verlohren als einen falschen Eyd geschwohrn, auf einem mit Betrug gemachten Hessischen Thaler. 233
Bethlens (Gabr.) Ducaten mit dem angemasten Tittel eines Königs in Ungarn. 421
Betrug entdeckt mit dem Hessischen Thaler: Besser Land und Leut verlohrn, ꝛc. 239
Bildnüß der Müntz-Herrn auf Müntzen zu setzen, geschicht aus Kayserl. Privilegio. 159
Bingen, vormahls eine Mayntzische Müntz-Stad. 409.415
Böhmischer Stände sub utraque bey ihrer Empörung A. 1639. geprägtes rare Stück-Geld. 305
St. Bonifacii Grabmahl erneuert. 414
Bourbon (Carls Cardinals von) Medaille und Leben. 330
Brech-Müntze 48
Briefwechsel (scharffer) zwischen Carln, Hertzog von Sundermannland, und dem Zamoisky. 254
Brysacher Noth-Klippe. 289
" " " Entsatz-Klippe. 432
Brüderliche Eintrachts-Medaille, von Baaden. 361
" " " " " " von Braunschweig-Wolffenbüttel. 367

Brüderlicher Eintrachts-Thaler von Sachsen-Coburg und Eisenach. 361
" " " " Medaille von Sachsen-Gotha 367
Brüder-Thaler von Anhalt. 206
" " " von Braunschweig. 271
Burgmilchlingischer Thaler und Familie. 153. sq.
Burgmilchling, Schloß 156. 430
Burgundischer Hertzog kaufft Geldern. 371

CAmeralis Judicii Fundator wird K. Maximilian I. auf einem Juden-Goldstück benennet. 92
Canuts Königs in Engel. und Dännemarck erste Müntze. 41
" " " " " " " andere Müntze und Leben 49
Capitulation Landgraf Philipps von Hessen mit K. Carln, V. ist nicht verfälscht worden. 335. 433
Carls des Grossen, Kayſers Bildnüß auf einem Juden-Goldstück. 90
Carls des IV. Kayſers Bildnüß auf einem Juden-Goldstück. 91
Carls des V. Kayſers Bildnuß mit seiner Devile, auf dergleichen. 28
Carls des X. Königs in Franckreich, Medaille und Leben. 329
Carls des I. Königs in Engeland Gefangenschaffts-Historie. 338
Carls, Hertzogs zu Geldern, Goldgülden und Leben. 369
Carl K. in Napoli, wird König in Ugarn. 2
" " " dessen Ducaten. 418
Carl Gustavs, Königs in Schweden, Begräbnüß-Müntze. 177
" " " dessen Pohlnischer und Dähnischer Krieg. 178. sq.
" " " unglückliche Belagerung und Bestürmung der Stadt Coppenhagen. 404. sq.
Caroli de Manfredis, Medaille und Leben. 57. 60
Carrafa (Andreæ) Vice-Re in Napoli, Medaille, Familie und Leben 161. sq.
" " " gelehrte Leute aus dieſer Familie. 167
" " " (Carolus Cardinal) wird strangulirt. 166
Charlotta Louisa, Prinzessin von Holstein Sunderburg, soll mit dem Cantzler Greiffenfeld vermählt werden. 108
Christi Crux mea Lux: auf einem Juden-Goldstück. 427
Christian V. König in Dännemarck erhebt und stürtzt Peter Schumachern. 108

Christian Augusts, Pfaltzgrafs zu Sultzbach, Medaillen, und celebrirtes Jubel-Fest, wegen 50. Jähriger Regierung. 321. sq.
= = = = noch andere Medaille. 433
= = = = excolirt die Hebräische Sprache. 434
= = = = trägt dreyen von seinen Geistlichen eine verbesserte Teutsche Uebersetzung des Psalms nach der Accentuation auf. 435
Christiana Religio auf allen Fränckischen Müntzen. 104
Cristoph Frantzens, Freyherrns von Hutten und Bischoffs zu Würtzburg, Thaler und Leben. 205. sq.
Christus mihi omnia, auf einer Sultzbachischen Medaille. 433
Churfürsten setzen des Kaysers Nahmen, und den Reichs-Adler aus Respect auf ihre Thaler. 157
Chur-Würde von Sachsen kommt nicht von P. Gregorio V. 117
Codicis Theodosiani vortreffliches Manuscript, in der Dom-Capitulschen Bibliothec zu Würtzburg. 211
Cölnisches Goldstück mit den Heil. Drey Königen und Jungfern-Schiff. 257
Concilium zu Ferrara und Florenz wegen der Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche. 76
Constantini M. Bildnüs mit dem am Himmel von ihm gesehenen Creutz, auf einem Juden-Goldstück. 427
Constantiæ, K. Heinrichs VI. Gemahlin, Bildnüs auf einem Juden-Goldstück. 90
Coppenhagische Belagerung, A. 1658. 404
Corvini (Matthiæ) Ducaten. 420
Creutz, das erste Zeichen auf Müntzen Christlicher Völcker. 48
Creutz, das K. Constantinus M. am Himmel gesehen, auf einem Juden-Goldstück. 427

Danckbarkeit vorgebildet auf einem Juden-Gold-Stück. 428
Danebrogs Orden wird instauriret. 108
Das Weib, so fürchtet GOtt, nit werden kan zu Spott, auf einem Anhaltischen Thaler. 208
Davids II. K. in Schottland Leben und Müntze. 65
Devise, deren Schwierigkeit. 146. 148
Deus dat, cui vult, auf einem Würtzburgischen Gülden. 213
Die Gnade GOttes währet ewiglich, auf Braunschweigischen Thalern. 271

Disperſit, dedit pauperibus, Juſtitia ejus manet in Secu lum Seculi, auf dem Juden Goldſtücke der Heil. Eliſabeth. 91
Divæ Imperatricis Archi-Cancellarius was es heiſſet. 431
Dominicus Venetus ein Medailleur. 169. 176
Dominus Protector meus & liberator meus, auf K. Davids II. in Schottland, Müntze. 65
Dominus providebit, K. Friedrichs III. in Dänemarck Wahlſpruch. 408
Ducaten Albrechts, Königs in Ungarn. 429
" " K. Carls in Napoli, als Königs in Ungarn. 418
" " Ferdinands I. K. in Ungarn. 420
" " " II. " " " 421
" " Gabriel Bethlens, als K. in Ungarn. 421
" " Galeacii Mariæ Sfortiæ, Hertzogs zu Mayland. 273
" " Gerlachs, Ertz-Biſchofs zu Mayntz. 409
" " Iohannis Huniad, Gubernatoris des Königreichs Ungarn. 419
" " Johannis I. von Zips. 421
" " Johanis II. von Zips. 421
" " K. Ladislai in Ungarn. 420
" " K. Ludwigs I. in Ungarn. 418
" " " II. in Ungarn. 420
" " K. Mariä in Ungarn. 418
" " K. Mathiä I. in Ungarn. 420
" " " II. in Ungarn. 421
" " K. Sigismunds in Ungarn. 419
" " K. Wladislai I. " " " " 419
" " " " II. " " " " 420
Ducaten aller Ungariſchen Könige. 418
Ducati, eine Gattung Hertzoglicher Müntze. 88
Dum ſpiro ſpero, auf einer Noth-Müntze. 337
Durlachiſcher Linie der Marggrafen von Baden Stiffter. 364

Ebenezer auf einer Däniſchen Müntze. 401
Edam Stadt in Weſt-Frießland. 388
Edgar K. in Engelland beſtättiget den Peter-Groſchen. 18
Edmunds K. in England unglückliche fata. 434
Eduart K. in England erneuert den Peters-Groſchen. 18
Eduard III. K. in Engeland überwältiget Schottland. 68
Egmondiſches Haus erhält Geldern. 371

Eleonorä K. Friedrichs des III. Gemahlin Bildnüß auf einem Juden-Goldstück. 89
" " " " und Leben. 93
Elisabeth, K. in Ungarn, wird ersäufft. 5
" " (heilige) Landgr. in Thüringen, auf einem Juden-Goldstück. 97
Enckhuysen Stadt in West-Frießland. 387
Engeland unterwirfft sich Schottland. 69
" " " zahlt den Peters-Groschen. 18
" " " wird von Dänen erobert. 45
Ernst, Stiffter der Baaden-Durlachischen Linie. 364
Epitaphium Carls von Egmond, H. in Geldern. 375
- - - Christoph Frantzens, Bischoffs zu Würtzburg. 217
- - - Galeotti Carraffæ. 164
- - - Gerlachs, Ertz-Bischoffs von Maynt. 416
- - - Gonzagæ (Ferdinands) 38
- - - Hadriani Papæ, 119.128
- - - St. Ruperti. 223
- - - Themistii. 13
- - - Zamoscii. 256
Erasmi Entschuldigung wegen Lutheri. 118
Est aliquid Christi pro cruce ferre crucem, auf einem Juden-Goldstück. 427
Et cætera ausgelassen, verursacht den Schwedisch-Pohlnischen Krieg, A: 1654. 178.183
P. Eugenii IV. rare goldene Medaille, auf die Vereinigung der Lateinischen und Griechischen Kirche. 73.427
Expende Hertzogs Augusti zu Braunschweig-Wolffenbüttel Symbolum. 144

Faenza ist unter den Manfredi, als Kayserlichen Vicariis. 58
Fano ist unter der Gewalt des Malatestæ. 11
Feder-Krieg zwischen H. Carln von Sudermannland, und dem Zamoisci. 254
Fehrbelliniſcher Schlacht- und Siegs-Thaler. 353.440
Ferdinands I. K. in Ungarn Ducaten. 420
" " II. " " " " 421
Ferdinands II. Röm. Kayſers Gedächtnüß-Müntze auf die Schlacht aufm Weissenberg bey Prag. 313

Fiat

Fiat Voluntas tua, Domine! auf einem Anhaltiſchen Thaler. 206
Fide, ſed cui vide auf einem Heſſiſchen Thaler. 240
Follaris, eine Müntze. 88
Franciſci, Hertzogs von Valois, nachmahls Königs in Franckreich Deviſe auf einer Medaille. 145
St. Franciſci Kirche in Rimini. 14
Friedrichs III. Röm. Kayſers Beylagers Umſtände. 96
" " " " " Bildnüß und ſeines Sohns. 6
" " " Maximilians auf einem Juden Goldſtück. 91
Friedrich III. K. in Dännemarck wehrt ſich heldenmüthig in der Schwediſchen Belagerung von Coppenhagen. 403
Friedrich der V. Pfaltz-Graf und Churfürſt beym Rhein, wird König in Böhmen. 312
" " " verliehrt die Schlacht auf dem Weiſſenberg bey Prag. 318
Friedrich Ulrich Hertzog zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, kommt durch die Dähnen Wolffenbüttel. 131
Friedrich Wilhelms Churfürſtens zu Brandenburg erſter Souverainetäts-Thaler. 345
" " " " Fehrbelliniſcher Siegs-Thaler. 353
Funffzig Jähriger Regierung Jubel-Feſt celebrirt Pfaltzgraf Chriſtian Auguſt zu Sultzbach, mit einer groſſen Anzahl ſeiner Unterthanen von 70. und mehrern Jahren. 324

Gabriel Bethlens Ducaten. 421
Galeacii Mariæ Sfortiæ Ducaten und Leben. 273
Gara (Nicolaus) Ungariſcher Palatinus. 3
Gebhards, des H. R.R. Erbtruchſeß, Freyherrns von Waldburg und Ertzbiſchoffs zu Cöln in der Belagerung Bonn geſchlagene Noth-Klippe und Leben. 297
Gedächtnüß-Müntze Chriſtian Auguſts, Pfaltzgrafs zu Sultzbach, wegen ſeiner 50. Jährigen Regierung. 321.322
" " " Eugenii IV. Pabſts auf die Vereinigung der Lateiniſchen und Griechiſchen Kirche. 73
" " " Ferdinands II. Röm. Kayſers, wegen der Prager-Schlacht. 313
" " " Friedrichs III. K. in Dännemarck, wegen der abgeſchlagenen Schwediſchen Beſtürmung der Reſidentz-Stadt Coppenhagen. 401

Geldern komt an Egmond. 371
Gelehrte Leute liebt Sigism. Pandulfus Malatesta. 13
" " zieht K. Aelfred nach Engeland. 29
Genealogie in Müntzen. 247
Genua kommt unter Mayland. 280
Georgens, Landgrafens zu Leuchtenberg Thaler. 241
" " " " " " " Leben. 245
St. Georg, Ritter, auf Müntzen. 247
Gerlachs, Ertzbischoffs zu Mayntz Ducaten und Leben. 409
Girlandia ein Lilien-Krantz. 48
Glocken-Thaler Hertzogs Augusti zu Braunschweig Wolffenbüttel. 137
Gloria auf dem dritten Glocken-Thaler. 138
Goldgülden Hertzog Carls in Geldern. 369
Goldstücke der Stadt Cöln mit dem Jungfern-Schiffe. 257
" " eines Jüdischen Goldschmieds. 90.427
GOtt giebt, GOtt nimbt, auf einem Braunschweig-Grubenhagischen Thaler. 268
GOttes versehen muß geschehen auf dem Julius-Löser. 393
Greiffenfelds (Peters) Medaille und Leben. 105.429
Griechischer und Lateinischer Kirche Vereinigungs-Medaille. 76
Grubenhagen. 268
Guisen erregen grosse Unruhe in Franckreich 331

HAdrians VI. Müntze und Leben. 113
" " " Medaille. 121.128
" " " " Vaterland. 122
" " " " Familie. 125
Hand, so nach der Krone greifft, wird abgehauen. 401.408
Hans Worst, D. Luthers. 284
Haarzöpffe sind bey den alten Teutschen Völckern, insonderheit bey den Svevis, gewöhnlich. 55
Heinrich VI. Röm. Kayser nebst seiner Gemahlin, Constantia, auf einem Juden-Goldstück. 90
Heinrich III. K. in Franckreich, erleidet grosse Unruhe von den Guisen. 331
Heinrich VIII. K. in Engeland schaffet den Peters-Groschen ab. 18
Heinrich, K. in Navarra, soll um die Frantzösische Krone kommen. 330
Heinrichs III. Ertzb. von Mayntz Händel mit Gerlachen von Nassau. 410

Heinrich des Jüngern, Hertzogs zu Braunschweig-Wolffenbüttel, Thaler. 281
Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling, Thaler, Familie, Leben, und Wappen. 155
Heræi Genealogische Medaillen-Tafeln aus dem Kayserl. Medaillen-Schatz. 207
Herings-Fang ist Holland sehr profitabel. 389
Hessischer falscher Thaler, mit dem Reim: Besser Land und Leut verlohrn, ꝛc. 239
Heyrathen der Könige geschehen nach Staats-Absichten, und nicht nach Liebe. 175
Hochzeit-Goldstücke eines Jüdischen Goldschmieds. 92
Hoorn, Stadt in Westfrießland. 387
Huniad (Johannis,) Gubernatoris des Königreichs Ungarn, Ducaten. 419

JAcobitischer Christen Vereinigung mit der Lateinischen Kirche. 78
Jacta est alia, auf Hertzogs Augusti zu Braunschweig-Wolffenbüttel Thaler. 144
Imperator & Rex Arimini wird Sigismundus Pandulfus Malatesta genannt. 13
Impresa, deren Schwierigkeit. 146.148
Inas K. in West-Sachsen bringt den Peters-Groschen auf. 18
In æquitate tua vivificasti me, auf H. Carls in Geldern Müntze. 376
In Deo faciemus virtutem, auf einem Anhaltischen Thaler. 206
In Deo fortitudo, auf dem Böhmischen Empörungs-Geld 305
In Domino fiducia nostra, auf einem Anhaltischen Thaler. 206
In GOttes Gewalt hab ichs gestalt, ꝛc. auf einem Braunschweigischen Thaler. 281
Inscription eines Lust-Hauses, des Andreæ Carraffæ. 164
Iohannis Huniad, Gubernatoris des Königreichs Ungarn, Ducaten. 419
Iohannis I. von Zips Ducaten mit dem Tittel eines Königs von Ungarn. 421
Iohannis II. von Zips Ducaten, mit dergleichen Tittel. 422
Iohannes Baptista, und Ioannes Evangelista auf einem Juden-Goldstücke. 429
Iohannes VII. Palæologus Kayser vereiniget sich mit der Lateinischen Kirchen. 75

Iohannes Bannus in Croatien, vergreifft ſich an der K. Maria in Ungarn. 5
Jüdiſchen Goldſchmieds ſchöne Gold-Stücke. 90. 427
Jubel-Feſt 50-jähriger Regierung Pfaltzgraf Chriſtian Auguſts zu Sultzbach. 324
Iulii, Hertzogs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel, Leben. 394
Jülichiſche Hertzoge bekommen Geldern. 371
Julius-Löſer. 393. 397
Jungfern 2000. Heilige. 260
Iſabella de Capua, Fürſtin von Malſetta, Ferd. Gonzagæ Gemahlin, auf einer Medaille. 33. 39
Iſotta von Rimini, Maitreſſe des Sigism. Pand. Malateſtæ. 15. 423
Iſotta Gräfin von Nagarola, eine gelehrte Dame. 424
Iuſtitia non derelinquitur, it. Iuſtus non derelinquitur, auf H. Heinrichs von Braunſchweig Thaler. 288

Klippe Gebhards Ertzb. zu Cöln, in der Belagerun Bonn. 297
" " von der Belagerung Bryſach. 289
" " vom Kayſerl. Entſatz der Feſtung Bryſach. 289
" " Leonhards, Ertzbiſchoffs zu Saltzburg. 217
" " in der Belagerung des Caſtells Pontfract. 337
Heil. drey Könige auf einem Cölniſchen Goldſtücke, deren Nahmen, Wappen, Anzahl, Begräbnüß-Ort. 257. 258
Königshelm. 54
Klugheit abgebildet, auf einer Medaille des Andreæ Carraffæ. 161. 165

Ladislaus, der heilige, König in Ungarn, deſſen Bildnüß auf den Ungariſchen Ducaten. 7
Ladislai, K. in Ungarn Ducaten. 420
Leonhards, von Keutſchach, Ertzbiſchoffs zu Saltzburg, Gold-Klippe, und Leben. 217
Leuchtenbergiſcher Thaler und Landgrafen. 242
Lex Regia in Dännemarck vom Greiffenfeld verabfaſſet. 108
Liga in Franckreich, macht K. Heinrichen III. groſſe Unruhe. 330
Ludwigs I. und groſſen, K. in Ungarn Ducaten. 418
- - II. - - - - - - 420
Ludwig XII. K. in Franckreich, und ſeine Gemahlin Anna, auf einem Juden Goldſtück. 428

Ludwigs

Ludwigs des Jüngern, Printzens von Anhalt-Köhten Begräbnüß-Thaler. 201
Lutterberg Grafſchafft. 268

MAlateſtæ (Sigismundi Pandulfi) Medaille, Leben. 9
- - Anklage. 422
Manfredis, (Caroli de) Medaille, Geſchlecht, Leben. 57
Marburgiſche Hoſpital-Kirche auf einem Juden-Goldſtück. 90
Maria, Hertzogin von Burgund, nebſt ihrem Gemahl K. Maximilian, auf einem Juden-Goldſtück. 92
St. Maria de Victoria, auf einer Müntze. 313.318
Mariä, Königin in Ungarn, Ducaten und fata. 1
Marienbild auf Rogerii, in Sicilien, und Napoli Müntzen. 81.88
- auf den Ungariſchen Ducaten. 420
Matthiæ Corvini Ducaten. 420
Maximilians I. Röm. Kayſers, und ſeiner Gemahlin Mariä, Bildnüß auf einem Juden-Goldſtücke. 91.92
- - - Begräbnüß-Müntze, mühſeeliges Leben, ausgeſtandene Gefährlichkeit. 188
- - - hat Pabſt werden wollen. 191
Medaille, Bernhards und Ernſts, Gebrüdere, Marggrafens von Baden. 361
- - Bernhards, Marggrafens von Baden. 365
- - Caroli II. de Manfredis. 57
- - Caroli X. Königs in Franckreich. 329
- - Carraffæ (Andreæ) 161
- - Chriſtian Auguſts, Pfaltzgrafs zu Sultzbach, mit ſeiner Bildnüß, 321. 433. und auf das Jubel-Feſt ſeiner 50-Jährigen Regierung. 321
- - Eleonoræ, Röm. Käyſerin. 89
- - Ernſts, Marggrafens zu Baden. 365
- - P. Eugenii, IV. auf die Vereinigung der Lateiniſchen, Griechiſchen und Armeniſchen Kirche. 73.427
- - Franciſci von Valois, mit ſeiner Deviſe. 145
- - Gonzagæ, (Ferdinandi) nebſt ſeiner Gemahlin. 33
- - Greifenfelds, (Peters, Grafens von) 105
- - Malateſtæ (Sigismundi Pandulfi) mit der Kirche S. Franciſci zu

ſci zu Rimini, 9. mit dem Caſtell zu Rimini, 11. mit deſſen Wappen, 15. 16. mit deſſen Bildnüß zu Pferde. 16
Medaille Sigismund i Auguſti K. in Pohlen. 169
- - Zamoyski (Johannis) 249
Medaillen von einem Juden-Goldſchmied. 90. 427
Medaillon auf die Iſotta von Rimini. 417
Medemblick in Weſt-Frießland. 388
Mein End und Leben iſt GOtt ergeben, auf einem Anhaltiſchen Thaler. 201
Milchling, genannt Schutzſpeer eine alte adeliche und Freyherrliche Familie. 156
Miſericordias Domini in æternum cantabo, auf einem Würtzburgiſchen Thaler. 209
Monickedam in Weſt-Frießland. 388
Morhofs Hochzeit-Carmen, auf Peters Grafens, von Greifenfeld Vermählung. 109
Mühlmann, Antiquarius in Leipzig veranlaſſet den falſchen Heſſiſchen Philipps-Thaler mit Beſſer Land und Leut verlohren, ꝛc. 239
Müntze K. Aelfreds in Engeland. 25
- - Berengers II. K. in Italien. 97
- - Böhmiſche bey der Empörung 305
- - Cnuts, K. in Dänemarck und Engeland mit der Krone. 41
- - - - - mit dem Helm. 49
- - Davids II. K. in Schottland. 65
- - Rogerii, K. in Sicilen. 81
- - Wilhelms aus Holland Röm. Kayſers. 193
Müntzen des Reichs ſollen dem Reichs-Adler führen. 157
Müntz-Regal wird mit der Churfürſten Bewilligung vom Kayſer verliehen. 106
Müntz-Meiſters Nahme ſtehet auf alten Engliſchen Müntzen. 48

NAcht-Eule auf einem Schau-Stücke. 104. 429
Nil abeſt, auf einer Medaille des Andreæ Carraffæ. 161
Nit Schimpff mit Ernſt, auf Marggraf Ernſts von Baaden-Durlach Medaille. 365
Non vidi Juſtum derelictum, auf Hertzog Heinrichs zu Braunſchweig Thaler. 288

Noth-Müntzen. 289
- - von Bonn. 297.434
- - von Brysach. 289
- - von Pontfract Caſtle. 337
Notriſco al buono ſtingo el reo, über dem Salamander im Feuer, auf der Medaille Franciſci von Valois. 145

O Herr behüt mir nicht mehr, dann Seel, Leib, und Ehr, auf dem Julius-Löſer. 393
Ob cives ſevatos, auf dem Fehrbelliniſchen Siegs-Thaler. 353
Offa, K. in Mercia, ſtifftet den Peters-Groſchen. 18
Olaf, II. K. in Norwegen, wird von K. Canut bezwungen. 50
Omnia in manu Domini, auf einer Medaille K. Carls X. in Franckreich. 329
Otto I. König in Teutſchland, wird König in Italien und Römiſcher Kayſer. 104
Oxfort, die Univerſität daſelbſt erneuert K. Aelfred. 29

P Abſt erhebt den Peters-Groſchen in Engelland. 19
- - deſſen Einkommen aus England. 20
- - macht ſich viel zinßbare Reiche. 23
- - will General-Vicarius in Italien ſeyn. 63
- - will K. Maximilian I. werden. 191
Pabſts Eugenii IV. goldene Gedächtnüß-Müntze auf die Vereinigung der Lateiniſchen, Griechiſchen und Armeniſchen Kirche. 73
Parcere ſubjectis & debellare ſuperbos, auf einem Heſſiſchen Thaler. 240
Pavia (Graf von) heiſſet der erſtgebohrne Sohn des Hertzogs von Mayland. 279
Peters-Groſchen in Engelland. 17
Philipps, Hertzogs zu Braunſchweig-Grubenhagen, Thaler und Leben. 265.266
Philipps, Landgrafens zu Heſſen falſcher Thaler, mit: Beſſer Land und Leut verlohren. 233
- - - ſeiner Capitulation mit K. Carln V. iſt nicht verfälſcht worden. 235.431
Philipp Reinhards Grafens von Solm-Thaler und Leben. 129

Beatius eſt dare, quam accipere. 243
Chriſti crux mea lux. 427
Deus dat, cui vult. 213
Diſperſit, dedit pauperibus, juſtitia ejus manet in ſeculum ſeculi. 91
Dominus protector & liberator meus. 65
Dominus providebit. 48
Dum ſpiro ſpero. 337
Ebenezer. 401
Eſt aliquid Chriſti pro cruce ferre crucem. 427
Fiat voluntas tua Domine. 206
Fide, ſed cui vide. 240
Gloria. 137
In æquitate tua vivificaſti me. 376
In Deo faciemus virtutem. 206
In Deo fortitudo. 305
In Domino fiducia noſtra. 206
Juſtitia non derelinquitur. } 288
Juſtus non derelinquitur. }
Mihi omnia Chriſtus. 433
Miſericordias Domini in æternum cantabo. 209
Non vidi juſtum derelictum. 288
Omnia in manu Domini. 329
Parcere ſubjectis & debellare ſuperbos. 240
Providentiæ hæc divinæ obnoxia. 345
Quid non pro religione? 129
Secundum vires da pauperi. 213
Senes cum junioribus laudent nomen Domini. 322
Sicut ſol oriens Dei, ſic mulier bona domus ejus ornamentum. 92
Soli Deo gloria. 401
Tandem. 137
Tandem patientia victrix. 137
Uxor caſta eſt roſa ſuavis. 92

Teutſche.

Alles mit Bedacht. 137
Beſſer Land und Leut verlohrn, als einen falſchen Eyd geſchworn. 233

Das Weib, ſo fürchtet GOtt, nicht werden kan zu Spott. 208
Die Gnad GOttes währt ewiglich. 271
GOtt giebt, GOtt nimmt. 265
GOttes Verſehen muß geſchehen. 393
In GOtts Gewalt hab ichs geſtalt, der hats gefügt daß mirs genügt. 281
Mein End und Leben iſt GOtt ergeben. 201
Nit Schimpff mit Ernſt. 365
O HErr behüt mir nicht mehr, dann Seel Leib und Ehr. 393
Was GOtt bewahrt, iſt wohl verwahrt. 207
Steine mit wunderbahren Figuren werden im Würtzburgiſchen gefunden. 214
Stell ein dein ſchelmiſches Prägen, bedeuten die Buchſtaben: S. E. D. S. P. auf dem Heſſiſchen falſchen Thaler. 239
Storch, der den alten trägt, ein Bild der Danckbarkeit. 428
Stradæ Urtheil von der Holländer Schiffahrt. 391
Symbolum Heroicum, deſſen Schwierigkeit alter Eintheilung. 146. lq.
- - K. Carls V. 428
- - K. Franciſci I. in Franckreich. 145
- - K. Ludwigs XII. in Franckreich. 149
- - K. Ludwigs XIV. in Franckreich. 149

TAndem auf dem Glocken-Thaler. 137
Tandem patientia victrix, auf dem Glocken-Thaler. 137
Themiſtii, Byzantini Philoſophi Gebeine werden nach Rimini gebracht. 13
Theuerdanck des Pfintzings. 188
Thaler Anhaltiſcher älteſter. 205
- - auf Pr. Ludwigs des Jüngern Begräbnüß. 201
- - Auguſti Hertzogs zu Braunſchweig-Wolffenbüttel 7. Glocken-Thaler. 137
- - - - Schiffs-Thaler. 144
- - Der Stadt Bern, von A. 1494. 377
- - Bernhards Guſtavs, Abts von Fulda. 225
- - Chriſtoph Frantzens, Freyherrns von Hutten, und Biſchoffs zu Würtzburg. 205

Thaler, Fuldischer Bernhard Gustavs. 225
- - Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg, Fehrbellinische Siegs-Thaler. 353
- - - - - erster Preussischer Souverainetæts-Thaler. 345
- - 7. Glocken-Thaler. 137
- - Hertzog Heinrichs des Jüngern zu Braunschweig-Wolffenbüttel, Thaler mit dem Spruch: In GOtts Gewalt hab ichs Gestalt, ꝛc. 281
- - Heinrich Hermanns, Freyherrns von Burgmilchling. 159
- - Hessischer falscher, mit Besser Land und Leut verlohrn, ꝛc. 233
- - Leuchtenbergischer, Landgraf Georgens. 241
- - Ludwigs des Jüngern, Printzens von Anhalts, Begräbnüß-Thaler. 201
- - Philipps, letzten Hertzogs zu Braunschweig-Grubenhagen, Thaler, mit dem Spruch: GOtt gibt, GOtt nimt. 265
- - Philipps, Landgrafens zu Hessen falscher Thaler, mit besser Land und Leut verlohrn, ꝛc. 233.432
- - Philipp Reinhards, Grafens von Solms. 129
- - Westfrießländischer, 385
- - Würtzburgischer, Bischoff Christoph Frantzens. 203
Tricarico, Grafschafft im Königreich Neapoli. 280

Valturii (Roberti) Bücher de re militari. 13
Vereinigung der Lateinischen, Griegischen, Armenischen, und Aethiopischen Kirchen, durch P. Eugenium IV. 73
Vicarius Generalis in Italien will bey einem Teutschen Interregno der Pabst seyn. 64
Vicarii Kayserliche in Italien. 63
Vincentius Schutz-Patron der Stadt Bern. 383
St. Ursula mit ihrem 11. tausend Jungfrauen, auf einem Cölnischen Goldstück. 257
- - - Historie davon. 260
Utrecht, P. Hadrians VI. geliebte Geburths-Stadt. 122

Wallfahrt K. Canuts nach Rom. 51
Wallfisch-Fang ist Holland profitabel. 389
Wladislai I. K. in Ungarn Ducaten. 419
- - II. - - - - 420

Wappen

Wappen der Stadt Alckmaer. 385
- - Anhaltische. 203.204
- - Badensche. 225
- - der Stadt Bern. 383
- - Braunschweig Fürstl. 265
- - Burgmilchlingische. 155.430
- - Der Stadt Cöln. 257
- - Der Stadt Edam. 385
- - Der Stadt Enckhuysen. 385
- - Fuldische. 225
- - Galeacii Mariæ Sfortiæ. 213
- - Greiffenfeldische. 106
- - P. Hadrians VI. 113.127
- - Hessische. 233. sq.
- - Der Stadt Hoorn. 3
- - Der Freyherrn von Hutten. 205
- - Der von Keutschach. 217
- - Heil. Drey Könige. 257
- - Leuchtenbergische. 247
- - Des Malatestæ. 15.16
- - Der Manfredi. 63
- - Mayländisches. 280
- - Der Stadt Medenblick. 385
- - Der Stadt Moickledam. 385
- - Des Königreich Napoli. 5
- - Pohlnische. 176
- - Der Stadt Purmerend. 386
- - Saltzburgische. 217
- - Solmische. 129
- - Westfrießländische. 385
- - Würtzburgische. 203
- - Der Grafen von Zips. 421
Was GOtt bewahrt, ist wohl verwahrt, auf einem Anhaltischen Thaler. 207
Westfrießländischer Thaler, und Beschaffenheit dieser Provintz. 385
Wilhelms, Grafens von Holland, und Römischen Kayfers Müntze und Leben. 193
Wilhermsdorff oder Burgmilchling ist Böhmisch Lehen. 156.430

Wolffen-

Wolffenbüttel kommt in Dähniſche Gewalt. 131
- - - - - in Kayſerliche. 134
- - wird H. Auguſto eingeraumt. 140
Würtzburgiſcher Thaler, Biſchofs Chriſtof Frantzens. 203

ZAmoyski (Joh.) Pohlniſchen Reichs-Cantzlers, und Feldherrns Medaille und Leben. 249
Zinßbahre Reiche des Pabſts. 23

E N D E.